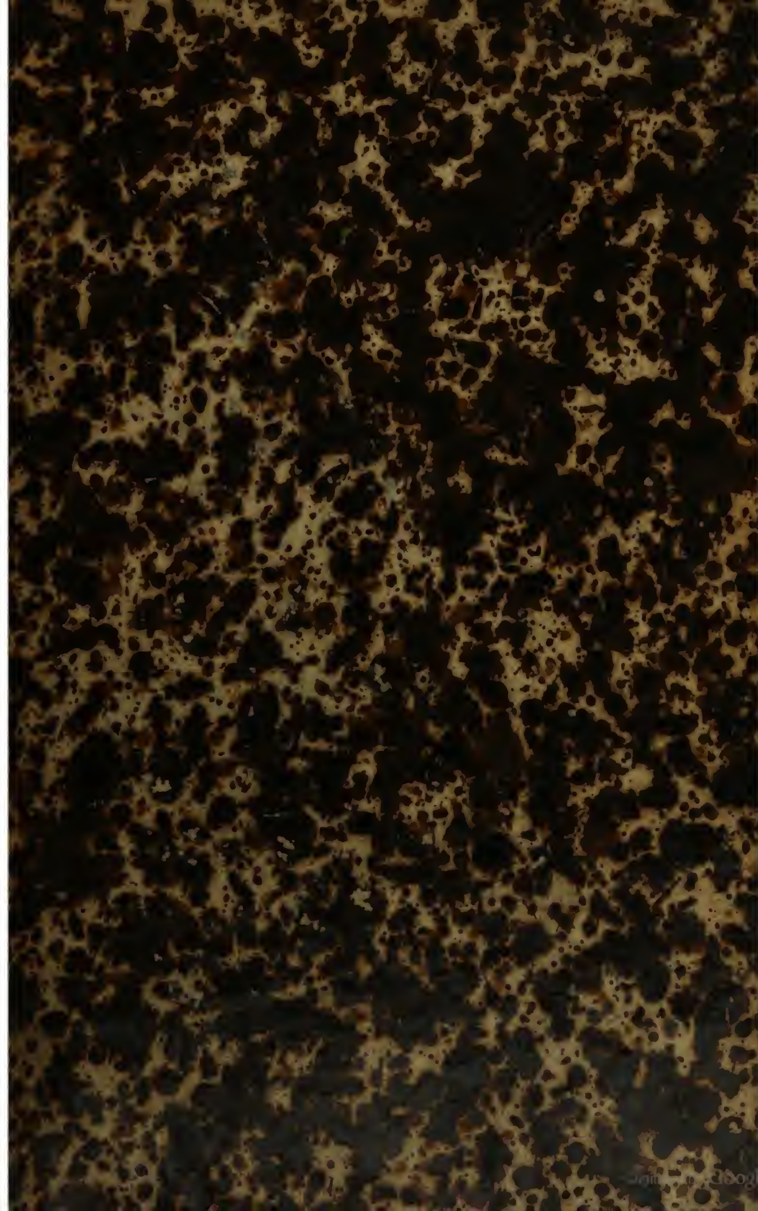


Eggenfelden. Maj.

Pro Schola FFrr: Nov. Cleric:

Römischer

Katechismus.

Nach dem Beschlusse

des

Conciliums von Trient

und

auf Befehl

des

PABSTES PIUS V.

herausgegeben.

Neue Ausgabe.

Passau.
CARL PLEUGER.
1853.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der unwidersprechliche Nutzen und die Vortrefflichkeit des Römischen Katechismus haben mich bewogen, eine neue Uebersetzung dieses Werkes zu versuchen, um dasselbe jedermann zugänglicher zu machen.

Ich wählte dazu die Ausgabe des Domkapitulars und Professors Dr. Ritter von Breslau, der den Römischen Katechismus nach der Ausgabe des Manutius vom Jahre 1566 abdrucken liess, weil dieselbe von den Meisten als die beste anerkannt wird.

Eine Geschichte des Römischen Katechismus vorauszuschicken, hielt ich nicht für nothwendig, da man sie in der Ritterschen Ausgabe und anderweitig findet.

Möge diese Uebersetzung freundlich aufgenommen werden, und beitragen, den Römischen Katechismus mehr zu verbreiten, damit die darin so gründlich erklärte Katholische Lehre der Religion fruchtbar wirke.

Breitenberg am Tage des h. Apostels Thomas 1838.

Der Uebersetzer.

KATECHISMUS.

Auf Befehl des Kirchenrathes zu Trient herausgegeben.

Vorrede.

Von der Nothwendigkeit der Hirten in der Kirche, von ihrem Ansehn und ihrem Dienste und von den vorzüglichsten Hauptstücken der christlichen Lehre.

I.

Der Mensch, seinen eigenen Kräften überlassen, kann wahre Weisheit und die gewisse Ueberzeugung, dass er zur Seligkeit gelange, nicht erringen.

1) Der Mensch, sich selbst überlassen, konnte den Gipfel wahrer Weisheit nicht erreichen. Siehe VI des I. Art. des Symbol. und III des 12. Hauptstückes vom Gebete des Herrn. II. Durch die Gnade Gottes und durch das Geschenk des Glaubens erlangt der Mensch wahre Weisheit.

I. Die Vernunft und der Verstand des Menschen sind so beschaffen, dass er zwar Vieles, was die Erkenntniss göttlicher Dinge anbelangt, mit Aufwendung grosser Mühe und grossen Fleisses aus sich selbst erforschen und erkennen kann; doch den grössten Theil dessen, wodurch man zur Seligkeit gelangt, dererwegen der Mensch vorzüglich erschaffen, und nach dem Ebenbilde Gottes und Ihm ähnlich gebildet ist, kann er, bloss durch das Licht der Vernunft erleuchtet, nie erkennen und durchschauen. *Das Unsichtbare an Gott,* Rom. 1, 20. *wie der Apostel lehrt, ist seit der Schöpfung der Welt zwar durch Betrachtung dessen, was er gemacht hat, erkennbar; auch seine ewige Macht und Gottheit; aber*

II. Jenes *Geheimniss, welches Jahrhunderten und* Coloss. 1, 26. *Geschlechtern verborgen ist,* übersteigt so weit die menschliche Fassungskraft, dass sich die Menschen durchaus nicht zu jener himmlischen Weisheit hätten emporschwingen können, wenn Gott nicht den Heiligen durch die Gabe des Glaubens den Reichthum und die Herrlichkeit dieses Geheimnisses, welches Christus ist, geoffenbart hätte.

II.

Wie man das so vortreffliche Geschenk des Glaubens erlange.

Gott flösst durch die Lehrer des göttlichen Wortes den Seelen der Menschen den Glauben ein. Vergl. Augustin Vorrede zum Buche von der christlichen Lehre.

Da man den Glauben vom Hören erlangt, so er-
Rom. 10, 17. hellt deutlich, wie nothwendig zur Erlangung der ewigen Seligkeit das Wirken und der Dienst eines rechtgläubigen Lehrers immer gewesen ist; wie geschrieben steht: *Wie können sie hören, ohne dass ihnen Jemand*
Röm. 10, 14. 15. *predigt? Wie können sie aber predigen, ohne gesandt zu seyn?*

Vom Anfange der Welt an ist zwar der überaus mildreiche und gütige Gott immer mit den Seinigen gewesen: aber *auf verschiedene Art und mancherlei Weise*
Hebr. 1, 1. *hat Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet,* und hat ihnen dem Zustande der Zeiten gemäss den gewissen und geraden Weg zur ewigen Seligkeit gezeigt.

III.

Christus kam in diese Welt, um den Glauben zu lehren, welchen hernach die Apostel und ihre Nachfolger ausgebreitet haben.

Aber da Gott vorhergesagt hatte, dass er einen Leh-
Isai. 49, 6. rer der Gerechtigkeit zur Erleuchtung der Völker senden wolle, auf dass sein Heil auch die äussersten Gränzen der Erde umfasse, *so redete er in diesen letzten*
Hebr. 1, 2. *Tagen zu uns durch seinen Sohn,* welchen er als eine vom Himmel, von überschwenglicher Herrlichkeit, her-
II. Petr. 1, 17. abgekommene Stimme Allen zu hören und seinen Geboten zu gehorchen befahl. Dann aber verordnete der
Ephes. 4, 11. Sohn Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Hirten und Lehrern, welche das Wort des Lebens verkünden sollten, damit wir nicht mehr gleich Kindern von jedem Winde der Lehre hin und hergeworfen, sondern auf eine unerschütterliche Grundfeste des Glau-
Ephes. 2, 22. bens gegründet, auferbaut würden zur Wohnung Gottes im heiligen Geiste.

IV.

Wie gross das Ansehen der Prediger sey. Conc. Trid. sess. 23, c. 4. in decret. de sacram. ord.

[Th]ess, 2.13. Wer das Wort Gottes von den Dienern der Kirche vortragen hört, der halte es nicht für Menschenwort, sondern was es wahrhaft ist, für Christi Wort.

Unser Heiland selbst hat befohlen, dass man ihrem Lehramte ein göttliches Ansehen beilegen soll, da er sprach: *Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.* Luc. 10, 16.

Und diess wollte er nicht blos von den Aposteln und Jüngern verstanden wissen, zu denen er gerade sprach, sondern auch von Allen, welche auf rechtmässige Weise sich dem Lehramte unterziehen würden. Diesen versprach er, dass er bei ihnen seyn werde bis zum Ende der Zeiten. Matth. 28, 20.

V.

Obgleich die Wahrheit schon geoffenbart ist, so ist es doch auch heutzutage noch nothwendig, dass es Hirten gebe, die das Wort Gottes predigen.

1) Es muss in der Kirche beständig das Wort Gottes geprediget werden. Siehe III. und IV. vom Sakramente der Priesterweihe. 2) Wie weit die Ketzerei um sich gegriffen hat.

I. Obschon das Predigen des Wortes Gottes in der Kirche niemals unterbleiben soll, so muss diess gewiss zu unserer Zeit mit grösserem Eifer und mit grösserer Liebe geschehen, damit durch eine gesunde und unverdorbene Lehre, welche die Nahrung des ewigen Lebens ist, die Gläubigen ernährt und gestärkt werden; denn es kommen falsche Propheten in die Welt, von welchen der Herr sagte: *Ich sandte keine Propheten, sie liefen selbst daher; ich sprach nicht zu ihnen, sie prophezeiten aus sich selbst,* um durch falsche und fremde Lehren die Gemüther der Christen zu verführen. I. Joh. 4, 1. Jerem. 23, 21. Hebr. 13, 9.

II. Ihre Gottlosigkeit, mit allen Kunstgriffen des Satans versehen, machte hierin solche Fortschritte, dass es fast ohne Gränzen zu seyn scheint; und dürften wir uns nicht auf jene herrliche Verheissung unsers Erlösers stützen, welcher aussprach, dass er die Grundfeste seiner Kirche so fest gebaut habe, dass die Macht der Hölle sie nie untergraben kann; so müsste man sehr fürchten, dass sie in diesen Zeiten, wo sie ringsum von Feinden belagert, von so vielen Stürmen bedrängt und versucht ist, in sich zusammenstürzen möchte.

Abgesehen davon, dass so viele ansehnliche Länder, welche die von ihren Vätern ererbte wahre und katholische Religion heilig und rein bewahrten, jetzt den wahren Weg verliessen und dem Irrthum zueilten, sich öffentlich rühmend, dass sie so weit sich vom Glauben

ihrer Väter entfernt haben; so ist auch kein so entferntes Land, kein so fester Platz, kein Winkel eines christlichen Staates, wohin diese Pest nicht unvermerkt einzuschleichen versucht hätte.

VI.

Die Ketzer suchten vorzüglich durch Katechismen die Gemüther der Christen zu vergiften.

1) Welches Kunstgriffes sich die Ketzer bedienten, um ihre verdammliche Lehre zu verbreiten. 2) Die Schädlichkeit der Katechismen der Ketzer.

Da sie sich vorgenommen hatten, die Gemüther der Gläubigen irre zu leiten, und da sie mündlich nicht mit allen sprechen und ihre verderblichen Lehren ihnen mittheilen konnten, so versuchten sie einen andern Weg, und verbreiteten dadurch leicht weithin die Irrthümer ihrer Ruchlosigkeit.

Ausser jenen zahllosen bändereichen Büchern, wodurch sie den katholischen Glauben zu untergraben versuchten, vor denen man sich aber leicht bewahren kann, da sie offenbar die Ketzerei lehren, schrieben sie auch unzählige Büchlein, welche unglaublich schnell die Gemüther einfältiger Menschen betrogen, da sie den Schein der Gottesfurcht an sich trugen.

VII.

Die heilige Synode hat mit Recht beschlossen, den verderblichen Stimmen und Schriften der falschen Propheten entgegen zu treten.

Zweifaches Gegenmittel gegen die wüthende Pest.

Die Väter der heiligen allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient wollten einem so grossen und verderblichen Uebel ein Heilmittel entgegensetzen, und hielten es daher nicht für hinlänglich, bloss die wichtigern Hauptstücke der katholischen Lehre gegen die Ketzer unserer Zeit genau festzusetzen, sondern sie hielten es auch für ihre Pflicht, eine bestimmte Form und Weise, wie man das christliche Volk in den Anfangsgründen der Glaubenswahrheiten unterrichten soll, aufzustellen; und diese Form sollten alle befolgen, welche als rechtmässige Hirten und Lehrer in der Kirche auftreten.

VIII.

Es war nothwendig, dass der Kirchenrath von Trient auf Befehl des Pabstes den Seelsorgern einen neuen Katechismus vorlegte, obwohl früher schon sehr viele Unterrichtsbücher im christlichen Glauben vorhanden waren.

Vergleichung dieses Katechismus mit andern katholischen Katechismen. Ursache der Herausgabe dieses Katechismus.

Es haben zwar schon viele mit grosser Frömmigkeit und Gelehrsamkeit begabte Männer gute Katechismen herausgegeben; aber doch hielten es die Väter für ein sehr nützliches Werk, unter Genehmhaltung der heiligen Kirchenversammlung ein Buch herauszugeben, aus welchem die Pfarrer und andere, welche dem Lehramte vorstehen, zur Erbauung den Gläubigen bestimmte Vorschriften sich erholen und schöpfen könnten, damit, wie Ein Herr ist und Ein Glaube, so auch die Regel und Vorschrift beim Unterrichte des christlichen Volkes in den Glaubens- und Sittenlehren Eine sey.

IX.

Alle Glaubenslehren unserer Religion sind hier nicht ausführlich vorgetragen.

Dieser Unterricht ist vorzüglich für die Seelsorger bestimmt, und durch sie für alle Christen.

Man muss nicht glauben, dass die heilige Synode den Vorsatz gehabt habe, in diesem Katechismus alle Glaubenslehren der christlichen Religion ausführlich zu erklären; denn dazu gehört gar Vieles. Die heilige Synode hat auch nicht ausgesprochen, eine Unterweisung in der ganzen Religion zu geben, was unendlich weitschichtig und dem Vorhaben nicht angemessen gewesen wäre. Allein weil sie auf sich genommen hatte, die Pfarrer und Priester als Seelsorger in allem Dem zu unterweisen, was der Pflicht des Seelsorgers obliegt und der Fassungskraft der Gläubigen angemessen ist, so wollte sie nur Dasjenige darlegen, was in dieser Hinsicht den frommen Eifer der Seelenhirten, welche in tiefern Untersuchungen der Religion nicht sehr geübt sind, unterstützen könnte.

Ehevor wir also zur einzelnen Abhandlung desjenigen, worin der Hauptinhalt der christlichen Lehre besteht, übergehen, erfordert unser Gegenstand, kurz

darüber zu sprechen, was die Seelsorger betrachten und vorzüglich im Auge behalten müssen, damit sie erkennen, auf welchen Endpunkt sich alle ihre Entschlüsse, all ihr Eifer und alle ihre Bemühung beziehen müsse, und auf welche Weise sie am leichtesten ihr Ziel erreichen können.

X.

Was müssen die Seelsorger, deren Unterweisung dieses Buch gewidmet ist, vor Allem betrachten, damit sie ihr Amt recht verwalten?

1) Die Seelsorger müssen ihren Unterricht vor Allem dahin richten, dass Alle erkennen, welche unendliche Wohlthat Christus dem Menschengeschlechte erwiesen habe. 2) Bei ihrem Lehramte müssen die Seelsorger ihr Augenmerk auf die Gebote Christi richten, und die Gläubigen zur Befolgung derselben aneifern. Es wird deutlich dargelegt, dass man gute Werke verrichten müsse, und dass sich Niemand schmeicheln dürfe, durch den Glauben allein selig zu werden. c. 7. sess. 6. Conc. Trident. 3) Der heilige Paulus befiehlt den Seelenhirten, dass sie die Gläubigen zu Liebeswerken ermuntern sollen. Die ewige Glückseligkeit des Menschen besteht darin, dass er Gott mit ganzem Herzen in Liebe anhange. Ein katholischer Religionslehrer muss seine ganze Lehre auf die Liebe richten. Es wird erklärt, wie Liebe die Erfüllung des Gesetzes sey. Ohne Liebe gibt es keine vollkommene Tugend.

I. Das Hauptaugenmerk der Seelsorger sey, immer daran zu denken, dass alle Wissenschaft des Christen nach den Worten des Erlösers in diesem Hauptsatze enthalten sey: *Das ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen, den einig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesum Christum.*

II. Also wird der christliche Lehrer sich vorzüglich bestreben, dass die Gläubigen mit ganzer Seele Christus, und zwar den gekreuzigten Christus, zu erkennen verlangen, und dass sie überzeugt sind, und mit innerstem Seeleneifer und Gottesfurcht glauben, kein anderer Name sey den Menschen vom Himmel gegeben, in dem wir selig werden können; da er ja die Versöhnung ist für unsere Sünden.

(I. Cor. 22. — Pet. 4, 12. — I. Joh. 2, 3.)

Da wir aber dadurch zeigen, dass wir ihn erkennen, wenn wir seine Gebote halten, so muss zugleich damit verbunden werden, zu lehren, dass die Gläubigen ihr Leben nicht in Musse und Trägheit zubringen dürfen, sondern dass wir so wandeln müssen, wie er gewandelt ist, und dass wir mit allem Eifer nach Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Glaube, Liebe und Sanftmuth streben müssen. Denn er gab sich selbst für uns dahin, um uns von aller Bosheit zu erlösen, und sich ein ihm wohlgefälliges Volk zu reinigen, welches guten Wer-

(I Joh. 2, 6. II. Timoth. 2, 22.)

ken nachstrebt. So befiehlt der Apostel das Volk zu unterrichten. Tit. 2, 14.

III. Da aber unser Herr und Heiland es nicht nur mit Worten aussprach, sondern auch durch sein Beispiel zeigte, dass das Getetz und die Propheten in der Liebe bestehe, dann auch der heilige Paulus behauptet, dass die Liebe die Absicht des Gebotes und die Erfüllung des Gesetzes sey; so kann niemand zweifeln, dass das Hauptgeschäft des Seelsorgers darin bestehe, das gläubige Volk zur Liebe des gegen uns so unendlich liebevollen Gottes zu ermuntern, damit es vom göttlichen Feuer entflammt, zu jenem höchsten und vollkommensten Gute dahingerissen werde, dem anzugehören wahre und vollkommene Glückseligkeit ist, was der fühlen wird, der mit dem Propheten sagen kann: *Was habe ich ausser Dir im Himmel, und was will ich ausser Dir auf Erden?* I. Timoth. 1, 5. Rom. 13, 10. Ps. 42. 25.

Diess ist jener herrliche Weg, welchen der Apostel gewiesen hat, da er das Ziel seiner ganzen Lehre und seines ganzen Unterrichtes auf die Liebe, die nie vergeht, richtete. Mag nun etwas vom Glauben oder von der Hoffnung oder vom Handeln vorgetragen werden, so muss dabei immer die Liebe Gottes anempfohlen werden, damit jeder einsehe, dass alle Werke einer vollkommen christlichen Tugend nur aus der Liebe entspringen, und keinen andern Zweck haben, als die Liebe. I. Cor. 13.

XI.

Es ist nicht genug, dass die Seelsorger beim Unterrichte bloss jene zwei Endzwecke berücksichtigen; sie müssen sich auch nach der Fassungskraft eines jeden richten.

1) Der Seelsorger muss den Zustand seiner Zuhörer betrachten, und bei'm Unterrichte ihre Fassungskraft berücksichtigen. 2) Muster eines wahren Seelsorgers nach Paulus. 3) Nach dem Beispiele Christi.

I. Obgleich schon beim Vortrage eines jeden Dinges sehr viel daran liegt, ob es auf diese oder jene Art vorgetragen wird, so ist diess besonders beim christlichen Unterrichte von äusserster Wichtigkeit.

Man muss das Alter, die Fassungskraft, die Sitten, den Stand der Zuhörer berücksichtigen, damit der, welcher das Amt eines Lehrers übt, Allen Alles werde, dass er Alle für Christus gewinne, sich selbst als treuen Diener und Ausspender der Geheimnisse zeige, und

I. Cor. 9, 19. I. Cor. 4, 1. Matth. 25, 23. einst als frommer und getreuer Knecht würdig sey, vom Herrn über Vieles gesetzt zu werden.

Der Lehrer glaube ja nicht, dass die seiner getreuen Obhut übergebenen Menschen gleicher Art seyen, so dass er sie nach einer vorgeschriebenen und bestimmten Weise alle zugleich unterrichten, und alle auf demselben Wege zu wahrer Frömmigkeit anleiten

I. Petr. 2, 2. könne. Sondern da einige gleichsam wie neugeborne Kinder, andere Jünglinge in Christo geworden, andere aber im Alter vorgeschritten sind, so muss man sorg-

Hebr. 5, 12. I. Cor. 3, 2. fältig beachten, welche Milch, welche festere Speise bedürfen, und jedem Einzelnen jene Nahrung der Lehre reichen, die den Geist stärkt, *bis wir Alle gelangen*

Ephes. 4, 13. *zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniss des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollkommen erwachsenen Alter in Christo.*

II. Sich selbst stellt der Apostel als Beispiel dar,

Rom. 1, 14. da er sagt, dass er Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Thörichten verpflichtet sey, damit darin die zum Lehramte Berufenen erkennen sollen, dass man bei Darlegung der Geheimnisse des Glaubens und der Gebote des Lebens seinen Vortrag so nach dem Verstande und der Fassungskraft der Zuhörer einrichten müsse, damit nicht, während man die Seele derer, die regeren Geistes sind, mit geistiger Nahrung erfüllt, unterdessen die ungeübteren verhungern, und damit man denen, die Brod verlangen, auch solches darreiche.

Wenn es bisweilen nothwendig ist, einen Zuhörer in solchen Dingen zu unterrichten, welche gar geringfügig und nichtig scheinen; so soll man dadurch andere in ihrem Eifer, die Lehre anzuhören, nicht dadurch zurückhalten, dass die durch den Vortrag solcher Kleinigkeiten belästiget werden, deren Geist schon mit Betrachtung erhabener Dinge sich beschäftigt und abgibt.

III. Denn wenn selbst die Weisheit des ewigen Vaters auf die Erde herabstieg, um in der Erniedrigung unsers Fleisches die Gebote des ewigen Lebens uns darzureichen; wen soll die Liebe Christi nicht aneifern, dass er ein Kind werde im Kreise seiner Brü-

I. Thess. 2, 17. der und wie eine Mutter, die ihre Kinder pflegt, eifrig das Heil seines Nächsten zu befördern verlange, so zwar, dass er, wie der Apostel von sich bezeugt, ihnen

I. Thess. 2, 8. nicht nur das Evangelium Gottes, sondern auch sein Leben für sie gebe?

XII.

Da uns Gott seine sichtbare Gegenwart entzogen hat, so müssen die Hirten sein Wort aus der Schrift und Tradition schöpfen.

Die Lehre des katholischen Glaubens ist in der Schrift und Tradition enthalten, dann im apostolischen Glaubensbekenntnisse, in den Sakramenten, den Geboten Gottes und im Gebete des Herrn. Ueber das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes besteht ein besonderes Dekret sess. 4. Conc. Trident. Verschiedenheit der Ueberlieferungen der Kirche.

Der Inhalt der ganzen Lehre, die den Gläubigen vorgetragen werden soll, ist im Worte Gottes enthalten, welches in Schrift und Erblehre, Tradition, abgetheilt wird.

Daher sollen die Seelsorger diese beiden Tag und Nacht betrachten, eingedenk jener Ermahnung des heiligen Paulus, die er an Timotheus schrieb, und die alle Seelsorger angeht. Sie lautet so: *Fahre fort mit Vorlesen, Ermahnen und Lehren; denn die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch in Gott vollkommen zu jedem guten Werke geschickt sey.* I. Tim. 4, 13. II. Tim. 3, 16. 17.

Aber da die göttlichen Offenbarungen so viel und so mannigfaltig sind, dass man sie weder leicht auffassen, noch auch, wenn man sie aufgefasst, sie im Gedächtniss behalten kann, um, wenn sich Gelegenheit zum Unterrichte darbietet, sogleich zum Erklären derselben bereit und gerüstet zu seyn; so haben unsere Vorfahren die ganze Lehre weislich in folgende vier Hauptstücke abgetheilt: In das apostolische Glaubensbekenntniss, die Sakramente, die zehn Gebote und das Gebet des Herrn. Denn Alles, was der Christ glauben soll, es mag sich beziehen entweder auf die Erkenntniss Gottes, oder auf die Erschaffung und Erhaltung der Welt, oder auf die Erlösung des Menschengeschlechtes, oder auf die Belohnung der Guten und Bestrafung der Bösen, ist im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten.

Die Zeichen aber und die Mittel zur Erlangung der Gnade umfasst die Lehre von den Sakramenten.

Was sich auf die Gebote, deren Absicht die Liebe ist, bezieht, enthalten die zehn Gebote.

Endlich Alles, was die Menschen wünschen, und um was sie zu ihrem Nutzen bitten wollen, enthält das Gebet des Herrn.

Daraus folgt, dass nach Erklärung dieser vier Hauptstücke, welche gleichsam den Inbegriff der ganzen heiligen Schrift enthalten, nichts weiter mehr zum Verstehen dessen, was ein Christ lernen muss, verlangt werden könne.

XIII.

Auf welche Weise die Seelsorger die Erklärung des Evangeliums mit der Erklärung des Katechismus verbinden sollen.

1) Dass die Hirten der Kirche ihre Kanzelvorträge nach der Lehre dieses Katechismus einrichten sollen, wird befohlen c. 7. Decret. de Reform. sess. 24. Conc. Trident. 2) Mit der Glaubenslehre soll der Anfang gemacht werden.

I. Man hat für gut befunden, die Seelsorger zu ermahnen, dass sie sich, so oft sie das heilige Evangelium, oder eine andere Stelle der heiligen Schrift auslegen, erinnern sollen, dass jede Stelle unter einem jener vier Hauptstücke begriffen sey, und dass sie also dahin, als zur Quelle ihrer Erklärung, ihre Zuflucht nehmen sollen.

Wenn z. B. jene Stelle im Evangelium auf den ersten Sonntag im Advent: *Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond u. s. f.*, erklärt werden soll, so bezieht sich diess auf jenen Glaubensartikel, in welchem es heisst: *Der kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten.* Hiebei kann der Seelsorger das gläubige Volk zugleich über das Evangelium und über jenen Glaubensartikel belehren.

II. Daher soll er bei jedem Lehrvortrage Alles auf jene vier Hauptstücke zu beziehen sich angewöhnen, weil sich auf diese die ganze heilige Schrift bezieht.

Aber die Art und Weise seines Unterrichtes soll er so einrichten, wie sie ihm dem Zustande der Personen und Zeit angemessen erscheint.

Wir folgten dem Ansehen der Väter, die beim Unterrichte der Zöglinge, welche sie dem Herrn gewinnen und in seiner Lehre unterweisen wollten, mit der Glaubenslehre begannen; und hielten es also für das Beste, Dasjenige zuerst zu erklären, was den Glauben betrifft.

ERSTER THEIL
des römischen Katechismus.

Erstes Hauptstück.

Vom Glauben und dem apostolischen Glaubensbekenntnisse.

I.

Was hier unter Glauben zu verstehen und wie nothwendig er zur Seligkeit sey.

1) Wie nothwendig der Glaube zur Rechtfertigung und zur Erlangung der Seligkeit sey, ersehe man aus sess. 6. Conc. Trident. Decreto de justificatione praesertim. c. 6—8. 2) Die Bestimmung des Glaubens wird erläutert. Obschon der katholische Glaube Einer ist, so hat er doch nach Beschaffenheit der Personen verschiedene Abstufungen.

I. In der heiligen Schrift ist die Bedeutung des Glaubens vielfach; aber wir verstehen hier jenen Glauben, vermöge welchem wir Alles fest für wahr halten, was von Gott geoffenbaret worden ist. Dass aber dieser Glaube zur Erlangung der Seligkeit nothwendig sey, wird niemand mit Recht bezweifeln, besonders da geschrieben steht: *Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.* Hebr. 11, 6. Da das zur Seligkeit des Menschen vorgesetzte Ziel zu erhaben ist, als dass es durch die Schärfe menschlichen Verstandes ergründet werden könnte; so war es für ihn nothwendig, durch Gott Kenntniss von demselben zu erhalten. Diese Kenntniss aber ist nichts anders, als der Glaube, kraft dessen wir Alles für wahr halten, was das Ansehen der heiligen Mutter-Kirche als von Gott geoffenbart darstellt. Denn über Dinge, deren Urheber Gott, die Wahrheit selbst, Joh. 14, 6. ist, können die Gläubigen nicht in Zweifel gerathen.

II. Hieraus ersehen wir den Unterschied zwischen

diesem Glauben, den wir zu Gott haben, und jenem, welchen wir menschlichen Schriftstellern schenken.

Obschon aber das Wort Glaube sehr vieldeutig ist, und der Glaube sich durch Grösse und Würde unterscheidet, wie es in der heiligen Schrift heisst: *Du*
Matth. 14, 31. *Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?* und:
15, 28.
Luc. 17, 5. *Gross ist dein Glaube!* und: *Vermehre in uns den*
Jacob, 2, 20. *Glauben!* und: *Ein Glaube ohne Werke ist todt;* und:
Galat. 5, 6. *der Glaube, der durch die Liebe wirkt;* so ist es doch immer der nämliche Glaube, wenn auch seine Abstufungen verschieden sind. Wie fruchtbringend er ist, und welchen Nutzen wir daraus schöpfen, davon wird bei Erklärung der einzelnen Artikel geredet werden.

II.

Wann und warum die Apostel die zwölf Glaubensartikel verfasst haben.

Die heiligen Apostel, die Anführer und Lehrer des Glaubens, haben unter Beistand des heiligen Geistes in den zwölf Artikeln des Glaubensbekenntnisses auseinander gesetzt, was die Christen hauptsächlich glauben müssen. Denn nachdem sie vom Herrn den Befehl erhalten hatten, dass sie ihrem Amte gemäss in
Matth. 28, 18. alle Welt ausgehen und jedem Geschöpfe das Evange-
Marc. 16, 15. lium predigen sollen, hielten sie es für nöthig, eine Formel des christlichen Glaubens zu verfassen, nach welcher alle Christen denken und sprechen sollten, damit keine Spaltung zwischen denen entstehe, welche sie zur Einheit des Glaubens berufen hatten, sondern dass sie in Gesinnungen und Grundsätzen vollkommen
Cor. 1, 10. einig wären.

III.

Woher der Name Symbolum komme.

Die Apostel nannten das von ihnen verfasste Bekenntniss des christlichen Glaubens und der Hoffnung *Symbolum*, theils weil es aus verschiedenen Sätzen, die jeder einzelne vortrug, zusammengesetzt ist, theils weil es gleichsam als Merkmal und Zeichen gebraucht wurde, wodurch man abgefallene und eingeschlichene Brüder, welche das Evangelium verfälschten, von denen, die sich durch einen Eid zum Dienste Christi verbindlich machten, leicht unterscheiden könnte.

IV.

Die Nothwendigkeit dieses Symboles und seine Eintheilung.

1) Vor Allem muss der Christ glauben, dass Gott dreieinig ist. 2) Die drei Theile des apostolischen Glaubensbekenntnisses entsprechen den drei göttlichen Personen. Warum werden die einzelnen Sätze, welche gleichsam Beschlüsse des apostolischen Glaubens sind, Artikel genannt? Was ist ein Artikel?

I. Obschon in der christlichen Religion den Gläubigen Vieles vorgetragen wird, das sie insbesondere oder im Allgemeinen fest und gewiss für wahr halten müssen, so müssen sie doch vor Allem zuerst und nothwendig Das glauben, was sie Gott selbst gleichsam als die Grundfeste und den Gesammtinhalt der Wahrheit, von der Einheit der göttlichen Wesenheit und vom Unterschiede der drei göttlichen Personen, und ihren Werken, welche ihnen besonders zugeschrieben werden, gelehrt hat. Der Seelsorger wird seine Gemeinde belehren, dass dieses Geheimniss im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten sey.

Unsere Vorfahren, welche sich fromm und eifrig mit dessen Inhalte beschäftiget haben, bemerkten, dass es desswegen in drei Theile abgetheilt erscheine, damit im ersten Theile die erste Person der Gottheit und das Werk der Schöpfung beschrieben, im zweiten die zweite Person, und das Geheimniss der Erlösung der Menschen; im dritten die dritte Person, der Ursprung und die Quelle unserer Heiligung, in verschiedenen und angemessenen Sätzen abgehandelt werde. Diese Sätze nun nennen wir, nach einem von unsern Vätern oft gebrauchten Gleichnisse, Artikel. Denn wie sich die Glieder des Körpers durch Gelenke unterscheiden, so nennen wir auch beim Glaubensbekenntnisse, was wir ausdrücklich und von Anderm abgesondert glauben müssen, mit Recht und Fug Artikel.

Zweites Hauptstück.

Vom ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

I.

Kurze Erklärung des Artikels.

1) Kurze Erklärung des ersten Artikels, welcher nachher kleinweise untersucht wird. 2) Die einzelnen Worte des Symbolums müssen genau erwogen werden.

I. Diese Worte enthalten folgenden Sinn: Ich glaube gewiss und ohne allen Zweifel an Gott den Vater, welcher die erste Person der Dreieinigkeit ist, der durch seine allmächtige Kraft den Himmel und die Erde, und Alles, was sich im Himmel und auf Erden befindet, aus Nichts erschaffen hat, und nach der Schöpfung erhält und regiert; und ich glaube an ihn nicht bloss im Herzen, und bekenne ihn nicht bloss mit dem Munde, sondern ich strebe auch mit dem grössten Eifer und grösster Liebe zu ihm, als dem vollkommensten und höchsten Gute, zu gelangen.

II. Das also ist der kurze Inhalt dieses Artikels. Aber weil fast in jedem Worte grosse Geheimnisse verborgen liegen, so soll sie nun der Seelsorger sorgfältiger erwägen, damit sich, so viel es der Herr zulässt, das gläubige Volk der Anschauung der Erhabenheit seiner Majestät mit Furcht und Zittern nahe.

II.

Was das Wort Glauben heisse.

1) Das Wort Glauben bedeutet in Betracht des evangelischen Glaubens Annahme und Bekenntniss. 2) Dass die Kenntniss des Glaubens, wegen der unfehlbaren, von Gott der Seele eingegossenen, Wahrheit gewiss sey.

Hier bedeutet das Wort glauben nicht, der Meinung seyn, dafür halten, bedünken, sondern wie die heilige Schrift lehrt, es hat die Kraft der bestimmtesten Beipflichtung, womit das Gemüth Gott, der seine Geheimnisse offenbaret, fest und standhaft beipflichtet. Desswegen glaubt derjenige, der etwas ohne allen Zweifel bestimmt für wahr hält.

II. Es glaube aber niemand, dass die Kenntniss des Glaubens ungewiss sey, weil wir das nicht sehen, was uns zu glauben vorgestellt wird; denn wenn auch das göttliche Licht, wodurch wir jenes inne werden, keine deutliche Erkenntniss der Dinge uns verschafft, so lässt es uns darüber doch nicht in Zweifel. *Denn der Gott, welcher das Licht aus der Finsterniss leuchten hiess, hat in unsern Herzen ein Licht angezündet, dass uns das Evangelium nicht verborgen sey, wie denen, die verloren gehen.* 2 Cor. 4, 6. 3.

III.

Was im Glaubensbekenntnisse dargelegt wird, muss man nicht vorwitzig untersuchen, sondern einfachhin für wahr halten.

1) Ein vorwitziger Erforscher der Wahrheit ist kleingläubig. 2) Der Glaube birgt keinen Zweifel, und fordert keinen Beweis.

I. Aus dem Gesagten folgt, dass der, welcher mit dieser himmlischen Glaubenskenntniss begabt ist, von vorwitziger Untersuchung ferne sey. Denn da uns Gott zu glauben befahl, so hat er uns nicht aufgelegt, die Rathschlüsse Gottes zu durchforschen, und ihren Grund und ihre Ursache zu untersuchen, sondern er befahl einen unwandelbaren Glauben, welcher bewirkt, dass das Gemüth in Erkenntniss der ewigen Wahrheit ruhe.

II. Der Apostel betheuert: *Gott ist wahrhaft, jeder Mensch aber lügt.* Rom. 3, 4. Ps. 115, 11. Wenn es nun ein Zeichen eines anmassenden und unverschämten Menschen ist, einem gesetzten und weisen Manne, der etwas behauptet, nicht zu glauben, sondern darauf zu bestehen, dass er seine Worte durch Gründe und Zeugen beweise, welche Tollkühnheit, ja welcher Unsinn ist es erst, die Stimme Gottes zu hören und Gründe der himmlischen und heilbringenden Lehre zu verlangen? Der Glaube muss also nicht nur ferne von jedem Zweifel seyn, sondern darf auch keinen Beweis fordern.

IV.

Glauben allein ist nicht hinlänglich zur Seligkeit; sondern man muss den Glauben auch äusserlich bekennen.

Innerer Glaube. Der innere Glaube muss mit Worten ausgesprochen werden.

Der Seelsorger muss auch lehren, dass derjenige,

der da sagt: *Ich glaube,* ausserdem, dass er dadurch seinen innerlichen Beifall erklärt, diesen im Herzen verschlossenen Beifall durch ein offenes Bekenntniss des Glaubens auch äusserlich darlegen, und mit der grössten Bereitwilligkeit bekennen und laut aussprechen müsse. Die Gläubigen müssen den Muth besitzen, auf welchen der Prophet gestützt, ausruft: *Ich*
Ps. 115, 10. *glaubte, und darum habe ich auch geredet;* sie müssen die Apostel nachahmen, die den Fürsten des Volkes antworteten: *Wir können nicht unterlassen, zu sagen,*
Pet. 4, 20. *was wir gesehen und gehört haben;* sie müssen ermuntert werden durch jene Worte des heiligen Pau-
Rom. 1, 16. lus: *Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben;* und dann, wodurch vorzüglich die Wahrheit dieses Ausspruches bekräftiget wird: *Der Glaube des*
Rom. 10, 10. *Herzens macht gerecht, das Bekenntniss desselben aber mit dem Munde führt zur Seligkeit.*

V.

Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens.

Erhabenheit der christlichen Weisheit, welche in Glaube, Hoffnung und Liebe besteht.

Hieraus kann man die Würde und Erhabenheit der christlichen Weisheit erkennen, und daraus schliessen, wie viel wir der göttlichen Güte Dank schuldig sind, da es uns gegönnt ist, ungehindert zu der Erkenntniss des höchsten und wünschenswerthesten Wesens gleichsam auf den Stufen des Glaubens uns emporzuschwingen.

VI.

Wie sehr sich die Erkenntniss, die uns das Christenthum von Gott gibt, von der Erkenntniss unterscheidet, die die Philosophie von göttlichen Dingen gibt.

1) Es wird nützlich seyn, diess mit dem zu vergleichen, was von der himmlischen und vollkommenen Erkenntniss Gottes in VI. des 12. Artikels erklärt wird. Die Weltweisheit gibt kaum eine dunkle Erkenntniss Gottes; die christliche Weisheit führt zur klaren Erkenntniss Gottes. 2) Gott offenbarte den Heiden seine Erhabenheit und Güte, je mehr sie sich über die Sinnlichkeit erhoben, durch seine Werke. 3) Bestimmter und deutlicher gab er sich den Menschen durch sein Wort zu erkennen. 4) Warum die Glaubenslehre zur philosophischen Erkenntniss Gottes nothwendig sey. 5) Der Hauptinhalt des Glaubens ist im Symbole enthalten.

I. Die christliche Weltweisheit und die Weisheit dieser Welt unterscheiden sich darin sehr, dass diese vom natürlichen Lichte geleitet, von den Wirkungen und

von Dem, was in die Sinne fällt, nach und nach weiter fortschreitend, mit Aufwendung langwieriger Anstrengung, kaum sich zu himmlischen Betrachtungen emporschwingen, und die erste Ursache und den Schöpfer erkennen und finden kann; aber jene hat den menschlichen Geist so geschärft, dass er ohne Mühe den Himmel betreten, und erleuchtet vom göttlichen Lichte, erst die Quelle des ewigen Lichtes selbst, und dann auch, was unter ihm ist, anschauen kann. Und so werden wir inne, 1 Petr. 2, 9.
dass wir gerufen sind aus der Finsterniss zum wunderbaren Lichte, uud glauben, frohlockend in unnennba- 1 Petr. 1, 8.
rer Freude.

Mit Recht also bekennen die Gläubigen zuerst, dass sie an Gott glauben, dessen Majestät wir nach dem Ausspruche des Jeremias *unbegreiflich* nennen; Jerem. 30, 19.
denn er bewohnt, wie der Apostel sagt, *unzugängliches* Tim. 6, 16.
Licht, kein Mensch hat ihn gesehen, noch kann ihn jemand sehen; denn da er mit Moses redete, sprach er: *Kein Mensch wird mich sehen, und leben.* Exod. 33, 20.

II. Damit unser Geist zu Gott, dem erhabensten Wesen, gelange, muss er frei seyn von allem Sinnlichen, was in diesem Leben nicht geschehen kann. Aber obwohl es so ist, *so hat sich Gott doch nicht,* wie der Apostel sagt, *ohne Zeugniss von sich selbst gelassen, indem er Wohlthaten spendet, den Regen sendet vom Himmel, und fruchtbare Zeiten, mit Speise und Freude die Herzen der Menschen erfüllend.*

Diess war die Ursache, dass die Philosophen von Gott nichts Niedriges dachten, und alles Körperliche, alles Zusammengesetzte und Vermischte von ihm weit entfernt glaubten; dass sie ihm auch vollkommene Macht und Ueberfluss an allen Gütern zuschrieben, so dass von ihm wie aus einer ewigen und unerschöpflichen Quelle der Güte und Wohlthätigkeit alle vollkommenen Güter über alle Geschöpfe und Wesen ausströmen; dass sie ihn weise, den Urquell und Liebhaber der Wahrheit, gerecht, wohlthätig nannten, und mit andern Namen belegten, worin die höchste und vollendete Vollkommenheit enthalten ist; dass sie behaupteten, dass seine Kraft unermesslich und unendlich sey, jeden Ort erfülle, und überallhin sich erstrecke.

III. Diess Alles erhellt aus den göttlichen Schriften viel klarer und deutlicher, wie an jener Stelle: *Gott ist ein Geist;* dann: *Seyd auch ihr vollkommen,* Joh. 4, 24.

Matth. 5, 48. *wie euer Vater im Himmel vollkommen ist;* dann:
Hebr. 4, 13. *Alles ist nackt und offen vor seinen Augen;* und
Rom. 11, 33. jenes: *O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Wis-*
Rom. 3, 4. *senschaft Gottes;* und: *Gott ist wahrhaftig;* und: *Ich*
Joh. 14, 6. *bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;* dann:
Ps. 47, 11. *Voll Gerechtigkeit ist deine Rechte;* ferner: *Du öff-*
Ps. 144, 16. *nest deine Hand, und erfüllest jedes Geschöpf mit*
Ps. 138, 8. 9. *Segen;* endlich: *Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?* und: *Steige ich hinauf in den Himmel, so bist Du da, steige ich hinab in die Unterwelt, so bist Du da. Nähme ich die Schwingen des Morgenrothes, und wohnte in den äussersten Gränzen des Meeres u. s. f.;*
Jerem. 23, 24. und: *Erfülle ich nicht den Himmel und die Erde?* spricht der Herr.

IV. Gross und erhaben ist, was die Weltweisen über das Wesen Gottes, mit dem Ansehen der heiligen Schrift Uebereinstimmendes und Folgerichtiges aus der Erforschung der erschaffenen Dinge erkannten; und wir erkennen hieraus die Nothwendigkeit einer Belehrung von Oben, wenn wir bemerken, dass der Glaube nicht allein diess bewirke, wie oben gezeigt worden ist, dass auch weise Männer durch langes Nachdenken dahingelangt sind, dasselbe auch rohen und unerfahrnen Menschen zugänglich und bereit zu halten. Aber der Glaube wirkt noch Grösseres. Die Kenntniss der Dinge, welche der Glaube gewährt, ist viel sicherer und haftet reiner in unserm Gemüthe, als wenn sie der menschliche Geist durch Gründe menschlicher Weisheit erforscht. Wie viel herrlicher aber ist die Erkenntniss des göttlichen Wesens, zu welcher nicht schlechthin Allen die Betrachtung der Natur, sondern nur den wahrhaft Gläubigen das Licht des Glaubens den Zutritt gestattet?

V. Diess ist in den Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses enthalten, welche uns die Einheit und den Unterschied der drei Personen der göttlichen Wesenheit und Gott selbst als den letzten Endzweck des Menschen eröffnen, von dem der Besitz der himmlischen und ewigen Seligkeit zu erwarten ist. Denn wir wissen aus den Worten des heiligen Paulus,
Hebr. 11, 6. dass Gott die belohnen werde, welche ihn suchen.

Wie gross diese Güter seyen, und ob sie durch menschliche Kenntnisse erlangt werden können, hat

lange vor diesem Apostel der Prophet Isaias ausgesprochen in diesen Worten: *Von Jahrhunderten her haben sie es nicht gehört, und mit den Ohren nicht vernommen; das Auge sah es nicht, o Gott, ohne Dich, was du denen bereitet hast, die Dich erwarten,* 1 Cor. 2,9. Isai. 44, 1

VII.

Man muss glauben, dass Ein Gott, und nicht mehrere Götter seyen.

Nach Dem, was wir sagten, muss man glauben, dass Ein Gott und nicht mehrere Götter seyen. Denn wenn wir Gott die höchste Güte und Vollkommenheit zuschreiben, so ist es nicht möglich, dass diess Höchste und Vollkommenste in mehreren gefunden werde. Geht aber einem etwas vom Höchsten ab, so ist er ebendesswegen unvollkommen, und die Wesenheit Gottes kommt ihm nicht zu.

Dass nur Ein Gott sey, wird durch viele Stellen der heiligen Schrift bewiesen; denn es steht geschrieben: *Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist Einer;* Deuter. 6, 4. überdiess heisst das Gebot Gottes: *Du wirst vor mir nicht fremde Götter haben;* Exod. 20, 3. dann ermahnt er öfter durch den Propheten: *Ich bin der Erste und Letzte, und ausser mir ist kein Gott.* Isai. 44, 6. Auch der Apostel bezeugt öffentlich: *Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.* Ephes. 4, 5.

VIII.

Bisweilen wird erschaffenen Wesen der Name Gottes beigelegt, aber uneigentlich.

Es darf uns nicht auffallen, dass die heiligen Schriften bisweilen auch erschaffenen Wesen den Namen Gottes beilegen. Wenn die Propheten und Richter Götter genannt wurden, so geschah diess nicht nach Art der Heiden, welche sich in ihrer Thorheit und Gottlosigkeit mehrere Götter erdichteten; sondern die heiligen Schriften wollten nach ihrer gewohnten Redeweise irgend eine ausgezeichnete Tugend oder Verrichtung anzeigen, welche jenen durch die Gnade Gottes verliehen worden ist.

Der christliche Glaube glaubt und bekennt also, dass Gott in der Natur, Substanz und Wesenheit nur Einer sey, wie im Symbole der Kirchenversammlung zu Nicäa zur Feststellung dieser Wahrheit ausgespro-

chen worden ist. Aber dieser Ausspruch erhebt sich noch höher, er betet die Einheit in der Dreieinigkeit an, und die Dreinigkeit in der Einheit. Und von diesem Geheimnisse wollen wir jetzt zu reden beginnen.

IX.

Gott wird überhaupt der Vater aller Menschen, insbesondere aber der Vater der Christen genannt.

1) Gott heisst vorzüglich und überhaupt der Vater der Menschen, weil er sie, wie alle übrigen Dinge, erschaffen hat, und sie durch seine besondere Vorsehung leitet. 2) Gott heisst dann insbesondere Vater der Gläubigen, wegen ihrer Annahme an Kindesstatt. Was hier oberflächlich berührt wird, wird weitschichtiger VII. vom Gebete des Herrn erklärt werden.

I. Im Glaubensbekenntnisse folgt nun das Wort *Vater;* aber da der Name *Vater* Gott nicht bloss in einer Beziehung zugetheilt wird, so muss zuerst erklärt werden, was er hier eigentlich bedeute. Einige, deren Finsterniss das Licht des Glaubens nicht zerstreut hatte, verstanden darunter die ewige Substanz, das Urwesen, aus welchem die Dinge ihren Ursprung haben, dessen Vorsehung Alles lenke, in Ordnung und in seinem Zustande erhalte. Sie nannten ihn also nach einem Gleichnisse von menschlichen Verhältnissen hergenommen *Vater,* wie man jenen Vater nennt, von dem eine Familie abstammt, und durch dessen Einsicht und Herrschaft sie regiert wird. So also geschah es, dass sie Gott, welchen sie als den Werkmeister und Lenker aller Dinge anerkannten, *Vater* genannt wissen wollten; und derselben Benennung bedienten sich auch die heiligen Schriften, wenn sie von Gott redeten und anzeigten, dass ihm die Erschaffung aller Dinge, die Macht und wunderbare Vorsehung zugeschrieben werden müsse. Denn wir lesen: *Ist er nicht dein Vater, der dich besass, dich gemacht und erschaffen hat?* und anderswo: *Haben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein und derselbe Gott erschaffen?*

Deuter. 32, 6.
Malach. 2, 10.

II. Aber viel öfter und ganz vorzüglich wird in den Schriften des neuen Testamentes Gott der Vater der Christen genannt, welche nicht *den Geist der Knechtschaft in Furcht, sondern den Geist der Annahme als Kinder Gottes* empfangen haben, in dem sie rufen: *Abba, Vater. Eine solche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes genannt werden, und sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, sowohl Erben Gottes, als Miterben Jesu*

Rom. 8, 15.
1 Joh. 3, 1.
Rom. 8, 17.

Christi; welcher der Erstgeborne unter vielen Brüdern ist, und sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen. Hebr. 2, 11. Wir mögen nun die gemeinsame Ursache der Erschaffung und Vorhersehung, oder die besondere der geistlichen Annahme an Kindesstatt betrachten, so bekennen die Gläubigen mit Recht, dass sie glauben, Gott sey ihr Vater.

X.

Welche Geheimnisse aus der Benennung Vater sich folgern lassen; dann von dem Unterschiede der drei göttlichen Personen.

1) Fromme Betrachtung über den Namen Vater in der Gottheit, und über die Eigenschaften der Personen. 2) Der Name Vater beweist, dass mehrere Personen Einer Wesenheit seyen. 3) Die Dreieinigkeit ist nicht aus einer Ungleichheit der Wesenheit, sondern aus einem äussern Unterschiede der Eigenschaften, die sich an den göttlichen Personen finden, herzuleiten; in der Dreieinigkeit ist kein Mehr und kein Minder. 4) Warum man die erste Person der Dreieinigkeit Vater nennt. Wie Gott ewig ist, so ist auch die erste Person der Dreieinigkeit, der Vater, ewig. Die Einheit der Gottheit ist aus der Wesenheit, die Dreieinigkeit aus den Personen zu ermessen. 5) Wir müssen Gott bitten, dass er uns das hocherhabene Geheimniss der Dreieinigkeit, das wir hier gläubig annehmen, einst wirklich erfassen lasse.

I. Der Seelsorger soll lehren, dass man ausser den Merkmalen, die wir beim Namen *Vater* erklärt haben, seinen Geist zu noch höhern Geheimnissen erheben müsse. Denn was in jenem unnahbaren Lichte, das Gott bewohnt, tief verborgen liegt, was des Menschen Sinn und Verstand nicht erreichen, ja nicht einmal muthmassen kann, das offenbaren uns die göttlichen Aussprüche beim Namen *Vater.*

II. Dieser Name aber zeigt an, dass im Einen Wesen der Gottheit nicht nur Eine Person, sondern eine Verschiedenheit der Personen anzunehmen sey. In der Einen Gottheit sind drei Personen; der Vater, der von Keinem gezeugt ist; der Sohn, der vor allen Jahrhunderten, d. h. von Ewigkeit, vom Vater gezeugt ist; und der heilige Geist, welcher gleichfalls von Ewigkeit vom Vater und Sohne ausgeht. Also ist der Vater in der Einen Wesenheit der Gottheit die erste Person, der mit seinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste Ein Gott ist und Ein Herr; nicht in der Einzelnheit einer Person, sondern in der Dreieinigkeit einer Wesenheit.

III. Diese drei Personen, an welchen etwas Unähnliches oder Ungleiches zu denken Gotteslästerung wäre, unterscheiden sich nur durch ihre Eigenschaften.

Nämlich der Vater ist ungezeugt; der Sohn ist vom Vater gezeugt; der heilige Geist geht von beiden aus. Und so bekennen wir in den drei Personen dieselbe Wesenheit, und dieselbe Substanz, und glauben, dass man beim Bekenntnisse der wahren und ewigen Gottheit, sowohl die Eigenheit in den Personen, als auch die Einheit in der Wesenheit und die Gleichheit in der Dreieinigkeit mit frommem und gläubigem Gemüthe anbeten müsse. Wenn wir den Vater die erste Person nennen, so ist diess nicht so zu verstehen, als wenn wir in der Dreieinigkeit ein Früher oder Später, ein Mehr oder Minder uns dächten. Eine solche Gottlosigkeit sey ferne von den Gemüthern der Gläubigen, da die christliche Religion gleiche Ewigkeit, gleiche Majestät und Herrlichkeit in den drei Personen lobpreiset.

IV. Wir behaupten wahrhaft und ohne allen Zweifel, dass der *Vater* die erste Person sey, weil er der Anfang ist ohne Anfang. Dieser Unterschied, als die Eigenheit des Vaters, kömmt ihm besonders desswegen zu, weil er den Sohn von Ewigkeit gezeugt hat; denn es wird uns gelehrt, dass er immer Gott zugleich mit dem Vater gewesen sey, und wir verbinden daher bei diesem Bekenntnisse den Namen Gottes und des Vaters, und sagen: Gott Vater. Da wir aber nirgends in einen gefährlicheren Irrthum verfallen können, als bei dieser so äusserst schwierigen Darstellung und Erklärung, so soll der Seelsorger beim Unterrichte aufmerksam machen, dass man die eigentlichen Namen der Wesenheit und der Person, wodurch dieses Geheimniss ausgedrückt wird, gewissenhaft beibehalten müsse, und die Gläubigen sollen belehrt werden, dass die Einheit in der Wesenheit und der Unterschied in den Personen bestehe.

Aber man soll sich in Erforschung dieses Geheimnisses nicht zu tief einlassen, eingedenk der Worte:
Prover. 25, 27. *Wer die Majestät erforschen will, wird von der Herrlichkeit darnieder gedrückt.* Es ist genug, dass wir gläubig für wahr halten, was uns von Gott, dessen Aussprüchen nicht beizustimmen, die grösste Thorheit und Unglückseligkeit wäre, geoffenbaret worden ist,
Matth. 28, 9. da Jesus sagt: *Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Gei-*
1 Joh. 5, 5. *stes.* Und wiederum: *Drei sind, welche Zeugniss ge-*

ben im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins.

V. Man bitte und flehe ohne Unterlass zu Gott und dem Vater, welcher Alles aus Nichts erschaffen hat, Alles so mildreich leitet, der uns die Macht gab, Kinder Gottes zu werden, der dem menschlichen Geiste das Geheimniss der Dreieinigkeit geoffenbaret hat; es bete, sage ich, ohne Unterlass, wer durch Gottes Gnade dieses glaubt, damit er einst aufgenommen in die ewigen Wohnungen, würdig sey, zu schauen, wie gross die Fruchtbarkeit Gottes des Vaters sey, da er sich selbst betrachtend und begreifend den ihm gleichen und mit ihm Einigen Sohn zeugte; zu schauen, auf welche Weise beider gleiche und vereinte Liebe, die der heilige Geist ist, vom Vater und Sohne ausgehend, den Erzeuger und Erzeugten durch ein ewiges und unlösbares Band vereiniget; zu schauen, wie auf diese Weise Eine Wesenheit ist in der Dreieinigkeit, und ein vollkommener Unterschied in den drei Personen.

XI.

Allmächtigen.

Was man hier unter dem Worte Allmächtig verstehe.

1) Die Majestät Gottes wird in der Schrift mit vielen Namen belegt. 2) Allmächtig heisst Gott desswegen, weil er Alles kann, was seiner höchsten Vollkommenheit nicht widerspricht.

I. Die heiligen Schriften pflegen Gottes höchste Kraft und unermessliche Majestät durch viele Benennungen zu erklären, um darzulegen, mit welch hoher Ehrfurcht und Verehrung jenes heiligste Wesen angebetet werden müsse; aber vorzüglich soll der Seelsorger vortragen und lehren, dass Gott eine allmächtige Kraft zukomme. Denn er sagt von sich selbst: *Ich* Gen. 17, 1.
bin der Herr, der Allmächtige; und: *Mein allmäch-* Gen. 43, 14.
tiger Gott mache ihn euch besänftigt; und in der Offenbarung steht: *Der Herr, der Gott, der ist, der* Apoc. 1, 8.
war, der kommen wird, ist allmächtig; und anderswo heisst es: *der grösste Tag des allmächtigen Gottes.* Apoc. 16, 14.

Bisweilen pflegen mehrere Worte das Nämliche zu bedeuten, wie z. B. *Bei Gott wird kein Wort un-* Luc. 1, 37.
möglich seyn; und: *Ist die Hand des Herrn etwa* Numer. 11, 23.
kraftlos? Ebenso: *Dir steht, wenn du willst, das* Sap. 12, 18.
Vollbringen zu Gebote, und dergleichen mehr.

Aus diesen verschiedenen Redensarten ersieht man, was das Wort *allmächtig* bedeute.

II. Unter dem Worte *allmächtig* verstehen wir, dass es nichts gebe, nichts erdacht und erdichtet werden könne, was Gott nicht zu bewirken vermag. Er hat nicht nur, was wohl das Höchste ist von Allem, was wir etwa noch begreifen können, die Macht, zu bewirken, dass Alles in sein Nichts zurücksinke, und dass plötzlich aus Nichts viele Welten hervorgehen; sondern es liegt noch viel Grösseres in seiner Macht, was der menschliche Sinn und Verstand gar nicht begreifen kann.

XII.

Obschon Gott allmächtig ist, so kann er doch nicht sündigen oder irren.

Lügen, betrügen, nicht wissen oder sündigen sind Handlungen der Schwäche, nicht der Allmacht.

Obwohl Gott allmächtig ist, so kann er doch nicht lügen, oder betrügen, oder sich irren, oder sündigen, oder aufhören zu seyn, oder etwas nicht wissen. Denn diess kömmt nur solchen Wesen zu, deren Handlungsweise unvollkommen ist. Gott aber, dessen Thun und Walten immer ganz vollkommen ist, kann dieses Alles nicht, weil diess zu können, als ein Zeichen der Unmacht, nicht der höchsten und unbegränzten Macht, die er über alle Dinge besitzt, zukommen kann. Wir halten also Gott für so allmächtig, dass wir Alles weit von ihm entfernt denken, was seinem vollkommnen Wesen nicht innigst verbunden und damit übereinstimmend ist.

XIII.

Warum mit Uebergehung anderer Eigenschaften, die Gott zukommen, im apostolischen Glaubensbekenntnisse der Allmacht allein Erwähnung geschieht, und welches der Nutzen dieses Glaubens sey.

1) Wie Vieles das Wort Allmacht in sich enthalte. Die Ueberzeugung von der Allmacht stärkt den Glauben und die Hoffnung. 2) Wann der Glaube an die Allmacht am nothwendigsten sey. 3) Der Glaube an die Allmacht verleiht dem Menschen Demuth und festes Vertrauen. 4) Das Andenken an die Allmacht fordert die Gläubigen zum Lobe Gottes auf.

I. Der Seelsorger zeige, dass mit Recht und wohlweislich mit Uebergehung anderer Benennungen, die Gott beigelegt werden, im Symbole diese Eine zu glauben dargestellt wird. Denn wenn wir anerkennen, dass Gott allmächtig ist, so müssen wir zugleich auch bekennen, dass er Alles wisse, dass Alles seiner Macht

und Herrschaft unterworfen sey. Da wir aber nicht zweifeln, dass er Alles könne, so ist folgerichtig, dass wir auch alles Uebrige als gewiss annehmen; denn wenn diess nicht wäre, so könnten wir nicht einsehen, wie er allmächtig seyn könnte. Ueberdiess vermag nichts unsern Glauben und unsere Hoffnung so sehr zu stärken, als wenn wir im Herzen fest überzeugt sind, dass Gott Alles zu bewirken vermöge. Mag uns hernach was immer zu glauben befohlen werden, wenn es auch noch so erhaben und wunderbar ist, und alle Ordnung und alles Maass der Dinge übersteigt, so pflichtet ihm doch die menschliche Vernunft leicht ohne allen Zweifel bei, nachdem sie Kenntniss vom allmächtigen Gotte erlangt hat; ja, je erhabener das ist, was die göttlichen Aussprüche offenbaren, desto lieber glaubt sie es als wahr annehmen zu müssen. Wenn wir etwas Gutes zu erwarten haben, wird der Geist nie durch die Grösse des Dinges, das er wünscht, niedergedrückt, sondern er richtet sich auf, und stärkt sich, indem er oft daran denkt, dass Nichts sey, was der allmächtige Gott nicht bewirken kann.

II. Daher müssen wir uns vorzüglich mit diesem Glauben waffnen, wenn wir bewunderungswürdige Werke zum Nutzen und Vortheile des Nebenmenschen zu vollbringen beauftragt sind, oder wenn wir von Gott etwas erbitten wollen. Das Letztere lehrte der Herr selbst, da er den Aposteln ihren Unglauben vorwarf und sprach: *Wenn ihr einen Glauben habet, wie ein Senfkorn, und zu diesem Berge sprecht: Geh weg von hier, so wird er weggehen, und nichts wird euch unmöglich seyn.* Das Erstere bezeugt der heilige Jakobus so: *Er bitte im Glauben ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleicht einer Meereswoge, die vom Winde gejagt, hin- und hergeworfen wird. Ein solcher Mensch bilde sich nicht ein, von dem Herrn etwas zu erhalten.* Matth. 17. 19 Jac. 1, 6. 7.

III. Ausserdem gewährt uns dieser Glaube noch vielen Nutzen und viele Vortheile, vorzüglich unterweiset er uns in tiefer Bescheidenheit des Gemüthes und in Demuth. Denn der Apostelfürst sagt: *Demüthiget euch unter die allmächtige Hand Gottes.* Es ermahnt auch unser Heiland, dass man nicht zittern soll, wo nichts zu fürchten ist, denn Gott allein nur müsse man fürchten, da wir und all das Unsrige in 1 Petr. 5. 6.

Luc. 12, 15. seiner Macht seyen, da er sagt: *Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt. Fürchtet Den, der, nachdem er getödtet hat, die Macht besitzt, in die Hölle euch zu verstossen.*

IV. Dieser Glaube dient uns auch zur Erkenntniss und Lobpreisung der unermesslichen Güte Gottes gegen uns. Wie könnte derjenige, welcher an den allmächtigen Gott denkt, so undankbar seyn, dass er nicht
Luc. 1, 49. öfter ausrufen sollte: *Der Allmächtige hat Grosses an mir gethan!*

XIV.

Das Wort Allmächtig *wird hier dem Vater nicht so ausschliesslich beigelegt, dass es nicht auch dem Sohne und dem heiligen Geiste zukäme.*

Wenn wir in diesem Artikel den Vater allmächtig nennen, so darf sich dadurch niemand irre führen lassen, und glauben, dass diese Benennung nur ihm, und nicht auch zugleich dem Sohne und heiligen Geiste gemeinsam beigelegt werde. Denn gleichwie wir sagen, der Vater sey Gott, der Sohn sey Gott, und der heilige Geist sey Gott, aber es sey doch nur Ein Gott, so bekennen wir auch, der Vater, der Sohn und der heilige Geist seyen gleich allmächtig; aber es sey doch nur Ein allmächtiger Gott.

Doch wir ertheilen hier dem Vater vorzugsweise diese Benennung, weil er die Quelle alles Ursprungs ist, so wie wir dem Sohne, der das ewige Wort des Vaters ist, die Weisheit, und dem heiligen Geiste, welcher die Liebe beider ist, die Güte zuschreiben, obschon diese und andere dergleichen Benennungen nach der Regel des katholischen Glaubens den drei Personen gemeinschaftlich beigelegt werden.

XV.

Schöpfer Himmels und der Erde.

Wie und warum Gott Himmel und Erde erschaffen hat.

1) Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen, damit er seine Güte Andern mittheilen konnte. 2) Gott hat sich bei der Erschaffung der Dinge keines äussern Bildes bedient, aus sich selbst nahm er das Abbild.

I. Wie nothwendig es sey, zuerst den Gläubigen

Kenntniss davon zu verschaffen, dass Gott allmächtig sey, kann man ersehen aus dem, was jetzt von der Erschaffung des Weltalls erklärt werden soll. Denn das Wunderbare eines so erhabenen Werkes glaubt man leichter, wenn über die unermessliche Macht des Schöpfers kein Zweifel mehr ist.

Gott hat die Welt nicht aus irgend einem Stoffe gemacht, sondern er hat sie aus Nichts erschaffen; und zwar nicht etwa durch eine Gewalt oder Nothwendigkeit gezwungen, sondern freiwillig hat er sie erschaffen wollen. Die Ursache aber, die ihn zur Schöpfung jenes Werkes bewog, war keine andere, ausser, um seinen Geschöpfen seine Güte mitzutheilen. Die Natur Gottes ist in sich schon die allerglückseligste, und bedarf keines andern Wesens, wie David sagt: *Ich sprach* Ps. 15, 2.
zum Herrn, mein Gott bist Du, und bedarfst meiner Güter nicht.

II. Gleichwie er aber bewogen durch seine reine Güte machte, was er wollte, so hatte er auch, da er Alles schuf, kein Muster, kein Bild, welches anderswoher, ausser ihm, genommen wäre, vor sich. Sondern da die göttliche Weisheit das Abbild aller Dinge in sich fasst, so hat der höchste Werkmeister, sich in sich selbst schauend und gleichsam bildend, durch seine unendliche Weisheit und Kraft, die ihm eigen ist, das Weltall am Anfange erschaffen. *Er sprach, und es* Ps. 148, 5.
ist geworden; er befahl, und es war erschaffen.

XVI.

Was hier unter Himmel und Erde verstanden werden muss.

Unter den Worten Himmel und Erde ist Alles zu verstehen, was im Himmel und auf Erden ist. Denn ausser dem Himmel, welchen der Prophet *das Werk* Ps. 8, 4.
seiner Hände nannte, brachte er auch hervor den Glanz der Sonne und des Mondes und die Zierde der übrigen Gestirne, und zur Bezeichnung der Zeiten, der Tage und Jahre bestimmte er ihrem Laufe am Himmel gewisse und feste Bahnen, in welchen sie sich fortwährend in bestimmten Kreisen bewegen sollen.

XVII.

Von der Schöpfung des geistigen Himmels, das ist, der Engel.

1) Die Engel sind alle in der Gnade erschaffen worden. 2) Die weisen Engel. Warum sie Kräfte und Herrschaften des Herrn genannt werden? Die abgefallenen Engel wurden zur ewigen Strafe verstossen.

I. Ausserdem hat Gott eine Geisterwelt und unzählbare Engel, die ihm dienen und beistehen sollten, aus Nichts erschaffen, und sie mit dem wundervollen Geschenke seiner Gnade und Macht begabt und geschmückt. Denn da es in der heiligen Schrift heisst,
Joh. 8, 44. dass der Satan *nicht in der Wahrheit bestanden sey*, so erhellt daraus, dass er und die übrigen abgefallenen Engel ursprünglich in der Gnade Gottes waren. Hierüber liest man beim heiligen *Augustin* Folgendes:
August. de Civitate Dei. lib. 12, 9. „Mit heiligem Willen, das heisst, mit reiner Liebe, mit der sie ihm anhingen, hat er die Engel erschaffen, und hat zugleich, als er sie schuf, ihnen die Gnade verliehen. Daher muss man glauben, dass die heiligen Engel nie ohne guten Willen, das heisst, ohne Liebe zu Gott, gewesen seyen."

II. Ihre Wissenschaft gibt uns jenes Zeugniss der
2 Regg. 14, 20. heiligen Schrift zu erkennen, wo es heisst: *Du o Herr, mein König, bist weise, wie der Engel Gottes Weisheit besitzt, so dass Du Alles auf Erden erkennest.* Endlich schreibt ihnen David *Macht* zu in folgenden Worten:
Ps. 102, 20. ten: *Mächtig in Kraft, sein Wort vollziehend.* Und
Ps. 23, 10. Ps. 45, 8. Ps. 58, 6. Jes. 6, 3. desswegen heissen sie in den heiligen Schriften oft Kräfte und Herrschaften des Herrn. Aber obwohl sie alle mit himmlischen Gaben geschmückt waren, wurden doch sehr viele, welche von Gott ihrem Vater und Schöpfer abfielen, von der so erhabenen Stufe herabgestürzt, und büssen, eingeschlossen in den finstersten Kerkern der Erde, ihren Stolz durch ewige Strafe.
II Pet. 2, 4. Hierüber schreibt der Apostelfürst: *Gott hat die sündigen Engel nicht verschont, sondern mit Stricken der Hölle gebunden, verstiess er sie in den Abgrund zur Pein, um sie zum Gerichte aufzubewahren.*

XVIII.

Von der Erschaffung der Erde.

Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt. Ausschmückung der Erde mit Thieren und Pflanzen.

Ps. 103, 5. 8. Der Herr befahl durch sein Wort, dass die Erde, auf ihre Grundfeste gestützt, in Mitten der Welt ent-

stehe, und bewirkte, dass die Berge sich erhoben, und die Flächen den Platz einnahmen, den er ihnen anwies; und er setzte dem Wasser seine Gränzen, damit dessen Gewalt die Erde nicht überschwemmte und bedeckte. Hierauf bekleidete und schmückte er sie, nicht bloss mit Bäumen, und allen Arten von Kräutern und Blumen, sondern er erfüllte, wie vorher das Wasser und die Luft, auch das feste Land mit unzähligen Gattungen von Thieren.

XIX.

Von der Schöpfung des Menschen.

Der Mensch ist unsterblich und nicht unterworfen den Schmerzen und Leiden, dem Leibe nach erschaffen. Seine Seele ist mit freiem Willen begabt erschaffen, und die Vernunft war die Herrin der sinnlichen Begierlichkeit. Die Seele wurde in ursprünglicher Gerechtigkeit erschaffen. Ob mit dem Verlurst der Gerechtigkeit nach der Sünde des Adam, auch der freie Wille des Menschen verloren ging, erklärt sess. 6. Conc. Trid. c. 4—6 von der Rechtfertigung.

Zuletzt bildete Gott den Leib des Menschen aus Lehm der Erde so, dass er nicht kraft seiner natürlichen Beschaffenheit, sondern durch die göttliche Güte unsterblich und dem Leiden nicht unterworfen war. Die Seele aber hat er nach seinem Ebenbilde und sich ähnlich gebildet, und sie mit freiem Willen begabt. Ueberdiess hat er alle Gemüthsbewegungen und Begierden in ihr so gemässigt, dass sie jederzeit der Vernunft gehorchten. Hierzu fügte er das bewunderungswürdige Geschenk der ursprünglichen Gerechtigkeit, und setzte den Menschen zum Herrn über die übrigen Geschöpfe. Diess Alles werden die Seelsorger zum Unterrichte der Gläubigen leicht aus der heiligen Geschichte der Schöpfung entnehmen können.

XX.

Unter der Benennung Himmel und Erde versteht man alles Sichtbare und Unsichtbare.

Der Prophet fasst, was bei der Schöpfung des Weltalls unter *Himmel* und *Erde* zu verstehen ist, kurz in folgende Worte zusammen: *Dein ist der Himmel,* Ps. 88, 12.
und Dein ist die Erde; den Erdkreis und seine Fülle hast Du gegründet. Doch noch viel kürzer sprachen es die Väter in der Kirchenversammlung zu Nizäa aus, da sie dem Symbole die zwei Worte: *Sichtbar* und *Unsichtbar* beifügten. Was sich immer im Weltalle findet, und was wir als von Gott erschaffen bekennen,

fällt entweder in die Sinne, und wird *sichtbar* genannt, oder es kann nur mit dem Geiste und Verstande erfasst werden, und heisst dann *unsichtbar*.

XXI.

Die durch Gottes Kraft erschaffenen Dinge können ohne dessen Leitung und Vorsehung nicht bestehen.

Die erschaffenen Dinge bestehen und werden geleitet durch Gottes Kraft und Vorsehung.

Wir dürfen Gott nicht dergestalt als den Schöpfer und Hervorbringer aller Dinge glauben, dass wir dafürhalten, dass nach Vollendung der Schöpfung die erschaffenen Dinge ohne Gottes unendliche Kraft hätten bestehen können. Denn wie die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes bewirkt hat, dass Alles war, so würde auch Alles sogleich wieder in sein voriges Nichts zurücksinken, wenn nicht auch nach der Schöpfung seine ewige Vorsehung waltete, und Alles durch die nämliche Kraft, wodurch es am Anfange hervorgerufen wurde, erhalten würde. Diess erklärt die hei-
Sap. 11, 26. lige Schrift mit den Worten: *Wie könnte etwas fortbestehen, wenn Du es nicht gewollt hättest; wie würde etwas erhalten, was nicht von Dir zum Daseyn gerufen wäre.*

XXII.

Gott zerstört durch seine Leitung nicht die Kraft der untergeordneten Ursachen.

Gott lenkt die von ihm erschaffenen Dinge so, dass er die Kraft der untergeordneten Ursachen nicht aufhebt, sondern er befördert sie. Vergleiche III. der ersten Bitte im Gebete des Herrn.

Gott leitet und schützt nicht nur Alles, was da ist, durch seine Vorsehung, sondern er treibt auch Das, was sich bewegt und wirkt, durch eine innerliche Kraft zur Bewegung und zum Wirken so an, dass, obschon er die Wirksamkeit untergeordneter Ursachen nicht hindert, er derselben doch zuvorkomme, indem seine innerste Kraft sich auf jedes einzelne ausdehnt, wie es im Buche
Sap. 8, 1. der Weisheit heisst: *Seine Macht möge die äussersten Gränzen berühren, und Alles mildreich leiten.* Daher sprach der Apostel zu den Atheniensern, welchen er den Gott verkündete, den sie als unbekannt verehrten:
Act. 17, 27. *Er ist nicht weit von jedem aus uns; denn in ihm leben wir, und bewegen uns, und sind wir.*

XXIII.

Die Schöpfung der Dinge kommt dem Vater nicht allein zu.

Das Werk der Schöpfung ist der Dreieinigkeit gemeinsam zuzuschreiben. IV. Art. 3.

Es wird zur Erklärung des ersten Artikels genug gesagt seyn, wenn wir noch hinzufügen, dass das Werk der Schöpfung den drei Personen der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit gemeinschaftlich zukomme.

In der obigen Stelle, Apostelgeschichte 17, 27., bekennen wir nach der Lehre der Apostel den Vater als den Schöpfer Himmels und der Erde; in den heiligen
Schriften lesen wir ferner vom Sohne: *Alles ist durch* Joh. 1, 3.
Ihn gemacht worden; und vom heiligen Geiste: *Der*
Geist Gottes schwebte über dem Gewässer; und an- Gen. 1, 2.
derswo: *Durch das Wort des Herrn ist der Himmel* Ps. 32, 6.
befestiget worden, und seine ganze Kraft durch den Geist seines Mundes.

Drittes Hauptstück.

Vom zweiten Glaubensartikel.

Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.

I.

Vom zweiten Glaubensartikel und dem Nutzen seines Bekenntnisses.

Das Bekenntniss der ewigen Zeugung Christi ist die Grundlage unsers Heiles.

Wie wunderbar und überaus fruchtbringend der Nutzen sey, der aus dem Bekenntnisse und Glauben dieses Artikels dem Menschengeschlechte zuströmt, be-
weist jenes Zeugniss des heiligen Johannes: *Wer be-* 1 Joh. 4, 15.
kennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott, und auch jener Lobspruch der Seligkeit beweiset es, welchen Christus dem Apostel-
fürsten ertheilte: *Selig bist du, Simon, Sohn des Jo-* Matth. 16, 17.
nas; denn nicht Fleisch und Blut hat es dir geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Die-

ser Glaube ist die festeste Grundlage unsers Heiles und unserer Erlösung.

II.

Woraus man die Grösse der in diesem Artikel dargestellten Wohlthat erkenne.

Die verlorne ursprüngliche Gerechtigkeit konnte nur durch den Sohn Gottes wieder erlangt werden. Von der Erbsünde wird weitläufiger geredet in der dritten Bitte des Gebetes des Herrn und am Anfange der vierten.

Da man aber den wunderbaren Nutzen dieser Wohlthat vorzüglich aus dem Verluste jenes glückseligen Zustandes erkennt, in welchen Gott die ersten Menschen gesetzt hatte, so soll der Seelsorger die Gläubigen besonders auf die Ursache des gemeinsamen Elendes und Unglückes aufmerksam machen. Nachdem Adam von Gott abgefallen war, und jenes Verbot verletzt hatte: *Iss von jedem Baume des Paradieses, aber vom Baume der Erkenntniss des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben*, versank er in jenes so grosse Elend, dass er die Heiligkeit und Gerechtigkeit, in der er erschaffen war, verlor, und sich alle übrigen Uebel zuzog, welches die heilige Synode zu Trient reichhaltiger erklärte. Ueberdiess werden die Seelsorger erinnern, dass die Sünde und die Strafe der Sünde nicht allein an Adam haften blieb, sondern von ihm sich wie ein Saame von Rechtswegen auf seine ganze Nachkommenschaft verpflanzt habe.

Gen. 2, 16. 17.

III.

Niemand als Christus konnte das Menschengeschlecht wiederherstellen.

Durch eines Geschöpfes Kraft konnte das menschliche Geschlecht nicht wieder hergestellt werden.

Das von der höchsten Stufe der Würde herabgefallene Menschengeschlecht konnte weder durch die Kraft der Menschen, noch der Engel, wiedererhoben und auf keine Weise wieder an seine vorige Stelle zurückversetzt werden. Als Rettungsmittel von jenem Sturze und Uebel war nur noch übrig, dass die unendliche Kraft des Sohnes Gottes, der die Schwäche unsers Fleisches annahm, die unendliche Last der Sünde wegnahm, und uns in seinem Blute mit Gott wieder aussöhnte.

IV.

Ohne den Glauben an die Erlösung konnte Niemand je selig werden, und desswegen ist Christus schon vom Anfange der Welt her vorherverkündet worden.

1) Der Glaube an die Erlösung war immer zur Seligkeit nothwendig, und ist sogleich nach dem Falle des Menschen von Gott geoffenbaret worden, zuerst unter dem natürlichen Gesetze. 2) Unter dem geschriebenen Gesetze ist das Andenken an die Erlösung der Menschen öfter erneuert worden durch die Opfer, Sinnbilder und Vorhersagungen der Propheten. Der Glaube der Patriarchen, der Propheten und der Apostel unterscheidet sich nur durch die Zeitverhältnisse. Siehe I. vom Glauben und Glaubensbekenntnisse c. 1.

I. Der Glaube und das Bekenntniss der Erlösung ist den Menschen zur Erlangung der Seligkeit nothwendig, und war es immer; und Gott hat sie schon vom Anfange an vorhergesagt. Denn in jener Verdammung des menschlichen Geschlechtes, welche sogleich auf die Sünde folgte, ist auch die Hoffnung der Erlösung durch jene Worte angedeutet worden, womit Gott den für den Teufel aus der Erlösung hervorgehenden Schaden aussprach: *Ich will Feindschaft* Gen. 3, 15. *setzen zwischen dir und dem Weibe; zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; sie wird dir das Haupt zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.* Später hat Gott dieselbe Verheissung oft bestätiget, und eine deutlichere Kunde von seinem Entschlusse jenen Menschen ertheilt, welchen er vorzüglich sein Wohlwollen zu erkennen geben wollte. Da er unter andern dem Patriarchen Abraham dieses Geheimniss oft angedeutet hatte, so erklärte er diess deutlicher damals, als jener, gehorsam dem Befehle Gottes, seinen einzigen Sohn Isaak opfern wollte, indem er sprach: *Weil* Gen. 22, 13, 14. *du das gethan hast, und deinen einzigen Sohn nicht schontest, so will ich dich segnen, und deinen Saamen vermehren, wie die Sterne des Himmels und den Sand am Meere; dein Saame wird die Städte deiner Feinde besitzen, und in deinem Saamen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast.* Aus diesen Worten konnte man leicht schliessen, dass Der aus der Nachkommenschaft Abrahams seyn werde, welcher Alle aus der furchtbaren Sklaverei des Satans erretten würde. Es war aber nothwendig, dass jener Retter der Sohn Gottes sey, dem Fleische nach aus dem Saamen Abrahams gezeugt. Nicht lange hernach schloss der Herr, damit das Andenken an diese Verheissung erhalten wurde, mit Jakob, dem Enkel des Abraham, denselben Bund. Denn

da jener im Schlafe eine Leiter sah, die auf der Erde stand, und den Saum des Himmels mit ihrer Spitze erreichte, und auch Engel wahrnahm, welche auf- und abstiegen, wie die Schrift bezeugt, so hörte er auch den Herrn, der auf die Leiter sich stützte, sagen: *Ich bin*
Gen.28,13.14. *der Herr, der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du schläfst, will Ich dir geben und deinem Saamen; und dein Saame wird zahlreich seyn, wie der Staub der Erde. Du wirst dich ausbreiten gegen Aufgang und Untergang und gegen Mitternacht und Mittag, und in dir und deinem Saamen werden alle Völker der Erde gesegnet werden.*

II. Auch hörte Gott später nicht auf, dasselbe Andenken seines Versprechens zu erneuern, und im Geschlechte Abrahams, und überdiess in vielen andern Menschen die Erwartung des Erlösers rege zu machen, da er nach Herstellung des Staates und der Religion der Juden seinem Volke bekannter zu werden anfing. Nicht bloss Menschen weissagten, auch stumme Geschöpfe deuteten an, welch grosse und viele Güter uns jener Heiland und Erlöser, unser Herr Jesus Christus, bringen werde.

Die Propheten, deren Geist vom himmlischen Lichte erleuchtet war, sagten dem Volke vorher und lehrten öffentlich, gleich als wenn Alles schon geschehen wäre, die Geburt des Sohnes Gottes, seine Wunder, welche er, als Mensch geboren, wirkte, seine Lehre, seinen Lebenswandel, seine Gewohnheiten, seinen Tod, seine Auferstehung und alle übrigen ihn betreffenden Geheimnisse, so zwar, dass wenn man die Verschiedenheit der künftigen und gegenwärtigen Zeit aufhebt, wir keinen Unterschied zwischen den Weissagungen der Propheten und der Verkündigung der Apostel, keinen Unterschied zwischen unserm und der alten Patriarchen Glauben finden. Aber nun wollen wir von den einzelnen Theilen dieses Artikels reden.

V.

Vom Namen Jesu, und dass er Christus eigenthümlich zukomme.

Nach dem Befehle Gottes erhielt der Erlöser des Menschengeschlechtes den Namen Jesus.

Der Name Jesus, welches Erlöser heisst, ist der eigentliche Name dessen, welcher Gott und Mensch ist; und dieser Name ist ihm nicht zufällig, nicht nach

dem Beschlusse oder Willen der Menschen, sondern nach dem Rathschlusse und Befehle Gottes gegeben worden; denn der Engel verkündete der *Mutter* desselben, *Maria*: *Siehe, du wirst empfangen, und einen Sohn gebären, und ihm den Namen Jesus geben.* Und er befahl hernach dem Joseph, dem verlobten Gemahle der Jungfrau, nicht bloss den Knaben so zu nennen, sondern er erklärte auch, warum er so genannt werden sollte, da er sprach: *Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria zur Gemahlin zu nehmen, denn was in ihr gezeugt ist, ist vom heiligen Geiste: sie wird aber einen Sohn gebären; und du sollst ihn Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erretten.*

Luc. 1, 31.

Mtth. 1, 20. 21.

VI.

Nicht aus demselben Grunde ist einigen andern Menschen der nämliche Name ertheilt worden.

Der Name Jesus kömmt ganz eigenthümlich Christo zu; der Name Jesu fasst in sich, was durch die Propheten Christo durch verschiedene andere Namen ist zugeeignet worden.

In den heiligen Schriften haben zwar Viele den Namen Jesu; denselben hatte der Sohn des Nave, der dem Moses nachfolgte, und das von Moses aus Aegypten befreite Volk in das verheissene Land, welches Moses nicht betreten sollte, einführte. Denselben Namen hatte Josedech, der Sohn eines Priesters. Aber um wie viel mehr gebührt dieser Name unserm Erlöser! der nicht bloss einem einzigen Volke, sondern allen Menschen aller Zeiten, die nicht bloss von Hunger, oder von ägyptischer und babylonischer Tyrannei unterdrückt waren, sondern die im Schatten des Todes sassen, und in den schwersten Banden der Sünde und des Teufels schmachteten, Licht, Freiheit und Rettung verliehen hat; der ihnen das Recht zur Erbschaft des himmlischen Reiches erlangte; der sie mit Gott Vater aussöhnte. In jenen sehen wir eine Hindeutung auf Christus den Herrn, von welchem mit den eben benannten Wohlthaten das menschliche Geschlecht ist überhäuft worden. Alle übrigen Namen, welche dem Sohne Gottes von den Propheten sind beigelegt worden, beziehen sich auf den Einen Namen Jesu; denn wie die übrigen das Heil, welches er uns geben würde,

andeuten, so umfasst dieser die ganze Kraft und Wirkung der Menschenerlösung.

VII.

Was der Name Christus bedeute, und in wie vielfacher Hinsicht er Jesu zukomme.

1) Der Name Christus bezeichnet sein Amt und seine Würde. Amt der Könige, Amt der Priester. Warum man Priester und Könige zu salben pflegte? Warum die Propheten? 2) Weil der Fleisch gewordene Sohn Gottes die Aemter dieser drei Personen übernahm, wurde er Christus genannt. Christus gelangte nicht durch menschliche Hülfe zu diesen drei Würden, und wurde auch nicht mit irdischer Salbung gesalbt. 3) Christus ist der grösste Prophet. Er ist Priester. Nebstbei König. 4) Christi Reich ist geistig, wie Artik. 6. III. gezeigt wird. Auf welche Weise Christus das Amt eines Königs erlangt, siehe 2te Bitte des Gebetes des Herrn. 5) Alle Menschen gehören in allgemeiner Hinsicht zum Reiche Christi, in besonderer nur die Guten. Christus ist durch göttliches Recht auch nach menschlicher Natur König der ganzen Welt.

I. Dem Namen Jesu ward auch der Name Christus beigefügt, welches der Gesalbte heisst, und ist ein Name der Ehre und des Amtes, und nicht bloss einem Dinge eigen, sondern vielen gemein. Unsere alten Väter nannten die Priester und Könige Gesalbte, Christus, weil sie Gott wegen der Würde ihres Amtes zu salben befohlen hatte.

Priester sind die, welche das Volk in beständigen Gebeten Gott anempfehlen, welche Gott die Opfer darbringen, welche für das Volk bitten; den Königen aber war die Leitung der Völker anvertraut, und ihre vorzüglichste Pflicht war es, das Ansehen der Gesetze und das Leben der Unschuldigen zu schützen, und die Verwegenheit der Verbrecher zu bestrafen. Da sich nun beide dieser Aemter auf die Majestät Gottes auf Erden beziehen, so wurden diejenigen, welche zur Würde eines Königs oder Priesters auserwählt worden waren, gesalbt. Auch war es Sitte, die Propheten zu salben, weil sie als Dollmetscher und Gesandte des unsterblichen Gottes uns himmlische Geheimnisse offenbarten, und durch heilsame Gebote und Weissagungen zur Sittenverbesserung ermahnten.

II. Da Jesus Christus, unser Erlöser, in die Welt kam, übernahm er das Amt und die Pflichten dreier Personen, eines Propheten, eines Priesters und eines Königs, wesswegen er Christus genannt, und zur Ausübung jener Aemter gesalbt wurde, nicht aber durch die Beihilfe eines Sterblichen, sondern durch die Kraft des himmlischen Vaters, nicht mit irdischer Salbe, sondern mit geistigem Oele, indem nämlich in seine hei-

ligste Seele die Fülle und Gnade des heiligen Geistes und das reichliche Uebermaas aller seiner Gaben ausgegossen wurde, was ein anderes erschaffenes Wesen gar nicht fassen konnte. Herrlich zeigt dieses der Prophet, da er den Erlöser selbst so anredet: *Du liebtest die Gerechtigkeit, und hasstest das Unrecht; desswegen hat Dich Gott, dein Gott, gesalbt mit dem Oele der Freude vor deinen Gefährten.* Dasselbe spricht Isaias noch deutlicher aus mit den Worten: *Der Geist Gottes ist über mir, weil mich der Herr gesalbt, und dazu gesandt hat, den Sanftmüthigen zu verkünden.*

Ps. 44, 8

Isai. 61, 1.

III. Desswegen war Christus der grösste Prophet und Lehrer, der uns Gottes Willen offenbarte, und durch dessen Lehre die Welt zur Kenntniss des himmlischen Vaters gelangte. Und dieser Name kömmt ihm um so mehr zu, weil Alle, die der Name eines Propheten zierte, seine Schüler, und vorzüglich desswegen gesandt waren, dass sie diesen Propheten, der zur Erlösung des Menschengeschlechtes kommen sollte, vorherverkündigten.

Ebenso war Christus ein Priester, nicht nach der Ordnung, nach welcher im alten Gesetze die Priester aus dem levitischen Stamme waren, sondern nach jener, von welcher der Prophet David sang: *Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs.* Ps. 109, 4.

Das Nämliche erklärt Paulus deutlich in seinem Briefe an die Hebräer. Hebr. 5, 6.

IV. Wir erkennen Christus nicht bloss als Gott, sondern auch als Mensch und als unserer Natur theilhaftig, als König an. Diess bezeugt der Engel, da er sagt: *Er wird im Hause Jacob ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.* Dieses Reich Christi ist geistig und ewig, beginnt auf Erden, und wird im Himmel vollendet. Das Amt eines Königs versieht er durch die wunderbare Vorsehung für seine Kirche. Er selbst regiert sie; Er vertheidigt sie gegen die Angriffe und Nachstellungen der Feinde; Er schreibt ihr Gesetze vor; Er verleiht ihr nicht nur Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern gibt ihr auch das Vermögen und die Kraft zur Fortdauer. Luc. 1, 32.

V. Obwohl aber in diesem Reiche Gute und Böse sind, und folglich alle Menschen rechtmässig dazu gerechnet werden, so erfahren doch jene vor allen andern

die unendliche Güte und Wohlthätigkeit unsers Königs, welche ein reines und unbescholtenes Leben nach seinen Geboten führen. Er erlangte aber dieses Reich nicht durch Erbschaft oder nach menschlichem Rechte, obwohl er aus dem berühmtesten königlichen Geschlechte abstammte, sondern er war desswegen König, weil Gott auf ihn als Menschen alle Macht, Herrlichkeit und Würde übertrug, die nur die Natur eines Menschen in sich fassen kann. Er übergab ihm also die Regierung der ganzen Welt, und ihm wird Alles am Tage des Gerichtes ganz und vollkommen unterworfen werden, wovon jetzt schon der Anfang gemacht ist.

VIII. und IX.

Seinen Eingebornen Sohn.

Wie wir Jesum Christum als den Eingebornen Sohn Gottes glauben und bekennen sollen.

1) Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, und den andern zwei Personen ganz gleich. 2) Die geistige Geburt des Sohnes Gottes aus dem Vater soll vielmehr bewundert, als erforscht werden. 3) Art und Weise der ewigen Zeugung Christi durch ein Gleichniss erklärt. 4) Die doppelte Zeugung Christi macht nicht, dass es zwei Söhne gebe.

I. Durch diese Worte werden den Gläubigen höhere Geheimnisse von Jesus zu glauben und betrachten vorgelegt; nämlich dass er der Sohn Gottes, und wahrer Gott sey, wie der Vater, der ihn von Ewigkeit gezeugt hat. Ueberdiess bekennen wir ihn als die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit, den übrigen beiden vollkommen gleich; denn in den göttlichen Personen kann nichts Ungleiches oder Unähnliches seyn, oder auch nur im Geiste gedacht werden, da wir in ihnen Eine Wesenheit, Einen Willen und Dieselbe Macht anerkennen, was ausser vielen andern Aussprüchen der heiligen Schriften besonders der heilige Johannes so bezeugt: *Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.* Joh. 1, 1.

II. Aber wenn wir Jesus den Sohn Gottes nennen hören, so dürfen wir darin nichts Irdisches oder Sterbliches über seine Geburt denken, sondern wir müssen an jene Geburt, wodurch der Vater von aller Ewigkeit her den Sohn gezeugt hat, welche die Vernunft nie erfassen und vollkommen einsehen kann, fest glauben, und sie mit der grössten Ehrfurcht anbeten, und gleichsam betäubt von der Bewunderung dieses Ge-

heimnisses mit dem Propheten ausrufen: *Wer wird seine Herkunft erzählen?* Isai. 53, 8.

Dieses also muss man glauben, dass der Sohn von gleicher Natur, Macht und Weisheit sey mit dem Vater, wie wir im nizänischen Glaubensbekenntnisse ausdrücklicher bekennen, da es heisst: *Und an Jesum Christum, seinen Eingebornen Sohn, der vom Vater gezeugt ist von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gezeugt, nicht erschaffen, von gleicher Wesenheit mit dem Vater, durch den Alles erschaffen worden ist.*

III. Aus allen Gleichnissen aber, welche zur Erklärung der Art und Weise der ewigen Zeugung angeführt wurden, scheint jenes am passendsten zu seyn, welches von der Denkungsweise unserer Seele hergenommen wird, wesswegen Johannes den Sohn Gottes das *Wort* nennt. Denn wie unser Geist, sich selbst einigermassen erkennend, sich ein Bild von sich macht, welches die Theologen *Wort* nannten, so zeugt Gott (in so weit man Göttliches mit Menschlichem vergleichen kann), sich selbst erkennend, das ewige *Wort*. Jedoch ist es besser zu betrachten, was der Glaube vorschreibt, und mit frommem Gemüthe Jesum Christum als wahren Gott und wahren Menschen zu glauben und zu bekennen, zwar gezeugt als Gott vom Vater von Ewigkeit, aber als Mensch geboren in der Zeit von der heiligen Mutter Maria der Jungfrau.

IV. Obwohl wir dessen zweifache Zeugung anerkennen, so glauben wir doch, dass nur Ein Sohn sey. Denn es ist eine einzige Person, in der die göttliche und menschliche Natur sich vereinigte.

X.

Wie man glauben muss, dass Christus Brüder habe, oder auch nicht habe.

Weitläufiger wird diess erklärt IX. c. 9, vom Gebete des Herrn, welche Brüder Christi seyen.

Was die göttliche Zeugung Jesu anbelangt, so hatte er keine Brüder oder Miterben, da er der eingeborne Sohn des Vaters ist; wir Menschen aber das Gebilde Isai. 64, 8.
und Werk seiner Hände sind. Betrachten wir aber dessen menschliche Geburt, so nennt er nicht nur viele Brüder, sondern er nimmt sie auch auf als Brü- Hebr. 2, 12.
der, damit sie mit ihm die Herrlichkeit der väterlichen

Erbschaft erlangen. Diejenigen aber sind seine Brüder, welche durch ihren Glauben Christus den Herrn aufnahmen, und den Glauben, welchen sie mit Worten bekennen, in der That selbst und durch Liebeswerke
Rom. 8, 29. beweisen; daher er der *Erstgeborne unter vielen Brüdern* vom Apostel genannt wird.

XI.

Unsern Herrn.

Christus wird nach beiden Naturen unser Herr genannt.

1) Christo werden nach seinen verschiedenen Naturen verschiedene Eigenschaften zugeschrieben. 2) Christus ist nach beiden Naturen unser Herr. Die persönliche Vereinigung ist Ursache, warum Christus unser Herr genannt wird, wenn auch Adam nicht gesündiget hätte.

I. Vieles wird in den heiligen Schriften von unserm Heilande gesagt, wovon ihm einiges als Gott, anderes als Mensch zukömmt, weil er mit den verschiedenen Naturen auch ihre verschiedenen Eigenheiten angenommen hat. Daher sagen wir mit Wahrheit, dass Christus allmächtig, ewig, unermesslich sey, was er von der göttlichen Natur hat. Und dann sagen wir wiederum, dass er gelitten habe, gestorben und wieder auferstanden sey, was ungezweifelt der menschlichen Natur zukömmt.

II. Aber ausserdem kömmt einiges andere beiden Naturen zu, wie da, wenn wir ihn unsern Herrn nennen. Wenn sich also diese Benennung auf beide Naturen erstreckt, so muss er mit Recht unser Herr genannt werden. Denn gleichwie er selbst ewiger Gott ist, wie der Vater, eben so ist er nicht minder Herr und Vater aller Dinge, und wie er und der Vater einer und derselbe Gott sind, so sind er und der Vater ein und derselbe Herr. Aber er wird auch mit Recht in vieler Beziehung als Mensch *unser Herr* genannt. Erstlich, weil er unser Erlöser war, und uns von den Sünden befreit hat, so hat er rechtmässig die Herrschaft erlangt, so dass er wahrhaft unser Herr ist, und genannt wurde. Denn so lehrt der Apostel: *Er*
Phil. 2, 8–11. *erniedrigte sich selbst, und wurde gehorsam bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes; desswegen hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so dass sich beim Namen Jesu alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden, und in der Unterwelt, und dass jede Zunge*

bekenne, dass der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters sey. Und Christus selbst sagt von sich nach der Auferstehung: *Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.* Matth. 28. 18. Er heisst ferner auch desswegen *Herr*, weil in Einer Person zwei Naturen, die göttliche und menschliche, vereinigt sind; denn vermöge dieser wunderbaren Vereinigung hat er verdient, obgleich er für die Guten nicht gestorben ist, als der *Herr* aufgestellt zu werden, und zwar als Herr aller erschaffenen Dinge im Allgemeinen, aber vorzüglich als Herr der Gläubigen, die ihm gehorchen, und ihm mit dem grössten Seeleneifer dienen.

XII.

Die Christen sollen sich, nachdem der Fürst der Finsternisse zertreten ist, ganz Christo ergeben.

1) Wie viel der Christ Christo schuldig ist. 2) Welche Abscheulichkeit es sey, dem Teufel zu dienen, nachdem man sich Christo geweiht hat. Wie milde die Herrschaft Christi über die Erlösten sey.

Es ist noch übrig, dass der Seelsorger das gläubige Volk dazu anhalte, und ihm an's Herz lege, wie billig es sey, dass wir, die wir von ihm den Namen haben, und Christen heissen, denen er auch so viele Wohlthaten erwiesen hat, und die wir diess durch das Geschenk seines Glaubens erkennen, dass wir, sage ich, uns unserm Herrn und Erlöser als seine Diener und Knechte in aller Unterwürfigkeit ergeben und weihen. Als wir durch die Taufe zum Christenthume eingeweiht wurden, bekannten wir diess vor der Kirchenthüre; denn wir erklärten, dass wir dem Satan und der Welt entsagen, und uns ganz Jesu Christo ergeben.

II. Als wir dem Dienste Christi uns widmeten, weihten wir uns durch ein feierliches und heiliges Versprechen unserm Herrn. Welcher Strafe also wären wir nicht schuldig, wenn wir, nachdem wir in die Kirche eingetreten sind, und den Willen und die Gebote Gottes erkannt haben, nachdem wir die Gnade der Sakramente erlangt haben, nach den Vorschriften und Gesetzen der Welt und des Teufels leben würden, gleich als hätten wir uns, da wir durch die Taufe gereinigt wurden, der Welt und dem Teufel, und nicht Christo dem Herrn und Erlöser geweiht? Aber wessen Gemüth soll ein so gütiger, gegen uns so mildreicher, Wille eines solchen Herrn nicht mit der Flamme der

Liebe entzünden, welcher, obschon er uns, als durch sein Blut erlöste Knechte, unter seiner Macht und Herrschaft hat, uns doch mit solcher Liebe umfasst, *dass*
Joh. 15, 15. *er uns nicht Knechte nennt,* sondern *Freunde und Brüder.* Diess ist wahrlich die gerechteste und vielleicht auch wichtigste Ursache, warum wir ihn beständig als unsern Herrn anerkennen, anbeten und verehren sollen.

Viertes Hauptstück.

Vom dritten Glaubensartikel.

Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau.

I.

Was der dritte Glaubensartikel den Gläubigen zu glauben vorstellt.

Aus welcher Absicht und wie Christus das Menschengeschlecht erlöst hat.

Aus dem, was im vorigen Artikel ist erklärt worden, können die Gläubigen ersehen, welche grosse und ganz besondere Wohlthat Gott dem Menschengeschlechte erwiesen hat, da er uns aus der Knechtschaft des grausamsten Tyrannen befreite. Wenn wir aber die Absicht und die Art und Weise, wodurch er diess vorzüglich hat bewirken wollen, uns vor Augen stellen, so werden wir einsehen, dass es nichts Erhabeneres, nichts Herrlicheres geben kann, als die göttliche Güte und Wohlthätigkeit gegen uns.

Durch die Erklärung des dritten Artikels soll der Seelsorger die Erhabenheit dieses Geheimnisses darstellen, welches uns die heiligen Schriften als den Hauptgrund unseres Heiles sehr oft zu betrachten vorstellen; er soll die Gläubigen belehren, dass der Inhalt dieser sey, nämlich dass wir glauben und bekennen, dass derselbe Jesus Christus, unser Herr, der eingeborne Sohn Gottes, da er unserwegen im Schoose der Jungfrau das menschliche Fleisch annahm, nicht aus dem Saamen eines Mannes, wie andere Menschen,

sondern erhaben über alle natürliche Ordnung, durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen worden sey, so zwar, dass die nämliche Person Gott blieb, der er von Ewigkeit war, und Mensch wurde, was er vorher nicht war. Dass diess so zu verstehen sey, ersieht man aus dem Bekenntnisse des heiligen Conciliums zu Konstantinopel, wo es heisst: „Der wegen uns Men„schen, und wegen unserer Erlösung vom Himmel her„abstieg; und Fleisch aus der Jungfrau Maria durch „den heiligen Geist angenommen hat, und Mensch ge„worden ist.“ Diess erklärte auch der heilige Evangelist Johannes, welcher aus der Brust des Herrn und Erlösers selbst die Kenntniss dieses erhabensten Geheimnisses geschöpft hat; denn nachdem er das Wesen des göttlichen *Wortes* erklärt hatte, wie folgt: *Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort,* so schloss er zuletzt: *Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnt.* Joh. 1, 1. Joh. 1, 14.

II.

Durch die zeitliche Geburt geschah in Christus keine Vermischung der Naturen.

Die zwei Naturen behalten in Einer Person jede ihrer Eigenschaften bei. Siehe II. Art. 4. Leo. serm. I. de nativ. Dom.

Das Wort, welches das Bild der göttlichen Natur ist, nahm so die menschliche Natur an, dass die Persönlichkeit und Person der göttlichen und menschlichen Natur eine und dieselbe war, und dadurch geschah, dass eine so wunderbare Vereinigung beider Naturen die Handlungen und Eigenschaften beider beibehielt, wie es bei jenem grossen Pabste, dem heiligen Leo, heisst, dass die Verherrlichung nicht das Niedere verschlang, noch auch die Annahme der menschlichen Natur das Höhere minderte.

III.

Der heilige Geist hat nicht allein das heilige Werk der Menschwerdung vollbracht.

1) Was ausser den besondern Eigenschaften der drei Personen der Dreieinigkeit geschieht, ist allen göttlichen Personen gemeinschaftlich. 2) Die Eigenschaften, die sich an den drei Personen finden, sind nicht allen gemeinschaftlich. Die Menschwerdung muss dem Vater und Sohne und auch dem heiligen Geist zugeschrieben werden.

I. Der Seelsorger versäume nicht, bei der Erklärung der Worte: *Der Sohn Gottes sey durch die Kraft*

des heiligen Geistes empfangen worden, zu lehren, dass diese einzige Person der Dreieinigkeit das Geheimniss der Menschwerdung nicht allein vollbracht habe. Denn obschon der Sohn allein die menschliche Natur angenommen hat, so waren doch alle Personen der göttlichen Dreieinigkeit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, die Urheber dieses Geheimnisses. Man muss sich hier an jene Regel des christlichen Glaubens halten: Alles, was Gott ausser sich an erschaffenen Wesen thut, ist den drei Personen gemeinsam, und keine thut mehr als die andere, und keine thut etwas ohne die andere.

II. Dass eine Person von der andern ausgeht, diess Einzige kann nicht allen gemein seyn; denn der Sohn wird vom Vater allein gezeugt, der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus. Was aber immer ausser ihnen von ihnen herkömmt, das thun die drei Personen ohne Unterschied; und dergleichen ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Obwohl sich dieses so verhält, so pflegen doch die heiligen Schriften von den Dingen, welche allen Personen gemein sind, jeder ein anderes zuzuschreiben; wie die höchste Macht über alle Dinge dem Vater, die Weisheit dem Sohne, die Liebe dem heiligen Geiste. Und weil das Geheimniss der göttlichen Menschwerdung eine besondere und unendliche Wohlthat Gottes gegen uns darlegt, so wird desswegen dieses Werk vorzüglich dem heiligen Geiste zugeschrieben.

IV.

Das Meiste, aber nicht Alles, ist bei der Empfängniss Christi gegen die natürliche Ordnung geschehen.

1) Bei der Menschwerdung Christi ist einiges natürlich, anderes übernatürlich zugegangen. 2) In welchem Augenblicke sich der Leib Christi im Schoose der Jungfrau gebildet habe. 3) Wann die Gottheit sich mit der Menschheit vereinigt habe. Im nämlichen Augenblicke empfing Maria den Gott und den Menschen. 4) In der Seele Christi war alle Fülle der Gnade.

I. Wir bemerken, dass in diesem Geheimnisse einiges übernatürlich zuging, und einiges durch die Kraft der Natur bewirkt wurde. Denn wenn wir glauben, dass der Leib Christi aus dem reinsten Geblüte der jungfräulichen Mutter gebildet worden ist, so erkennen wir dadurch die menschliche Natur an, da es den Leibern aller Menschen gemein ist, dass sie sich aus dem Geblüte der Mutter bilden.

II. Was aber die Ordnung der Natur und den

menschlichen Verstand übersteigt, ist jenes, wo die heilige Jungfrau, den Worten des Engels beistimmend, sagt: *Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte;* und es ist sogleich der Leib Christi gebildet worden, und eine vernünftige Seele ward mit ihm vereinigt, und so ist er in demselben Augenblicke ein vollkommner Gott und ein vollkommner Mensch gewesen. Dass aber diess ein neues und wunderbares Werk des heiligen Geistes gewesen sey, wird Niemand bezweifeln, da nach dem natürlichen Gange der Dinge in keinem Leibe, ausser innerhalb dem bestimmten Zeitraume eine menschliche Seele gebildet werden kann. Luc. 1, 38.

III. Dann kommt noch jenes Wunderbarste, dass, sobald die Seele mit dem Körper vereinigt war, auch die Gottheit mit dem Körper und der Seele sich verband; daher also sogleich nach der Bildung und Belebung des Körpers auch die Gottheit sich mit dem Körper und der Seele vereiniget hat. Hieraus folgt, dass in dem nämlichen Augenblicke der vollkommne Gott und vollkommne Mensch geworden ist, und die heiligste Jungfrau in Wahrheit und eigentlich die Mutter Gottes und des Menschen genannt wurde, weil sie in demselben Augenblicke den Gott und den Menschen empfangen hatte. Diess ist ihr durch den Engel bedeutet worden, da er sagt: *Siehe, du wirst empfangen, und einen Sohn gebären, und ihm den Namen Jesus geben; dieser wird gross seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden.* Und durch den Erfolg ist bewiesen worden, was Isaias vorhergesagt hat: *Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären.* Das Nämliche erklärte auch Elisabeth, nachdem sie, erfüllt mit dem heiligen Geiste, die Empfängniss des Sohnes Gottes erkannt hatte, mit folgenden Worten: *Woher wird mir das Glück zu Theil, dass die Mutter des Herrn zu mir kömmt?* Luc. 1, 31—32. Isai. 7, 14. Luc. 1, 43.

IV. Aber gleichwie der Leib Christi aus dem reinsten Geblüte der unbeflecktesten Jungfrau, ohne alles Zuthun eines Mannes, wie wir oben sagten, sondern alleinig durch die Kraft des heiligen Geistes ist gebildet worden, so empfing auch seine Seele, sobald er empfangen war, das reichlichste Uebermaas des Geistes Gottes, und die überströmende Fülle der göttlichen Gnaden. Denn Gott verlieh ihm nicht, wie andern

Menschen, welche mit Heiligkeit und Gnade geschmückt
Joh. 3, 34. sind, *seinen Geist nach einem gewissen Maase*, wie der heilige Johannes bezeugt, sondern er goss alle Gnade in einem solchen Uebermaase in seine Seele,
Joh. 1, 16. *dass wir alle von seiner Fülle empfangen haben.*

V.

Christus kann nicht der angenommene Sohn Gottes genannt werden.

Man darf Christus nicht einen angenommenen Sohn Gottes nennen, obwohl er jenen Geist hatte, wodurch heilige Menschen die Annahme Gottes an Kindesstatt erlangen; denn da er von Natur aus der Sohn Gottes ist, so muss man dafür halten, dass ihm weder die Gnade der Annahme an Kindesstatt, noch der Name als angenommener Sohn zukomme.

VI.

Was bei'm ersten Theile dieses Artikels vorzüglich zu betrachten ist,

Warum ist Gott Fleisch geworden?

Diess hielt man für nothwendig zur Erklärung des wunderbaren Geheimnisses der Empfängniss; und damit man daraus einen Nutzen ziehe, so sollen die Gläubigen vorzüglich darauf erinnert werden, und oft in ihrer Seele daran denken, dass es Gott sey, der das menschliche Fleisch annahm, dass er aber auf eine solche Art Mensch geworden sey, welche weder mit dem Verstande begriffen, noch mit Worten erklärt werden kann; dass er endlich aus der Absicht habe Mensch werden wollen, damit wir Menschen als Kinder Gottes wiedergeboren würden. Wenn sie diess aufmerksam betrachten, dann werden sie alle Geheimnisse, welche dieser Artikel enthält, mit demüthigem und gläubigem Gemüthe glauben und anbeten, nnd sie nicht neugierig, was kaum jemals ohne Gefahr geschehen kann, ausforschen und ergrübeln wollen.

VII.

Geboren aus Maria der Jungfrau.

Was es bedeute, Christus ist aus Maria, der Jungfrau geboren worden.

1) Wie erfreulich die Geburt Christi sey. 2) Die Verheissung der ewigen Nachkommenschaft an Abraham wird in Christus erfüllt. Wie Maria eine Gottesgebärerin sey.

I. Diess ist der zweite Theil dieses Artikels, auf

dessen Erklärung der Seelsorger grossen Fleiss verwenden soll, da die Christen glauben müssen, dass Jesus, der Herr, nicht nur durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen worden ist, sondern auch, dass er aus der Jungfrau Maria geboren, und auf die Welt gebracht wurde.

Mit welcher Freude und Fröhlichkeit des Gemüthes der Glaube dieses Geheimnisses erwogen werden müsse, erklären die Worte des Engels, der zuerst diese glückseligste Botschaft der Welt angekündigt hat; denn er sagt: *Siehe, ich verkünde euch eine* Luc. 2, 10.
grosse Freude, die das ganze Volk haben wird. Dann auch erhellt diess aus dem Gesange jenes himmlischen Heeres: *Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf* Luc. 2, 14.
Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

II. Dadurch begann auch jene preiswürdige Verheissung, die Gott dem Abraham machte, in Erfüllung zu gehen, indem ihm nämlich verheissen wurde, es würde einst geschehen, dass *in seinem Saamen alle* Gen. 22, 18.
Völker der Erde gesegnet werden. Denn Maria, welche wir als Mutter Gottes preisen und verehren, weil sie jene Person, welche Gott und Mensch zugleich war, geboren hat, stammte vom Könige David ab.

VIII.

Christus ist nicht nach dem gemeinen Laufe der Natur geboren worden.

1) Wie wunderbar die Geburt Christi war. 2) Die ewige Jungfrauschaft Mariens ist durch die Kraft des heiligen Geistes bewahret worden.

I. Wie die Empfängniss erhaben über den Lauf der Natur war, so findet sich auch an der Geburt nichts als Göttliches. Was aber das Wunderbarste ist, das sich je aussprechen und denken lässt, er wird von der Mutter ohne alle Verringerung der mütterlichen Jungfräulichkeit geboren; und wie er hernach aus dem verschlossenen und versiegelten Grabe hervorgegangen, und *bei verschlossenen Thüren mitten unter seine* Joh. 20, 19.
Jünger getreten ist, oder um nicht davon abzuweichen, was wir täglich in der Natur sehen, wie die Strahlen der Sonne die dichte Masse des Glases durchdringen, ohne dass sie sich brechen, oder irgend beschädigt werden; ebenso, sage ich, aber auf eine erhabnere Weise, ist Jesus Christus aus dem mütterlichen Schoosse, ohne irgend einen Nachtheil für die mütterliche Jungfräu-

lichkeit, hervorgegangen, und wir lobpreisen ihre unbefleckte und ewige Jungfrauschaft mit dem vollsten Rechte.

II. Diess ist durch die Kraft des heiligen Geistes bewirkt worden, welcher der Mutter bei der Empfängniss und Geburt des Sohnes so beistand, dass er ihr Fruchtbarkeit verlieh, und auch ihre beständige Jungfrauschaft bewahrte.

IX.

Christus wird mit Recht der zweite Adam und Maria die zweite Eva genannt.

1) Christus wurde häufig mit Adam verglichen, und der zweite Adam genannt. 2) Vergleichung Mariens mit Eva, und wie sie die zweite Eva sey.

I. Der Apostel pflegt öfter Jesum Christum den
1 Cor. 15, 22. *neuesten Adam* zu nennen, und ihn mit dem ersten Adam zu vergleichen; denn wie im ersten Adam alle
Rom. 5, 14. Menschen sterben, so werden im zweiten alle wieder in's Leben zurückgerufen, und wie Adam, was den natürlichen Zustand betrifft, der Vater des ganzen Menschengeschlechtes war, so ist Christus der Urheber der Gnade und der Herrlichkeit.

II. Gleicherweise kann man die jungfräuliche Mutter so mit der Eva vergleichen, dass der ersten Eva die zweite Eva, welche Maria ist, entspricht, wie wir zeigten, dass der zweite Adam, d. i. Christus, dem ersten Adam entspreche. Eva, weil sie der Schlange glaubte, hat Fluch und Tod über das menschliche Geschlecht gebracht; und durch Maria, weil sie dem Engel glaubte, ist durch Gottes Güte bewirkt worden, dass Segen und Leben über die Menschheit sich er-
Ephes. 2, 3. goss. Wegen Eva werden wir als Kinder des Zornes geboren, durch Maria erhielten wir Jesum Christum, durch den wir als Kinder der Gnade wieder geboren werden. Zur Eva ist gesagt worden: *In Schmerzen*
Gen. 3, 16. *wirst du die Kinder gebären;* Maria war diesem Gesetze nicht unterworfen, da sie, ohne dass ihre jungfräuliche Schaam verletzt wurde, ohne alles Gefühl eines Schmerzens, wie oben gesagt wurde, Jesus, den Sohn Gottes, geboren hat.

X.

Durch welche Bilder und Vorhersagungen die Geheimnisse der Empfängniss und Geburt Christi sind angedeutet worden.

Die Vorhersagungen und Bilder der Empfängniss und Geburt Christi.

Da die Geheimnisse der wunderbaren Empfängniss und Geburt so erhaben und gross sind, so war es der

göttlichen Vorsehung angemessen, dass sie durch viele Bilder und Aussprüche angezeigt wurden. Daher bezogen die heiligen Kirchenlehrer Vieles hieher, was wir an vielen Stellen der heiligen Schrift zerstreut lesen; vorzüglich aber *jene Pforte des Heiligthums,* Ezech. 44, 2.
welche Ezechiel verschlossen sah; ebenso bei Daniel *den Stein, welcher vom Gebirge ohne Menschenhände* Dan 2, 34.
losgerissen war, welcher ein grosser Berg wurde, und die ganze Erde anfüllte; hernach: *die Ruthe Aarons,* Num. 17, 8.
die allein unter den Ruthen der Fürsten Israels grünte; und: *den Dornbusch, welchen Moses brennen sah, ohne* Exod. 3, 2.
dass er verbrannte.

Der heilige Evangelist beschreibt die Geschichte der Geburt Christi weitläufig; daher brauchen wir hierüber nicht Mehreres zu sagen, indem die Nachlesung darüber dem Seelsorger ohnehin zu Gebote steht.

XI.

Das Geheimniss der Menschwerdung muss dem Volke oft eingeprägt werden, und welcher Nutzen aus dessen Betrachtung hervorgehe.

1) Das Geheimniss der Menschwerdung muss dem Volke öfter vorgetragen werden, damit es einem so grossen Wohlthäter danke, und seine Demuth nachahme. 2) Mit welchem frommen Eifer das Geheimniss der Menschwerdung des Sohnes Gottes öfter betrachtet werden müsse. Wie erhaben die Würde des Menschen sey. 3) Wir müssen in unsern Herzen Christus eine Wohnung bereiten. Wie das Bild der Geburt des Sohnes Gottes in uns selbst kann dargestellt werden.

I. Der Seelsorger muss sich Mühe geben, dass diese Geheimnisse, *die zu unserer Belehrung geschrie-* Rom. 15, 4.
ben worden sind, im Geiste und Gemüthe der Gläubigen sich festsetzen; damit sie erstens durch das Andenken an eine so grosse Wohlthat Gott, ihrem Urheber, einigermassen danken; dann damit dieses ausgezeichnete und einzige Beispiel der Demuth zur Nachahmung immer vor ihren Augen schwebe. Denn was ist uns wohl nützlicher und zuträglicher, um den Stolz und Hochmuth unserer Seelen zu unterdrücken, als öfter daran zu denken, dass Gott sich so sehr erniedrigt habe, dass er die menschliche Schwäche und Gebrechlichkeit annahm, und Mensch wurde, und den Menschen jene höchste und unendliche Majestät mittheilte, *bei deren Wink die Säulen des Himmels erbe-* Job. 26, 2. Ps. 96, 8.
ben und zittern, wie die Schrift sagt, und dass der auf Erden geboren wurde, welchen im Himmel die Engel

anbeten! Was also, da Gott diess unsertwegen gethan hat, was, sage ich, sollen wir nicht thun, damit wir ihm nachfolgen? Mit welch willigem und freudigem Gemüthe sollen wir alle Pflichten der Demuth lieben, umfassen und üben? Mögen die Gläubigen erkennen, welche heilsame Lehre uns Christus durch seine Geburt gibt, ehevor er noch ein Wort spricht. Arm wird er geboren, als Fremdling wird er geboren in einer Herberge, in einer schlechten Krippe, mitten im Winter. Denn so schreibt der heilige Lucas: *Und*
Luc. 2, 6. 7. *es trug sich zu, da sie dort waren, dass die Zeit zum Gebären erfüllt wurde, und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte ihn in Linnen; sie legte ihn in die Krippe, weil sie sonst keinen Platz in der Herberge hatte.* Konnte der Evangelist wohl mit niedrigeren Worten alle Majestät und Herrlichkeit des Himmels und der Erde darstellen? Er schreibt nicht schlechthin, dass in der Herberge nicht Platz gewesen sey, sondern *für denjenigen* sey keiner gewesen, der
Ps. 49, 12. da sagt: *Mein ist der Erdkreis und seine Fülle.* Und diess bezeugt auch ein anderer Evangelist durch die
Joh. 1, 11. Worte: *Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.*

II. Wenn sich diess die Gläubigen vor Augen stellen, dann sollen sie auch daran denken, dass Gott die Gebrechlichkeit und Niedrigkeit unseres Fleisches desswegen angenommen habe, um das menschliche Geschlecht auf die höchste Stufe der Würde emporzuheben. Denn jenes Einzige zeigt die ausgezeichnete Würde und Vortrefflichkeit des Menschen, die ihm durch die göttliche Wohlthat ist zugeeignet worden, weil der Mensch gewesen ist, welcher eben so wahrer und vollkommener Gott ist; so dass wir uns rühmen können, der Sohn Gottes sey unser Bein und unser Fleisch, wessen sich jene seligsten Geister nicht rühmen können. *Denn nirgends hat er,* wie der Apo-
Hebr. 2, 16. stel sagt, *die Engel ergriffen.*

III. Ueberdiess müssen wir uns in Acht nehmen, dass es sich nicht zu unserm grössten Unglück ereigne, dass er nicht etwa, wie für ihn, als er zu Bethlehem geboren wurde, kein Platz war, auch jetzt, wenn er auch nicht mehr im Fleische geboren wird, keinen Platz in unsern Herzen finde, wo er geistig geboren werden soll. Da er recht sehnlich wünscht, dass wir

gerettet werden sollen, so verlangt er sehr nach einem Platze in unserm Herzen. Wie er durch die Kraft des heiligen Geistes gegen die Ordnung der Natur Mensch geworden und geboren worden ist, und heilig, ja die Heiligkeit selbst war, so sollen auch wir *nicht aus dem Blute, nicht nach dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren werden;* und hernach als *ein neues Geschöpf in erneutem Geiste wandeln*, und jene Heiligkeit und Reinheit des Gemüthes bewahren, welche sich für Menschen, die durch Gott wieder geboren sind, geziemt. Auf solche Weise werden wir dann das Bild der heiligen Empfängniss und Geburt des göttlichen Sohnes in uns selbst darstellen, welches wir mit treuem Herzen glauben, und gläubig die in diesem Geheimnisse verborgene Weisheit Gottes erkennen und anbeten.

Fünftes Hauptstück.

Vom vierten Glaubensartikel.

Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben.

I.

Nothwendigkeit der Kenntniss des vierten Glaubensartikels und sein Inhalt.

Bedeutung des ersten Theiles des Artikels.

Wie nothwendig die Kenntniss dieses Artikels sey, und wie sorgfältig der Seelsorger darauf achten soll, dass die Gläubigen das Andenken an das Leiden Christi recht oft im Herzen erwägen, lehrt der Apostel, welcher bezeugt, *dass er nichts anderes wisse, als Jesum* I. Cor. 2, 2. *Christum, und zwar den Gekreuzigten.* Auf diesen Satz muss aller Eifer und alle Mühe verwendet werden, damit er so deutlich als möglich einleuchte, und die Gläubigen durch Erwähnung dieser so grossen Wohlthat angeeifert, sich ganz der Betrachtung der Liebe und Güte Gottes gegen uns ergeben. Im ersten Theile des Artikels wird uns zu glauben dargestellt, dass Jesus Christus zur Zeit, als Pontius Pilatus auf Befehl

des Kaisers Tiberius die Provinz Judäa verwaltete, gekreuzigt worden ist. Er wurde gefangen genommen, verspottet, mit verschiedenen Arten von Unbilden und Peinen überhäuft, und zuletzt an das Kreuz geheftet.

II.

Die Seele Christi fühlte die Leiden.

1) Die Seele Christi erlitt, was das Empfindungsvermögen betrifft, mannigfache Schmerzen. Siehe XII. dieses Artikels. 2) In der einzigen Person Christi sind die Eigenschaften beider Naturen geblieben. Siehe II. Art. III.

I. Niemand darf zweifeln, dass Christi Seele, was seinen menschlichen Zustand betrifft, von jenen Peinen nicht befreit geblieben sey; denn da er die menschliche Natur angenommen hatte, so muss man nothwendig bekennen, dass er in seiner Seele den bittersten Schmerz empfunden habe, daher er auch sprach: *Meine*
Matth. 26. 38 *Seele ist betrübt bis zum Tode.*

II. Obwohl mit der göttlichen Person die menschliche Natur verbunden war, so fühlte sie doch wegen jener Vereinigung um nichts weniger die Herbe des Leidens, als wenn sie nicht mit ihr vereinigt gewesen wäre. Weil in der Einen Person Christi die Eigenthümlichkeiten beider Naturen, der göttlichen sowohl, als der menschlichen, enthalten sind, so blieb ebendesswegen, was leidensfähig und sterblich war, leidensfähig und sterblich; was aber nicht des Leidens fähig und unsterblich war, als welche wir die göttliche Natur ansehen, behielt eben diese Eigenschaft bei.

III.

Warum im Symbole ausgedrückt wird, unter welchem Landpfleger Judäas Christus gelitten hat.

Warum wir aber hier so sorgfältig beachtet sehen, dass Jesus Christus zu der Zeit gelitten habe, als Pontius Pilatus die Provinz Judäa verwaltete, soll der Seelsorger lehren, dass es desswegen geschah, weil die Kenntniss einer so wichtigen und nothwendigen Begebenheit uns dadurch glaubwürdiger gemacht werden konnte, wenn die bestimmte Zeit der Thatsache, was
1 Tim. 6, 3. wir auch bei'm Apostel Paulus lesen, genau angegeben wurde; dann auch, weil durch jene Worte erklärt wird, dass sich jene Weissagung des Erlösers durch den Er-
Matth. 20, 19. folg erprobt habe, wo es heisst: *Sie werden ihn den*

Heiden übergeben zum Verspotten, und zum Geisseln und zum Kreuzigen.

IV.

Es war kein Zufall, dass Christus am Kreuzesstamme den Tod erlitt.

Die Strafe des Kreuztodes war bei den Heiden und Juden eine fluchwürdige Strafe.

Der göttliche Rathschluss hat es gewollt, dass Christus gerade den Kreuzestod erleiden soll, damit nämlich daher, woher der Tod kam, das Leben seinen Ursprung nehmen sollte. Denn die Schlange, welche die ersten Eltern durch das Holz besiegte, ist von Christus durch das Holz des Kreuzes besiegt worden.

Man kann hierüber noch mehrere Gründe anführen, welche die heiligen Väter weitläufiger darlegten, um zu zeigen, dass es angemessen gewesen ist, dass unser Erlöser vorzüglich den Kreuzestod erlitten habe. Doch der Seelsorger mag die Gläubigen belehren, dass es hinlänglich sey zu glauben, jene Todesart sey vom Erlöser auserwählt worden, weil sie zur Erlösung des Menschengeschlechtes am passendsten und tauglichsten schien; so wie sie gewiss die schändlichste und erniedrigendste war. Denn nicht bloss die Heiden hielten immer die Strafe des Kreuzestodes für fluchwürdig und mit aller Schande und Spott erfüllt, sondern auch im Gesetze Mosis wird der *ein verfluchter Mensch genannt, der am Holze hängt.* Deuter. 21, 23 Gal. 3, 13.

V.

Die Leidensgeschichte Christi soll dem Volke öfters im Andenken erneuert werden.

1) Wie nothwendig das Bekenntniss und der Glaube dieses verborgenen Geheimnisses am Kreuze sey. 2) Warum die Propheten, die Apostel, und Gott selbst so sehr die Geheimnisse des Kreuzes und des Leidens eingeprägt haben.

1. Der Seelsorger soll den Inhalt dieses Artikels, worin die heiligen Evangelisten so genau die Leidensgeschichte darstellten, nie übergehen, damit die Gläubigen wenigstens die Hauptsache dieses Geheimnisses, welches zur Stärkung unsers Glaubens sehr nothwendig ist, kennen lernen. Denn auf diesen Artikel stützt sich die christliche Religion und der christliche Glaube, wie auf eine Grundfeste, auf deren Festigkeit alles Uebrige ruht. Wenn je etwas dem menschlichen Geiste und Verstande schwierig erscheint, so ist es gewiss

das Geheimniss des Kreuzes, und wir können es kaum erfassen, dass unser Heil vom Kreuze und von demjenigen abhange, welcher für uns an dasselbe geheftet worden ist. Aber, wie der Apostel sagt, wir sollen hierin die höchste Vorsehung Gottes bewundern.

1 Cor. 1, 21. II. *Weil die Welt in der Weisheit Gottes Gott durch die Weisheit nicht erkannt hat, so hat es Gott gefallen, durch die Thorheit der Verkündigung die Gläubigen selig zu machen.* Daher muss man sich nicht wundern, dass die Propheten vor der Ankunft Christi, und die Apostel nach seinem Tode und seiner Auferstehung sich so sehr bemühten, die Menschen zu überzeugen, dass dieser der Erlöser der Welt sey, und sie unter die Gewalt und Botmässigkeit des Gekreuzigten zu bringen. Und weil nichts der menschlichen Einsicht entfernter liegt, als das Geheimniss des Kreuzes, so hat Gott sogleich nach der Sünde niemals aufgehört, sowohl durch Bilder, als auch durch die Aussprüche der Propheten, den Tod seines Sohnes anzudeuten. Von den Bildern wollen wir nur einige anführen; zuerst den Abel, welcher von seinem Bruder aus Neid getödtet wurde; hernach das Opfer Isaaks; ferner das Lamm, welches die Juden bei ihrem Auszuge aus Aegypten opferten; dann die eherne Schlange, welche Moses in der Wüste aufrichtete. Diess Alles waren Vorbilder vom Leiden und Tode Jesu Christi. Wie viele Propheten und was sie vom Tode Christi weissagten, ist zu bekannt, als dass es hier angeführt werden sollte. Ausser David aber, in dessen Psalmen die vorzüglichsten Geheimnisse unserer Erlösung enthalten sind, ist vorzüglich der Prophet Isaias merkwürdig, dessen Vorhersagungen so deutlich und klar sind, dass man mit Wahrheit sagen könnte, er habe vielmehr eine geschehene Thatsache erzählt, als eine künftige vorhergesagt.

VI.

Gestorben, und begraben.

Was die Worte gestorben und begraben bedeuten.

1) Christus ist wirklich am Kreuze gestorben. 2) Bei'm Tode Christi ist die Gottheit nicht vom Leibe oder der Seele getrennt worden.

I. Bei diesen Worten wird der Seelsorger erklären, dass man glauben müsse, Jesus Christus sey, nach-

dem er gestorben war, wirklich todt gewesen, und begraben worden. Und nicht ohne Grund wird dieses den Gläubigen ausdrücklich zu glauben befohlen, da es Einige gab, welche läugneten, dass er am Kreuze gestorben sey. Diesem Irrthume glaubten die heiligen Apostel mit Recht diese Glaubenslehre entgegensetzen zu müssen, da über die Wahrheit dieses Artikels Niemand zweifeln kann, indem alle Evangelisten darin übereinstimmen, *dass Jesus seinen Geist aufgegeben habe.* Ueberdiess war ja Christus wahrer und vollkommener Mensch, und konnte daher auch wirklich sterben. Der Mensch aber stirbt, wenn die Seele vom Körper getrennt wird.

II. Wenn wir also sagen, dass Jesus gestorben sey, so bedeutet diess, dass seine Seele vom Körper getrennt worden ist; doch geben wir dabei nicht zu, dass die Gottheit vom Körper getrennt wurde; im Gegentheile glauben und bekennen wir standhaft, dass die Gottheit sowohl mit dem Körper im Grabe, als auch mit der Seele in der Vorhölle immer vereint gewesen sey. *Der Sohn Gottes aber musste sterben, auf dass* Hebr. 2, 10.
er durch den Tod denjenigen überwältigte, welcher Ibid. 2, 14.15.
des Todes Herrschaft hatte, d. i. den Teufel, und uns erlöste, die wir aus Furcht des Todes das ganze Leben hindurch seiner Dienstbarkeit unterworfen waren.

VII.

Christus ging nicht wider seinen Willen und aus Zwang in den Tod.

1) Der Tod Christi war freiwillig. 2) Die Grösse der Wohlthat muss darin betrachtet werden, weil sie freiwillig war.

I. Das ist bei Christus dem Herrn besonders zu bemerken, dass er dann starb, als er selbst zu sterben beschlossen hatte, und einen nicht so fast von fremder Gewalt ihm angethanen, sondern einen freiwilligen Tod erlitt. Und er hat sich nicht bloss den Tod, sondern auch Zeit und Ort selbst bestimmt, wo er sterben wollte. Denn wir lesen bei Isaias: *Er wurde* Isai. 53, 7.
geopfert, weil er selbst wollte. Dasselbe sagte der Herr von sich vor seinem Leiden: *Ich lasse mein Le-* Joh. 10, 17. 18.
ben, und nehme es wieder. Niemand entreisst es mir, sondern ich gebe es freiwillig, und ich habe die Macht, es wiederum zu nehmen. Was aber die Zeit und den Ort betrifft, so sagte er selbst, als ihm Herodes nach

Luc. 13, 32. 33. dem Leben strebte: *Saget es jenem Fuchse, siehe, ich treibe Teufel aus, und vollziehe Krankenheilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollenden; doch abreisen muss ich heute oder morgen oder am dritten Tage, da es nicht gebräuchlich ist, dass ein Prophet ausser Jerusalem sterbe.* Er that also nichts wider seinen Willen oder gezwungen, sondern er selbst bot sich willig dar, und seinen Feinden
Joh. 18, 3. entgegengehend sprach er: *Ich bin es;* und freiwillig erduldete er alle jene Strafen, mit welchen sie ihn ungerechter Weise und grausam überhäuften. Es gibt gewiss nichts, was unser Gemüth mehr rühren könnte, als das Andenken an seine Peinen und Qualen.

II. Wenn Jemand um unsertwillen alle Schmerzen erdulden würde, nicht weil er sie selbst freiwillig auf sich nahm, sondern weil er ihnen nicht entgehen konnte, so würden wir diess für keine geringe Wohlthat gegen uns halten. Aber wenn er für uns sogar dem Tode, dem er entgehen konnte, gerne sich unterzöge, so ist fürwahr diese Wohlthat so gross, dass auch der Dankbarste nicht nur nicht den gebührenden Dank nicht abstatten, sondern nicht einmal empfinden könnte. Hieraus kann man die unendliche Liebe Jesu Christi, und sein göttliches und unendliches Verdienst um uns erkennen.

VIII.

Warum wir sagen, Christus sey nicht bloss gestorben, sondern auch begraben worden.

1) Warum die Begräbniss Christi ausdrücklich erwähnt werde, und was man über sein Leiden betrachten müsse. 2) Wie bewiesen wird, dass Gott gestorben und begraben worden sey.

I. Dass wir bekennen, Christus sey begraben worden, wird nicht desswegen gleichsam als ein Theil des Artikels aufgestellt, als hätte es noch einige neue Schwierigkeit, was vom Tode gesagt worden ist; denn wenn wir glauben, dass Christus gestorben ist, so werden wir uns leicht überzeugen lassen, dass er begraben worden sey. Allein diess ist beigefügt worden, damit man erstlich desto weniger an seinem Tode zweifeln könne, da es der grösste Beweis ist, dass Jemand gestorben sey, wenn wir beweisen, dass er begraben ist; dann auch, damit das Wunder der Auferstehung mehr hervorleuchte und in ein helleres Licht trete.

II. Aber wir glauben nicht allein das, dass der Leib Christi begraben worden sey, sondern es wird uns besonders zu glauben vorgestellt, dass Gott begraben worden sey, wie wir nach der Regel des katholischen Glaubens mit aller Wahrheit behaupten, Gott sey gestorben und von der Jungfrau geboren. Denn da die Gottheit niemals vom Körper, der begraben worden ist, getrennt war, so bekennen wir mit Recht, dass Gott begraben worden sey.

IX.

Was vom Tode und Begräbnisse Christi vorzüglich zu bemerken ist.

1) Vom Tode und Begräbnisse Christi sind hauptsächlich zwei Dinge zu bemerken. 2) Wie Gott nicht leidet und nicht stirbt, und wie man doch mit Recht sagen kann, Gott habe gelitten und sey gestorben.

I. Ueber die Art und den Ort der Begräbniss wird dem Seelsorger das zu wissen genug seyn, was von den heiligen Evangelisten ist erzählt worden. Doch sind vorzüglich zwei Dinge zu beobachten: nämlich erstens Christi Leib sey im Grabe in keinem seiner Theile verweset; worüber der Prophet so geweissaget hat: *Du wirst nicht zugeben, dass dein Geheiligter* Ps. 15, 10. Petr. 2, 27. *verwese.*

II. Zweitens, dass, was alle Theile dieses Artikels betrifft, die Begräbniss, das Leiden und auch der Tod Christo Jesu, als Menschen, nicht als Gott, zukomme; denn leiden und sterben kann nur eine menschliche Natur; obschon diess Alles auch Gott zugeschrieben wird, weil es von einer Person gesagt wird, welche zugleich vollkommner Gott und vollkommner Mensch war.

X.

Wie man die Wohlthat des Leidens Christi betrachten müsse.

Hierauf wird der Seelsorger über das Leiden und den Tod Christi dasjenige erklären, wodurch die Gläubigen die Unermesslichkeit dieses Geheimnisses wo nicht begreifen, doch betrachten können. Zuerst muss betrachtet werden, wer jener sey, der diess Alles leidet. Durch keinen Ausdruck der Sprache können wir seine Würde erklären, oder auch nur mit dem Verstande erfassen. Der heilige Johannes sagt, *er sey das Wort, welches bei Gott war.* Mit herrlichen Wor- Hebr. 1, 2. 3. ten schildert ihn der Apostel auf folgende Weise: *Er*

sey derjenige, welchen Gott zum Erbherren über Alles gemacht, durch den er auch die Jahrhunderte erschaffen, der als der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, Alles durch das Wort seiner Kraft erhalte. Dieser also sitzt nach vollbrachter Reinigung unserer Sünden zur Rechten der Majestät in den Höhen. Und damit mit Einem Worte wir es zusammen fassen: Jesus Christus leidet als Gott und Mensch; er leidet als Schöpfer für die, welche er erschaffen hat; er leidet als Herr für seine Diener; es leidet derjenige, durch den die Engel, die Menschen, die Himmel, die Elemente sind geschaffen worden, jener
Rom. 11, 36. sage ich, in dem, durch den und aus dem Alles ist. Man darf sich daher nicht wundern, wenn bei den Qualen seines Leidens auch sein ganzes Gebäude erschüttert worden ist; denn wie die Schrift sagt: *die*
Matth. 27, 51. *Erde ist erschüttert worden*, und die Felsen sind ge-
Luc. 23, 44. spalten; auch Finsternisse sind entstanden über die ganze Erde, und die Sonne ist verfinstert worden. Wenn also stumme und fühllose Dinge das Leiden ihres Schöpfers betrauerten, so sollen die Gläubigen bedenken, mit welchen Thränen sie, die gleichsam die
1 Petr. 2, 5. lebendigen Steine dieses Gebäudes sind, ihren Schmerz darlegen sollen!

XII.

Warum Christus das Aeusserste leiden wollte, und was von denen zu denken sey, welche sich zum Christenthume bekennen, aber im Schlamme der Sünde verwildern.

1) Ursache des Leidens Christi, und von der schweren Verantwortung derer, die in die Sünde zurückfallen. 2) Christus hat für die Sünden der ganzen Welt genug gethan, und desswegen gelitten. 3) Die, welche öfter in Laster zurückfallen, kreuzigen Gott wiederholt, und sündigen meistentheils schwerer als die Juden.

I. Es sollen nun die Ursachen des Leidens erklärt werden, damit die Grösse und Kraft der göttlichen Liebe gegen uns desto mehr sichtbar werde. Wenn also Jemand fragt, welches die Ursache war, warum der Sohn Gottes das bitterste der Leiden auf sich nahm, so wird er sie vorzüglich darin finden, dass ausser der Erbsünde unserer ersten Eltern es die Laster und Sünden seyen, welche die Menschen vom Anfange der Welt bis auf jetzt begangen haben, und bis zur Vollendung der Welt noch begehen werden.

II. Der Sohn Gottes, unser Heiland, beabsichtigte, bei seinem Leiden und Sterben die Sünden aller Zeiten zu lösen und auszutilgen, und für sie dem *Vater* vollkommene Genugthuung zu leisten. Und was die Erhabenheit dieses Gegenstandes noch vermehrt, ist, dass Christus nicht nur für die Sünder gelitten hat, sondern dass die Sünder auch die Urheber und Beförderer der Peinen waren, die er erlitten hat, worüber der Apostel ermahnt, indem er an die Hebräer so schreibt: *Sehet hin auf den, der eine so grosse Wi-* Hebr. 12, 3.
dersetzlichkeit von Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet, und in eurer Seele kleinmüthig werdet.

III. In dieser Schuld befinden sich alle jene, welche öfter in Sünden fallen; denn da unsere Sünden Christus den Herrn bewogen haben, den Kreuzestod auf sich zu nehmen: so *kreuzigen* wahrlich diejenigen, Hebr. 6 6.
welche sich in Sünden und Laster wälzen, so viel an ihnen liegt, *an sich selbst den Sohn Gottes zu wiederholten Malen, und behandeln ihn schimpflich.* Und dieses Verbrechen ist bei uns schwerer, als bei den Juden, weil jene, nach dem Zeugnisse desselben Apostels, *wenn sie es gewusst hätten, den Herrn der Herr-* I. Cor. 2, 8.
lichkeit niemals gekreuziget hätten; wir aber bekennen mit Worten, ihn zu kennen, aber in der That läugnen es wir, und scheinen so zu sagen gewaltsam Hand an ihn zu legen.

XII.

Christus wurde vom Vater und auch von sich selbst überliefert.

Die heiligen Schriften bezeugen, dass Christus der Herr vom Vater und auch von sich selbst zum Tode überliefert wurde. Bei'm Isaias heisst es: *Wegen der* Isai. 53, 8.
Laster des Volkes habe ich ihn geschlagen; und kurz vorhin sagte der Prophet, als er voll des heiligen Geistes den Herrn mit Schlägen und Wunden überhäuft sah: *Wir irrten alle umher, wie Schafe; jeder ging* Ibid. 53, 6.
seinen Weg; und auf ihn legte der Herr unser aller Verbrechen. Auch ist vom Sohne geschrieben: *Wenn er sein Leben für die Sünder dahingegeben hat, wird* Ibid. 5, 10.
er eine zahlreiche Nachkommenschaft sehen. Das Nämliche hat der Apostel mit deutlicheren Worten

ausgedrückt, und da er andererseits darstellen wollte, wie viel wir von der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes hoffen dürfen, so sagt er: *Der auch*
Rom. 8, 32. *seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns dahingab; hat er uns nicht mit ihm Alles geschenkt?*

XIII.

Christus fühlte die Bitterkeit der Leiden an Leib und Seele wirklich.

1) Bitterkeit des Leidens. 2) Der Leib Christi war ganz vollkommen und ebenmässig. 3) Ob die heiligen Martyrer bei ihren Peinen so grosse Schmerzen empfunden haben, wie Christus. 4) Der Kelch Christi war mit keinem Linderungsmittel von aussen her versehen.

I. Es soll nun der Seelsorger lehren, wie gross die Bitterkeit des Leidens gewesen sey. Wenn wir
Luc. 20, 22. uns erinnern, *dass der Schweiss des Herrn wie Blut-Tropfen auf die Erde herabfiel,* da er die Leiden und Peinen in seiner Seele erwog, welche er nun bald ausstehen müsse, so kann daraus Jeder leicht schliessen, dass mit jenem Schmerze nichts kann verglichen werden. Denn wenn der Gedanke an die bevorstehenden Uebel so bitter war, wie der blutige Schweiss andeutete, was muss erst das Ertragen desselben gewesen seyn? Es ist ausgemacht, dass Christus an Leib und Seele die grössten Schmerzen gelitten habe.

Es war kein Theil an seinem Körper, der nicht die härtesten Peinen empfunden hat; denn an Händen und Füssen wurde er mit Nägeln an's Kreuz geheftet, das Haupt wurde mit Dornen durchstochen, und mit einer Ruthe gehauen, das Angesicht durch Speichel geschändet, mit Fäusten geschlagen, der ganze Körper mit Geisseln zerhauen. Ueberdiess *verschworen* sich die Menschen aller Gattungen und aller Stände *gegen*
Ps. 2, 2. *den Herrn und gegen seinen Gesalbten.* Denn Juden und Heiden waren einverstanden und Urheber und Mithelfer des Leidens. Judas hat ihn verrathen, Petrus verläugnet, die Uebrigen haben ihn verlassen. Sollen wir nun am Kreuze die Bitterkeit oder die Schande, oder beides zugleich beklagen? Wahrlich, es konnte keine schändlichere und schmerzhaftere Todesart als diese erdacht werden, mit der man gewöhnlich nur die schuldbeladensten und lasterhaftesten Menschen belegte, und bei welcher die Langsamkeit des Todes das Gefühl des

äussersten Schmerzens und der höchsten Qual heftiger machte.

II. Selbst die Beschaffenheit und der Körperbau des Leibes Jesu Christi vermehrte die Peinen; denn da er durch die Kraft des heiligen Geistes gebildet war, so war er viel vollkommner und ebenmässiger, als die Leiber anderer Menschen seyn können; und desswegen hatte er auch ein schärferes Empfindungs-Vermögen, und empfand schwerer alle jene Qualen.

III. Was aber den innern Schmerz der Seele betrifft, so kann Niemand zweifeln, dass er bei Christus am grössten gewesen sey. Denn die heiligen Menschen, welche Qualen und Peinen ausgestanden haben, ermangelten nicht eines von Gott ertheilten Seelentrostes, durch den sie gestärkt die Härte der Qualen gleichmüthig erdulden konnten; ja die Meisten erhoben sich im Leiden in innerlicher Freude des Herzens, denn der Apostel sagt: *Ich frohlocke im Leiden für* Coloss. 1, 24.
euch, und erfülle das, was vom Leiden Christi noch abgeht, an meinem Fleische für euren Körper, der die Kirche ist. Und anderswo: *Ich bin mit Trost erfüllt,* II. Cor. 7, 4.
und überfliesse von Freude in all unserer Trübsal.

IV. Aber dem Kelche des Leidens Christi, den er getrunken hat, war keine Süssigkeit beigemischt, welche ihn angenehmer machte. Er liess die menschliche Natur, welche er angenommen hatte, alle Leiden fühlen, nicht anders, als wenn er bloss Mensch, und nicht auch Gott gewesen wäre.

XIV.

Welche Vortheile und Güter das Leiden Christi dem Menschengeschlechte vorzüglich gebracht hat.

Verschiedene Früchte des Leidens.

Es erübriget nun noch, dass der Seelsorger auch die Vortheile und Güter, welche wir aus dem Leiden des Herrn schöpfen, genau erkläre. Erstens brachte uns das Leiden des Herrn Befreiung von der Sünde; beim heiligen Johannes heisst es: *Er liebte uns, und* Apoc. 1, 5.
reinigte uns von unsern Sünden in seinem Blute; und Paulus sagt: *Er hat euch mit sich neu belebt, indem* Coloss. 2, 13.
er euch gnädig alle Verbrechen erliess, und die Handschrift des Gesetzes, die gegen uns war, und gegen

uns zeugte, auslöschte, und durch Anheftung an das Kreuz vernichtete. Zweitens, er entriss uns der Tyrannei des Teufels. Denn der Herr sagt selbst: *Jetzt*
Joh. 12, 31. *ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden, und ich werde, wenn ich über die Erde erhoben bin, Alles zu mir ziehen.* Er tilgte die für unsere Sünden schuldige Strafe aus. Ferner, weil Gott kein angemesseneres und wohlgefälligeres Opfer dargebracht werden konnte, so söhnte er uns mit dem Vater aus, und machte ihn uns besänftigt und geneigt. Endlich, weil er unsere Sünden hinweggenommen hat, eröffnete er uns den Himmel, welcher durch die Erbsünde den Menschen verschlossen war. Diess erklärt der Apostel mit den Wor-
Hebr. 10, 19. ten: *Wir haben durch das Blut Christi zuversichtliche Hoffnung zum Eintritt in das Heiligthum.* Im alten Testamente fehlte es nicht an Vorbildern dieses
Num. 30, 25. Geheimnisses, denn jene, welchen verboten war, vor dem Tode des Hohenpriesters in's Vaterland zurückzukehren, deuteten an, dass Niemanden, wenn er auch heilig und fromm gelebt hat, der Eintritt in das himmlische Vaterland offenstand, ehevor nicht jener höchste und ewige Priester, Jesus Christus, gestorben wäre. Sobald er aber gestorben war, sind sogleich die Pforten des Himmels eröffnet worden für die, welche durch die Sakramente ausgesöhnt, und mit Glaube, Hoffnung und Liebe ausgerüstet, seines Leidens theilhaftig werden.

XV.

Woher das Leiden Christi die Kraft hatte, uns so grosse Güter zu verdienen.

1) Die Genugthuung Christi für die Sünden Aller war ganz vollkommen. Der von Christus bezahlte Preis war grösser sogar, als die Schuld. Das Leiden Christi ist ein wahres Opfer. 2) Im Leiden Christi befinden sich Beispiele von allen Tugenden.

I. Der Seelsorger soll lehren, dass aus dem Leiden Christi folgende allergrössten und göttlichen Güter uns zufliessen. Erstens ist es eine ganze und in allen Verhältnissen vollkommene Genugthuung, welche Christus auf wunderbare Weise für unsere Sünden Gott, dem Vater, geleistet hat. Der Preis, den er für uns zahlte, war unsern Schulden nicht allein gleich und sie aufwiegend, sondern er überstieg sie weit. Dann war das Opfer Gott sehr angenehm, und als es

ihm der Sohn am Altare des Kreuzes darbrachte, besänftigte er den Zorn und Unwillen des Vaters gänzlich. Dieses Ausdruckes bediente sich auch der Apostel, da er sagte: *Christus hat uns geliebt, und gab sich selbst für uns hin zur Gabe und zum Opfer, Gott zum lieblichen Geruche.* Ephes. 5, 2. Von der Erlösung heisst es bei'm Apostelfürsten: *Ihr seyd nicht um vergängliches Gold und Silber erlöst von eurem von den Vätern anererbten thörichten Lebenswandel, sondern mit dem theuren Blute Christi, dieses unschuldigen und unbefleckten Lammes.* 1 Petr. 1, 18. Und Paulus lehrt: *Christus hat uns vom Fluche des Gesetzes erlöset, da er für uns zum Fluche geworden ist.* Galat. 3, 13.

II. Aber ausser diesen unermesslichen Wohlthaten erlangten wir auch jene allergrösste, dass wir in diesem einzigen Leiden die herrlichsten Bilder aller Tugenden haben. Denn Christus zeigte Geduld, und Demuth, und unübertreffliche Liebe, und Sanftmuth, und Gehorsam, die grösste Standhaftigkeit der Seele, nicht nur in Erduldung von Schmerzen für die Gerechtigkeit, sondern auch in Ertragung des Todes, so, dass wir wahrhaft sagen können, unser Erlöser habe alle Vorschriften des Lebens, die er in der ganzen Zeit seines Lehramtes mit Worten vortrug, an dem Einen Tage des Leidens an sich selbst vollführt.

So viel sey in Kürze vom Leiden Christi gesagt! Möchten diese Geheimnisse immer in unserer Seele bleiben, damit wir zugleich mit dem Herrn lernen, leiden, sterben und begraben werden; damit wir dann, frei von aller Unreinigkeit der Sünde, mit ihm zu einem neuen Leben auferstehen, dereinst seiner Gnade und Barmherzigkeit würdig seyen, und seines ewigen Reiches und seiner ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden.

Sechstes Hauptstück.

Vom fünften Glaubensartikel.

Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

I.

Wie der erste Theil dieses Artikels verstanden werden müsse.

1) Triumph Christi über die Hölle. 2) Inhalt des vorigen V. Artikels. Christus war zur nämlichen Zeit im Grabe und in der Vorhölle.

I. Es liegt zwar sehr viel daran, die Herrlichkeit des Begräbnisses unsers Herrn Jesu Christi zu kennen, von der so eben gesprochen worden ist; aber dem gläubigen Volke ist es nützlicher, den glorreichen Sieg kennen zu lernen, welchen er durch Besiegung des Teufels und durch die Befreiung der in der Vorhölle sich Aufhaltenden davongetragen hat; und hievon und zugleich von der Auferstehung soll jetzt gesprochen werden.

Obwohl diese Stelle mit Recht allein abgehandelt werden könnte, so glauben wir doch, dem Ansehen der heiligen Väter folgend, sie mit dem Hinabsteigen in die Hölle verbinden zu müssen.

II. Im ersten Theile dieses Artikels nun wird uns zu glauben vorgestellt, dass, nachdem Christus gestorben war, seine Seele in die Vorhölle hinabgestiegen, und dort so lange geblieben sey, als sein Körper im Grabe lag. Zugleich aber bekennen wir auch mit diesen Worten, dass dieselbe Person Christi zur nämlichen Zeit in der Vorhölle gewesen sey, und im Grabe gelegen habe. Diese Behauptung darf Niemanden wunderlich scheinen, desswegen, weil wir es oft schon gesagt haben, dass die Gottheit niemals weder von der Seele, noch vom Leibe getrennt gewesen sey, wenn auch die Seele den Körper verlassen hat.

II.

Was man hier unter dem Worte Hölle verstehe.

Von der vielfachen Bedeutung des Wortes Hölle.

Da es bei Erklärung dieses Artikels mehr Licht verschaffen wird, wenn der Seelsorger vorerst erklärt,

was man hier unter dem Worte *Hölle, Unterwelt, unterirdische Wohnungen*, verstehen müsse, so soll erinnert werden, dass hier Hölle nicht für Grab zu nehmen sey, wie Einige ebenso gottlos als unwissend meinten. Denn schon im vorigen Artikel ist uns gelehrt worden, dass Christus, der Herr, begraben worden ist; und es war keine Ursache vorhanden, warum die heiligen Apostel im Glaubensbekenntnisse das Nämliche wiederum, und zwar in dunkleren Ausdrücken, wiederholen sollten. Hölle, Unterwelt bedeutet hier jene verborgenen Behältnisse, in welchen die Seelen aufbewahrt wurden, welche die himmlische Seligkeit noch nicht erlangt hatten. In diesem Sinne gebrauchten die heiligen Schriften dieses Wort an vielen Stellen. Denn bei'm Apostel lesen wir: *Bei'm Namen Jesu sollen sich* Phil. 2, 10.
alle Kniee beugen, die im Himmel und unter der Erde sind; und in der Apostelgeschichte bezeugt der heilige Petrus: *dass Christus der Herr auferweckt wor-* Act. 2, 24.
den sey, nachdem die Schmerzen der Hölle gelöset waren.

III.

Wie viele Orte es gebe, in welchen die der Seligkeit nicht theilhaftig gewordenen Seelen nach dem Tode aufbewahrt werden.

Die Aufbewahrungsorte der Unterwelt für die Seelen sind nicht einer einzigen Art. Der erste Ort ist der der Verdammten. Der zweite das Fegfeuer. Hierüber siehe V. der letzten Bitte des Gebetes des Herrn. Einen besondern Beschluss fasste hierüber das Conc. Trid. initio sess. 23. Damit kann auch verglichen werden c. 30. de justificat. sess. 9. et c. 2. de sacrif. Missae sess. 22. Der dritte Aufbewahrungsort ist der Schoos Abrahams.

Die Aufbewahrungsorte sind nicht ein und derselben Art. Es gibt da einen stinkenden und finstern Kerker, wo die Seelen der Verdammten zugleich mit den bösen Geistern durch ewiges, unauslöschliches Feuer gepeiniget werden, welcher auch höllisches Feuer, Abgrund, und im eigentlichen Sinne Hölle genannt wird. Ferner ist da das Fegfeuer, wo die Seelen der Frommen, nachdem sie eine bestimmte Zeit lang gepeinigt worden sind, gereinigt werden, damit sie in's ewige Vaterland eingehen können, wohin nichts Unreines gelanget. Ueber die Wahrheit dieser Lehre, welche die heiligen Kirchenversammlungen als durch die Zeugnisse der heiligen Schrift und durch apostolische Ueberlieferung bestätigt erklären, soll der Seelsorger um so sorgfältiger und öfter sprechen, weil wir in Zei-

ten leben, in welchen die Menschen diese heilsame Lehre nicht annehmen wollen. Der dritte Aufbewahrungsort ist der, wo die Seelen der Heiligen vor der Ankunft Jesu Christi sich aufhielten, wo sie ohne Schmerzgefühl, durch die Hoffnung der ewigen Seligkeit erquickt, die Zeit ruhig dahinbrachten. Und die Seelen dieser Frommen, welche im Schoose Abrahams den Erlöser erwarteten, befreite Christus der Herr durch sein Hinabsteigen in die Hölle.

IV.

Die Seele Christi ist nicht bloss durch ihre Macht, sondern in der That selbst zur Hölle hinabgestiegen.

Man muss aber nicht glauben, dass er so zur Hölle hinabgestiegen sey, dass nur seine Macht und Kraft, nicht auch seine Seele, dahingelangte; sondern man muss ausdrücklich für wahr halten, dass die Seele selbst in der That und Gegenwart zur Hölle hinabgestiegen sey; dafür zeugt klar der heilige David mit den Worten: *Du wirst meine Seele nicht in der Unterwelt lassen.* Ps. 15, 10.

V.

Ob die Würde Christi durch sein Hinabsteigen in die Hölle etwas gelitten habe.

Christus stieg aus einer andern Ursache zur Hölle hinab, als die Menschen.

Obwohl Christus zur Hölle hinabgestiegen ist, so verlor er dadurch doch nichts von seiner höchsten Macht, noch ist der Glanz seiner Herrlichkeit dadurch im mindesten befleckt worden; vielmehr ist durch diese That am deutlichsten bewiesen, dass Alles ganz wahr sey, was von seiner Heiligkeit lobpreisend ist gesagt worden, und dass er der Sohn Gottes sey, wie er vorher durch Wunder dargethan hat. Diess wird man leicht einsehen, wenn man die Gründe, warum Christus und andere Menschen an jenen Ort kamen, miteinander vergleicht. Alle übrigen Menschen stiegen als Gefangene hinab, er aber stieg hinab *ein Freier unter den Todten, und ein Sieger,* um die bösen Geister zu vertreiben, von welchen jene wegen der Sünde eingeschlossen und gefesselt gehalten wurden. Zudem wurden alle Uebrigen, die hinabgestiegen sind, theils durh die bittersten Schmerzen gequält, theils aber waren Ps. 87, 6.

sie, wenn sie auch sonst nichts zu leiden hatten, doch der Anschauung Gottes beraubt, und harrten mit ängstlicher Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Christus der Herr aber ist hinabgestiegen, nicht um irgend etwas zu leiden, sondern um die heiligen und gerechten Menschen aus jenem Elende zu befreien, und sie der Früchte seines Leidens theilhaftig zu machen. Seine erhabene Würde verlor also nicht im mindesten durch sein Hinabsteigen zur Hölle.

VI.

Warum Christus zur Hölle hinabsteigen wollte.

1) Christus machte die aus der Unterwelt Befreiten sogleich selig. Wie dem Räuber an demselben Tage die verheissene Seligkeit zu Theil wurde. 2) Der Nutzen des Leidens Christi erstreckt sich auf die Gläubigen aller Zeiten. Die Juden glaubten schon vor Christi Ankunft an einen Reinigungsort. Darüber siehe I. Regg. 21, 13. und II. 1, 17. Job. 4, 17. 2 Macch. 12, 43—46.

I. Nach Erklärung diess ist darzustellen, dass Christus desswegen zur Hölle hinabgestiegen sey, um den bösen Geistern ihre Beute zu entreissen, und jene heiligen Altväter und alle übrigen Gerechten aus der Gefangenschaft zu erlösen, und sie mit sich in den Himmel einzuführen, was er wunderbar und hochherrlich vollführt hat. Denn sein Anblick gewährte den Gefangenen sogleich das glänzendste Licht, und erfüllte ihre Seelen mit unermesslicher Freude und Jubel, und er ertheilte ihnen die so sehnlich erwartete Seligkeit, welche im Anschauen Gottes besteht. Dadurch wurde bewiesen, was er zum Räuber sprach: *Noch heute* Luc. 23, 43.
wirst du mit mir im Paradiese seyn. Diese Befreiung der Frommen sagte der Prophet Hoseas so vorher:
Ich werde dein Tod seyn, o Tod! Dein Biss werde ich Ose. 13, 14.
seyn, o Hölle. Auch der Prophet Zacharias deutete diess an mit den Worten: *Du hast im Blute deines* Zach. 9, 11.
Bundes deine Gefangenen aus dem See entlassen, in welchem kein Wasser ist. Dasselbe drückte auch der Apostel aus, da er sagt: *Und die Mächte und Gewal-* Coloss. 2, 15.
ten entwaffnete er, und führte sie öffentlich im Triumphe umher, indem er durch sich selbst sie besiegte.

II. Damit wir aber die Erhabenheit dieses Geheimnisses besser erkennen, müssen wir uns öfter in das Gedächtniss zurückrufen, dass die frommen Menschen, nicht nur diejenigen, die nach der Ankunft Christi lebten, sondern auch, die nach Adam vor ihm da waren,

und auch die bis zum Ende der Zeiten seyn werden, durch die Wohlthat seines Leidens die Seligkeit erlangt haben. Desswegen waren vor Christi Tod und Auferstehung die Pforten des Himmels Jedermann verschlossen, und die Seelen der Gerechten gelangten nach ihrem Abscheiden aus dem Leben entweder in Abrahams Schoos, oder sie wurden, was auch jetzt denen geschieht, welche noch etwas zu büssen und abzuzahlen haben, durch das Fegfeuer gereiniget. Eine andere Ursache, warum Christus in die Unterwelt hinabstieg, ist die, um auch dort, wie im Himmel und auf Erden, seine Macht und Gewalt zu zeigen, kurz, *damit beim Namen Jesu alle Kniee sich beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde.* (Philipp. 2,10.)

Wer sollte hierin nicht die unendliche Güte Gottes gegen das Menschengeschlecht bewundern und anstaunen, da er für uns nicht nur den bittersten Tod erlitt, sondern auch in die untersten Theile der Erde drang, um die ihm wohlgefälligen Seelen von dort zu erlösen, und zur Seligkeit einzuführen?

VII.

Bedeutung des zweiten Theiles dieses Artikels.

Vom glorreichen Geheimnisse der Auferstehung Christi.

Wie viele Mühe der Seelsorger auf die Erklärung des zweiten Theiles dieses Artikels verwenden muss, erklären jene Worte des Apostels: *Gedenke, dass der Herr Jesus Christus vom Todten auferstanden sey.* (II. Tim. 2, 8.) Was er dem Timotheus befiehlt, das ist ohne Zweifel allen Seelsorgern befohlen. Die Bedeutung nun dieses Artikels ist folgende: Nachdem Jesus Christus am Freitage, um die neunte Stunde des Tages, am Kreuze seinen Geist aufgegeben hatte, und am Abende desselben Tages von seinen Jüngern begraben worden war, da sie mit Erlaubniss des Landpflegers Pilatus den Leib des Herrn vom Kreuze herabnahmen, und ihn in ein neues Grabmal eines nahegelegenen Gartens legten, hat sich am dritten Tage nach seinem Tode, welches der Sonntag war, am frühesten Morgen seine Seele wieder mit dem Körper vereinigt, und so ist der, welcher jene drei Tage todt war, wieder in's Leben, aus

dem er sterbend dahingeschieden war, zurückgekehrt, und auferstanden.

VIII.

Nicht durch fremde Kraft, wie die übrigen Menschen, sondern aus eigener Kraft ist Christus auferstanden.

Christus ist durch seine eigene Kraft von Todten auferstanden.

Unter dem Worte Auferstehung ist nicht bloss zu verstehen, dass Christus von Todten auferweckt worden sey, was vielen Andern auch gemein ist; sondern dass er aus eigner Macht auferstanden sey, was ihm allein und besonders eigen ist. Es liegt nicht in der Natur, und keinem Menschen ist es gegönnt, sich selbst aus eigner Macht in's Leben zurückzurufen. Diess ist der höchsten Macht Gottes allein vorbehalten, wie wir aus jenen Worten des Apostels ersehen: *Wenn er auch* II Cor. 13, 4
als schwacher Mensch gekreuzigt wurde, so lebt er doch durch die Kraft Gottes. Weil diese göttliche Kraft niemals weder vom Leibe Christi im Grabe, noch von seiner Seele, da sie in die Unterwelt hinabgestiegen war, getrennt war, so wohnte sie sowohl im Körper, und konnte dadurch sich wieder mit der Seele vereinigen, als auch in der Seele, und konnte dadurch wieder in den Körper zurückkehren; sie, diese göttliche Kraft, konnte durch eigene Macht sich wiederbeleben und von Todten auferstehen. Und diess sagte David, erfüllt vom heiligen Geiste, mit diesen Worten vorher: *Seine Rechte und sein heiliger Arm hat sich* Ps. 97, 2.
gerettet. Der Herr selbst bestätigt diess durch das göttliche Zeugniss seines Mundes: *Ich lasse mein Le-* Joh. 10, 17. 18.
ben, um es wieder zu nehmen, — und ich habe die Macht, es hinzugeben und wieder zu nehmen. Auch zu den Juden sprach er zur Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre: *Zerstört diesen Tempel, und in drei Ta-* Joh. 2, 19.
gen werde ich ihn wieder herstellen. Diess verstanden zwar die Juden von jenem aus Steinen prächtig erbauten Tempel, er aber sprach, wie die Schrift an derselben Stelle erklärt, vom Tempel seines Körpers. Wenn wir in der heiligen Schrift bisweilen lesen, dass Chri- Act. 2, 24. 3, 15.
stus der Herr vom Vater auferweckt worden sey, so be- Rom. 8, 11.
zieht sich diess auf ihn, als Menschen; wie dagegen auf Gott es sich bezieht, wenn es heisst, dass er aus eigener Macht auferstanden sey.

IX.

Auf welche Art Christus der Erstgeborne unter den Todten genannt wird, da doch Andere vor ihm auferweckt worden sind.

Wie man annehmen müsse, dass Christus als der Erste vor Allen auferstanden sey.

Auch das war ein Vorzug Christi, dass ihm zuerst und vor Allen die göttliche Wohlthat der Auferstehung zu Theil wurde; denn in den heiligen Schriften heisst
Coloss. 1, 18. er *der Erstgeborne aus den Todten, und der Erstge-*
Apoc. 1, 5. I Cor. 15, 20–23. *borne unter den Todten.* Bei'm heiligen Apostel Paulus heisst es: *Christus ist von Todten auferstanden als der Erstling der Entschlafenen; denn wie durch einen Menschen der Tod kam, so kam auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie nämlich durch Adam Alle sterben, so werden auch durch Christus Alle wieder in's Leben gerufen werden. Doch Jeder in seiner Ordnung; zuerst Christus, dann die, welche Christo angehören.* Diese Worte sind von der vollendeten Auferstehung zu verstehen, wodurch wir zum ewigen Leben, ohne je noch der Nothwendigkeit zu sterben, unterworfen zu seyn, auferweckt werden. Und hierbei behauptet Christus der Herr den ersten Platz. Wenn wir von der Auferstehung sprechen, das heisst, von der Rückkehr in ein Leben, mit dem die Nothwendigkeit des abermaligen Todes verbunden ist, so gibt es Viele, welche vor Christus sind auferweckt worden, die aber doch nur unter der Bedingung wieder auflebten, dass sie wiederum sterben mussten. Allein Christus ist dergestalt auferstanden, und hat den Tod unterjocht und gefesselt, dass er nicht mehr sterben konnte, was deutlich bewiesen wird durch das
Rom. 6, 9 Zeugniss des Apostels: *Christus, von Todten auferstehend, stirbt nun nicht mehr; der Tod wird über ihn nicht mehr Herr werden.*

X.

Wie und warum Christus seine Auferstehung auf den dritten Tag verschob.

Der Seelsorger wird erklären, dass die Worte *am dritten Tage* desswegen diesem Artikel beigefügt wurden, damit die Gläubigen nicht dafür halten, dass der Herr jene ganzen drei Tage im Grabe gewesen

sey. Er ist einen ganzen Tag und einen Theil des vorhergehenden und nachfolgenden Tages im Grabe gelegen, und desswegen sagt man mit aller Wahrheit, dass er drei Tage im Grabe gelegen, und am dritten Tage auferstanden sey. Denn um seine Gottheit zu beweisen, wollte er seine Auferstehuug nicht bis zum Ende der Welt aufschieben; aber auch, damit wir glauben, dass er ein wahrer Mensch, und wahrhaft todt gewesen sey, ist er nicht sogleich nach dem Tode, sondern am dritten Tage wieder in's Leben zurückgekehrt. Und ein solcher Zeitraum schien hinreichend, um seinen wahrhaft erfolgten Tod zu beweisen.

XI.

Warum die Väter des Conciliums zu Konstantinopel diesem Artikel die Schlussworte beifügten: nach der Schrift.

Die Väter des ersten Conciliums zu Konstantinopel fügten dieser Stelle die Schlussworte bei: *nach der Schrift,* und nahmen sie in das von den Aposteln überkommene Glaubensbekenntniss auf, weil der heilige Apostel Paulus lehrt, dass das Geheimniss der Auferstehung am nothwendigsten sey. Denn er sagt: *Wenn* I.Cor.15,14—17.
Christus nicht auferstanden ist, ist unser Predigen eitel, und euer Glaube nichts; und dann: *Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel, denn ihr seyd noch in euren Sünden.* Daher schrieb auch der heilige Augustin, da er den Glauben dieses Artikels bewunderte: Es ist nichts Grosses, zu glau- in Ps. 120.
ben, dass Christus gestorben ist; diess glauben auch die Heiden und Juden und alle Gottlosen; dass er gestorben ist, glauben Alle. Der Glaube der Christen besteht darin, dass sie seine Auferstehung für wahr halten; das ist etwas Grosses, dass wir an seine Auferstehung glauben. Daher kam es auch, dass der Herr sehr oft von seiner Auferstehung redete, und fast nie mit seinen Jüngern über sein Leiden sprach, ohne die Auferstehung zu erwähnen. Als er daher gesagt hatte: *Der Menschensohn wird an die Heiden ausgeliefert,* Luc. 18, 32.
verspottet, und gegeisselt und angespieen werden; und nachdem sie ihn gegeisselt haben, werden sie ihn tödten, so fügte er bei: *Und am dritten Tage wird er auferstehen.* Und als die Juden von ihm verlang-

ten, dass er durch ein Zeichen und Wunder seine Lehre als wahr beweisen sollte, so antwortete er: *Es*
Matth. 12,39. *wird ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als das des Propheten Jonas. Denn wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so würde,* behauptete er, *der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schoose der Erde seyn.* Damit wir aber die Kraft und den Inhalt dieses Artikels besser einsehen, müssen wir drei Dinge erforschen und kennen lernen. Erstens, warum musste Christus nothwendig auferstehen? Zweitens, welches ist der Zweck und die Absicht der Auferstehung? Und drittens, welchen Nutzen ziehen wir daraus?

XII.

Warum musste Christus nothwendig auferstehen?

Christus musste nothwendig auferstehen, um die Gerechtigkeit Gottes zu offenbaren, die denjenigen am meisten erhöhen muss, welcher, aus Gehorsam gegen sie, unterdrückt, und mit aller Schmach angethan wurde. Diese Ursache führte der Apostel an, da er
Philipp. 2, 8. zu den Philippern sagt: *Er erniedrigte sich selbst, und wurde gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes; desswegen hat ihn Gott auch erhöht.* Ueberdiess soll dadurch unser Glaube befestiget werden, da ohne denselben kein Mensch gerecht werden kann. Das aber muss vorzüglich gelehrt werden, dass Christus der Sohn Gottes gewesen sey, und dass er aus eigner Macht auferstanden sey. Hiedurch soll auch unsere Hoffnung genährt und erhalten werden. Denn wenn Christus auferstanden ist, so glauben wir zuversichtlich, dass auch wir auferstehen werden; denn die Glieder müssen nothwendig dem Zustande ihres Hauptes nachfolgen. So schliesst der Apostel in sei-
1. Cor. 15, 20. 15. nem Briefe an die Corinther und Thessaloniker. Und
1. Thess. 4, 15. der heilige Petrus sagt: *Gepriesen sey Gott und der*
1. Petr. 1, 3. *Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner grossen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einer unvergänglichen Erbschaft.* Endlich muss gelehrt werden, dass die Auferstehung desswegen nothwendig gewesen sey, damit das Geheimniss unseres Heiles und unserer Erlö-

sung vollendet wurde. Denn Christus hat uns durch seinen Tod von den Sünden befreit, durch seine Auferstehung aber die vorzüglichen Güter wieder zugestellt, die wir durch die Sünde verloren hatten. Daher heisst es bei'm Apostel: *Christus wurde unserer* Rom. 4, 25. *Sünden wegen überliefert, und stand wegen unserer Rechtfertigung vom Todten auf.* Damit also der Erlösung der Menschen nichts mangelte, so musste er, so wie er gestorben war, auch wieder auferstehen.

XIII.

Welche Vortheile den Menschen aus seiner Auferstehung zufliessen.

Nutzen der Auferstehung Christi.

Aus dem bisher Gesagten können wir erkennen, welch grossen Nutzen die Auferstehung Jesu Christi den Gläubigen gebracht hat. Denn durch seine Auferstehung erkennen wir, dass er unsterblicher Gott sey, voll Herrlichkeit, Besieger des Todes und des Teufels, was von Jesus Christus unbezweifelt muss geglaubt und bekennet werden. Ferner folgt aus der Auferstehung Christi auch die Auferstehung unserer Leiber, sowohl weil sie die wirkende Ursache dieses Geheimnisses war, als auch, weil wir nach dem Beispiele des Herrn Alle auferstehen müssen. Denn was die Auferstehung des Leibes anbelangt, darüber bezeugt der Apostel: *Durch einen Menschen der Tod, und durch einen* I. Cor. 15, 21. *Menschen die Auferstehung der Todten.* Was immer Gott bei der Erlösung der Menschen gewirkt hat, dazu bediente er sich der Menschheit Christi, als des wirkenden Werkzeuges. Daher war seine Auferstehung ein Werkzeug, um unsere Auferstehung zu bewirken; aber auch ein Beispiel, Vorbild, wird sie genannt, weil Christi Auferstehung die vollkommenste unter allen ist; und gleichwie der auferstandene Leib Christi zu unsterblicher Herrlichkeit umgewandelt worden ist, so werden auch einst unsere Leiber, welche vorher schwach und sterblich waren, mit Herrlichkeit und Unsterblichkeit geschmückt, wieder hergestellt werden. So lehrt der Apostel: *Wir erwarten den Herrn und Hei-* Philipp. 3, 22. *land Jesus Christus, der unsern hinfälligen Leib umbilden, und dem Leibe seiner Herrlichkeit gleich gestalten wird.* Diess kann man auch von einer Seele, die in Sünden todt ist, sagen, und wie

die Auferstehung Christi als ein Vorbild dieser dargestellt werden kann, zeigt der Apostel an mit den Worten:
Rom. 6, 4. *Wie Christus von Todten auferstand durch die Herrlichkeit des Vaters, so sollen auch wir in einem erneuten Leben wandeln. Denn sind wir in Aehnlichkeit des Todes mit ihm auf's Engste verbunden, so werden wir es auch in der Auferstehung seyn.* Und kurz
Rom. 6, 9—11. hernach sagt er weiter: *Indem wir wissen, dass Christus, auferstehend von den Todten, nicht mehr stirbt; der Tod wird nicht mehr über ihn Herr seyn. Denn dass Christus gestorben ist, um die Sünde auszutilgen, diess geschah einmal; dass er aber lebt, lebt er für Gott. So sollt auch ihr euch für todt halten für die Sünde, aber für Gott lebend in Jesu Chsisto.*

XIV.

Welche Beispiele man an der Auferstehung Christi nehmen müsse.

Die leibliche Auferstehung Jesu Christi ermahnet uns zur geistigen Auferstehung.

Zwei Beispiele müssen wir uns an der Auferstehung Christi nehmen; das eine ist, dass wir nach Abwaschung der Sündenmackeln eine neue Lebensweise beginnen sollen, in welcher Reinheit der Sitten, Unschuld, Heiligkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Demuth hervorleuchten. Das andere ist, dass wir in dieser vorgenommenen Lebensweise fortfahren, und mit Gottes Hülfe nie vom Wege der Gerechtigkeit, den wir betreten haben, abweichen. Es zeigen aber die Worte des Apostels nicht allein, dass die Auferstehung Christi uns als Beispiel der Auferstehung vorgestellt werde, sondern sie erklären auch, dass sie uns sogar Kraft zur Auferstehung verschaffe, und Macht und Gnade verleihe, wodurch wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit verharren, und Gottes Gebote beobachten. Denn gleichwie wir aus seinem Tode nicht bloss das Beispiel abnehmen, dass wir den Sünden absterben sollen, sondern auch die Kraft erlangen, dadurch wir den Sünden absterben; so verschafft uns auch seine Auferstehung Kräfte, die Gerechtigkeit zu erlangen, damit wir in Zukunft Gott fromm und heilig verehren, und in einem erneuten Leben wandeln, zu dem wir auferstehen. Diess hat der Herr vorzüglich durch seine Auferstehung bewirkt, dass wir, sowie wir zugleich mit

ihm vorher den Sünden und dieser Welt abgestorben waren, mit ihm auch zu einer neuen Einrichtung und Regel des Lebens auferstehen sollen.

XV.

Woraus man erkennt, dass Jemand mit Christo dem Geiste nach auferstanden sey.

Welches die Zeichen unserer geistigen Auferstehung sind.

Welches die Zeichen dieser Auferstehung seyen, darüber belehrt uns der Apostel mit den Worten: *Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, sucht das,* Coloss. 3, 1.
was Oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt. Er zeigt deutlich, dass diejenigen, welche Leben, Ehrenstellen, Musse, Reichthum dort haben wollen, wo Christus ist, mit Christus nicht wahrhaft auferstanden seyen. Und wenn er hinzufügt: *Habet Ge-* Ibid. 2
schmack an dem, was Oben ist, nicht an dem, was auf Erden ist, so setzte er das zweite Merkmal bei, an dem wir erkennen können, ob wir wahrhaft mit Christus auferstanden seyen. Denn wie der Geschmack an Speisen die Beschaffenheit und Gesundheit des Körpers anzuzeigen pflegt, so ist es auch, wenn Jemand an dem, *was wahr, was ehrbar, was gerecht, was hei-* Philipp. 4, 8.
lig ist, Geschmack findet, und mit Vergnügen die Annehmlichkeit himmlischer Dinge in seinem Herzen empfindet, ein Beweis, dass der, welcher so beschaffen ist, zu einem neuen und geistigen Leben zugleich mit Jesus Christus auferstanden sey.

Siebentes Hauptstück.

Vom sechsten Glaubensartikel.

Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.

I.

Die Vortrefflichkeit dieses Artikels, und die Bedeutung des ersten Theiles.

Als der Prophet David die selige und glorreiche Himmelfahrt des Herrn, erfüllt von dem Geiste Gottes, betrach-

tete, munterte er Alle auf, diesen Triumph mit der höchsten Freude und mit Frohlocken zu verherrlichen, indem
Ps. 46, 2. 6. er sprach: *Alle Völker, frohlocket mit Händeklatschen, und preiset Gott mit froher Stimme; der Herr ist mit Jubel emporgestiegen.* Hieraus ersieht der Seelsorger, dass er dieses Geheimniss mit grösstem Eifer erklären und sorgsam sich bemühen müsse, dass es die Gläubigen nicht bloss mit gläubigem Herzen aufnehmen, sondern sich, soviel es seyn kann, mit Gottes Hülfe bestreben, dasselbe auch durch Thaten und im Leben darzustellen.

Was also die Erläuterung des sechsten Artikels betrifft, in dem vorzüglich von diesem göttlichen Geheimnisse gehandelt wird, so soll mit dem ersten Theile desselben begonnen, und dessen Wirkung und Bedeutung dargelegt werden. Denn von Jesus Christus müssen alle Gläubigen sonder allen Zweifel glauben, dass er nach Vollbringung und Vollendung des Geheimnisses unserer Erlösung, als Mensch, mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren sey. Als Gott war er ohnehin nie vom Himmel abwesend, indem er mit seiner Gottheit alle Orte erfüllt.

II.

Nicht allein durch die Kraft der Gottheit ist Christus in den Himmel aufgefahren, sondern auch durch die Macht der Menschheit.

Es muss gelehrt werden, dass er aus eigener Kraft
IV. Regg. 2, 11. in den Himmel *aufgefahren* sey, nicht *hinaufgenommen* durch fremde Macht, wie Elias, der in einem feurigen Wagen in den Himmel emporgeführt wurde; oder
Dan. 14, 35. Act. 8, 39. wie der Prophet Habakuk, oder der Diakon Philippus, welche durch göttliche Kraft durch die Luft geführt, weite Räume der Länder durcheilten.

Aber nicht allein als Gott, durch die allmächtige Kraft der Gottheit, ist er in den Himmel hinaufgefahren, sondern auch als Mensch. Obschon diess nicht durch natürliche Kraft geschehen konnte, so konnte doch jene Kraft, mit welcher die heilige Seele Christi begabt war, den Körper bewegen, wie sie wollte; und der Körper, der schon die Verklärung erlangt hatte, gehorchte leicht dem Antriebe der Seele. Und auf diese Weise glauben wir, dass er als Gott und als Mensch aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren sey.

III.

In welchem Sinne im zweiten Theile dieses Artikels behauptet wird, dass Christus zur rechten Hand Gottes sitze.

Was das Sitzen zur rechten Hand bedeute; es kömmt Christo allein zu.

Der zweite Theil dieses Artikels lautet: *Sitzet zur rechten Hand Gottes.* In dieser Stelle bemerken wir einen figürlichen Gebrauch eines Wortes, einen Tropus, welche Redeweise in der heiligen Schrift oft vorkömmt, wenn man, um sich der menschlichen Denkungsweise zu bequemen, Gott menschliche Leidenschaften oder Glieder zuschreibt. Doch da er ein Geist ist, so kann nichts Menschliches in ihm gedacht werden. Weil wir aber im menschlichen Umgange dem eine grössere Ehre zu erweisen glauben, der zur rechten Hand gestellt wird, so übertragen wir diess auch auf himmlische Dinge, und bekennen, um die Herrlichkeit Christi, welche er als Mensch vor allen übrigen erlangte, zu erklären, dass er zur rechten Hand Gottes sey. *Sitzen* aber bedeutet hier nicht die Lage oder Stellung des Körpers, sondern den festen und beständigen Besitz der königlichen und höchsten Macht und Ehre, die er vom Vater erhielt. Hierüber sagt der Apostel: *Er erweckte ihn von Todten, und erhob ihn zu seiner Rech-* **Ephes. 1, 20** *ten im Himmel, hoch über alle Fürstenwürde, und Gewalt, und Macht, und Herrlichkeit, und über alle Namen, die genannt werden mögen, nicht allein in dieser, sondern auch in der künftigen Welt.* Aus diesen Worten erhellt, dass diese Herrlichkeit dem Herrn so eigenthümlich und besonders sey, dass sie keinem andern Geschöpfe zukommen kann. Daher heisst es an einer andern Stelle: *Zu welchem Engel aber sagte er* **Hebr. 1, 13.** *einmal: Sitze zu meiner Rechten?*

IV.

Warum man die Geschichte der Himmelfahrt Christi dem Volke öfter wiederholen soll.

Alle Geheimnisse Christi beziehen sich auf die Himmelfahrt.

Den Inhalt dieses Artikels soll der Seelsorger weitläufiger erklären, indem er die Geschichte der Himmelfahrt durchgeht, welche der heilige Lukas in der Apostelgeschichte in wunderschöner Ordnung beschrieben hat. Bei der Erklärung muss zuerst und

vorzüglich beachtet werden, dass sich alle übrigen Geheimnisse auf die Himmelfahrt, als den Schlussstein, beziehen, und dass darin die völlige Vollendung aller enthalten sey. Wie alle Geheimnisse unserer Religion mit der Menschwerdung beginnen, so wird sein Wandel auf Erden durch die Himmelfahrt beschlossen. Ueberdiess zeigen andere Hauptsätze des Symbolums, welche Christus betreffen, dessen tiefste Erniedrigung und Verachtung; denn es kann nichts Verworfeneres und Niedrigeres gedacht werden, als dass der Sohn Gottes für uns die menschliche Natur und Schwäche annahm, leiden und sterben wollte.

Allein, wenn wir bekennen, dass er von Todten auferstanden, in den Himmel aufgefahren sey, und zur Rechten des Vaters sitze, so kann nichts Herrlicheres und Bewunderungswürdigeres zur Erklärung seiner höchsten Herrlichkeit und göttlichen Majestät vorgebracht werden.

V.

Warum Christus in den Himmel aufgefahren sey, und nicht vielmehr sein Reich auf Erden begründet habe.

1) Ursachen der Himmelfahrt Christi. 2) Das Reich Christi ist kein irdisches, sondern ein geistiges Reich. Welche Menschen im Reiche Christi die angesehensten seyen.

I. Nach Erklärung diess ist vor Allem zu lehren, warum Christus in den Himmel aufgefahren sey. Erstlich ist er desswegen hinaufgefahren, weil seinem Leibe, der bei der Auferstehung mit der Herrlichkeit der Unsterblichkeit beschenkt worden ist, diese irdische und dunkle Wohnung nicht angemessen war, sondern die erhabenste und glänzendste Wohnung des Himmels ihm gebührte; nicht aber allein um den Thron der Herrlichkeit und Herrschaft einzunehmen, den er durch sein Blut sich erworben hatte, sondern auch um das zu besorgen, was unser Heil betrifft, und dann um
Joh. 18, 36. wirklich zu zeigen, *dass sein Reich nicht von dieser Welt sey.* Denn die Reiche der Welt sind irdisch und hinfällig, und stützen sich auf grosse Schätze und auf die Macht des Fleisches.

II. Christi Reich aber ist nicht irdisch, wie es die Juden erwarteten, sondern geistig und ewig; und ebenso zeigt er auch, dass seine Macht und Schätze geistig seyen, indem er seinen Sitz im Himmel aufschlug. In

diesem Reiche nun sind jene für die reichsten und geehrtesten zu halten, welche am sorgfältigstem das suchen, was Gottes ist. Der heilige Jakobus bezeugt, dass Gott *die Armen dieser Welt auserwählt habe, die* Jac. 2, 5.
aber reich sind durch den Glauben, und Erben des Reiches, das Gott jenen versprochen hat, die ihn lieben. Der Herr wollte durch seine Himmelfahrt ferner bewirken, dass unsere Gedanken und Wünsche ihm, der da auffährt, nachfolgen sollen. Wie er uns durch seinen Tod und seine Auferstehung ein Beispiel hinterliess, dass auch wir im Geiste sterben und auferstehen sollen; so belehrt und unterweiset er uns durch seine Himmelfahrt, dass wir, die wir auf Erden sind, unsere Gedanken zum Himmel erheben, uns als Wanderer und Fremdlinge auf der Erde betrachten, und das Va- Hebr. 11, 12.
terland suchen sollen, dass wir Bürger der Heiligen Ephes. 2, 19.
und Hausgenossen Gottes seyen; *denn*, wie der Apostel sagt, *unser Wandel ist im Himmel.* Philipp. 3, 20.

VI.

Welche Wohlthaten die Menschen durch Christi Himmelfahrt erlangten.

1) Welche Wohlthaten uns aus der Himmelfahrt Christi zufliessen. Erstens sendet er den heiligen Geist. 2) Zweitens ist er unser Fürsprecher. 3) Drittens erhebt er unsere Hoffnung von der Nachlassung der Sünden. Viertens bereitet er seinen Freunden einen Platz, und bahnt den Weg zum Himmel. Fünftens nahm er die Gefangenschaft gefangen.

I. Der heilige Sänger David hat die Fülle und Grösse der unaussprechlichen Güter, mit welchen uns die Güte Gottes überströmte, wie der Apostel erklärt, lange vorher besungen mit diesen Worten: *Hinauf-* Ephes. 4, 8
steigend in die Höhe hat er die Gefangenschaft ge- Ps. 67, 19.
fangen genommen, und verlieh den Menschen Geschenke. Denn am zehnten Tage darauf sandte er den heiligen Geist, mit dessen Kraft und Segen er die gegenwärtige Menge der Gläubigen erfüllte, und wirklich jene herrlichen Verheissungen vollzog: *Es ist gut für* Joh. 16, 7.
euch, dass ich gehe, denn wenn ich nicht gehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber gehe, werde ich ihn euch senden.

II. Er stieg auch in den Himmel empor, damit er, Hebr. 9, 24.
nach dem Ausspruche des Apostels, für uns vor Gottes Angesichte erscheine, und das Mittleramt bei'm Vater übernehme. Darum sagt auch der heilige Johannes: *Kinder! ich schreibe euch diess, damit* 1 Joh. 2, 1.

ihr nicht sündiget; aber wenn Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei'm Vater, Jesus Christus, den Gerechten, der ja selbst die Versöhnung für unsere Sünden ist.

III. Es gibt nichts, woraus die Gläubigen eine grössere Seelenfreude schöpfen könnten, als die Erinnerung, dass Jesus Christus als Beschützer unserer Angelegenheiten und als Fürsprecher für unser Heil aufgestellt ist, da dessen Gnade und Ansehen bei'm ewigen Vater so viel vermögen. Endlich hat er uns *einen*
Joh. 14, 2. *Platz* bereitet, was er auch zu thun versprochen hatte, und das Haupt, welches Jesus Christus selbst ist, kam im Namen unser aller zum Besitze der himmlischen Herrlichkeit. Denn da er in den Himmel voranging, hat er die Pforten, die durch Adams Sünde verschlossen wurden, geöffnet, und uns den Weg gebahnt, auf welchem wir zur himmlischen Seligkeit gelangen, wie er es bei'm Abendmahle seinen Jüngern verheissen hatte. Und um in der That diess zu beweisen, hat er die Seelen der Frommen, welche er der Unterwelt entrissen hatte, mit sich in die Wohnung der ewigen Seligkeit eingeführt.

VII.

Die Vortheile, welche uns Christus durch seine Himmelfahrt erwiesen hat.

1) Er stärkt und vermehrt unsern Glauben. 2) Er vergewissert uns von der ewigen Seligkeit, die wir erwarten. 3) Er beförderte unsere Liebe, und erhob das Verlangen vom Irdischen zum Himmel.

I. Auf diese wunderbare Menge himmlischer Geschenke folgte jene heilbringende Reihe von Vortheilen; denn erstens bekam unser Glaube einen sehr grossen Zuwachs. Der Glaube betrifft nur solche Dinge, die nicht in die Sinne fallen, und menschlichen Verstand und menschliche Einsicht übersteigen. Wäre daher der Herr nicht von uns fortgegangen, so würde das Verdienst unsers Glaubens vermindert; denn Chri-
Joh. 20, 29. stus *preist diejenigen selig, welche nicht gesehen und doch geglaubt haben.*

II. Ueberdiess hat Christi Himmelfahrt zur Stärkung der Hoffnung in unsern Herzen ein grosses Gewicht. Da wir glauben, dass Christus als Mensch in den Himmel hinaufgestiegen sey, und die menschliche Natur zur Rechten Gottes des Vaters gesetzt habe, so

haben wir grosse Hoffnung, dass auch wir, als seine Glieder, dorthin gelangen, und dort mit unserm Haupte vereinigt werden. Diess bezeugt Christus selbst mit den Worten: *Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, mit mir auch da seyen, wo ich bin.* Joh. 17,24.

III. Dann haben wir auch dadurch jene grösste Wohlthat erlangt, dass er unsere Liebe zum Himmel emporrichtete, und mit göttlichem Geiste entzündete; denn sehr wahr heisst es, *dass dort unser Herz sey, wo unser Schatz ist.* Matth. 6,21.

VIII.

Es wäre nicht zuträglich für uns gewesen, wenn Christus auf Erden geblieben wäre.

Wahrlich, wäre Christus der Herr auf der Erde geblieben, so wäre all unser Denken auf den Anblick und Umgang mit ihm, *als Menschen,* geheftet gewesen, und wir würden jenen nur als Menschen erwarten, der uns mit so grossen Wohlthaten überhäufte, und ihn mit bloss irdischem Wohlwollen umfassen. Aber da er in den Himmel emporstieg, so machte er dadurch unsere Liebe geistig, und bewirkte, dass wir den, an welchen wir jetzt als Abwesenden denken, als Gott verehren und lieben. Diess erkennen wir theils aus dem Beispiele der Apostel, welche über den Herrn, solange er mit ihnen persönlich umging, beinahe auf menschliche Weise dachten; theils auch ist es durch das Zeugniss des Herrn selbst bestätigt, indem er sagte: *Es ist gut für euch, dass ich gehe.* Denn jene Joh. 16,7. unvollkommene Liebe, mit der die Apostel den gegenwärtigen Jesus Christus liebten, musste durch die göttliche Liebe vollendet werden, und zwar durch die Ankunft des heiligen Geistes, daher er sogleich beifügt: *Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen.*

IX.

Nach der Himmelfahrt Christi hat sich die Kirche sehr verbreitet.

Petrus wurde als Hirt der ganzen Kirche zurückgelassen.

Dazu kommt auch, dass er auf Erden sein Haus, d. h. seine Kirche, erweiterte, und diese sollte durch die Kraft des heiligen Geistes regiert werden. Zum

Hirten und obersten Vorsteher seiner ganzen Kirche unter den Menschen liess er den Petrus, den Fürsten Ephes. 4,11. der Apostel, zurück. *Dann bestellte er Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere aber zu Hirten und Lehrern, und so theilte er, sitzend zur Rechten des Vaters, Jedem verschiedene Gaben mit.* Der Apostel bezeugt: *Einem* Ephes. 4,7. *Jeden von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maase der Schenkung Christi.*

Endlich aber müssen die Gläubigen das, was wir über seinen Tod und seine Auferstehung gelehrt haben, auch über seine Himmelfahrt denken. Obgleich wir dem Leiden Christi unsere Rettung und Erlösung verdanken, indem er durch sein Verdienst den Gerechten den Eintritt in den Himmel eröffnete; so ist doch seine Himmelfahrt nicht allein uns als ein Beispiel dargestellt, dass wir in die Höhe unsern Blick erheben, und im Geiste zum Himmel emporsteigen, sondern er verlieh uns auch die göttliche Kraft, wodurch wir dahin gelangen können.

Achtes Hauptstück.

Vom siebenten Glaubensartikel.

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

I.

Die Wohlthaten Christi gegen seine Kirche, und Bedeutung des siebenten Artikels.

Jesus Christus, unser Herr, hat drei ausgezeichnete Verrichtungen und Aemter, um seine Kirche zu schmücken und zu verherrlichen, nämlich das Amt der Erlösung, des Schutzes und des Gerichtes. Da wir aber aus den vorigen Artikeln wissen, dass er das Menschengeschlecht durch sein Leiden und Sterben erlöset, und durch seine Himmelfahrt unsere Vertheidigung und Beschützung auf ewig übernommen hat, so

folgt in diesem Artikel die Erklärung seines Gerichtes; und der Sinn und die Bedeutung desselben ist diese, dass Christus der Herr an jenem grossen Tage über das ganze Menschengeschlecht Gericht halten werde.

II.

Zweifache Ankunft Christi.

Die heiligen Schriften bezeugen eine doppelte Ankunft Jesu Christi; eine, da er um unserer Erlösung willen das Fleisch annahm, und im Schoose der Jungfrau Mensch geworden ist; die zweite, da er am Ende der Welt kommen wird, um alle Menschen zu richten. Diese Ankunft heisst in den heiligen Schriften der Tag des Herrn, von dem der Apostel sagt: *Der Tag* I. Thess. 5, 2 *des Herrn wird kommen, wie der Dieb in der Nacht.* Und der Erlöser selbst: *Von jenem Tage und jener* Matth. 24. 36. *Stunde weiss Niemand etwas.* Und deutlich spricht über jenen grossen Tag der Apostel: *Wir werden Alle* II. Cor. 5, 10. *vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, damit Jeder empfange nach dem, wie er im Körperleben gehandelt hat, es sey gut oder böse.* Die heilige Schrift ist voll von Zeugnissen, welche die Seelsorger allenthalben finden werden, nicht nur um diesen Gegenstand zu beweisen, sondern auch, um ihn den Gläubigen vor Augen zu stellen, dass, gleichwie vom Anfange der Welt an jener Tag des Herrn, wo er Mensch geworden ist, immer Allen der sehnlichst erwünschteste war, weil in diesem Geheimnisse die Hoffnung ihrer Erlösung beruhte, wir ebenso, nach dem Tode des Sohnes Gottes und nach seiner Himmelfahrt, den zweiten Tag des Herrn mit grösster Sehnsucht wünschen sollen, *indem wir da die selige Hoffnung und* Tit. 2, 13. *die Ankunft der Herrlichkeit des grossen Gottes erwarten.*

III.

Wie oft ein jeder Mensch von Christus gerichtet werde.

Das Gericht eines jeden Menschen ist zweifach; das besondere und das allgemeine.

Bei Erklärung dieses Gegenstandes muss der Seelsorger aufmerksam machen, dass es zwei Zeitpunkte gebe, an welchen jeder Mensch vor das Angesicht Gottes kommen und Rechenschaft geben muss von jedem

Gedanken, jeder That und jedem Worte, und dass er dann sogleich das Urtheil des Richters vernehmen werde. Der erste Zeitpunkt ist, wenn ein Jeder von uns aus diesem Leben scheidet; denn sogleich wird er vor den Richterstuhl Gottes gestellt, und da wird Alles auf's Strengste untersucht werden, was er entweder gethan, oder gesagt, oder jemals gedacht hat. Und diess nennt man das besondere Gericht. Der zweite Zeitpunkt ist aber da, wenn an demselben Tage und an Einem Orte zugleich alle Menschen vor Gottes Richterstuhl stehen werden, damit ein Jeder, im Angesichte aller Menschen aller Jahrhunderte, erfahre, was über ihn beschlossen und abgeurtheilt worden ist. Dieser Urtheilsspruch wird für die gottlosen und lasterhaften Menschen nicht der geringste Theil der Strafen und Peinen seyn; und im Gegentheile werden die Frommen und Gerechten eine nicht geringe Belohnung und Frucht daraus ziehen, indem da offenbar werden wird, wie Jeder in diesem Leben beschaffen war. Diess nennt man das allgemeine Gericht.

IV.

Warum dem besondern Gerichte ein allgemeines folgen müsse.

Ursachen, warum dem besondern Gerichte ein allgemeines folgt. Die Belohnungen und Strafen der Todten vermehren sich, je nachdem sie dem Guten oder Bösen nachgestrebt haben.

Hier muss nothwendig erklärt werden, welches die Ursache sey, dass ausser dem besondern Gerichte über jeden Einzelnen, auch noch ein zweites über alle Menschen abgehalten wird. Da die Eltern oft Kinder hinterlassen, welche ihnen nachahmen, da Einige Bücher und Schüler hinterlassen werden, welche Anhänger und Vertheidiger ihrer Beispiele, Reden und Handlungen sind, wodurch die Strafen der Verstorbenen nothwendig vermehrt werden; da ferner dieser Nutzen oder Schaden, der über Viele sich verbreitet, nicht eher endet, als bis der jüngste Tag kömmt, so war es billig, über diese allgemeine Beschaffenheit rechtschaffener oder böser Handlungen und Reden eine allgemeine Untersuchung anzustellen, was aber nicht anders geschehen konnte, ausser durch ein gemeinschaftliches Gericht über alle Menschen. Dazu kommt noch, dass der Ruf der Frommen oft leidet, die Bösen aber als unschuldig gelobt werden, und es fordert also die gött-

liche Gerechtigkeit, dass die Frommen, denen mit Unrecht die Hochschätzung der Menschen entrissen wurde, vor der öffentlichen Versammlung und dem Gerichte aller Menschen ihren guten Ruf wieder erlangen.

Da ferner die guten und die bösen Menschen, was sie immer in diesem Leben thaten, nicht ohne den Körper verrichteten, so folgt hieraus, dass die guten oder bösen Thaten auch den Körper angehen, der das Werkzeug ihrer Handlungen war. Sehr zweckgemäss ist es also, dass den Körpern zugleich mit ihren Seelen die verdienten ewigen Belohnungen oder Strafen zugetheilt werden, was ebenfalls ohne Auferstehung aller Menschen und ohne allgemeines Gericht nicht geschehen könnte. Endlich, weil gezeigt werden muss, dass im Glück und Unglück, das vermischt die Guten und Bösen trifft, nichts ohne Gottes unendlicher Weisheit und Gerechtigkeit geschehe, so war es billig, dass nicht nur den Guten Belohnungen und den Bösen Strafen in der zukünftigen Welt festgesetzt werden, sondern sie mussten auch in einem allgemeinen Gerichte beschlossen werden, damit sie dadurch Allen bekannter und glänzender wurden, und dass Gott von Allen das Lob der Gerechtigkeit und Vorsehung ertheilt wurde, da sogar oft heilige Menschen ungerechter Weise sich beklagten, wenn sie die Gottlosen in Reichthum und Ueberfluss und in Ehre und Ansehen lebend bemerkten. Der Prophet sagt: *Beinahe haben meine* Ps. 72, 2.
Füsse gewankt, beinahe gleiteten meine Schritte aus, weil ich über die Gottlosen eiferte, da ich den Frieden der Sünder sah, und kurz darauf: *Sehet, wie die* Ps. 72, 13.
Sünder Ueberfluss haben und Reichthum in der Welt; also habe ich ohne Ursache mein Herz vor Unrecht bewahrt, und meine Hände unter Unschuldigen gewaschen, und war gegeisselt den ganzen Tag und meine Züchtigung war noch in der Frühe. Diess ward vielfach von Vielen beklagt. Es war daher nothwendig, dass ein allgemeines Gericht gehalten wurde, damit nicht vielleicht die Menschen sagen mögen: Gott gehe um die Angeln des Himmels herum, und sorge sich Job. 22, 14.
nicht um irdische Dinge. Diese Wahrheit ist mit Recht unter die zwölf Artikel des christlichen Glaubens gesetzt worden, damit dadurch die gestärkt werden, deren Seelen im Glauben an Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit schwanken. Ueberdiess sollen durch die

Vorstellung dieses Gerichtes die Guten ermuntert und die Bösen erschreckt werden, damit jene, nachdem sie die Gerechtigkeit Gottes erkannt haben, nicht abfallen, diese aber durch die Furcht der kommenden ewigen Strafe vom Bösen abgehalten würden. Als daher unser Herr und Heiland vom jüngsten Tage sprach, erklärte er, dass einst ein allgemeines Gericht seyn werde, und beschrieb die Zeichen, wann diese Zeit herannahen wird, damit man einsehe, dass, wenn jene kommen, das Ende der Welt nahe sey; und dann, als er in den Himmel auffuhr, sandte er Engel, welche die Apostel, die über seine Abwesenheit trauerten, mit
Act. 1, 11. diesen Worten trösteten: *Dieser Jesus, der vor euch in den Himmel hinauffuhr, wird ebenso kommen, wie ihr ihn in den Himmel hingehen gesehen habt.*

V.

Christo ist nach beiden Naturen die Gewalt, das Menschengeschlecht zu richten, ertheilt.

Christus ist auch als Mensch zum Richter über Alle bestellt.

Die heiligen Schriften erklären, dass Christo dem Herrn nicht bloss als Gott, sondern auch als Menschen dieses Gericht übergeben sey. Denn obschon die Gewalt des Richteramtes allen Personen der Dreieinigkeit gemein ist, so schreiben wir sie doch besonders dem Sohne zu, weil wir ihm auch besonders die Weisheit zueignen. Dass er aber als Mensch die Welt richten werde, wird durch das Zeugniss des Herrn be-
Joh. 5, 26 stätigt, welcher sagt: *Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne verliehen, das Leben in sich selbst zu haben, und er übergab ihm auch die Gewalt, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist.*

VI.

Warum nicht auch dem Vater und dem heiligen Geiste dieses Gericht beigelegt wird.

Christus wird als Richter mit körperlichen Augen gesehen werden können.

Vorzüglich desswegen muss dieses Gericht von Christus dem Herrn gehalten werden, damit die Menschen, wenn er über sie zu Gerichte sitzt, den Richter mit körperlichen Augen sehen, und mit den Ohren das Urtheil, das gefällt wird, vernehmen, und das ganze

Gericht mit den Sinnen auffassen können. Auch ist es sehr billig, dass jener Mensch, welcher durch die ungerechtesten Urtheile der Menschen verurtheilt worden ist, von Allen als der Richter Aller auf dem Richterstuhle sitzend gesehen werde. Desswegen fügte der Apostelfürst, nachdem er im Hause des Cornelius die Hauptstücke der christlichen Religion erklärt und gelehrt hatte, dass Christus von den Juden an das Kreuz geheftet und getödtet worden, am dritten Tage aber wieder zum Leben auferstanden sey, hinzu: *Und er* Act. 10, 42. *befahl uns, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, dass er es ist, welcher von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten aufgestellt ist.*

VII.

An welchen Zeichen man erkenne, dass das jüngste Gericht bevorstehe.

Die heiligen Schriften erklären, dass vorzüglich diese drei Zeichen dem Gerichte vorangehen: Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt, Abfall und Antichrist. Denn der Herr sagt: *Dieses Evan-* Matth. 24, 14. *gelium vom Reiche wird in der ganzen Welt verkündet werden, zum Zeugnisse allen Völkern; und dann wird das Ende erfolgen.* Und der Apostel ermahnet uns, damit wir uns von Niemanden verführen lassen, zu glauben, als stünde der Tag des Herrn bevor, *weil das Gericht nicht seyn wird, ehevor nicht der Abfall* II. Thess. 2, 3. *gekommen ist, und der Mensch der Sünde entdeckt sey.*

VIII.

Wie das Gericht gehalten wird, und auf welche Weise über Alle das Urtheil gefällt wird.

1) Form des Gerichtes, 2) Spruch des Richters, erfreulich den Frommen, schrecklich den Bösen.

I. Die Form und die Art des Gerichtes kann der Seelsorger aus den Weissagungen des Propheten Daniel und aus der Lehre der heiligen Evangelien und des Apostel Paulus leicht ersehen. Ueberdiess muss der Urtheilsspruch, der vom Richter ausgesprochen werden wird, genauer erwogen werden.

II. Christus, unser Erlöser, wird die zu seiner Rechten stehenden Frommen mit freudigen Augen ansehen, und mit der grössten Milde das Urtheil so über

Matth. 25, 34. sie aussprechen: *Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters; nehmet das Reich in Besitz, welches euch vom Anfange der Welt her bereitet ist.* Dass man nichts Lieblicheres hören kann, als diese Worte, werden jene einsehen, welche sie mit dem Verdammungsurtheile der Bösen vergleichen, und bei sich überlegen, dass durch diese Worte die Frommen und Gerechten von ihren Mühsalen zur Ruhe, aus dem Thale der Thränen zur höchsten Freude, aus dem Elende zu ewiger Glückseligkeit, welche sie sich durch ihre Liebeswerke verdienten, berufen werden.

IX.

Mit welchen Arten von Strafen die zur Linken gestellten Bösen werden belegt werden.

1) Strafe des Verlustes. Strafe des Gefühles. 2) Die Theilhaber der Strafe werden die Peinen der Hölle nicht mildern. 3) Gerechtigkeit jenes so herben Richterspruches.

I. Dann wird sich der Herr zu denen, die zu seiner Linken sind, wenden, und seine Gerechtigkeit gegen sie mit diesen Worten ergiessen: *Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.* Durch die ersten Worte: *Weg von mir,* wird die härteste Strafe angedeutet, mit der die Sünder bestraft werden, da sie der Anschauung Gottes beraubt weit weg verstossen werden, und keine Hoffnung sie trösten kann, dass sie je einmal der Seligkeit geniessen. Diess nannten die Theologen Strafe des Verlustes, weil nämlich die Verworfenen in der Hölle ewig des Lichtes der göttlichen Anschauung beraubt seyn werden. Der Zusatz *Verfluchte* vermehrt ihr Elend und ihren Jammer unsäglich. Denn wenn sie, verbannt aus der göttlichen Gegenwart, doch wenigstens eines geringen Segens würdig erachtet würden, so hätte ihnen diess wahrlich zu grossem Troste gereichen können; aber da sie nichts dergleichen zu erwarten haben, was ihr Unglück mildern könnte, so wird sie mit vollem Rechte bei ihrer Verbannung die göttliche Gerechtigkeit mit allem Fluche verfolgen. Dann folgt: *in's ewige Feuer,* welche zweite Art der Strafe die Theologen Strafe des Gefühles nannten, und zwar desswegen, weil sie durch körperliches Gefühl empfunden wird, wie durch Schläge und Geisseln und andere empfindlichere Gattungen von Peinen, unter welchen ohne Zweifel die Qualen des Feuers

das grösste Schmerzgefühl bewirken werden. Da zu diesem Uebel noch hinzukömmt die ewige Dauer desselben, so erhellt daraus, dass sich alle Arten von Strafen auf die Verdammten zusammenhäufen. Diess erklären noch deutlicher jene Worte, welche im letzten Theile des Richterspruches enthalten sind: *das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.*

II. Wenn wir den Vergleich anstellen, dass wir alle Beschwerden leichter ertragen, wenn wir bei unserm Unglücke einen Gefährten und Theilnehmer haben, durch dessen Klugheit und Sanftmuth wir einiger Massen unterstützt werden können; wie gross wird der Jammer der Verdammten seyn, die sich bei solchen Leiden nie von der Gesellschaft der verworfensten Geister losreissen können?

III. Und dieser Urtheilsspruch wird von unserm Herrn und Heiland auf die gerechteste Weise gegen die Gottlosen gefällt, da sie alle Werke der wahren Gottesfurcht vernachlässiget, und dem Hungrigen und Durstigen weder Speise noch Trank gereicht, den Fremdling nicht beherbergt, den Nackten nicht bekleidet, den Gefangenen und den Kranken nicht besuchet haben.

X.

Ueber das Gericht soll den Gläubigen öfter geprediget werden.

Die Lehre vom Gerichte Gottes soll den Gläubigen öfter eingeschärft werden. Denn die gläubig aufgenommene Wahrheit dieses Artikels hat die Kraft, die bösen Begierden des Gemüthes zu bezähmen, und die Menschen von Sünden abzuhalten. Daher spricht der Ecclesiasticus: *Bei allen deinen Verrichtungen bedenke das Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.* Ecclesiastic. 7, 40. Und wahrlich, es wird kaum Jemand so schnell zum Laster hingerissen, dass ihn nicht jener Gedanke zur Liebe der Frömmigkeit zurückriefe, der Gedanke nämlich, dass er einst vor dem gerechtesten Richter, nicht allein von allen seinen Thaten und Reden, sondern auch von den geheimsten Gedanken Rechenschaft ablegen, und die verdiente Strafe abbüssen müsse. Der Gerechte aber muss dadurch zur Liebe der Gerechtigkeit immer mehr ermuntert, und durch die höchste Freude erfüllet werden, wenn er auch sein Leben in Armuth,

Verachtung und Leiden hinbringen mag, wenn er an jenen Tag denkt, wo er vor allen Menschen nach dem Kampfe mit den Mühsalen dieses Lebens als Sieger wird erkläret, und, aufgenommen in das himmlische Vaterland, mit jenen göttlichen und ewigen Ehren belohnet werden wird. Zum Schlusse sollen die Gläubigen ermahnet werden, dass sie ein frommes Leben führen, und mit allem Eifer sich in der Tugend üben, damit sie die Ankunft jenes grossen Tages des Herrn mit mehr Sicherheit erwarten, und sogar, wie es guten Christen geziemt, mit grösster Begierde darnach verlangen können.

Neuntes Hauptstück.

Vom achten Glaubensartikel.

Ich glaube an den heiligen Geist.

I.

Welches die Nothwendigkeit und der Nutzen des Glaubens an den heiligen Geist sey.

Nutzen des Glaubens dieses Artikels.

Bisher ist dasjenige, was die erste und zweite Person der Dreieinigkeit betrifft, soviel es die Wichtigkeit des Gegenstandes zu fordern schien, erklärt worden, nun soll auch dasjenige dargelegt werden, was im Glaubensbekenntnisse von der dritten Person, dem heiligen Geiste, vorgetragen wird. Auf die Erklärung dieses Gegenstandes sollen die Seelsorger allen Eifer und alle Sorgfalt verwenden, da die Christen diesen Theil ihres Glaubens ebenso gut wissen und deutlich verstehen müssen, wie das, was vorher abgehandelt wurde. Daher war es dem Apostel Paulus nicht recht, dass einige Epheser von der Person des heiligen Geistes nichts wussten. Denn da er sie gefragt hatte:
Act. 19, 2. *Ob sie den heiligen Geist erhalten hätten*, und jene antworteten, *sie wüssten nicht einmal, dass ein heiliger Geist sey*, so fragte er sie sogleich: *In wem seyd ihr also getauft worden?* Mit diesen Worten deutete

er an, dass den Gläubigen eine deutliche Kenntniss dieses Artikels nothwendig sey. Der Nutzen dieses Artikels besteht darin, dass sie, wenn sie denselben aufmerksam überdenken, einsehen, dass sie Alles, was sie haben, durch das Geschenk und die Wohlthat des heiligen Geistes erhalten haben, und dann werden sie demüthiger und bescheidener von sich selbst denken, und anfangen, alle ihre Hoffnung auf Gottes Schutz zu bauen. Und dieses muss für den Christen der erste Schritt zur höchsten Weisheit und Glückseligkeit seyn.

II.

Die Benennung heiliger Geist kommt der dritten Person der Dreieinigkeit nicht so ausschliesslich zu, dass sie nicht auch den andern zwei Personen ertheilt werden könnte.

1) Der Vater und der Sohn werden ebenfalls heiliger Geist genannt, ja sogar alle himmlischen Geister und die Seelen der Gerechten. 2) Die dritte Person wird eigentlich heiliger Geist genannt.

I. Die Erklärung dieses Artikels muss mit der Darlegung des Umfanges und der Bedeutung, welche hier der Ausdruck *heiliger Geist* hat, begonnen werden. Denn da mit vollem Rechte auch dem Vater und dem Sohne diese Benennung beigelegt wird (jeder ist ein Geist und heilig, da wir bekennen, dass Gott ein Geist ist), und auch die Engel und die Seelen der Gerechten so genannt werden, so muss man sich hüten, dass nicht das Volk durch die Zweideutigkeit des Ausdruckes in Irrthum geführt werde.

II. Daher muss gelehrt werden, dass in diesem Artikel unter dem Namen *heiliger Geist* die dritte Person der Dreieinigkeit zu verstehen sey, wie es sowohl in den Schriften des alten, als auch des neuen Testamentes häufig vorkommt. David betet: ***Und deinen*** Ps. 50, 18.
heiligen Geist nimm nicht weg von mir. Im Buche der Weisheit lesen wir: ***Wer wird deine Gesinnung*** Sap. 9, 17.
wissen, wenn du ihm nicht Weisheit verleihest, und deinen heiligen Geist von Oben sendest. Und anderswo: ***Er schuf sie im heiligen Geiste.*** Im neuen Te- Eccles. 1, 9.
stamente aber wird befohlen, ***dass wir getauft wer-*** Matth. 18, 20.
den sollen im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Wir lesen, dass die heiligste

Jungfrau *vom heiligen Geiste empfangen habe;* dann werden wir vom heiligen Johannes zu Christus gesandt, *der uns mit dem heiligen Geiste tauft.* Und an noch vielen andern Stellen findet sich dieser Ausdruck.

III.

Warum der dritten Person der Dreieinigkeit nicht ebenso, wie den beiden andern, ein eigener Name gegeben wird.

1) Der menschliche Verstand kennt keine andere Art und Weise, die Wesenheit mitzutheilen, als durch die Kraft der Zeugung. 2) Warum die dritte Person heiliger Geist genannt wird.

I. Darüber, dass nicht auch der dritten Person, so wie der ersten und zweiten, ein eigener Name beigelegt worden ist, darf sich Niemand wundern. Denn die zweite Person hat desswegen einen eigenen Namen, und wird *Sohn* genannt, weil ihre ewige Abstammung vom Vater eigentlich Zeugung heisst, wie in den vorigen Artikeln erklärt worden ist. Wie also jene Abstammung mit dem Namen Zeugung belegt wird, so nennen wir die Person, welche hervorgeht, eigentlich Sohn, und die, aus welcher er hervorgeht, Vater. Da aber der Hervorbringung der dritten Person kein eigenthümlicher Name beigelegt worden ist, sondern sie Hauch und Ausgang genannt wird, so folgt daraus, dass auch die Person, welche ausgeht, keinen eigenen Namen hat. Das Hervorgehen (Ausgang) der dritten Person hat aber desswegen keinen eigenen Namen, weil wir die Namen, welche Gott beigelegt werden, von erschaffenen Dingen entlehnen müssen. Da wir aber in diesen keine andere Art und Weise, die Natur und Wesenheit mitzutheilen, als die Kraft der Zeugung, finden, desswegen können wir die Art und Weise, in welcher Gott sich selbst ganz durch die Kraft der Liebe mittheilt, mit keinem eigenen Namen ausdrücken.

II. Darum wurde die dritte Person mit dem gemeinsamen Namen *Heiliger Geist* benannt, welcher ihr vorzüglich desswegen zukömmt, weil sie das geistige Leben uns eingiesst, und wir ohne Beistand dieses heiligsten Wesens nichts des ewigen Lebens Würdiges vollbringen können.

IV.

Der heilige Geist ist Gott, von derselben Macht und Natur mit dem Vater und Sohne.

1) Der heilige Geist ist dem Vater und Sohne in allen gleich. 2) Welches die Wirkung der Partikel an diesem Artikel sey. 3) Die Gottheit des heiligen Geistes wird herrlich bewiesen.

I. Nach der Erklärung des Ausdruckes muss das Volk zuerst belehrt werden, dass der heilige Geist eben so Gott sey, wie der Vater und der Sohn, gleich allmächtig, ewig, unendlich vollkommen, das höchste und weiseste Gut, derselben Wesenheit mit dem Vater und Sohne.

II. Diess zeugt deutlich genug das Wörtchen „*an*," wenn wir sagen: *Ich glaube an den heiligen Geist*, welches, um die Kraft unsers Glaubens auszudrücken, jeder Person der Dreieinigkeit beigesetzt wird. Diess bestätigen auch die deutlichen Zeugnisse der heiligen Schriften. Denn als der heilige Petrus in der Apostelgeschichte gesagt hatte: *Ananias, warum versuchte der Satan dein Herz, dem heiligen Geiste zu lügen?* (Act. 5, 3. 4.) setzte er sogleich bei: *Du hast nicht den Menschen, sondern Gott gelogen.* Welchen er vorher den heiligen Geist genannt hat, den nämlichen nennt er gleich darauf Gott.

III. Auch der heilige Apostel Paulus erklärt den Corinthern, dass derjenige, welchen er Gott genannt hatte, der heilige Geist sey, da er sagt: *Verschieden sind die Wirkungen; aber es ist derselbe Gott, welcher Alles in Allen wirkt;* (I Cor. 12, 6. 11.) dann fügt er bei: *Dieses Alles aber wirkt ein und derselbe Geist, Jedem mittheilend, wie er will.* Ueberdiess schreibt er in der Apostelgeschichte das, was die Propheten dem Einen Gotte beilegen, dem heiligen Geiste zu. Isaias hatte gesagt: *Ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach:* (Isai. 6, 8—10.) *Wen soll ich schicken? Und er sprach zu mir: Gehe und rede zu diesem Volke; verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, schliess seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sehe, und mit seinen Ohren nicht höre.* Als der Apostel diese Worte anzog, sagte er: Der heilige Geist hat gut gesprochen (Act. 28, 25.) durch den Propheten Isaias. Da ferner die heilige Schrift die Person des heiligen Geistes mit dem Vater und Sohne verbindet, indem sie befiehlt, in der Taufe den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des hei-

ligen Geistes anzuwenden, so bleibt uns kein Grund, über die Wahrheit dieses Geheimnisses zu zweifeln. Denn ist der Vater Gott, und der Sohn Gott, so müssen wir auch bekennen, dass der heilige Geist, welcher mit ihnen in dem nämlichen Grade der ehrenvollen Benennung vereinigt ist, ebenfalls Gott sey. Hiezu kömmt noch, dass derjenige, welcher im Namen irgend eines erschaffenen Dinges getauft wird, daraus keinen Nutzen schöpfen kann. Der Apostel sagt: *Seyd ihr*
I. Cor. 1, 12. *etwa im Namen des Paulus getauft worden?* um zu zeigen, dass sie davon keinen Nutzen haben würden. Wenn wir also im Namen des heiligen Geistes getauft werden, so müssen wir ihn als Gott anerkennen. Aber eben diese Ordnung der drei Personen, wodurch die Gottheit des heiligen Geistes bewiesen wird, bemerken wir sowohl im Briefe des heiligen Johannes, wo es
I. Joh. 5, 7. heisst: *Drei sind, welche Zeugniss geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind Eins;* als auch aus jenem herrlichen Lobspruche der heiligen Dreieinigkeit, womit das göttliche Lob und die Psalmen geschlossen werden: *Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.* Endlich beweisst hauptsächlich diese Wahrheit, das Zeugniss der heiligen Schrift, dass Alles, was wir Gott eigen zu seyn glauben, auch dem heiligen Geiste zukomme. Daher ihm die Ehre der Tempel zugeeignet wird, da der Apostel sagt: *Wisst ihr*
1 Cor. 6, 19. *nicht, dass eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind?* Und dann legt er ihm bei: *Heiligung und*
I. Petr. 1, 2. Joh. 6, 64. I. Cor. 2, 10. II. Petr. 1, 21. *Lebendigmachen, und die Tiefen Gottes durchschauen, und durch die Propheten reden, und überall seyn,* was alles nur einem göttlichen Wesen zugeschrieben werden kann.

V.

Man muss gewiss glauben, dass das Wort heiliger Geist die dritte Person der Gottheit als selbstständig bedeute.

Gott ist das Leben der Seele.

Auch muss den Gläubigen genau erklärt werden, dass der heilige Geist so Gott sey, dass wir bekennen müssen, er sey die dritte Person, in der göttlichen Wesenheit vom Vater und Sohne verschieden, und durch ihren Willen hervorgegangen. Denn mit Uebergehung

anderer Schriftstellen zeigt uns die Taufformel, welche der Heiland gelehrt hat, ganz deutlich, *dass der heilige Geist die dritte Person sey, welche in der göttlichen Wesenheit durch sich selbst besteht, und von den andern verschieden ist.* Diess beweisen auch folgende Worte des Apostel Paulus: *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Mittheilung des heiligen Geistes, sey mit euch Allen. Amen.* II.Cor. 13,13. Viel deutlicher aber wird diess ausgesprochen in dem Beisatze, welchen die Väter des ersten Conciliums zu Konstantinopel zur Widerlegung der unsinnigen und gottlosen Irrlehre des Macedonius zu dieser Stelle machten: *Und an den heiligen Geist, den Herrn, und Lebendigmacher, welcher vom Vater und vom Sohne ausgeht; welcher zugleich mit dem Vater und Sohne angebetet wird und verherrlicht; welcher durch die Propheten gesprochen hat.* Dadurch also, dass sie den heiligen Geist *Herrn* nennen, erklären sie, um wie viel er die Engel übertrifft, welche doch von Gott als die edelsten Geister erschaffen worden sind. Der heilige Paulus bezeugt, dass sie alle *dienstbare Geister* Hebr. 1, 14. *seyen, zum Dienste gesandt, wegen derjenigen, die die Erbschaft des Heiles erlangen.* Die Väter nennen ihn Lebendigmacher, weil eine mit Gott vereinigte Seele mehr lebt, als der Körper in Vereinigung mit der Seele genährt und erhalten wird. Da aber die heiligen Schriften diese Vereinigung der Seele mit Gott dem heiligen Geiste zueignen, so ist einleuchtend, dass der heilige Geist mit allem Rechte lebendigmachend genannt werde.

VI.

Es wird erklärt, dass der heilige Geist vom Vater und vom Sohne als von einem einzigen Ursprunge ausgehe.

Der heilige Geist geht vom Sohne aus.

Bei den Worten *der vom Vater und vom Sohne ausgeht*, müssen die Gläubigen belehret werden, dass der heilige Geist *vom Vater und vom Sohne*, als von *Einem* Ursprunge von Ewigkeit her ausgehe. Denn die Lehre der Kirche, von welcher der Christ nicht abweichen darf, stellt uns diess zu glauben vor, und das Ansehen der heiligen Schriften und der Kirchenversammlungen bestätigt es. Als Christus der Herr

vom heiligen Geiste redete, sprach er: *Er wird mich*
Joh. 16. 14. *verherrlichen, weil er vom Meinigen empfangen wird.* Dasselbe lässt sich auch daraus ersehen, weil in den heiligen Schriften der heilige Geist bisweilen der *Geist Christi,* und manchmal der *Geist des Vaters* genannt wird. Es heisst in denselben, bald dass er vom *Vater,* bald dass er vom *Sohne* gesandt werde; und diess zeigt nicht undeutlich, dass er vom Vater und vom Sohne zugleich ausgehe. Der heilige Paulus sagt:
Rom. 8, 9. *Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht ihm;* auch nennt er ihn den Geist Christi in seinem
Galat. 4, 6. Briefe an die Galater: *Gott sandte den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der ruft Abba, Vater.* Bei'm heiligen Matthäus wird er Geist des Vaters genannt:
Matth. 10, 20. *Nicht ihr seyd es, die da sprechen, sondern der Geist eures Vaters;* und der Herr sagt bei'm Abendmahle:
Joh. 15, 26. *Der Tröster, welchen ich euch senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugniss geben von mir.* Dann behauptet er auch an einer andern Stelle, dass derselbe heilige Geist vom Vater
Joh. 14, 26. gesendet werde, mit diesen Worten: *Welchen der Vater in meinem Namen senden wird.* Da wir aus diesen Worten den Ausgang des heiligen Geistes einsehen, so ist klar, dass er von beiden ausgehe. Diess soll nun von der Person des heiligen Geistes vorgetragen werden.

VII.

Da die Werke der Dreieinigkeit untheilbar sind, warum werden einige Wirkungen und Gaben dem heiligen Geiste besonders zugeschrieben?

1) Die Werke der Dreieinigkeit sind untheilbar. 2) Warum einige Werke dem heiligen Geiste besonders zugeschrieben werden.

1. Es muss überdiess gelehrt werden, dass es einige wunderbare Wirkungen und einige sehr herrliche Gaben des heiligen Geistes gebe, die aus ihm, als der Urquelle der Güte, entspringen und ausströmen. Denn obwohl die Werke der heiligsten Dreieinigkeit, welche durch äusserliche Wirkung geschehen, den drei Personen gemeinsam sind, so werden doch viele aus ihnen dem heiligen Geiste eigens zugeschrieben, damit wir einsehen, dass sie uns aus der unendlichen Liebe Gottes zufliessen; denn da der heilige Geist aus dem göttlichen Willen, der gleichsam von Liebe entflammt

ist, hervorgeht, so kann man daraus erkennen, dass diejenigen Wirkungen, welche sich eigens auf den heiligen Geist beziehen, aus der höchsten Liebe Gottes zu uns entspringen.

II. Hieraus folgt daher, dass der heilige Geist eine Gabe genannt wird; denn unter dem Worte *Gabe* versteht man das, was aus Wohlwollen und ohne Verdienste, ohne irgend eine Hoffnung der Wiedervergeltung, dargereicht wird. Folglich müssen wir mit frommem und dankbarem Gemüthe anerkennen, dass alle Güter und Wohlthaten, die uns von Gott ertheilt worden sind (was haben wir aber, das wir nicht von I. Cor. 4, 7.
Gott empfangen hätten, sagt der Apostel), uns durch die Mittheilung und durch das Geschenk des heiligen Geistes verliehen worden seyen.

VIII.

Welche, wie beschaffen und wie gross die Wirkungen des heiligen Geistes seyen.

1) Die Wirkungen des heiligen Geistes sind vielfach. 2) Der Beweis, dass der heilige Geist in uns wohnt, sind seine Gaben.

I. Die Wirkungen des heiligen Geistes sind vielfältig; denn wollen wir die Erschaffung der Welt, der Fortpflanzung und Lenkung aller erschaffenen Dinge übergehen, wovon wir im ersten Artikel Erwähnung machten, so ist kurz vorher bezeugt worden, dass dem heiligen Geiste die Belebung besonders zugeschrieben werde, was auch durch das Zeugniss Ezechiels bestätigt wird, da er sagt: *Ich werde euch den Geist ver-* Ezech. 37, 6.
leihen, und ihr werdet leben.

Aber die vorzüglichsten und dem heiligen Geiste besonders eigenen Wirkungen zählt der Prophet auf: *Den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist* Isai. 11, 2. 3.
des Rathes und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und den Geist der Furcht des Herrn. Diess werden die Gaben des heiligen Geistes genannt; und bisweilen wird ihnen der Name des heiligen Geistes beigelegt. Daher ermahnt der heilige Augustin weise, man müsse Acht haben, wenn in den De Trinit. c. 18. 19.
heiligen Schriften der Name des heiligen Geistes erwähnt wird, damit man unterscheiden könne, ob er die dritte Person der Dreieinigkeit, oder ihre Wirkungen und Werke bezeichne; denn diese beiden müssen eben so sehr unterschieden werden, wie wir glauben,

dass der Schöpfer von den erschaffenen Dingen sich unterscheide.

II. Und diess muss um so sorgfältiger erklärt werden, da wir aus diesen Gaben des heiligen Geistes die Vorschriften des christlichen Lebens schöpfen, und daraus erkennen können, ob der heilige Geist in uns wohne. Doch vor allen seinen übrigen so preiswürdigen Gaben ist jene Gnade zu lobpreisen, welche uns gerecht macht, und uns mit dem heiligen Geiste der Verheissung bezeichnet, welcher das Unterpfand unserer Erbschaft ist. Diese einiget unser Herz mit Gott durch das festeste Band der Liebe, wodurch bewirkt wird, dass wir entbrannt von der innigsten Liebe zu Gott, ein neues Leben anfangen, *und der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, Kinder Gottes genannt werden, und auch wahrhaft sind.*

Ephes. 1, 13—14.

1. Joh. 3, 1.

Zehntes Hauptstück.

Vom neunten Glaubensartikel.

Ich glaube an eine heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

I.

Aus welchen Gründen der neunte Artikel dem Volke am öftesten vor allen andern eingeprägt werden müsse.

1) Warum die Propheten weitläufiger von der Kirche, als von Christus gesprochen haben. 2) Wer ein Ketzer heisse. Ein aufrichtiger Bekenner des neunten Artikels kann nicht Ketzer genannt werden. Der neunte Artikel hängt vom achten ab.

I. Man wird leicht einsehen können, mit welch grossem Fleisse die Hirten dem gläubigen Volke die Wahrheit dieses Artikels erklären sollen, wenn man folgende zwei Punkte betrachtet. Es haben erstens, nach dem Zeugnisse des heiligen Augustin, die Propheten weitläufiger und deutlicher von der Kirche geredet, als von Christus, weil sie vorhersahen, dass in der Lehre über die Kirche sich weit Mehrere irren, und hintergangen werden können, als bei der Lehre

In Ps. 30.

über das Geheimniss der Menschwerdung. Sie sahen vorher, es würden gottlose Menschen nicht fehlen, welche nach Art des Affen, der sich für einen Menschen hielt, vorgeben würden, sie allein seyen katholische Christen, und die eben so boshaft als stolz behaupten würden, die katholische Kirche bestehe nur bei ihnen.

Zweitens, wer die Wahrheit dieses Artikels im Gemüthe festhält und glaubt, der wird leicht der schrecklichen Gefahr der Ketzerei entgehen.

II. Nicht Jeder darf ein Ketzer genannt werden, sobald er sich im Glauben verfehlt; sondern nur derjenige, welcher mit Verachtung des Ansehens der Kirche gottlose Meinungen hartnäckig behauptet. Da es also nicht leicht möglich ist, dass sich Jemand mit der Pest der Ketzerei beflecke, wenn er das glaubt, was in diesem Artikel zu glauben vorgestellt wird, so sollen sich die Hirten mit allem Eifer bestreben, dass die Gläubigen durch die Kenntniss dieses Geheimnisses gegen die Kunstgriffe der Gegner bewaffnet, im wahren Glauben verharren. Dieser Artikel hängt aber vom vorigen ab, weil wir, wie schon oben gezeigt worden ist, bekennen, dass der heilige Geist die Quelle und der Ausspender aller Heiligkeit sey, und dass die Kirche von ihm mit Heiligkeit beschenkt worden sey.

II.

Was unter dem Namen Kirche in besonderer, und was in allgemeiner Rücksicht darunter verstanden werde.

1) Kirche im Allgemeinen bedeutet eine Versammlung; aus welcher Gattung Menschen sie bestehe, das macht keinen Unterschied. 2) Unter Kirche versteht man hier besonders und gewöhnlich die Zahl aller Gläubigen.

I. Weil die Lateiner das Wort *Kirche* von den Griechen entlehnt, und es nach der Verbreitung des Evangeliums auf heilige Dinge übertragen haben, so muss erklärt werden, welche Bedeutung dieses Wort habe. Das Wort *Kirche* (Ecclesia), bedeutet eine Herausrufung; und die Schriftsteller gebrauchten es später für Rathsversammlung, Volksversammlung. Hier aber liegt nichts daran, ob jenes Volk den wahren Gott anbetete, oder einer falschen Religion diente; denn in der Apostelgeschichte heisst es vom Volke zu Ephesus, als der Kanzler die Unruhen gestillt hatte, habe er gesagt: *Habt ihr aber* Act. 19, 39.
über andere Dinge zu klagen, so kann diess in einer

gesetzlich zusammengerufenen Volksversammlung geschehen. Er nennt das ephesinische Volk, welches dem Dienste der Diana ergeben war, eine gesetzliche Versammlung. Und nicht allein die Heiden, welche Gott nicht kennen, sondern auch die Versammlungen böser und gottloser Menschen werden bisweilen Kirche, Ecclesia, genannt. Der Prophet sagt: *Ich hasse die Versammlung der Bösen, und will nicht mit Gottlosen in Gesellschaft sitzen.* (Ps. 25, 5.)

II. Nach allgemeiner Gewohnheit aber der heiligen Schriften wurde später dieses Wort nur dazu gebraucht, um das ganze christliche Gemeinwesen und die Versammlungen der Gläubigen zu bezeichnen, nämlich die, welche durch den Glauben zum Lichte der Wahrheit und Erkenntniss Gottes berufen sind, damit sie, nach Vertreibung der Finsternisse, der Unwissenheit und der Irrthümer, den wahren und lebendigen Gott fromm und heilig anbeten, und ihm aus ganzem Herzen dienen; und somit ist die *Kirche,* um es kurz auszusprechen, wie der heilige Augustin sagt, *das gläubige Volk, welches durch die ganze Welt zerstreut ist.* (In Ps. 140.)

III.

Welche Geheimnisse im Worte Kirche besonders zur Betrachtung dargeboten werden.

Wie sich die Kirche von den übrigen Staatskörpern der Heiden unterscheide. Wie Gott seine Kirche berufen hat. Zweifache Berufung der Kirche. Verschiedener Endzweck der Berufung, welcher nach der Kenntniss der ewigen Dinge im Besitze derselben besteht. Wie sich die Kirche vom jüdischen Staate unterscheide.

In diesem Worte sind hohe Geheimnisse enthalten. Schon in der Herausrufung, was das Wort Ecclesia bedeutet, ersieht man sogleich die Güte und den Glanz der göttlichen Gnade, und wir erkennen darin, dass sich die Kirche von andern Staatskörpern sehr unterscheide. Diese stützen sich auf menschliche Einsicht und Klugheit, die Kirche aber ist auf die Weisheit und den Rathschluss Gottes gegründet. Denn Gott hat uns innerlich durch die Begeisterung des heiligen Geistes berufen, welcher die Herzen der Menschen öffnet, äusserlich aber berief er uns durch die Bemühung und den Dienst der Hirten und Prediger. Ueberdiess wird aus dieser Berufung derjenige am deutlichsten ersehen, welcher Endzweck uns vor Augen schweben soll, nämlich die Erkenntniss und der Besitz der ewigen Dinge,

welcher beachtet, warum vor Zeiten das gläubige Volk, da es unter dem Gesetze lebte. Synagoge, d. h. Versammlung, genannt wurde. Dieser Name ist ihm nach der Lehre des heiligen Augustin darum beigelegt worden, weil es nach Art des Viehes, dem es mehr eigen ist, versammelt zu werden, nur nach irdischen und hinfälligen Gütern trachtete. Daher wird auch mit Recht das christliche Volk nicht Synagoge, sondern Kirche genannt, weil es über die irdischen und vergänglichen Dinge hinwegsieht, und nach himmlischen und ewigen allein trachtet. in Ps. 77. u. 81.

IV.

Mit welchen Namen die allgemeine Christenheit in den heiligen Schriften bezeichnet wird.

1) Warum die Kirche Haus Gottes genannt wurde, und Schafheerde und Braut Christi. 2) Warum Leib Christi.

I. Es sind viele geheimnissvolle Namen auf die Christenheit angewendet worden. Denn sie wird vom Apostel Haus und Gebäude Christi genannt, da er zu Timotheus sagt: *Wenn ich zögern sollte, damit du* I. Tim. 3, 15. *wissest, wie du dich im Hause Gottes zu verhalten hast, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.* Die Kirche heisst aber desswegen *Haus*, weil sie gleichsam eine Familie ist, welche ein Familienvater regiert, und in welcher eine Gemeinschaft aller geistigen Güter besteht. Sie heisst auch *Schafheerde Christi*, weil er Joh. 10, 1. die Thüre und der Hirt ist. Sie heisst auch *Braut Christi*, wie der Apostel an die Corinther schreibt: *Denn ich habe euch einem Manne verlobt, um euch als* II. Cor. 11, 2. *eine reine Jungfrau Christo zuzuführen.* Ebenso schreibt er an die Epheser: *Männer, liebet eure Weiber, wie* Ephes. 5, 25. *auch Christus die Kirche liebt.* Und von der Ehe sagt er: *Es ist diess ein grosses Geheimniss; ich sage* Ephes. 5, 32. *aber in Christo und in der Kirche.*

II. Endlich heisst die Kirche *der Leib Christi*, wie man im Briefe an die Epheser und Colosser ersehen Ephes. 1, 23. kann. Coloss. 1, 24.

Diess Alles dient sehr, um die Gläubigen zu ermuntern, dass sie sich der unendlichen Sanftmuth und Güte Gottes würdig zeigen, da er sie zum Volke Gottes auserwählt hat.

V.

Es gibt vorzüglich zwei Abtheilungen der Kirche, die triumphirende und die streitende Kirche.

1) Die triumphirende Kirche. 2) Die streitende Kirche.

I. Nach obiger Erklärung wird es nothwendig seyn, die einzelnen Abtheilungen der Kirche aufzuzählen, und den Unterschied derselben darzulegen, damit das Volk die Beschaffenheit der von Gott geliebten Kirche, ihre Eigenschaften, ihre Gaben und Gnaden vernehme, und desswegen den heiligsten Gott niemals zu loben unterlasse. Es sind hauptsächlich zwei Abtheilungen in der Kirche, wovon eine die triumphirende, die andere die streitende Kirche genannt wird. Die triumphirende Kirche ist jene so herrliche und glückseligste Versammlung der seligen Geister, und derjenigen, welche über die Welt, das Fleisch und die Bosheit des Satans gesiegt haben, und frei und ledig von den Beschwerden dieses Lebens die ewige Seligkeit geniessen.

II. Die streitende Kirche aber ist die Versammlung aller Gläubigen, welche noch auf Erden leben; und sie wird desswegen so genannt, weil sie mit den wüthendsten Feinden, der Welt, dem Fleische und dem Satan einen beständigen Krieg hat. Doch muss man desswegen nicht meinen, es gebe zwei Kirchen, sondern dieselbe Kirche hat, wie wir oben sagten, zwei Abtheilungen, von denen eine vorhergegangen ist, und nun das himmlische Vaterland im Besitze hat, die andere immer nachfolgt, bis sie einst mit unserm Erlöser vereinigt, in ewiger Glückseligkeit ruhet.

VI.

In der streitenden Kirche sind zwei Gattungen Menschen, nämlich Gute und Böse.

1) In der streitenden Kirche sind zwei Gattungen Menschen. Die Kirche der Auserwählten ist unbestimmt. Siehe c. 12. sess. 6. Conc. Trid. decret. de justificat. 2) Die streitende Kirche umfasst die Guten und die Bösen.

I. In der streitenden Kirche sind zwei Gattungen Menschen, die Guten und die Bösen, und zwar nehmen die Gottlosen an denselben Sakramenten Theil, und bekennen den nämlichen Glauben, wie die Frommen; sind aber im Lebenswandel und Sitten ihnen unähnlich. Gut, fromm, werden in der Kirche diejenigen genannt, welche nicht nur durch das Bekenntniss des

Glaubens, und durch die Gemeinschaft der Sakramente, sondern auch durch den Geist der Gnade und durch den Bund der Liebe unter sich vereinigt und verbunden sind; von denen es heisst: *Der Herr erkannte, welche die Seinigen sind.* Die Menschen können zwar durch Schlüsse vermuthen, welche zu dieser Zahl frommer Menschen gehören, mit Gewissheit aber kann man es nie wissen. II. Tim. 2, 19.

II. Daher muss man glauben, dass Christus von dieser Abtheilung der Kirche gesprochen habe, als er uns zur Kirche schickte, und uns befahl, ihr zu gehorchen. Denn da jene unbekannt ist, wer wird gewiss seyn können, zu wessen Urtheile man seine Zuflucht nehmen, und wessen Ansehen man gehorchen müsse? Die Kirche umfasst also Gute und Böse, wie die heiligen Schriften und die Bücher frommer Männer beweisen. Hieher bezieht sich jener Ausspruch des Apostels: *Ein Leib und Ein Geist.* Matth. 18, 17. Ephes. 4, 4.

VII.

Die Kirche ist sichtbar, und schliesst in ihren Schoos Gute und Böse ein.

1) Mit welchen Bildern und Gleichnissen die Kirche bezeichnet wird. 2) Das Schicksal der zwei Abtheilungen der Kirche ist sehr verschieden.

I. Diese Kirche ist bekannt, und gleicht einer Stadt, die auf einem Berge liegt, wo sie überall sichtbar ist. Denn müssen ihr Alle gehorchen, so muss sie nothwendig bekannt seyn. Sie begreift in sich nicht nur Gute, sondern auch Böse, wie das Evangelium in vielen Gleichnissen lehrt. Diess geschieht, wenn erzählt wird, dass das Himmelreich, d. i. die streitende Kirche, einem in's Meer geworfenen Netze gleiche, oder einem Acker, in welchem Waizen gebaut ist, oder einer Tenne, auf welcher das Getreide mit Spreu vermischt liegt, oder den zehn Jungfrauen, die theils thöricht, theils klug waren. Aber lange vorher konnte man in der Arche Noah's, welche nicht bloss reine, sondern auch unreine Thiere in sich schloss, das Bild und Gleichniss der Kirche betrachten. Matth. 13, 47. Ibid. 3, 12. Ibid. 15, 1. Gen. 7.

II. Obwohl aber der katholische Glaube wahrhaft und beständig behauptet, dass sowohl die Guten, als auch die Bösen zur Kirche gehören, so muss doch den Gläubigen nach dieser Glaubensregel erklärt werden, dass diese Theile in verschiedenen Verhältnissen stehen.

Denn wie auf der Tenne die Spreu mit dem Getreide vermischt ist, oder wie bisweilen abgestorbene Glieder mit dem Leibe verbunden sind, ebenso befinden sich auch Böse in der Kirche.

VIII.

Wer nicht zur streitenden Kirche gehört.

1) Drei Gattungen von Menschen sind aus der Kirche ausgeschlossen, erstlich die Ungläubigen. 2) Die Ketzer stehen unter der Macht der Kirche, damit sie von ihr bestraft werden sollen. 3) Die lasterhaften Gläubigen verbleiben in der Kirche. Böse Vorsteher verlieren ihre Gewalt nicht.

I. Hieraus folgt, dass nur drei Gattungen von Menschen von ihr ausgeschlossen sind; erstens die Ungläubigen, dann die Ketzer und Abtrünnigen, endlich die Exkommunicirten. Die Heiden sind ausgeschlossen, weil sie nie zur Kirche gehörten, sie auch niemals anerkannten, und keines Sacramentes gemeinsam mit dem christlichen Volke theilhaftig waren.

II. Die Ketzer und Abtrünnigen sind ausgeschlossen, weil sie von der Kirche abfielen. Sie können ebensowenig zur Kirche gerechnet werden, wie Ueberläufer zu einem Heere, von welchem sie desertirten. Doch ist nicht zu läugnen, dass sie unter der Gewalt der Kirche stehen, da sie von ihr vor Gericht gerufen, bestraft, und mit dem Bannfluche belegt werden. Endlich auch die Exkommunicirten, weil sie durch das Urtheil der Kirche ausgeschlossen, solange nicht mehr zu ihrer Gemeinschaft gehören, bis sie sich bessern.

III. Die übrigen Menschen, wenn sie auch böse und lasterhaft sind, verbleiben in der Kirche. Diess ist den Gläubigen immerfort in's Gedächtniss zu rufen, damit sie, wenn vielleicht die Vorsteher der Kirche lasterhaft leben sollten, ganz gewiss wissen, dass diese doch zur Kirche gehören, und dass ihnen desswegen nichts von ihrer Gewalt entzogen werde.

IX.

Verschiedene Bedeutungen des Namens Kirche.

1) Die einzelnen Familien der Gläubigen werden Kirchen genannt. 2) Kirche wird bisweilen statt ihren Vorständen und Hirten gesetzt. Kirche statt eines Orts. Hier bedeutet Kirche eigentlich die Zahl aller Gläubigen, sowohl der Guten, als auch der Bösen.

I. Auch alle einzelnen Theile der Kirche pflegt man mit dem Namen Kirche zu belegen, wie z. B. der Apostel eine Kirche zu Corinth, in Galatien, zu Laodizäa, zu Thessalonich nennt, indem er die einzelnen Familien

der Gläubigen Kirchen heisst; denn er lässt die häusliche Kirche der Priska und Aquila grüssen. Und anderswo sagt er: *Es grüssen euch im Herrn vielmal Aquila und Priscilla mit ihrer häuslichen Kirche.* In seinem Briefe an Philemon bedient er sich derselben Benennung. 1. Cor. 16, 19.

II. Bisweilen werden mit dem Namen Kirche ihre Vorsteher und Hirten belegt. Christus sagt: *Wenn er dich nicht hört, so sage es der Kirche;* in dieser Stelle versteht man darunter die Vorsteher. Matth. 18. 17

Aber auch der Ort, an welchem sich das Volk zur Predigt oder irgend einer andern heiligen Handlung versammelt, wird Kirche genannt. Vorzüglich aber bedeutet hier Kirche die Menge der Guten und der Bösen, und nicht bloss die Vorstände, sondern auch diejenigen, welche gehorchen sollen.

X.

Von den Merkmalen der wahren Kirche, und zwar zuerst davon, warum sie eine genannt wird.

Einheit der Kirche. Nach dem unsichtbaren Haupte der Kirche musste nothwendig ein sichtbares Oberhaupt aufgestellt werden.

Dem Volke müssen die Eigenschaften dieser Kirche dargelegt werden, weil es daraus erkennen kann, welche Wohlthat Gott denjenigen erwiesen hat, welche in ihr geboren und erzogen werden. Die erste Eigenschaft der Kirche im Symbole der Väter ist die Einheit. *Eine ist meine Taube,* heisst es, *Eine ist meine Schöne.* Die so grosse Menschenmenge aber, die so weit und breit zerstreut ist, heisst desswegen *eine,* wie der Apostel an die Epheser schreibt: *Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.* Auch *Einer* nur ist ihr Lenker und Regierer, und zwar der *unsichtbare Christus, welchen der ewige Vater zum Haupte über die ganze Kirche, die sein Leib ist, aufgestellt hat.* Der sichtbare Lenker derselben aber ist derjenige, welcher den römischen Stuhl des Petrus, des Fürsten der Apostel, als rechtmässiger Nachfolger, inne hat. Cant. 6, 8. Ephes. 4, 5. Ephes. 1, 22.

XI.

Was vom römischen Pabste, dem sichtbaren Haupte der Kirche, zu glauben sey.

In Petrus erhielten alle römischen Päbste den Primat über die ganze Kirche.

Alle Väter stimmten immer darin überein, dass dieses sichtbare Oberhaupt zur Herstellung und Erhal-

tung der Einheit der Kirche nothwendig gewesen sey. Dieses schrieb vortrefflich und klar der heilige Hieronymus gegen den Jovinianus mit diesen Worten: „Einer „wird erwählt, damit, wenn ein Oberhaupt aufgestellt „ist, die Veranlassung zur Trennung aufgehoben wird.“ Und an Damasus schreibt er: „Es weiche der Neid, „es weiche zurück der Ehrgeiz nach der römischen „Höhe; ich spreche mit dem Nachfolger des Fischers, „mit dem Schüler des Kreuzes. Ich folge keinem Ober„haupte als Christus, und einige mich in die Gemein„schaft deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Stuhle Petri; „ich weiss, dass auf jenen Felsen die Kirche gegrün„det ist. Wer ausser diesem Hause das Lamm isst, „ist ein Ungerechter. Wer nicht in der Arche Noah's „ist, wird in der Sündfluth zu Grunde gehen.“ Diess wird auch lange vorher schon von Irenäus, und von Cyprian bestättigt, welcher von der Einheit der Kirche redend, sagt: „Der Herr spricht zu Petrus: *Petrus, „ich sage dir, du bist Petrus, und über diesem Felsen „werde ich meine Kirche erbauen.* Ueber Einen er„baut er die Kirche; und obschon er nach seiner Auf„erstehung allen Aposteln gleiche Gewalt ertheilt und „sagt: *Wie mich der Vater gesendet hat, so sende auch „ich euch; empfanget den heiligen Geist*; so hat er „doch, um ihre Einheit zu offenbaren, durch sein An„sehen festgesetzt, dass der Ursprung ihrer Einheit von „Einem ausgehe etc.“ Ferner sagt Optatus von Miletus: „Unwissenheit kann dir nicht zugeschrieben wer„den, da du weisst, dass in der Stadt Rom dem Petrus zuerst „der Bischofssitz übertragen worden ist, auf welchem „*Petrus*, das Oberhaupt aller Apostel, sass; und in „ihm allein soll die Einheit des Stuhles von Allen be„wahrt werden, damit nicht die übrigen Apostel sich „Jeder für sich allein einen Stuhl anmassten; und es „sollte schon der ein Abtrünniger und Pflichtvergesse„ner seyn, welcher gegen diesen besondern Stuhl einen „andern aufstellte.“ Auch hat nach diesem Basilius so geschrieben: „Petrus ist auf die Grundfeste gestellt „worden; denn er sprach: *Du bist Christus, der Sohn „des lebendigen Gottes*, und er erhielt zur Antwort, „dass er der Felsen sey; obschon er nun ein Felsen „war, so war er doch kein solcher Fels, wie Christus. „Denn Christus ist der wahrhaft unbewegliche Felsen, „*Petrus aber ist es nur wegen des Felsens.* Denn Gott

Lib. 3, 2.

Lib. 2.

Homil. 29. de poenit.

„ertheilt seine Würden Andern: *Er ist ein Priester, „und macht Priester; er ist ein Felsen, und macht „einen Felsen; und er verleiht das seinen Dienern, „was sein ist.*“ Endlich sagt der heilige Ambrosius: „Wenn Jemand den Einwurf macht, die Kirche sey mit „dem einen Oberhaupte und Bräutigam Jesus Christus „zufrieden, und verlange ausser ihm keines, so ist die „Antwort bereit und leicht. Wie wir Christus den „Herrn nicht nur als Urheber der einzelnen Sakra-„mente, sondern auch als innersten Ausspender haben „(denn er ist es, der da tauft und losspricht, und doch „hat er Menschen zu äussern Ausspendern der Sakra-„mente aufgestellt): so hat er auch der Kirche, welche „er selbst mit seinem innersten Geist lenkt, einen Men-„schen, als Stellvertreter und Vollzieher seiner Ge-„walt, vorgesetzt. Da die sichtbare Kirche eines sicht-„baren Oberhauptes bedarf, so hat der Erlöser den „Petrus als das Oberhaupt und den Hirten aller Gläu-„bigen aufgestellt, indem er ihm seine Schafe mit den „herrlichsten Worten zu weiden anempfahl, in der „Willensmeinung, dass auch sein Nachfolger dieselbe „Gewalt, die Kirche zu regieren und zu leiten haben „sollte.“

XII.

Fernere Gründe, warum die Kirche Eine sey.

Der Apostel schreibt an die Corinther: *Es ist* 1 Cor. 12, 11.
ein und der nämliche Geist, welcher den Gläubigen die Gnade, wie die Seele den Gliedern des Körpers Leben, verleiht. Indem er die Epheser zur Erhaltung dieser Einheit ermahnt, sagt er: *Lasst euch recht an-* Ephes. 4, 3. 4.
gelegen seyn, Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten; Ein Leib und Ein Geist. Wie der menschliche Leib aus vielen Gliedern besteht, und diese von der Einen Seele ernährt werden, da sie den Augen das Gesicht, den Ohren das Gehör, und den andern Sinnen ihre verschiedenen Kräfte zutheilt; so ist auch der mystische Leib Christi, die Kirche, aus vielen Gläubigen zusammengesetzt. *Es ist gleichfalls auch nur Eine Hoffnung,* zu *welcher wir Alle berufen sind,* wie der Apostel an derselben Stelle ausspricht: indem wir ja Alle ein und dasselbe, ewige glückselige Leben, hoffen.

Endlich ist nur *Ein Glaube*, welchen Alle halten
1. Cor. 1, 10. und bekennen müssen. Der Apostel sagt: *Es gebe unter euch keine Spaltungen.* Es ist nur Eine Taufe, welche ein Sakrament des christlichen Glaubens ist.

XIII.

Vom zweiten Merkmale der Kirche; wie sie heilig ist.

1) Erster Grund. Alle Gläubigen überhaupt werden Heilige genannt. 2) Zweiter Grund. 3) Dritter Grund.

I. Die zweite Eigenschaft der Kirche ist *heilig*, wie sie der Apostelfürst in der Stelle genannt hat:
1. Petr. 2, 9. *Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk.* Sie wird aber *heilig* genannt, weil sie Gott geheiliget und geweiht ist; denn wir nennen in diesem Sinne auch die übrigen Gegenstände, wenn sie auch körperlich sind, heilig, weil sie zum Gottesdienste bestimmt und geweiht sind. Dergleichen sind im alten Testamente die Gefässe. Kleider und Altäre; und auch die Erstgebornen, welche dem erhabensten Gott geweiht wurden, nannte man heilig. Es darf sich Niemand wundern, dass die Kirche heilig genannt werde, obwohl sie viele Sünder in sich fasst. Denn heilig werden auch die Gläubigen genannt, welche das Volk Gottes geworden sind, und die sich durch Annahme des Glaubens und der Taufe Christo weihten, obschon sie vielfach sich verfehlen, und ihr Versprechen nicht halten. Ebenso führen ja auch die, welche sich irgend einer Kunst widmen, den Namen Künstler, obgleich sie die Vorschriften der Kunst nicht beobachten. Daher
1. Cor. 1, 2. nannte der heilige Paulus diejenigen *geheiligt und heilig*, unter welchen es bekanntlich Einige gab, welche er als *fleischlichgesinnt*, und mit noch herberen Worten tadelt.

II. Die Kirche heisst auch *heilig*, weil sie wie ein Leib mit ihrem heiligen Haupte, Christus dem Herrn, die Quelle aller Heiligkeit, verbunden ist, von dem die Gaben des heiligen Geistes, und die Reichthümer der göttlichen Güte über sie ausgegossen werden. Der heilige Augustinus hat jene Worte des Propheten wun-
in Ps. 85, 2. derschön erklärt: *Bewahre meine Seele, weil ich heilig bin.* Er sagt: „Es wage der Leib Christi, es wage „einer jener Menschen, rufend von den Gränzen der „Erde, mit seinem Haupte und unter seinem Haupte zu „sagen: *ich bin heilig;* denn er empfing die Gnade

„der Heiligkeit: die Gnade der Taufe und Nachlassung „der Sünden.“ Und kurz hernach: „Wenn alle Christen, „und alle Gläubigen in Christus getauft, ihn angezogen „haben, wie der Apostel sagt: *Alle, die ihr in Christus* Galat. 3, 27. „*getauft seyd, habet Christum angezogen;* wenn sie „Glieder seines Körpers geworden sind, und sagen, sie „seyen nicht heilig, so verunglimpfen sie das Haupt „selbst, dessen heilige Glieder sie sind.

III. Dazu kömmt, dass die Kirche allein einen rechtmässigen Opferdienst und einen heilsamen Gebrauch der Sakramente hat, wodurch Gott, als wirksame Werkzeuge der göttlichen Gnade, wahre Heiligkeit bewirkt, so dass, wer wahrhaft heilig ist, ausser dieser Kirche nicht seyn kann. Daraus geht also hervor, dass die Kirche heilig ist, und zwar heilig desswegen, weil sie der Leib Christi ist, von welchem sie geheiligt, durch dessen Blut sie abgewaschen wird.

XIV.

Wie die Kirche Christi katholisch sey.

Die dritte Eigenschaft der Kirche ist, dass sie katholisch, allgemein, genannt wird, welche Benennung ihr mit Recht gegeben wurde, weil sie, wie der heilige Augustin bezeugt, *vom Aufgang bis zum Untergang durch den Glanz Eines Glaubens sich ausbreitet.* Serm. 131. et 181. de tempore. Die Kirche ist nicht, wie es bei menschlichen Staaten und den Versammlungen der Ketzer der Fall ist, auf die Gränzen eines einzigen Reiches, oder auf eine Gattung Menschen beschränkt, sondern sie umfasst alle Menschen, mögen sie nun Barbaren, oder Scythen, mögen sie Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen seyn, Alle umfasst sie im Schoosse ihrer Liebe. Daher steht geschrieben: *Du hast uns Gott in deinem Blute erkauft, aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen, und machtest uns zu einem Reiche unserm Gott.* Apoc. 5, 9. Von der Kirche sagt David: *Fordere von mir, und ich werde dir die Völker zu deinem Erbe geben, und die Gränzen der Erde zu deinem Besitzthume.* Ps. 2, 8. Dann: *Ich werde eingedenk seyn Rahabs und Babylons, welche mich kennen; und es ward ein Mensch in ihr geboren.* Ps. 86, 4. 5. Ueberdiess gehören alle Gläubigen, welche von Adam an bis auf diesen Tag gewesen sind, und welche noch seyn werden, so lange die Welt besteht, wenn sie den

wahren Glauben bekennen, zu der nämlichen Kirche,
Ephes. 2, 20. die auf die *Grundfeste der Apostel und der Propheten* gegründet ist, die Alle *auf jenen Eckstein Christus*, der beides in Eins vereinte, und den Nahen und Fernen den Frieden verkündigte, gestellt und gegründet sind. *Allgemein* heisst sie auch desswegen, weil Alle, welche die ewige Seligkeit zu erlangen wünschen, sie festhalten und umfassen müssen, gleichwie die, welche in die Arche eintraten, damit sie in der Sündfluth nicht zu Grunde gingen. Diess also ist als die sicherste Richtschnur aufzustellen, wodurch man die wahre und falsche Kirche unterscheiden kann.
Ephes. 10,17.

XV.

Auf welche Weise die Kirche auch apostolisch heisst.

Die Kirche der Ketzer kann die wahre Kirche Christi nicht seyn.

Auch aus ihrem Ursprunge, welchen die geoffenbarte Gnade von den Aposteln herleitet, erkennen wir die Wahrheit der Kirche; denn ihre Lehre ist nicht eine neue und erst entstandene Wahrheit, sondern schon lange her von den Aposteln überliefert, und in alle Welt verbreitet. Hieraus folgt, dass Niemand zweifeln kann, dass die gottlosen Lehren der Ketzer weit vom Glauben der Kirche entfernt sind, da sie der Lehre der Kirche, welche von den Aposteln an bis auf den heutigen Tag gepredigt worden ist, widersprechen. Desswegen fügten die Väter auf göttliche Eingebung dem Symbole das Wort *apostolisch* bei, damit Alle erkennen sollen, welches die katholische Kirche sey. Der heilige Geist, welcher der Kirche vorsteht, leitet sie durch keine andere Art Diener, als durch apostolische; und dieser heilige Geist ward zuerst den Aposteln verliehen, dann aber verblieb er durch die unendliche Güte Gottes immer in der Kirche.

XVI.

Die Kirche kann in Glaubens- und Sittenlehren nicht irren.

Wie die Kirche in der Darstellung der Glaubens- und Sittenlehren nicht irren kann, da sie vom heiligen Geiste geleitet wird, ebenso müssen alle übrigen, die sich den Namen *Kirche* anmassen, als vom Geiste des

Teufels geleitet, was Glauben und Sitten betrifft, in den verderblichsten Irrthümern schweben.

XVII.

Durch welche Bilder vorzüglich die Kirche Christi im alten Testamente vorgestellt worden ist.

1) Die Arche Noah's war ein Bild der Kirche. 2) Die Stadt Jerusalem. Ausser der katholischen Kirche ist kein wahrer Gottesdienst und kein wahres Opfer.

I. Weil die Bilder des alten Testamentes viel dazu beitragen, die Gemüther der Gläubigen zu erheben, und das Andenken so schöner Dinge zu erneuern, wesswegen sich ihrer die Apostel vorzüglich bedienten, so sollen auch die Seelsorger diesen so fruchtbringenden Theil der Lehre nicht vernachlässigen. Unter diesen Bildern hat vorzüglich die Arche Noah's die schönste Bedeutung, welche nur desswegen *auf göttliches Geheiss* erbaut worden ist, damit kein Zweifel Platz greifen könne, dass *sie die Kirche selbst* vorstelle, welche Gott so eingerichtet hat, dass Jeder, der durch die Taufe in sie eingeht, vor der Gefahr des ewigen Todes gesichert seyn kann; dass aber die, welche ausser ihr sind, durch ihre Laster zu Grunde gehen, wie es jenen erging, die nicht in die Arche aufgenommen wurden.

II. Ein anderes Bild ist jene grosse Stadt Jerusalem, mit deren Namen die Schrift öfter die heilige Kirche bezeichnet. Nämlich, es war nur in ihr allein erlaubt, Gott Opfer darzubringen, weil auch in der Kirche Gottes allein, und sonst nirgends, der wahre Gottesdienst, das wahre Opfer, welches Gott gefallen kann, sich findet.

XVIII.

Wie der Glaube an die Kirche Christi zu den Glaubensartikeln gehöre.

Endlich muss von der Kirche gelehrt werden, wie und auf welche Weise es zu den Glaubensartikeln gehöre, dass wir an die Kirche glauben. Obschon Jedermann durch Vernunft und Sinne vernimmt, dass eine Kirche, d. h. eine Versammlung von Menschen, auf Erden sey, welche Christo zugethan und geweiht sind, und dass man zu dieser Erkenntniss keines Glaubens bedürfe, da sogar weder die Juden, noch die Türken daran zweifeln, so kann doch jene Geheimnisse, von

denen theils wirklich schon bewiesen ist, dass sie in der Kirche Gottes seyen, theils im Sakramente der Priesterweihe wird erklärt werden, nur ein vom Glauben erleuchteter. ohne andere Gründe überwiesener Verstand einsehen. Da also dieser Artikel nicht minder als die übrigen das Vermögen und die Kräfte unsers Verstandes übersteigt, so bekennen wir mit allem Rechte, dass wir den Ursprung der Kirche, ihre Aemter und Würde mit menschlicher Vernunft nicht erfassen können, sondern mit den Augen des Glaubens schauen.

XIX.

Was, wie viel und wie gross das sey, was wir von der Kirche glauben müssen.

Die Gewalt der Kirche ging von Gott aus.

Die Stifter der Kirche waren nicht Menschen, sondern der unsterbliche Gott selbst, der sie auf den festesten Felsen gegründet hat, wie der Prophet bezeugt:
Ps. 86, 3. *Der Höchste selbst hat sie gegründet,* weswegen sie *Erbschaft Gottes,* und *Volk Gottes* genannt wird. Auch die Gewalt, die sie erhielt, ist nicht menschliche Gewalt, sondern sie ist ihr von Gott verliehen. Wie sie daher mit natürlichen Kräften nicht verglichen werden kann, so sehen wir auch nur durch den Glauben allein ein, dass bei der Kirche die Schlüssel des Himmelreiches seyen, und dass ihr die Gewalt, die Sünden nachzulassen, zu excommuniciren, und den wahren Leib Christi zu consecriren, übergeben sey; und dass end-
Hebr. 13, 14. lich *die Bürger, die sich in ihr befinden, nicht hier eine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige suchen.* Man muss also nothwendig glauben, dass die Kirche Eine, heilig und katholisch sey.

XX.

Wir glauben an die Kirche nicht so, wie an Gott.

Wir glauben eine Kirche, aber nicht an eine Kirche.

Die drei Personen der Dreieinigkeit, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben wir so, dass wir auf sie unsern Glauben festsetzen. Hier aber ändern wir die Art zu reden, und bekennen, dass wir eine *heilige,* aber nicht *an* eine *heilige* Kirche glauben, damit durch diese verschiedene Redeweise Gott

der Schöpfer aller Dinge von den erschaffenen Dingen unterchieden werde, und damit wir darlegen, dass wir Alle jene herrlichen Wohlthaten, welche der Kirche erwiesen worden sind, der göttlichen Güte verdanken.

XXI.

Vom Schlusse dieses Artikels: Gemeinschaft der Heiligen.

Wie wichtig es sey, diesen Theil deutlich zu erklären.

Da der heilige Evangelist Johannes über die göttlichen Geheimnisse an die Gläubigen die Ursache schrieb, warum er sie darin unterweise, fügte er diesen Grund bei: *Damit auch ihr mit uns Gemeinschaft* 1. Joh. 1, 3. *habet, unsere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus sey.* Diese Gemeinschaft liegt in der Gemeinschaft der Heiligen, von welcher in diesem Artikel die Rede ist. Möchten bei seiner Erklärung die Vorsteher der Kirche die Sorgfalt des heiligen Apostel Paulus und der übrigen Apostel nachahmen! Denn dieser ist nicht allein die Erläuterung des vorhergehenden Artikels, und eine überaus fruchtbringende Lehre, sondern er erklärt auch, wie der Gebrauch der Geheimnisse, die im Symbole enthalten sind, beschaffen seyn müsse. Man muss Alles durchforschen und aufnehmen, damit wir in diese so ehrwürdige und selige Gemeinschaft der Heiligen zugelassen werden, und wenn wir zugelassen sind, so müssen wir eifrigst fortfahren, *freudig Gott dem Vater* Coloss. 1, 12. *dankend, dass er uns würdigte, des Looses der Heiligen im Lichte theilhaftig zu werden.*

XXII.

Erklärung dieses Theiles, und worin die Gemeinschaft der Heiligen bestehe.

Die Gemeinschaft der Heiligen erscheint vorzüglich in der Gemeinschaft der Sakramente.

Vorzüglich muss den Gläubigen gelehrt werden, dass dieser Artikel gleichsam eine Erklärung dessen sey, was oben von der einen, heiligen, katholischen Kirche ist gesagt worden. Denn die Einheit des Geistes, von dem sie regiert wird, bewirkt, dass Alles, was sie in sich hat, gemeinsam sey. Der Nutzen aller Sakramente erstreckt sich auf alle Gläubigen, und

durch diese Sakramente werden sie, gleichsam wie durch ein Band, mit Christus verbunden und vereinigt, besonders aber durch die Taufe, durch welche sie, wie durch eine Thüre, in die Kirche eingehen. Dass man aber unter dieser Gemeinschaft der Heiligen die Gemeinschaft der Sakramente verstehen müsse, zeigen die Väter im Symbole mit den Worten: *Ich bekenne eine Taufe.* Der Taufe aber folgen erstlich das Abendmahl und dann die übrigen Sakramente; denn obschon dieser Name allen Sakramenten zukömmt, da sie uns mit Gott verbinden, und desjenigen theilhaftig machen, dessen Gnade wir empfangen, so ist es doch besonders dem Altarssakramente eigen, diese Gemeinschaft zu bewirken.

XXIII.

In der Kirche ist eine Theilhaftigmachung der Verdienste.

Durch die Liebe werden wir alles Guten theilhaftig, das in der Kirche gethan wird.

Man muss auch noch einer andern Gemeinschaft in der Kirche gedenken. Was immer mit frommen, heiligen Sinne von Einem unternommen wird, das erstreckt sich auf Alle, und durch die Liebe, welche nicht das sucht, was ihr eigen ist, wird bewirkt, dass es Allen zu Nutzen kommt. Diess beweisst der heilige Ambrosius in der Erklärung jener Stelle des Psalmes: *Ich habe Theil an Allen, die dich fürchten.* Da sagt er; „Wie wir sagen, dass ein Glied am ganzen „Körper Theil habe, so sind auch Alle, welche Gott „fürchten, verbunden.“ Daher hat uns auch Christus die Gebetsformel vorgeschrieben, in welcher wir sagen sollen, *Unser Brod,* und nicht *mein Brod,* und anderes dergleichen, indem wir nicht bloss für uns, sondern auch für das Wohl und den Vortheil Aller uns bekümmern. Diese Theilhaftigmachung der Güter wird durch das so herrlich passende Gleichniss von den Gliedern des menschlichen Körpers in den heiligen Schriften oft gezeigt. Im Körper sind zwar viele Glieder, aber obgleich sie viele sind, so bilden sie doch nur einen Körper, in welchem jedes seine eigene, aber nicht alle die nämliche Verrichtung haben. Aber es haben auch nicht alle die nämliche Würde, oder versehen gleich nützliche und anständige Verrichtungen,

(Marginal notes: in Ps. 118. Serm. 8. — I. Cor. 12, 13.)

und keinem ist sein eigener, sondern der Nutzen und Vortheil des ganzen Körpers zur Aufgabe gemacht. Demnach sind alle so unter sich gefügt und verbunden, dass, wenn eines schmerzt, auch die übrigen durch Verwandtschaft und Mitgefühl gleichfalls den Schmerz empfinden; empfindet im Gegentheile eines etwas Gutes, so theilt sich jenes angenehme Gefühl gleichfalls allen mit. Und das Nämliche kann man an der Kirche wahrnehmen. Obwohl sich in ihr verschiedene Glieder finden, nämlich die verschiedenen Nationen, Juden, Heiden, Freie und Sklaven, Arme und Reiche, so werden sie Alle doch nur Ein Körper mit Christus, dessen Haupt er ist, wenn sie durch die Taufe darin aufgenommen werden. Ueberdiess hat ein Jeder in dieser Kirche sein Amt. Denn wie Einige zu Aposteln, Andere zu Lehrern, Alle aber des gemeinsamen Wohles wegen aufgestellt sind; so ist es die Pflicht Einiger, vorzustehen und zu lehren, Anderer aber ebenso, zu gehorchen und unterthan zu seyn.

XXIV.

Die Lasterhaften erfreuen sich nicht der Theilnahme an den geistigen Gütern.

So viele und so grosse von Gott verliehene Aemter und Güter geniessen nur diejenigen, die in Liebe ein christliches Leben führen, und gerecht und Gott wohlgefällig sind. Die todten Glieder aber, nämlich die in Laster versunkenen und von Gott entfremdeten Menschen, werden dieses Gutes zwar nicht beraubt, so dass sie aufhören, Glieder dieses Leibes zu seyn; aber da sie todt sind, so erlangen sie keinen geistigen Nutzen, welcher auf die Gerechten und Frommen übergeht. Jedoch, da sie noch in der Kirche sind, so werden sie zur Wiedererlangung der verlornen Gnade und des Lebens von jenen unterstützt, die geistig leben, und jene Früchte geniessen, deren die ohne Zweifel beraubt sind, welche von der Kirche abgeschnitten sind.

XXV.

Das Geschenk der Gnade und die übrigen Gaben Gottes sind der ganzen Kirche gemein.

Nicht allein jene Gaben sind gemeinsam, welche die Menschen Gott gefällig und gerecht machen, sondern

auch die Gnaden, die ohne Verdienst ertheilt werden, worunter man Wissenschaft, Weissagung, die Sprachen und Wundergabe, und die übrigen dergleichen rechnet. Diese Gaben werden auch bösen Menschen verliehen, nicht ihres eigenen, sondern des gemeinsamen Nutzens wegen; zur Erbauung der Kirche. Denn die Gabe der Gesundmachung ist nicht wegen dessen, der damit begabt ist, ertheilt, sondern um den Kranken gesund zu machen. Endlich besitzt der wahrhaft christliche Mensch nichts, was er nicht für ein Gemeingut aller Uebrigen halten soll; daher wir zur Erleichterung des Elends der Hülfsbedürftigen geneigt und bereit seyn müssen. Wer mit dergleichen Gütern versehen ist, und seinen Bruder darben sieht, ohne ihm zu helfen, dieser beweist dadurch deutlich, dass die Liebe
1. Joh. 3, 17. Gottes nicht in ihm sey. Da sich diess so verhält, so leuchtet daraus hervor, dass diejenigen, welche in dieser heiligen Gemeinschaft sind, einer gewissen Glückseligkeit geniessen, und dass man mit Wahrheit sagen
Ps. 83, 2. 3. 5. kann: *Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Tugenden! meine Seele verlangt und sehnt sich in die Vorhöfe des Herrn; und selig sind, die in deinem Hause wohnen, o Herr!*

Eilftes Hauptstück.

Vom zehnten Glaubensartikel.

Ablass der Sünden.

I.

Wie es nothwendig ist, zu glauben, dass es in der Kirche eine Nachlassung der Sünden gebe.

1) Ohne bestimmten Glauben der Artikel des Symboles wird Niemand selig. 2) Dass in der Kirche wirklich die Gewalt, Sünden nachzulassen, da sey.

1. Niemand, der diesen Artikel von der Nachlassung der Sünden unter den übrigen Glaubensartikeln aufgezählt sieht, kann zweifeln, dass in demselben nicht nur irgend ein göttliches, sondern auch ein zur

Erlangung der Seligkeit sehr nothwendiges Geheimniss enthalten sey, indem schon oben erklärt worden ist, dass Niemand ohne bestimmten Glauben desjenigen, was im Symbole enthalten ist, zur christlichen Frömmigkeit gelangen kann. Soll man aber das, was schon an sich Allen bekannt seyn muss, doch durch irgend ein Zeugniss bekräftigen, so ist jenes hinlänglich, welches unser Erlöser kurz vor seiner Himmelfahrt, als er seinen Jüngern den Verstand, um die Schriften zu verstehen, eröffnete, ablegte mit den Worten: *Christus musste leiden, und am dritten Tage von Todten auferstehen, es musste in seinem Namen Busse und Verzeihung der Sünden gepredigt werden unter allen Völkern, von Jerusalem angefangen.* Luc. 24, 46. Wenn die Seelsorger diese Worte beachten, werden sie leicht einsehen, dass ihnen vom Herrn streng eingeschärft worden sey, dass sie das Uebrige, was die Religion betrifft, den Gläubigen darlegen, aber vorzüglich diesen Artikel mit aller Sorgfalt erklären müssen.

II. Was also diese Stelle anbelangt, so ist es die Pflicht des Seelsorgers, zu lehren, dass sich in der katholischen Kirche nicht bloss Nachlassung der Sünden finde, von welcher Isaias vorhergesagt hatte: *Vom Volke, das in ihr wohnt, wird die Sünde hinweggenommen werden;* sondern auch, dass sie die Gewalt besitze, die Sünden nachzulassen. Wenn sich die Priester dieser Gewalt rechtmässig und nach den von Christus dem Herrn vorgeschriebenen Gesetzen bedienen, so muss man aufrichtig glauben, dass die Sünden nachgelassen und verziehen werden.

II.

Auf welche Weise in der Kirche die Sünden nachgelassen werden.

In der Taufe wird alle Schuld und Strafe nachgelassen. Hierüber wird weitläufiger bei der Taufe geredet. Durch die Taufe wird nicht alle Begierlichkeit gehoben. Es war nothwendig, dass der Kirche die Nachlassung der Sünden auch auf eine andere Weise, als durch das Sakrament der Taufe, überlassen sey, wegen der Geneigtheit zum Rückfalle. Diess wird weitläufiger bei der Busse erklärt. Das Sakrament der Busse ist in den Schriften sehr klar erwiesen.

Sobald wir den Glauben bekennen, und durch die Taufe abgewaschen werden, wird uns diese Verzeihung in einem solchen Uebermaase ertheilt, dass keine Schuld auszutilgen, und keine Strafe abzubüssen übrig bleibt, mag sie nun durch die Abstammung, oder durch frei-

freiwillige Handlung oder Unterlassung zugezogen seyn. Doch wird durch die Taufe Niemand von aller natürlichen Schwäche befreit, vielmehr, da Jeder gegen die Lockungen der Begierlichkeit, die zur Sünde uns anzureizen nicht aufhört, zu kämpfen hat, so wird sich kaum Jemand finden, der so standhaft widersteht, oder so eifrig über seine Seligkeit wacht, dass er alle Fehler vermeiden kann. Da es also nothwendig war, dass in der Kirche die Sünden auch auf andere Weise, als durch das Sakrament der Taufe, nachgelassen werden können, so sind ihr die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut worden, wodurch einem jeden Büsser, auch wenn er bis zum letzten Tage des Lebens in Sünden verharrt ist, seine Sünden nachgelassen werden können. Wir haben hierüber in der Schrift die deutlichsten Beweise. Denn bei'm heiligen Matthäus redet
Matth. 16, 19. der Herr den Petrus so an: *Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben, und was du immer binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du immer lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset seyn.* Ebenso heisst es:
Matth. 18, 18. *Was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöset seyn.* Ferner bezeugt der heilige Johannes, dass der Herr, nachdem er die Apostel angehaucht hatte, gesagt habe: *Em-*
Joh. 20, 22. *pfanget den heiligen Geist: Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*

III.

Die Gewalt, die Sünden nachzulassen, ist nicht auf bestimmte Sünden und Zeiten beschränkt.

Umfang der Nachlassungsgewalt.

Niemand soll dafür halten, dass diese Gewalt auf einige gewisse Arten von Sünden beschränkt sey; denn es kann keine so gotteslästerliche That begangen oder gedacht werden, die die Kirche durch ihre Gewalt nicht nachlassen könnte. Ebensowenig wird Jemand so lasterhaft und gottlos seyn können, dass er nicht, wenn er seine Vergehen wahrhaft bereut, mit festem Vertrauen Verzeihung hoffen dürfte. Auch ist diese Gewalt nicht so beschränkt, dass man sich ihrer nur

zu einer gewissen Zeit bedienen könnte. Mag der Sünder zu was immer für einer Stunde zurückkehren wollen, so hat unser Erlöser erklärt, dass man ihn nicht verstossen soll, indem er dem Apostelfürsten auf die Frage, wie oft man den Sündern verzeihen müsse, antwortete: *Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.* Matth. 18, 22.

IV.

Nicht alle Christen haben die Gewalt, die Sünden nachzulassen.

In der Kirche lassen die Priester Allen durch Anwendung der Sakramente die Sünden nach. Christus ist die Grundursache der Nachlassung der Sünden. Die Priester aber und die Sakramente sind Werkzeuge.

Wenn wir die Ausspender dieser göttlichen Gewalt betrachten, so werden wir finden, dass sie nicht so weit ausgedehnt sey. Denn der Herr hat nicht allen Christen, sondern nur den Bischöfen und Priestern die Gewalt ertheilt, ein so heiliges Amt zu verwalten. Dasselbe gilt auch, was die Art und Weise der Ausübung dieser Gewalt betrifft. Nur durch die Sakramente, wenn die vorgeschriebene Form beobachtet wird, können die Sünden nachgelassen werden; auf eine andere Weise ist der Kirche kein Recht verliehen, von Sünden loszusprechen. Hieraus folgt, dass sowohl die Priester, als auch die Sakramente, gleichsam nur als Werkzeuge gelten, um die Sünden nachzulassen; und durch sie bewirkt in uns Christus der Herr, der Urheber und Ausspender des Heiles, Nachlassung der Sünden, und Gerechtigkeit.

V.

Welch ein grosses Geschenk durch die Nachlassung der Sünden der Kirche übergeben sey.

Die Rechtfertigung der Sünder ist das Werk der göttlichen Allmacht.

Damit aber die Gläubigen dieses himmlische Geschenk, welches Gott aus besonderer Barmherzigkeit gegen uns der Kirche verliehen hat, besser erkennen, und mit grösserm Feuereifer sich dessen Gebrauche und Empfange nahen, so wird sich der Seelsorger bemühen, die Würde und Erhabenheit dieser Gnade lichtvoll darzustellen. Man erkennt sie aber vorzüglich darin, wenn sorgfältig erklärt wird, wer die Sünden nachlassen, und die ungerechten Menschen gerecht

machen kann. Es ist bekannt, dass diess durch die unendliche und unermessliche Kraft Gottes bewirkt werde, welche Kraft wir auch zur Erweckung von Todten, und zur Erschaffung der Welt für nothwendig halten. Wenn man es, nach der Meinung des heiligen
Trac. in Joh. 72. Augustin, für ein grösseres Werk halten muss, Jemand, der gottlos war, fromm zu machen, als Himmel und Erde aus Nichts zu erschaffen, da doch die Schöpfung selbst nur durch eine unendliche Kraft geschehen konnte, so folgt daraus, dass man um desto mehr die Nachlassung der Sünden der unendlichen Macht Gottes zuschreiben müsse.

VI.

Niemand lässt durch eigene Gewalt die Sünden nach, als Gott allein.

Gott allein lässt die Sünden nach, was durch ein Gleichniss erklärt wird.

Als unumstösslich wahr erkennen wir den Ausspruch der Väter, dass von Gott allein den Menschen die Sünden verziehen werden, und dass man diess so wunderbare Werk auf keinen andern Urheber, als auf seine höchste Macht und Güte, beziehen dürfe. *Ich*
Isai, 43, 25. *bin's*, spricht der Herr selbst durch den Propheten, *ich selbst bin's, der deine Sünden tilgt.* Bei der Nachlassung der Sünden scheint die nämliche Art und Weise beobachtet zu werden, wie bei einer Schuld von Geld. Gleichwie von Niemanden, als vom Gläubiger, das Geld, welches man schuldig ist, nachgelassen werden kann, ebenso ist es einleuchtend, da wir durch die Sünde nur Gott allein schuldverfallen sind (wir beten ja täglich: Vergib uns unsere Schulden), dass von niemand Anderm, als von ihm, unsere Schulden nachgelassen werden können.

VII.

Vor Christi Geburt hatte kein Sterblicher die Gewalt, Sünden nachzulassen.

Christus als Mensch hatte die Gewalt der Sündenvergebung in einem ausgezeichneten Grade.

Dieses wunderbare und göttliche Geschenk war, ehevor Gott Mensch geworden ist, keinem Geschöpfe verliehen. Zuerst vor Allen hat Christus, unser Heiland, als Mensch, da er zugleich wahrer Gott war, die-

ses Geschenk vom himmlischen Vater erhalten. Es heisst: *Damit ihr wisset, dass der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf Erden die Sünden nachzulassen, so sprach er zum Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh nach Hause.* Da er also Mensch geworden war, um den Menschen diese Sündenvergebung zu verleihen, so hat er, ehe er in den Himmel auffuhr, um ewig zur rechten Hand Gottes zu sitzen, die nämliche Gewalt den Bischöfen und Priestern in der Kirche verliehen, obwohl, wie wir oben lehrten, Christus aus eigener Macht, die übrigen aber als seine Diener, die Sünden nachlassen. Wenn wir desshalb das, was durch die unendliche Macht bewirkt worden ist, überaus bewundern und anstaunen müssen, so sehen wir ein, dass diess das kostbarste Geschenk sey, welches durch die mildreiche Güte Christi, unsers Herrn, der Kirche ertheilt worden ist.

Matth. 9, 6, Marc 2, 9.

VIII.

Durch welche Kraft die Menschen Verzeihung ihrer Sünden erlangen.

Durch das Blut Christi werden die Sünden nachgelassen.

Selbst die Art und Weise, wodurch Gott, der barmherzigste Vater, die Sünden der Welt auszutilgen beschlossen hat, regt die Gemüther der Gläubigen sehr an, die Grösse dieser Wohlthat zu betrachten; denn er wollte, dass durch das Blut seines Eingebornen Sohnes unsere Sünden sollten ausgesöhnet werden, so dass er die Strafe, welche wir für unsere Sünden verdient haben, freiwillig büsste, und er, der Gerechte, statt der Ungerechten verurtheilt, der Schuldlose für die Schuldigen mit dem bittersten Tode bestraft wurde. Wenn wir also bedenken, dass wir nicht durch vergängliches Gold und Silber erlöst worden sind, sondern durch das kostbare Blut des schuldlosen und unbefleckten Lammes Christus, so werden wir daraus leicht schliessen, dass uns nichts Heilsameres hätte gegeben werden können, als diese Gewalt der Sündenvergebung, welche Gottes unerforschliche Vorsehung, und seine unendliche Liebe zu uns klar darlegt. Und aus dieser Betrachtung müssen nothwendig Alle den herrlichsten Nutzen schöpfen.

I. Petr. 3, 18. I. Petr. 1, 18.

IX.

Woraus man vorzüglich die Grösse der Wohlthat, welche durch die Schlüsselgewalt dargeboten wird, ersehe.

1) Grösse der Todsünde. 2) Welch grosse Wohlthat Gott durch die Schlüsselgewalt der Kirche ertheilt hat.

I. Wer Gott durch eine Todsünde beleidigt, verliert auf der Stelle alle Verdienste, die er durch den Tod und das Kreuz Christi erlangt hat, und wird gänzlich ausgeschlossen aus dem Paradiese, das Christus, da es vorher verschlossen war, durch sein Leiden Allen eröffnet hat. Wenn wir an diess denken, so müssen wir nothwendig bei der Betrachtung des menschlichen Elendes sehr bekümmert werden.

II. Aber wenn wir unser Gemüth zu jener wunderbaren Macht erheben, welche die Kirche von Gott erlangt hat, und wenn wir, gestärkt durch den Glauben dieses Artikels, für wahr halten, dass einem Jeden die Macht dargeboten sey, dass er, unterstützt von göttlicher Hülfe, in den Stand seiner vorigen Würde wieder eingesetzt werden kann, dann sind wir gezwungen, in höchster Freude und Jubel aufzujauchzen, und Gott unsterblichen Dank darzubringen. Und wahrlich, wenn uns die Arzneien, welche uns bei einer schweren Krankheit durch die Kunst und Einsicht der Aerzte bereitet werden, angenehm und lieblich zu seyn scheinen, wie viel lieblicher müssen uns jene Heilmittel vorkommen, welche Gottes Weisheit zum Heile der Seelen, und dadurch zur Wiedererlangung des Lebens angeordnet hat, vorzüglich da sie nicht, wie jene Arzneien, welche körperlich angewendet werden, nur eine zweifelhafte Hoffnung, sondern bei denen, welche durch sie geheilt zu werden verlangen, die sicherste Heilung bewirken.

X.

Warum und wie die Christen jene Mittel gebrauchen sollen, welche der Kirche durch die Schlüsselgewalt ertheilt worden sind.

1) Das Sakrament der Busse muss oft gebraucht werden. 2) Wegen der Macht der Vergebung darf man nicht sündigen.

I. Die Gläubigen müssen ermahnet werden, dass sie, nachdem sie die Erhabenheit dieses so grossen und vortrefflichen Geschenkes erkannt haben, dasselbe

auch gewissenhaft zu ihrem Nutzen anwenden. Denn leicht geschieht es, dass diejenigen, welche sich einer nützlichen und nothwendigen Sache nicht bedienen, dieselbe in Missachtung bringen, besonders da Gott diese Gewalt der Sündenvergebung der Kirche aus der Absicht übergeben hat, dass sich Alle dieses Heilsmittels bedienen. Wie Niemand ohne Taufe entsündiget werden kann, so muss Jeder, der die durch begangene Todtsünden verlorne Gnade der Taufe wiedererlangen will, zu dieser Art von Entsündigung, nämlich zum Sakramente der Busse, seine Zuflucht nehmen.

II. Hier sind die Gläubigen zu ermahnen, dass sie durch eine so leichte Weise, Verzeihung zu erlangen, welche durch keine Zeit begränzt wird, sich nicht leichtsinniger zur Sünde, oder träger zum Widerstande machen lassen. Denn im ersten Falle, wenn sie sich gegen diese göttliche Gewalt ungerecht und gottlos zeigen, sind sie nicht würdig, dass ihnen Gott seine Barmherzigkeit zuwende; im zweiten Falle aber ist sehr zu befürchten, dass sie, vom Tode überrascht, umsonst auf die Nachlassung der Sünden ihr Vertrauen gesetzt haben, da sie dieselbe durch ihre Trägheit und Aufschiebung mit Recht verloren haben.

Zwölftes Hauptstück.

Vom eilften Glaubensartikel.

Auferstehung des Fleisches.

I.

Wie wichtig es sey, diesen Artikel genau zu verstehen.

Der Artikel von der Auferstehung ist durch die Schriften besonders klar erwiesen.

Dass dieser Artikel zur Bekräftigung unsers Glaubens viel beitrage, erhellt vorzüglich daraus, weil er in den heiligen Schriften nicht bloss zu glauben vorgestellt, sondern auch durch viele Gründe bewiesen wird. Da wir dieses bei den andern Glaubensartikeln

nicht finden, so kann man erkennen, dass auf diesen, als die festeste Grundfeste, die Hoffnung unserer Seligkeit gegründet ist. Der Apostel folgert also: *Wenn*
I. Cor. 15, 13. 14. *es keine Auferstehung der Todten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden; und ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt eitel, und ungegründet unser Glaube.* Auf die Erklärung dieses Artikels soll also der Seelsorger ebenso viel Fleiss und Mühe verwenden, als die Gottlosigkeit Vieler an dessen Untergrabung arbeitet. Es wird sich kurz hernach zeigen, dass aus dessen Betrachtung für die Gläubigen viele und herrliche Vortheile hervorgehen.

II.

Warum hier die Apostel die Auferstehung der Menschen Auferstehung des Fleisches genannt haben.

Die Unsterblichkeit der Seele wird aus dem Symbole erwiesen. Verschiedene Annahme des Fleisches. Der Körper allein verweset. Da die Seele nicht verweset, so steht sie auch nicht wieder auf.

Vor Allem muss bemerkt werden, dass hier die Auferstehung der Menschen Auferstehung des Fleisches genannt werde. Diess geschah nicht ohne Ursache. Die Apostel wollten nämlich lehren, was nothwendig angenommen werden muss, dass die Seele unsterblich sey. Damit daher nicht vielleicht Jemand glaube, sie sey mit dem Körper zu Grunde gegangen, und beide werden wieder in's Leben zurückgerufen, da doch aus sehr vielen Stellen der Schrift die Unsterblichkeit der Seele deutlich bekannt ist, so ist in diesem Artikel nur der Auferstehung des Fleisches Erwähnung geschehen. Und obschon in den heiligen Schriften bisweilen das Fleisch den ganzen Menschen bedeutet, wie diess bei
Isai. 40, 6. Isaias der Fall ist: *Alles Fleisch ist Heu;* und bei'm
Joh. 1, 14. heiligen Johannes: *Und das Wort ist Fleisch geworden;* so bedeutet doch an dieser Stelle das Wort *Fleisch* den Leib, um damit anzuzeigen, dass nur einer von den zwei Theilen, dem Leibe und der Seele, aus welchen der Mensch besteht, nämlich der Leib verwese, und in den Staub der Erde, aus der er genommen ist, zurückkehre, dass die Seele aber unversehrt bleibe. Da aber Niemand, ausser er ist denn gestorben, in's Leben zurückgerufen wird, so kann man von der Seele eigentlich nicht sagen, dass sie auferstehe. Auch wurde des Fleisches Erwähnung gethan zur Wi-

derlegung jener Ketzerei, welche, noch bei Lebzeiten des Apostels, Hymenäus und Philetus erhoben, da sie behaupteten, dass, wenn in der heiligen Schrift von der Auferstehung die Rede sey, diess nicht von der körperlichen, sondern von der geistigen, vermöge welcher man vom Tode durch die Sünde zu einem schuldlosen Lebenswandel auferstehe, zu verstehen sey. Daher wird es durch diese Worte klar, dass jener Irrthum gehoben, und eine wahrhafte Auferstehung des Körpers behauptet werde. II. Tim. 2, 17.

III.

Auf welche Gründe die Lehre von der wirklichen Auferstehung der Körper gestützt werden müsse.

Die Auferstehung des Fleisches wird durch Beispiele und Zeugnisse der Schrift bewiesen.

Die Seelsorger sollen diese Wahrheit mit Beispielen erläutern, welche aus dem alten und neuen Testamente, und aus der Kirchengeschichte genommen werden. Einige Menschen sind im alten Testamente von Elias und Elisäus, Andere ausser denen, welche Christus der Herr von Todten auferweckt hat, von den heiligen Aposteln und sehr vielen Andern in's Leben zurückgerufen worden. Und diese Auferstehung so Vieler bestättigt den Inhalt dieses Artikels. Denn wie wir glauben, dass Mehrere von Todten auferweckt worden seyen, so müssen wir auch für wahr halten, dass Alle in's Leben werden zurückgerufen werden. Ein vorzüglicher Nutzen, den wir aus dergleichen Wunderthaten ziehen müssen, ist dieser, dass wir diesem Artikel den standhaftesten Glauben schenken. Den Seelsorgern, welche auch nur mittelmässig in den heiligen Schriften bewandert sind, werden sich leicht viele Beispiele darbieten. Die berühmtesten Stellen finden sich im alten Testamente bei Hiob, wo er sagt: *Dass er in seinem Fleische seinen Gott schauen werde;* Job. 19, 25. und bei Daniel heisst es: *Dass Einige von denen, die* Dan. 12, 2. *im Staube der Erde ruhen, erwachen werden zum ewigen Leben, Andere aber zu ewiger Schmach;* im neuen Testamente aber gehört hieher, was der heilige Mat- Matth. 32, 32. thäus von der Unterredung erzählt, welche der Herr mit den Saduzäern hatte, und endlich, was die Evangelisten vom jüngsten Gerichte sagen. Auch muss hieher bezogen werden, was der Apostel Paulus in seinen

I. Cor. 15, 12. Briefen an die Corinther und an die Thessaloniker in
I. Thess. 4, 13. ausführlicher Rede erörtert.

IV.

Durch welche Gleichnisse diese Wahrheit begründet werden kann.

Obschon diess durch den Glauben volle Gewissheit hat, so wird es doch von grossem Nutzen seyn, durch Beispiele und Gründe zu zeigen, dass dasjenige, was zu glauben geboten ist, der Natur und der menschlichen Vernunft nicht widerspreche. Der Apostel hat auf die Frage, wie die Todten auferstünden, so geant-
I. Cor. 15, 36. wortet: *Thor du, was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht ehevor stirbt; und was du säest, säest du noch nicht den Körper, der erst werden soll, sondern ein blosses Saamenkorn, zum Beispiele Waizen oder sonst ein anderes. Gott aber gibt ihm einen Körper, wie er will;* und kurz hernach sagt er: *Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehen.* Dass man diesem Gleichnisse überdiess noch Vieles beifü-
Moral. lib, 14. c. 25, 55. gen könne, zeigt der heilige Gregor, der sagt: „Das „Licht wird täglich gleichsam durch den Tod den Au„gen entzogen, und erneuert sich wieder gleichsam durch „Wiederauferstehung; und die Gesträuche verlieren ihr „Grün, und erneuern sich wieder, gleich als stünden „sie wieder auf; und die Saamenkörner sterben in Fäul„niss ab, und erstehen wiederum im Keime.“

V.

Gründe, durch welche diese Wahrheit bewiesen wird.

Ueberdiess können jene Gründe, welche von den Kirchenschriftstellern angeführt werden, zum Beweise dieser Wahrheit sehr gut angewendet werden. Erstlich wäre es gegen die Gesetze der Natur, dass die Seelen, wenn sie unsterblich sind, und als ein Theil des Menschen eine natürliche Geneigtheit zu den menschlichen Leibern haben, auf immer von den Leibern getrennt bleiben sollen. Da aber das, was der Natur widerstrebt, und eine Gewaltthätigkeit gegen sie ist, nicht andauernd seyn kann; so folgt hieraus, dass sie endlich wieder mit den Leibern vereinigt werden, woraus sich folgert, dass eine Auferstehung der Leiber

seyn werde. Dieser Beweisart hat sich unser Heiland selbst bedient, da er in seiner Rede gegen die Sadu- Matth. 22. 31. cäer von der Unsterblichkeit der Seelen auf die Auferstehung der Leiber geschlossen hat. Da ferner vom allgerechten Gott den Bösen Strafen, den Guten aber Belohnungen verheissen sind, aber sehr Viele von jenen sterben, ehevor sie die Strafe gebüsst, und ein grosser Theil von diesen, ehevor sie den Lohn empfangen haben, das Leben verlässt, so ist es nothwendig, dass die Seelen wiederum mit den Leibern vereinigt werden, damit für die Verbrechen oder Gutthaten die Körper, deren sich die Menschen als Theilnehmer der Sünde bedienen, zugleich mit der Seele Strafe oder Lohn erhalten. Diese Stelle hat der heilige Chrysostomus in seiner ersten Homilie an die Antiochener sehr sorgfältig abgehandelt. Desswegen sagte auch der Apostel, da er über die Auferstehung redete: *Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen,* I. Cor. 15, 19. *so sind wir unglücklicher als alle Menschen.* Diese Worte wird Niemand auf das Unglück der Seele beziehen, welche, da sie unsterblich ist, wenn auch die Leiber nicht auferstehen, doch jenseits die Seligkeit geniessen könnte; sondern sie sind vom ganzen Menschen zu verstehen. Denn werden dem Leibe nicht die durch Mühsale verdienten Belohnungen gegeben, so müssen nothwendig diejenigen, welche, zum Beispiele wie die Apostel, *so viele Mühseligkeiten und Drangsale in ihrem Leben* erduldet haben, die unglücklichsten unter Allen seyn. Das Nämliche lehrt dieser Apostel viel deutlicher in seinem Briefe an die Thessaloniker mit diesen Worten: *Wir rühmen uns in* II. Thess. 1. 4. *den Kirchen Gottes wegen eurer Geduld und eures Glaubens bei allen euren Verfolgungen und Bedrängnissen, die ihr erduldet zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes, damit ihr des göttlichen Reiches, für welches ihr auch leidet, würdig erklärt werdet, zumal es gerecht ist vor Gott, dass er euren Drängern mit Drangsal begegne; aber auch, die ihr bedrängt werdet, so wie uns, mit Ruhe, wenn der Herr Jesus vom Himmel erscheint mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, um Rache zu üben an denen, die Gott nicht kennen; und die nicht gehorchen dem Evangelium unsers Herrn Jesus Christus.*

Dazu kömmt auch, dass die Menschen, solange die

Seele vom Körper getrennt ist, nicht die volle und von allen Gütern überfliessende Seligkeit erlangen können. Denn wie jeder Theil, vom Ganzen getrennt, unvollkommen ist, so ist es auch die Seele, wenn sie vom Körper getrennt ist. Hieraus folgt, dass die Auferstehung der Leiber nothwendig ist, wenn ihr zur höchsten Glückseligkeit nichts abgehen soll. Mit diesen und andern dergleichen Gründen kann der Seelsorger die Gläubigen in diesem Artikel unterweisen.

VI.

Also wird es keinen Menschen geben, der nicht stirbt, und nicht aufersteht.

1) Von dem verschiedenen Zustande der Auferstehenden. 2) Alle Menschen werden sterben, ehevor das jüngste Gericht endet.

I. Man soll überdiess nach der Lehre des Apostels sorgfältig erklären, welche zum Leben auferstehen
1. Cor. 15, 22. werden. Er schreibt an die Corinther: *Wie Alle in Adam sterben, so werden auch Alle in Christo belebt werden.* Also Alle ohne Unterschied, sowohl die Guten als die Bösen, werden von Todten auferstehen, obwohl nicht Alle in demselben Zustande; *die, welche*
Joh. 5, 29. *Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.*

II. Wenn wir aber sagen *Alle*, so verstehen wir darunter sowohl diejenigen, welche bei'm Herannahen des Gerichtes schon gestorben sind, als auch diejenigen, welche noch sterben werden. Dass dieser Meinung, dass Alle ohne Ausnahme sterben werden, die Kirche ihren Beifall gebe, und dass sie der Wahrheit
Epist. ad Pamach. et ad 1 Min. et Alex. am nächsten komme, hat der heil. Hieronymus schriftlich hinterlassen; und der heil. Augustin denkt ebenso.
De civitat. Dei 20, 20. Auch widerstreiten nicht dieser Meinung die Worte
I. Thess. 4, 15. des Apostels an die Thessaloniker: *Die Gestorbenen, die in Christus sind, werden zuerst auferstehen; alsdann werden wir übrige noch Lebende zugleich mit ihnen in den Wolken Christo entgegengeführt werden in die Luft.* Denn der heilige Ambrosius sagt bei Erklärung dieser Stelle, wie folgt: „Bei'm Wegraffen „selbst wird der Tod über sie kommen, wie durch „einen Schlummer, so dass die Seele den Körper kaum „verlassen hat, und schon wieder augenblicklich dem„selben zurückgegeben wird; denn indem sie hinweg-

„genommen werden, werden sie sterben, so dass sie, „wenn sie zum Herrn kommen, durch die Gegenwart „des Herrn ihre Seelen wieder aufnehmen, weil sie „bei dem Herrn nicht todt seyn können.“ Diesen Ausspruch bestättigt das Ansehen des heiligen Augustin in seinem Buche vom Staate Gottes. Lib. 20, 20.

VII.

Die menschliche Seele wird bei'm jüngsten Gerichte ihren vorigen Leib annehmen.

Da viel daran liegt, gewiss überzeugt zu seyn, dass der nämliche Körper, welchen Jeder vorher hatte, obwohl er verwesen ist, und in Staub zurückgekehrt, doch wieder zum Leben auferweckt werde, so wird sich der Seelsorger angelegen seyn lassen, diess genau zu erklären. Es ist diess die Meinung des Apostels, da er sagt: *Dieses Verwesliche muss die Unverweslichkeit anziehen,* indem er mit dem Worte *dieses* offenbar den eigenen Körper bezeichnet. Auch Hiob hat hierüber herrlich geweissagt, indem er spricht; *Und in meinem Fleische werde ich Gott schauen, welchen ich selbst sehen werde, und den meine Augen erblicken werden, ich selbst und kein Anderer.* Diess geht auch aus der Bestimmung des Wortes Auferstehung selbst hervor; denn die Auferstehung ist, nach Johannes von Damaskus, eine Zurückberufung in denjenigen Zustand, aus welchem man getreten ist. Wenn wir endlich betrachten, warum, wie wir oben zeigten, eine Auferstehung seyn werde, so ist kein Grund vorhanden, wie noch Jemand hierüber zweifelhaft bleiben könnte. I. Cor. 15, 53. Job. 19, 26. Lib. 4, 28. de orthod.

VIII.

Warum von Gott die Auferstehung der Leiber angeordnet worden ist.

Ursache der Auferstehung.

Wir haben gelehrt, dass die Körper desswegen wieder auferweckt werden müssen, *damit ein Jeder empfange nach dem, wie er im Körperleben gehandelt hat, Gutes oder Böses.* Der Mensch muss also in dem nämlichen Körper, mit dem er entweder Gott oder dem Teufel gedient hat, auferstehen, damit er mit dem nämlichen Körper entweder die Krone und den Lohn II. Cor. 5, 10.

des Sieges oder Strafen und Peinen im grössten Elende empfange.

IX.

Die Körper werden Missgestalten, die sie in diesem Leben erhalten haben, nicht wieder annehmen.

1) Schönheit und Vollkommenheit des auferstehenden Leibes. 2) Die Wundmale werden den Martyrern nach der Auferstehung bleiben, zur Erhöhung ihrer Seligkeit, den Gottlosen aber im Gegentheile zu ihrem Unglücke.

I. Es wird nicht bloss der Körper auferstehen, sondern es wird ihm auch zurückgegeben werden, was zu seiner wahren natürlichen Beschaffenheit und zur Zierde und zum Schmucke des Menschen gehört. Herrlich (De civit. Dei 22, 19—21. Euchir. 86, 90.) zeugt hierüber der heilige Augustin: „Alsdann wird an „den Körpern kein Gebrechen seyn; wenn Einige zu „fett und dick waren, so werden sie nicht die ganze „Last des Körpers annehmen, sondern was das Gewöhn„liche übersteigt, wird für überflüssig gehalten werden; „und im Gegentheile, was entweder Krankheit oder „Alter am Körper verdorben hat, wird von Christus „durch seine göttliche Kraft wieder hergestellt; zum „Beispiele, wenn Einige zu mager waren, weil Chri„stus uns nicht allein den Körper wieder herstellen „wird, sondern auch alles das, was uns durch das Elend „dieses Lebens entrissen worden ist.“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Der Mensch wird nicht die „Haare wieder annehmen, die er hatte, sondern die, „welche er hätte haben sollen, nach jenem Ausspruche: (Matth. 10, 30.) „*Alle Haare eures Hauptes sind gezählt,* die also nach „der göttlichen Weisheit wieder hergestellt werden „sollen.“ Vorzüglich aber werden alle Glieder zumal wieder hergestellt werden, weil sie Bestandtheile der menschlichen Natur sind. Die, welche von Geburt aus blind waren, oder durch eine Krankheit das Augenlicht verloren haben, welche lahm oder verstümmelt, oder an was immer für einem Gebrechen leidend waren, werden mit einem unversehrten und vollkommnen Körper auferstehen. Denn auf eine andere Weise würde dem Verlangen der Seele, welche zur Vereinigung mit dem Körper sich hinneigt, keine Genüge geleistet; und doch muss, wie wir unbezweifelt glauben, dieses Verlangen bei der Auferstehung befriedigt werden. Zudem ist hinlänglich bekannt, dass die Auferstehung ebenso, wie die Erschaffung, zu den vorzüglichsten Werken Gottes gerechnet werde.

II. Wie also Alles von Gott vom Anfange der Schöpfung gemacht worden ist, so muss es auch bei der Auferstehung seyn. Und diess gilt nicht bloss von den Martyrern, von denen der heilige Augustin sagt, wie folgt: „Sie werden nicht ohne jene Glieder seyn; denn jene Verstümmelung könnte auch ein Gebrechen des Körpers seyn; sonst würden jene, welche enthauptet worden sind, ohne Kopf auferstehen; aber es werden an ihren Gliedern die Wundmale des Schwertes glänzen, mehr als Gold und Edelgestein, wie die Wundmale Christi; und diess kann auch von den Gottlosen mit aller Wahrheit behauptet werden, wenn ihnen auch aus ihrer eigenen Schuld die Glieder abgehauen worden sind. Denn je mehr Glieder sie haben, desto grössere Schmerzen und Peinen werden sie erleiden. Jene Wiederherstellung der Glieder wird ihnen nicht zur Glückseligkeit, sondern zum Unglücke und Elend gereichen, da die Verdienste nicht den Gliedern selbst zugeschrieben werden, sondern der Person, mit der sie verbunden waren. Denen, welche Busse gethan haben, werden sie zur Belohnung, jenen aber, welche im Bösen verharrten, zur Strafe wieder hergestellt werden.“ Wenn diess die Seelsorger aufmerksam überlegen, so wird es ihnen nie an Stoff mangeln, die Gemüther der Gläubigen zur Frömmigkeit zu entflammen, dass sie, die Beschwerden und Drangsale dieses Lebens betrachtend, jene himmlische Herrlichkeit der Auferstehung, welche der Gerechten und Frommen harret, mit eifrigem Verlangen erwarten.

Civit. Dei 22, 20.

X.

Wie die Leiber der Menschen nach ihrer Auferstehung beschaffen seyn werden.

1) Der Körper wird wesentlich als derselbe auferstehen, aber doch wird er anders beschaffen seyn. 2) Die Unsterblichkeit ist den Guten und Bösen gemein, und der Gerechtigkeit Gottes angemessen.

I. Es folgt nun, die Gläubigen zu unterrichten, dass, wenn wir betrachten, was die Wesenheit des Körpers ausmacht, obschon der nämliche Körper von Todten auferweckt wird, welcher vorher gestorben war, doch sein Zustand ganz anders und vom vorigen verschieden ist. Denn mit Uebergehung alles Andern unterscheiden sich alle Körper der Auferstehenden von sich selbst darin, dass sie ehevor den Gesetzen des

Todes unterworfen waren, aber nachdem sie wieder zum Leben erweckt worden sind, erlangen sie, ohne Unterschied zwischen den Guten und Bösen, die Unsterblichkeit. Diese bewunderungswürdige Wiederherstellung der Natur hat der herrliche Sieg Christi verdient, welchen er über den Tod errungen hat, wie uns die Zeugnisse der heiligen Schriften belehren.
Isai. 25, 8. Denn es steht geschrieben: *Er wird den Tod in Ewig-*
Oseas. 13, 14. *keit unterwerfen.* Ferner: *Ich werde dein Tod seyn, o Tod!* Diese Stelle erklärt der Apostel so: *Der*
1. Cor. 15, 26. *letzte Feind, der Tod, wird gerichtet werden.* Und
Apoc. 21, 4. bei'm heiligen Johannes lesen wir: *Ferner wird kein Tod mehr seyn.*

II. Es geziemte sich auch für Christi des Herrn Verdienst, wodurch das Reich des Todes zernichtet worden ist, dass es die Sünde Adams weit übertraf. Dasselbe war auch übereinstimmend mit der göttlichen Gerechtigkeit, damit die Guten das selige Leben ewig genössen, die Bösen aber *in ewiger Strafe büssend den Tod suchten, und nicht fänden; zu sterben wünschten, aber der Tod sie fliehen sollte.* Und diese Unsterblichkeit ist den Guten und Bösen gemeinsam.

XI.

Mit welchen Gaben die Leiber der Seligen nach der Auferstehung geschmückt seyn werden.

1) Vier Gaben der auferstehenden Leiber der Seligen. Die erste Zierde der auferstehenden Leiber der Seligen ist das Unvermögen zu leiden. Doch können die Körper der Verdammten, obwohl sie unverweslich sind, leiden. 2) Die zweite ist die Klarheit. 3) Die dritte Zierde ist leichte Beweglichkeit. 4) Die vierte ist Feinheit.

1. Die wiederbelebten Leiber der Heiligen werden einige ausgezeichnete und herrliche Zierden an sich tragen, wodurch sie viel edler werden, als sie vorher waren. Vorzüglich sind es jene vier, welche Gaben genannt werden, und nach der Lehre des Apostels von den Vätern verzeichnet sind. Die erste davon ist die Gabe des Unvermögens zu leiden (Leidensunfähigkeit), welche bewirkt, dass sie nichts Beschwerliches leiden, und von keinem Schmerze und keiner Unbequemlichkeit beunruhigt werden können. Es wird ihnen keine Gewalt der Kälte, kein Brennen der Flamme, keine Fluth des Wassers Schaden zufügen können. *Er wird*
1. Cor. 15, 42. *in der Verweslichkeit gesäet*, sagt der Apostel, *und wird unverweslich auferstehen.* Die Ursache aber,

warum die Scholastiker diese Eigenschaft lieber Unvermögen, zu leiden, als Verweslichkeit geannt haben, ist die, damit sie dadurch das Eigenthümliche eines verklärten Körpers bezeichneten. Denn das Unvermögen zu leiden, ist ihnen nicht mit den Verdammten gemein, deren Körper, obschon sie unverweslich sind, doch brennen, frieren und mannigfache Qualen erleiden können.

II. Die zweite Gabe ist die Klarheit, vermöge welcher die Leiber der Heiligen glänzen wie die Sonne. Diess bezeugt unser Erlöser bei Matthäus durch folgende Worte: *Die Gerechten werden glänzen, wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.* (Matth. 13, 43.) Und damit Niemand daran zweifle, so hat er es durch das Beispiel seiner Verklärung gezeigt. (Ibid. 17.) Das nennt der Apostel bald Herrlichkeit, bald Klarheit. Er sagt: *Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umbilden, und seiner Herrlichkeit gleich gestalten.* (Philipp. 3, 21.) Und wiederum: *Er wird in Niedrigkeit gesäet, und in Herrlichkeit auferstehen.* (I. Cor. 15, 43.) Ein Bild dieser Herrlichkeit sah auch das Volk Israel in der Wüste, da das Angesicht des Moses seit der Unterredung mit Gott und seit der Gegenwart Gottes so leuchtete, dass dessen Anblick die Söhne Israels nicht ertragen konnten. (Exod. 15, 13.) Es besteht aber diese Klarheit in einem Glanze, welcher aus der höchsten Glückseligkeit der Seele auf den Körper überströmt, so dass sie eine Mittheilung jener Seligkeit ist, welche die Seele gegeniesst, wie auch die Seele selbst beseliget wird, weil ein Theil der göttlichen Seligkeit auf sie übergeht. (II. Cor. 3, 7.) Man muss aber nicht glauben, dass Alle mit diesem Geschenke im gleichen Maasse, wie mit dem ersten, geziert werden; zwar werden alle Körper der Heiligen gleich leidensunfähig seyn, aber sie werden nicht alle denselben Glanz haben; denn der Apostel sagt: *Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, und anders die Klarheit der Sterne; ja, ein Stern unterscheidet sich im Glanze von dem andern; so auch die Auferstehung der Todten.* (I. Cor. 15, 41.)

III. Mit dieser Gabe ist die leichte Beweglichkeit verbunden, wodurch der Körper von der Last, die ihn jetzt drückt, befreit werden wird, und sich, wohin die Seele immer will, leicht bewegt, so dass nichts schnelleres als diese Bewegung seyn kann. Diess lehrten deutlich der heilige Augustin in seinem Buche vom (Lib. 13. 18. 20. et 20, 21.)

Hier. in c. 40. Staate Gottes, und der heilige Hieronymus bei'm Isaias. Daher sagte auch der Apostel: *Er wird gesäet in Schwäche, und auferstehen in Kraft.*

IV. Dazu kömmt viertens die Feinheit, durch welche Eigenschaft der Leib gänzlich der Seele unterworfen wird, und ihr dient, und auf den Wink folgt. Diess erhellt aus jenen Worten des Apostels: *Ein thierischer Leib wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen.* Das sind die Hauptpunkte zur Erklärung dieses Artikels.

I. Cor. 15, 44.

XII.

Welchen Nutzen die Gläubigen aus diesen erhabenen Geheimnissen der Auferstehung schöpfen.

Welche heilsame Früchte aus dem Artikel von der Auferstehung gezogen werden.

Damit aber die Gläubigen inne werden, welchen Nutzen sie aus der Betrachtung so vieler und grosser Geheimnisse schöpfen können, so soll man vorerst erklären, dass man Gott den grössten Dank sagen müsse, da er diess den Weisen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hat. Denn wie viele Männer, mit ausgezeichneter Klugheit und Gelehrsamkeit begabt, waren in dieser so gewissen Wahrheit blind? Weil er also uns, die wir diese Kenntniss gar nie hätten erlangen können, diess geoffenbaret hat, so haben wir grosse Ursache, seine höchste Güte und Sanftmuth immerfort zu lobpreisen. Hernach wird aus der Betrachtung dieses Artikels jener grosse Nutzen hervorgehen, dass wir dadurch bei dem Tode derjenigen, welche mit uns durch Verwandtschaft oder Freundschaft verbunden waren, sowohl Andere, als auch uns selbst leichter trösten werden. Dieser Art Trostes bediente sich auch der Apostel in seinem Briefe an die Thessaloniker, wo er über die im Tode Ruhenden schreibt. Aber auch bei allen andern Widerwärtigkeiten und Drangsalen wird uns das Andenken an die Auferstehung sehr grosse Linderung unsers Schmerzes verschaffen. Diess lernen wir aus dem Beispiele Hiobs, welcher seine betrübte und trauernde Seele durch diese einzige Hoffnung stärkte, dass er nämlich bei der einstigen Auferstehung seinen Herrn und Gott anschauen werde. Ueberdiess wird das Andenken an die Auferstehung viel beitragen, um die Gläubigen zu überreden, dass sie mit allem Fleisse sorgen sollen, ein gerechtes, reines, und

Matth. 11, 25.

I. Thess. 4, 12.

Hiob. 19, 27.

von jeder Sündenmackel unbeflecktes Leben zu führen. Denn wenn sie bedenken, dass jene unendlichen Reichthümer, welche der Auferstehung folgen, ihnen zum Ziele gesetzt sind; so werden sie dadurch gewiss zur Liebe der Tugend und Frömmigkeit angeeifert. Und im Gegentheile hat nichts grössere Kraft zur Unterdrückung der Leidenschaften der Seele, und zur Abhaltung der Menschen von Lastern, als wenn sie öfter ermahnet werden, welche Leiden und Peinen der Gottlosen harren, die an jenem jüngsten Tage hervorgehen werden zur Auferstehung des Gerichtes.

Dreizehntes Hauptstück.

Vom zwölften Glaubensartikel.

Ewiges Leben.

I.

Warum dieser Artikel zuletzt gesetzt wird, und wie viel daran liegt, ihn dem Volke oft zu erklären.

Dieser Stoff wird in der zweiten Bitte des Vater Unser weitläufiger behandelt. Den Gläubigen wird das Schwerste bei'm Hinblicke auf das ewige Leben leicht.

Die heiligen Apostel, unsere Führer, wollten das Glaubensbekenntniss mit dem Artikel vom ewigen Leben schliessen, sowohl weil die Gläubigen nach der Auferstehung des Fleisches nichts anders mehr, als die Belohnung im ewigen Leben zu erwarten haben, als auch, damit jene vollkommene und mit allen Gütern überhäufte Glückseligkeit uns immer vor Augen schweben sollte, und wir belehrt würden, dass all unser Sinnen und Trachten auf sie gerichtet seyn müsse. Daher sollen die Seelsorger bei der Unterweisung der Gläubigen nie versäumen, die Gemüther derselben durch Hinweisung auf die Belohnungen des ewigen Lebens anzufeuern, damit sie um des christlichen Namens willen auch das Beschwerlichste auf sich nehmen, es für leicht und sogar für angenehm halten, und so geneigter und muthiger gemacht werden, Gott zu gehorchen.

II.

Was hier unter ewigem Leben verstanden werde.

Ewiges Leben bedeutet ewige Seligkeit.

Aber weil unter diesen Worten, welche hier zur Darstellung unserer Glückseligkeit gebraucht werden, viele Geheimnisse verborgen liegen, so müssen sie so erklärt werden, damit sie Jedem, so weit er es vermöge seiner Verstandeskräfte fassen kann, klar und zugänglich seyen. Daher müssen die Gläubigen ermahnet werden, dass unter den Worten, *ewiges Leben*, nicht so fast ewige Fortdauer des Lebens, wozu auch die Teufel und bösen Menschen bestimmt sind, sondern die ewige Glückseligkeit, welche das Verlangen der Seligen stillt, verstanden werde.

So verstand es jener Gesetzgelehrte, welcher im Evangelium unsern Herrn und Erlöser fragte, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen; gleich
Luc. 18, 25. als wollte er sagen: Was muss ich thun, damit ich an jenen Ort gelange, wo man vollkommene Glückseligkeit geniessen kann? So verstehen die heiligen Schriften diese Worte, wie man an mehreren Stellen sehen kann.

III.

Warum jene höchste Glückseligkeit mit den Worten ewiges Leben bezeichnet werde.

1) Die Glückseligkeit besteht nicht in irdischen Dingen. 2) In diesem Leben kann die Glückseligkeit durch die Hoffnung beginnen. Die Glückseligkeit muss ewig seyn. Augustin de civitate Dei lib. 12. c. 20. 3) Seligkeit ist freudiger Besitz aller Güter, ohne Beimischung irgend eines Uebels.

I. Jene höchste Glückseligkeit ist mit diesem Namen vorzüglich desswegen bezeichnet worden, damit Niemand glaube, dass sie in körperlichen und hinfälligen Dingen, die nicht ewig dauern können, bestehe. Und dieses Wort *Glückseligkeit* konnte das nicht hinlänglich erklären, wovon geredet wurde, vorzüglich da es von der Meinung eitler Weisheit aufgeblasene Menschen gab, welche das höchste Gut in Dinge setzten, die man mit den Sinnen vernehmen kann. Diese vergehen und veralten, aber die Glückseligkeit wird nicht von der Zeit begränzt, vielmehr diese irdischen Dinge sind sehr weit von der wahren Glückseligkeit entfernt, und derjenige, welcher von der Liebe und Verlangen der Welt angezogen wird, entfernt sich weit von ihr.

Denn es steht geschrieben: *Liebet nicht die Welt, und nicht das, was in der Welt ist. Wer die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.* Und kurz hernach: *Die Welt und ihre Begierlichkeit vergeht.* Das werden also die Seelsorger den Gemüthern der Gläubigen einzuprägen sich sehr angelegen seyn lassen, dass sie das Sterbliche verachten sollen, und dass sie in diesem Leben, in welchem wir nicht Bürger, sondern Fremdlinge sind, keine Glückseligkeit erlangen können. I. Joh. 2, 15. I. Joh. 2, 17. I. Petr. 2, 11.

II. Auch hier schon können wir mit Recht durch die Hoffnung selig genannt werden, *wenn wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, und sittsam, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben, harrend der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Erlösers Jesu Christi.* Da diess aber sehr Viele, welche sich selbst für weise hielten, nicht einsahen, und die Seligkeit sey in diesem Leben zu suchen, vermeinten, so wurden sie thöricht, und stürzten in's grösste Elend. Tit. 2, 12. Rom. 1, 22.

III. Aber das Wort *ewige Glückseligkeit* lehrt uns noch überdiess, dass die einmal erlangte Glückseligkeit nimmer verloren werden könne, wie Einige fälschlich meinten. Denn die Seligkeit ist erfüllt mit allen Gütern ohne Beimischung irgend eines Uebels; und da sie das Verlangen des Menschen erfüllen soll, so besteht sie nothwendig in einem ewigen Leben; und der Selige muss auch sehnsüchtig wünschen, dass er jene Güter, welche er erlangt hat, immerfort geniessen möge. Wenn daher ihr Besitz nicht beständig und gewiss wäre, so müsste er nothwendig von der grössten Qual der Furcht des Verlurstes gepeinigt werden.

IV.

Die ewige Seligkeit kann mit Worten nicht ausgedrückt, und vom menschlichen Verstande nicht begriffen werden.

1) Von der unaussprechlichen Herrlichkeit der Heiligen, und von den wesentlichen und zufälligen Belohnungen. 2) Die Glückseligkeit kann durch ein eigenes Wort nicht ausgedrückt werden. 3) Das Leben wird als ein grosses, und zwar wie grosses Gut von Allen verlangt. 4) Die Glückseligkeit lässt kein Uebel zu. Sie schliesst alles Gute in sich ein.

I. Wie gross das Glück der Seligen sey, die im himmlischen Vaterlande wohnen, und dass es von Niemanden ausser ihnen begriffen werden kann, das zei-

gen die Worte selbst, indem wir es das ewige Leben nennen. Denn wenn wir uns zur Bezeichnung eines Dinges einer Benennung bedienen, welche es mit vielen andern gemeinsam hat, so ersieht man daraus leicht, dass ein eigenes Wort mangle, wodurch jene Sache vollkommen ausgedrückt werden kann.

II. Da also die Glückseligkeit mit solchen Worten erklärt wird, welche sich nicht *mehr* auf die Seligen, als auf alle die beziehen, welche ewig leben, so kann uns diess zum Beweise dienen, dass sie eine zu erhabene und vortreffliche Sache sey, als dass wir ihren Inhalt mit einem eigenen Worte vollkommen bezeichnen könnten. Obschon dieser himmlischen Seligkeit in den heiligen Schriften viele andere Namen beigelegt werden, dergleichen sind: Reich Gottes, Christi, des Himmels, Paradies, heilige Stadt, neues Jerusalem, Haus des Vaters, so ist doch deutlich, dass keines derselben zur Erklärung ihrer Grösse hinlänglich sey. Daher sollen die Seelsorger die ihnen hier dargebotene Gelegenheit nicht verabsäumen, die Gläubigen durch die so grossen Belohnungen, welche unter dem Worte *ewiges Leben* begriffen sind, zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit und zur Erfüllung aller Pflichten der christlichen Religion zu ermuntern.

III. Es ist bekannt, dass das Leben unter die grössten Güter, welche die Natur verlangt, gezählt werde. Und vorzüglich unter diesem Gute wird die Seligkeit begriffen, wenn wir sagen das ewige Leben. Wenn man nichts so sehr liebt, als diess kurze und jammervolle Leben, welches so vielen und mannigfachen Mühsalen unterworfen ist, dass man es mit grösserm Rechte Tod nennen könnte, wenn es nichts Lieblicheres, nichts Süsseres, als dieses Leben gibt, mit welchem Eifer, mit welcher Begierde müssen wir erst jenes ewige Leben suchen, welches nach allen überstandenen Leiden eine vollkommene und vollendete Fülle aller Güter enthält?

VI. Wie uns die heiligen Väter gelehrt haben, besteht die Glückseligkeit des ewigen Lebens in Befreiung von allen Uebeln und in Erlangung aller Güter. Von der Befreiung von den Uebeln haben wir in den heiligen Schriften die deutlichsten Beweise; denn in der geheimen Offenbarung steht geschrieben:
Apoc 7, 16 *Sie werden nicht hungern, noch auch dursten; weder*

die Sonne wird sie quälen, noch eine Hitze; und ferner: *Gott wird jede Thräne von ihren Augen trocknen,* Id. 21, 4.
und kein Tod wird ferner seyn, keine Trauer, kein Klagegeschrei, kein Schmerz wird mehr seyn, weil das erste vorüber ist. Die Herrlichkeit der Seligen wird unermesslich, und die Gattungen wahrer Freude und Wollust werden unzählbar seyn. Da die Grösse dieser Herrlichkeit unser Gemüth nicht fassen, und sie auf keine Weise in unser Herz eindringen kann, so ist es nothwendig, dass wir in sie, nämlich in die Freude des Herrn, eingehen, um ganz von ihr umflossen, das Verlangen des Herzens im Uebermaase zu befriedigen. Matth. 25. 21

V.

Welche Gattungen von Gütern die Seligen vorzüglich geniessen.

Die Glückseligkeit ist zweifach, eine wesentliche und zufällige.

Obschon es leichter zu seyn scheint, wie der Serm. 24. de verbo Domini et de Symb. ad Catech. lib. 3, 5.
heilige Augustin sagt, die Uebel zu zählen, von denen wir frei seyn werden, als die Güter und Freuden, die wir geniessen werden, so muss man sich doch bemühen, kurz und deutlich dasjenige zu erklären, was die Gläubigen zur Begierde nach Erlangung jener Glückseligkeit aneifern kann. Vorzüglich aber muss man auf jenen Unterschied aufmerksam machen, welchen die wichtigsten Kirchenschriftsteller uns überliefert haben; nämlich sie stellten dar, dass es zwei Gattungen von Gütern gebe, von denen die eine das Wesen der Glückseligkeit betrifft, und die andere auf die Glückseligkeit folgt. Daher sie, des Unterrichtes wegen, jene die wesentlichen, diese die zufälligen Güter nannten.

VI.

Worin die wesentliche und Hauptursache der ewigen Glückseligkeit bestehe.

Eine wesentliche Belohnung ist das Anschauen Gottes.

Die ächte Glückseligkeit, die wir gemeiniglich die wesentliche nennen, besteht darin, dass wir Gott anschauen, und an seiner Schönheit Theil nehmen, der da ist die Quelle und der Ursprung aller Güte und Vollkommenheit. *Das ist das ewige Leben, sagt Christus der Herr, dass sie dich, den allein wahren Gott* Joh. 17, 3.

erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast. Und der heilige Johannes scheint diesen Ausspruch zu erklären, da er sagt: *Theuerste, nun sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar, was wir seyn werden. Wir wissen aber, dass, wenn es enthüllt wird, wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.* Dadurch deutet er an, dass die Glückseligkeit aus diesen zwei Stücken bestehe, erstlich, dass wir Gott anschauen werden, wie er in seiner Natur und Wesenheit ist, zweitens, dass wir gleichsam Götter werden. Denn die, welche ihn geniessen, nehmen, obschon sie ihre eigene Wesenheit beibehalten, doch eine wunderbare und fast göttliche Gestalt an, so dass sie vielmehr Götter als Menschen zu seyn scheinen.

Joh. 3, 2.

VII.

Wie die Glückseligen auf irgend eine Weise die Natur und Gestalt Gottes anziehen.

Die Seligen nähern sich sehr der göttlichen Natur.

Warum aber diess so geschehe, erhellt daraus, weil jedes Ding entweder aus seiner Wesenheit, oder aus seiner Aehnlichkeit und Gestalt erkannt wird. Weil aber Gott nichts ähnlich ist, mit Hülfe dessen Aehnlichkeit wir zu seiner vollkommenen Erkenntniss gelangen könnten, so folgt daraus, dass Niemand dessen Natur und Wesenheit anschauen kann, wenn sich nicht die nämliche göttliche Wesenheit mit uns verbunden hat. Diess bedeuten jene Worte des Apostels: *Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.* Den Ausdruck *in Räthsel* erklärt der heilige Augustin in einem zur Erkenntniss Gottes sehr geeigneten Gleichnisse. Auch der heilige Dionysius erklärt diess deutlich, da er behauptet, dass man durch kein von niedrigen Dingen genommenes Gleichniss Höheres erkennen könne. Durch ein von irgend einem körperlichen Dinge genommenes Gleichniss kann man die Wesenheit und Substanz eines Dinges nicht erklären, welches keinen Körper hat, da es unumgänglich nothwendig ist, dass die Aehnlichkeit der Dinge weniger Körperliches und mehr Geistiges habe, als die Dinge selbst, auf deren Bild sie sich beziehen. Diess sieht man leicht bei der Erkenntniss aller Dinge. Weil es aber in der ganzen Schöpfung nichts

I. Cor. 13, 12.

Lib. 15. c. 9. de trinit.

De div. nom. c. 1.

gibt, das so rein und geistig wäre, dass es mit Gott verglichen werden könnte, so folgt hieraus, dass die göttliche Wesenheit aus keinem Gleichnisse vollkommen erkannt werden kann. Dazu kömmt auch, dass alle erschaffenen Dinge bestimmte Gränzen der Vollkommenheit haben. Aber Gott ist unendlich, und es kann keine Vergleichung mit einem erschaffenen Dinge seine Unermesslichkeit fassen. Daher bleibt uns die einzige Art zur Erkenntniss der göttlichen Wesenheit, dass sie sich mit uns verbinde, und unsern Verstand auf eine unglaubliche Weise erhöhe, so dass wir dadurch fähig werden, die Gestalt seiner Wesenheit zu betrachten.

VIII.

Die Glückseligen werden durch das Licht der Herrlichkeit erleuchtet; und Alle sollen durch die Hoffnung zur Anschauung Gottes bewegt werden.

Jene Fähigkeit erlangen wir durch das Licht der Herrlichkeit, *und durch dessen Glanz erleuchtet, wer-* Ps. 35, 10.
den wir Gott, das wahre Licht, in seinem Lichte schauen. Die Seligen werden den gegenwärtigen Gott immer anschauen, und durch dieses höchste und vortrefflichste aller Geschenke werden sie der göttlichen Wesenheit theilhaftig gemacht, und erlangen die wahre und ächte Glückseligkeit, die wir so glauben müssen, wie im Symbole der Väter festgesetzt ist, dass wir sie mit fester Hoffnung von der Güte Gottes erwarten müssen. Denn es heisst: *Ich erwarte eine Auferstehung der Todten und das ewige Leben der künftigen Welt.*

IX.

Wie der Mensch mit Gott in der Seligkeit vereinigt werde, wird durch ein Gleichniss erklärt.

Diess Alles ist göttlich, und kann nicht durch Worte erklärt oder durch Nachdenken erfasst werden. Doch kann man ein Abbild dieser Glückseligkeit auch in Dingen schauen, die in die Sinne fallen. Wie das Eisen, wenn man es in Feuer legt, Feuer in sich aufnimmt, und obgleich sich seine Wesenheit nicht ändert, doch etwas Anderes, nämlich Feuer, zu seyn scheint; ebenso werden die, welche zu jener himmli-

schen Herrlichkeit Zutritt erlangt haben, von der Liebe zu Gott entzündet, so davon durchdrungen, dass man, obschon sie nicht aufhören, zu seyn, was sie sind, mit Recht sagen kann, sie seyen viel weiter entfernt von denen, welche noch auf dieser Erde leben, als das rothglühende Eisen von dem, welches keine Kraft der Wärme in sich enthält. Um die Sache kurz zu fassen, jene höchste und vollendete Glückseligkeit, die wir die wesentliche nennen, besteht in dem Besitze Gottes. Denn was kann zur vollkommenen Glückseligkeit dem noch mangeln, welcher den besten und vollkommensten Gott besitzt?

X.

Welches die zufälligen Güter seyen, von denen die Seligen umflossen sind.

1) Belohnung ist ein zufälliges Gut der Glückseligkeit. 2) Wie die Herrlichkeit der Glückseligen beschaffen ist, wesswegen die Glückseligkeit selbst Herrlichkeit genannt wird. 3) Ehre der Glückseligen.

I. Zu jener wesentlichen Glückseligkeit kommen noch einige Zierden, die allen Seligen gemein sind, und welche, da sie nicht so weit den menschlichen Verstand übersteigen, unsere Gemüther heftiger zu bewegen und anzueifern pflegen.

II. Dergleichen ist das, was der Apostel in seinem Briefe an die Römer zu verstehen scheint: *Herrlichkeit und Ehre, und Friede Jedem, der da Gutes thut.* (Rom. 2, 10) Die Glückseligen werden nicht nur jene Herrlichkeit geniessen, die wir als wesentlich und mit ihrer Natur innig vereinigt darstellten, sondern auch jene, welche in der klaren und deutlichen Kenntniss besteht, die Jeder von des Andern ausgezeichneter und erhabener Würde haben wird.

III. Wie hoch aber muss man jene Ehre schätzen, (Joh. 15, 14. 20, 17. Rom. 8, 14.) welche ihnen von Gott ertheilt wird, da sie nicht mehr Knechte, sondern Freunde, Brüder und Kinder Gottes genannt werden! Daher wird unser Erlöser seine Auserwählten mit den liebreichsten und ehrendsten Worten so anreden: (Matth. 25, 34.) *Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmt das Reich in Besitz, das euch bereitet ist*, so dass man mit Recht ausrufen kann: *Zu sehr sind deine Freunde verherrlicht worden, o Gott.* (Ps. 38, 17.) Sie werden aber auch von Christus dem Herrn vor dem himmlischen Vater und seinen Engeln mit Lob-

sprüchen gepriesen worden. Wenn überdiess allen Menschen ein gemeinsames Verlangen nach Ehre, welche von weisen Männern erwiesen wird, weil man sie für die tüchtigsten Zeugen der Tugend hält, von Natur angeboren ist, um wie vieles höher müssen wir den Zuwachs des Ruhmes der Seligen schätzen, da Einer dem Andern die höchste Ehre erweisen wird.

XI.

Mit welcher Menge von Gütern die Seligen in jenen ewigen Wohnungen werden überhäuft werden.

1) Die Glückseligkeit besteht aus allen Gütern des Leibes und der Seele. 2) Das Irdische wird den Seligen verächtlich erscheinen.

I. Das Aufzählen aller Freuden, mit welchen die Herrlichkeit der Seligen überhäuft seyn wird, wäre ohne Ende, und wir können es uns gar nicht vorstellen. Doch müssen die Gläubigen überzeugt seyn, dass, was uns immer in diesem Leben Angenehmes zu Theil werden oder gewünscht werden kann, mag es sich auf die Erkenntniss des Verstandes oder auf den vollkommenen Zustand des Körpers beziehen, das selige Leben im Himmel von allen diesen Gütern überströme, und war, wie der Apostel sagt, in einem weit höhern Grade, *als es je ein Auge gesehen, ein Ohr gehört, oder in* I. Cor. 2, 9. *eines Menschen Sinn gekommen ist.* Der Körper, welcher vorher fest und schwerfällig war, wird, wenn er im Himmel, nach abgelegter Sterblichkeit, fein und geistig geworden ist, keiner Nahrungsmittel mehr bedürfen; die Seele aber wird durch die Speise der ewigen Herrlichkeit, welche der Zubereiter jenes grossen Gastmahles *herumgehend Allen reichen wird,* mit der Luc. 12, 37. höchsten Wollust gesättigt werden.

II. Wer aber soll kostbare Gewande, und königliche Zierden des Körpers verlangen, wo man dergleichen I. Cor. 15, 42. Dinge nicht bedürfen wird, da Alle mit Unsterblichkeit und Glanz umgeben, und mit der Krone des ewigen Ruhmes geschmückt sind? Wenn man aber den Besitz Apoc. 7, 9. eines grossen und prachtvollen Hauses zur menschlichen Glückseligkeit rechnet; was kann wohl Grösseres und Prachtvolleres gedacht werden, als der Himmel, welcher allenthalben von der Liebe Gottes erleuchtet wird? Als daher der Prophet sich die Schönheit der Wohnung Gottes vorstellte, und von Begierde nach dem Besitze jener Wohnungen entbrannte, sagte

Ps. 3. 2. er: *Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Tugenden! Meine Seele verlangt und sehnt sich in die Vorhöfe des Herrn; mein Herz und mein Fleisch jubeln dem lebendigen Gotte!*

Wie nun die Seelsorger sehnlichst wünschen sollen, dass alle Gemüther der Gläubigen so gesinnt seyn, und diess einstimmig verlangen sollen, so müssen sie auch alle ihre Mühe darauf verwenden, damit es so sey.

XII.

Den Seligen werden jenseits nicht die nämlichen Belohnungen ohne Unterschied zu Theil werden.

Im Hause meines Vaters, spricht der Herr, sind
Joh. 14, 2. *viele Wohnungen,* in welchen grössere oder kleinere Belohnungen ausgetheilt werden, wie sie Jeder ver-
II. Cor. 9, 6. dient. *Denn wer kärglich säet, der wird auch kärglich ärnten; wer aber in Segnungen säet, wird auch in Segnungen ärnten.* Daher sollen die Seelsorger die Gläubigen nicht nur zu jener Glückseligkeit ermuntern, sondern sie auch oft belehren, dass die sicherste Weise, sie zu erlangen, darin bestehe, dass sie ausgerüstet mit Glauben und Liebe, im Gebete und im heilsamen Gebrauche der Sakramente ausharren, und sich in allen Pflichten der Wohlthätigkeit gegen den Nächsten üben. So werden sie dann die Barmherzigkeit Gottes erlangen, welche Allen, die ihn lieben, jene selige Herrlichkeit bereitet hat, so dass einst erfüllt wird, was durch den Propheten gesprochen wurde:
Isai. 32, 18. *Mein Volk wird sitzen im Ueberflusse des Friedens, und in den Wohnungen des Vertrauens und in herrlicher Ruhe.*

ZWEITER THEIL

des römischen, nach dem Beschlusse des Conciliums zu Trient herausgegebenen, Katechismus.

Erstes Hauptstück.

Von den Sakramenten im Allgemeinen.

I.

Auf den Unterricht in den Sakramenten muss der Seelsorger besondere Sorgfalt verwenden.

Wenn schon jeder Theil der christlichen Lehre Kenntniss und Fleiss verlangt, so erfordert die Lehre von den Sakramenten, die nach göttlichem Befehle nothwendig und an Nutzen sehr reich ist, eine besondere Geistesanstrengung und Bemühung des Seelsorgers, damit durch deren genaue und oftmalige Vernehmung die Gläubigen so beschaffen werden, dass ihnen diese so vortrefflichen und heiligen Gegenstände würdig und fruchtbringend mitgetheilt werden können, und die Priester nicht jenem göttlichen Gebote entgegenhandeln, welches heisst: *Reichet das Heilige nicht den* Matth. 7, 6. *Hunden, und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor.*

II.

Was das Wort Sakrament bedeute.

1) Das Wort Sakrament hat mehrere Bedeutungen. 2) Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen einer verborgenen und göttlichen Wirkung. 3) Der Name Sakrament wurde von den ersten Vätern der Kirche häufig gebraucht.

I. Weil zuerst von allen Sakramenten im Allgemeinen gehandelt werden muss, so wollen wir von dem

Inhalte und der Kenntniss des Namens selbst beginnen, und seine mehrfache Bedeutung darlegen, damit man leichter begreift, welches hier die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist. Daher müssen die Gläubigen belehret werden, dass der Name Sakrament, von welchem hier die Rede ist, von den weltlichen Schriftstellern in einem andern Sinne genommen worden ist, als von den heiligen. Einige Schriftsteller wollten unter dem Namen Sakrament jene Verbindlichkeit verstanden wissen, durch welche die Geschwornen gleichsam durch ein Band der Dienstpflicht gebunden werden; daher nannte man den Eid, wodurch sich die Soldaten zum treuen Dienste gegen den Staat verpflichten, ein militärisches Sakrament. In dieser Bedeutung scheint es von den weltlichen Schriftstellern am öftesten gebraucht worden zu seyn.

II. Aber bei den lateinischen Vätern, welche über göttliche Dinge schrieben, bedeutet der Name Sakrament eine heilige Sache, die verborgen ist; und auch die Griechen bedienten sich zur Bezeichnung einer solchen Sache des Wortes *Geheimniss*.

In dieser Bedeutung also müssen wir das Wort Sakrament nehmen, wenn es im Briefe an die Epheser
Ephes. 1, 9. heisst: *Um uns das Geheimniss seines Willens bekannt*
1. Tim. 3, 16. *zu machen.* Dann an Timotheus: *Es ist ein grosses Geheimniss der Liebe.* Ferner im Buche der Weis-
Sap. 2, 22. heit: *Sie kannten nicht die Geheimnisse Gottes.* In diesen und andern Stellen bemerkt man, dass Sakrament nichts anders bedeute, als eine heilige Sache, die geheim und verborgen ist. Daher waren die lateinischen Kirchenlehrer der Meinung, man könne sichtbare Zeichen, welche die Gnade, die sie wirken, zugleich auch äusserlich anzeigen und gleichsam vor Augen stellen, mit Recht und Fug Sakramente nennen. Der heilige Gregor glaubt, man könne sie desswegen Sakramente nennen, weil eine göttliche Kraft unter der Hülle kör-
In I. Regg. 16. perlicher Dinge insgeheim das Heil bewirkt.

III. Doch glaube Niemand, dass diese Benennung erst neuerlich in die Kirche eingeführt worden sey; wer den heiligen Hieronymus und Augustin liest, wird leicht ersehen, dass die alten Schriftsteller unserer Religion zur Bezeichnung der in Rede stehenden Sache sich sehr oft des Namens Sakrament, bisweilen aber

auch des Ausdruckes Symbol, oder mystisches Zeichen, oder heiliges Zeichen bedient haben.

So viel von dem Namen Sakrament! Diess Alles bezieht sich auf die Sakramente des alten Bundes, wovon aber die Seelsorger nichts zu lehren brauchen, da sie durch das Gesetz und die Gnade des Evangeliums aufgehoben worden sind.

III.

Was bei den katholischen Schriftstellern eigentlich das Wort Sakrament bezeichne.

Von der eigenthümlichen Wirkung und Beschaffenheit der Sakramente. Ein Sakrament ist eine Sache, wodurch Heil und Gerechtigkeit erlangt wird.

Ausser der Bedeutung des Namens, die bisher erklärt wurde, muss auch die Wirkung und Beschaffenheit der Sache sorgfältig erforscht, und den Gläubigen erklärt werden, was ein Sakrament sey. Niemand kann zweifeln, dass die Sakramente Dinge der Art seyen, wodurch Heil und Gerechtigkeit erlangt wird. Obschon aber diese Sache auf verschiedene Weise erklärt werden kann, so gibt es doch keine deutlichere und fassLichere Beschreibung, als die des heiligen Augustin, welche später auch alle Kirchenlehrer angenommen haben. Er sagt: *Ein Sakrament ist ein Zeichen einer heiligen Sache;* oder um es mit andern Worten, die das Nämliche bedeuten, zu sagen: *„Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, eingesetzt zu unserer Rechtfertigung.“* De civit. Dei 10. 5.

IV.

Abtheilung der sichtbaren Dinge, und was unter dem Worte Zeichen zu verstehen sey.

1) Es gibt zweierlei Arten sichtbarer Dinge. 2) Beschaffenheit des Zeichens.

I. Damit die oben gegebene Definition des Sakramentes deutlicher werde, sollen die Seelsorger seine einzelnen Theile auslegen, und vor Allem lehren, dass es zwei Arten von Dingen gebe, welche durch die Sinne vernommen werden können. Einige sind dazu da, um etwas anzuzeigen; andere aber sind da, nicht um ein anderes Ding anzuzeigen, sondern um ihrer selbst willen, unter deren Zahl fast alle Dinge, welche in der Natur bestehen, gerechnet werden können. In die Zahl der erstern Art sind zu setzen die Wörter,

Schrift, Fahnen, Bilder, Posaunen und sehr viele andere solche Dinge. Denn nimmst du den Worten die Kraft ihrer Bedeutung, so ist die Ursache hinweggenommen, warum Worte erfunden wurden.

II. Diese also nennt man Zeichen im eigentlichen Sinne. Der heilige Augustin sagt, das sey ein Zeichen, was ausser der Sache, die es den Sinnen vorstellt, auch bewirkt, dass wir aus ihr die Kenntniss einer andern Sache schöpfen, so wie wir aus einer Fussstapfe, die wir der Erde eingedrückt sehen, leicht erkennen, dass Jemand vorüber gegangen sey, dessen Fussstapfe sich zeigt.

V.

Es wird gezeigt, wie die Sakramente unter eine Art Zeichen gezählt werden können.

1) Warum die Sakramente unter Dinge, die etwas anzeigen, gezählt werden sollen. 2) Diess wird aus der Schrift bewiesen.

I. Da diess sich so verhält, so erhellet deutlich, dass das Sakrament zu dieser Art von Dingen, welche eingesetzt worden sind, um etwas anzuzeigen, gezählt werden muss, da es durch äusserliches Ansehen und eine gewisse Aehnlichkeit uns erklärt, was Gott in unsern Seelen durch seine Kraft, welche durch die Sinne nicht vernommen werden kann, bewirkt. Wenn wir z. B. bei der Taufe unter gewissen feierlichen Worten äusserlich mit Wasser abgewaschen werden, so zeigt diess an, dass innerlich durch die Wirkung des heiligen Geistes jede Mackel von Sünde und jeder Flecken des Bösen ausgetilgt, und unsere Seele mit jenem herrlichen Geschenke der himmlischen Gerechtigkeit bereichert und ausgeschmückt werde; und es bewirkt diese Abwaschung des Körpers zugleich an der Seele das, was sie anzeigt, wie nachher an seinem Orte erklärt werden wird.

II. Aber auch aus der Schrift lässt sich deutlich beweisen, dass das Sakrament unter die Zeichen gerechnet werden muss. Der Apostel Paulus schreibt über die Beschneidung, ein Sakrament des alten Bundes, die dem Abraham, dem Vater aller Gläubigen, befohlen worden ist, an die Römer, wie folgt: *Und er* Rom. 4, 11. *empfing das Zeichen der Beschneidung zur Bekräftigung der Gerechtigkeit des Glaubens.* Und ferner beweisst die Stelle, worin er behauptet, *dass wir Alle,*

die in Jesus Christus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind, dass die Taufe dieses anzeige, wie der nämliche Apostel sagt, *dass wir mit ihm begraben sind durch die Taufe auf seinen Tod.* Rom. 6, 3.

Es wird von nicht geringem Nutzen seyn, wenn das gläubige Volk einsieht, dass die Sakramente unter die Zeichen gehören; denn alsdann wird es sich leichter überzeugen, dass das, was sie anzeigen, enthalten und wirken, heilig sey und hocherhaben; und wenn es ihre Heiligkeit erkennt, so wird es mehr angeeifert werden, Gottes Güte gegen uns hoch zu schätzen und zu verehren.

VI.

Wie viele Arten von Zeichen es gebe.

Wie man einsehe, dass das Sakrament ein Zeichen einer heiligen Sache sey, und wie viele Arten von Zeichen es gebe.

Es sollen nun die Worte, *einer heiligen Sache,* welche der zweite Theil der obigen Definition sind, erkläret werden. Damit aber diess mit Vortheil geschehen hann, so muss gründlich untersucht werden, was der heilige Augustin über die Verschiedenheit der Zeichen scharfsinnig und genau vorgetragen hat. De Doctrina christ. c. I.

Einige werden natürliche Zeichen genannt, welche ausser sich selbst in unserer Seele die Kenntniss einer andern Sache hervorbringen, so wie man aus dem Anblicke eines Rauches sogleich schliesst, dass ein Feuer da sey. Und dieses Zeichen heisst desswegen ein natürliches, weil der Rauch nicht nach menschlichem Uebereinkommen ein Feuer anzeigt, sondern weil die Erfahrung bewirkt, dass Jeder, wenn er auch nur Rauch sieht, daraus schliesst, dass Feuer da seyn müsse, wenn es auch noch verborgen ist.

Einige Zeichen aber liegen nicht in der Natur, sondern sind festgesetzt und von den Menschen erfunden worden, um sich einander mittheilen, Andern die Gefühle ihrer Seele ausdrücken, und dagegen die Meinung und die Urtheile Anderer vernehmen zu können. Wie verschiedenartig und vielfach aber diese sind, kann man daraus ersehen, dass sich einige auf den Gesichtssinn, andere auf den Gehörsinn, und die übrigen auf die andern Sinne beziehen. Wenn wir Jemandem etwas zusagen, und diess z. B. durch Erhebung einer Fahne anzeigen, so erhellt deutlich, dass sich diese

Anzeige nur auf die Augen beziehe; ebenso bezieht sich der Schall der Trompeten, Flöten oder der Zither, welcher nicht bloss zum Vergnügen, sondern vorzüglich um etwas anzuzeigen, hervorgebracht wird, auf den Gehörsinn; mit welchem Sinne aber vorzüglich die Worte vernommen werden, welche die bewunderungswürdige Kraft haben, die innersten Gedanken der Seele auszudrücken. Ausser diesen durch Uebereinkunft der Menschen festgesetzten Zeichen gibt es noch andere, welche von Gott angeordnet sind: doch sind sie nicht alle einerlei Art, wie Alle einstimmig behaupten.

Einige Zeichen sind von Gott bloss desswegen den Menschen gegeben, um etwas anzudeuten, oder um sie zu ermahnen; dergleichen waren die durch das alte Gesetz vorgeschriebenen Reinigungen, das ungesäuerte Brod, und viele andere, die sich auf die Ceremonien des mosaischen Gottesdienstes beziehen. Andere aber hat Gott eingesetzt, die nicht nur die Kraft haben, etwas anzudeuten, sondern die auch wirksam sind; und unter diese letztere Art müssen offenbar die Sakramente des neuen Bundes gezählt werden. Denn sie sind von Gott angeordnete Zeichen, nicht von Menschen erfunden, und wir glauben fest, dass sie die Kraft haben, eine heilige Sache, die sie anzeigen, auch zu wirken.

VII.

Was bei der Feststellung des Begriffes vom Sakramente unter heiliger Sache zu verstehen sey.

Heilige Sache heisst im eigentlichen Sinne die Gnade Gottes. Conc. Trident. sess. 7. c. 6.

Wie wir die Zeichen in ihrer Mannigfaltigkeit dargelegt haben, ebenso ist unter dem Ausdrucke *heilige Sache* nicht immer dasselbe zu verstehen. Was aber hier die Feststellung des Begriffes vom Sakramente betrifft: so verstehen die heiligen Schriftsteller unter *heiliger Sache* die Gnade Gottes, die uns heilig macht und uns mit allen göttlichen Tugenden ausschmückt. Sie glaubten mit Recht, dieser Gnade den Namen *heilige Sache* beilegen zu müssen, weil durch ihre wohlthätige Wirkung unsere Seele Gott geweiht und mit ihm vereinigt wird.

VIII.

Ausführlichere Bestimmung des Sakramentes, und wie es sich von den übrigen heiligen Zeichen unterscheide.

I. Um ausführlicher zu erklären, was ein Sakrament sey, soll gelehrt werden, dass es eine in die Sinne fallende Sache sey, welche nach göttlicher Einsetzung die Kraft hat, Heiligkeit und Gerechtigkeit, sowohl anzuzeigen als auch zu bewirken; und hieraus folgt, dass jedermann leicht einsehen kann, die Bilder der Heiligen, die Kreuze und anderes dergleichen können, obwohl sie Zeichen von heiligen Sachen sind, desswegen doch nicht Sakramente genannt werden. Die Wahrheit dieser Lehre kann man leicht durch das Beispiel aller Sakramente beweisen, wenn man das, was wir oben bei der Taufe vortrugen, indem wir nämlich sagten, jene feierliche Abwaschung des Körpers sey ein Zeichen, und besitze die Wirkung einer heiligen Sache, die innerlich durch die Kraft des heiligen Geistes geschehe, auch auf die übrigen Sakramente anwenden will.

II. Diese geheimnissvollen Zeichen, welche von Gott angeordnet sind, haben vorzüglich das Eigene, dass sie nach göttlicher Anordnung nicht blos Eine Sache, sondern mehrere zugleich anzeigen. Diess kann man bei jedem einzelnen Sakramente erkennen, indem sie nicht allein unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern insbesondere noch zwei andere, mit der Heiligkeit eng verbundene Dinge, anzeigen, nämlich das Leiden des Erlösers Christi, welches die Ursache der Heiligkeit ist, und das ewige Leben, und die himmlische Seligkeit, auf die sich unsere Heiligkeit, als unsern Endzweck, beziehen muss.

III. Da man dieses bei allen Sakramenten findet, so lehrten die heiligen Kirchenlehrer mit Recht, dass jedes Sakrament dreierlei anzeige; nämlich es bringt eine vergangene Sache wieder in Erinnerung, dann zeigt es eine gegenwärtige an und weist auf sie hin, und drittens sagt es eine zukünftige vorher. Der Beweis dieser Lehre liegt auch in der heiligen Schrift. Denn wenn der heilige Paulus sagt: *Alle, die wir in* Rom. 6, 3.
Christus getauft sind, sind auf seinen Tod getauft, so zeigt er dadurch deutlich, dass die Taufe desswegen ein Zeichen genannt werde, weil sie uns an das Leiden und den Tod des Herrn erinnert. Wenn er nach-

her sagt: *denn wir sind mit ihm begraben durch die Taufe auf seinen Tod, damit auch wir, wie Christus von Todten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, in einem erneuerten Leben wandeln;* so erhellt aus diesen Worten, dass die Taufe das Zeichen sey, wodurch die uns eingegossene himmlische Gnade angezeigt wird; durch welche uns verliehen ist, dass wir ein neues Leben beginnen, und alle Pflichten einer wahren Frömmigkeit leicht und willig ausüben. Wenn er endlich hinzufügt: *Sind wir also gleichsam eingepfropft der Aehnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch der Auferstehung seyn;* so liegt klar vor Augen, dass die Taufe ein nicht undeutliches Bild der ewigen Seligkeit sey, die wir durch sie erlangen werden.

Rom. 6, 5.

IV. Aber ausser diesen erwähnten verschiedenen Arten und Weisen der Andeutung ereignet es sich auch manchmal, dass ein Sakrament nicht blos Eine gegenwärtige Sache, sondern mehrere, anzeigt und bezeichnet. Diess kann man leicht erkennen, wenn man das allerheiligste Sakrament des Altars betrachtet, durch welches die Gegenwart des wahrhaftigen Leibes und Blutes des Herrn, dann die Gnade, welche diejenigen, die sich den heiligen Geheimnissen mit reinem Herzen nahen, empfangen, angezeigt wird.

Hierin liegt für die Seelsorger Stoff genug, zu zeigen, welche Macht der Gottheit, wie viele geheimnissvolle Wunder in den Sakramenten des neuen Gesetzes enthalten seyen, und allen an's Herz zu legen, dass man sie in tiefster Ehrfurcht verehren und empfangen müsse.

IX.

Warum bei den Christen Sakramente eingesetzt werden mussten.

1) Erstens um der Schwäche des menschlichen Verstandes zu Hülfe zu kommen. 2) Um die Trägheit im Glauben zu heben. 3) Um ein fertiges und gewisses Heilmittel zu geben gegen die Krankheiten der Seele, und zur Erlangung der Seligkeit. 4) Damit sie Symbole des Christenthums und der wahren Religion und Bande der heiligen Gemeinschaft seyen. 5) Sie sind Zeugnisse unsers Glaubens und eine bestimmte Darlegung desselben. 6) Sie sollen zum Glauben und zur Liebe anspornen. 7) Sie sind Werkzeuge, Demuth zu erwecken. 8) Schluss. Gesammtinhalt.

I. Nichts ist tauglicher, den rechten Gebrauch der Sakramente zu lehren, als wenn man die Ursache fleissig erforscht, warum die Sakramente eingesetzt werden mussten. Dergleichen Ursachen gibt es mehrere. Die

erste davon ist die Schwäche des menschlichen Verstandes. Dieser ist so beschaffen, dass wir zur Kenntniss derjenigen Dinge, welche vom Verstande und der Vernunft begriffen werden, nur durch solche Dinge gelangen können, die in die Sinne fallen. Damit wir nun das, was durch Gottes verborgene Kraft bewirkt wird, leichter fassen können, so machte der Schöpfer aller Dinge sehr weise diese Kraft vermöge seiner Güte gegen uns durch einige in die Sinne fallende Zeichen uns bekannt. Hierüber spricht der heilige Chrysostomus vortrefflich: Wenn der Mensch körperlos wäre, so wären ihm diese Güter nackt und ohne Hülle dargeboten worden; weil aber die Seele mit einem Körper verbunden ist, so war es nothwendig, dass er zur Erkenntniss derselben von Dingen unterstützt wurde, die in die Sinne fallen. **Hom. 83 in Matth. 60 ad pop. Antioch.**

II. Die zweite Ursache ist, weil unser Gemüth nicht leicht bewogen wird, das zu glauben, was uns versprochen wird. Daher hat Gott vom Anfange der Welt an das, was er zu thun beschlossen hatte, zwar meistentheils gewöhnlich nur mit Worten angekündigt; manchmal aber, wenn er ein Werk vornehmen wollte, welches durch seine Grösse den Glauben an die Verheissung hätte untergraben können, verband er mit den Worten auch andere Zeichen, die zuweilen als Wunder erschienen. Als Gott den Moses zur Befreiung des **Exod. 3 & 4.** israelitischen Volkes absandte, und dieser selbst auf die Hülfe Gottes, der ihm die Befreiung auftrug, zu wenig Vertrauen setzte, und befürchtete, es möchte ihm eine zu schwere Last aufgelegt werden, als dass er sie ertragen könnte, oder das Volk möchte den göttlichen Aussprüchen und Worten keinen Glauben schenken; so bekräftigte der Herr seine Verheissung durch verschiedene Wunder. Wie also Gott im alten Testamente die Wahrheit einer grossen Verheissung mit Zeichen bestätigte; so hat auch Christus im neuen Gesetze, wenn er uns Verzeihung der Sünden, himmlische Gnade, die Mittheilung des heiligen Geistes verheissen hat, einige in die Sinne fallende Zeichen eingesetzt, durch welche er sich gleichsam wie durch Pfänder verbindlich machte; daher wir nicht mehr zweifeln könnten, dass er das Versprochene treu halten werde.

III. Die dritte Ursache war, dass sie, wie der heilige Ambrosius schreibt, als Heilmittel und Arzneien

De Sacram. L. 5. c. 4. des Samariters im Evangelium bereit seyen, die Gesundheit der Seele entweder wieder herzustellen oder zu bewahren. Denn die Kraft, welche aus dem Leiden Christi ausströmt, d. h. die Gnade, die er uns auf dem Altar des Kreuzes verdient hat, muss durch die Sakramente, wie durch einen Kanal, uns zugeleitet werden; eine andere Rettuug gibt es nicht; daher wollte der mildreiche Herr die durch sein Wort und seine Verheissung eingesetzten Sakramente in der Kirche zurücklassen, von denen wir ungezweifelt glauben sollen, dass sie uns der Frucht seines Leidens wirklich theilhaftig machen, wenn wir nur fromm und gläubig uns dieses Heilmittels bedienen wollen.

IV. Eine vierte Ursache, warum die Einsetzung der Sakramente als nothwendig erscheint, ist die, dass sie uns als Merkmale und Symbole dienen, um die Gläubigen von andern zu unterscheiden, besonders da Cont. faust. l. 19. c. 11. sich, wie der heilige Augustin sagt, keine Versammlung von Menschen, weder unter dem Namen der wahren, noch einer falschen Religion, gleichsam in einen Leib vereinigen kann, wenn sie nicht durch ein Band sichtbarer Zeichen verbunden werden. Beides leisten die Sakramente des neuen Bundes; sie unterscheiden die Anhänger des christlichen Glaubens von den Ungläubigen, und verbinden die Gläubigen selbst unter sich durch ein heiliges Band.

V. Eine andere tiefbegründete Ursache für die Einsetzung der Sakramente liegt in den Worten des Rom. 10, 10. Apostels: *der Glaube des Herzens macht gerecht; das Bekenntniss des Mundes aber macht selig.* Denn durch die Sakramente bekennen wir unsern Glauben vor den Menschen, und machen ihn öffentlich bekannt. Desswegen bezeugen wir durch die Taufe öffentlich, dass wir glauben, die Kraft des Wassers, mit dem wir im Sakramente abgewaschen werden, bewirke auch die geistige Reinigung der Seele.

VI. Ferner besitzen die Sakramente grosse Wirksamkeit, nicht blos den Glauben in unsern Gemüthern anzuregen und zu üben, sondern auch die Liebe zu entzünden, mit der wir uns wechselseitig lieben müssen, indem wir durch die Gemeinschaft der heiligen Mysterien erinnert werden, dass wir durch das engste Band mit einander verbunden, und Glieder eines Leibes sind.

VII. Endlich, was das Höchste ist beim Streben nach christlicher Frömmigkeit, sie bezähmen und unterdrücken den Stolz des menschlichen Gemüthes, und führen uns zur Demuth, indem wir gezwungen werden, uns sinnlichen Elementen zu unterwerfen, um Gott zu gehorchen, von dem wir früher treulos abgefallen sind, um den Elementen der Welt zu dienen.

VIII. Diess nun soll hauptsächlich vom Namen, der Beschaffenheit und der Einsetzung der Sakramente dem gläubigen Volke vorgetragen werden. Haben die Seelsorger diess genau erklärt, dann muss gelehrt werden, woraus jedes einzelne Sakrament bestehe, welches seine Theile sind, und überdiess, welche Gebräuche und Ceremonien mit jedem verbunden werden.

X.

Die zur Vollständigkeit eines jeden Sakramentes nothwendigen Theile.

Jedes Sakrament besteht aus zwei Theilen.

Zuerst muss erklärt werden, dass die sichtbare Sache, von welcher oben bei der Bestimmung des Begriffes eines Sakramentes die Rede war, nicht blos Eine sey, obschon man glauben muss, dass dadurch nur ein Zeichen festgesetzt werde. Jedes Sakrament wird durch zwei Dinge vollendet, von denen sich das eine auf die Materie bezieht, und Element heisst, das andere aber auf die Form, und gemeiniglich Wort genannt wird. Allgemein bekannt ist hierüber jenes Zeugniss des heiligen Augustin: „Das Wort verbindet sich mit dem Elemente, und wird ein Sakrament.“ Unter der Benennung der sichtbaren Sache also versteht man sowohl die Materie oder das Element, wie bei der Taufe das Wasser, bei der Firmung den Chrysam, bei der letzten Oelung das Oel, welche Dinge sichtbar sind; als auch überdiess die Worte, welche die Form ausmachen, und sich auf den Gehörsinn beziehen. Beides sprach der Apostel deutlich aus mit den Worten: *Christus liebte die Kirche, und gab sich selbst für sie hin, um sie zu heiligen, indem er sie reinigte im Bade des Wassers durch das Wort des Lebens.* In dieser Stelle wird Materie und Form des Sakramentes deutlich genug ausgesprochen.

Tract. 80. in Joh.

Ephes. 5,25.

XI.

Warum mit dem Elemente Worte verbunden werden.

Kraft der Worte in den Sakramenten.

Zur Materie mussten Worte gefügt werden, um die Bedetung der Sache, welche vollzogen wurde, in ein helleres Licht zu setzen. Die Worte haben unter allen Zeichen die grösste Wirksamkeit, und wenn sie fehlen, so wird dunkel bleiben, was die Materie der Sakramente bezeichnen und darstellen soll. So bei der Taufe. Da das Wasser eine zweifache Eigenschaft hat, nämlich zu erfrischen und abzuwaschen, und also das Sinnbild von beiden seyn kann, wenn nicht Worte damit verbunden werden, die anzeigen, was es bei der Taufe bedeutet, so wird wohl eine Muthmassung, aber nie eine feste Behauptung darüber aufgestellt werden können. Verbindet man aber Worte damit, so erkennen wir auf der Stelle, dass es die Bedeutung und Eigenschaft des Abwaschens habe.

XII.

Vortrefflichkeit der Sakramente des neuen Gesetzes.

Unsere Sakramente übertreffen die des alten Gesetzes vorzüglich darin, dass bei Ausspendung dieser keine bestimmte Form beobachtet wurde, wodurch auch geschah, dass sie sehr unbestimmt und dunkel waren; die unsrigen dagegen haben eine so genau vorgeschriebene Form, dass, wenn von ihr abgewichen wird, das Sakrament nicht gültig ist; daher treten sie auch in das hellste Licht, und geben keinem Zweifel Statt. Diese Theile also gehören zur Natur und Wesenheit der Sakramente, und aus ihnen muss nothwendig jedes Sakrament bestehen.

XIII.

Wirkung und Beschaffenheit der Ceremonien bei den Sakramenten.

1) Alterthum der Ceremonien. Conc. Trid. sess. 7. c. 13. 2) Wirkungen der Ceremonien.

I. Obwohl die Ceremonien ohne Sünde nicht unterlassen werden können, wenn nicht die Noth dazu

zwingt, so wird doch durch deren Unterlassung, da sie nicht wesentlich nothwendig sind, die Vollständigkeit des Sakramentes nicht gefährdet. Doch sah man mit Recht schon seit den ersten Zeiten der Kirche darauf, dass die Sakramente in Verbindung mit einigen feierlichen Ceremonien ausgespendet wurden. Denn erstens ist es gewiss sehr schicklich, mit den heiligen Geheimnissen ehrfurchtsvoll umzugehen, um darzulegen, dass wir uns mit heiligen Dingen beschäftigen; und

II. erklären die Ceremonien deutlicher, und legen gleichsam vor Augen, was durch die Sakramente bewirkt wird, und prägen die Heiligkeit dieser Dinge den Gemüthern der Gläubigen tiefer ein. Ferner erheben sie die Seelen derer, die sie betrachten, und sorgfältig beobachten, zur Kenntniss erhabener Dinge, und entzünden in ihnen Glaube und Liebe. Daher soll die grösste Sorgfalt und unermüdeter Fleiss darauf verwendet werden, den Gläubigen die Bedeutung der Ceremonien, welche bei jedem Sakramente vorkommen, zu erklären und bekannt zu machen.

XIV.

Wie viele Sakramente die katholische Kirche habe.

Es soll nun die Zahl der Sakramente erklärt werden, deren Kenntniss grossen Nutzen bringt, weil das Volk mit desto höherer Ehrfurcht alle seine Seelenkräfte zum Lobe und Preise der unendlichen Güte Gottes gegen uns anwendet, je mehrere göttliche Hilfsmittel zu unserer Rettung und Seligkeit es kennen lernt. Wie uns die Schrift beweisst, und die Väter überliefert haben, und das Ansehen der Kirchenversammlungen bestätigt, ist die Zahl der Sakramente der katholischen Kirche auf sieben festgesetzt.

XV.

Warum es weder mehr, noch weniger Sakramente gebe.

1) Die Natur selbst lehrt, dass es sieben Sakramente geben müsse. 2) Sieben Sakramente bedarf das menschliche Geschlecht, um das Leben gottselig zuzubringen. Conc. Constant. sess. 15. florent. in decreto dato Armenis. Trident. sess. 7.

I. Warum es weder mehr noch weniger als sieben Sakramente gebe, lässt sich mit Wahrscheinlichkeit

durch jene Dinge beweisen, welche sich durch ihre Aehnlichkeit vom natürlichen Leben auf das geistige beziehen.

II. Dem Menschen sind zum Leben, zur Erhaltung des Lebens und zur Anwendung desselben zu seinem und des Staates Nutzen diese sieben Dinge nothwendig; nämlich, er muss geboren werden, wachsen, genährt werden; wenn er krank wird, muss er geheilt werden; die Schwäche seiner Kräfte muss gehoben werden; dann, was den Staat betrifft, dürfen nie Obrigkeiten fehlen, durch deren Ansehen und Leitung er regiert wird; und endlich muss er sich selbst und das Menschengeschlecht durch rechtmässige Fortpflanzung der Kinder erhalten. Da nun Alles dies jenem Leben, mit dem die Seele für Gott lebt, deutlich entspricht, so kann man hieraus leicht die Zahl der Sakramente entnehmen.

Das erste ist die Taufe, gleichsam die Thüre zu den übrigen, durch die wir in Christus wiedergeboren werden. Dann die Firmung, deren Kraft bewirkt, dass die göttliche Gnade in uns vermehrt wird, und wir ge-
Epist. 108. stärkt werden. Wie der heilige Augustin sagt, sprach der Herr zu den Aposteln, nachdem sie schon getauft
Luc. 24, 49. waren: *Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von Oben ausgerüstet seyd.* Hierauf das Altarssakrament, durch welches, als durch eine wahrhafte Speise vom Himmel, unsere Seele genährt und erhalten wird. Von diesem Sakramente sagte der Heiland: *Mein Fleisch*
Joh. 6, 56. *ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Getränk.* Das vierte ist die Busse, wodurch die verlorne Gesundheit der Seele wiederhergestellt wird, wenn wir durch die Sünden verwundet sind. Dann folgt die letzte Oelung, durch welche die Ueberbleibsel der Sünden ausgetilgt, und die Seelenkräfte gestärkt werden, was der heilige Jakobus von diesem
Jac. 5, 15. Sakramente bezeugt, da er schreibt: *Wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen.* Nun folgt die Priesterweihe, wodurch die Gewalt verliehen wird, die öffentliche Ausspendung der Sakramente in der Kirche immerdar zu üben, und alle heiligen Verrichtungen zu vollziehen. Endlich ist die Ehe hinzugefügt, damit aus der rechtmässigen Verbindung eines Mannes und eines Weibes zum Dienste Gottes und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes Kinder erzeugt, und dieselben fromm erzogen werden.

XVI.

Die Nothwendigkeit und Würde aller Sakramente ist nicht gleich.

1) Von dem Vorzuge und Unterschiede der Sakramente und dem Urheber derselben. 2) Drei Sakramente sind vor allen nothwendig. Erhabene Würde des Altarssakramentes.

I. Obschon alle Sakramente eine göttliche und wunderbare Kraft in sich haben, so muss doch vor Allem bemerkt werden, dass sie nicht alle gleich nothwendig sind, noch auch dieselbe Würde, und die nämliche Kraft der Bedeutung besitzen.

II. Drei Sakramente sind, wenn auch nicht aus demselben Grunde, doch vor den übrigen nothwendig. Die Taufe ist nach dem Ausspruche des Erlösers jedem Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendig. Diess erklärte er mit diesen Worten: *Wer nicht aus* Joh. 3, 5. *dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren ist, kann nicht in das Reich Gottes eingehen.* Die Busse aber ist nur jenen nothwendig, welche nach der Taufe in eine Todsünde gefallen sind; denn sie können dem ewigen Verderben nicht entgehen, wenn sie nicht die begangene Sünde, wie vorgeschrieben ist, abgebüsst haben. Ferner ist die Priesterweihe, wenn auch nicht für jeden einzelnen Gläubigen, doch für die ganze Kirche unumgänglich nothwendig.

Betrachtet man aber die Würde der Sakramente, so übertrifft das Altarssakrament alle übrigen weit an Heiligkeit, an Zahl der Geheimnisse und an Erhabenheit. Diess Alles wird man leicht erkennen, wenn an seinem Orte jedes einzelne Sakrament erklärt werden wird.

XVII.

Von wem wir diese heiligen und göttlichen Geheimnisse erhalten haben, und wer im Grunde sie ausspendet.

1) Die wirkende Ursache oder der Urheber der Sakramente ist Gott durch Christus, und eben er ist's, der sie innerlich hauptsächlich ausspendet. Sess. 7. de sacramentis in genere, can. I.

Nun folgt, darauf zu sehen, von wem wir diese heiligen und göttlichen Geheimnisse empfangen haben. Denn es ist unbezweifelt, dass der Werth eines kostbaren Geschenkes durch die Würde und Erhabenheit dessen, von welchem das Geschenk selbst herkömmt, sehr vermehrt werde. Diess ist nicht schwer zu er-

klären. Da es Gott ist, der die Menschen gerecht macht, die Sakramente selbst aber wunderbare Werkzeuge sind, um die Gerechtigkeit zu erlangen, so ist es klar, dass Ein und derselbe Gott in Christus als Urheber der Rechtfertigung und der Sakramente anerkannt werden müsse. Ueberdiess enthalten die Sakramente eine solche Kraft und Wirksamkeit, dass sie das Innerste der Seele durchdringen. Da es aber Gottes Macht allein eigen ist, auf die Herzen und Seelen der Menschen Einfluss auszuüben, so ersieht man hieraus, dass die Sakramente von Gott selbst durch Christus eingesetzt seyen, gleichwie man mit bestimmtem und standhaftem Glauben für wahr halten muss, dass sie auch von ihm innerlich ausgespendet werden. Der heilige Johannes behauptet, dieses Zeugniss von Gott Joh. 1, 33. erhalten zu haben, da er sagt: *Der mich gesandt hat, im Wasser zu taufen, eben der hat mir gesagt: Ueber welchen du den heiligen Geist herabsteigen und bleiben siehst, der ist's, welcher im heiligen Geiste tauft.*

XVIII.

Welcher Diener sich Gott bei Ausspendung der Sakramente bediene.

Gott spendet die Sakramente durch Menschen aus.

Obschon Gott der Urheber und Ausspender der Sakramente ist, so wollte er sie in seiner Kirche doch nicht durch Engel, sondern durch Menschen ausspenden lassen; es ist durch die ununterbrochene Ueberlieferung der heiligen Väter bestätigt, dass zur Vollständigkeit der Sakramente der Dienst der Ausspender ebenso nothwendig sey, als Materie und Form.

XIX.

Der Ausspender kann durch seine Lasterhaftigkeit die Wirksamkeit der sakramentalischen Gnade nicht hindern.

Was Sache des Ausspenders sey. Sess. 7. Conc. Trid. de sacramentis in genere, can. 11, 12.

Weil die Ausspender und Verwalter der Geheimnisse in diesem heiligen Amte nicht ihre, sondern Christi Person vorstellen, so geschieht dadurch, dass sie, mögen sie gut oder böse seyn, wenn sie sich nur der Form und Materie bedienen, welche die katho-

lische Kirche nach der Einsetzung Christi immer beobachtet hat, und den Vorsatz machen, das zu thun, was die Kirche bei ihrer Verwaltung thut, wahrhaft und wirklich die Sakramente vollenden und ertheilen, so dass nichts die Wirkung der Gnade verhindern kann, ausser es betrügen sich diejenigen, die sie empfangen, selbst um ein so grosses Gut, und widerstehen selbst dem heiligen Geiste. Dass diess immer die bestimmte und ausgesprochene Meinung der Kirche gewesen ist, zeigte sehr deutlich der heilige Augustin in seinen Streitreden, die er gegen die Donatisten geschrieben hat. Verlangen wir hierüber auch Zeugnisse der heiligen Schrift, so hören wir den Apostel sagen: *Ich* 1. Cor. 3, 6.
habe gepflanzt; Apollo hat begossen; aber Gott gab das Wachsthum. Denn weder der ist etwas, der pflanzt, noch der, welcher begiesst, sondern Gott, der das Wachsthum gibt. Aus dieser Stelle sieht man deutlich, dass, wie den Bäumen die Gottlosigkeit derer, durch deren Hand sie gepflanzt wurden, nichts schadet, so auch fremde Schuld denen nicht zum Verbrechen gereichen kann, die durch den Dienst böser Menschen Christo sind eingepflanzt worden. Daher, wie unsere heiligen Väter aus dem Evangelium des heiligen Johannes gezeigt haben, hat auch Judas der Verräther Mehrere getauft, und wir lesen von Keinem, dass er wieder getauft worden sey, so dass der heilige Augustin gar schön darüber schrieb: „Judas ertheilte „die Taufe, und man taufte nach ihm nicht wieder, „wie nach Johannes, weil die vom Judas ertheilte Taufe „Christi Taufe war; die Taufe aber vom Johannes war „Johannis Taufe; wir ziehen nicht den Judas dem Jo„hannes, sondern die Taufe Christi, wenn sie auch „von den Händen des Judas ertheilt war, der Taufe „des Johannes, wenn sie auch von Johannis Händen „ertheilt war, mit Recht vor."

XX.

Was von denen zu denken sey, die mit unreinem Gewissen die heiligen Sakramente ausspenden.

1) Wie verderblich es für die Auspender selbst sey, die Sakramente des neuen Bundes mit unreinem Gewissen zu verwalten, und von den Folgen für sie. 2) Mit heiligen Dingen muss man heilig umgehen; die Sakramente verlieren die ihnen inwohnende Gnade niemals. Sess. 7. Conc. Trid. de sacrament. in genere. can. 6.

I. Wenn die Seelsorger und die übrigen Ausspen-

der der Sakramente dieses hören, so sollen sie nicht glauben, dass es hinlänglich sey, mit Hintansetzung der Unbescholtenheit des Lebenswandels und der Reinheit des Gewissens, nur darauf zu denken, wie sie die Sakramente nach Vorschrift ausspenden; wenn man auch hierauf sorgfältig achten muss, so liegt doch darin noch nicht Alles, was zu ihrer Verwaltung gehört. Aber immerdar müssen sie sich erinnern, dass die Sakramente die göttliche Kraft, welche in ihnen ist, niemals verlieren; doch dass sie denen, welche sie mit unreinem Gewissen ausspenden, ewiges Verderben und ewigen Tod zuziehen.

II. Heiliges muss, wozu jetzt und oft und immer ermahnt werden soll, heilig und ehrfurchtsvoll behandelt werden. Zu dem Sünder, wie bei'm Propheten Ps. 49, 17. geschrieben steht, sprach Gott: *Warum rufst du meine Gerechtigkeit aus, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Du aber hassest meine Zucht.* Wenn es also einem sündhaften Menschen nicht erlaubt ist, von heiligen Dingen zu reden, welch grosses Verbrechen muss sich erst derjenige zu Schulden kommen lassen, der sich vieler Laster bewusst ist, und doch sich nicht scheut, die heiligen Geheimnisse mit schuldbeflecktem Munde zu vollbringen, oder in seine schändlichen Hände zu nehmen, sie zu berühren, und Andern darzureichen?

De eccles. Hier. c. 1. Auch bei'm heiligen Dionysius steht geschrieben, dass es den Sündern nicht einmal erlaubt ist, die Symbole, wie er die Sakramente nennt, zu berühren. Die Ausspender heiliger Dinge sollen also vor Allem nach Heiligkeit streben, mit reinem Gewissen sich der Verwaltung der Sakramente nahen, und sich so sehr in der Gottseligkeit üben, dass sie aus ihrer oftmaligen Behandlung und öfterm Gebrauche mit Gottes Beistand täglich reichlichere Gnade schöpfen.

XXI.

Von den zwei vorzüglichsten Wirkungen der Sakramente.

Sie ertheilen insbesondere die rechtfertigende Gnade. Sess. 7. Conc. Trid. de sacram. in genere, can. 6—8.

Nach Erklärung dieser Dinge soll gelehrt werden, welches die Wirkungen der Sakramente sind; denn diess wird der Bestimmung des Sakramentes, von der oben gehandelt wurde, nicht wenig Licht verschaffen. Es lassen sich vorzüglich zwei Wirkungen aufzählen.

Den ersten Platz behauptet mit Recht jene Gnade, die wir nach der gewöhnlichen Benennung der heiligen Kirchenlehrer die *rechtfertigende* nennen; der Apostel lehrte diess ganz deutlich, da er sagte, Christus habe die Kirche geliebt, und er habe sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen, indem er sie reinigte durch das Bad des Wassers im Worte. Wie aber eine so erhabene und wunderbare Sache durch das Sakrament gewirkt werde, dass, wie nach dem Urtheile des heiligen Augustin bekannt ist, das Wasser den Körper abwäscht, und das Herz berührt, diess kann die menschliche Vernunft und Einsicht nicht begreifen. Denn es ist ausgemacht, dass keine sinnliche Sache vermöge ihrer Natur die Kraft besitze, in die Seele eindringen zu können. Jedoch durch das Licht des Glaubens werden wir inne, dass die Kraft des allmächtigen Gottes in den Sakramenten sey, wodurch sie das bewirken, was natürliche Dinge aus eigner Kraft nicht vollbringen können.

Ephes. 5, 25.

Trac. in Joh. 30.

XXII.

Wie die Wirkungen der Sakramente im Anfange der aufkeimenden Kirche wunderbar angezeigt worden sind.

Auf dass kein Zweifel an dieser Wirkung in den Gemüthern der Gläubigen haften konnte, so wollte Gott bei'm Beginne der Ausspendung der Sakramente das, was sie innerlich wirken, durch Wunderzeichen bekannt machen, damit wir fest glauben, sie geschehen immer innerlich, obschon wir sie durchaus nicht wahrnehmen. Um zu übergehen, dass bei der Taufe unsers Erlösers im Jordan sich der Himmel geöffnet habe, und der heilige Geist in Gestalt einer Taube erschienen sey, auf dass wir ermahnt würden, seine Gnade werde, während wir in der Quelle des Heiles abgewaschen werden, in unsere Seele eingegossen, um diess zu übergehen (denn es bezieht sich mehr auf die Bedeutung der Taufe, als auf die Verwaltung der Sakramente), lesen wir nicht, dass, als die Apostel am Pfingsttage den heiligen Geist empfingen, durch welchen sie nachhin zum Predigen der Glaubenswahrheit und zur Uebernahme von Gefahren für Christi Verherrlichung bereiter und muthiger waren, *damals plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie das Brausen*

Act. 2, 3.

eines herannahenden heftigen Sturmes entstand, und über ihnen getheilte Zungen wie Feuerflammen erschienen seyen? Hieraus erkannte man, dass durch das Sakrament der Firmung uns der nämliche Geist mitgetheilt werde, und zugleich die nämlichen Kräfte verliehen werden, wodurch wir dem Fleische, der Welt und dem Satan, unsern beständigen Feinden, kräftig entgegentreten und widerstehen können.

Diese Wunder sah man, so oft die Apostel die Sakramente ausspendeten, im Anfange der jungen Kirche so lange, bis sie nach Begründung und Feststellung des Glaubens zu geschehen aufhörten.

XXIII.

Wie gross der Vorzug der Sakramente des neuen Bundes vor den Sakramenten des alten Bundes sey.

Aus dem, was von der ersten Wirkung der Sakramente, nämlich von der rechtfertigenden Gnade, dargelegt worden ist, erhellet deutlich, dass die Kraft der Sakramente des neuen Bundes ausgezeichneter und vortrefflicher sey, als die, welche die Sakramente des alten Bundes einst hatten, da sie als schwache und
Galat. 4, 9. dürftige Anfangsgründe die Schuldbefleckten zur Reinigung des Fleisches, nicht der Seele heiligten. Daher waren sie nur als Zeichen von denjenigen Dingen, welche durch unsere Geheimnisse bewirkt werden sollen, eingesetzt. Aber die Sakramente des neuen Bundes,
Hebr. 9, 14. welche aus der Seite Christi fliessen, *der durch den heiligen Geist sich selbst unbefleckt Gott dargebracht hat, reinigen unser Gewissen von den todten Werken zum Dienste des lebendigen Gottes*, und wirken so jene Gnade, die sie anzeigen, durch die Kraft des Blutes Christi. Wenn wir sie also mit den alten Sakramenten vergleichen, so sieht man, dass sie, ausser dem Besitze einer grössern Wirksamkeit auch an Nutzen reichhaltiger und durch Heiligkeit erhabner sind.

XXIV.

Welche Sakramente einen Charakter (Merkmal) eindrücken, und was Charakter sey.

Die zweite Wirkung der Sakramente ist, dass sie der Seele einen heiligen Charakter eindrücken.

Die zweite, aber nicht allen gemeinsame, sondern

nur dreien, der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe eigenthümliche Wirkung der Sakramente ist der Charakter, den sie der Seele eindrücken. Denn wenn der Apostel sagt: *Gott hat uns gesalbt, und bezeichnet, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben,* so beschrieb er mit dem Worte *bezeichnet* nicht undeutlich den Charakter, welchem es eigenthümlich ist, etwas zu bezeichnen und durch ein Merkmal kenntlich zu machen. II. Cor. 1.21.

Der Charakter ist gleichsam ein der Seele eingedrücktes Wahrzeichen, das niemals ausgetilgt werden kann, sondern beständig in ihr bleibt, worüber der heilige Augustin so geschrieben hat: »Vermögen etwa »die christlichen Sakramente weniger, als dieses kör»perliche Zeichen, womit der Soldat bezeichnet wird? »Wenn ein Soldat zur Fahne, die er verlassen hat, zu»rückkehrt, so wird ihm diess nicht vom neuen aufge»drückt, sondern man erkennt und prüft ihn am alten.« Tract. 6. in Joh.

XXV.

Welches die Wirkung des Charakters sey, und warum die Sakramente, die einen Charakter eindrücken, nicht wiederholt werden dürfen.

Der Charakter bewirkt, theils dass wir tauglich werden zum Empfange einer heiligen Sache, theils dass wir durch ein Merkmal von einander uns unterscheiden.

Durch den Charakter der Taufe erlangen wir beides, nämlich dass wir zum Empfange anderer Sakramente tauglich werden, und dass dadurch das gläubige Volk sich von den Völkern, welche ungläubig sind, unterscheide.

Das Nämliche sieht man bei'm Charakter der Firmung und der Priesterweihe. Durch das eine davon werden wir, gleichsam als Streiter Christi, zum öffentlichen Bekenntniss und zur Vertheidigung seines Namens gegen unsern innerlichen Feind und gegen die geistige Bosheit in himmlischen Dingen bewaffnet und gerüstet, und zugleich von denen, die erst neuerlich getauft und gleichsam wie neugeborne Kinder sind, unterschieden; das andere aber ertheilt die Gewalt, die Sakramente zu vollbringen und auszuspenden, und zeigt auch den Unterschied derjenigen, die mit einer solchen Gewalt begabt sind, von der übrigen Versamm-

lung der Gläubigen. Man muss also die Regel der katholischen Kirche beobachten, welche lehrt, dass diese drei Sakramente einen Charakter eindrücken, und dass sie niemals wiederholt werden dürfen.

Diess im Allgemeinen von den Sakramenten.

XXVI.

Wie die Hirten bewirken können, dass das Volk die Sakramente hochachte, und sie ehrfurchtsvoll empfange.

Bei der Lehre von den Sakramenten sind vorzüglich zwei Dinge zu beobachten.

Bei der Erklärung des Inhaltes müssen die Hirten vorzüglich zwei Dinge mit allem Eifer zu bewirken sich bestreben. Erstens sollen die Gläubigen einsehen, welch grosser Ehre, Hochachtung und Ehrfurcht diese göttlichen und himmlischen Geschenke würdig sind; zweitens, dass man sie, weil sie vom mildreichen Gott zum gemeinsamen Heile aller Menschen angeordnet sind, fromm und gottselig empfangen müsse, und auf dass man dergestalt vom Verlangen nach christlicher Vollkommenheit entzündet werde, dass man es für den grössten Verlust hält, wenn man einige Zeit des heilbringenden Empfanges vorzüglich der Busse und des Altarssakramentes entbehrt. Diess können aber die Hirten leicht bewirken, wenn sie den Gläubigen öfter einprägen, was oben von der Göttlichkeit und dem Nutzen der Sakramente vorgetragen worden ist. Nämlich erstens, dass sie von unserm Herrn und Heiland, von dem nur das Vollkommenste kommen kann, eingesetzt worden seyen; zweitens, dass bei ihrer Ausspendung die allwirkende Gottheit des heiligen Geistes, der das Innerste unsers Herzens durchdringt, gegenwärtig sey; ferner, dass sie mit wunderbarer und untrüglicher Kraft, die Seelen zu heilen, versehen seyen; dann, dass durch sie jene unermesslichen Reichthümer des Leidens Christi auf uns geleitet werden.

Zuletzt endlich sollen sie zeigen, dass zwar das ganze christliche Gebäude unerschütterlich auf die Grundfeste des Ecksteines gegründet sey, aber dass man sehr fürchten müsse, es möchte, wenn es nicht durch das Predigen des Wortes Gottes und durch den häufigen Empfang der Sakramente auf allen Seiten gestützt wird, grösstentheils geschwächt zusammenstür-

zen; denn wie wir durch die Sakramente zum Leben aufgenommen werden, so werden wir durch diese Speise gleichsam ernährt, erhalten und gestärkt.

Zweites Hauptstück.

Vom Sakramente der Taufe.

I.

Warum es nützlich sey, dem gläubigen Volke die Lehre von der Taufe oft vorzutragen.

Wie nützlich und nothwendig der Unterricht in den Sakramenten sey. Mit welchem Ernste die Kraft der Taufe alle Menschen erwägen sollen.

Aus dem, was bisher von den Sakramenten im Allgemeinen vorgetragen worden ist, kann man erkennen, wie nothwendig es sey, sowohl zum Begreifen der christlichen Lehre, als auch zur Uebung in einem gottseligen Leben, das zu wissen, was die katholische Kirche von jedem einzelnen zu glauben vorstellt; aber wenn Jemand den Apostel aufmerksam liest, so wird er ohne Zweifel daraus schliessen, dass für die Gläubigen eine vollkommene Kenntniss der Taufe äusserst erforderlich sey; desswegen erneuert er nicht allein oft, sondern auch mit ernsten und von Gottes Geiste erfüllten Worten, das Andenken an dieses Geheimniss, empfiehlt seine Göttlichkeit, und stellt in demselben den Tod unsers Erlösers, seine Begräbniss und Auferstehung uns vor Augen, nicht nur zur Betrachtung, sondern auch zur Nachahmung. Daher sollen die Seelsorger niemals glauben, dass sie hinlänglich genug Mühe und Eifer auf die Abhandlung dieses Sakramentes verwendet haben.

II.

Wann vorzüglich der Seelsorger über die Taufe reden soll.

Die feierliche Taufe wurde gewöhnlich am Oster- und Pfingstsamstage vorgenommen.

Ausser jenen Tagen, an welchen nach der Sitte unserer Vorfahren die göttlichen Geheimnisse der Taufe vorzüglich erklärt werden sollen, nämlich am grossen Samstage vor Ostern und Pfingsten, an welchen Tagen die Kirche dieses Sakrament mit höchster Ehrfurcht und erhabenen Ceremonien zu feiern gewohnt war,

sollen die Seelsorger auch an andern Tagen Gelegenheit nehmen, über diesen Stoff zu reden.

Als die geeignetste Zeit hiezu erscheint, wenn sie bemerken, dass manchmal bei der Ertheilung der Taufe eine grössere Menge gläubigen Volkes sich versammelt; da wird es leicht seyn, wenn auch nicht alle Hauptstücke dieses Sakramentes durchgangen werden können, doch eines und das andere zu lehren, indem die Gläubigen den Unterricht über die Dinge, welche sie hören, zugleich auch in den heiligen Ceremonien der Taufhandlung dargestellt sehen, und mit frommem und aufmerksamem Gemüthe betrachten können.

Dadurch geschieht dann, dass ein Jeder durch das, was er an einem Andern vollziehen sieht, ermahnt, bei sich selbst bedenkt, durch welches Versprechen er sich Gott verbindlich gemacht hat, als er getauft wurde; und dass er zugleich daran denkt, ob er so lebe und so gesinnt sey, wie das Bekenntniss des christlichen Namens verspricht. Um daher das Vorzutragende deutlich zu machen, muss dargelegt werden, welches die Natur und Substanz der Taufe sey; doch ehevor muss die Bedeutung des Namens selbst erklärt werden.

III.

Was der Name Taufe eigentlich bedeute.

Jedermann weiss, dass *Baptismus* ein griechisches Wort ist. Obschon es nun in den heiligen Schriften nicht nur jene Abwaschung, die mit dem Sakramente verbunden ist, sondern auch jede Art von Abwaschung, wie man es auch einst für Leiden gebrauchte, bedeutet; so zeigt es doch bei den Kirchenschriftstellern nicht eine körperliche Abwaschung an, sondern jene, welche mit dem Sakramente der Taufe verbunden ist, und ohne die vorgeschriebene Form der Worte nie angewendet wird. Und in dieser Bedeutung haben sich die Apostel nach der Anordnung Christi häufig dieses Namens bedient.

IV.

Mit welchen Namen ausserdem die Väter die sakramentalische Abwaschung ausgedrückt haben.

Von den verschiedenen Namen der Taufe.

Die heiligen Väter gebrauchten mehrere Namen zur Bezeichnung der nämlichen Sache.

Der heilige Augustin bezeugt, dass man sie das Sakrament des Glaubens nenne, weil die, welche getauft werden, den ganzen Glauben der christlichen Religion bekennen.

Andere aber nannten dieses Sakrament Erleuchtung, weil durch den Glauben unsere Herzen erleuchtet werden. Denn auch der Apostel spricht so: *Erinnert euch der vorigen Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet;* indem er nämlich auf die Zeit, wo sie getauft worden waren, hindeutet. Hebr. 10, 32.

Chrysosthomus nennt die Taufe in seiner Rede an die Täuflinge bald Reinigung, weil wir durch die Taufe vom alten Sauerteige gereinigt werden, damit wir ein neuer Teig seyen; bald Begräbniss, bald Pflanzung, bald Kreuz Christi. Die Ursache aller dieser Benennungen kann man im Briefe des heiligen Paulus an die Römer finden. Ep. 23.

Warum sie aber der heilige Dionysius den Anfang der heiligsten Gebote genannt habe, erhellt daraus, weil dieses Sakrament gleichsam die Thüre ist, durch welche wir in die Gesellschaft des christlichen Lebens eintreten, und von da an den Anfang machen, den göttlichen Befehlen zu gehorchen. Diess im Kurzen vom Namen Taufe. Eccles. Hier. c. 2.

V.

Begriff der Taufe.

Obwohl aus der heiligen Schrift viele Stellen angezogen werden können, welche die Feststellung des Begriffes dieser Sache betreffen, so erscheint doch jene Erklärung am tauglichsten und angemessensten, welche wir aus den Worten des Herrn bei'm Johannes und aus dem Briefe des Apostels an die Epheser entnehmen. Denn da der Heiland sagt: *Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann nicht in das Reich Gottes eingehen;* und der Apostel, indem er von der Kirche spricht: *Ich will sie reinigen durch das Bad des Wassers im Worte;* so folgt, dass mit Recht und Fug ausgesprochen werden kann, die Taufe sey das Sakrament der Wiedergeburt durch das Wasser im Worte. Denn von Natur werden wir aus Adam als Kinder des Zornes ge- Joh. 3, 5. Ephes. 5, 26.

boren, durch die Taufe, aber werden wir in Christus als Kinder der Barmherzigkeit wiedergeboren; da er
I. Joh. 13, 14. *den Menschen die Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden; denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht nach dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.*

VI.

Wie das Sakrament der Taufe vollbracht wird.

Die Taufe wird durch die Abwaschung und Form der Worte vollbracht.

Mag man nun die Taufe wie immer erklären, so muss das Volk belehret werden, dass dieses Sakrament durch die Abwaschung, mit der nach der Einsetzung des Herrn und Heilandes bestimmte und feierliche Worte nothwendig verbunden werden müssen, vollbracht werde, wie die heiligen Väter allzeit gelehrt haben. Diess beweiset klar jenes Zeugniss des heili-
Tract. 80. in Joh. gen Augustin: „Das Wort kömmt zum Elemente, und wird ein Sakrament.“ Man muss aber durch sorgfältige Ermahnung die Gläubigen vor dem Irrthume bewahren, zu glauben, wie gewöhnlich gesagt wird, das Wasser selbst, welches zur Ertheilung der Taufe im Taufsteine aufbewahrt wird, sey das Sakrament. Dann erst kann man es Sakrament der Taufe nennen, wenn wir uns des Wassers wirklich zur Abwaschung eines Täuflings bedienen, mit Hinzufügung der Worte, die Gott eingesetzt hat.

Weil wir aber anfangs, als wir von den Sakramenten im Allgemeinen redeten, sagten, dass jedes Sakrament aus Materie und Form bestehe, so sollen nun die Seelsorger erklären, worin beides bei der Taufe bestehe.

VII.

Welches die eigentliche Materie der Taufe sey.

Von der Materie der Taufe. Conc. Trid. sess. 7. de Baptismo, can. 2.

Die Materie oder das Element dieses Sakramentes ist jede Art natürlichen Wassers, sey es nun Wasser aus dem Meere, oder aus einem Flusse, oder aus einem Sumpfe, oder aus einer Quelle, wenn es nur Wasser ohne irgend einen Zusatz genannt zu werden pflegt.
3, 5. Denn auch der Heiland hat gelehrt: *Wer nicht wie-*

dergeboren ist aus dem Wasser und dem Geiste, kann in das Reich Gottes nicht eingehen; und der Apostel sagt: *dass die Kirche gereinigt worden sey durch das Bad des Wassers;* und im Briefe des heiligen Johannes lesen wir: *Drei sind, die Zeugniss geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut.* Diess wird noch durch andere Zeugnisse der heiligen Schrift bestätigt. Ephes. 5. 26. I. Joh. 5, 8.

VIII.

Erklärung der Stelle des heiligen Matthäus von der Feuertaufe.

Wenn Johannes der Täufer gesagt hat: *dass der Herr kommen werde, der im heiligen Geiste und Feuer taufen würde,* so ist diess ganz und gar nicht von der Materie der Taufe zu verstehen, sondern muss entweder auf die innerliche Wirkung des heiligen Geistes, oder doch auf das Wunder bezogen werden, welches sich am Pfingstfeste ereignete, *da der heilige Geist auf die Apostel in Gestalt eines Feuers vom Himmel herabgekommen ist,* worüber Chritsus unser Herr an einer andern Stelle weissagte: *Johannes taufte nur mit Wasser, ihr aber werdet nach wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden.* Matth. 3, 11. Act. 1, 5.

IX.

Durch welche Bilder und Weissagungen die Kraft der Wassertaufe angedeutet worden ist.

Die Sündfluth hat einst die Taufe vorgestellt; das rothe Meer; die Abwaschung des Naaman; der Badeteich; Isaias hat die Kraft der Taufe vorhergesehen.

Dass die Wassertaufe vom Herrn sowohl durch Bilder, als auch durch Aussprüche der Propheten angedeutet worden ist, ersehen wir aus den göttlichen Schriften.

Der Apostelfürst zeigt in seinem ersten Briefe, dass die Sündfluth, durch welche die Welt gereinigt wurde, weil die Lasterhaftigkeit der Menschen auf Erden gross war, und alle Gedanken ihres Herzens sich zum Bösen neigten, ein Bild und Gleichniss dieses Wassers dargestellt habe. Der heilige Apostel Paulus erklärte in seinem Briefe an die Korinther, dass der Durchgang durch das rothe Meer dieses Wasser angedeutet habe. Von der Abwaschung Naamans des Syriers, von der wunderbaren Kraft des Badeteiches und von vielen an- I. Cor. 10, 1. IV. Regg. 5, 14. Joh. 5. 2.

dern dergleichen, worin man leicht ein Sinnbild dieses Geheimnisses erkennen kann, wollen wir schweigen. Bei den Weissagungen aber kann Niemand zweifeln, dass *jenes Wasser*, zu dem der Prophet Isaias alle Dürstenden so freundlich einladet, und das, welches *Ezechiel* im Geiste aus dem Tempel herausströmen sah, und dann *jene Quelle*, von der Zacharias vorhersagte, *dass sie zu Jerusalem für die im Hause David Wohnenden zubereitet sey zur Abwaschung des Sünders und des Weibes, die ihr Monatliches hat*, sich auf die Andeutung und Darstellung des heilsamen Wassers der Taufe beziehe.

Isai. 55, 1. Ezech. 47, 1. Zach. 13, 1.

X.

Warum sich bei der Taufe Gott lieber des Wassers, als einer andern Materie bedienen wollte.

Wie passend und naturgemäss der Gebrauch des Wassers bei der Taufe sey.

Wie angemessen es aber der Natur und Wirkung der Taufe sey, dass als eigentliche Materie für dieselbe das Wasser angeordnet ist, hat schon Hieronymus in seinem Briefe an Oceanus bewiesen. Hier aber können die Seelenhirten als vorzüglichen Grund anführen: Da dieses Sakrament allen Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendig ist zur Erlangung der Seligkeit, so sey desswegen die Materie des Wassers am tauglichsten, weil es überall bei der Hand ist, und von Allen leicht bekommen werden kann. Dann zeigt das Wasser die Wirkung der Taufe recht deutlich an. Denn wie man durch Wasser den Schmutz abwäscht, so stellt es auch die Kraft und Wirksamkeit der Taufe, wodurch die Mackeln der Sünde abgewaschen werden, deutlich dar. Dazu kömmt noch, dass, gleichwie das Wasser zur Erfrischung des Körpers dient, ebenso durch die Taufe das Feuer der Begierlichkeit grossentheils gedämpft wird.

XI.

Warum mit einfachem und natürlichem Wasser der Chrysam verbunden wird.

Obschon ein einfaches Wasser, dem nichts anderes beigemischt ist, eine taugliche Materie zur Ertheilung dieses Sakramentes ist, so oft die Nothwendigkeit

die Ausspendung der Taufe erfordert, so ist doch jenes zu beobachten, dass nach apostolischer Ueberlieferung immer, wenn die Taufe mit feierlichen Ceremonien ertheilt wird, auch der heilige Chrysam damit verbunden werde, wodurch die Wirkung der Taufe offenbar deutlicher hervortritt. Auch muss das Volk unterrichtet werden, dass, wenn es auch bisweilen ungewiss seyn kann, ob dieses oder jenes Wasser wirkliches Wasser sey, wie es zur Vollbringung des Sakramentes nothwendig ist, doch diess für wahr gehalten werden muss, dass das Sakrament der Taufe niemals mit einer andern Materie, als mit natürlichem Wasser, ertheilt werden kann.

XII.

Warum allen Gläubigen insgesammt die vollkommene Taufform deutlich erklärt werden müsse.

Nachdem von den zwei Theilen, aus welchen die Taufe bestehen muss, der eine, das ist die Materie, sorgfältig erklärt worden ist, so sollen die Seelsorger mit eben so grossem Fleisse auch die Form auslegen, welche ihr zweiter unumgänglich nothwendiger Theil ist. Sie werden aber auf die Erklärung dieses Sakramentes desto grössern Fleiss und Eifer verwenden, nicht nur weil die Kenntniss eines so heiligen Geheimnisses an sich die Gläubigen innig erfreuen kann, was jeder Wissenschaft göttlicher Dinge gemein ist, sondern auch, weil diess bei'm täglichen Gebrauche sehr wünschenswerth bleibt. Denn da Umstände eintreten, wie an seinem Orte weitläufiger gesagt werden wird, wo von Einigen aus dem Volke, und gar oft von Weibern die Taufe ausgespendet werden muss, so folgt hieraus, dass allen Gläubigen ohne Unterschied das, was zum Wesen dieses Sakramentes gehört, bekannt und deutlich seyn müsse.

XIII.

Welches die vollkommene und unbedingt nothwendige Form dieses Sakramentes sey.

Die Seelsorger sollen mit klaren und deutlichen Worten, die von Allen leicht gefasst werden können, lehren, dass diess die vollständige und unbedingt non-

wendige Form der Taufe sey: *Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.* Denn so ist sie von unserm Herrn und Heilande übergeben worden, da er den Aposteln bei Matthäus
Matth. 28, 19. befiehlt: *Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.* Aus dem Worte *taufet* hat die katholische Kirche, von Gott belehrt, sehr wohl erkannt, dass die Handlung des Ausspenders in der Form dieses Sakramentes ausgedrückt werden müsse; und diess geschieht, wenn man spricht, *ich taufe dich.* Weil sie aber ausser den Ausspendern sowohl die Person desjenigen, der getauft wird, als auch die Grundursache, welche die Taufe bewirkt, bezeichnen muss, so werden das Fürwort *dich* und die verschiedenen Namen der göttlichen Personen hinzugefügt, so dass die vollständige Form des Sakramentes in den Worten besteht, welche so eben erklärt wurden: *Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.*

Nicht blos die Person des *Sohnes*, von dem Johannes schreibt: *der ist's, welcher tauft,* sondern zumal alle Personen der heiligen Dreieinigkeit wirken bei'm Sakramente der Taufe. Dass es aber heisst *im Namen,* und nicht *in den Namen,* diess weiset hin auf die Eine Natur und Gottheit der Dreieinigkeit. Der Name bezieht sich hier nicht auf die Personen, sondern deutet die göttliche Wesenheit, Kraft und Macht an, welche bei den drei Personen eine und dieselbe ist.

XIV.

Ob in der Taufform alle Worte gleich nothwendig seyen.

Art zu taufen bei den Griechen. Conc. Florent. in doctr. de sacram.

Bei dieser Form, von der wir zeigten, dass sie ganz und vollkommen seyn müsse, ist zu beobachten, dass Einiges unumgänglich nothwendig ist, so dass die Taufe, wenn dergleichen ausgelassen wird, nicht gelten kann; dass aber Einiges nicht so nothwendig sey, dass das Sakrament, wenn diess ausgelassen wird, nicht gültig wäre; dergleichen ist das Wort *Ich,* dessen Begriff im Worte *taufe* liegt. In der griechischen Kirche wird es bei verändertem Ausdrucke weggelassen, weil

sie meinten, es gezieme sich nicht, vom Ausspender Erwähnung zu machen, wodurch geschah, dass sie sich dieser Form bedienen: Es wird getauft der Diener Christi im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dass aber dadurch das Sakrament vollständig ertheilet werde, erhellt aus dem Urtheile und Beschlusse des Kirchenrathes zu Florenz, da durch diese Worte genugsam erklärt wird, was zur Gültigkeit der Taufe gehört, nämlich die Abwaschung, welche dabei wirklich vollzogen wird.

XV.

Wie die Apostel im Namen Christi taufen konnten.

Wenn man zugestehen muss, dass es eine Zeit gegeben habe, wo die Apostel nur im Namen des Herrn Act. 2, 38.
Jesu Christi tauften, so müssen wir wissen, dass sie 5, 12.
diess aus Eingebung des heiligen Geistes gethan haben, damit bei'm Beginne der aufkeimenden Kirche die Predigt im Namen Jesu Christ mehr verherrlicht, und seine göttliche und unermessliche Macht mehr gepriesen wurde. Wenn wir aber die Sache gründlicher in Untersuchung ziehen, werden wir leicht einsehen, dass in dieser Form nichts von allem dem mangle, was vom Heilande vorgeschrieben worden ist; denn wer Jesum Christum nennt, deutet auch auf die Person des Vaters, von dem er gesalbt, und auf den heiligen Geist, durch den er gesalbt worden ist, hin.

XVI.

Man muss glauben, dass die Apostel niemals im Namen Christi, mit Verschweigung der zwei andern Personen der Dreieinigkeit, getauft haben.

Es möchte vielleicht zweifelhaft scheinen, ob die Apostel Jemanden mit dieser Form getauft haben, wenn wir dem Ansehen der so heiligen und gelehrten Väter, De spirit. 3.
des Ambrosius und Basilius, folgen wollen, welche die Basil. 12.
Taufe im Namen Jesu Christi so ausgelegt haben, dass sie sagten, mit diesen Worten werde die Taufe bezeichnet, nicht wie sie vom Johannes, sondern von Christus dem Herrn angeordnet worden ist; jedoch wichen die Apostel niemals von der allgemeinen und gewöhnlichen Form ab, welche die Namen der drei göttlichen

Personen ausdrücklich enthält. Dieser Redeweise scheint sich auch der Apostel Paulus in seinem Briefe an die
Galat. 3, 27. Galater bedient zu haben, da er sagt: *Alle, die ihr in Christus getauft seyd, habet Christum angezogen*, um anzuzeigen, dass sie im Glauben an Christus, aber nicht in einer andern Form, als sie unser Herr und Heiland selbst vorgeschrieben hat, getauft seyen. Soviel wird genug seyn, über die Materie und Form, welche zum Wesen der Taufe nothwendig sind, den Gläubigen vorzutragen.

XVII.

Wie bei diesem Geheimnisse der Wiedergeburt die Abwaschung geschehen müsse.

Die Abwaschung bei der Taufe kann auf dreierlei Art geschehen.

Weil aber bei Ertheilung dieses Sakramentes auch die gesetzliche Art der Abwaschung beobachtet werden muss, so sollen auch hierüber die Seelsorger das Volk belehren, und in Kürze erklären, es sey durch gemeinsame Sitte und Gewohnheit der Kirche angenommen, dass die Taufe auf eine der drei folgenden Arten ertheilt werden könne. Diejenigen, welche durch dieses Sakrament zum Christenthume eingeweiht werden sollen, werden entweder in's Wasser eingetaucht, oder es wird Wasser auf sie aufgegossen, oder sie werden mit Wasser besprengt. Mag nun welcher immer dieser Gebräuche beobachtet werden, so muss man glauben, dass die Taufe gültig ertheilt werde; denn es wird bei der Taufe Wasser angewendet, um die Abwaschung der Seele, die sie bewirkt, anzuzei-
Tit. 3, 5. gen. Daher nannte der Apostel die Taufe ein *Bad*. Die Abwaschung aber bleibt die nämliche, ob nun Je-
Ephes. 5, 26. mand in's Wasser eingetaucht wird, welchen Brauch wir lange Zeit vom Anfange der Kirche an finden; oder ob er mit Wasser begossen wird, was jetzt allgemeine Gewohnheit ist; oder ob er besprengt wird, wie wir lesen, dass Petrus gethan habe, *als er an ei-*
Act. 2, 41. *nem Tage dreitausend Menschen zur Wahrheit* des Glaubens bekehrte und taufte.

XVIII.

Wird nur eine einzige Abwaschung erfordert, oder eine dreimalige?

Ob nun die Abwaschung einmal oder dreimal ge-

schicht; daran liegt nichts. Aus dem Briefe des heiligen Gregor des Grossen an den Leander erhellet deutlich, dass auf beiderlei Art früher in der Kirche die Taufe gültig ertheilt wurde, und auch jetzt ertheilt werden könne. Doch müssen die Gläubigen jene Weise beibehalten, welche in eines Jeden Kirche herkömmlich ist.

XIX.

Warum jetzt vorzüglich das Haupt abgewaschen wird.

Zu gleicher Zeit mit der Abwaschung des Hauptes müssen die Worte des Sakramentes ausgesprochen werden.

Vor Allem muss daran erinnert werden, dass nicht jeder Theil des Körpers, sondern vorzüglich das Haupt, in welchem der Sitz aller innern und äussern Sinne ist, abgewaschen werden soll, und dass zugleich von dem, der tauft, nicht vor oder nach der Abwaschung die Worte des Sakramentes, aus welchen die Form besteht, sondern zur nämlichen Zeit, wo die Abwaschung selbst vollzogen wird, ausgesprochen werden müssen. Ueberdiess muss man lehren, und den Gläubigen in's Gedächtniss zurückrufen, dass die Taufe, wie auch alle übrigen Sakramente, von Christus dem Herrn eingesetzt sey.

XX.

Hat Christus die Taufe vor oder nach seinem Leiden eingesetzt?

Auch sollen die Seelsorger öfters vortragen und erklären, dass man bei der Taufe zwei verschiedene Zeitpunkte bemerken müsse; einen, da der Heiland sie einsetzte; den andern, da das Gesetz gegeben wurde, sie zu empfangen. Was nun den ersten Zeitpunkt anbelangt, so sieht man, dass der Herr dieses Sakrament damals eingesetzt habe, da er selbst von Johannes getauft wurde, und dadurch dem Wasser die Kraft der Heiligmachung verlieh. Der heilige Gregor von Nazianz und der heilige Augustin bezeugen, dass zur selben Zeit dem Wasser die Kraft der Geburt zum geistigen Leben ertheilt worden sey. Auch an einer andern Stelle steht geschrieben, wie folgt: „Seitdem Christus in's Wasser getaucht wurde, seither wäscht das „Wasser alle Sünden ab." Und anderswo: „Der Herr

Orat. in nativ. Salvat. Aug. serm. 24. 36. et 37. de tempore.

„wird getauft, obwohl er der Reinigung nicht bedarf, „sondern er reinigte durch die Berührung seines reinen „Körpers das Wasser, damit es die Kraft, abzuwaschen „erhielt.“

Hierüber liefert den triftigsten Beweiss, dass damals die heiligste Dreinigkeit, in deren Namen die Taufe ertheilt wird, ihre Gottheit gegenwärtig gezeigt
Matth. 3, 16. 17. hat. *Denn es wurde die Stimme des Vaters gehört, die Person des Sohnes war da, und der heilige Geist*
Marc. 1, 10. *stieg in Gestalt einer Taube herab, überdiess hat*
Luc. 3, 21. *sich der Himmel geöffnet, wohin wir nun durch die Taufe gelangen können.* Sollte aber Jemand zu wissen verlangen, auf welche Weise eine so grosse und göttliche Kraft dem Wasser ertheilt worden sey, so verlangt er mehr, als die menschliche Vernunft fassen kann. Aber das können wir leicht begreifen, dass, nachdem der Herr die Taufe empfangen hatte, durch die Berührung seines heiligsten und reinsten Körpers das Wasser zum heilsamen Gebrauche der Taufe geweiht worden sey, aber so, dass man glauben muss, dieses Sakrament habe, obschon es vor dem Leiden eingesetzt worden ist, doch durch das Leiden, welches gleichsam der Endzweck aller Handlungen Christi war, Kraft und Wirksamkeit erhalten.

XXI.

Wann das Gesetz der Taufe für die Menschen verbindlich zu werden anfing.

Auch über den Zeitpunkt, in dem das Gesetz der Taufe gegeben wurde, bleibt kein Zweifel. Denn alle heiligen Schriftsteller stimmen darin überein, dass nach der Auferstehung des Herrn, als er den Aposteln befahl: *Gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,* von da an alle Menschen, welche zur Seligkeit gelangen wollen, zur Taufe verpflichtet worden seyen. Dieses lässt sich aus dem Ansehen des Apostelfürsten schliessen, da er sagt: *Er hat uns wieder-*
I. Petr. 1, 3. *geboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.* Das Nämliche
Ephes. 5, 25. schreibt Paulus in der Stelle: *Er hat sich selbst für sie hingegeben, um sie (die Kirche) zu heiligen, indem er sie reinigte durch das Bad des Wassers im*

Worte; beide also setzten die Verbindlichkeit der Taufe auf die Zeit fest, wo der Tod des Herrn schon erfolgt war; so dass man gar nicht bezweifeln kann, jene Worte des Heilandes, *Wer nicht aus dem Wasser und Geiste wiedergeboren ist, kann nicht in das Reich Gottes eingehen,* beziehen sich auf die Zeit nach dem Leiden.

XXII.

Wie sehr das Sakrament der Taufe verehrt werden müsse.

Wenn diess von den Hirten genau abgehandelt wird, so werden ohne allen Zweifel die Gläubigen in diesem Sakramente eine sehr hohe Würde erkennen, und es mit der höchsten Ehrfurcht im Herzen verehren, besonders wenn sie bedenken, dass jene vortrefflichen und herrlichen Geschenke, welche bei der Taufe Christi des Herrn durch Wunderzeichen bekannt gemacht wurden, Jedem, der getauft wird, durch die innerliche Wirkung des heiligen Geistes geschenkt und mitgetheilt werden. Denn wenn uns, wie es dem Knechte des Elisäus zu Theil wurde, die Augen so geöffnet IV. Reg. 6, 17.
würden, dass wir himmlische Dinge schauen könnten, so würden wir Niemanden für so stumpfsinnig halten, dass ihn nicht die göttlichen Geheimnisse der Taufe zur grössten Bewunderung hinreissen sollten; warum sollen wir also nicht glauben, dass es die nämliche Wirkung hervorbringe, wenn von den Seelenhirten die Schätze dieses Sakramentes so erklärt werden, dass sie die Gläubigen, wenn auch nicht mit leiblichen Augen, aber doch durch die Sehkraft des Verstandes, erleuchtet durch den Glanz des Glaubens, betrachten können?

XXIII.

Welche Menschen die Taufe ausspenden können.

Die Stufenreihe der Ausspender der Taufe ist dreifach; die erste Reihe ist die der Bischöfe und Priester, die zweite die der Diakonen, die dritte die derjenigen, welche im Nothfalle dazu verwendet werden.

Es erscheint nicht nur als nützlich, sondern auch als nothwendig, dass erklärt werde, von wem die Taufe ausgespendet werden soll, auf dass sowohl die, welchen dieses Amt vorzüglich anvertraut ist, dasselbe gewissenhaft und ehrfurchtsvoll zu verwalten sich bestre-

ben, als auch, damit Niemand seine Gränzen überschreite, und zur Unzeit fremdes Eigenthum betrete oder stolz sich anmasse, indem der Apostel ermahnt,
I.Cor. 14, 40. dass in allen Stücken Ordnung beobachtet werden müsse.

Die Gläubigen müssen also belehrt werden, dass es eine dreifache Stufenreihe gebe. In der ersten stehen die Bischöfe und Priester, welchen verliehen ist, aus eigner Macht, nicht aus einer ausserordentlichen Vollmacht, dieses Amt zu verwalten. Denn ihnen ist mit den Aposteln befohlen worden: *Gehet hin, und taufet;* obschon die Bischöfe, um nicht jene wichtigere Pflicht, die Unterrichtung des Volkes, versäumen zu müssen, die Ausspendung der Taufe gewöhnlich den Priestern überliessen. Dass aber die Priester aus eigner Macht dieses Amt verwalten, so dass sie auch in Gegenwart eines Bischofes taufen können, ist bekannt aus der Lehre der Väter, und aus der Gewohnheit der Kirche. Denn da sie eingesetzt sind, das Altarssakrament zu feiern, welches das Sakrament des Friedens und der Einigkeit ist, so war es angemessen, ihnen die Gewalt zu ertheilen, alles das zu verrichten, wodurch allein Jeder dieses Friedens und dieser Einigkeit theilhaftig werden konnte. Wenn die Väter bisweilen behaupteten, den Priestern sey es ohne Erlaubniss des Bischofes nicht gestattet, zu taufen, so ist das von derjenigen Taufe zu verstehen, welche an gewissen Tagen des Jahres unter feierlicher Ceremonie ausgespendet wurde.

Die zweite Stufenreihe nehmen die Diakonen ein, denen es ohne Erlaubniss des Bischofes oder Priesters nicht gestattet ist, dieses Sakrament zu ertheilen, wie zahlreiche Zeugnisse der heiligen Väter beweisen.

Die letzte Stufenreihe ist die jener, welche im Nothfalle ohne feierliche Ceremonien taufen können; hierunter zählt man alle, auch aus dem Volke, Männer und Weiber, zu welcher Sekte sie sich immer bekennen mögen. Sogar den Juden, den Ungläubigen und Ketzern ist dieses Amt im Nothfalle zu verwalten erlaubt; doch müssen sie den Vorsatz haben, das zu thun, was die katholische Kirche bei dieser Verrichtung thut. Viele Aussprüche der alten Väter und Concilien bestätigten diess; aber auch im Kirchenrathe zu
Sess. 7. de Baptism. c. 4. Trient ist gegen die das Anathem ausgesprochen wor-

den, welche zu sagen sich unterstehen, die Taufe, welche von Ketzern, wenn auch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes mit der Meinung zu thun, was die Kirche thut, ertheilt wird, sey keine gültige Taufe. Hierin kann man wahrlich die unendliche Güte und Weisheit unsers Herrn erkennen. Denn da diess Sakrament Alle empfangen müssen, so hat er, gleichwie er das Wasser, das allgemein zu haben ist, zur Materie bestimmte, auch Niemand von seiner Ausspendung ausschliessen wollen; obschon, wie gesagt wurde, nicht Alle die feierlichen Ceremonien anwenden dürfen, nicht so fast desswegen, weil der Ritus oder die Ceremonien mehr Würde haben, sondern weil sie weniger nothwendig sind, als das Sakrament.

XXIV.

Welche Ordnung die Gläubigen bei'm Taufen beobachten müssen.

Die Gläubigen aber sollen nicht glauben, dieses Amt sey Allen ohne Unterschied in der Art übergeben, dass man keine Rangordnung der Ausspender festzusetzen brauche. Es darf sich die Ausspendung der Taufe nicht zueignen ein Weib, wenn Männer da sind, ein Laie nicht in Gegenwart eines Geistlichen, ein minderer Geistlicher nicht in Gegenwart eines Priesters. Doch sind die Hebammen, welche zu taufen gewohnt sind, nicht zu tadeln, wenn sie bisweilen, in Gegenwart eines Mannes, der dieses Sakrament zu ertheilen nicht versteht, obgleich diess Amt sonst mehr einem Manne zusteht, selbst taufen.

XXV.

Warum ausser denen, die taufen, bei den Geheimnissen der Wiedergeburt Pathen beigezogen werden.

1) Von den Taufpathen. 2) Wie alt die Gewohnheit sey, Pathen beizuziehen.

I. Zu denjenigen Ausspendern, welche, wie bisher erklärt worden ist, die Taufe ertheilen, kömmt noch eine andere Art von Gehülfen, welche man zur Feier der heiligen und heilsamen Abwaschung nach uralter Gewohnheit der katholischen Kirche beizuziehen pflegt. Diese werden jetzt Pathen genannt, vormals hiessen sie bei den heiligen Schriftstellern gemeiniglich Zeugen, Bürgen, Gutsteher. Weil dieses Amt fast alle Laien betrifft, so soll der Seelsorger genau hierüber

handeln, damit die Gläubigen einsehen, was hauptsächlich zur gehörigen Verwaltung desselben nothwendig ist. Vor Allem aber muss erklärt werden, warum zur Taufe, ausser den Ausspendern des Sakramentes, auch Pathen und Zeugen berufen wurden. Dass aber diess mit allem Rechte geschah, wird Allen klar scheinen, wenn sie sich erinnern, dass die Taufe eine geistige Wiedergeburt ist, durch die wir als Kinder Gottes geboren werden. Der heilige Petrus spricht hierüber

I. Petr. 2, 2. so: *Wie neugeborne Kinder, verlanget nach vernünftiger unverfälschter Milch.* Wie also Jeder, nachdem er diess Licht erblickt hat, einer Amme und eines Führers bedarf, durch deren Hülfe und Bemühung er erzogen, und in der Lehre und nützlichen Künsten unterrichtet wird, so ist es auch nothwendig, dass diejenigen, welche durch die Taufquelle ein geistiges Leben zu leben beginnen, der Obsorge und Klugheit irgend Jemandens übergeben werden, der sie die Vorschriften der christlichen Religion lehren, und in jeder Art von Gottseligkeit unterrichten kann, damit sie so nach und nach in Christo heranwachsen, bis sie endlich mit Gottes Hülfe vollkommene Männer werden, vorzüglich, da den Seelsorgern, die einem öffentlichen Pfarramte vorstehen, nicht so viel Zeit erübrigt, dass sie die besondere Sorge, jedes einzelne Kind im Glauben zu unterrichten, übernehmen könnten.

De eccles. Hier. c. 12. II. Von dieser uralten Gewohnheit zeugt der heilige Dionysius, da er sagt: „Unsern göttlichen Führern (so nennt er die Apostel) kam es in den Sinn, „und beliebte ihnen, die Kinder aufzunehmen nach jener heiligen Weise, wie die leiblichen Eltern eines „Sohnes denselben einem in göttlichen Dingen unterrichteten Manne, gleichsam als Hofmeister, übergeben, „unter dessen Leitung der Knabe, wie unter einem „göttlichen Vater, und Bürgen des ewigen Heiles, seine „übrige Lebenszeit hinbringen sollte.“ Auch Higinus bestätigt diesen Ausspruch.

XXVI.

Die geistliche Verwandtschaft, welche man sich durch die Taufe zuzieht, verhindert und trennt die Ehe.

Von der Verwandtschaft, die durch die Taufe entsteht. Sess. 24. Conc. Trid. de reform. matrim. c. 2.

Wie die heilige Kirche sehr weise festgesetzt hat,

dass nicht blos der, welcher tauft, mit dem Getauften, sondern auch der Pathe mit dem, den er zur Taufe gehoben hat, und mit dessen leiblichen Eltern verwandt wird, so hat sie auch verordnet, dass zwischen allen diesen rechtmässige Ehen nicht eingegangen werden können, und dass sie, wenn sie eingegangen worden sind, getrennt werden sollen.

XXVII.

Welches die Pflichten der Taufpathen seyen, und was von ihnen gefordert werde.

Ueberdiess müssen die Gläubigen darin unterrichtet werden, welches die Pflichten des Taufpathen sind. Dieses Amt wird in der Kirche so nachlässig behandelt, dass blos der leere Name davon noch übrig ist; aber was Heiliges daran sey, scheinen die Menschen gar nicht zu vermuthen. Im Allgemeinen sollen sich die Pathen immer erinnern, dass sie bei diesem Amte sich verbindlich machen, sich ihrer geistlichen Kinder immer anzunehmen, und für das Sorge zu tragen, was einen christlichen Lebenswandel betrifft, so dass sie sich in ihrem ganzen Leben so zeigen, wie sie bei der Taufe feierlich versprochen haben.

Hören wir, was hierüber der heilige Dionysius schreibt, da er die Worte des Bürgen anführt: „Ich „gelobe, dass ich den Knaben, wenn er zur Kenntniss „des Heiligen gelangt, durch meine sorgfältigen Er„mahnungen anleiten will, dass er dem Entgegenge„setzten gänzlich widersage, und das Göttliche, das er „verspricht, bekenne und vollbringe." Ebenso der heilige Augustin: „Euch," sagt er, „sowohl Männer als „Frauen, die ihr Kinder zur Taufe hebet, ermahne ich „vor Allen, in Betracht zu ziehen, dass ihr bei Gott „Bürgen für die geworden seyd, die ihr aus der Taufe „gehoben habet." Und wahrlich geziemt es sich auch, dass der, welcher ein Amt übernommen hat, in Ausführung desselben niemals ermüde; und dass der, welcher sich als Lehrmeister und Wächter eines Andern bekannt hat, nimmermehr zugebe, dass jener verlassen sey, den er einmal in Treue und Obhut genommen, hat, solange er sieht, dass er seines Beistandes bedarf.

De ecclesia Hier. c. 2.

Serm. 163. de temp.

Worin aber die geistlichen Söhne unterrichtet werden sollen, lehrt der heilige Augustin kurz in sei-

ner Rede von der Pflicht der Pathen, worin er sagt: „Sie müssen dieselben ermahnen, dass sie ihre Keusch„heit bewahren, die Gerechtigkeit lieben, die Liebe „beobachten, und vor Allem sollen sie dieselben das „Symbolum und das Gebet des Herrn lehren, auch „die zehn Gebote und die ersten Anfangsgründe der „christlichen Religion."

XXVIII.

Jeder ohne Auswahl darf nicht zur Uebernahme der Pathenstelle zugelassen werden.

1) Welche zu Pathen gewählt werden sollen. 2) Die Eltern können bei ihren leiblichen Kindern nicht die Pathenstelle übernehmen, auch nicht Ungläubige und Ketzer.

I. Da diess sich so verhält, so sehen wir leicht ein, welcher Art von Menschen die Uebernahme dieser heiligen Obhut nicht anvertraut werden dürfe; nämlich denen soll sie nicht anvertraut werden, welche sie entweder nicht getreulich führen wollen, oder nicht fleissig und genau versehen können.

II. Daher sind ausser den leiblichen Eltern, welche diese Obsorge nicht übernehmen dürfen, damit desto heller an's Licht trete, wie sehr diese geistliche Erziehung sich von der leiblichen unterscheide, vorzüglich die Ketzer, Juden, Ungläubige, von diesem Amte gänzlich auszuschliessen, da sie immer darauf umgehen, durch Lügen die Wahrheit des Glaubens zu verdunkeln, und alle christliche Gottseligkeit zu vernichten.

XXIX.

Wie gross die Anzahl der Pathen seyn darf.

Es sollen nicht mehrere zu Pathen gewählt werden, sondern nur einer, entweder ein Mann oder eine Frau, oder höchstens ein Mann und eine Frau. Durch
Sess. 24. can. 20. das Concilium zu Trient ist diess verordnet, weil theils durch die Vielheit von Lehrern die Ordnung der Erziehung und des Unterrichtes gestört werden könnte; theils weil man Vorsorge treffen musste, dass nicht unter Mehreren dergleichen Verwandtschaften entstünden, welche verhinderten, sich einander rechtmässig zu ehelichen.

XXX.

Die Taufe ist allen Menschen zur Seligkeit nothwendig.

Wenn auch die Kenntniss von allem dem, was bisher erklärt worden ist, den Gläubigen sehr nützlich ist, so erscheint doch nichts nothwendiger, als die Belehrung, dass das Gesetz der Taufe allen Menschen von dem Herrn aufgelegt sey, so zwar, dass sie, wenn sie nicht durch die Gnade der Taufe Gott wiedergeboren werden, von den Eltern, mögen sie nun gläubig oder ungläubig seyn, zum ewigen Unglücke und Verderben gezeugt werden. Daher sollen die Seelsorger oftmals erklären, was bei'm Evangelisten geschrieben steht: *Wer nicht wiedergeboren ist aus dem* Joh. 3, 3. *Wasser und Geiste, kann nicht in das Reich Gottes eingehen.*

XXXI.

Auch die Kinder müssen getauft werden.

Die gemeinsame Meinung und Autorität der Väter bestätigt, dass die Taufe nicht blos für die, welche erwachsen sind, sondern auch für die unmündigen Kinder vorgeschrieben sey, und dass diess Gesetz die Kirche durch apostolische Ueberlieferung erhalten habe. Ueberdiess muss man glauben, dass Christus der Herr das Sakrament und die Gnade der Taufe den Kindern nicht versage, da er von ihnen spricht: Lasset die Kleinen, und hindert sie nicht, zu mir zu kommen; denn ihnen gehört das Himmelreich; und er umfasste sie, legte ihnen seine Hände auf, und segnete sie. Matth. 19, 14, Marc. 10. 16 Wenn wir ferner lesen, *dass vom Paulus eine ganze Familie getauft worden ist*, so erhellet deutlich, dass auch die Kinder, die unter ihrer Anzahl waren, in der Heilsquelle abgewaschen worden seyen. I. Cor. 1, 16. Auch beweiset für diese Sitte sehr die Beschneidung, welche ein Vorbild der Taufe war. Denn Jedermann weiss, dass man die Knaben am achten Tage zu beschneiden pflegte. Dass aber denen, welchen die Beschneidung, die durch die Hand bei der Hinwegnahme des Fleisches vom Körper geschah, nützlich war, die Taufe, welche die Beschneidung Christi ist, und nicht durch die Hand vollzogen wird, ebenfalls von Nutzen sey, ist deutlich. Ephes. 2, 11. Coloss. 2, 6. Endlich

Rom. 5, 17. lehrt der Apostel: *Wenn durch die Sünde eines Einzigen der Tod durch Einen herrschend geworden ist: um wie viel mehr werden sie, wenn sie das Uebermaass der Gnade, Schenkung und Gerechtigkeit erlangen, im Leben herrschen durch den einen Jesum Christum.* Wenn sich also die Kinder durch die Sünde des Adam wegen ihrer Abstammung Verderben zugezogen haben, so können sie um so mehr durch Christus den Herrn Gnade und Gerechtigkeit erlangen, um im ewigen Leben zu herrschen, was aber ohne Taufe nimmermehr geschehen kann. Daher sollen die Seelsorger lehren, dass die Kinder allerdings getauft, und hernach allmählig von Kindheit an in den Vorschriften der christlichen Religion zu wahrer Frömmigkeit unterrichtet werden müssen. Der Weise spricht vortrefflich:
Prov. 22, 6. *Der Jüngling wird seinen Weg nicht verlassen, auch wenn er alt geworden ist.*

XXXII.

Die Kinder empfangen in der Taufe die geistige Gnade.

Es obwaltet kein Zweifel, dass die Kinder, wenn sie abgewaschen werden, die Sakramente des Glaubens erlangen; nicht als glaubten sie durch Beistimmung ihres Gemüthes, sondern sie empfangen dieselben durch den Glauben ihrer Eltern, wenn diese gläubig sind; wo diess nicht der Fall ist, werden sie, um mit dem
In Enchir. c. 42. heiligen Augustin zu reden, durch den Glauben der ganzen Gesellschaft der Heiligen vertreten. Denn wir behaupten mit Recht, dass sie von allen denen zur Taufe gehoben werden, welche wünschen, dass sie getauft werden, und durch deren Liebe sie zur Gemeinschaft des heiligen Geistes geführt werden.

XXXIII.

Die Taufe der Kinder soll nicht aufgeschoben werden.

Man muss die Gläubigen eifrig ermahnen, dass sie ihre Kinder, sobald diess ohne Gefährde geschehen kann, zur Kirche bringen und feierlich taufen lassen sollen. Denn da die Kinder auf keine andere Weise zur Seligkeit gelangen können, wenn sie nicht getauft sind, so ersieht man leicht, mit wie schwerer Schuld

sich jene belasten, welche sie länger, als es die Noth erfordert, ohne die Gnade des Sakramentes lassen, vorzüglich, da ihnen wegen der Schwächlichkeit ihres Alters, fast unzählige Lebensgefahren drohen.

XXXIV.

Wie Erwachsene vor der Taufe unterrichtet werden müssen.

Das Herkommen der alten Kirche erklärt, dass es mit denen, welche schon erwachsen sind, und den vollkommenen Gebrauch der Vernunft besitzen, und von Ungläubigen abstammen, anders zu halten sey. Diesen muss der christliche Glaube vorgetragen, und sie müssen mit allem Eifer zur Annahme desselben ermahnt, allmählig hingezogen und eingeladen werden. Bekehren sie sich zum Herrn und Gott, dann muss man sie ermahnen, dass sie das von der Kirche vorgeschriebene Sakrament der Taufe nicht zu lange aufschieben. Denn es steht geschrieben: *Zaudere nicht, dich zum Herrn* Eccles. 5, 8. *zu bekehren, und verschieb es nicht von Tag zu Tag:* sie müssen belehrt werden, dass eine vollkommene Bekehrung in der Wiedergeburt durch die Taufe bestehe; überdiess, dass sie, je später sie zur Taufe gelangen, desto länger den Empfang und die Gnade der übrigen Sakramente, wodurch die christliche Religion geübt wird, entbehren müssen, da ohne die Taufe Niemandem der Zutritt zu diesen gestattet werden kann; ferner dass sie sich auch des so grossen Nutzens, den sie aus der Taufe ziehen, berauben, indem das Taufwasser nicht nur die Mackel und Flecken aller vorherbegangenen Sünden gänzlich abwäscht und wegnimmt, sondern uns auch mit göttlicher Gnade schmückt, durch deren Hülfe und Beistand wir auch in Zukunft die Sünden meiden, und Gerechtigkeit und Unschuld bewahren können. Dass aber hierin das ganze christliche Leben bestehe, kann Jedermann leicht erkennen.

XXXV.

Es wird gezeigt, dass bei Erwachsenen die Taufe dürfe aufgeschoben werden.

Obschon sich diess so verhält, so pflegte doch die Kirche dieser Art von Menschen nicht alsogleich das Sakrament der Taufe zu ertheilen, sondern bestimmte,

dass sie auf eine gewisse Zeit hinausgeschoben werden soll. Dieser Aufschub ist nicht mit der Gefahr verbunden, welche den Kindern, wie wir oben sagten, droht, da für jene, die mit dem Gebrauche der Vernunft begabt sind, der Vorsatz und Entschluss sich taufen zu lassen, und die Reue über einen schlechten Lebenswandel hinreichend ist zur Erlangung der Gnade und Gerechtigkeit, wenn ein plötzlicher Unfall ihnen zustossen sollte, wodurch sie gehindert würden, in der Heilsquelle abgewaschen zu werden. Dagegen sieht man, dass ein solcher Aufschub einigen Nutzen verschaffe. Da erstlich die Kirche sorgfältig darauf sehen muss, dass sich Niemand diesem Sakramente mit einem verstellten und heuchlerischen Gemüthe nahe, so wird dadurch der Wille jener, die um die Taufe bitten, deutlicher erforscht und erkannt. Desswegen lesen wir in den alten Kirchenversammlungen den Beschluss, dass diejenigen, welche sich aus dem Judenthume zum katholischen Glauben bekehren, ehevor ihnen die Taufe ertheilt wird, einige Monate unter den Katechumenen verbleiben sollen; zweitens werden sie während dieser Zeit in der christlichen Lehre, welche sie bekennen sollen, und in den Unterweisungen zu einem christlichen Leben vollständiger unterrichtet. Ueberdiess wird dem Sakramente eine grössere Ehrfurcht ertheilt, wenn sie nur an den dazu bestimmten Tagen, zu Ostern und Pfingsten die Taufe unter feierlichen Ceremonien empfangen.

XXXVI.

Nicht immer darf bei Erwachsenen die Taufe aufgeschoben werden.

Manchmal jedoch darf die Zeit der Taufe aus einer gerechten und nothwendigen Ursache nicht aufgeschoben werden, z. B. wenn Lebensgefahr droht, oder besonders dann, wenn solche getauft werden sollen, welche die Geheimnisse des Glaubens schon vollständig inne haben. Hinlänglich bekannt ist, dass diess Philippus und der Apostelfürst gethan haben, als ersterer den Eunuchen der Königin Kandace, der andere den Cornelius unverweilt, sobald sie sich zum Glauben bekannt hatten, getauft haben.

Act. 8, 38. 10. 48.

XXXVII.

Wie diejenigen beschaffen seyn müssen, die getauft werden sollen?

Ueberdiess muss man dem Volke vortragen und erklären, wie diejenigen beschaffen seyn müssen, die getauft werden sollen. Vor Allem ist nothwendig, dass sie den Willen und Vorsatz haben, die Taufe zu empfangen. Denn da ein Jeder in der Taufe der Sünde abstirbt, und eine neue Lebensart und Weise annimmt, so ist billig, dass keinem, der nicht will oder widerstrebt, sondern nur denen, welche aus eigenem Antriebe und mit willigem Herzen sie empfangen, die Taufe ertheilt werde. Daher entnehmen wir aus der heiligen Erblehre die fortdauernde Bemerkung, dass Niemand getauft wurde, der nicht vorher gefragt worden ist, ob er getauft werden wolle. Auch darf man nicht meinen, dass bei den unmündigen Kindern dieser Wille fehle, da der Wille der Kirche, welche sich für sie verbürgt, nicht undeutlich seyn kann.

XXXVIII.

Wann des Verstandes Beraubte getauft werden können oder nicht.

Wahnsinnige und Wüthende, welche ehevor ihres Verstandes mächtig waren, aber später in Wahnsinn verfallen, können nicht getauft werden, da sie zu der Zeit nicht den Willen haben, die Taufe zu empfangen, wenn nicht Lebensgefahr droht; sollten sie aber in Todesgefahr schweben, und haben sie, ehevor sie in Wahnsinn verfielen, Zeichen dieses Willens zu erkennen gegeben, so dürfen sie getauft werden; wo nicht, muss man sich der Taufe enthalten. Dasselbe gilt von Schlafenden. Das Ansehen und die Gewohnheit der Kirche erklärt hinlänglich, dass die, welche nie bei Vertand waren, so dass sie niemals den Gebrauch desselben besassen, gerade so, wie die Kinder, die noch keinen Verstand haben, getauft werden sollen.

XXXIX.

Was überdiess zum Empfange der Taufe erfordert werde.

Ausser dem Willen, getauft zu werden, ist auch der Glaube ebenso, wie vom Willen gesagt wurde,

zur Erlangung der Gnade des Sakramentes durchaus
Marc. 16, 16. nothwendig. Denn unser Herr und Heiland sagt: *Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden.* Ferner ist nöthig, dass der Täufling seine begangenen Sünden und seinen bösen Lebenswandel bereue, und sich vornehme, in Zukunft sich von allen Sünden zu enthalten. Wer um die Taufe bäte, und doch die Gewohnheit zu sündigen nicht lassen wollte, der müsste durchaus zurückgewiesen werden. Denn nichts widerspricht der Gnade und Kraft der Taufe so sehr, als die Gesinnung und der Entschluss derer, welche sich nicht entschlies-
Galat. 3, 27. sen, der Sünde zu entsagen. Da man also die Taufe desswegen verlangen muss, um Christum anzuziehen, und mit ihm vereinigt zu werden, so ist deutlich, dass demjenigen mit Recht die heilige Abwaschung verweigert werde, der den Vorsatz hat, in Lastern und Sünden zu verharren; vorzüglich darum, weil nichts von dem, was auf Christus und die Kirche Bezug hat, vergeblich empfangen werden darf, und weil wir bei Rücksichtnahme auf die Gnade der Gerechtigkeit und Seligkeit deutlich einsehen, dass die Taufe für den
Rom. 8, 1. nutzlos sey, *welcher nach dem Fleische, und nicht nach dem Geiste zu wandeln* im Sinne hat; doch erlangt er, was das Sakrament betrifft, ohne allen Zweifel dasselbe in seiner Vollständigkeit, wenn er nur, da vorschriftsmässig getauft wird, im Sinne hat, das zu empfangen, was von der heiligen Kirche ausgespendet wird. Desswegen antwortet der Apostelfürst jener grossen Menschenmenge, welche, wie die Schrift sagt, *im Herzen zerknirscht,* ihn und die übrigen Apostel fragte, was
Act. 2, 38. sie thun sollten, wie folgt: *Thut Busse, und Jeder von euch lasse sich taufen,* und an einer andern Stelle
Act. 3, 19. sagt er. *Thut Busse, und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden.* Ebenso zeigt der heilige
Rom. 6, 11. Paulus im Briefe an die Römer offenbar, dass der, welcher getauft wird, den Sünden gänzlich absterben
Rom. 6, 13. müsse: und ermahnt uns, *dass wir unsere Glieder nicht zu Waffen der Bosheit für die Sünde anwenden,* sondern nur für Gott gebrauchen sollen, *gleich solchen, die vom Todten aufleben.*

XL.

Wie oft man hierüber reden soll.

Wenn diess die Gläubigen oftmal betrachten, so werden sie ernstlich gezwungen, die höchste Güte Gottes innig zu bewundern, da er denen, die gar nichts verdienen, die so einzige und göttliche Wohlthat der Taufe, durch seine Barmherzigkeit allein bewogen, mittheilt; wenn sie zweitens sich vorstellen, wie ferne das Leben derjenigen, welche mit einem solchen Geschenke geschmückt sind, von jeder Sünde seyn muss, so werden sie auch leicht einsehen, dass von einem Christen vor Allem verlangt werde, sich zu bestreben, alle Tage so heilig und gottselig zuzubringen, als wenn er erst an diesem Tage das Sakrament und die Gnade der Taufe erlangt hätte. Jedoch wird nichts die Gemüther mehr zum eifrigen Streben nach einem gottseligen Leben anregen, als die deutliche Erklärung der Wirkungen der Taufe.

XLI.

Welches die vorzüglichste Wirkung der Taufe sey.

Die erste und vorzüglichste Wirkung der Taufe ist die Nachlassung jeder Sünde. Conc. Trid. sess. 5. de peccato originali.

Damit die Gläubigen deutlicher erkennen, dass sie auf die höchste Stufe der Würde gestellt seyen, und dass sie sich niemals durch die Fallstricke und Angriffe des Teufels von da herabstürzen lassen sollen, so muss zuerst dargelegt werden, dass jede Sünde, man mag sich dieselbe durch die Abstammung von den ersten Menschen zugezogen, oder durch eigene Schuld begangen haben, wenn sie auch so gross ist, dass man sie sich gar nicht denken kann, durch die wunderbare Kraft dieses Sakramentes nachgelassen und verziehen werde. Diess ist lange zuvor von dem Propheten Ezechiel vorausgesagt worden, da Gott durch ihn so spricht: *Ich werde über euch reines Wasser ausgiessen, und ihr werdet von euren Sünden gereiniget werden.* (Ezech. 36, 25.) Und der Apostel schreibt an die Corinther nach einer langen Aufzählung von Sünden: *Und diess seyd ihr gewesen, aber ihr seyd abgewaschen und geheiliget worden.* (I. Cor. 6, 11.) Die Kirche hat diess immer gelehrt. Denn der heil. Augustin sagt in seinem Buche über die Taufe der Kinder: „Durch die fleischliche

„Geburt wird nur Sünde zugezogen, durch die geistige „Wiedergeburt aber geschieht Nachlassung nicht nur „der Erbsünde, sondern auch der freiwilligen Sünden.“ Und der heilige Hieronymus schreibt an den Oceanus: „In der Taufe sind alle Sünden verziehen worden.“ Und damit Niemand hierüber je zweifeln könne, hat auch nach dem Beschlusse anderer Kirchenversammlungen die heilige Synode von Trient dasselbe erklärt, indem sie gegen die den Bannfluch aussprach, welche anders zu denken wagen, und zu behaupten sich unterstehen würden, dass die Sünden, obschon sie in der Taufe nachgelassen werden, doch nicht gänzlich getilgt und von der Wurzel ausgerottet seyen, sondern dass sie nur einiger Massen verwischt würden, so dass die Wurzeln der Sünden noch in der Seele haften blieben. Um uns der eigenen Worte dieser heiligen Synode zu bedienen: An den Wiedergebornen hasst Gott nichts, weil keine Schuld in denen ist, welche wirk-
Rom. 8, 1. 6, 4. lich mit Christus durch die Taufe auf seinen Tod mitbegraben sind; die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern den alten Menschen ausziehen, und einen neuen, der nach Gott geschaffen ist, anziehen, und schuldlos, unbefleckt, rein, untadelhaft und Gott wohlgefällig geworden sind.

XLII.

Ob die Begierlichkeit bei den Getauften eine Sünde sey.

Von der Begierlichkeit, die in den Getauften zurückbleibt. Weitläufiger wird hierüber gehandelt im letzten Hauptstücke von den zehn Geboten. Sess. 5. Conc. Trid. de peccat. orig. Was Begierlichkeit sey.

Man muss bekennen, wie an eben derselben Stelle durch das Ansehen der Synode selbst ausgesprochen ist, dass in den Getauften eine Begierlichkeit oder ein Zunder zurückbleibe; doch ist diess keine wirkliche
Lib. I. de pecc. merit. et remiss. c. 39. Sünde. Der heil. Augustin schreibt: „Die *Schuld* der Begierlichkeit wird bei der Taufe der Kinder getilgt, aber *diese* bleibt zu bekämpfen.“ Ferner: Die Schuld
De nupt. et poenit. c. 23. et 25. der Begierlichkeit wird in der Taufe getilgt; aber die Schwäche bleibt.“ Die Begierlichkeit, welche von der Sünde herkömmt, ist nichts anders, als eine Neigung der Seele, die von Natur aus der Vernunft widerstrebt; wenn aber mit dieser Neigung nicht die Einstimmung des Willens oder Nachlässigkeit verbunden ist, so ist sie von dem Wesen der Sünde weit entfernt. Wenn

aber der heil. Paulus sagt: *Ich würde die Begierlichkeit nicht kennen, wenn das Gesetz nicht ausspräche: Du sollst nicht begehren;* wollte er unter diesen Worten nicht die Wirkung der Begierlichkeit, sondern die Verkehrtheit des Willens verstanden wissen. Dasselbe lehrt auch der heil. Gregor, da er also schreibt: „Es „gibt auch Einige, die behaupten, die Sünden werden „in der Taufe nur obenhin nachgelassen: Was ist wohl „ungläubiger als eine solche Rede? Da durch das Sa-„krament des Glaubens die Seele von den Sünden vom „Grunde aus losgesprochen, Gott allein anhängt.“ Zum Beweise dieser Sache bedient man sich auch des Zeugnisses unsers Heilandes, da er bei'm Johannes sprach: *Wer gewaschen ist, bedarf nur seine Füsse zu waschen, übrigens ist er ganz rein.*

Rom. 7, 7.

Joh. 13, 10.

XLIII.

Es wird abermals gezeigt, dass durch die Taufe alle Sünden ausgetilgt werden.

Will Jemand ein deutliches Vor- und Abbild dieser Sache sehen, so betrachte er die Geschichte Naamans, des aussätzigen Syrers, der nach siebenmaliger Abwaschung im Wasser des Jordan, wie die Schrift bezeugt, so vom Aussatze gereinigt wurde, dass sein Fleisch das Fleisch eines Knaben zu seyn schien. Eine eigenthümliche Wirkung der Taufe ist also die Nachlassung aller Sünden, sie mögen nun ererbt oder durch eigene Schuld zugezogen worden seyn. Der Apostelfürst erklärte mit ganz klaren Worten (andere Zeugnisse wollen wir weglassen), dass Jesus Christus unser Herr und Heiland desswegen die Taufe eingesetzt habe. Sie lauten: *Thut Busse, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.*

4. Regg. 5, 14.

Petr. 2, 38.

XLIV.

Wie die Schuld, so wird auch die Strafe aller Sünden nachgelassen.

Die zweite Wirkung der Taufe ist die Nachlassung aller Strafen, welche durch die Sünden zugezogen wurden. Einem Neugetauften darf keine Genugthuung aufgelegt werden.

In der Taufe werden nicht nur die Sünden verziehen, sondern auch alle Strafen für die Sünden und Laster werden von Gott liebevoll nachgelassen. Obschon

allen Sakramenten gemein ist, dass durch sie die Theilnahme am Leiden Christi des Herrn mitgetheilt wird, so hat doch der Apostel von der Taufe allein gesagt, Rom. 6, 3. dass wir durch sie mit Christus sterben und begraben werden, woraus die heilige Kirche immer den Schluss gezogen hat, dass ohne höchste Verunglimpfung des Sakramentes dem, welcher durch die Taufe ausgesöhnt werden soll, dergleichen Liebeswerke, welche die heiligen Väter gewöhnlich Werke der Genugthuung nannten, nicht auferlegt werden dürfen. Was hier gelehrt wird, widerspricht nicht der Gewohnheit der alten Kirche, die einst den Juden, wenn sie getauft wurden, befahl, vierzig Tage hintereinander zu fasten. Jene Verordnung betraf nicht die Genugthuung; sondern die, welche die Taufe empfangen hatten, wurden desswegen ermahnt, einige Zeit ohne Unterlass sich auf Fasten und Gebet zu verlegen, um die Erhabenheit des Sakramentes zu ehren.

XLV.

Der Getaufte wird nicht zugleich auch von bürgerlichen Strafen befreit.

Obwohl ausgemacht ist, dass durch die Taufe die Strafen für die Sünden nachgelassen werden, so wird doch Niemand von derjenigen Art von Strafen, welche von bürgerlichen Gerichten wegen eines schweren Vergehens verhängt sind, befreit, so dass einer, der des Todes schuldig ist, durch die Taufe der Strafe, welche die Gesetze bestimmt haben, nicht entrissen wird; doch wäre die Religiösität und Gottseligkeit jener Fürsten sehr lobenswürdig, welche eine solche Bestrafung zur Verherrlichung der Ehre Gottes in seinen Sakramenten den Schuldigen nachsehen und erlassen würden.

XLVI.

In der Taufe werden die Strafen nachgelassen, welche nach diesem Leben die Sünder treffen.

In der Taufe werden die Peinen der Hölle nachgelassen.

Ueberdiess bewirkt die Taufe nach Vollendung dieses Lebens Befreiung von allen Strafen, welche die Erbsünde nach sich zieht. Durch den Tod des Herrn Jesus Christus geschah es, dass wir diess erlangen

konnten. Denn, wie oben gesagt wurde, *wir sterben durch die Taufe mit ihm. Wenn wir,* wie der Apostel sagt, *der Aehnlichkeit seines Todes eingepflanzt sind, so werden wir es auch seiner Auferstehung seyn.* Rom. 6, 3

XLVII.

Warum durch die Taufe der Zustand der unverdorbenen Natur nicht sogleich wiederhergestellt wird.

Wenn Jemand fragen sollte, warum wir nicht sogleich nach der Taufe auch in diesem sterblichen Leben von jenen Unbequemlichkeiten befreit, und in jenen vollkommenen Zustand des Lebens, in welchem Adam, der Stammvater des Menschengeschlechtes, vor der Sünde sich befand, durch die Kraft der heiligen Abwaschung versetzt werden; so lautet die Antwort, dass diess vorzüglich zweier Ursachen halber nicht geschehen sey. Die erste davon ist, dass uns, die wir durch die Taufe mit dem Körper Christi verbunden und seine Glieder geworden sind, keine höhere Würde ertheilt werden durfte, als unserm Haupte selbst ertheilt worden war. Wenn also Christus der Herr, obwohl er vom Anfange seiner Geburt an die Fülle der Gnade und Wahrheit besass, doch die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, die er angenommen hat, nicht eher ablegte, als bis er die Qualen des Leidens und den Tod erduldet, und dann zur Herrlichkeit des unsterblichen Lebens auferstanden war; wer soll sich wundern, wenn er die Gläubigen, welche schon durch die Taufe die Gnade der himmlishen Gerechtigkeit erlangt haben, doch noch in einem hinfälligen und gebrechlichen Körper gekleidet sieht, damit sie, nach Ertragung vieler Mühsale und des Todes für Christus, neuerdings in's Leben zurückgerufen, endlich würdig seyen, mit Christus das ewige Leben zu geniessen? Die zweite Ursache aber, warum nach der Taufe Schwäche des Körpers, Krankheit, Schmerzgefühl, und der Trieb der Begierlichkeit in uns zurückbleibe, ist die, dass wir gleichsam eine Saat und einen Stoff zur Tugend haben, woraus wir nachgehends eine reichliche Frucht der Herrlichkeit und grössere Belohnungen erlangen sollten. Denn wenn wir alle Unbequemlichkeiten des Lebens geduldig ertragen, und die bösen Neigungen unsers Herzens mit Gottes Beistand der Herrschaft der Vernunft un-

terwerfen, so dürfen wir sicher hoffen, dass uns, wenn
II. Tim. 4, 7. wir mit dem Apostel den guten Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet, und den Glauben bewahrt haben, an jenem Tage der Herr, der gerechte Richter, die hinterlegte Krone der Gerechtigkeit ertheilen werde. So hat es der Herr auch mit den Söhnen Israels gemacht, die er, obschon er sie aus der Sklaverei der Aegyptier, da er den Pharao sammt seinem Heere in's Meer versenkte, befreit hat, doch nicht alsogleich in jenes selige Land der Verheissung einführte, sondern durch viele und mannigfaltige Gefahren prüfte; und nachher, da er sie in den Besitz des verheissenen Landes gesetzt hatte, vertrieb er zwar die übrigen Einwohner aus ihren väterlichen Besitzungen, aber er liess einige Nationen übrig, welche sie nicht ausrotten konnten, damit es dem Volke Gottes niemals an Gelegenheit mangeln sollte, sich im kriegerischen Muthe und in Tapferkeit zu üben. Dazu kömmt noch, dass, wenn durch die Taufe ausser den himmlischen Geschenken, womit die Seele geschmückt wird, auch Güter des Körpers ertheilt würden, man mit Recht zweifeln könnte, ob nicht Viele vielmehr um der Vortheile des gegenwärtigen Lebens willen, als aus Verlangen nach zukünftiger Herrlichkeit, zur Taufe kämen, da doch der Christ nicht diese trügerischen und unsichern Güter, die man sieht, sondern die wahrhaften und ewi-
II. Cor. 4, 18. gen, die man nicht sieht, beständig vor Augen haben soll.

XLVIII.

Die Wiedergebornen ermangeln unter den Mühseligkeiten dieses Lebens nicht an wahrer Seelenfreude.

Die Wiedergebornen besitzen unter den Mühseligkeiten dieses Lebens ihre Freuden.

Der Zustand dieses Lebens, das voll von Mühseligkeiten ist, hat auch seine Freuden und Ergötzlichkeiten. Was kann für uns, die wir durch die Taufe gleich Zweigen auf Christus gepfropft sind, lieblicher und wünschenswerther seyn, als das Kreuz auf unsere Schultern zu nehmen, und seiner Leitung zu folgen, durch keine Anstrengung sich ermüden, und durch keine Gefahr sich zurückschrecken zu lassen, und eifrig nach dem Kampfspreise der göttlichen Berufung nach oben zu streben, wo die Einen den Lorbeerkranz der Jungfrauschaft, die Andern die Krone des Unter-

richtes und Predigens, Andere die Palme des Martyrthums, Andere verschiedene Zierden ihrer Tugenden von Gott erlangen werden? Diese herrlichen Auszeichnungen könnten aber keinem ertheilt werden, wenn wir uns nicht ehevor selbst auf der Rennbahn dieses mühseligen Lebens geübt hätten, und im Kampfe unbesiegt festgestanden wären.

IXL.

Was dem Menschen ausser der Nachlassung der Schuld und Strafe durch die Taufe ertheilt werde.

Die dritte Wirkung der Taufe ist die Mittheilung der Gnade Gottes.

Um auf die Wirkungen der Taufe zurückzukommen, soll dargestellt werden, dass wir durch die Kraft dieses Sakramentes nicht nur von den Uebeln, welche wahrlich sehr gross genannt werden müssen, befreit, sondern auch mit vortrefflichen Gütern und Geschenken geziert werden. Denn unsere Seele wird erfüllt mit der göttlichen Gnade, durch die wir gerecht und Kinder Gottes, und sogar zu Erben der ewigen Seligkeit eingesetzt werden. Wie geschrieben steht: *Wer glaubt und getauft ist, wird selig;* und der Apostel bezeugt, dass die Kirche durch das Bad des Wassers im Worte gereinigt worden sey. Marc. 16. 16 Ephes. 5, 26.

Die Gnade aber ist, wie die Synode von Trient unter der Strafe des Bannfluches Allen zu glauben befohlen hat, nicht nur eine Nachlassung der Sünden, sondern eine göttliche, der Seele anhängende Beschaffenheit, gleichsam ein Glanz und ein Licht, das alle Flecken unserer Seelen auslöscht, und die Seelen selbst schöner und glänzender macht. Diess ersieht man deutlich aus den heiligen Schriften, da sie sagen, die Gnade werde ausgegossen, und sie ein Unterpfand des heiligen Geistes zu nennen pflegen.

L.

Mit der göttlichen Gnade, die durch die Taufe eingegossen wird, sind die Tugenden, die ihr gleichsam auf dem Fusse folgen, verbunden.

Mit der Gnade ist das glänzende Gefolge aller Tugenden verbunden, die von Gott mit ihr der Seele eingegossen werden. Wenn daher der Apostel zu Titus

Tit. 3, 5. sagt: *Er machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, den er auf uns reichlich ausgegossen hat durch unsern Heiland Jesus Christus;* so erläutert der heil. Augustin die Worte *reichlich ausgegossen* mit „nämlich zur Vergebung der Sünden, und zum Ueberflusse der Tugenden." De Baptism. parv. 1. 26.

LI.

Durch die Taufe werden wir Christo einverleibt.

Durch die Taufe werden wir mit dem Haupte Christus, gleich Gliedern, verbunden und verwebt. Wie also vom Haupte die Kraft ausströmmt, wodurch die einzelnen Theile des Körpers zur gehörigen Vollziehung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen bewegt werden, so wird auch aus der Fülle Christi des Herrn über Alle, die gerechtfertigt werden, die göttliche Kraft und Gnade ausgegossen, die uns zu allen Pflichten der christlichen Frömmigkeit tauglich macht.

LII.

Wie es komme, dass diejenigen, die in der Taufe mit so vielen himmlischen Gaben überhäuft werden, doch so träge zur Gottseligkeit sind.

Es darf Niemandem wunderlich scheinen, wenn wir, mit einem solchen Uebermasse von himmlischen Gaben versehen und ausgeschmückt, doch nicht ohne grosse Schwierigkeit und Anstrengung, gottselige und fromme Werke anfangen und auch vollenden; diess kömmt nicht daher, als würden uns die Kräfte, von denen jene Handlungen ausgehen, nicht von Gott verliehen, sondern daher, weil nach der Taufe ein sehr heftiger Widerstreit der Begierlichkeit gegen den Geist übrig bleibt, in welchem Kampfe jedoch der Christ nicht muthlos und kleinmüthig werden soll; da wir, gestützt auf Gottes Güte, sicher hoffen dürfen, dass uns durch Philipp. 4, 8. tägliche Uebung in einem rechtschaffenen Leben das, was rein, was gerecht, was heilig ist, auch leicht und angenehm erscheinen werde. An dieses sollen wir II. Cor. 13, 11. gerne denken, mit freudigem Muthe es vollbringen, auf dass der Gott des Friedens mit uns sey.

LIII.

In der Taufe wird ein unauslöschliches Merkmal eingedrückt.

Durch die Taufe werden wir mit einem Merkmale, Charakter, bezeichnet, der niemals aus der Seele ausgetilgt werden kann. Hierüber mehr zu sagen, ist nicht nöthig, da man aus dem, was oben von den Sakramenten im Allgemeinen gesagt wurde, diess hinlänglich erklären und beweisen kann.

LIV.

Dass die Taufe niemals wiederholt werden kann.

Weil vermöge der Wirkung und Beschaffenheit des Charakters die Kirche festgesetzt hat, dass das Sakrament der Taufe niemals wiederholt werden darf, so sollen die Seelsorger die Gläubigen oft und sorgfältig ermahnen, damit sie hierin nicht in Irrthum verfallen. Dies lehrte der Apostel mit den Worten: *Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.* Ferner da er die Römer ermahnt, dass sie gestorben durch die Taufe in Christus sich hüten sollten, das Leben, welches sie von ihm empfangen haben, zu verlieren, und zu ihnen sagt: *Dass Christus der Sünde wegen gestorben ist, ist er* Rom. 6, 10. *einmal gestorben*: so scheint er damit offenbar anzudeuten, dass es auch uns, wie jener nicht noch einmal sterben kann, nicht gestattet sey, vom Neuen durch die Taufe zu sterben. Daher bekennt auch die heilige Kirche öffentlich, dass sie Eine Taufe glaube. Dass aber diess mit der Natur der Sache und mit der Vernunft vollkommen übereinstimme, erkennt man daraus, weil die Taufe eine geistige Wiedergeburt ist. Wie wir also durch die natürliche Kraft nur einmal geboren werden, und zur Welt kommen, und nach dem Ausspruche des heiligen Augustin nicht wieder in der Mut- Tract. 11. in Joh. ter Schooss zurück kehren können, so gibt es auch nur Eine geistige Geburt, und die darf zu keiner Zeit je wiederholt werden.

LV.

Jene werden nicht wieder getauft, welche bedingnissweise getauft wurden.

Niemand sey der Meinung, die Taufe werde von der Kirche wiederholt, wenn sie Jemanden, von dem

es zweifelhaft ist, ob er getauft sey, mit Beifügung folgender Worte tauft: *Wenn du getauft bist, so taufe ich dich nicht noch einmal: wenn du aber noch nicht getauft bist, so taufe ich dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.* Man muss bekennen, dass auf diese Weise die Taufe nicht widerrechtlich, sondern bedingnissweise ertheilt werde.

LVI.

Die bedingte Taufe darf nicht immer ohne allen Unterschied angewendet werden.

Hiebei sollen die Seelsorger sorgfältig auf Einiges Acht haben, worin fast täglich, nicht ohne grösste Verunglimpfung des Sakramemtes, gefehlt wird. Denn es gibt Leute, welche der Meinung sind, es könne kein Verbrechen begangen werden, wenn sie Jeden ohne Unterschied unter jener Bedingniss taufen. Wenn daher ein Kind zu ihnen gebracht wird, so glauben sie gar nicht fragen zu dürfen, ob es nicht vielleicht schon getauft ist, sondern sie taufen es sogleich ohne alle Umstände; ja sie nehmen sogar, obwohl sie wissen, dass zu Hause das Sakrament ertheilt worden sey, keinen Anstand, die heilige Abwaschung in der Kirche unter feierlicher Ceremonie bedingnissweise zu wiederholen, was sie ohne Gottesraub nicht thun können, und ziehen sich dadurch jene Unwürdigkeit zu, welche die Kirchen-Schriftsteller Irregularität nennen. Diese Taufformel ist nach dem Befehle des Pabstes Alexander nur für die erlaubt, bei welchen es, nach sorgfältiger Untersuchung, zweifelhaft bleibt, ob sie rechtmässig getauft sind; sonst aber ist es nie erlaubt, Jemanden auch nur bedingnissweise noch einmal zu taufen.

LVII.

Welches ist der letzte Nutzen, der durch die Kraft der Taufe, den Menschen mitgetheilt wird?

1) Die fünfte Wirkung der Taufe ist die Eröffnung des Himmels, der durch die Sünde verschlossen war. 2) Die Früchte der Taufe, obschon sie allen Menschen gemeinsam sind, erstrecken sich doch nicht gleicherweise auf Alle.

I. Ausser den übrigen Vortheilen, die wir durch die Taufe erlangen, ist diess gleichsam der letzte, worauf sich alles Uebrige bezieht, nämlich sie eröffnet Jedem von uns den Eingang in den Himmel, der vorher wegen der Sünde verschlossen war. Was aber in uns

durch die Kraft der Taufe gewirkt werde, kann man vollständig aus dem ersehen, was sich, wie die Evangelisten bestätigen, bei der Taufe des Herrn ereignet hat. Es hat sich da der Himmel geöffnet, und der heilige Geist wurde in Gestalt einer Taube über den Herrn herabsteigen gesehen. Hierdurch wurde angedeutet, dass denen, die getauft werden, die Gnadengeschenke der Gottheit mitgetheilt werden, und dass der Himmel eröffnet werde; nicht zwar, damit die Getauften auf der Stelle, sondern zu einer mehr gelegenen Zeit, in jene Herrlichkeit eingehen, wo sie frei von allen Mühsalen, welche im ewigen Leben nicht vorkommen können, statt ihres sterblichen Zustandes die Unsterblichkeit erlangen,

II. Diess nun sind die Früchte der Taufe, von welchen wir nicht zweifeln können, dass sie sich, wenn wir auf die Kraft des Sakramentes Rücksicht nehmen, auf alle Menschen erstrecken; betrachten wir aber, mit welcher Gemüthsstimmung Jeder zur Annahme der Taufe sich nahet, so muss man offen bekennen, dass der Eine mehr, der Andere weniger himmlische Gnade und Frucht durch sie erlange.

LVIII.

Welches die Kraft und der Nutzen der Ceremonien bei der Taufe sey.

1) Von den Gebeten, Gebräuchen und Ceremonien der Taufe. Die Gebräuche sind gleichsam Bilder der Wirkungen eines jeden Sakramentes. 2) Die Urheber der kirchlichen Gebräuche sind die Apostel.

I. Es ist nun noch deutlich und in Kürze zu erklären übrig die Lehre von den Gebeten, Gebräuchen und Ceremonien dieses Sakramentes. Was der Apostel I. Cor 14, 14.
von der Sprachengabe ermahnt, da er sagt, sie sey ohne Nutzen, wenn das, was Jemand spricht, von den Gläubigen nicht verstanden werde, das kann man so ziemlich auch auf die Gebräuche und Ceremonien anwenden. Diese stellen ein Bild und eine Andeutung desjenigen vor, was im Sakramente vollbracht wird. Wenn aber das gläubige Volk die Kraft und Wirkung dieser Zeichen nicht kennt, so wird kein gar grosser Nutzen der Ceremonien sichtbar werden. Daher müssen sich die Seelsorger Mühe geben, dass die Gläubigen sie verstehen, und sicherlich überzeugt sind, sie seyen, wenn sie auch nicht unumgänglich nothwendig sind, doch sehr hoch zu schätzen und in Ehren zu halten.

II. Diess lehrt deutlich sowohl das Ansehen derjenigen, die sie verordneten, welches ohne Widerspruch die heiligen Apostel waren, als auch der Zweck, warum sie Ceremonien angewandt wissen wollten. Auch ist es klar, dass dadurch das Sakrament mit grösserer Ehrfurcht und Heiligkeit ausgespendet, und jene herrlichen und ausgezeichneten Geschenke, die es enthält, gleichsam vor Augen gestellt, und die unendlichen Wohlthaten Gottes den Gemüthern der Gläubigen tiefer eingeprägt werden.

LIX.

Wie vielfach die Gebräuche der Taufe seyen.

Die Gebräuche der Taufe sind dreifach.

Alle Ceremonien und Gebete, deren sich die Kirche bei der Taufe bedient, sollen in drei Abtheilungen gebracht werden, damit die Seelsorger bei ihrer Erklärung eine bestimmte Ordnung einhalten können, und das Gedächtniss der Zuhörer ihren Vortrag leichter behält. Zur ersten Abtheilung gehören jene, die beobachtet werden, ehe man zum Taufsteine hingeht; zur zweiten die, welche angewendet werden, wenn man zum Taufsteine gekommen ist; und zur dritten die, welche nach vollendeter Taufe beigefügt werden.

LX.

Zu welcher Zeit das zur Taufe nothwendige Wasser dem allgemeinen Gebrauche gemäss geweiht werden soll.

Vor Allem muss das Wasser, dessen man sich bei der Taufe bedient, zubereitet werden. Das Taufwasser wird geweiht durch Hinzufügung des Oeles der geheimnissvollen Salbung. Diess aber ist nicht jederzeit erlaubt, sondern man wartet nach der Sitte der Vorfahren gewisse Festtage ab, welche ganz billig für die berühmtesten und heiligsten gehalten werden, an deren Vorabenden das Wasser der heiligen Abwaschung zubereitet wird; auch war es in den frühern Zeiten der Kirche herkömmlich, nur an diesen Tagen die Taufe auszuspenden, wenn nicht die Nothwendigkeit es anders erheischte. Obschon aber die Kirche jetzt wegen Todesgefahr diese Gewohnheit nicht mehr beizubehalten beschlossen hat, so beging sie doch noch immer mit der höchsten Feier-

lichkeit jene Tage vor Ostern und Pfingsten, an welchen das Taufwasser geweiht werden muss.

LXI.

Warum den Täuflingen nicht alsogleich der Eintritt in die Kirche gestattet wird.

Nach der Wasserweihe muss das erklärt werden, was der Taufe vorangeht. Diejenigen, welche durch die Taufe zum Christenthum eingeweiht werden sollen, werden zur Kirchenthüre herbeigetragen oder auch an der Hand geführt, aber der Eintritt ist ihnen durchaus verboten, weil sie unwürdig sind, in das Haus Gottes einzutreten, ehevor sie das Joch der so schändlichen Knechtschaft von sich geworfen, und sich ganz Christo dem Herrn und seiner allgerechten Herrschaft gewidmet haben.

LXII.

Warum die Täuflinge gefragt und unterrichtet werden, um was sie bitten sollen.

Hierauf frägt sie der Priester, was sie von der Kirche verlangen. Nachdem er ihre Antwort vernommen hat, unterweiset er sie zuerst in der Lehre des christlichen Glaubens, welchen sie in der Taufe bekennen müssen. Diess geschieht durch den Katechismus. Dass aber diese Unterrichtsweise von Christus selbst anbefohlen worden sey, wird Niemand bezweifeln, indem er den Aposteln aufgetragen hat: *Gehet hin in die* Matth. 28, 19. *ganze Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.* Hieraus kann man erkennen, dass die Taufe nicht eher ertheilt werden dürfe, als bis wenigstens die Hauptstücke unserer Religion erklärt worden sind.

LXIII.

Wie nach der alten Anordnung der Kirche die Unwissenden unterrichtet werden sollen.

Weil der Inhalt des Katechismus aus vielen Fragen besteht, so antwortet der, welcher unterrichtet wird, wenn er schon erwachsen ist, auf die Fragen selbst; ist er aber noch ein Kind, so antwortet statt seiner der Pathe, und macht das feierliche Versprechen.

LXIV.

Nutzen des Exorcismus.

Hierauf folgt die Beschwörung, Exorcismus, welcher zur Austreibung des Teufels und zur Schwächung und Vernichtung seiner Macht mit heiligen und ehrfurchtsvollen Worten und Gebeten vollzogen wird.

LXV.

Warum man dem, der getauft wird, Salz in den Mund gibt.

Der Beschwörung folgen die andern Ceremonien, deren jede, da sie geheimnissvoll sind, eine eigenthümliche und vortreffliche Bedeutung hat. Wenn demjenigen, der getauft werden soll, Salz in den Mund gegeben wird, zeigt diess offenbar an, dass er durch die Lehre des Glaubens und durch das Geschenk der Gnade von der Fäulniss der Sünde befreit werde, Geschmack an guten Werken erhalte und durch die Nahrung der göttlichen Weisheit erquicket werde.

LXVI.

Was das Kreuzzeichen, womit viele Theile des Körpers bezeichnet werden, zu bedeuten habe.

Es werden die Stirne, die Augen, die Brust, die Schultern und die Ohren mit dem Kreuzzeichen bezeichnet, welches alles erklärt, dass durch das Geheimniss der Taufe die Sinne eröffnet und gestärkt werden, um Gott aufnehmen und dessen Gebote erkennen und halten zu können.

LXVII.

Warum die Nase und die Ohren des Täuflings mit Speichel bestrichen werden.

Hierauf werden dem Täuflinge Nase und Ohren mit Speichel bestrichen, und er wird sogleich zum Taufsteine geführt, auf dass auch wir, so wie jener Blinde im Evangelium, welchem der Herr die mit Speichel bestrichenen Augen im Teiche Siloa mit Wasser abzuwaschen befohlen hatte, das Gesicht wieder erlangte, einsehen sollen, dass die heilige Abwaschung

die Kraft besitze, unserm Geiste Licht zur Erkenntniss der himmlischen Wahrheit zu verschaffen.

LXVIII.

Was jene Besc..wörung des Teufels, welche nach dem Glaubensbekenntnisse der Täufling aussprechen muss, lehre.

Hierauf kömmt man zum Taufsteine, und dort werden andere Ceremonien und Gebräuche angewendet, aus denen man den Inbegriff der christlichen Religion erkennen kann. Der Priester frägt den, der getauft werden soll, dreimal: *Widersagst du dem Satan und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart?* Und dieser, oder statt seiner der Pathe, antwortet auf jede Frage: *Ich widersage.* Wer also ein Christ genannt werden will, muss vor Allem heilig und feierlich versprechen, dass er dem Teufel und der Welt entsage, und dass er jederzeit beide, als die gräulichsten Feinde, verabscheue. Hernach beim Taufsteine selbst stehend, wird er vom Priester gefragt: *Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater?* Jener antwortet: *Ich glaube.* Und so über die übrigen Artikel des Symboles befragt, bekennt er feierlich seinen Glauben. Durch diese zwei Versprechen macht er sich wahrlich zum ganzen Inhalt und zur Annahme des christlichen Gesetzes verbindlich.

LXIX.

Warum man den Täufling unmittelbar vor der Taufe fragt. ob er getauft werden wolle.

Wenn es nun daran ist, die Taufe zu ertheilen, so fragt der Priester den Täufling, ob er getauft werden wolle? Wenn es dann dieser selbst, oder bei einem Kinde, in seinem Namen der Pathe, bejahet, so tauft er ihn sogleich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Denn wie der Mensch, da er freiwillig der Schlange gehorchte, aus eigner Schuld verdammt worden ist, so nimmt auch der Herr keinen unter die Zahl der Seinigen auf, ausser den, dessen freier Wille es ist, durch freiwilligen Gehorsam gegen Gottes Gebote die ewige Glückseligkeit zu erlangen.

LXX.

Warum das Haupt des Getauften sogleich mit Chrysam gesalbt wird.

Sobald die Taufe vollendet ist, salbt der Priester

den Scheitel des Getauften mit Chrysam, damit er erkenne, er sey von diesem Tage an mit dem Haupte Christus wie ein Glied verbunden, und seinem Leibe eingepflanzt, und er werde desswegen ein Christ von Christus und ein Gesalbter von Chrysam genannt. Was aber der Chrysam bedeute, wird nach dem Ausspruche des heiligen Ambrosius aus dem Gebete, welches der Priester dabei verrichtet, deutlich erkannt.

Lib. I. de sacram. c. 2 et c. 2, 7.

LXXI.

Was das weisse Kleid oder das weisse Tuch, mit dem der Getaufte beschenkt wird, bedeute.

Es bekleidet dann der Priester den Getauften mit einem weissen Kleide, sprechend: *Nimm hin das weisse Kleid, welches du unbefleckt vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi bringen sollst, auf dass du das ewige Leben erlangest.* Kindern aber, die noch kein Kleid tragen, reicht er unter eben diesen Worten ein weisses Tuch. Dieses Symbol bedeutet nach der Lehre der Väter sowohl die Herrlichkeit der Auferstehung, zu der wir durch die Taufe geboren werden, als auch den Glanz und die Schönheit, womit die Seele, nach Austilgung der Sündenmackeln, durch die Taufe geschmückt wird; dann auch die Unschuld und Sittenreinheit, die der Getaufte sein ganzes Leben hindurch bewahren soll.

LXXII.

Was die brennende Wachskerze, die der Getaufte in der Hand hält, bedeute.

Hierauf wird ihm eine brennende Wachskerze in die Hand gegeben, welche anzeigt, dass der durch die Liebe entzündete Glaube, den er in der Taufe erhalten hat, durch eifrige Ausübung von guten Werken genährt und vermehrt werden müsse.

LXXIII.

Warum und was für ein Name dem Getauften beigelegt werden soll.

Von heidnischen Namen soll man sich enthalten.

Zuletzt wird dem Getauften ein Name beigelegt, welcher von einem Menschen hergenommen werden soll, der wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit

und Gottesfurcht unter die Zahl der Heiligen versetzt worden ist. Denn Mancher wird durch die Aehnlichkeit des Namens zur Nachahmung der Tugend und Heiligkeit aufgemuntert werden, und den, welchem nachzuahmen er sich bestrebt, bitten, und von ihm auch hoffen, dass er ihm beistehen werde zur Beschützung sowohl des geistlichen, als auch leiblichen Heiles. Daher verdienen die strenge getadelt zu werden, welche Namen von Heiden, vorzüglich von solchen, welche sich durch Lasterhaftigkeit auszeichneten, gar sorgfältig aufsuchen, und den Kindern beilegen; da man daraus ersehen kann, wie wenig sie das Streben nach christlicher Gottseligkeit schätzen, indem sie in der Erinnerung an lasterhafte Menschen so grossen Gefallen finden, und Anlass geben, dass die Ohren der Gläubigen allenthalben von dergleichen unheiligen Namen umtönt werden.

LXXIV.

Inbegriff alles dessen, was über die Geheimnisse der Taufe vorgetragen worden ist.

Wenn von den Seelsorgern über das Sakrament der Taufe diess deutlich erklärt worden ist, so scheint beinahe nichts von allem dem ausgelassen zu seyn, was man zu dessen Kenntniss hauptsächlich für nothwendig halten muss. Denn es ist gezeigt, was der Name Taufe selbst bedeute, welches ihre Natur und Wesenheit sey, und aus welchen Theilen sie bestehe. Es ist gesagt worden, von wem sie eingesetzt wurde, welche Diener zur Verwaltung des Sakramentes erforderlich seyen, und welche man gleichsam als Führer zur Unterstützung der Schwäche des Getauften wählen müsse. Es ist auch dargelegt worden, welchen die Taufe ertheilt werden dürfe, und wie sie im Herzen gesinnt seyn müssen; welches ihre Kraft und Wirksamkeit sey; endlich ist nach Erforderniss des Inhaltes weitläufig erklärt worden, welche Gebräuche und Ceremonien dabei beobachtet werden sollen. Diess Alles sollen die Seelsorger vorzüglich desswegen vortragen, damit die Gläubigen immerdar alle ihre Sorgfalt und Gedanken dahin richten, wie sie das, was sie bei der Taufe heilig und feierlich versprochen haben, auch treu halten, und

ihren Lebenswandel so einrichten, dass derselbe dem heiligen Bekenntnisse des christlichen Namens entspreche.

Drittes Hauptstück.

Vom Sakramente der Firmung.

I.

Warum man heutzutage die Kraft der Firmung besonders erklären müsse.

1) Wie sehr die Geringschätzung des Sakramentes der Firmung um sich gegriffen habe. 2) Wann die Firmung vorzüglich geschehen soll.

I. Wenn je von den Seelsorgern gefordert werden musste, mit Sorgfalt dieses Sakrament zu erklären, so ist es gewiss jetzt nothwendig, dasselbe so viel möglich zu beleuchten, da in der heiligen Kirche dieses Sakrament von Vielen ganz und gar verabsäumt wird, und sehr wenige sich bemühen, eine so grosse Frucht der göttlichen Gnade daraus zu ziehen, wie es ihre Schuldigkeit wäre.

II. Daher sollen die Gläubigen über die Natur dieses Sakramentes, seine Kraft und Würde, sowohl am Pfingstfeste, wo es vorzüglich ausgespendet zu werden pflegt, als auch an andern Tagen, wo es nach dem Gutachten der Seelsorger füglich geschehen kann, so belehret werden, dass sie einsehen, man dürfe es nicht nur nicht vernachlässigen, sondern es müsse mit der grössten Frömmigkeit und Gottesfurcht empfangen werden, damit nicht aus ihrer eigenen Schuld zu ihrem grössten Schaden diese göttliche Wohlthat ihnen umsonst mitgetheilt zu seyn scheine.

II.

Warum die Kirche dieses Sakrament Firmung nannte.

Um von der Benennung anzufangen, muss gelehrt werden, dass die Kirche dieses Sakrament desswegen Firmung nenne, weil der Getaufte, da er von dem Bischofe mit dem heiligen Chrysam gesalbt wird, unter den feierlichen Worten: *Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und stärke dich mit dem Chry-*

sam des Heiles, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, wenn der Wirksamkeit des Sakramentes nichts anderes hinderlich ist, durch die Kraft neuer Tugend mehr gestärkt, und so ein vollkommener Streiter Christi wird.

III.

Die Firmung ist ein wahres Sakrament des neuen Bundes.

Dass die Firmung wirklich ein Sakrament sey, wird bewiesen aus der Erblehre und aus der Uebereinstimmung der Kirchenväter. Sess. 7. Conc. Trident. de confirm. c. 1 et 2.

Die katholische Kirche hat in der Firmung immer ein wahres und eigentliches Sakrament anerkannt, was auch der Pabst Melchiades und mehrere andere der heiligsten und ältesten Päbste offenbar erklären. Der heilige Clemens konnte die Lehre dieser Wahrheit nicht gründlicher beweisen, als da er schrieb: „Alle müssen ohne Zaudern sich beeilen, Gott wiedergeboren und dann vom Bischofe gefirmt zu werden, d. h. die siebenfache Gnade des heiligen Geistes zu empfangen, da sonst derjenige kein vollkommener Christ seyn kann, welcher ohne Ursache und aus freiem Willen, nicht aber durch die Nothwendigkeit verhindert, dieses Sakrament verabsäumt, wie uns der heilige Petrus befohlen, und die übrigen Apostel, auf Geheiss des Herrn, gelehrt haben.“ Eben diesen Glauben lehrten, wie aus ihren Dekreten ersehen werden kann, die Päbste Urbanus, Fabianus und Eusebius, die von demselben Geiste erfüllt für Christus ihr Blut vergossen.

Epistol. ad Episcop. Hispan. Ep. 4. ad Julian.

IV.

Heilige Kirchenlehrer, die dieses Sakramentes erwähnen.

Dazu kömmt das übereinstimmende Ansehen der heiligen Väter. Unter diesen sagt Dionysius, der Areopagite, Bischof von Athen, in seiner Rede, wie dieses heilige Oel bereitet und angewendet werden müsse, wie folgt: „Den Getauften bekleiden die Priester mit dem anständigen Kleide der Reinigkeit, um ihn vor den Bischof zu führen; jener aber bezeichnet den Getauften mit dem heiligen und wahrhaft göttlichen Oele, und macht ihn zum Theilhaber der geheiligten Gemeinschaft.“ Auch Eusebius von Cäsarea schreibt die-

De Eccl. Hier. c. 2.

sem Sakramente eine so hohe Kraft zu, dass er keinen
Hist. Eccles. L. 6, 43. Anstand nimmt, zu sagen, der Ketzer Novatus habe sich des heiligen Geistes nicht verdient machen können, weil er, da er in einer gefährlichen Krankheit getauft worden war, nicht mit dem Zeichen des Chrysams bezeichnet worden ist. Die deutlichsten Beweise hierüber besitzen wir vom heil. Ambrosius in dem Buche,
c. 7. et lib. 3. de sacr. c. 2. welches den Titel hat: Von denen, welche eingeweiht
Lib. 2, 104. werden; — ferner vom heil. Augustin in den Schriften, die er gegen die Briefe des Donatisten Petilianus herausgab, welche beide so wenig Ursache fanden, über die Wahrheit dieses Sakramentes zu zweifeln, dass sie dieselbe auch aus den Stellen der heiligen Schrift lehrten und bestätigten. Der Eine von ihnen
Ephes. 4, 30. behauptet, dass jene Worte des Apostels: *Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, in dem ihr bezeichnet seyd;* der Andere aber, dass die Worte des Psalmes:
Ps. 132, 2. *Wie die Salbe auf dem Haupte, welche herabfliesst auf den Bart, den Bart Aarons;* dann jene Stelle des
Rom. 5, 5. Apostels: *Die Liebe Gotttes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns verliehen worden ist*, sich auf das Sakrament der Firmung beziehen.

V.

Welcher Unterschied zwischen der Taufe und Firmung sey.

Worin der Unterschied zwischen beiden gesucht werden müsse.

Ep. ad Episc. Hisp. in med. Obschon Melchiades sagt, die Taufe sey mit der Firmung innig verbunden, so darf man sie doch nicht für das nämliche, sondern man muss sie für ein ganz verschiedenes Sakrament halten. Denn es ist bekannt, dass die Mannigfaltigkeit der Gnade, welche jedes Sakrament ertheilt, und die sichtbare Sache, welche die Gnade selbst andeutet, bewirken, dass es auch mannigfaltige und verschiedene Sakramente gebe. Da also durch die Gnade der Taufe die Menschen zu einem neuen Leben geboren, durch das Sakrament der Firmung aber die, welche schon geboren sind, Männer
1. Cor. 13, 11. werden, *Ihr habet abgelegt, was kindisch war;* so erkennt man hinlänglich, dass die Taufe, welche die Kraft der Wiedergeburt besitzt, von der Firmung, durch deren Wirkung die Gläubigen gestärkt werden, und eine vollkommene Seelenstärke erhalten, sich so weit unterscheide, wie sich im gemeinen Leben die

Geburt von dem Wachsthume unterscheidet. Da ferner eine neue und verschiedene Gattung von Sakrament angeordnet seyn muss, wenn die Seele neue Schwierigkeiten zu bekämpfen hat; so kann leicht ersehen werden, dass es, wie wir die Gnade der Taufe bedürfen, um die Seele für den Glauben empfänglich zu machen, auch eben so zuträglich sey, die Seelen der Gläubigen durch eine andere Gnade zu stärken, damit sie durch keine Furcht von Strafen, Martern oder Lebensgefahr von dem Bekenntnisse des wahren Glaubens abgeschreckt werden. Da aber diess durch den heiligen Chrysam der Firmung bewirkt wird, so lässt sich daraus offenbar der Schluss ziehen, dass dieses Sakrament von der Taufe verschieden sey. Der Pabst Melchiades setzt den Unterschied zwischen beiden genau auseinander, indem er schreibt: „Bei der Taufe wird der Mensch zum Kriegsdienste angeworben, und in der Firmung wird er bewaffnet zum Kampfe. In der Taufquelle ertheilt der heilige Geist seine Gnadenfülle zur Unschuld; durch die Firmung aber verleiht er die Vollkommenheit zur Gnade. In der Taufe werden wir wiedergeboren zum Leben; nach der Taufe werden wir gestärkt zum Kampfe; in der Taufe werden wir abgewaschen; nach der Taufe werden wir gekräftiget; die Wiedergeburt macht durch sich selig die, welche im Frieden die Taufe erhalten; die Firmung bewaffnet und rüstet zum Kämpfen." Diess ist aber nicht allein von andern Kirchenversammlungen gelehrt, sondern auch besonders von der heiligen Synode zu Trient entschieden worden, so dass man hierüber nicht blos nicht anders denken, sondern nicht einmal zweifeln darf.

In ead. r. p.

VI.

Wer der Urheber des Sakramentes der Firmung sey.

1) Christus ist der Urheber der Firmung. 2) Alle Sakramente sind von Christus eingesetzt.

I. Weil früher gezeigt worden ist, wie nothwendig es sey, überhaupt von allen Sakramenten zu lehren, von wem sie ihren Ursprung haben, so muss diess auch von der Firmung dargestellt werden, damit die Gläubigen durch die Heiligkeit dieses Sakramentes mehr angeeifert werden.

II. Die Seelsorger sollen also erklären, dass Christus der Herr nicht blos sein Urheber gewesen sey,

sondern dass auch er, nach dem Zeugnisse des römischen Pabstes Fabian, den Gebrauch des Chrysams und die Worte, deren sich die katholische Kirche bei dessen Ausspendung bedient, anbefohlen habe. Diess kann jenen leicht bewiesen werden, welche bekennen, dass die Firmung ein Sakrament sey, da alle heiligen Geheimnisse die Kräfte der menschlichen Natur übersteigen, und daher von niemand andern, als von Gott eingesetzt werden können. Jetzt aber wollen wir von seinen Bestandtheilen, und zwar zuerst von der Materie desselben reden!

Epist. 2. ad Epis. orient.

VII.

Welche die Materie dieses heiligen Geheimnisses sey.

Diese heisst Chrysam. Mit diesem Namen, der ursprünglich griechisch ist, bezeichnen zwar die profanen Schriftsteller jede Art von Salbe; jedoch die heiligen Schrifteller wendeten ihn gemeiniglich nur auf jene Salbe an, welche aus Oel und Balsam besteht, und vom Bischofe feierlich geweiht wird. Daher besteht die Materie der Firmung aus zwei mit einander vermischten körperlichen Dingen, und sowie diese Zusammensetzung verschiedener Sachen die Mannigfaltigkeit der Gnade des heiligen Geistes, die den Gefirmten ertheilt wird, erklärt, eben so zeigt sie auch deutlich die Vortrefflichkeit des Sakramentes selbst. Dass aber diess die Materie dieses Sakramentes sey, lehrten beständig die Kirche und die Concilien; und es ist auch vom heil. Dionysius und mehreren andern sehr gelehrten Vätern überliefert worden, vorzüglich vom Pabste Fabian, welcher bezeugt, dass die Apostel die Bereitung des Chrysams vom Herrn überkommen, und uns hinterlassen haben.

Conc. Laodic. c. 48. Carth. 2. c. 3. Eccles. Hier. c. 2. et 4. Fabian in eadem Ep.

VIII.

Was in der Materie der Firmung das Oel bedeute.

Um die Wirkung dieses Sakramentes anzuzeigen, konnte keine tauglichere Materie gewählt werden, als der Chrysam. Denn da das Oel fett ist, und vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit sich anhängt, und auseinanderfliesst, so drückt es die Fülle aus, die durch den heiligen Geist vom Haupte Christus auf

andere hinströmt, und sich ergiesst, *wie die Salbe, welche herabfliesst auf den Bart Aarons, bis an den Saum seines Kleides; denn Gott salbte ihn mit dem Oele der Freude vor seinen Gefährten; und von seiner Fülle haben wir Alle empfangen.* Ps. 132, 2, 3. Ps. 44, 8. Joh. 1, 16.

IX.

Woran der mit Oel vermischte Balsam hier erinnere.

Was soll aber der Balsam, dessen Geruch so lieblich ist, hier anders andeuten, als dass die Gläubigen, wenn sie durch das Sakrament der Firmung ihre ganze Vollkommenheit erlangen, einen solchen Wohlgeruch aller Tugenden ausströmen, dass sie mit dem Apostel sagen können: *Wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi!* II. Cor. 2, 15. Auch hat der Balsam die Kraft, das, was damit eingesalbt ist, vor Fäulniss zu bewahren, was zur Bezeichnung der Wirkung dieses Sakramentes sehr angemessen erscheint, da bekannt ist, dass die Seelen der Gläubigen durch die himmlische Gnade, welche in der Firmung mitgetheilt wird, gestärkt, leicht sich vor der Ansteckung der Laster verwahren können.

X.

Warum der Chrysam vom Bischofe geweiht werden müsse.

Der Chrysam wird vom Bischofe unter feierlichen Ceremonien geweiht. Der Pabst Fabian, verherrlicht durch sein heiliges Leben und durch die Krone des Martyrthums, sagt, dass unser Heiland diess beim letzten Abendmahle gelehrt habe, da er den Aposteln die Art und Weise der Bereitung des Chrysams anbefohlen hat. Aber auch aus der Vernunft kann bewiesen werden, warum diess so geschehen musste.

Bei den meisten übrigen Sakramenten hat Christus ihre Materie so bestimmt, dass er ihr auch Heiligkeit mittheilte; denn er wollte nicht nur, dass das Wasser das Element der Taufe sey, da er sprach: *Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und Geiste, kann nicht in das Reich Gottes eingehen;* Joh. 3, 5. sondern als er selbst getauft wurde, bewirkte er, dass es nachhin mit der Kraft, heilig zu machen, versehen war. Daher der Ausspruch des heil. Chrysostomus: „Das Taufwasser könnte die Sünden der Gläubigen nicht austilgen, wenn Hom. 4 in Matth.

es nicht durch die Berührung mit dem Leibe des Herrn geheiligt worden wäre.“ Da also der Herr die Materie der Firmung nicht durch eigenen Gebrauch und Berührung geheiligt hat, so ist es nothwendig, dieselbe durch heilige und fromme Gebete zu weihen, und die Zubereitung derselben kann niemand anderer vornehmen, als der Bischof, welcher der ordentliche Ausspender eben dieses Sakramentes ist.

XI.

Welches die Form dieses Sakramentes sey.

Auch der andere Bestandtheil dieses Sakramentes, nämlich die Form und die Worte, welche mit der heiligen Salbung verbunden werden, soll erklärt werden; und die Gläubigen sind zu ermahnen, dass sie bei'm Empfange dieses Sakramentes besonders da, wann sie diese aussprechen hören, ihre Gemüther zur Liebe, zum Glauben und zur Gottesfurcht erheben sollen, damit kein Hinderniss der himmlischen Gnade im Wege stehe.

Die Form der Firmung besteht in folgenden Worten: *Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und stärke dich mit dem Chrysam des Heils, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.* Diese Wahrheit kann auch leicht aus der Vernunft bewiesen werden. Denn die Form eines Sakramentes muss alles enthalten, was die Natur und Substanz des Sakramentes selbst erklärt.

XII.

Wie bewiesen wird, dass diess die vollständige Form dieses Sakramentes sey.

1) Bei der Firmung sind drei Stücke zu beobachten. 2) Die Form der Firmung muss vermöge des Ansehens der Kirche beibehalten werden.

1. Bei der Firmung sind hauptsächlich drei Stücke zu beobachten: die göttliche Macht, welche als Grundursache bei'm Sakramente wirkt; dann die Stärkung der Seele und des Geistes, welche durch die heilige Salbung den Gläubigen zum Heile ertheilt wird; endlich das Zeichen, mit dem der bezeichnet wird, welcher zum Kampfe des christlichen Streites sich rüstet. Das erste nun erklären die Worte: *Im Namen des Va-*

ters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, welche am Schlusse stehen; das zweite die Worte: *Ich stärke dich mit dem Chrysam des Heiles*, welche in der Mitte stehen; das dritte die Worte, die am Anfange sich befinden: *Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes.*

II. Wenn auch nicht aus der Vernunft bewiesen werden könnte, dass diess die wahre und vollständige Form dieses Sakramentes ist, so lässt doch das Ansehen der katholischen Kirche, die uns immer so gelehrt hat, nicht zu, hierüber in Zweifel zu seyn.

XIII.

Wer der ordentliche Ausspender des Sakramentes der Firmung sey.

Die Bischöfe sind die Ausspender der Firmung. Sess. 7. Conc. Trid. de Confirm. c. 3; et sess. 23. de sacram. ordinis, c. 4 et can. 7.

Die Seelsorger müssen lehren, wem vorzüglich die Ausspendung dieses Geheimnisses anvertraut ist. Denn da es nach dem Ausspruche des Propheten viele gibt, Jer. 23, 21. die daherlaufen, aber nicht gesendet sind, so ist es nothwendig, darzulegen, welche die wahren und gesetzmässigen Ausspender seyen, damit das gläubige Volk das Sakrament und die Gnade der Firmung erlangen kann. Die heiligen Schriften zeigen, dass der Bischof allein die ordentliche Gewalt habe, dieses Sakrament zu verwalten. In der Apostelgeschichte lesen wir, nachdem die Bewohner von Samaria das Wort Gottes angenommen hatten, seyen Petrus und Johannes Act. 8, 14. 17. zu ihnen gesandt worden, die für sie beteten, auf dass sie den heiligen Geist empfingen; denn er war noch über keinen von ihnen gekommen, sondern sie waren nur getauft. In dieser Stelle sieht man, dass der, welcher sie getauft hatte, nicht die Gewalt hatte, sie zu firmen, da er nur Diakon war; dieses Amt war vollkommnern Ausspendern, d. h. den Aposteln, vorbehalten. Allenthalben, wo die heiligen Schriften dieses Sakrament erwähnen, kann man das Nämliche beobachten. Es ermangelt zum Beweise dieser Sache auch nicht an den Aussprüchen der heil. Väter und Päbste; Urbanus, Eusebius, Damasus, Innozentius, Leo zeugten hierüber, wie man es aus ihren Dekreten ersehen kann. Auch der heilige Augustin klagt bitter über die ver- Aug. in Quaest. 42. in N. T. derbliche Gewohnheit der Aegyptier und Alexandriner,

da es deren Priester wagten, das Sakrament der Firmung auszuspenden.

Mit Recht ward dieses Amt dem Bischofe übertragen, was die Seelsorger durch folgendes Gleichniss erklären können. Wie beim Aufbaue von Häusern die Handwerksleute, welche untergeordnete Diener sind, den Mörtel, Kalk, Holz und die übrigen Materialien herrichten und zusammenfügen, die Vollendung des Werkes aber den Baumeister angeht, so muss auch dieses Sakrament, wodurch gleichsam ein geistiges Gebäude vollendet wird, auch allein vom hohen Priester ausgespendet werden.

XIV.

Warum man bei der Firmung Pathen beizieht, und welche Verwandtschaft durch die Firmung entsteht.

Es wird auch ein Pathe beigezogen, so wie bei der Taufe. Wenn diejenigen, die als Kämpfer im Gefechte auftreten wollen, Jemanden haben müssen, der sie durch seine Kunst und Einsicht unterweist, wie sie den Gegner durch Hiebe und Angriffe, ohne selbst beschädigt zu werden, aufreiben können; um wie viel mehr werden die Gläubigen, wenn sie durch das Sakrament der Firmung, wie mit den stärksten Waffen gerüstet, in den geistigen Kampf, dessen Lohn die Seligkeit ist, sich begeben, eines Führers und Rathgebers bedürfen! Mit Recht also müssen auch zur Ausspendung dieses Sakramentes Pathen erbeten werden, mit welchen ebenfalls eine geistliche Verwandtschaft geknüpft wird, die eine rechtmässige Ehe einzugehen hindert; wie wir oben lehrten, als von denen geredet wurde, welche zu Taufpathen gewählt werden sollen.

XV.

Das Sakrament der Firmung ist nicht unumgänglich nothwendig; doch darf es nicht versäumt werden.

Weil es sich oft zuträgt, dass die Gläubigen mit dem Empfange dieses Sakramentes zu voreilig, oder auch zu nachlässig und zaudernd sind (von denen, welche in der Gottlosigkeit so weit gekommen sind, dass sie sich getrauen, es gering zu schätzen oder zu missachten, wollen wir gar nicht reden); so sollen die Seelsorger

erklären, welche, wie alt und mit welchem gottseligen Eifer diejenigen ausgerüstet seyn müssen, welche zur Firmung gehen. Vor Allem aber muss gelehrt werden, dieses Sakrament sey nicht so nothwendig, dass man ohne dasselbe nicht selig werden könnte. Obschon es jedoch nicht unumgänglich nothwendig ist, so darf es doch nicht unterlassen werden, vielmehr man muss sich sehr in Acht nehmen, dass man sich in einer mit Heiligkeit erfüllten Sache, durch die uns die göttlichen Gaben so reichlich mitgetheilt werden, nicht Nachlässigkeit zu Schulden kommen lasse. Was Gott für Alle gemeinsam zur Heiligung bestimmt hat, muss auch von Allen mit grösstem Eifer umfasst werden.

XVI.

Es wird bewiesen, dass das Sakrament der Firmung von Allen empfangen werden müsse.

Als der heilige Lukas jene wunderbare Ausgiessung des heiligen Geistes schilderte, sprach er so: *Und es* Act. 2, 2. *entstand vom Himmel her plötzlich ein Brausen, wie das Brausen eines herannahenden heftigen Sturmes, und erfüllte das ganze Haus.* Dann fährt er nach einem kurzen Zwischenraume fort: *Und Alle sind erfüllt worden vom heiligen Geiste.* Aus diesen Worten kann man sehen, dass, weil jenes Haus ein Vorbild der ganzen Kirche war, das Sakrament der Firmung, welches von jenem Tage sich herleitet, auf alle Gläubigen sich erstrecke. Diess kann man auch leicht aus dem Endzwecke des Sakramentes selbst schliessen; denn es müssen jene mit dem heiligen Chrysam gestärkt werden, denen geistiges Wachsthum nothwendig ist, und die zur Vollkommenheit in der christlichen Religion geleitet werden sollen. Diess aber bedarf jeder Mensch; denn wie die Natur beabsichtigt, dass die, welche zur Welt kommen, heranwachsen, und zu einem vollkommenen Alter gelangen, wenn sie auch bisweilen das nicht erreicht, was sie will; so wünscht die katholische Kirche, die gemeinsame Mutter Aller, sehr, dass an denen, welche sie durch die Taufe wieder geboren hat, die Gestalt eines Christen vollkommen vollendet werde. Da aber diess durch das Sakrament der geheimnissvollen Salbung bewirkt wird, so ist deutlich, dass alle Christen dasselbe empfangen müssen.

XVII.

In welchem Alter die Christen zu diesem Sakramente zugelassen werden sollen.

Hiebei ist zu bemerken, dass zwar allen nach der Taufe das Sakrament der Firmung ertheilt werden könne, doch geschehe diess mit geringerm Nutzen, so lange die Kinder noch nicht zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind. Wenn man daher nicht das zwölfte Jahr abwarten will, so wird es doch sehr vortheilhaft seyn, dieses Sakrament bis zum siebenten Lebensjahre zu verschieben. Die Firmung ist zur Seligkeit nicht unbedingt nothwendig, sondern wir sollen mit ihrer Kraft wohl versehen und gerüstet werden, wenn wir für den christlichen Glauben in den Kampf treten müssen; und hiezu möchte wohl Niemand unverständige Knaben für tauglich halten.

XVIII.

Wie sich jene, welche schon erwachsen sind, zu diesem Sakramente vorbereiten sollen.

Die Firmlinge sollen ihre begangenen Sünden bereuen. Hieraus folgt, dass die, welche im reifern Alter gefirmt werden, wenn sie anders nach der Gnade und den Gaben dieses Sakramentes verlangen, nicht blos Glaube und Gottseligkeit mitbringen, sondern auch schwere Sünden, die sie begangen haben, von Herzen bereuen müssen. Hiebei muss man dahin arbeiten, dass sie vorher ihre Sünden beichten, und sie sollen durch die Seelsorger zum Fasten und zu andern Liebeswerken ermahnet und angeeifert werden, jene lobenswürdige Gewohnheit der alten Kirche zu erneuern, und nur nüchtern dieses Sakrament zu empfangen. Dazu können die Gläubigen leicht bewogen werden, wenn sie die wunderbaren Gaben und Wirkungen dieses Sakramentes erkennen.

XIX.

Wirkungen der Firmung.

Die Seelsorger werden daher lehren, dass die Firmung mit den übrigen Sakramenten diess gemein habe, dass sie, wenn kein Hinderniss in den Weg gelegt

wird, neue Gnade mittheilt. Es ist schon gezeigt worden, dass diese heiligen und geheimnissvollen Zeichen der Art seyen, die Gnade anzudeuten und zu bewirken; und daraus folgt, dass es auch die Sünden verzeihe und nachlasse, weil man an Gnade, da wo Sünde ist, gar nicht denken kann.

Aber ausserdem, was sie mit den andern Sakramenten gemein hat, wird erstens der Firmung das Eigenthümliche zugeschrieben, dass sie die Gnade der Taufe vollendet. Die, welche durch die Taufe Christen geworden sind, haben noch, gleich neugebornen Kindern, eine gewisse Schwäche und Weichlichkeit an sich; und sie werden durch das Sakrament des Chrysams gegen alle Angriffe des Fleisches, der Welt und des Teufels gestärkt, und ihr Geist wird im Glauben befestigt, kräftiger zum Bekenntniss und zur Verherrlichung des Namens unsers Herrn Jesu Christi; woher auch sonder allen Zweifel der Name Firmung seinen Ursprung hat.

XX.

Woher der Name Firmung genommen worden sey.

Der Name Firmung wird nicht, wie einige eben so thöricht als gottlos sich einbildeten, daher geleitet, weil einst die Erwachsenen, die schon als Kinder getauft worden waren, vor den Bischof geführt wurden, dass sie den christlichen Glauben, den sie in der Taufe angenommen hatten, bekräftigen sollen; so dass sich die Firmung von einer Katechese nicht unterscheide; für welche Gewohnheit man keinen Beweis anführen kann. Sie erhielt ihren Namen daher, weil Gott durch die Kraft dieses Sakramentes in uns das bekräftigt, was er durch die Taufe zu bewirken anfing, und uns zur Vollkommenheit der christlichen Standhaftigkeit führt. Sie stärkt nicht nur, sondern sie vermehrt auch; worüber Melchiades folgenden Beweis liefert: „Der heilige Geist, welcher über das „Taufwasser heilbringend herabstieg, ertheilt im Wasser „die Fülle der Kraft zur Unschuld, in der Firmung verleiht er Wachsthum zur Gnade.“ Dann vermehrt es nicht nur, sondern es vermehrt auf eine wunderbare Weise. Diess bezeichnete und drückte die heilige Schrift sehr schön durch das Gleichniss eines Kleides aus; der Heiland sagte, da er von diesem Sakramente sprach:

Epistol. ad Episc. Hisp.

Luc. 24, 49. *Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von Oben bekleidet seyd.*

XXI.

Die Kraft der Firmung muss aus dem, was sich mit den Aposteln zutrug, erklärt werden.

Wenn die Seelsorger die göttliche Wirksamkeit dieses Sakramentes darstellen wollen, (dass aber diess kräftig auf die Gemüther der Gläubigen einwirken werde, kann wohl Niemand bezweifeln), so wird es hinlänglich seyn, zu erklären, was sich mit den Aposteln selbst zutrug. Sie waren vor dem Leiden, oder auch während der Stunde des Leidens selbst, so schwach und niedergeschlagen, dass sie, als der Herr gefangen genommen wurde, sogleich die Flucht ergriffen; Petrus aber, welcher zum Felsen und zur Grundfeste der Kirche ausersehen war, und die grösste Standhaftigkeit und Seelenstärke bewiesen hatte wurde durch die Stimme eines einzigen Weibes erschreckt, und läugnete nicht ein oder zwei, sondern dreimal, dass er ein Jünger Jesu Christi sey; und nach der Auferstehung hielten sie sich Alle aus Furcht vor den Juden zu Hause verschlossen. Allein am Pfingsttage wurden sie Alle mit solcher Kraft des heiligen Geistes erfüllt, dass sie, indem sie das ihnen anvertraute Evangelium nicht nur im Lande der Juden, sondern in der ganzen Welt kühn und furchtlos ausbreiteten, nichts für wünschenswerther erachteten, als *gewürdigt* zu werden, *für Christi Namen Schmach,*
Act. 5, 41. Bande, Todesqualen und den Kreuzestod zu erleiden.

XXII.

Die Firmung drückt einen Character (Merkmal) ein, und kann nicht wiederholt werden.

Die Firmung besitzt überdiess die Kraft, einen Character einzudrücken; wodurch geschieht, dass sie niemals je wiederholt werden kann, was auch oben bei der Taufe bemerkt worden ist, und vom Sakramente der Priesterweihe ebenfalls an seinem Orte weitläufiger wird dargelegt werden. Wenn diess von den Seelsorgern öfters und genau erklärt wird, so wird es sich schwerlich ereignen, dass die Gläubigen, nach Erkenntniss der Würde und des Nutzens dieses Sakramentes,

dasselbe mit grösster Sorgfalt heilig und ehrfurchtsvoll zu empfangen sich nicht bestreben sollten.

Es erübrigt nun, Einiges von den Gebräuchen und Ceremonien, deren sich die katholische Kirche bei der Ausspendung dieses Sakramentes bedient, kurz zu berühren. Wie vortheilhaft diese Erläuterung seyn wird, werden die Seelsorger einsehen, wenn sie das, was oben bei der Abhandlung über diese Stelle gesagt worden ist, sich in's Gedächtniss zurückrufen wollen.

XXIII.

Warum die Stirne der Firmlinge in der Form eines Kreuzes gesalbt wird.

Die, welche mit dem heiligen Chrysam gestärkt werden, werden an der Stirne gesalbt. Denn durch dieses Sakrament ergiesst sich der heilige Geist in die Herzen der Gläubigen, und vermehrt in ihnen die Kraft und Stärke, auf dass sie im geistigen Kampfe tapfer streiten, und den hartnäckigsten Feinden widerstehen können. Dadurch wird erklärt, dass sie sich durch keine Furcht oder Schaam, deren Anzeichen vorzüglich an der Stirne zu erscheinen pflegen, von dem freimüthigen Bekenntnisse des christlichen Namens abschrecken lassen sollen. Zudem musste jenes Wahrzeichen, wodurch sich der Christ von den Uebrigen, gleichwie der Soldat durch gewisse Auszeichnungen von andern unterscheidet, an einem vornehmen Theil des Körpers ausgedrückt werden.

XXIV.

Zu welcher Zeit dieses Sakrament soll vorzüglich ertheilt werden.

In der Kirche Gottes ist auch gewissenhaft beobachtet worden, dieses Sakrament besonders am Pfingstfeste auszuspenden, weil vorzüglich an diesem Tage die Apostel durch die Kraft des heiligen Geistes gestärkt und befestigt worden sind, und durch die Erinnerung an diese göttliche That sollen die Gläubigen ermahnt werden, welche und wie erhabene Geheimnisse bei der heiligen Salbung betrachtet werden sollen.

XXV.

Warum der Bischof dem Gefirmten einen Backenstreich gibt, und ihm den Frieden wünscht.

Damit sich der Gesalbte und Gefirmte erinnere, dass er gleich einem muthigen Kämpfer bereit seyn müsse, alle Widerwärtigkeiten für den Namen Christi mit ungebeugtem Muthe zu ertragen, schlägt ihn der Bischof mit der Hand leicht auf seinen Backen. Endlich wird ihm der Friedensgruss ertheilt, damit er einsehe, dass er die Fülle der himmlischen Gnade und
Philipp. 4,7. den Frieden erlangt habe, *welcher alle Begriffe übersteigt.*

Diess nun ist der Inbegriff dessen, was die Seelsorger über das Sakrament des Chrysams, nicht mit dürren Worten und Reden, sondern vielmehr mit einem von Gottseligkeit flammenden Eifer vortragen sollen, auf dass es in die Tiefen des Herzens und Gemüthes der Gläubigen eindringe.

Viertes Hauptstück.

Vom Sakramente des Altars.

I.

Warum die Geheimnisse des Altarssakramentes mit der höchsten Ehrfurcht behandelt und empfangen werden müssen.

Gleichwie es unter allen heiligen Geheimnissen, die uns unser Herr und Erlöser als die gewissesten Werkzeuge der göttlichen Gnade übergeben hat, keines gibt, das mit dem allerheiligsten Sakramente des Altars verglichen werden könnte; ebenso ist auch von Gott keine schwerere Bestrafung irgend eines Verbrechens zu befürchten, als die, wenn von den Gläubigen eine mit aller Heiligkeit erfüllte Sache, oder vielmehr eine Sache, welche den Urheber und die Quelle der Heiligkeit selbst enthält, weder heilig noch ehrfurchtsvoll behandelt würde. Diess hat der Apostel weislich erkannt, und uns deutlich darüber belehrt. Denn nachdem

er dargestellt hatte, welches Verbrechens sich diejenigen schuldig machen, die den Leib des Herrn nicht unterscheiden, fügte er sogleich bei: *Desswegen gibt es unter euch viele Kranke, und Schwache, und Viele schlafen.* I. Cor. 11, 23. Damit also das gläubige Volk, wenn es erkannt hat, dass man diesem himmlischen Sakramente göttliche Ehren erweisen müsse, auch reichliche Früchte der Gnade daraus ziehe, und dem gerechten Zorne Gottes entgehe, muss Alles von den Seelsorgern auf's sorgfältigste erklärt werden, was zur Verherrlichung seiner Majestät dienlich zu seyn scheint.

II.

Warum und wann das Altarssakrament eingesetzt worden ist.

Von der Einsetzung des Altarssakramentes. Sess. 13. Concil. Trident. de Eucharist. c. 2.

Um der Anweisung des heiligen Paulus zu folgen, I. Cor. 11, 23. welcher bekennt, dass er das, was er vom Herrn erhalten hatte, den Corinthern übergeben habe, ist es nothwendig, vor Allem den Gläubigen die Einsetzung dieses Sakramentes zu erklären. Dass dieses auf folgende Art geschehen sey, erhellet deutlich aus dem Evangelisten: *Da der Herr die Seinigen geliebt hatte,* Joh. 13, 1. *liebte er sie bis zum Tode.* Um nun ein göttliches und wunderbares Unterpfand dieser Liebe zu geben, so hat er im Bewusstseyn, dass die Stunde schon da sey, wo er aus dieser Welt weg zum Vater gehen würde, um zu keiner Zeit von den Seinigen entfernt zu seyn, durch seinen unerforschlichen Rathschluss bewirkt, was alle Ordnung und alle Verhältnisse der Natur übersteigt. *Er nahm,* nachdem er mit seinen Jüngern das Abendmahl des Osterlammes gefeiert hatte, *auf dass das Bild der Wahrheit, der Schatten dem* I. Cor. 11, 24. 25. *Körper weichen sollte, das Brod, und dankte Gott, segnete, und brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset: das ist mein Leib, der* Matth. 26, 26. 28. *für euch wird hingegeben werden; das thut zu meinem Angedenken. Gleicherweise nahm er auch nach* Luc. 22, 19. *dem Abendmahle den Kelch, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute. Diess* Marc. 14, 22. *thut, so oft ihr trinken werdet, zu meinem Angedenken.*

III.

Warum diess Sakrament Eucharistie genannt werde.

Die Würde des Sakramentes wird durch mehrere Benennungen erklärt. Warum es Eucharistie heisse.

Als die heiligen Schriftsteller einsahen, dass es gar nicht möglich sey, die Würde und Vortrefflichkeit dieses wunderbaren Sakramentes in einem einzigen Worte darzustellen, so versuchten sie, dieselbe mit mehreren Benennungen auszudrücken. Manchmal nennen sie es Eucharistie, welches Wort wir mit: gute Gnade oder Danksagung übersetzen können. Und mit Recht kann es gute Gnade genannt werden, sowohl weil es das ewige Leben, von welchem geschrieben
Rom. 6, 23. steht: *Die Gnade Gottes ist das ewige Leben,* vorbildet, als auch weil es Christum den Herrn, welcher die wahre Gnade und die Quelle aller Gnadengeschenke ist, in sich enthält. Eben so schicklich übersetzen wir es mit Danksagung; denn wenn wir diess reinste Opfer darbringen, so erstatten wir täglich Gott unsäglichen Dank für alle uns erzeigten Wohlthaten, und vorzüglich für das so wunderherrliche Geschenk seiner Gnade, die er uns durch dieses Sakrament mittheilt. Diese Benennung stimmt auch ganz mit dem überein, was, wie wir lesen, Christus der Herr bei der Einsetzung dieses Geheimnisses gethan hat. Es heisst: *Er nahm das Brod und dankte.* Auch David, da er die Grösse dieses Geheimnisses schaute, hielt dafür,
Ps. 110, 1. ehe er jenes Lied sang: *Der barmherzige und erbarmungsvolle Herr hat ein Denkmal seiner Wunder gestiftet, er gab sich zur Speise denen, die ihn fürchten,* dass man vorerst Dank sagen müsse, da er sprach:
V. 3. *Das Bekenntniss und die Herrlichkeit sind sein Werk.*

IV.

Warum dieses Sakrament Communion, das Sakrament des Friedens und der Liebe genannt werde.

Oft wird es auch unter der Benennung eines Opfers dargestellt, von welchem Geheimnisse kurz hernach weitläufiger gesprochen werden soll. Ueberdiess heisst es Communion: dieses Wort ist bekanntlich aus einer andern Stelle des Apostels entnommen, wo es heisst:
1. Cor. 10, 1—6. *Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht eine Mittheilung des Blutes Christi? und das Brod,*

das wir brechen, ist es nicht eine Theilnahme am Leibe des Herrn? Denn, wie Damascenus erklärt hat, dieses Sakrament verbindet uns mit Christus, und macht uns seines Fleisches und seiner Gottheit theilhaftig, und versöhnt und vereinigt uns untereinander in ebendemselben Christus, und verbindet uns gleichsam zu Einem Leibe. De orthod. fidel. 4. c. 14.

Hiedurch geschah, dass es auch das Sakrament des Friedens und der Liebe genannt wurde, damit wir einsehen sollten, wie unwürdig die des christlichen Namens sind, welche Feindschaften hegen; und dass Hass, Zwietracht, Uneinigkeit, als die verderblichste Pest der Gläubigen, durchgehends ausgerottet werden müsse, besonders da wir bekennen, durch das tägliche Opfer unserer Religion nach nichts eifriger zu streben, als nach Friede und Liebe.

V.

Warum diess nämliche Sakrament Wegzehrung und Abendmahl genannt werde.

Bisweilen wird es von den heiligen Schriftstellern auch Wegzehrung genannt, sowohl weil es eine geistige Nahrung ist, durch die wir auf der Wanderschaft dieses Lebens genährt werden, als auch, weil es uns Kraft zum ewigen Leben und zur ewigen Seligkeit verleiht. Daher ist es eine alte Anordnung der katholischen Kirche, dass kein Gläubiger ohne dieses Sakrament aus dem Leben scheiden soll. Die ältesten Väter, gestützt auf das Ansehen der Apostel, haben es auch manchmal mit dem Namen *Abendmahl* bezeichnet, weil es bei jenem beseligenden Geheimnisse des letzten Abendmahles von Christus dem Herrn eingesetzt worden ist. Conc. Nicaen. c. 12. Carth. 4. c. 77 et 78.

VI.

Die Eucharistie kann, wenn man Speise und Trank zu sich genommen hat, nicht vollbracht und empfangen werden.

Die Eucharistie darf nicht vollbracht oder empfangen werden, wenn man Speise oder Trank zu sich genommen hat, weil die von den Aposteln eingeführte heilsame Gewohnheit, wie die alten Schriftsteller berichten, immer beibehalten und beobachtet worden ist,

dass sie nur von solchen empfangen werden soll, die nüchtern sind.

VII.

Die Eucharistie wird mit Recht ein wahrhaftes Sakrament genannt.

Nach der Erklärung des Namens soll gelehrt werden, dass die Eucharistie ein wahrhaftes Sakrament, und eines von jenen sieben sey, welche die heilige Kirche immer mit Ehrfurcht heilig gehalten hat. Denn wenn die Verwandlung des Kelches geschieht, wird es das Geheimniss des Glaubens genannt. Zudem wird das Nämliche, um von den unzähligen Zeugnissen fast aller heiligen Schriftsteller keine Erwähnung zu machen, welche von jeher der Meinung waren, dass diess unter die wirklichen Sakramente gezählt werden müsse, selbst aus dem Inhalte und der Natur eines Sakramentes bewiesen. Es befinden sich in demselben äusserliche und in die Sinne fallende Zeichen. Es hat die Bedeutung und Wirksamkeit der Gnade. Zudem lassen über dessen Einsetzung von Christus weder die Evangelisten, noch der Apostel Paulus, einen Zweifel übrig. Da nun alles diess sich vereinigt zur Bekräftigung der Wahrheit des Sakramentes, so ersieht man, dass man keines andern Beweises weiter bedürfe.

VIII.

In diesem Sakrament finde sich Vieles, dem der Name Sakrament zukomme.

Die Seelsorger sollen sorgfältig darauf Acht haben, dass sich Vieles in diesem Geheimnisse befinde, dem die heil. Schriftsteller bisweilen den Namen eines Sakramentes ertheilten. Manchmal pflegten sie bald die Verwandlung, bald den Empfang, oft aber selbst den Leib und das Blut des Herrn, das in der Eucharistie enthalten ist, mit dem Namen *Sakrament* zu belegen. Der heil. Augustin sagt, dieses Sakrament bestehe aus zwei Stücken, nämlich aus der sichtbaren Gestalt der Elemente, und aus dem unsichtbaren Fleische und Blute unsers Herrn Jesu Christi selbst. Und in demselben Sinn behaupten wir, dass dieses Sakrament angebetet werden müsse, indem wir nämlich darunter den Leib und das Blut Christi verstehen. Dass aber

De catech. Rudib. c. 11.

alles dieses nur uneigentlich Sakrament genannt werde, ist einleuchtend. Die Gestalten des Brodes und Weines aber haben die wirkliche und eigentliche Bedeutung dieser Benennung.

IX.

Wie sich die Eucharistie von allen übrigen Sakramenten unterscheide.

Die Eucharistie wird ein Sakrament im eigentlichen Sinne genannt wegen der Gestalten des Brodes und Weines.

Es lässt sich leicht einsehen, wie sehr sich dieses Sakrament von allen übrigen unterscheide. Die übrigen Sakramente werden durch den Gebrauch der Materie vollbracht, wenn sie nämlich an Jemanden ausgespendet werden. So erlangt die Taufe die Beschaffenheit eines Sakramentes dann, wenn wirklich ein Mensch mit Wasser abgewaschen wird; aber zur Vollendung der Eucharistie ist die Verwandlung der Materie hinreichend; denn es hört nicht auf, ein Sakrament zu seyn, wenn es auch in einem Behältnisse aufbewahrt wird. Bei Vollbringung der andern Sakramente geht keine Verwandlung der Materie oder des Elementes zu einem andern Wesen vor; das Taufwasser, oder das Oel des Chrysams verlieren nicht, wenn jene Sakramente vollbracht werden, ihre vorige Natur; in der Eucharistie ist aber, was vor der Wandlung Brod und Wein war, nach vollbrachter Wandlung, wahrhaft die Substanz des Leibes und Blutes des Herrn.

X.

Die zweifache Materie der Eucharistie macht nicht zwei Sakramente.

Das Sakrament der Eucharistie bedeutet und bewirkt die Einigung der Glieder der Kirche

Wenn auch zwei Elemente da sind, nämlich Brod und Wein, aus denen das vollständige Sakrament der Eucharistie vollbracht wird, so bekennen wir doch, belehrt durch den Ausspruch der Kirche, dass diess nicht mehrere, sondern nur ein einziges Sakrament sey. Es könnte ja sonst nicht die Siebenzahl der Sakramente bestehen, die immer überliefert, und von den Concilien im Lateran, zu Florenz und Trient festgesetzt worden ist. Denn da durch die Gnade dieses Sakramentes ein mystischer Körper gebildet wird, auf dass das

Sakrament selbst mit der Sache, die es bewirkt, übereinstimme, so muss es ein einziges seyn, und zwar ein einziges, nicht weil es untheilbar ist, sondern weil es die Bedeutung nur Einer Sache hat. Wie Speise und Trank, welche zwei verschiedene Sachen sind, doch nur zu einem Dinge angewendet werden, nämlich zur Stärkung der Körperskräfte, so war es auch angemessen, dass jenen zwei verschiedene Gestalten des Sakramentes entsprechen, welche die geistige Speise andeuten sollen, wodurch die Seelen erhalten und erquicket werden. Daher sprach der Herr und Heiland: *Mein*
Joh. 6, 56. *Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Getränk.* Doch muss sorgfältig erkläret werden, was das Sakrament der Eucharistie bedeute, damit die Gläubigen, indem sie die heiligen Sakramente mit ihren Augen sehen, zugleich auch durch Betrachtung der göttlichen Dinge ihre Seelen weiden.

XI.

Wie vielerlei Dinge in diesem Sakramente angedeutet werden.

1) Das Sakrament der Eucharistie deutet drei Geheimnisse an. Das erste ist vergangen. 2) Das zweite ist gegenwärtig. 3) Das dritte zukünftig.

I. Drei Dinge werden uns durch dieses Sakrament angedeutet. Das erste ist das Leiden Christi des Herrn, das schon vorüber ist. Denn er selbst hat gelehrt: *Diess thut zu meinem Angedenken;* und der Apostel bezeugte: *So oft ihr dieses Brod essen, und den Kelch trinken werdet, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wieder kömmt.*

II. Das andere ist die göttliche und himmlische Gnade, welche gegenwärtig zur Ernährung und Erhaltung der Seele durch dieses Sakrament ertheilet wird. Wie wir durch die Taufe zu einem neuen Leben geboren, und durch die Firmung gestärkt werden, damit wir dem Satan widerstehen, und öffentlich den Namen Christi bekennen können, so werden wir durch das Sakrament der Eucharistie genährt und erhalten.

III. Das dritte ist, was es uns als zukünftig vorhersagt, die Frucht der ewigen Freude und Herrlichkeit, welche wir im himmlischen Vaterlande nach göttlicher Verheissung erlangen werden. Diese drei Dinge also, welche sich durch die Verschiedenheit der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit deut-

lich unterscheiden, werden durch die heiligen Geheimnisse so angedeutet, dass das ganze Sakrament, obwohl es aus verschiedenen Gestalten besteht, sich auf die Darstellung jedes dieser Dinge, gleichsam wie auf die Bezeichnung Einer Sache beziehe.

XII.

Welches die Materie dieses Sakramentes sey, und was für ein Brod verwandelt werden müsse.

Die Materie der Eucharistie ist zweifach. Weizenbrod ist die eigentliche Materie dieses Sakramentes.

Vor Allem müssen die Seelsorger die Materie dieses Sakramentes kennen, sowohl damit sie selbst dasselbe rechtmässig vollbringen, als auch, damit sie die Gläubigen ermahnen, was es darstelle, und dass sie eifrigst und sehnlich nach der Sache, die es darstellt, verlangen sollen. Die Materie dieses Sakramentes ist zweifach; die eine ist Brod aus Weizenmehl, und hievon soll zuerst gehandelt werden; von der andern wird später gesprochen.

Wie die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lukas lehren, nahm Christus der Herr das Brod in seine Hände, segnete und brach es, sprechend: *Das ist mein Leib.* Bei'm Johannes nannte gleichfalls unser Heiland sich selbst ein Brod, da er sprach: *Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist.*

Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. Joh. 6, 41.

Da es aber verschiedene Arten von Brod gibt, entweder weil sie sich durch die Materie unterscheiden, indem eines aus Weizen, ein anderes aus Gerste, oder aus Hülsenfrüchten und den übrigen Früchten der Erde bereitet wird, oder weil sie mit verschiedenen Eigenschaften und Bestandtheilen versehen sind (einem wird Sauerteig beigemischt, ein anderes bedarf des Sauerteiges nicht); so zeigen, was das erste betrifft, die Worte des Heilandes, dass das Brod aus Weizen bereitet werden müsse; denn es ist sattsam bekannt, dass gemeiniglich, wenn man schlechthin Brod sagt, Weizenbrod darunter zu verstehen sey. Diess erklärt auch das Vorbild des alten Testamentes. Es war nämlich vom Herrn befohlen worden, dass die Schaubrode, die dieses Sakrament andeuten, aus dem feinsten Weizenmehl bereitet werden sollen.

Lev. 24, 5.

XIII.

Es ist schicklich, dass das Brod, aus dem die Eucharistie bereitet wird, ungesäuert sey.

Wie kein anderes, als Weizenbrod, für eine taugliche Materie zu diesem Sakramente zu halten ist (diess lehrte uns die apostolische Tradition, und bestätigte das Ansehen der katholischen Kirche): so kann man auch aus dem, was Christus der Herr gethan hat, leicht einsehen, dass es ungesäuert seyn müsse. Denn er vollbrachte und setzte dieses Sakrament ein am ersten Tage der *ungesäuerten Brode*, an welchem die Juden keinen Sauerteig im Hause haben durften. Wenn Jemand das Zeugniss des Evangelisten Johannes entgegensetzen wollte, der erzählt, diess Alles sey *vor dem Tage des Osterfestes* geschehen, so kann dieser Einwurf leicht widerlegt werden. Den Tag, welchen die übrigen Evangelisten den ersten Tag der ungesäuerten Brode nannten, weil am fünften Tage Abends die Festtage der ungesäuerten Brode anfingen, zu welcher Zeit unser Heiland das Pascha feierte: eben diesen Tag nennt Johannes den Tag vor Ostern, indem er für gut fand, den Zeitraum eines natürlichen Tages, weil er mit dem Aufgange der Sonne beginnt, als den ersten zu bezeichnen. Desswegen erklärt auch der heil. Chrysostomus den ersten Tag der ungesäuerten Brode für denjenigen Tag, an dessen Abende die ungesäuerten Brode geessen werden mussten. Wie sehr aber die Wandlung von ungesäuertem Brode mit der Unbescholtenheit und Reinheit der Seele, welche die Gläubigen zu diesem Sakramente mit sich bringen müssen, übereinstimme, lehrt uns der Apostel, da er sagt: *Reiniget euch von dem alten Sauerteige, damit ihr ein neuer Teig seyd, wie ihr ohne Sauerteig seyd. Denn Christus ist geopfert worden als unser Osterlamm; lasst uns also das Ostermahl halten, nicht im alten Sauerteige, noch im Sauerteige der Bosheit und des Lasters, sondern im Süssteige der Vollkommenheit und Wahrheit.*

Exod. 12, 19. — Joh. 13, 1. — Hom. 82. in Matth. — I. Cor. 5, 7. 8.

XIV.

Ungesäuertes Brod ist zur Eucharistie nicht unumgänglich nothwendig.

Doch muss man diese Eigenschaft nicht für so nothwendig halten, dass in Ermanglung ungesäuerten Bro-

des das Sakrament nicht vollbracht werden könnte; denn beide Arten von Brod haben die eigentliche und wahre Bedeutung und den Namen Brod. Jedoch ist es Niemanden erlaubt, nach seinem eigenen Dafürhalten oder vielmehr aus Unbesonnenheit den löblichen Gebrauch seiner Kirche zu verändern. Am allerwenigsten ist diess den Priestern der lateinischen Kirche erlaubt, da ihnen die Pähste befohlen haben, nur mit ungesäuertem Brode die heiligen Geheimnisse zu feiern. Lib. 3. decret. tit. de celebrat. c. Literas.

Diess ist hinreichend zur Erklärung der einen Materie dieses Sakramentes; doch muss dabei bemerkt werden, dass nicht festgesetzt sey, wie vieler Materie man sich zur Vollbringung des Sakramentes bedienen müsse; da auch die Zahl derjenigen nicht bestimmt werden kann, welche die heiligen Geheimnisse empfangen können oder sollen.

XV.

Welche Materie zur Wandlung des Blutes Christi genommen werden muss.

Es soll nun von der andern Materie und Elemente dieses Sakramentes geredet werden. Diese ist Wein, aus der Frucht des Weinstockes gekeltert, dem ein wenig Wasser beigemischt ist. Dass sich der Herr und Heiland bei der Einsetzung dieses Sakramentes des Weines bedient habe, hat die katholische Kirche immerdar gelehrt, da er selbst sagte: *Ich werde von jetzt an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstockes bis auf jenen Tag.* Matth. 26, 29. Apoc. 14, 25. Bei dieser Stelle sagt Chrysostomus: „Vom Gewächse des Weinstockes, welches gewiss Wein, und nicht Wasser, hervorgebracht hat:“ Hom. 83. in Matth. um damit lange Zeit vorher die Ketzerei derjenigen, welche der Meinung waren, bei diesen Geheimnissen sey Wasser anzuwenden, zu widerlegen.

XVI.

Dem Weine muss im Sakramente Wasser beigemischt werden.

Die Kirche Gottes hat dem Weine immer Wasser beigemischt; erstlich, weil sowohl durch das Ansehen der Kirchenversammlungen, als auch durch das Zeugniss des heiligen Cyprian bewiesen wird, dass Christus der Herr diess gethan habe; ferner weil durch diese Lib. 2. ep. 63 ad Cecil.

Beimischung das Andenken an das Blut und Wasser, welche aus seiner Seite flossen, erneuert wird. Endlich
Apoc. 17, 15. aber bezeichnet *Wasser,* wie wir in der geheimen Offenbarung lesen, das Volk, daher der mit Wasser vermischte Wein die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Christus, als dem Haupte, anzeigt. Diess hat die heilige Kirche gemäss apostolischer Ueberlieferung von jeher beobachtet.

XVII.

Es ist nicht schlechterdings nothwendig, dass Wasser angewendet werde, und die Menge des Wassers muss geringer seyn, als die des Weines.

Die Verwandlung des Weines ohne Wasser hat ebenfalls ihre Gültigkeit. Darum nur wenig Wasser beigemischt werden darf.

Obwohl die Gründe, Wasser beizumischen, so wichtig sind, dass man diess ohne Todsünde nicht unterlassen darf; so ist doch das Sakrament gültig, wenn diess auch fehlt. Aber die Priester sollen auch beobachten, dass, sowie bei den heiligen Geheimnissen Wasser mit Wein angewendet werden müsse, ebenso auch nur wenig Wasser hinzugegossen werden dürfe. Denn nach der Meinung und dem Urtheile der Kirchenschriftsteller wird jenes Wasser in Wein verwandelt. Daher
Lib. 3. Decret. de Miss. celebrat. c. Perniciosus. der Pabst Honorius hierüber schreibt: „In deinen Ge„genden ist ein verderblicher Missbrauch entstanden, „weil nämlich beim Opfer eine grössere Quantität Was„ser als Wein gebraucht wird; da doch nach einer ver„nünftigen Gewohnheit der allgemeinen Kirche weit „mehr Wein als Wasser angewendet werden muss.“ Die Elemente dieses Sakramentes sind also nur diese zwei, und mit Recht ist durch mehrere Beschlüsse fest-
De consecrat. Dist. 2. gesetzt worden, dass nichts anders ausser Brod und Wein, was sich einige zu thun erlaubten, geopfert werden dürfe. Nun soll dargelegt werden, wie passend diese zwei Symbole des Brodes und Weines zur Erklärung jener Dinge seyen, deren Sakrament sie zu seyn wir glauben und bekennen.

XVIII.

Wie viele und wie grosse Dinge die Symbole des Brodes und Weines in diesem Sakramente vorstellen.

1) Es wird erklärt, wessen Zeichen Brod und Wein seyen, welche Wirkung sie haben, und wie die Eucharistie ein Sakrament sey. 2) Die Wahrheit des Leibes und Blutes des Herrn.

I. Erstlich stellen sie uns Christus vor, wie er das

wahre Leben der Menschen ist, da er selbst sprach: *Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Getränk.* Da also der Leib Christi des Herrn jenen die Nahrung zum ewigen Leben ertheilt, die sein Sakrament mit reinem und heiligen Herzen empfangen, so wird er mit Recht vorzüglich aus solchen Dingen bereitet, welche dieses Leben erhalten; damit die Gläubigen leicht einsehen können, dass durch die Theilnahme an dem kostbaren Leibe und Blute Christi Geist und Seele gesättiget werden. Diese Elemente tragen auch Einiges dazu bei, dass die Menschen in Kenntniss gesetzt werden, im Sakramente sey der wahrhafte Leib und das wahrhafte Blut des Herrn enthalten. Joh. 6, 56.

II. Wenn wir bemerken, dass täglich durch die Kraft der Natur Brod und Wein in menschliches Fleisch und Blut verwandelt werden; so können wir durch dieses Gleichniss leichter dahin gebracht werden, zu glauben, die Substanz des Brodes und Weines werde durch die himmlische Weihe in das wahre Fleisch und in das wahre Blut Christi verwandelt. Diese wunderbare Verwandlung der Elemente trägt auch Einiges bei, um sich das dunkel vorzustellen, was in der Seele vorgeht. Denn wie, obschon man äusserlich keine Veränderung am Brode und Weine wahrnimmt, ihre Substanz doch wirklich in das Fleisch und Blut Christi übergeht; so auch werden wir, wenn man auch an uns keine Veränderung sieht, innerlich doch zum Leben erneuert, wenn wir das wahre Leben durch das Sakrament der Eucharistie empfangen. Dazu kömmt, dass, I. Cor. 12, 12. da der Eine Leib der Kirche aus vielen Gliedern zusammengesetzt ist, diese Vereinigung durch nichts einleuchtender dargestellt werden kann, als durch die Elemente des Brodes und Weines. Denn das Brod wird aus vielen Körnern bereitet und der Wein entsteht aus vielen Beeren; und so stellen sie dar, dass wir, die wir Viele sind, durch das Band dieses göttlichen Geheimnisses auf's engste verbunden, und gleichsam ein einziger Körper werden.

XIX.

Welcher Form man sich zur Wandlung des Brodes bedienen müsse.

Es soll nun von der Form, deren man sich zur

Verwandlung des Brodes bedienen muss, gehandelt werden; nicht so fast desswegen, um diese Geheimnisse dem gläubigen Volke, wenn nicht die Nothwendigkeit es erheischt, vorzutragen (denn es ist nicht nothwendig, diejenigen, welche in das Heiligthum nicht eingeweiht sind, hierüber zu unterrichten), sondern damit nicht die Priester aus Unkenntniss der Form bei der Feier des Sakramentes unverantwortlich sündigen. Die heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas und der Apostel Paulus lehren, die Form sey folgende: *Hoc est*
Matth. 26, 26. *corpus meum. Das ist mein Leib.* Es steht geschrieben:
Luc. 22, 19. 1. Cor. 11, 24 *Da sie das Abendmahl hielten, nahm Jesus das Brod, und segnete es, und brach es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: das ist mein Leib.* Dieser Verwandlungsform bediente sich die katholische Kirche zu allen Zeiten, da sie von Christus beobachtet worden ist. Unnöthig sind hier die Zeugnisse der heiligen Väter, welche aufzuzählen Riesenarbeit wäre, und die Entscheidung des Conciliums zu Florenz, welche allen bekannt und zu Handen ist; besonders da man diess leicht aus den
Luc. 22, 19. Worten des Heilandes: *das thut zu meinem Angedenken*, erkennen kann. Denn was der Herr zu thun befohlen hat, bezieht sich nicht nur auf das, was er gethan, sondern auch auf das, was er gesprochen hatte; und man muss einsehen, dass es sich absonderlich auf die Worte beziehe, da diese ebensowohl der Wirkung, als der Andeutung wegen ausgesprochen worden sind. Aber auch aus der Vernunft kann man diess leicht beweisen. Denn die Form ist jenes, wodurch angedeutet wird, was in diesem Sakramente bewirkt wird. Da aber diese Worte das, was geschieht, das ist, die Verwandlung des Brodes in den wahren Leib unsers Herrn, andeuten und erklären; so folgt, dass die Form in eben jenen Worten bestehen müsse. In diesem Sinne muss auch genommen werden, was der Evangelist sagte: denn
Matth. 26, 26. es scheint ebenso zu verstehen zu seyn, als wenn er gesagt hätte: das Brod nehmend segnete er es, sprechend: das ist mein Leib.

XX.

Nicht alle Worte, welche nach der Gewohnheit der Kirche zur Wandlung angewendet werden müssen, sind nothwendig.

Obschon der Evangelist jene Worte: *Nehmet hin*

und esset, vorangesetzt hat, so ist doch einleuchtend, dass dadurch nicht die Verwandlung der Materie, sondern nur der Gebrauch bedeutet werde. Daher müssen sie zwar allerdings vom Priester ausgesprochen werden, aber zur Vollendung des Sakramentes sind sie nicht nothwendig; wie auch das Verbindungswort, *denn,* bei der Wandlung des Leibes und Blutes ausgesprochen wird, sonst würde geschehen, dass dieses Sakrament, wenn es an Niemanden ausgespendet werden sollte, nicht vollbracht werden dürfte, und nicht einmal könnte; da man doch nicht zweifeln darf, dass der Priester, wenn er nach der Weise und Vorschrift der heiligen Kirche die Worte des Herrn ausspricht, die taugliche Materie des Brodes wirklich verwandle, obwohl es sich nachher ereignen sollte, dass Niemanden die heilige Eucharistie ausgespendet würde.

XXI.

Welches die Form der Wandlung des Blutes sey.

Was nun die Verwandlung des Weines, der die andere Materie des Sakramentes ist, anbelangt, so ist aus dem nämlichen Grunde, wie oben, nöthig, dass der Priester diese Form kenne und genau verstehe.

Man muss fest glauben, dass sie in diesen Worten bestehe: *Diess ist der Kelch meines Blutes, des neuen und* Luc. 22, 20.
ewigen Bundes, das Geheimniss des Glaubens, das für I. Cor. 11, 23.
euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind mehrentheils aus der heiligen Schrift entnommen; einige aber sind in der Kirche aus der apostolischen Ueberlieferung beibehalten worden. Denn die Worte, *diess ist der Kelch,* sind vom heiligen Lukas, und vom heiligen Paulus geschrieben; die folgenden aber: *meines Blutes,* oder *mein Blut des neuen Bundes, das für euch und für* Luc. 22. 20.
Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28
sind theils vom heiligen Lukas, theils vom heiligen Matthäus genommen. Jene Worte aber, *des ewigen und das Geheimniss des Glaubens,* lehrte uns die heilige Ueberlieferung, die Dollmetscherin und Bewahrerin der katholischen Wahrheit.

XXII.

Beweis, dass diess die wahre Form der Wandlung sey.

Dreifache Wirkung des Blutes Christi.

Ueber diese Form wird Niemand im Zweifel schweben können, wenn er auch hier auf das merken will, was oben von der Form der Wandlung, welche bei'm Elemente des Brodes angewendet wird, gesagt worden ist. Denn es ist ausgemacht, dass die Worte, welche die Verwandlung der Substanz des Weines in das Blut Christi anzeigen, die Form dieses Elementes enthalten. Da also jene Worte diess offenbar darstellen, so ist klar, dass man keine andere Form aufstellen dürfe. Sie drücken überdiess einige wunderbare Früchte des im Leiden des Herrn vergossenen Blutes aus, welche vorzüglich dieses Sakrament betreffen. Die erste Frucht ist der Zutritt zur ewigen Erbschaft, welche uns nach dem Rechte des neuen und ewigen Bundes zukömmt. Die zweite ist der Zutritt zur Gerechtigkeit durch das
Rom. 3, 23. Geheimniss des Glaubens; denn Gott hat uns Jesus durch den Glauben an sein Blut als Mittler vorgestellt, damit er gerecht und rechtfertigend für den sey, der durch den Glauben Jesu Christo angehört. Die dritte ist die Vergebung der Sünden.

XXIII.

Erklärung der Wandlungsform des Blutes.

Da die Worte der Wandlung selbst voll von Geheimnissen, und dem Gegenstande vollkommen angemessen sind, so müssen sie sorgfältig erwogen werden. Wenn es heisst: *Diess ist der Kelch meines Blutes,* ist das so zu verstehen: Diess ist mein Blut, das in diesem Kelche enthalten ist. Sehr wohl und angemessen geschieht, indem dieses Blut, als ein Getränk der Gläubigen, verwandelt wird, des Kelches Erwähnung; denn es würde das Blut ein solches Getränk nicht hinlänglich zu bezeichnen scheinen, wenn es nicht in einem Gefässe enthalten wäre. Dann folgen die Worte: *des neuen Bundes*; welche desswegen beigefügt sind, dass wir einsehen sollen, das Blut des Herrn werde nicht sinnbildlich, wie im alten Testamente geschah (hierüber lesen wir bei'm Apostel an die Hebräer, der
18. Bund *sey ohne Blut nicht geschlossen worden*), sondern

wahrhaft und wirklich den Menschen dargereicht, was sich auf das neue Testament bezieht. Daher sagt der Apostel: *Desswegen ist Christus der Mittler des neuen Testamentes, damit durch seinen vermittelnden Tod diejenigen, welche berufen sind, die Verheissung der ewigen Erbschaft erlangen.* Das Wort *ewigen* aber ist auf die ewige Erbschaft, welche uns durch den Tod Christi des Herrn, des ewigen Erblassers, mit Recht zukömmt, zu beziehen. Hebr. 9, 15.

Wenn hinzugefügt wird *das Geheimniss des Glaubens*, so schliesst diess die Wahrheit der Sache nicht aus, sondern zeigt an, dass jenes, was verborgen liegt, was den Augen ganz unsichtbar ist, mit festem Glauben für wahr gehalten werden müsse. In diesen Worten aber liegt hier ein anderer Sinn, als der, den sie haben, wenn sie bei der Taufe gebraucht werden. Weil wir das Blut Christi, das unter der Gestalt des Weines verborgen ist, durch den Glauben schauen, desswegen heisst es Geheimniss des Glaubens. Aber die Taufe wird von uns Sakrament des Glaubens, und von den Griechen mit Recht Geheimniss genannt, weil sie das ganze Bekenntniss des christlichen Glaubens umfasst. Auch in anderer Hinsicht nennen wir das Blut Christi Geheimniss des Glaubens, weil nämlich darin die menschliche Vernunft die grösste Schwierigkeit und Anstrengung findet, da uns der Glaube für wahr zu halten vorstellt, Christus der Herr, der wahre Sohn Gottes, und zugleich Gott und Mensch, habe für uns den Tod gelitten, welcher Tod durch das Sakrament des Blutes bezeichnet wird.

XXIV.

Warum vorzüglich bei der Wandlung des Blutes Erwähnung des Todes geschehe.

Füglicher wird hier, als bei der Wandlung des Leibes, das Leiden des Herrn erwähnt mit den Worten: *Welches vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden.* Denn das Blut, abgesondert verwandelt, hat eine grössere Kraft und mehr Nachdruck, das Leiden und den Tod des Herrn, und die Art des Leidens vor Aller Augen zu stellen. Jene Worte aber, welche hinzugefügt werden, *für euch und für Viele*, sind einzeln theils vom Matthäus, theils vom Lukas entnom- Matth. 26, 28.

men. Die heilige Kirche, belehrt vom heiligen Geiste, hat sie miteinander verbunden; sie gehören aber zur Erklärung der Frucht und des Nutzens des Leidens. Denn wenn wir seine Kraft betrachten, so müssen wir bekennen, der Heiland habe sein Blut für die Seligkeit Aller vergossen; betrachten wir aber die Frucht, welche die Menschen daraus erlangt haben, so ersehen wir leicht, dass dieser Nutzen nicht Allen, sondern nur Vielen zu Theil werde. Da er also sprach, *für euch*, bezeichnete er damit sowohl die, welche gegenwärtig waren, als auch die Auserwählten aus dem jüdischen Volke, welche, mit Ausnahme des Judas, die Jünger waren, mit denen er redete. Wenn er aber hinzufügte *für Viele*, so wollte er darunter die übrigen Auserwählten aus den Juden oder Heiden verstanden wissen. Mit Recht also wurde nicht der Ausdruck *für Alle* gesetzt, da hier nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches die Frucht der Seligkeit nur den Auserwählten ertheilte. Hieher gehören jene Worte
Hebr. 9, 28. des Apostels: *Christus ward nur einmal geopfert, um die Sünden Vieler zu tilgen.* Und das, was
Joh. 17, 9. der Herr bei'm Johannes spricht: *Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, sondern für diese, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind.* Es liegen in diesen Worten der Wandlung noch mehrere andere Geheimnisse, welche die Seelsorger durch beständige Betrachtung göttlicher Dinge und durch Fleiss mit Gottes Beistand selbst leicht herausfinden werden.

XXV.

Es ist nicht zuträglich, bei diesem Sakramente nach den Sinnen zu urtheilen.

Lasst uns nun zur Erklärung derjenigen Dinge zurückkehren, welche den Gläubigen durchaus nicht unbekannt seyn dürfen. Da der Apostel sagt, dass diejenigen ein sehr schweres Verbrechen begehen, *die*
I. Cor 11, 29. *den Leib des Herrn nicht unterscheiden,* so sollen die Seelsorger sie besonders darüber belehren, dass sie Geist und Vernunft mit allem Eifer von den Sinnen entfernt halten müssen. Denn würden die Gläubigen meinen, dass nur dasjenige im Sakramente enthalten sey, was sie mit den Sinnen vernehmen, so müssten sie nothwendig in die grösste Gottlosigkeit verfallen,

da sie wähnen würden, es sey im Sakramente nur Brod und Wein da, indem sie nichts anders, als die Gestalt des Brodes und Weines mit den Augen, dem Gefühle, Geruche und Geschmacke wahrnehmen. — Es ist also Sorge dafür zu tragen, die Gemüther der Gläubigen so viel möglich von dem Urtheile der Sinne abzuhalten, und zur Betrachtung der unermesslichen Kraft und Macht Gottes anzueifern.

XXVI.

Was durch die Kraft der geheimnissvollen Verwandlung in diesem Sakramente vorzüglich bewirkt werde.

Drei Dinge werden in diesem Sakramente durch die Consecration bewirkt.

Drei Dinge sind vorzüglich zu bewundern und in Betracht zu ziehen, welche in diesem Sakramente durch die Worte der Wandlung bewirkt zu werden die katholische Kirche ohne alles Zweifeln glaubt und bekennt. Das erste ist, dass der wahrhaftige Leib Christi des Herrn, jener nämliche Leib, der geboren aus der Jungfrau, im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt, in diesem Sakramente enthalten sey. Das zweite ist, dass in demselben heine Substanz der Elemente zurückbleibe, obwohl man nichts wahrnimmt, das den Sinnen fremd oder ausser ihrem Bereiche wäre. Das dritte ist, was aus beiden obigen leicht sich schliessen lässt, und was auch die Worte der Consecration deutlich ausdrücken, dass das Zufällige, was entweder mit den Augen gesehen, oder mit den andern Sinnen wahrgenommen wird, ohne irgend eine Substanz sey, auf eine wunderbare und unerklärliche Weise. Das Zufällige des Brodes und Weines kann man zwar alles sehen, doch hängt es an keiner Substanz, sondern besteht durch sich selbst, indem die Substanz des Brodes und Weines in den Leib des Herrn selbst so verwandelt wird, dass sie gänzlich aufhören, eine Substanz (Wesenheit) des Brodes und Weines zu seyn.

XXVII.

Die Wahrheit des Leibes Christi im Sakramente wird aus der Schrift bewiesen.

Um zuerst von der Hauptsache zu reden, sollen sich die Seelsorger Mühe geben, zu erklären, wie

deutlich und klar die Worte unsers Heilandes sind, welche die Wahrheit seines Leibes im Sakramente beweisen. Denn, wenn er sagt: *Das ist mein Leib, das ist mein Blut,* so muss jedermann, der nur eine gesunde Vernunft hat, einsehen, was wir darunter verstehen müssen; vorzüglich wenn von der menschlichen Natur die Rede ist, von welcher der katholische Glaube Niemanden in Zweifel lässt, dass sie wahrhaft in Christus gewesen sey. Ebenso hat der so heilige und gelehrte Hilarius vortrefflich geschrieben, dass nach dem
De Trinitate lib. 8.
eigenen Bekenntnisse des Herrn, und nach unserm Glauben, sein Fleisch sey wahrhaft eine Speise, kein Zweifel statt haben könne. Doch auch noch eine andere Stelle muss von den Seelsorgern auseinandergesetzt werden, aus der man offenbar erkennen kann, dass der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn in der Eucharistie enthalten sey. Nachdem der Apostel erwähnt hat, dass das Brod und der Wein vom Herrn verwandelt (consecrirt), und die heiligen Geheimnisse den Aposteln zu verwalten übergeben worden seyen,
I. Cor. 11, 28. fügt er bei: *Es prüfe aber der Mensch sich selbst, und dann esse er von diesem Brode, und trinke von dem Kelche. Denn wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.*

Wäre aber, wie die Ketzer faseln, im Sakramente nichts Anderes zu verehren, als ein Gedächtniss und Zeichen des Leidens Christi, wozu war es dann nöthig, mit so ernsten Worten die Gläubigen zu ermahnen, dass sie sich selbst prüfen sollen? Durch jenen ernsten Ausdruck des Gerichtes erklärte der Apostel, dass der ein gotteslästerliches Verbrechen begehe, welcher mit unreinem Herzen den Leib des Herrn, der in der Eucharistie verborgen liegt, empfängt, und sie nicht von gemeiner Speise unterscheidet. Diess erklärte auch oben in demselben Briefe der Apostel weitläufi-
I. Cor. 10, 16. ger mit diesen Worten: *Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? und das Brod, das wir brechen, ist es nicht eine Theilnahme am Leibe des Herrn?* Diese Worte aber beweisen die Substanz des Leibes und Blutes Christi des Herrn. Diese Stellen der heiligen Schrift also sollen die Seelsorger erläutern, und vor Allem lehren, dass kein Zweifel und keine Ungewiss-

heit hierüber obwalte, besonders da sie das hochheilige Ansehen der Kirche Gottes so ausgelegt hat.

XXVIII.

Wie man den Ausspruch der Kirche Christi über den Sinn der heiligen Schriften und die Wahrheit des Leibes des Herrn in der Eucharistie untersuchen muss.

Zuerst ist die allgemeine Uebereinstimmung der Väter und Kirchenlehrer zu erforschen.

Zur Kenntniss dieses Ausspruches kann man auf einem zweifachen Wege und auf zweifache Weise gelangen. Der erste Weg ist, wenn wir die Väter, welche am Anfange der Kirche und dann in jedem Zeitalter in Ansehen standen, und die tüchtigsten Zeugen der kirchlichen Lehre sind, zu Rathe ziehen. Diese aber lehrten Alle ganz einstimmig die Wahrheit dieser Glaubenslehre mit den deutlichsten Worten; da es aber zu mühsam wäre, die Zeugnisse jedes Einzelnen anzuführen, so wird es hinreichen, weniges zu bemerken oder vielmehr anzudeuten, woraus man leicht auf das Uebrige wird schliessen können. Zuerst also soll der heil. Ambrosius seinen Glauben vortragen, der in dem Buche von denen, die in den Geheimnissen unterrichtet werden, bezeugte, dass in diesem Sakramente der wahre Leib Christi empfangen werde, so wie er aus der Jungfrau genommen worden ist; und diess müsse man fest für wahr halten. An einer andern Stelle lehrt er, dass vor der Wandlung Brod da sey, nach der Wandlung aber das Fleisch Christi. Es trete nun ein Anderer, von nicht minderem Glauben und nicht minderer Gelehrsamkeit, der heil. Chrysostomus auf, welcher zwar an vielen andern Stellen diese nämliche Wahrheit bekennt und lehrt, aber diess vorzüglich thut in der 60. Homilie, von denen, welche die heiligen Geheimnisse mit unreinem Herzen empfangen; und ebenso in der 44. und 45. Homilie über den heil. Johannes. Er sagt: „Lasst uns Gott gehorchen, und ihm nicht widersprechen; wenn auch das, was gesagt wird, entweder unsern Gedanken, oder unsern Augen zu widersprechen scheint; denn seine Rede ist untrüglich; unser Sinn aber wird leicht betrogen.“ Mit dem stimmt in allen Stücken überein, was der heilige Augustin, der scharfsinnigste Verfechter des katholischen Glaubens, immer und vorzüglich in der Auslegung des Titels des Psal-

Ad pop. Antioch. hom. 60 et 61.

*

mes 33. gelehrt hat, wo er schreibt: „Sich in seinen „eigenen Händen zu tragen, ist dem Menschen unmög„lich, und kann nur Christo zukommen; denn er wurde „in seinen Händen getragen, da er seinen Leib selbst „darreichend sprach: *Das ist mein Leib.*" Ueberdiess behauptet Cyrillus so offenbar im 4. Buche über Johannes, und Justinus und Irenäus ebenfalls, dass das wahre Fleisch des Herrn in diesem Sakramente sey, dass ihre Worte nicht durch trügerische und verfängliche Auslegungen entstellt werden können. Sollten die Seelsorger noch andere Zeugnisse der Väter aufsuchen, so wird es leicht seyn, die heiligen Dionysius, Hilarius, Hieronymus, Damascenus hinzuzufügen, und unzählige andere, deren gewichtige Aussprüche über diesen Gegenstand wir hie und da durch den Fleiss und die Bemühung gelehrter und frommer Menschen zusammengetragen lesen.

XXIX.

Wie oft die entgegengesetzte Meinung von den Kirchenversammlungen verdammt worden sey.

Es ist noch übrig der zweite Weg, auf welchem man das Urtheil der Kirche über das, was zum Glauben gehört, erforschen kann, nämlich die Verdammung der entgegengesetzten Lehre und Meinung. Es ist bekannt, dass die Wahrheit des Leibes Christi im heil. Sakramente der Eucharistie immer so durch die allgemeine Kirche verbreitet, und mit einstimmigem Willen von allen Gläubigen angenommen gewesen sey, dass Berengar, da er vor fünfhundert Jahren diess zu läugnen gewagt hatte, und behauptete, es sey da nur ein Zeichen, sogleich im Concilium zu Vercelli, welches auf Befehl Leo des IX. zusammengerufen worden war, einstimmig von Allen verdammt, selbst seine Ketzerei verfluchte; als er hernach zur nämlichen gotteslästerlichen und unsinnigen Behauptung zurückkehrte, wurde er durch drei andere Concilien, eines zu Tours und zwei zu Rom, deren das eine die römischen Päbste Nikolaus II., die andern Gregor VII. zusammenberufen haben, verdammt. Diesen Ausspruch hat später Innozenz III. im hohen Concilium im Lateran bestätigt; und in der Folge ist der Glaube eben dieser Wahrheit von den Synoden zu Florenz und Trient deutlicher erklärt

und festgesetzt worden. Wenn also diess die Seelsorger sorgfältig dargestellt haben (um nicht von denen zu reden, welche durch Irrthümer geblendet, nichts mehr hassen, als das Licht der Wahrheit), so werden sie sowohl die Schwachen stärken, als auch die Gemüther der Frommen mit der höchsten Freude und dem seligsten Vergnügen erfüllen, besonders da die Gläubigen nicht zweifeln dürfen, dass unter den übrigen Glaubensartikeln auch der Glaube dieses Lehrsatzes inbegriffen sey. Denn wenn sie Gottes höchste Macht über alle Dinge glauben und bekennen, so müssen sie nothwendig ebenfalls für wahr halten, dass er auch die Macht gehabt habe, dieses erhabene Werk zu bewirken, welches wir im Sakramente der Eucharistie anstaunen und anbeten. Wenn sie ferner an eine heilige katholische Kirche glauben, so folgt nothwendig, dass sie zugleich auch die Wahrheit dieses Sakramentes, welche wir dargelegt haben, glauben müssen.

XXX.

Wie erhaben die Würde der streitenden Kirche sey, wird aus der Majestät dieses Geheimnisses gezeigt.

Wahrlich, es gibt nichts, was die Seelenfreude und den Nutzen der Frommen noch vermehren könnte, wenn sie die Würde dieses hocherhabenen Sakramentes betrachten. Erstens erkennen sie, wie gross die Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes sey, dem verliehen ist, das wirklich in der That zu besitzen, was einst nur durch Zeichen und Bilder des mosaischen Gesetzes dunkel dargestellt war. Daher der göttliche Ausspruch des Dionysius, unsere Kirche stehe in Mitten der Synagoge und des hohen Jerusalems, und habe daher an beiden Theil. Aber wahrlich die Gläubigen werden niemals die Vollkommenheit der heiligen Kirche und die Grösse ihrer Herrlichkeit sattsam bewundern können, da zwischen ihr und der himmlischen Seligkeit nur eine Stufe zu seyn scheint. Denn wir haben mit den Himmelsbürgern das gemein, dass wir beide Christus, den Gott und den Menschen, gegenwärtig haben; aber wir stehen um die einzige Stufe tiefer als sie, dass sie das selige Anschauen des Gegenwärtigen geniessen, wir aber ihn als gegenwärtig, und doch unsern Augen verborgen, unter der wunderbaren Hülle

De Eccl. Hier. c. 5.

der heiligen Geheimnisse verhüllt, mit festem und standhaftem Glauben verehren. Ueberdiess erlangen in diesem Sakramente die Gläubigen die vollkommenste Liebe unsers Heilandes Christi; denn seiner Güte entsprach es ganz, die Natur, die er von uns angenommen hatte, uns nimmer mehr zu entziehen, sondern, so viel es möglich war, bei uns zu seyn und mit uns umgehen zu wollen, auf dass immerdar ganz eigentlich
Prov. 8, 31. wahr scheine: *Meine Freude ist es, bei den Menschenkindern zu seyn.*

XXXI.

Gebeine, Nerven, und was immer zur Vollkommenheit des Menschen gehört, sind zugleich mit der Gottheit wirklich zugegen.

Von der gleichzeitigen Gegenwart der Theile des Leibes Christi in diesem Sakramente; Christus hat den Namen Gott und Mensch.

Es soll aber hier von den Seelsorgern erklärt werden, dass nicht blos der wahre Leib Christi, und was immer zur wahren Vollständigkeit eines Leibes gehört, wie Gebeine und Nerven, sondern auch der ganze Christus in diesem Sakramente enthalten sey. Man muss lehren, Christus sey der Name eines Gottes und Menschen, nämlich einer einzigen Person, in welcher die göttliche und menschliche Natur vereinigt ist. Daher umfasst er beide Wesenheiten, und was beiden Wesenheiten anhängt, die Gottheit und die ganze menschliche Natur, welche aus der Seele und allen Theilen des Leibes und aus dem Blute besteht, was Alles in diesem Sakramente geglaubt werden muss. Denn da im Himmel die ganze Menschheit mit der Gottheit in Einer Person vereinigt ist, so wäre es Sünde, zu vermuthen, der Leib, welcher im Sakramente zugegen ist, sey von der nämlichen Gottheit getrennt.

XXXII.

Das Blut, die Seele und die Gottheit sind in der Eucharistie nicht auf die nämliche Weise, wie der Leib Christi.

1) Was im Sakramente der Eucharistie durch die Kraft des Sakramentes selbst bewirkt werde, und gegenwärtig sey; und was zugegen sey vermöge der Concomitanz. Sess. 13. Conc. Trid. de Eucharist. c. 3. 2) Unter jeder Gestalt der Eucharistie sey der ganze Christus enthalten, begleitungsweise (Concomitantia) der Theile.

1. Hiebei müssen aber die Seelsorger nothwendig

bemerken, dass nicht Alles auf die nämliche Weise und durch die nämliche Wirkung in diesem Sakramente enthalten sey. Denn von Einigem behaupten wir, dass es *vermöge der Kraft und Wirksamkeit der Consecration* im Sakramente sey; da nämlich jene Worte bewirken, was sie andeuten, so behaupteten die Theologen, das sey im Sakramente *kraft des Sakramentes*, was durch die Form der Worte ausgedrückt wird, so dass, wenn es sich daher zutragen sollte, dass etwas von andern Dingen wirklich getrennt wäre, sie lehrten, dass dieses allein, was die Form andeute, im Sakramente sey, das Uebrige aber nicht. Einiges aber ist im Sakramente enthalten, *insofern es mit jenen Dingen verbunden ist*, welche durch die Form ausgedrückt werden. Denn da die Form, welche zur Consecration des Brodes angewendet wird, den Leib des Herrn andeutet, wenn man spricht, *das ist mein Leib;* so wird der Leib Christi des Herrn kraft des Sakramentes in der Eucharistie seyn. Weil aber mit dem Leibe das Blut, die Seele und die Gottheit vereinigt ist, so wird diess Alles auch im Sakramente seyn; nicht zwar durch die Wirkung der Consecration, sondern desswegen, weil sie mit dem Leibe verbunden sind.

II. Diess nennt man Begleitungsweise (durch Concomitanz) im Sakramente seyn, auf welche Weise einleuchtend ist, dass der ganze Christus im Sakramente enthalten sey. Denn wenn zwei Dinge miteinander wirklich vereinigt werden, muss da, wo das eine ist, auch nothwendig das andere seyn. Es folgt also, dass Christus dergestalt sowohl in der Gestalt des Brodes, als auch des Weines enthalten sey, dass, sowie in der Gestalt des Brodes nicht blos der Leib, sondern auch das Blut, und der ganze Christus wahrhaft zugegen ist, so auch in der Gestalt des Weines nicht blos das Blut, sondern auch der Leib und der ganze Christus enthalten ist.

XXXIII.

Warum in der Eucharistie eine doppelte Consecration geschieht.

Obschon diess sich also verhält, so müssen doch alle Gläubigen fest überzeugt seyn, es sey mit vollem Rechte angeordnet worden, dass abgesondert zwei Verwandlungen geschehen. Denn dadurch soll erstlich das

Leiden Christi, in welchem das Blut vom Leibe abgesondert ward, hervorgehoben werden; desswegen erwähnen wir auch bei der Wandlung, dass das Blut vergossen worden ist. Zweitens war es sehr passend, dass, weil wir uns des Sakramentes zur Nahrung der Seele bedienen sollten, es gleichsam als Speise und Trank eingesetzt wurde, woraus offenbar die vollkommene Nahrung des Körpers besteht.

XXXIV.

Der ganze Christus ist unter jedem Theilchen beider Gestalten gegenwärtig.

Man darf aber nicht übersehen, dass Christus nicht blos unter beiden Gestalten, sondern unter jedem Theilchen beider Gestalten ganz enthalten sey. Der heilige Augustin schreibt: „Jeder empfängt Christus den „Herrn, und in jedem Theilchen ist er ganz; er wird „durch die einzelnen nicht vermindert, sondern er reicht „sich in den einzelnen ganz dar.“ Diess kann auch aus den Evangelisten leicht geschlossen werden. Denn man muss nicht glauben, dass von dem Herrn jedes Stück Brod einzeln durch eine eigene Form der Worte consecrirt worden sey, sondern er habe auf einmal mit der nämlichen Form das ganze Brod verwandelt, welches zur Vollbringung der heiligen Geheimnisse, und zur Vertheilung unter die Apostel hinreichend war, was auch, wie man sieht, mit dem Kelche geschehen
Luc. 22, 17. ist, da er sprach: *Nehmet hin, und theilet ihn unter euch.*

Alles bisher Erklärte dient den Seelsorgern dazu, zum Beweise, dass der wahre Leib und das wahre Blut Christi im Altarssakramente enthalten sey.

XXXV.

Nach der Wandlung bleibt keine Substanz der Materie des Sakramentes übrig.

1) Von der Transsubstantiation sess. 13 Conc. Trid. de Eucharist. cap. 4 et can. 2. Wie der Leib Christi im Altarssakramente zugegen zu seyn anfange. Nicht durch Ortsveränderung. 2) Nicht durch Erschaffung, sondern durch Verwandlung des Brodes.

I. Nun soll, was wir uns zweitens vorgenommen haben, gelehrt werden, dass im Sakramente nach der Wandlung eine Substanz des Brodes und Weines nicht übrig bleibe.

Obschon diess ausserordentlich wunderbar ist, so steht es doch mit dem, was oben bewiesen wurde, in nothwendiger Verbindung. Wenn nach der Wandlung der wahre Leib Christi unter der Gestalt des Brodes und Weines zugegen ist, so muss diess nothwendig, da er vorher nicht da war, entweder durch eine Ortsveränderung, oder durch Erschaffung, oder durch Verwandlung einer andern Sache in Ihn geschehen seyn. Aber es ist ausausgemacht, es sey nicht möglich, dass der Leib Christi im Sakramente sey, dadurch, dass er von einem Orte an einen andern kam; denn dadurch geschähe, dass er von den himmlischen Wohnungen abwesend wäre; da sich nichts bewegt, ausser es verlasse denn den Ort, von wo aus es sich bewegt.

II. Noch weniger glaublich ist es, dass der Leib Christi erschaffen werde, diess kann nicht einmal Jemanden in den Sinn kommen. Es erübrigt also, dass der Leib des Herrn im Sakramente sey, weil das Brod in denselben verwandelt werde; folglich kann keine Substanz des Brodes übrig bleiben.

XXXVI.

Die von den Concilien ausgesprochene Transsubstantiation ist in den Schriften gegründet.

Aus diesem Grunde haben die Väter und unsere Vorfahren im hohen Concilium im Lateran und zu Florenz die Wahrheit dieses Artikels durch klare Entscheidungen bestätigt; von der Synode zu Trient aber wurde noch ausdrücklicher dieser Beschluss gefasst: „Wenn Sess. 13. c. 2.
„Jemand sagt, im Sakramente der Eucharistie bleibe „die Substanz des Brodes und Weines zugleich mit dem „Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi übrig, der „sey verflucht.“ Diess konnte man leicht aus den Zeugnissen der heiligen Schriften schliessen, und zwar erstens, weil bei der Einsetzung dieses Sakramentes der Herr selbst sprach: *Diess ist mein Leib;* das Wort, *diess,* aber hat eine solche Kraft, dass es die ganze Substanz einer gegenwärtigen Sache beweiset. Bliebe aber eine Substanz eines Brodes übrig, so könnte man keineswegs mit Wahrheit sagen: *diess ist mein Leib.* Ferner sagt Christus beim Johannes: *das Brod, das ich* Joh. 6, 52.
euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt; er nennt also das Brod sein Fleisch. Und kurz

nachher fügt er bei: *Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben;* und wiederum: *Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Getränk.* Da er also mit so klaren und deutlichen Worten sein Fleisch ein Brod und eine wahrhafte Speise, ebenso sein Blut ein wahrhaftes Getränk nannte; so scheint dadurch hinlänglich erklärt, dass im Sakramente nichts von der Substanz des Brodes und Weines zurückbleibe.

XXXVII.

Wie die Väter in diesem Sakramente die Transsubstantiation anerkannt haben.

Die Transsubstantiation (Verwandlung einer Sache in die andere) wird aus der Uebereinstimmung der Väter bewiesen.

Dass diess beständig die übereinstimmende Lehre der heiligen Väter gewesen sey, wird leicht jeder erkennen, der sie liest. Der heilige Ambrosius schreibt
De sacram. l. 4. c. 4.
so: „Du sagst vielleicht: Mein Brod bedeutet gewöhn„liches Brod; aber dieses Brod ist Brod vor den Wor„ten der Sakramente; wenn die Verwandlung gesche„hen ist, wird aus dem Brode das Fleisch Christi.“ Um diess leichter beweisen zu können, führt er dann verschiedene Beispiele und Gleichnisse an. An einer andern Stelle aber, wo er jene Worte auslegt: *Alles, was der Herr gewollt hat, that er im Himmel und auf Erden:* sagte er: „Obwohl man die Gestalt des Brodes und Weines sieht, so darf man sie doch nach der Wandlung für nichts anders halten, als für das Fleisch Christi.“ Und fast mit den nämlichen Worten drückte der heilige Hilarius dieselbe Meinung aus, und lehrte, obschon äusserlich Brod und Wein gesehen werde, so sey es doch in Wahrheit der Leib und das Blut des Herrn.

XXXVIII.

Aus welchem Grunde die Eucharistie nach der Consecration auch Brod genannt werde.

Hiebei sollen die Seelsorger ermahnen, dass man sich nicht wundern dürfe, wenn nach der Wandlung die Eucharistie auch Brod genannt werde; denn man gab ihr gewöhnlich diesen Namen, sowohl, weil sie die

Gestalt des Brodes hat, als auch, weil sie die natürliche Kraft, den Körper zu nähren und zu erhalten, was dem Brode eigenthümlich ist, noch beibehält. Dass aber die heiligen Schriften die Sachen so zu benennen pflegten, wie sie erschienen, beweiset hinlänglich der Ausspruch in der Genesis, *dass dem Abraham drei Männer erschienen seyen*, die doch drei Engel waren, und dass *jene zwei*, welche den Aposteln bei der Himmelfahrt erschienen, *Männer* genannt wurden, da sie doch ebenfalls Engel waren. Gen. 18, 2. Act. 1, 10.

XXXIX.

Wie die so wunderbare Verwandlung der Substanzen vor sich gehe.

Es ist wahrlich die Erklärung dieses Geheimnisses äusserst schwierig, doch sollen die Seelsorger sich bemühen, denjenigen, welche in der Erkenntniss göttlicher Dinge weiter vorgeschritten sind (denn bei denen, die noch schwach sind, ist zu befürchten, sie möchten durch die Erhabenheit des Gegenstandes erdrückt werden), sie sollen sich bemühen, sage ich, diese wunderbare Verwandlungsweise darzustellen, welche dergestalt vor sich geht, dass durch göttliche Kraft die ganze Substanz (Wesenheit) des Brodes in die ganze Substanz des Leibes Christi, und die ganze Substanz des Weines in die ganze Substanz des Blutes Christi ohne irgend eine Veränderung unsers Herrn verwandelt werde. Denn Christus wird nicht geboren, oder verändert, oder vermehrt, sondern er bleibt ganz in seiner Substanz. Bei der Erklärung dieses Geheimnisses sagt der heilige Ambrosius: „Du siehst, wie wirksam die Rede Christi „sey.“ Wenn also in den Worten des Herrn Jesu solche Kraft ist, dass das zu seyn anfing, was vorher nicht da war, nämlich die Welt: um wie viel mehr werden sie bewirken, dass da sey, was war, und sich in etwas anderes verwandle? Diese nämliche Meinung hinterliessen auch andere alte und sehr gelehrte Väter schriftlich. Der heilige Augustin schreibt: „Wir bekennen, „vor der Wandlung sey es Brod und Wein, was die „Natur hervorbrachte; nach der Wandlung aber sey es „das Fleisch und Blut Christi, das der Segen verwandelt hat.“ Damascenus schreibt: Der Leib ist der Wahr„heit gemäss mit der Gottheit vereinigt, der Leib ist De sacram. l. 4. c. 4. Lib. 4. c. 14. de orthodox. fide.

„aus der Jungfrau Maria; nicht als stiege dieser angenommene Leib vom Himmel herab; sondern es werden „Brod und Wein selbst in den Leib und in das Blut „Christi verwandelt."

XL.

Dieser anstaunungswürdigen Verwandlung ist passend der Name „Transsubstantiation" beigelegt worden.

Erklärung dieser Benennung.

Diese wunderbare Verwandlung ist passend und eigenthümlich von der heiligen katholischen Kirche Transsubstantiation genannt worden; wie die heilige Synode
Sess. 13. c. 4. von Trient lehrte. Denn wie die natürliche Geburt, weil in ihr die Form verwandelt wird, mit Recht und eigentlich Umgestaltung (transformatio) genannt werden kann, so ist auch, weil im Sakramente der Eucharistie die ganze Substanz einer Sache in die ganze Substanz einer andern Sache übergeht, von unsern Vorfahren richtig und weise das Wort Transsubstantiation (Umwandlung einer Sache in eine andere) erfunden worden.

XLI.

Die Art und Weise der Transsubstantiation und des Ortes, wo Christus in diesem Sakramente sey, soll nicht neugierig untersucht werden.

Die Gläubigen müssen öfters an jenen wiederholten Ausspruch der heiligen Väter erinnert werden, sie sollen nicht zu vorwitzig erforschen, wie diese Verwandlung geschehen könne; denn wir vermögen sie nicht zu begreifen, und wir haben weder in den natürlichen Anwandlungen, noch auch selbst in der Schöpfung der Dinge ein Beispiel dieser Sache. Dass wahr sey, was da geschieht, muss man gläubig anerkennen; wie es geschehe, muss man nicht vorwitzig erforschen.

Eine nicht geringere Vorsicht müssen die Seelsorger bei der Erklärung jenes Geheimnisses anwenden, wie der Leib Christi auch in dem kleinsten Theilchen des Brodes ganz enthalten sey; man soll kaum jemals dergleichen Untersuchungen vornehmen; jedoch wenn diess die christliche Liebe erfordert, so soll man zuerst darauf bedacht seyn, die Gemüther der Gläubigen mit

jenem Ausspruche zu waffnen: *Bei Gott wird kein Wort unmöglich seyn.* Luc. 1, 37.

XLII.

Der Leib Christi ist in der Eucharistie nicht wie an einem Orte.

Hierauf soll gelehrt werden, dass Christus der Herr in diesem Sakramente nicht, wie an einem Orte, zugegen sey; denn ein Ort ergibt sich mit den Dingen, insofern sie mit irgend einer Grösse begabt sind: wir aber sagen nicht, dass Christus der Herr auf diese Weise im Sakramente sey, als wenn er gross oder klein wäre, was sich auf die Quantität bezieht, sondern er ist als eine Substanz da. Denn die Substanz des Brodes wird in die Substanz Christi, nicht in die Grösse oder Quantität verwandelt. Niemand aber zweifelt daran, dass die Substanz gleicherweise in einem kleinen und in einem grossen Raume enthalten sey. Die Substanz der Luft, und ihre ganze Natur, muss ebenso in einem kleinen, wie in einem grossen Theile der Luft, und so auch die ganze Natur des Wassers nicht minder in einem kleinen Tröpfchen als in einem Flusse enthalten seyn. Da also der Leib unsers Herrn der Substanz des Brodes nachfolgt, so muss man bekennen, er sey nach der nämlichen Weise im Sakramente, wie die Substanz des Brodes vor der Wandlung; ob nun diese in einer grossen oder kleinen Quantität da war, war von keiner Bedeutung.

XLIII.

In diesem Sakramente ist keine Substanz, welcher das Zufällige des Brodes und Weines anhienge.

Es erübriget noch das dritte Ding, was in diesem Sakramente so erhaben und wunderbar erscheint. Dieses können nun die Seelsorger, nach Erklärung der andern zwei, leichter behandeln, nämlich die *Gestalten* des Brodes und Weines bestehen in diesem Sakramente, ohne an irgend einer Sache zu haften, d. h. durch sich selbst. Denn da oben bewiesen wurde, der Leib und das Blut des Herrn seyen wirklich im Sakramente zugegen, so dass keine Substanz des Brodes und Weines mehr zugegen sey, so folgt, dass, weil dieses Zufällige

dem Leibe und Blute Christi nicht anhängen kann, sie erhaben über alle Ordnung der Natur durch sich selbst, nicht auf irgend eine andere Sache gestützt, bestehen. Diess war die immerwährende und standhafte Lehre der katholischen Kirche, welche auch leicht durch die Kraft ihrer Zeugnisse bewiesen werden kann, durch welche oben klar gezeigt worden ist, dass in der Eucharistie keine Substanz des Brodes und Weines zurückbleibe.

XLIV.

Warum Christus seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brod und Wein hinterlassen wollte.

Nichts ist für die Gottseligkeit der Gläubigen zuträglicher, als, mit Unterlassung subtiler Untersuchungen, die Majestät dieses wundervollen Sakramentes zu verehren und anzubeten, und dann darin die höchste Vorsehung Gottes zu erkennen, dass er die hochheiligen Geheimnisse unter den Gestalten des Brodes und Weines auszuspenden angeordnet hat. Da der allgemeinen Naturbeschaffenheit der Menschen der Genuss von Menschenfleisch oder das Trinken von Blut äusserst widerstrebt, so hat er sehr weise bewirkt, dass der heiligste Leib und das Blut unter der Gestalt solcher Dinge, nämlich von Brod und Wein, ausgespendet wurden, durch deren tägliche und gewöhnliche Nahrung wir sehr erquickt werden. Dazu kömmt noch jener doppelte Nutzen, nämlich erstens dass wir den Vorwürfen der Ungläubigen entgehen, die wir nicht vermeiden könnten, wenn sie uns den Herrn unter seiner eigenen Gestalt essen sähen; zweitens da wir den Leib und das Blut des Herrn so zu uns nehmen, dass das, was er wahrhaft ist, mit den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, so trägt diess sehr viel bei, in unsern Gemüthern den Glauben zu vermehren, welcher nach dem allgemein bekannten Ausspruche des heil. Gregorius, da kein Verdienst hat, wo die menschliche Vernunft den Beweis liefert. Alles bisher Erklärte aber muss mit grosser Vorsicht nach der Fassungskraft der Zuhörer und nach dem Bedürfnisse der Zeiten dargestellt werden.

Homil. 26. in Evang.

XLV.

Welche Güter diejenigen erlangen, die den Leib und das Blut des Herrn würdig empfangen haben.

1) Von dem vielfachen und wunderbaren Nutzen dieses Sakramentes. Sess. 18. Conc. Trid. de Euchar. can. 2. 2) Die Eucharistie ist die Quelle und die reichliche Menge der Gnaden und aller Güter.

I. Was immer über die wundersame Kraft und den Nutzen dieses Sakramentes vorgebracht werden kann, so muss man dafür halten, dass es keine Art von Gläubigen gebe, auf welche sich die Kenntniss dieser Dinge nicht erstrecken, und denen sie nicht äusserst nothwendig seyn sollte. Damit die Gläubigen den Nutzen der Eucharistie einsehen, so müssen sie eben darum erfahren, was von diesem Sakramente so weitläufig besprochen wird.

II. Aber weil seine unermesslichen Vortheile und Früchte durch Worte nicht ausgedrückt werden können, so soll von den Seelsorgern eine und die andere Stelle abgehandelt werden, damit sie zeigen, welche grosse Menge und welcher Ueberfluss an allen Gütern in diesen hochheiligen Geheimnissen enthalten ist. Diess werden sie einestheils dadurch erlangen, wenn sie nach deutlicher Darlegung der Wirkungen und Beschaffenheit aller Sakramente, die Eucharistie mit der Quelle, die übrigen mit kleinen Bächen vergleichen. Denn sie muss wahrhaft und nothwendig die Quelle aller Gnaden genannt werden, da sie die Quelle der himmlischen Gnaden und Geschenke, den Urheber aller Sakramente, Christus den Herrn selbst auf wunderbare Weise in sich enthält; und von ihm, als von der Quelle, wird auf die übrigen Sakramente hingeleitet, was sie immer Gutes und Vollkommenes haben. Aus dieser Quelle der göttlichen Gnade also kann leicht auf jene herrlichen Geschenke, welche uns dieses Sakrament mittheilt, geschlossen werden.

XLVI.

Welche Vortheile das Brod und der Wein dem Leibe verschaffen, eben die verschafft die Eucharistie der Seele.

Durch die Eucharistie vereinigen wir uns mit Gott, und Gott vereinigt sich mit uns.

Man kann hier auch füglich die Natur des Brodes und Weines, welche die Symbole dieses Sakramentes

sind, in Erwägung ziehen. Denn welchen Nutzen das Brod und der Wein dem Körper verschafft, ebendenselben gewährt das Sakrament der Eucharistie dem Heile und Vergnügen der Seele, und diess in einer bessern und vollkommneren Weise. Dieses Sakrament wird nicht in unsere Substanz verwandelt, wie Brod
Conf. l. 7. c. 8. und Wein, sondern wir werden auf eine gewisse Art in seine Natur umgewandelt, so dass mit Recht jene Worte des heil. Augustin hieher bezogen werden können: „Ich bin eine Speise der Grossen; wachse, und „du wirst mich essen, und du wirst mich nicht in dich „verwandeln, wie die Speise deines Fleisches, sondern „du wirst in mich verwandelt werden."

XLVII.

Wie durch dieses Sakrament die Gnade mitgetheilt werde.

Joh. 1, 17. Wenn uns die Gnade und Wahrheit durch Christus geworden ist, so muss sie nothwendig auch in
Joh. 6, 56. die Seele einströmen, wenn diese den rein und heilig empfängt, der von sich selbst sagt: *Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm.* Diejenigen, welche mit Gottesfurcht und heiliger Gesinnung erfüllt, dieses Sakrament empfangen, dürfen keinen Zweifel hegen, dass sie den Sohn Gottes so in sich aufnehmen, dass sie seinem Körper gleichsam wie lebendige Glieder eingepflanzt werden,
Id. v. 57 & 5. denn es steht geschrieben: *Wer mich isst, der wird auch leben wegen meiner;* ebenso, *das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der*
Joh. lib. 4. c. 12. *Welt.* Diese Stelle legt Cyrillus so aus: „Das Wort „Gottes sich selbst einigend mit dem eigenen Fleische, „macht diess belebt. Er musste also auf eine wunderbare Art vereiniget werden mit den Körpern durch „sein heiliges Fleisch und kostbares Blut, welches wir „in lebendigmachender Segnung im Brode und Weine „empfangen."

XLVIII.

Ein durch Sünden verunreinigter und abgestorbener Mensch wird durch den Empfang der Eucharistie nicht belebt, obschon behauptet wird, dass dieses Sakrament die Gnade mittheile.

Wie dieses Sakrament die Ursache der Gnade sey.

Wenn behauptet wird, die Eucharistie theile die

Gnade mit, so müssen die Seelsorger lehren, dass diess nicht so zu verstehen sey, als wäre es nicht nothwendig, dass der, welcher wirklich dieses Sakrament mit Nutzen empfangen will, vorher schon die Gnade erlangt habe. Wie bekanntlich todten Körpern natürliche Nahrung nichts nützt, so nützen auch der Seele, welche nicht geistig lebt, die heiligen Geheimnisse nichts; und desswegen haben sie die Gestalt des Brodes und Weines, um anzudeuten, dass sie nicht dazu eingesetzt seyen, die Seele in's Leben zurückzurufen, sondern sie am Leben zu erhalten. Diess ist darum gesagt, weil auch die erste Gnade (mit der Alle versehen seyn müssen, ehevor sie die heilige Eucharistie mit dem Munde zu berühren wagen, damit sie sich nicht selbst das Gericht essen und trinken) Niemanden ertheilt wird, wenn er nicht dieses Sakrament selbst sehnlich wünscht und erlangt. Denn es ist das Ziel aller Sakramente, und das Sinnbild der kirchlichen Einigkeit und Verbindung, und ausser der Kirche kann Niemand die Gnade erlangen.

XLIX.

Wie die Seele durch diese geistige Speise erquickt und vermehrt wird.

Wie der Körper durch die natürliche Speise nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt wird, und der Geschmack täglich aus ihr neues Vergnügen und neue Annehmlichkeit schöpft; so ernährt auch die Speise der heiligen Eucharistie nicht nur die Seele, sondern sie verleiht ihr auch Kräfte, und bewirkt, dass der Geist durch die Ergötzung himmlischer Dinge lebendiger werde. Desswegen sagt man mit Recht und in aller Wahrheit, dieses Sakrament theile die Gnade mit; und füglich kann es mit dem *Manna* verglichen werden, *das alle Annehmlichkeit des Geschmackes in sich enthielt.* Sap. 18, 20.

L.

Durch die Eucharistie werden geringere Sünden nachgelassen.

Wir haben keinen Grund zu zweifeln, dass durch die Eucharistie geringere Sünden, die man lässliche zu nennen pflegt, nachgelassen werden. Denn was die Seele durch das Feuer der Begierlichkeit verloren hat,

wenn sie sich in einer geringfügigen Sache ein wenig verfehlte, das stellt die Eucharistie, indem sie diese kleinern Verschuldungen austilgt, wieder ganz her; gerade so, wie wir auch fühlen (denn es ist nicht nothwendig, vom gegebenen Gleichnisse abzugehen), dass dasjenige, was täglich der innerlichen Wärme entzogen wird und abgeht, nach und nach durch natürliche Nahrung wiederhergestellt und ersetzt werde. Daher sagte der heilige Ambrosius von diesem himmlischen Sakramente mit Recht: „Dieses tägliche Brod wird empfangen als Heilmittel der täglichen Schwäche.“ Diess aber ist von jenen Sünden zu verstehen, durch deren Gefühl und Lust die Seele nicht gänzlich hingerissen wird.

De sacram. l. 4. c. 6.

LI.

Durch eben dieses Sakrament wird die Seele vor zukünftigen Uebeln bewahrt.

Es ist ferner in diesen heiligen Geheimnissen noch diese Kraft, dass sie uns von Lastern rein und unbefleckt erhalten, gegen den Angriff der Versuchungen schützen, und gleichsam durch ein himmlisches Arzneimittel die Seele verwahren, damit sie nicht durch das Gift irgend einer tödtlichen Verwirrung angesteckt und verdorben werden könne. Eben aus diesem Grunde war es, wie der heilige Cyprian bezeugt, da einst die Gläubigen zu Marter und Tod, wegen des Bekenntnisses des christlichen Namens, in Menge geschleppt wurden, eine alte Gewohnheit der katholischen Kirche, dass ihnen die Bischöfe die Sakramente des Leibes und Blutes des Herrn reichten, damit sie nicht durch die Bitterkeit des Todes besiegt im heilbringenden Kampfe abfallen möchten. Aber auch die Fleischeslust wird durch dasselbe bezähmt und unterdrückt; denn indem es die Gemüther durch das Feuer der Liebe mehr entzündet, muss es nothwendig das Feuer der Begierlichkeit dämpfen.

Ep. 2. ad Cornel.

LII.

Wie durch dieses Sakrament der Eingang in die ewige Herrlichkeit eröffnet werde.

Um endlich mit einem Worte alle Vortheile und Wohlthaten dieses Sakramentes zusammen zu fassen,

soll dargelegt werden, dieses Sakrament habe die grösste Kraft, die ewige Glückseligkeit zu verschaffen; denn es steht geschrieben: *Wer mein Fleisch isst, und mein* Joh. 6, 55. *Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.* Durch die Gnade dieses Sakramentes geniessen die Gläubigen schon in diesem Leben den grössten Frieden und die seligste Gewissensruhe: denn durch diese Kraft gestärkt, steigen sie, wenn die Pilgerschaft dieses Lebens zu Ende ist, zur ewigen Herrlichkeit und Glückseligkeit empor, so wie Elias: *welcher durch die Kraft des Aschenbrodes* 3. Reg. 19, 8. *wandelte bis zum Berg Horeb.* Diess Alles werden die Seelsorger durch Auslegung des Cap. VI. des heiligen Johannes, worin die vielfachen Wirkungen dieses Sakramentes angegeben sind, deutlich erklären können, oder auch dadurch, wenn sie die wunderbaren Thaten Christi des Herrn aufzählen, und zeigen, wie wir mit Recht und billig diejenigen für die glückseligsten halten, welche ihn, da er als Mensch auf Erden wandelte, in ihre Wohnungen aufgenommen, oder auch nur durch die Berührung des Saumes seines Kleides die Gesundheit wieder erlangt haben; wie aber wir weit seliger und glücklicher seyen, da er, umgeben von unsterblichem Ruhme, in unsere Seele einzugehen sich herablässt, um alle ihre Wunden zu heilen, und dieselbe mit sich, ausgeschmückt mit den herrlichsten Geschenken, zu vereinigen.

LIII.

Auf wie vielerlei Weise wir an dem Leibe und Blute des Herrn theilnehmen.

1) Die Eucharistie wird auf dreifache Weise empfangen. Nur körperlich; Sess. 13. Conc Trid. de Euchar. c. 8 et can. 8. 2) Nur geistig. 3) Geistig und körperlich zugleich. Welcher Früchte sich diejenigen berauben, welche die geistige Communion vernachlässigen.

I. Es muss gelehret werden, von welchen die eben aufgezählten ungemein herrlichen Früchte der heiligen Eucharistie erlangt werden, und es gebe nicht blos *eine* Weise, daran Theil zu nehmen, damit das gläubige Volk angewiesen werde, nach höhern Gnaden zu streben. Mit Recht also und wohlweise haben unsere Vorfahren, wie wir in der Synode zu Trient lesen, drei Arten, dieses Sakrament zu empfangen, unterschieden. Einige empfangen nur das Sakrament, wie die Sünder, die sich nicht scheuen, die heiligen Geheim-

nisse mit unreinem Munde und Herzen zu empfangen,
I. Cor. 11,29. von welchen der Apostel sagt, *dass sie den Leib des Herrn unwürdig essen und trinken*. Von diesen schreibt der heilige Augustin also: „Wer nicht in Christus „bleibt, und in welchem Christus nicht bleibt, dieser „isst zweifelsohne geistig nicht sein Fleisch, obwohl „er körperlich und sichtbar mit seinen Zeichen die Sa„kramente des Leibes und Blutes berühret." Die daher so beschaffen die heiligen Geheimnisse empfangen, ziehen nicht nur aus ihnen keinen Nutzen, sondern sie
I. Cor. 11,29. *essen und trinken sich*, nach dem Ausspruche des Apostels, *das Gericht*.

II. Einige empfangen aber die Eucharistie nur geistiger Weise; das sind jene, welche das vorgesetzte Himmelsbrod eifrig und sehnlich zu essen verlangen,
Galat. 5, 6. entflammt von lebendigem *Glauben, der durch die Liebe wirkt*; und hieraus schöpfen sie, wenn auch nicht Alle, gewiss sehr grosse und nützliche Früchte.

III. Endlich gibt es Einige, welche *im Sakramente und im Geiste* die heil. Eucharistie empfangen; wenn
I. Cor 11,25. sich diese nach der Lehre des Apostels *vorher geprüft haben*, und geschmückt mit dem hochzeitlichen Kleide, sich diesem Tische nahen, so ziehen sie aus der Eucharistie, wie wir oben sagten, jene wunderherrlichen Früchte. Daraus erhellet, dass sich diejenigen hoher und himmlischer Güter berauben, welche, obschon sie auch das Sakrament des Leibes Christi zu empfangen vorbereitet seyn konnten, sich damit begnügen, nur geistiger Weise die heilige Communion zu empfangen.

LIV.

Es wird gezeigt, dass die Seele vorbereitet seyn müsse, ehe man sich der Eucharistie nahet.

Von der Vorbereitung zur Eucharistie. sess. 13. Conc. Trid. de Euchar. c. 7. et can. 11.

Nun soll gezeigt werden, wie die Seelen der Gläubigen vorbereitet seyn müssen, ehevor sie sich dem sakramentalischen Empfange der Eucharistie nahen. Zuerst soll, um die Nothwendigkeit dieser Vorbereitung deutlich und einleuchtend zu beweisen, das Beispiel unsers Heilandes vorgestellt werden. Ehevor er den Aposteln die Sakramente seines kostbaren Leibes und
Joh. 13, 10. Blutes reichte, *wusch er, obwohl sie schon rein waren, ihre Füsse*, um anzuzeigen, es müsse alle Sorgfalt an-

gewendet werden, auf dass uns nichts an gänzlicher Reinheit und Unbescholtenheit der Seele mangle, wenn wir die heiligen Geheimnisse empfangen wollen. Dann aber sollen die Gläubigen einsehen, dass, so wie der, welcher mit dem bestgesinnten und vorbereiteten Herzen die Eucharistie empfängt, mit den herrlichsten Geschenken der himmlischen Gnade geziert wird; ebenso dagegen der, welcher unvorbereitet sie empfängt, nicht nur keinen Vortheil, sondern den grössten Schaden und Nachtheil sich zuzieht. Denn die besten und heilsamsten Dinge haben diess Eigene, dass sie, rechtzeitig benützt, sehr grossen Vortheil bringen; wendet man man sie aber zur Unzeit an, so bringen sie Verderben und Tod. Daher darf man sich nicht wundern, dass auch die unübertrefflichen und so herrlichen Gaben Gottes, wenn sie mit gutgesinntem Herzen empfangen werden, sehr grosse Unterstützung zur Erlangung der himmlischen Seligkeit verschaffen; dass sie aber dagegen, wenn wir uns ihrer unwürdig zeigen, ewigen Tod nach sich ziehen. Diess beweisst das Beispiel der Arche des Herrn. Nachdem die Philistäer die Bundeslade, das Kostbarste, was das Volk Israel hatte, wodurch ihm auch der Herr die grössten und unzählige Wohlthaten erwiesen hatte, mit sich fortgeführt hatten, brachte sie ihnen die Pest und das grösste Unglück mit ewiger Schmach verbunden. So auch nähren und erhalten die Speisen den Körper, wenn sie durch den Mund in einen gesunden Magen kommen; kommen sie aber in einen mit schädlichen Säften erfüllten Magen, so verursachen sie schwere Krankheiten.

LV.

Wie die Seele zur Eucharistie vorbereitet werden müsse.

1) Um die Eucharistie würdig zu empfangen, muss erstens das Himmelsbrod vom gemeinen Brode unterschieden werden. 2) Man muss sich mit seinen Feinden aussöhnen. 3) Das Gewissen muss durch das Sakrament der Busse von den schweren Sünden gereinigt werden. 4) Eine Geringachtung seiner selbst muss vorangehen. 5) Man muss darauf sehen, ob wir mit wahrer Liebe begabt sind.

I. Zuerst sollen die Gläubigen sich dadurch vorbereiten, dass sie Tisch von Tisch unterscheiden, diesen heiligen von andern gemeinen, dieses himmlische Brod vom gemeinen Brode. Diess aber geschieht, wenn wir fest glauben, es sey der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn gegenwärtig, *des Herrn, den*

Joh. 26, 11. *die Engel im Himmel anbeten; bei dessen Winke die*
Is. 6, 3 *Säulen des Himmels erbeben und zittern; von dessen*
I. Cor. 11, 29 *Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt sind.* Das heisst den Leib des Herrn *unterscheiden,* wie der Apostel befohlen hat; doch soll man die Erhabenheit dieses Geheimnisses lieber anbeten, als in vorwitzigen Untersuchungen dessen Wahrheit erforschen.

II. Die zweite äusserst nothwendige Vorbereitung besteht darin, dass Jeder sich selbst prüfe, ob er mit Andern in Frieden lebe, ob er seine Nebenmenschen
Matth. 5, 23. 24. wahrhaft und herzlich liebe. *Wenn du daher dein Opfer auf den Altar darbringst, und dich erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich habe, so lass dein Opfer dort vor dem Altare liegen, gehe und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder, und dann komme, und bringe dein Opfer dar.*

III. Hierauf müssen wir unser Gewissen sorgfältig erforschen, ob wir nicht vielleicht mit einer Todsünde befleckt sind, die man bereuen muss, damit sie ehevor durch das Heilmittel der Reue und Beichte ausgetilgt
Sess. 13. c. 13. werden. Von der heil. Synode zu Trient ist entschieden worden, dass es Niemandem erlaubt sey, die Eucharistie zu empfangen, wenn ihn das Gewissen einer Todsünde anklagt, und ein Priester zu haben ist, ehevor er sich nicht durch eine sakramentalische Beicht gereinigt hat, wenn er sich auch innerlich noch so zerknirscht zu seyn scheint.

IV. Ueberdiess sollen wir in der Stille bei uns selbst bedenken, wie unwürdig wir sind, diese göttliche Wohlthat vom Herrn zu empfangen. Daher muss man jene Worte des Hauptmanns, von welchem der
Matth. 8, 10 et 8. Herr selbst bezeugt hat, *dass er einen solchen Glauben in Israel nicht gefunden habe,* mit tiefem Gefühle aussprechen: *Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehest unter mein Dach.*

V. Wir sollen uns auch selbst prüfen, ob wir jene Worte des Petrus auf uns anwenden dürfen: *Herr, du*
Joh. 21, 15. *weisst, dass ich dich liebe.* Denn man muss sich erinnern, dass der, *welcher ohne hochzeitliches Kleid bei'm*
Matth. 22, 11. *Gastmahle des Herrn sass, in einen finstern Kerker geworfen,* ewiger Strafe verfallen sey.

LVI.

Wer communiciren will, muss auch auf den Körper einige Rücksicht nehmen.

Die Communicanten müssen nüchtern seyn.

Aber nicht blos eine Vorbereitung der Seele nach ist nothwendig, sondern auch dem Leibe nach. Wir müssen nüchtern zum heiligen Tische hinzutreten, so dass wir wenigstens von Mitternacht an des vorhergehenden Tages bis zu dem Zeitpunkte, wo wir die heilige Eucharistie empfangen, gar nichts geessen oder getrunken haben. Auch fordert die Erhabenheit dieses Sakramentes, dass sich die Verheiratheten einige Tage vom Beischlafe enthalten, nach dem Beispiele des David, welcher, *als er die Schaubrode vom Priester empfangen wollte, bekannte, dass er und seine Leute sich drei Tage von dem Umgange mit Weibern enthalten haben.* Diess ist ungefähr Alles, was von den Gläubigen hauptsächlich beobachtet werden muss, um sich zu einem heilsamen Empfange dieser heiligen Geheimnisse würdig vorzubereiten. Das Uebrige, was hiebei noch zu beobachten seyn möchte, lässt sich leicht unter diese Hauptstücke bringen.

1. Reg. 21, 5.

LVII.

Alle Christen sind verpflichtet, wenigstens einmal im Jahre die heilige Eucharistie zu empfangen.

Damit aber Einige nicht zu lau im Empfange dieses Sakramentes werden, weil sie eine solche Vorbereitung für sehr schwer und hart halten, sollen die Gläubigen öfters ermahnet werden, dass Allen gesetzlich befohlen sey, die heilige Eucharistie zu empfangen. Ueberdiess ist von der Kirche angeordnet, dass der von der Kirche ausgeschlossen werden soll, der nicht wenigstens jährlich Einmal zur österlihen Zeit communicirt.

XVIII.

Wie oft und zu welchen Zeiten die Eucharistie empfangen werden soll.

Die Gläubigen sollen sich nicht begnügen, aus Gehorsam gegen das Ansehen dieses Gesetzes, jährlich nur Einmal den Leib des Herrn zu empfangen; son-

dern sie sollen glauben, man müsse die Eucharistie öfters empfangen. Ob es aber mehr fromme, alle Monate, oder Wochen, oder Tage diess zu thun, darüber kann für Alle keine bestimmte Regel gegeben werden. Der heil. Augustin jedoch hat als sicherste Regel aufgestellt: *„Lebe so, dass du sie täglich empfangen kannst.“*

De verbis Domini ser. 21.

Daher ist es Pflicht des Seelsorgers, die Gläubigen oftmals zu ermahnen, dass, sowie sie es für nothwendig halten, täglich dem Körper Nahrung zu reichen, sie ebenso auch die Sorgfalt, täglich mit diesem Sakramente die Seele zu nähren und zu erhalten, nicht vernachlässigen sollen; denn es ist gewiss, dass die Seele ebenso geistiger Nahrung bedarf, wie der Leib natürlicher. Aber sehr vortheilhaft wird es seyn, hier jene grossen und göttlichen Wohlthaten zu wiederholen, die wir, wie oben gezeigt worden ist, aus der sakramentalischen Theilnahme an der Eucharistie erlangen. Auch jenes Vorbild soll angeführt werden, *dass es nöthig war, täglich die Körperskräfte mit Manna zu erquicken;* ebenso die Aussprüche der heiligen Väter, welche den oftmaligen Empfang dieses Sakramentes angelegentlich empfehlen. Nicht blos der heil. Augustin war dieser Meinung: „Du sündigest täglich; empfange also auch täglich;“ sondern wenn man fleissig nachforscht, wird man leicht sich überzeugen, dass diess die einstimmige Meinung aller Väter, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, gewesen sey.

Exod. 16, 15. De verbis Domini ser. 28.

LIX.

Es wird gezeigt, dass es einst in der Kirche Sitte gewesen sey, oftmals zu communiciren.

Act. 2, 42.

Wir wissen aus der Apostelgeschichte, dass einst eine Zeit gewesen ist, wo die Gläubigen täglich die Eucharistie empfingen. Denn damals glühten alle Bekenner des Christenthums so sehr von wahrer und aufrichtiger Liebe, dass sie täglich zum Empfange der heiligen Geheimnisse des Leibes Christi würdig befunden wurden, da sie ohne Unterlass dem Gebete und andern Liebeswerken sich weihten. Diese Gewohnheit, welche ausser Acht zu kommen schien, hat später der heilige Martyrer und Pabst Anakletus einigermassen wieder erneuert, da er befahl, dass die Diener, die

Epist. 2.

dem Messopfer beiwohnten, communiciren sollten, was apostolische Anordnung sey. Lange Zeit war auch in der Kirche jener Gebrauch, dass der Priester, wenn er nach vollendetem Opfer die Eucharistie genommen hatte, sich zum gegenwärtigen Volke wendete, und die Gläubigen mit diesen Worten zum heiligen Tische einlud: Kommet Brüder, zur Communion! Alsdann empfingen die, welche vorbereitet waren, mit grösster Ehrfurcht die hochheiligen Geheimnisse.

Da aber die Liebe und der Eifer nach Gottseligkeit später so sehr erkaltete, dass die Gläubigen sehr selten zur Communion gingen, ist vom Pabste Fabian festgesetzt worden, Alle sollten jährlich dreimal, am Weihnachtsfeste, am Osterfeste, und Pfingstfeste, die Eucharistie empfangen; diess ist nachher von vielen Kirchenversammlungen, besonders vom ersten Agathensischen Concilium bestätigt worden. Da es endlich so weit kam, dass auch dieser heilige und heilsame Gebrauch nicht mehr befolgt, sondern die Theilnahme am Tische des Herrn oft mehrere Jahre lang hinausgeschoben wurde, so ist durch das Concilium im Lateran befohlen worden, alle Gläubigen sollten wenigstens einmal des Jahres zur österlichen Zeit den heiligen Leib des Herrn empfangen; wer diess nicht thäte, soll aus der Kirche ausgeschlossen werden.

Epist. ad Hilar. episc.

LX.

Es ist nicht schicklich, noch unvernünftigen Kindern die Eucharistie zu spenden.

Conc. Trid. sess. 21. Von der Communion unter beiden Gestalten. c. 4 et can. 1.

Obgleich diess von Gott und der Kirche gegebene Gesetz sich auf alle Gläubigen erstreckt, so sind doch die ausgenommen, welche wegen ihres zarten Alters den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben. Denn solche wissen weder die heilige Eucharistie vom gemeinen Brode zu unterscheiden, noch können sie zum Empfange derselben die Gottseligkeit des Herzens und gehörige Ehrfurcht mit sich bringen. Es scheint diess auch nicht vom Herrn beabsichtigt zu seyn, da er sagt: *Nehmet hin, und esset!* Dass aber kleine Kinder nicht im Stande seyen, hinzunehmen und zu essen, ist klar. Es war zwar an manchen Orten eine alt hergebrachte Gewohnheit, auch kleinen Kindern die heilige Eucha-

ristie zu reichen, aber diess geschah theils aus den oben angeführten Ursachen, theils aus andern der christlichen Frömmigkeit sehr zusagenden Gründen; hat aber schon lange auf Befehl ebenderselben Kirche üblich zu seyn aufgehört.

LXI.

In welchem Alter den Kindern die heiligen Geheimnisse gereicht werden sollen.

In welchem Alter aber den Kindern die heiligen Geheimnisse dargereicht werden sollen, wird Niemand besser bestimmen können als der Vater, und Priester, dem sie beichten; diese sollen erforschen und die Kinder ausfragen, ob sie eine Kenntniss haben von diesem wunderbaren Sakramente, und darnach verlangen.

LXII.

Man darf auch Wahnsinnige manchmal zum Abendmahle zulassen.

Wahnsinnigen, wenn sie zur Zeit keine gottselige Gesinnung haben, darf man die Sakramente keineswegs reichen; doch wenn sie, ehevor sie wahnsinnig wurden, einen gottesfürchtigen und frommen Willen dargelegt haben, mag es erlaubt seyn, ihnen auf dem Sterbebette, nach der Entscheidung des Conciliums zu
Conc IV. c. 76. Karthago, das Abendmahl zu reichen; wenn nur nicht Gefahr des Ausspeiens, oder einer andern Verunglimpfung und Unannehmlichkeit zu befürchten ist.

LXIII.

Die Laien dürfen nicht unter beiden Gestalten communiciren.

Die Laien sollen, ausser mit Erlaubniss der Kirche, nur unter einer Gestalt communiciren.

Was den Gebrauch des Communicirens betrifft, sollen die Seelsorger lehren, es sey durch ein Gesetz der heiligen Kirche verboten, dass Niemand ohne Erlaubniss der Kirche selbst, ausser die Priester, welche bei'm Messopfer den Leib des Herrn consecriren, unter beiden Gestalten die heilige Eucharistie empfange. Denn obgleich, nach der Erklärung der Synode von
Sessio 21. de Commun. c. 1—3. can. 1—3. Trient, Christus der Herr bei'm letzten Abendmahle dieses erhabene Sakrament unter den Gestalten des

Brodes und Weines eingesetzt hat, so folgt daraus doch nicht, dass vom Heilande *befohlen* worden sey, allen Gläubigen die heiligen Geheimnisse unter beiden Gestalten auszuspenden. Unser Herr selbst, wenn er von diesem Sakramente sprach, erwähnte öfters nur Einer Gestalt, z. B. wenn er sagt: *Wenn Jemand von diesem Brode isst, wird er ewig leben, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt;* und *wer diess Brod isst, wird in Ewigkeit leben.* Joh. 6, 52. 59.

LXIV.

Gründe, warum die Kirche nur den Gebrauch Einer Gestalt bewilligt hat.

Es ist bekannt, das die Kirche durch viele und zwar sehr wichtige Gründe veranlasst worden sey, diese Gewohnheit, nur unter Einer Gestalt zu communiciren, nicht allein zu billigen, sondern auch gesetzlich zu bestätigen. Erstens muss man sorgfältig zu verhüten suchen, dass das Blut des Herrn nicht auf die Erde vergossen wird, was nicht leicht vermieden werden könnte, wenn dasselbe an eine grosse Volksmenge ausgespendet werden müsste. Da überdiess die heilige Eucharistie auch für die Kranken bereit seyn muss, so wäre sehr zu befürchten, die Gestalt des Weines möchte, wenn sie länger aufbewahrt würde, sauer werden. Zudem gibt es sehr Viele, welche den Geschmack, ja nicht einmal den Geruch des Weines vertragen können. Damit also das, was man um des geistigen Heiles willen reichen muss, nicht der Gesundheit des Körpers schade, so ist von der Kirche wohlweislich festgesetzt worden, dass die Gläubigen nur die Gestalt des Brodes empfangen sollen. Zu diesen Gründen kömmt, dass in mehreren Ländern der Wein sehr theuer ist, und dass er aus andern Gegenden nicht ohne sehr grosse Kosten, und nur durch sehr weite und gefahrvolle Reisen herbeigeführt werden könnte. Ferner, was ein Hauptgrund ist, musste die Ketzerei derjenigen widerlegt werden, welche läugneten, dass Christus unter jeder Gestalt ganz gegenwärtig sey, sondern behaupteten, nur der blutlose Leib sey unter der Gestalt des Brodes, das Blut aber unter der Gestalt des Weines enthalten. Um also die Wahrheit des katholischen Glaubens mehr vor Aller Augen zu stellen, ist durch

einen sehr weisen Beschluss die Communion unter Einer Gestalt, unter der Gestalt des Brodes, eingeführt worden. Andere Gründe noch haben jene gesammelt, welche über diesen Gegenstand handelten; diese können die Seelsorger im Nothfalle anführen. Nun soll vom Ausspender, den wohl ohnehin Jedermann kennen muss, gehandelt werden, auf dass nichts unterlassen werde, was zum Unterrichte über dieses Sakrament zu gehören scheint.

LXV.

Der eigentliche Ausspender dieses Sakramentes ist der Priester.

Es muss dargelegt werden, dass den Priestern allein die Gewalt verliehen sey, das heilige Opfer zu vollbringen, und den Gläubigen den Leib des Herrn darzureichen. Dass aber dieser Gebrauch in der Kirche immer beobachtet worden sey, und das gläubige Volk von den Priestern die Sakramente empfing, die Priester aber, die das Opfer vollbrachten, sich selbst com-
Sess. 13. can. 10. municirten, hat die heil. Synode zu Trient erklärt, und gezeigt, diese Gewohnheit sey, als von apostolischer Ueberlieferung ausgegangen, gewissenhaft beizubehalten; vorzüglich da uns Christus der Herr selbst hierüber ein leuchtendes Beispiel zurückgelassen hat, da
Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. er sowohl seinen heiligsten Leib verwandelte, als auch mit seinen eigenen Händen den Aposteln darreichte.

Um aber in jeder Hinsicht für die Würde dieses erhabenen Sakramentes Sorge zu tragen, ist die Gewalt, dasselbe zu verwalten, nicht blos den Priestern allein verliehen worden, sondern die Kirche hat auch durch ein Gesetz verboten, Niemand, der nicht geweiht ist, soll wagen, heilige Gefässe, Linnen, und andere Werkzeuge, welche zur Verwaltung desselben nothwendig sind, in die Hand zu nehmen, oder zu berühren, ausser im äussersten Nothfalle.

LXVI.

Die Eucharistie kann von lasterhaften Priestern sowohl consecrirt, als auch ausgespendet werden.

Hieraus können sowohl die Priester selbst, als auch die übrigen Gläubigen, erkennen, mit welcher Gottesfurcht und Heiligkeit die gerüstet seyn müssen, welche

zur Vollbringung, oder Ausspendung, oder zum Empfange der heiligen Eucharistie hintreten. Das Nämliche, was oben von den übrigen Sakramenten gesagt worden ist, dass sie ebensogut von lasterhaften Priestern verwaltet werden können, wenn sie das, was zu ihrer Vollständigkeit gehört, nach Vorschrift beobachten, gilt auch von der Eucharistie; denn man muss nicht glauben, diess Alles stütze sich auf das Verdienst der Ausspender, sondern es wird durch die Kraft und Gewalt Christi des Herrn vollbracht. Diess nun soll von der Eucharistie, als Sakrament, erkläret werden. Es erübrigt jetzt, von diesem Sakramente, als Opfer betrachtet, zu reden, damit die Seelsorger einsehen, was sie über dieses Geheimniss, nach dem Befehle der heiligen Synode von Trient, an Sonn- und Festtagen dem gläubigen Volke vorzüglich vortragen müssen. Conc. Trid. sess. 22. c. 8.

LXVII.

Die Eucharistie, das eigenthümliche Opfer des neuen Testamentes, ist Gott sehr wohlgefällig.

Dieses Sakrament ist nicht blos ein Schatz der himmlischen Reichthümer, wodurch wir uns, wenn wir es würdig empfangen, Gottes Gnade und Liebe erwerben; es enthält auch eine besondere Kraft, wodurch wir ihm, für die unermesslichen uns erwiesenen Wohlthaten, einigermassen danken können. Wie angenehm und wohlgefällig Gott dieses Opfer sey, wenn es nach Vorschrift und rechtmässig dargebracht wird, lässt sich aus Folgendem schliessen. Wenn die Opfer des alten Bundes, von welchen geschrieben steht: *Opfer und* Ps. 39, 7.
Gaben hast du nicht gewollt; und wiederum: *Hättest* Ps. 50, 18.
du ein Opfer gewollt, so würde ich es ja dargebracht haben; an Brandopfern aber hast du kein Wohlgefallen, Gott so wohlgefällig waren, dass die Schrift bezeugt, *Gott habe den Geruch der Lieblichkeit gerochen,* Gen. 8, 21.
d. h. sie seyen ihm angenehm und wohlgefällig gewesen, was dürfen wir nicht hoffen von dem Opfer, in welchem derjenige selbst geopfert und dargebracht wird, von welchem man eine Stimme vom Himmel zweimal sagen hörte: *Diess ist mein geliebter Sohn,* Matth. 3, 17.
an dem ich mein Wohlgefallen habe? Dieses Geheimniss also sollen die Seelsorger sorgfältig erklären, damit die Gläubigen, wenn sie sich zum Gottes-

dienste versammeln, aufmerksam und ehrfurchtsvoll jene heiligen Handlungen, denen sie beiwohnen, betrachten lernen.

LXVIII.

Warum Christus des Herr die Eucharistie eingesetzt habe.

1) Die Eucharistie sey wirklich von Christus eingesetzt, sowohl als Sakrament, als auch als Opfer. Sess. 22. Concil. Trident. de sacrif. Miss. cap. 1. 2) Gleichniss vom Osterlamm.

I. Vorzüglich werden die Seelsorger lehren, dass Christus die Eucharistie aus zwei Ursachen eingesetzt habe. Die eine davon ist, dass sie für unsere Seele eine himmlische Nahrung seyn sollte, durch die wir das geistige Leben schützen und erhalten könnten; die andere, dass die Kirche ein immerwährendes Opfer habe, wodurch unsere Sünden ausgesöhnet, und der himmlische Vater, durch unsere Laster oft schwer beleidigt, vom Zorne zur Barmherzigkeit, von der Strenge einer gerechten Ahndung zur Sanftmuth geneigt gemacht werden sollte.

II. Ein Vorbild und Gleichniss hievon kann man am Osterlamme bemerken, welches die Söhne Israels als Opfer und Sakrament darzubringen und zu essen pflegten. Und unser Heiland, da er sich Gott dem Vater selbst auf dem Altare des Kreuzes darbringen wollte, konnte wahrlich kein herrlicheres Zeichen seiner unbegränzten Liebe zu uns geben, als da er uns ein sichtbares Opfer hinterliess, wodurch jenes blutige, welches bald hernach einmal am Kreuze sollte dargebracht werden, erneuert, und wodurch dessen Angedenken bis zum Ende der Welt täglich, mit dem grössten Nutzen, von der durch die ganze Welt ausgebreiteten Kirche verehrt würde.

LXIX.

Wie sich das Sakrament vom Opfer unterscheide.

Diese beiden sind weit von einander verschieden; das Sakrament wird durch die Consecration vollbracht; die ganze Kraft des Opfers aber liegt darin, dass es dargebracht wird. Daher hat die heilige Eucharistie, wenn sie in einem Gefässe aufbewahrt, oder zu einem

Kranken getragen wird, die Bedeutung des Sakramentes, und nicht des Opfers. Dann auch bringt sie, als Sakrament, denen, die die heilige Hostie empfangen, die Ursache des Verdienstes, und alle jene Vortheile, welche oben angegeben worden sind: als Opfer aber enthält sie nicht nur die Wirksamkeit des Verdienstes, sondern auch die der Genugthuung. Denn wie Christus der Herr in seinem Leiden für uns Verdienste erworben und genug gethan hat; so verdienen auch die, welche dieses Opfer darbringen, wodurch sie sich mit uns in Gemeinschaft setzen, die Früchte des Leidens Christi, und leisten Genugthuung.

LXX.

Zu welcher Zeit dieses Opfer des neuen Bundes eingesetzt worden sey.

Die heilige Synode von Trient lässt keinem Zweifel Platz über die Einsetzung dieses Opfers; denn sie erklärte, dass es von Christus dem Herrn bei'm letzten Abendmahle eingesetzt worden sey, und belegte zugleich diejenigen mit dem Bannfluche, welche behaupten würden, es werde ein wahres und eigenthümliches Opfer Gott nicht dargebracht; oder darbringen heisse nichts anders, als Christum zur Speise darreichen. Sess. 22. c. 1. can. 1. 2.

LXXI.

Es ist nicht erlaubt, den Heiligen oder einem Geschöpfe Opfer darzubringen.

Sess. 22. Conc. Trid. cap. 3 et can. 3.

Das nämliche Concilium hat auch ausdrücklich erklärt, dass Gott allein ein Opfer dargebracht werde. Obwohl die Kirche bisweilen Messen zum Andenken und zur Ehre der Heiligen zu feiern pflegt, so lehrte sie doch, dass das Opfer nicht jenen, sondern Gott allein, der die Heiligen mit der Krone unsterblichen Ruhmes schmückte, dargebracht werde. Daher pflegt auch der Priester niemals zu sagen: Ich bringe dir ein Opfer dar, o Petrus, Paulus; sondern indem er Gott allein opfert, dankt er ihm für die Siegeskrone der seligsten Martyrer, und fleht ihren Schutz an, auf dass die für uns im Himmel bitten mögen, deren Gedächtniss wir auf Erden feiern.

LXXII.

Woraus jene Lehre des Opfers und Priesterthums des neuen Bundes geschöpft werde.

Die Lehre der katholischen Kirche von dem Opfer wird durch die heilige Schrift bestätigt. Wann die Apostel zu Priestern verordnet wurden. Sess. 22. Conc. Trid. de sacrif. Miss. c. 1 et can. 2.

Was die katholische Kirche über die Wahrheit dieses Opfers gelehrt hat, entnahm sie aus den Worten des Herrn, da er in jener letzten Nacht diese heiligen Geheimnisse den Aposteln übergab und sprach:
Luc. 22, 19. *Das thut zu meinem Angedenken.* Denn er setzte sie, nach dem Ausspruche der heiligen Synode, damals zu
I. Cor. 11, 25. Priestern ein, und befahl ihnen, dass sie, und die ihnen im Priesteramte nachfolgen würden, seinen Leib opfern und darbringen sollten. Diess zeigen auch klar die Worte des Apostels an die Corinther, da er sagt: *Ihr*
I. Cor. 10, 20. 21. *könnet nicht den Kelch des Herrn trinken, und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht am Tische des Herrn theilnehmen, und am Tische der Teufel.* Wie unter dem Tische der Teufel der Altar zu verstehen ist, auf welchem ihnen geopfert wurde, so kann (um nach den Worten des Apostels den Schluss zu ziehen) auch der Tisch des Herrn nichts anders bedeuten, als den Altar, auf welchem Gott geopfert wurde.

LXXIII.

Durch welche Bilder und Weissagungen vorzüglich dieses Opfer angedeutet worden sey.

Wenn wir aus dem alten Testamente die Vorbilder und Vorhersagungen heraussuchen, so finden wir, dass zuerst Malachias hierüber sehr deutlich geweissagt
Mal. 1, 110. hat mit diesen Worten: *Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange ist gross mein Name unter den Völkern, und aller Orten wird meinem Namen ein reines Opfer geopfert und dargebracht: weil mein Name gross ist unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren.* Ueberdiess ist dieses Opfer, sowohl vor als nach dem gegebenen Gesetze, durch verschiedene Arten von Opfern angedeutet worden. Alle Güter, welche durch jene Opfer bezeichnet wurden, umfasset dieses Eine Opfer, als die Vollendung und Vollständigkeit aller. Doch nirgends kann man das Vorbild hievon deutlicher ausgedrückt sehen, als am Opfer

Melchisedeks. Der Heiland selbst erklärte sich als einen Priester nach der Ordnung Melchisedeks in Ewigkeit aufgestellt, und hat seinen Leib und sein Blut bei'm letzten Abendmahle, unter den Gestalten des Brodes und Weines, Gott dem Vater dargebracht.

LXXIV.

In der Messe wird das nämliche Opfer, das am Kreuze geopfert worden ist, vollbracht.

Wir bekennen, dass es ein und dasselbe Opfer sey, und dafür gehalten werden müsse, welches in der Messe vollbracht wird, und welches am Kreuze vollbracht worden ist; so wie es ein und dasselbe Schlachtopfer, nämlich Christus unser Herr ist, welcher sich selbst auf dem Altare des Kreuzes einmal nur blutiger Weise geopfert hat. Denn das blutige und unblutige Schlachtopfer sind nicht zwei Schlachtopfer, sondern nur eines, dessen Opfer, nach dem Befehle des Herrn: *Diess thut zu meinem Angedenken,* in der Eucharistie täglich erneuert wird.

LXXV.

Es ist auch nur ein und derselbe Priester.

Es ist auch nur ein und derselbe Priester, Christus der Herr; denn die Ausspender, welche das Opfer vollbringen, vertreten nicht ihre, sondern Christi Person, wenn sie seinen Leib und sein Blut bereiten. Diess zeigen die Worte der Consecration selbst. Der Priester spricht nicht: *das ist der Leib Christi*, sondern, *das ist mein Leib;* da er nämlich die Person Christi vertritt, indem er die Substanz des Brodes und Weines in die wahrhafte Substanz seines Leibes und Blutes verwandelt.

LXXVI.

Die Messe ist ein Lob- und Versöhnungsopfer.

Da diess sich so verhält, muss ohne alles Zweifeln gelehret werden, was auch die heilige Synode erklärt Sess. 22. c. 2. et can. 2.
hat: das hochheilige Opfer sey nicht blos ein Lob- und Dankopfer, oder eine blosse Erinnerung an das Opfer, welches am Kreuze dargebracht worden ist, sondern in Wahrheit auch ein Versöhnungsopfer, wodurch uns Gott versöhnt und gnädig gemacht wird.

Wenn wir daher mit reinem Herzen, feurigem Glauben und mit tiefstem Schmerzen über unsere Sünden dieses hochheilige Opfer darbringen, so ist kein Zweifel, *dass wir nicht Barmherzigkeit vom Herrn erlangen, und Gnade in gelegener Hilfe;* denn durch den Geruch dieses Schlachtopfers wird Gott so sehr erfreut, dass er uns das Geschenk der Gnade und Busse ertheilt, und die Sünden verzeiht. Daher kömmt auch jenes feierliche Gebet der Kirche: „So oft das Angedenken an dieses Opfer gefeiert wird, so oft wird das Werk unsers Heiles verrichtet;" nämlich es fliessen jene überreichen Früchte des blutigen Opfers durch dieses unblutige Opfer uns zu.

Hebr. 4, 16.

Secret. Dom. IX. post Pentec.

LXXVII.

Der Nutzen des Messopfers erstreckt sich auch auf die Verstorbenen.

Die Seelsorger werden lehren, dieses Opfer habe auch die Kraft, nicht blos dem Opfernden und Empfangenden zu nützen, sondern auch allen Gläubigen, mögen sie nun noch mit uns auf Erden leben, oder schon im Herrn gestorben und noch nicht ganz gereinigt seyn. Es wird nach der zuverlässigen Ueberlieferung der Apostel mit nicht minderm Nutzen für diese dargebracht, als für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und was immer für Unglücksfälle und Drangsale der Lebenden.

LXXVIII.

Keine Messe, die nach dem gemeinsamen Gebrauche der Kirche gefeiert wird, kann eine Privatmesse genannt werden.

Hieraus kann leicht entnommen werden, dass alle Messen für allgemeine zu halten seyen, da sie sich auf den allgemeinen Nutzen und die Wohlfahrt aller Gläubigen erstrecken.

LXXIX.

Was die Ceremonien dieses Opfers bezwecken.

Dieses Opfer hat viele, und zwar grösstentheils ausgezeichnete und feierliche Gebräuche, von denen keiner für überflüssig und bedeutungslos zu halten ist; denn alle zielen darauf ab, dass die Erhabenheit die-

ses so grossen Opfers mehr hervorleuchte, und die Gläubigen durch die Anschauung der heilbringenden Geheimnisse zur Betrachtung der göttlichen Dinge, die in diesem Opfer verborgen liegen, aufgemuntert werden. Doch es ist kein Grund vorhanden, hierüber mehr zu sagen, theils weil dieser Gegenstand eine zu weitläufige Erklärung fordert, als es unserm Vorhaben gemäss ist, theils weil den Priestern fast zahllose Bücher und Erläuterungen, welche fromme und gelehrte Männer hierüber geschrieben haben, zu Gebote stehen. Es sey genug, die Hauptsache von Allem, was die Eucharistie, sowohl als Sakrament, als auch als Opfer betrifft, mit Gottes Beistand, dargelegt zu haben.

Fünftes Hauptstück.

Vom Sakramente der Busse.

I.

Die Lehre von der Busse soll den christlichen Zuhörern genau und oft vorgetragen werden.

I. Wie die Hinfälligkeit und Schwäche der menschlichen Natur Allen bekannt ist, und sie Jeder an sich selbst leicht erfährt, so auch kann Niemand hierüber unwissend seyn, wie nothwendig das Sakrament der Busse sey. Wenn man den Fleiss, welchen die Seelsorger auf jeden Vortrag verwenden müssen, nach der Grösse und Wichtigkeit des Gegenstandes, den sie behandeln, bemessen müsste, so würden wir ohne Scheu bekennen, sie könnten bei der Erklärung dieses Gegenstandes nie so fleissig seyn, dass man es für hinlänglich halten dürfte; ja es muss von diesem Sakramente genauer gehandelt werden, als von der Taufe, weil die Taufe nur einmal ertheilt wird, und nicht wiederholt werden kann; die Busse aber ist so oft nothwendig, als nach der Taufe gesündigt wird.

II. Denn die Synode von Trient sagt, das Sakrament der Busse sey den nach der Taufe Gefallenen nicht minder als die Taufe den noch nicht Wiedergebornen, zur Seligkeit nothwendig; und jener allgemein verbreitete Ausspruch des heil. Hieronymus wird von Allen, die nachhin über heilige Gegenstände schrieben, Sess. 6. de justif c. 14. et sess. 14. de poenit. cap. 2. In c. 3. Isai.

*

sehr beifällig aufgenommen, nämlich die Busse sey der zweite Balken (Rettungsbalken im Schiffbruche). Denn wie bei einem Schiffbruche es das einzige Zufluchtsmittel ist, das Leben zu retten, wenn man von ohngefähr einen Balken vom Schiffbruche erreichen kann, ebenso ist nach dem Verluste der Unschuld der Taufe für den, der nicht zum Balken der Busse seine Zuflucht nimmt, unstreitig keine Rettung zu hoffen. Diess aber ist nicht blos zur Aneiferung der Seelenhirten, sondern auch für alle übrigen Gläubigen gesagt, damit sie nicht in dieser so äusserst nothwendigen Sache der Sorglosigkeit angeklagt werden mögen. Erstens müssen sie, eingedenk der gemeinsamen Schwäche, eifrigst wünschen, dass sie gestützt durch Gottes Beistand, ohne Unfall oder Straucheln, auf dem Wege des Herrn einhergehen können. Wenn sie aber manchmal gesündigt haben, so sollen sie die unendliche Güte Gottes betrachten, der wie ein guter Hirt die Wunden seiner Schafe verbindet und heilt, und bedenken, dass dieses so heilsame Arzneimittel der Busse niemals auf eine andere Zeit hinausgeschoben werden dürfe.

II.

Wie verschieden die Bedeutung des Wortes Busse sey.

Um aber zur Sache selbst zu kommen, soll zuerst die verschiedene Kraft und Bedeutung dieses Namens erklärt werden, damit Niemand durch die Zweideutigkeit des Wortes in Irrthum gerathe. Einige nehmen die Busse für Genugthuung. Da ferner Andere, weit entfernt von der Lehre des katholischen Glaubens, meinen, die Busse habe keine Rückwirkung auf die vergangene Zeit, so erklären sie dieselbe für nichts anders, als für ein neues Leben. Es muss also gelehrt werden, die Bedeutung dieses Namens sey vielfach.
II. Cor. 7,10. Denn erstens sagt man von denen, dass sie Reue haben, welchen etwas missfällt, was ihnen vorher gefallen hat, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob es gut oder böse gewesen ist. So büssen Alle, die traurig sind wegen der Welt, und nicht wegen Gott; eine solche Busse bringt nicht das Heil, sondern den Tod. Eine andere Reue ist die, wenn Jemand wegen eines begangenen Lasters, woran er vorher Gefallen gehabt hat, Schmerz fühlt nicht wegen Gott, sondern wegen

seiner selbst. Eine dritte ist, wenn wir nicht blos wegen einer begangenen Sünde im innersten Herzen Schmerz fühlen, oder auch durch ein äusserliches Zeichen diesen Schmerz zu erkennen geben, sondern wegen Gott allein uns in dieser Traurigkeit befinden. Alle diese aufgezählten Arten von Reue heissen eigentlich Reue. Wenn wir aber in den heiligen Schriften lesen, *Gott bereue*, so ist deutlich, dass diess uneigent- Gen. 6, 6.
lich, beziehungsweise, gesagt worden; dieser Redeweise, die den Sitten der Menschen anpassend ist, bedienen sich die heiligen Schriften, wenn sie darstellen, dass Gott etwas zu ändern beschlossen habe; weil er dabei nicht anders zu handeln scheint, als die Menschen, welche ein Ding, das sie bereuen, mit allem Eifer zu verändern streben. Daher steht geschrieben: *Es habe ihn gereut, die Menschen erschaffen zu ha-* Gen. 6, 6.
ben; und an einer andern Stelle: *dass er den Saul* 1. Regg. 15, 11.
zum Könige eingesetzt habe.

III.

Welcher Unterschied zwischen den Bedeutungen der Busse sey.

Man muss den grossen Unterschied zwischen diesen Bedeutungen der Busse wohl in Acht nehmen. In der ersten Bedeutung ist sie eine fehlerhafte Reue: in der zweiten ist sie die Rührung eines aufgeregten und zerrütteten Gemüthes; von der dritten sagen wir, sie gehöre zur Tugend, oder sie sey ein Sakrament; und diess ist hier die eigentliche Bedeutung. Zuerst nun soll von ihr, als einem Theile der Tugend, gehandelt werden, nicht nur, weil das gläubige Volk von den Seelsorgern in jeder Art von Tugend unterwiesen werden muss, sondern weil die Handlungen dieser Tugend gleichsam die Materie bilden, aus der das Sakrament der Busse besteht; und weil, wenn nicht ehevor richtig erkannt wird, welches die Tugend der Busse sey, auch die Kraft des Sakramentes nicht erkannt werden kann.

IV.

Was eine innerliche Busse sey.

Vor Allem müssen die Gläubigen ermahnt werden, sich mit aller Anstrengung und eifrig einer innerlichen

Busse des Herzens, welche wir Tugend nennen, zu befleissen; denn ohne diese wird die, welche äusserlich angewendet wird, sehr wenig nützen; die innerliche Busse aber besteht darin, wenn wir uns von Herzen zu Gott bekehren, die von uns begangenen Sünden verabscheuen und hassen; und wenn wir zugleich auch fest entschlossen sind, die schlechte Lebensweise und die verderbten Sitten zu bessern, in der Hoffnung, von Gottes Barmherzigkeit Verzeihung zu erlangen. Dieser folgt Schmerz und Traurigkeit, welche in einer Rührung und Gemüthsbewegung besteht, und von Vielen ein Leiden genannt wird, gleichsam als Begleiterin verbunden mit der Verabscheuung der Sünden. Desswegen wird von mehreren heiligen Vätern die Reue als ein solches Seelenleiden geschildert.

V.

Der Glaube ist kein Theil der Busse.

Sess. 14. Conc. Trid. de poenit. c. 3 et can 4.

Bei dem Büssenden muss der Glaube der Busse vorangehen; denn es kann sich Niemand zu Gott bekehren, der keinen Glauben hat: und hieraus folgt, dass er keineswegs in Wahrheit ein Theil der Busse genannt werden kann.

VI.

Die innerliche Busse des Herzens ist für eine Tugend zu halten.

Viele Vorschriften, welche über die Busse gegeben worden sind, beweisen offenbar, dass diese innerliche Busse, wie wir oben gesagt haben, zur Tugend gehöre. Denn das Gesetz befiehlt nur solche Handlungen, welche in Verbindung mit der Tugend unternommen werden. Ueberdiess kann Niemand läugnen, dass bereuen, Schmerz empfinden, wann, wie, und in wie ferne es sich ziemt, eine Tugend sey. Damit aber diess recht geschehe, das bewirkt die Tugend der Busse. Bisweilen ereignet es sich, dass die Menschen wegen begangener Sünden eine geringere Reue empfinden, als es seyn sollte; weil, nach dem Ausspruche des Salomon, sogar einige sind, welche sich über ihre Uebelthaten freuen;
Prov. 2, 14. wieder andere aber überlassen sich so sehr der Trau-

rigkeit und dem Grame der Seele, dass sie sogar gänzlich an ihrer Seligkeit verzweifeln; dergleichen möchte Kain gewesen seyn, welcher sagte: *Mein Verbrechen* Gen. 4, 13.
ist zu gross, als dass ich Verzeihung verdiene; und Matth. 8, 27.
ein solcher war gewiss Judas, welcher aus Reue sich erhängte. Um bei der Reue Maass zu halten, werden wir durch die Tugend der Busse unterstützt.

VII.

Wie der, welcher eine wahre Reue hat, im Herzen beschaffen seyn muss.

Diess kann auch aus dem geschlossen werden, was der für eine Absicht hat, der wahrhaft die Sünde bereut. Seine erste Absicht ist, die Sünde auszutilgen, und jede Schuld und jeden Flecken der Seele wegzuschaffen. Die zweite ist, für die begangenen Sünden Gott Genugthuung zu leisten; was sich offenbar auf die Gerechtigkeit bezieht. Denn obwohl zwischen Gott und den Menschen ein eigentliches Verhältniss der Gerechtigkeit nicht bestehen kann, da sie so weit von einander verschieden sind, so besteht doch eine Art von Gerechtigkeit, z. B. wie zwischen dem Vater und seinen Kindern, zwischen dem Herrn und seinen Dienern. Die dritte ist, dass der Mensch in die Gnade Gottes zurückkehre, dessen Ungnade und Hass er sich wegen der Schändlichkeit der Sünde zuzieht. Diess Alles nun beweiset deutlich, dass die Busse zur Tugend gehöre.

VIII.

In welche Abstufungen man zu jener göttlichen Tugend der Busse emporsteige.

Auf fünf Stufen steigt der Mensch zur wahren Busse empor.

Es muss auch gelehrt werden, auf welchen Abstufungen man zu diesen göttlichen Tugenden emporsteigen könne. Erstens kömmt uns die Barmherzigkeit Gottes zuvor, und bekehret unsere Herzen zu sich. Als der Prophet um diess flehte, sprach er: *Herr, bekehre* Thren. 5, 21.
uns zu dir, und wir werden bekehret werden. Hierauf richten wir, von diesem Lichte erleuchtet, durch den Glauben das Gemüth auf Gott. Der Apostel bezeugt:
Wer sich Gott nahet, muss glauben, dass er ist, und Hebr. 11, 6.

dass er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Ueberdiess wird die Furcht rege, und durch die Betrachtung der Strenge der Strafen wird die Seele vom Sündigen abgehalten. Hieher scheinen sich die
Is. 26, 17. Worte des Isaias zu beziehen: *Wie die Schwangere, wenn die Geburt nahet, weinend ruft in ihren Schmerzen; so sind wir geworden.* Hiezu tritt die Hoffnung, von Gott Barmherzigkeit zu erlangen, durch die wir gestärkt den Entschluss fassen, unsern Lebenswandel und die Sitten zu bessern. Endlich werden durch die Liebe unsere Herzen entzündet, aus welcher jene edle Furcht, die frommen und guten Kindern eigen ist, entsteht; und so nur jenes Eine fürchtend, dass wir etwa in irgend einem Stücke Gottes Majestät beleidigen möchten, verlassen wir gänzlich die Gewohnheit zu sündigen. Auf diesen Stufen also gelangt man zu dieser herrlichen Tugend der Busse.

IX.

Welches die vorzüglichste Frucht der Tugend der Busse sey.

Diese Tugend muss für ganz göttlich und himmlisch gehalten werden, da ihr die heiligen Schriften das Himmelreich verheissen. Bei'm heiligen Matthäus steht ge-
Matth. 4, 17. schrieben: *Thut Busse; denn das Himmelreich ist nahe;*
Matth. 18, 21. und bei Ezechiel: *Wenn der Gottlose Busse thut über alle seine Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, wird er leben;* ferner an einer andern Stelle: *Ich will*
Ezech. 33, 11. *nicht den Tod des Sünders, sondern der Gottlose soll sich bekehren von seinen schlechten Wegen, und leben.* Dass aber diess von dem ewigen und seligen Leben zu verstehen sey, ist klar.

X.

Was von der äusserlichen Busse zu halten sey, und warum Christus sie in die Zahl der Sakramente aufgenommen habe.

1) Was äusserliche Busse sey, und dass die Eigenschaft des Sakramentes in ihr bestehe. Der erste Grund ist, dass unser Glaube an eine Nachlassung der Sünden durch den Urtheilsspruch der Priester befestigt, und unser Gewissen beruhigt würde. 2) Der zweite Grund ist, dass die Menschen ein Mittel haben sollten, wodurch die nach der Taufe begangenen Sünden im Blute Christi abgewaschen würden.

I. Von der äusserlichen Busse soll gelehrt werden, dass in ihr die Eigenschaften eines Sakramentes liegen,

und sie habe einige äusserliche und in die Sinne fallende Dinge an sich, durch welche das, was innerlich in der Seele vor sich geht, angezeigt wird. Vor Allen aber soll den Gläubigen erklärt werden, warum Christus die Busse unter die Zahl der Sakramente aufgenommen wissen wollte. Die Ursache hievon war, um uns über die Vergebung der Sünden, welche uns Gott versprochen hat, mit den Worten: *Wenn der Sünder Busse u. s. f.*, nicht in Zweifel zu lassen. Denn wir müssten über die innerliche Busse sehr in Ungewissheit seyn, da ein jeder seinem Urtheile in dem, was er thut, sehr misstrauen muss. Der Herr hat also das Sakrament der Busse eingesetzt, um dieser unserer Aengstlichkeit abzuhelfen; auf dass wir vertrauen können, dass uns durch die Lossprechung des Priesters die Sünden nachgelassen seyen, und unsere Gemüther durch den Glauben beruhigt würden, welchen wir mit Recht auf die Kraft der Sakramente setzen müssen.

II. Die Worte des Priesters, der uns die Sünden rechtmässig nachlässt, sind gerade so zu nehmen, wie die Worte Christi des Herrn, da er zum Gichtbrüchigen sagt: *Habe Vertrauen mein Sohn! deine Sünden sind dir nachgelassen.* Da ferner Niemand die Seligkeit erlangen kann, ausser durch Christus und sein Leiden; so war es passend und für uns sehr vortheilhaft, dass ein solches Sakrament eingesetzt wurde, durch dessen Kraft und Wirksamkeit das Blut Christi auf uns überfliesst, und die nach der Taufe begangenen Sünden austilgte, und wir so bekennen sollten, dass wir die empfangene Wohlthat der Wiederaussöhnung jenem unserm Erlöser allein zu verdanken haben.

Matth. 9, 2.

XI.

Wie die Busse ein wahres Sakrament des neuen Gesetzes sey.

Conc. Trid. sess. 14. de poen. cap. 1. et can. 1.

Dass die Busse ein Sakrament sey, werden die Seelsorger auf folgende Weise leicht zeigen können. Wie die Taufe ein Sakrament ist, weil sie alle, und besonders die Erbsünde, austilgt; aus demselben Grunde muss die Busse, welche alle nach der Taufe durch Willen und That begangenen Sünden hinwegnimmt,

wahrhaft und eigentlich ein Sakrament genannt werden. Hernach, was die Hauptsache ist, da jenes, was äusserlich theils vom Büsser, theils vom Priester geschieht, das erklärt, was innerlich in der Seele bewirkt wird; wer soll noch läugnen, dass die Busse die eigentliche und wahrhafte Eigenschaft eines Sakramentes besitze, indem ein Sakrament ein Zeichen einer heiligen Sache ist; der Sünder aber, der Busse thut, durch That und Worte anzeigt, dass er sein Gemüth von der Schändlichkeit der Sünde abgewendet habe; und wir auch leicht aus dem, was der Priester thut und spricht, die Barmherzigkeit Gottes, der die Sünden selbst nachlässt, erkennen können? Auch jene Worte des Erlösers zeigen diess deutlich an: *Dir will ich die Schlüssel des* Matth. 16, 19. *Himmelreiches ...., und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset seyn.* Denn die Lossprechung, durch die Worte des Priesters ausgesprochen, zeigt die Nachlassung der Sünden an, die sie in der Seele bewirkt.

XII.

Das Sakrament der Busse kann wiederholt werden.

Die Gläubigen sollen nicht blos darüber belehrt werden, dass die Busse unter die Zahl der Sakramente gehöre, sondern auch darüber, dass sie wiederholt werden kann. Dem Petrus, welcher fragte, ob man die Sünde siebenmal verzeihen müsse, antwortete der Herr: Matth. 18,22. *Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.* Wenn man es also mit solchen Menschen zu thun hat, welche auf die Güte und Sanftmuth des höchsten Gottes zu misstrauen scheinen, soll ihr Muth gestärkt und zur Hoffnung der göttlichen Gnade aufgerichtet werden. Diess wird man leicht bewirken, sowohl durch den Vortrag dieser und anderer Stellen, deren sich in der heiligen Schrift häufig finden, als auch durch jene Gründe und Beweise, welche man aus dem Buche des heiligen Chrysostomus über die Gefallenen und des heiligen Ambrosius über die Busse entnehmen kann.

XIII.

Welches und wie beschaffen die Materie der Busse sey.

1) Wie man die drei Verrichtungen des Büssers, in welchen die Materie besteht, Theile dieses Sakramentes nennen muss. 2) Wie die Sünden selbst die Materie des Sakramentes genannt werden können.

I. Weil aber dem gläubigen Volke nichts bekannter

seyn soll, als die Materie dieses Sakramentes; so muss gelehrt werden, diess Sakrament unterscheide sich von den andern hauptsächlich dadurch, dass bei den andern Sakramenten die Materie eine natürliche, oder durch Kunst hervorgebrachte Sache sey; aber gleichsam die Materie des Sakramentes der Busse sind die Handlungen des Büssers, nämlich die Reue, die Beicht und Genugthuung; wie von der Synode zu Trient ausgesprochen worden ist. Diese werden, in so ferne sie von Seite des Büssers zur Vollständigkeit des Sakramentes, und zur gänzlichen und vollkommenen Nachlassung der Sünden, gemäss der Einsetzung Gottes erfordert werden, aus diesem Grunde die Theile der Busse genannt. Es werden aber diese Handlungen von der heiligen Synode nicht desswegen *gleichsam die Materie* genannt, weil sie die Eigenschaft einer wahren Materie nicht besitzen; sondern weil sie keine Materie von der Art sind, welche äusserlich angewendet wird, wie das Wasser bei der Taufe, und der Chrysam bei der Firmung.

Sess. 14. de poenit. cap. 3. can. 4.

II. Wenn aber von Einigen behauptet wurde, die Sünden selbst seyen die Materie des Sakramentes, so lässt sich gar nichts dawider einwenden, wenn wir es sorgfältig beachten. Denn wie wir sagen, das Holz, das durch die Kraft des Feuers verzehrt wird, sey die Materie des Feuers; so kann man die Sünden, welche durch die Busse ausgetilgt werden, mit Recht die Materie dieses Sakramentes nennen.

XIV.

Welches die Form des Sakramentes der Busse sey.

Auch die Erklärung der Form darf von den Seelenhirten nicht übergangen werden, weil die Kenntniss derselben die Gemüther der Gläubigen aneifert, die Gnade dieses Sakramentes in tiefster Ehrfurcht zu empfangen. Die Form aber ist folgende: *Ich spreche dich los: Ego te absolvo.* Und man kann sie nicht blos aus jenen Worten entnehmen: Was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset seyn; sondern wir empfingen sie aus der nämlichen, uns von den Aposteln überlieferten Lehre Christi des Herrn.

Matth. 18, 18.

Weil aber die Sakramente das andeuten, was sie bewirken, und jene Worte: *Ego te absolvo* zeigen,

dass durch die Ausspendung dieses Sakramentes Nachlassung der Sünden bewirkt werde; so ist klar, dass diess die vollkommene Form der Busse sey. Denn die Sünden sind gleichsam Bande, womit unsere Seelen gefangen gehalten, und deren sie durch das Sakrament der Busse entledigt werden. Diess aber sagt ebenso wahr der Priester auch von einem Menschen, welcher ehvor durch die Kraft der heissesten Zerknirschung, doch verbunden mit dem Wunsche, zu beichten, von Gott Verzeihung der Sünden erlangt hat.

XV.

Mit welchem Nutzen auch andere Gebete der Form des Sakramentes beigefügt werden.

Ueberdiess werden mehrere Gebete hinzugefügt, die aber nicht so nothwendig sind, dass sie, wenn sie ausgelassen würden, die Kraft und Wirksamkeit des Sakramentes zum Schaden dessen, der es empfängt, verhindern könnten.

XVI.

Wie sehr sich die Gewalt der Priester Christi bei Beurtheilung des Aussatzes der Sünde von der Gewalt der Priester des alten Bundes unterscheide.

Die Sünder sollen Gott den grössten Dank abstatten, da er eine so umfassende Gewalt den Priestern in der Kirche ertheilet hat. Denn nicht, wie einst im alten Testamente, die Priester durch ihr Zeugniss aus-
Lev 13, 9. sprachen, dass Jemand von dem Aussatze geheilt sey, nicht so ist jetzt blos diese Gewalt den Priestern verliehen, dass sie nur erklären, Jemand sey von den Sünden losgesprochen, sondern sie sprechen wirklich als Diener Gottes los; Gott selbst aber, der Urheber und die Quelle der Gnade und Gerechtigkeit, bewirkt dieses.

XVII.

Mit welcher Haltung und mit welchem Benehmen die Büssenden ihre Handlung empfehlen sollen.

Die Gläubigen sollen die Gebräuche, die bei diesem Sakramente angewendet werden, sorgfältig beobachten; denn dadurch wird ihrer Seele tiefer eingeprägt

werden, was sie durch dieses Sakrament erlangt haben; nämlich sie seyen, als Diener mit ihrem mildreichen Herrn, oder vielmehr als Kinder mit ihrem besten Vater, ausgesöhnt. Zugleich werden sie leichter einsehen, was diejenigen thun müssen, welche sich als dankbar und eingedenk einer so grossen Wohlthat zeigen wollen (wollen aber müssen Alle).

Wer Reue über seine Sünden hat, der wirft sich mit demüthigem und zerknirschtem Herzen dem Priester zu Füssen, damit er aus einem solchen demüthigen Benehmen leicht erkennen könne, dass die Wurzeln des Hochmuthes ausgerottet werden müssen, weil daraus alle Laster, die er beweint, entstanden sind, und ihren Ursprung haben. Im Priester aber, der als rechtmässiger Richter über ihn dasitzt, verehret er die Person und Gewalt Christi des Herrn. Denn der Priester verwaltet, wie bei den übrigen Sakramenten, so auch in der Ausspendung des Sakramentes der Busse, das Amt Christi. Dann zählt der Büsser seine Sünden so auf, dass er sich der grössten und härtesten Strafe würdig erachtet, und bittet fussfällig um Verzeihung der Sünden. Dieses Alles hat vom h. Dionysius die sichersten Zeugnisse seines uralten Herkommmens für sich. In Epist. ad Demoph.

XVIII.

Welche Früchte hauptsächlich die Menschen aus dem Sakramente der Busse ziehen.

Die erste Frucht ist die Wiedererlangung des göttlichen Wohlgefallens. Die zweite ist Friede und Ruhe des Herzens. Die dritte, Nachlassung jeder noch so schweren Sünde. Sess. 14. Conc. Trid. de poen. c. 3.

Fürwahr, nichts wird den Gläubigen mehr nützen, und sie zum Empfange der Busse anspornen, als wenn die Pfarrer oft vorstellen, welchen Nutzen wir aus ihr schöpfen. Sie werden wahr finden, dass zwar ihre Wurzeln bitter, die Früchte aber sehr lieblich seyen.

Die ganze Kraft der Busse besteht also darin, dass sie uns in die Gnade Gottes zurückversetzt, und uns mit ihm in innigster Freundschaft vereinigt. Dieser Wiederaussöhnung aber pflegt manchmal bei gottseligen Menschen, die dieses Sakrament heilig und gottesfürchtig empfangen, der höchste Friede und volle Gewissensruhe mit der grössten Seelenfreude zu folgen. Es gibt kein so grosses und verabscheuungswürdiges Verbrechen, welches nicht durch das Sakrament

der Busse, nicht blos einmal, sondern zweimal und öfter ausgetilgt werden könnte. Daher spricht der Herr durch den Propheten so: *Wenn der Gottlose Busse*
Ezech. 18,21. 22. *thut über alle seine Sünden, die er begangen hat, und meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt, wird er leben und nicht sterben; ich werde aller seiner Vergehen, die er begangen hat, nicht mehr gedenken.* Und der heil. Johannes: *Wenn wir unsere*
I. Joh. 1, 9. *Sünden bekennen, ist er getreu und gerecht, dass er uns unsere Sünden nachlässt.* Und kurz nachher sagt
Ib. 2, 1. 2. er: *Wenn Jemand gesündiget hat* (er nimmt keine Gattung von Sünden aus), *haben wir einen Fürsprecher bei'm Vater, Jesus Christus, dem Gerechten: und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden: nicht nur aber für unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt.*

XIX.

Wie man sagen könne, dass einige Sünden nicht nachgelassen werden können.

Wenn wir aber in der heiligen Schrift lesen, dass Einige vom Herrn nicht Barmherzigkeit erlangt haben, obwohl sie ihn innig angefleht haben, so erkennen wir, dass diess darum geschehen sey, weil sie ihre Sünden nicht wahrhaft und vom Grunde des Herzens bereut haben. Wenn also dergleichen Ausdrücke in den heiligen Schriften oder bei den heiligen Vätern vorkommen, welche zu behaupten scheinen, dass einige Sünden nicht nachgelassen werden können, so muss man sie so erklären, dass wir annehmen, die Erlangung der Vergebung sey sehr schwierig. Denn wie manchmal eine Krankheit desswegen unheilbar genannt wird, weil der Kranke so beschaffen ist, dass er die Wirkung der heilsamen Arznei verschmäht, so gibt es auch eine Art Sünde, welche nicht nachgelassen und verziehen wird, weil sie das eigentliche Heilmittel, die Gnade Gottes, von sich stösst.

Hierüber sagte der heil. Augustin: „So gross ist
Lib. I de serm. Dom. in monte cap. 14. das Verderben jener Sünde, dass der, welcher, nachdem er durch die Gnade Christi Kenntniss von Gott erlangt hat, gegen die Brüderschaft kämpft, und selbst gegen die Gnade durch die Fackeln des Neides getrieben wird, sich der Demuth des Bittens nicht unterziehen kann, obwohl er vom bösen Gewissen gedrungen wird, seine Sünde zu erkennen und auszusprechen."

XX.

Ohne Busse kann Niemand Verzeihung der Sünden erlangen.

Die eigentliche Wirkung der Busse besteht in Nachlassung der Sünden. Die lässlichen Sünden erfordern nicht nothwendig die sakramentalische Busse.

Um zur Busse zurückzukommen; diese Kraft, die Sünden auszutilgen, ist dem Sakramente so eigen, dass man ohne Busse Nachlassung der Sünden nicht erlangen, ja nicht einmal hoffen kann. Denn es steht geschrieben: *Wenn ihr nicht Busse thut, werdet ihr Alle zumal zu Grunde gehen.* Luc. 13, 3. Diess hat zwar der Herr nur von den schwereren und Todsünden ausgesprochen, aber auch die geringern Sünden, die man lässliche nennt, bedürfen einer Art Busse. Der heilige Augustin sagt: Die Busse, welche täglich in der Kirche für Lib. 50. hom. 50. die lässlichen Sünden verrichtet wird, würde wahrlich unnütz seyn, wenn die lässlichen Sünden ohne Busse nachgelassen werden könnten."

XXI.

Wie viele Haupttheile der Busse es gebe.

Die Busse hat drei Haupttheile, und wenn einer von ihnen abgeht, ist die Busse nicht vollständig. Sess. 14. Conc. Trid. de poenit. c. 3. can. 4. 1.

Weil es nicht hinlänglich ist, von denjenigen Dingen, welche auf irgend eine Weise zur Handlung gehören, im Allgemeinen zu reden, so werden die Seelenhirten Sorge tragen, dasjenige einzeln zu lehren, woraus von den Gläubigen der ganze Inhalt einer wahren und heilsamen Busse erkannt wurden kann. Dieses Sakrament hat aber das Eigenthümliche, dass es ausser Materie und Form, die allen Sakramenten gemeinsam sind, auch, wie wir oben sagten, Theile hat, welche gleichsam die ganze und vollständige Busse bilden, nämlich die Reue, die Beicht und die Genugthuung, worüber der heilige Chrysostomus so sagt: Sermo I. de poenit. „Die Busse zwingt den Sünder, Alles willig zu ertragen; in seinem Herzen die Reue, im Munde das Bekenntniss, bei'm ganzen Werke die Demuth, und die fruchtbringende Genugthuung." Diese Theile aber sind der Art, dass sie zur Vervollständigung eines Ganzen nothwendig sind — So wie der menschliche Leib aus mehreren Gliedern besteht, aus den Händen, den Füssen, den Augen und andern dergleichen Theilen, und wenn einer davon fehlt, er mit Recht

unvollkommen erscheint; vollkommen aber, wenn keiner abgeht; ebenso ist auch die Busse aus diesen drei Theilen so zusammengesetzt, dass, obschon, was ihre Natur anbelangt, die Reue und Beicht, wodurch der Mensch gerechtfertiget wird, hinlänglich ist: doch, wenn nicht der dritte Theil, die Genugthuung, hinzukömmt, ihr nothwendig etwas zur gänzlichen Vollkommenheit abgehen muss. Daher sind diese drei Theile so eng unter sich verbunden, dass die Reue den Entschluss und das Vorhaben zu beichten in sich schliesst, die Reue und der Wille genugzuthun muss der Beicht, die andern zwei aber der Genugthuung vorangehen.

XXII.

Woher diese drei Theile der Busse kommen.

Wir können für diese drei Theile das als Grund anführen, weil mit Gedanken, Worten und im Werke selbst Sünden gegen Gott begangen werden. Desswegen war es passend, dass wir uns selbst der Schlüsselgewalt der Kirche unterwerfend, ebendadurch, wodurch das heiligste Wesen der Gottheit beleidigt worden war, ihren Zorn auch zu besänftigen, und Verzeihung der Sünden zu erhalten suchen sollen. Doch kann diess auch auf eine andere Art bewiesen werden. Die Busse ist gleichsam ein Ersatz für die Sünden, ausgegangen von dem Willen desjenigen, der gesündigt hat, und angeordnet von dem Willen Gottes, gegen welchen gesündigt worden ist. Desshalb wird auch der Wille, Ersatz zu leisten, erfordert, worin hauptsächlich die Reue besteht, und der Büsser muss sich dem Urtheilsspruche des Priesters, der die Person Gottes vorstellt, unterwerfen, damit er nach der Grösse der Vergehen ihm eine Strafe auflegen kann, woraus die Absicht und Nothwendigkeit der Beicht und Genugthuung erkannt wird.

XXIII.

Was hiebei eigentlich die Reue sey.

1) Von der Reue, als dem ersten Theile der Busse. 2) Was Reue sey. 3) Widerlegung der entgegengesetzten Meinung durch die Aussprüche der Concilien und heiligen Schrift.

I. Da man den Gläubigen den Inhalt und die Beschaffenheit dieser Theile darlegen muss; so soll man zuerst von der Reue anfangen, und sie sorgfältig

auseinandersetzen; denn zu keiner Zeit, wenn man sich an begangene Sünden erinnert, oder wenn man sich in irgend einem Stücke versündigt, darf das Gemüth von Reue frei seyn.

II. Die Reue definiren die Väter im Concilium zu Trient so: „Die Reue ist ein innerlicher Schmerz und ein Abscheu vor der begangenen Sünde, mit dem Vorsatze, in Zukunft nicht mehr zu sündigen." Und kurz nachher wird über die Art der Reue hinzugefügt: „Sie bereitet erst dann zur Nachlassung der Sünden vor, wenn sie mit dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und mit dem Wunsche, das Uebrige, was zum gültigen Empfange dieses Sakramentes erfordert wird, zu leisten, verbunden ist." Sess. 14. de poenit. c. 4. et can. 5. Sess. 6. c. 6 et 14.

III. Aus dieser Darstellung der Reue werden die Gläubigen lernen, ihr Wesen bestehe nicht blos darin, dass Jemand zu sündigen aufhöre, oder den Vorsatz habe, einen neuen Lebenswandel zu führen, oder ihn auch schon jetzt führt; sondern man muss vorzüglich das schlecht dahingebrachte Leben hassen, und sich der Busse unterziehen. Diess bestätigen die in den heiligen Schriften allenthalben zerstreuten Ausrufungen der heiligen Väter. David sagt: *Ich habe mich abgemühet in meinem Seufzen; alle Nächte wasche ich mein Bett mit Thränen;* und: *Der Herr hat das Rufen meines Jammers erhört;* und wiederum ein Anderer: *Ich werde vor dir alle meine Jahre in der Trübsal meiner Seele überdenken.* Fürwahr diese und andere dergleichen Ausrufungen hat ein heftiger Abscheu über das verbrachte Leben, und eine Verwünschung der Sünden bewirkt. Ps. 6, 7. 10. Isai. 38, 15.

XXIV.

Warum von den Vätern des Conciliums die Reue ein Schmerz genannt wurde.

Eine wahre Reue ist nicht nach körperlicher Empfindung, sondern nach dem Schmerze der Seele zu bemessen. Warum die Büsser ihre Kleider wechselten.

Warum aber die Reue als ein Schmerz bezeichnet wurde, darüber sind die Gläubigen zu belehren, damit sie nicht meinen, dieser Schmerz werde durch körperliches Gefühl empfunden. Die Reue ist eine Handlung des Willens. Und der heil. Augustin sagt, der Schmerz sey ein Begleiter der Reue, nicht die Reue selbst. Die Väter aber bezeichneten den Abscheu

und Hass der Sünde mit dem Worte *Schmerz,* sowohl weil die heiligen Schriften sich eben dieses Ausdruckes
Ps. 12, 2. bedienen; denn David sagt: *Wie lange werde ich die Entschlüsse in meiner Seele haben, und den Schmerz im Herzen alle Tage?* als auch weil der Schmerz im schwächern Theile der Seele, worin auch der Trieb der Begierlichkeit liegt, aus der Reue selbst hervorgeht. Und wie nicht unpassend die Reue durch das Wort Schmerz bezeichnet worden ist, weil sie Schmerz bewirkt, so pflegten auch die Büsser, um diesen Schmerz äusserlich darzulegen, die Kleider zu wechseln. Hier-
Matth 11 21. über sagt der Herr beim Matthäus: *Wehe dir Corozaim! Wehe dir Bethsaida! Wären diese Wunderthaten in Tyrus und Sidon geschehen, welche bei euch geschehen sind, sie würden in Busskleidern und Asche Busse gethan haben.*

XXV.

Warum der Abscheu über die Sünden von den Theologen gemeiniglich Reue genannt werde.

Ein Schmerz, der anderswoher seinen Ursprung hat, wird nicht Reue genannt.

Mit Recht ist der Name Reue der Verabscheuung der Sünde, von der wir reden, zur Bezeichnung der Kraft des Schmerzes gegeben worden, indem man ein Gleichniss von körperlichen Dingen hernahm, welche nach und nach durch einen Stein, oder durch eine noch härtere Materie zerrieben werden; um durch diess Wort anzuzeigen, dass unsere Herzen, welche durch Hochmuth verhärteten, durch die Kraft der Reue zerschlagen und zerknirscht werden. Desshalb wird kein anderer Schmerz, welcher z. B. durch den Tod der Eltern oder Kinder, oder durch irgend ein anderes grosses Unglück verursacht wurde, mit diesem Namen bezeichnet, sondern diese Benennung ist nur jenem Schmerze eigenthümlich, den wir über den Verlust der Gnade Gottes und der Unschuld empfinden.

XXVI.

Mit welchen Worten man ausserdem noch diesen Abscheu vor der Sünde zu bezeichnen pflege.

1) Dieser Abscheu vor der Sünde heisst auch Herzenszerknirschung. 2) Durchstechung des Herzens. Herzenszerreissung.

I. Auch noch mit andern Worten pflegt man die nämliche Sache zu bezeichnen; dieser Schmerz heisst

auch Zerknirschung des Herzens, weil die heil. Schriften das Wort Herz häufig statt Willen gebrauchen. Denn wie vom Herzen der Ursprung der körperlichen Bewegungen ausgeht, so lenket und regiert der Wille alle übrigen Kräfte der Seele.

II. Von den heiligen Vätern wird die Reue auch Durchstechung des Herzens genannt, und sie beliebten den Büchern, welche sie über die Reue geschrieben haben, den Titel: Ueber die Durchstechung des Herzens, zu geben. Denn gleichwie aufgeschwollene Geschwüre mit dem Messer durchschnitten werden, damit das eingeschlossene Eiter herausgehen kann, so werden die Herzen gleichsam durch das Messer der Reue durchstochen, damit sie das tödtliche Gift der Sünde von sich schaffen können. Desshalb ist sie auch vom Propheten Joël Herzenszerreissung genannt worden, da er sprach: *Bekehret euch zu mir aus eurem ganzen Herzen, in Fasten und in Weinen und in Trauer, und zerreisset eure Herzen.* Joël 2, 12. 13.

XXVII.

Warum der Schmerz über die Sünden, der im Worte Reue enthalten ist, sehr gross und heftig seyn müsse.

1) Um das Leben zu erhalten, ist es nicht erlaubt, zu sündigen. 2) Der Schmerz über die Sünden muss nicht nur sehr gross, sondern auch sehr heftig seyn.

I. Aus diesen Gründen wird leicht dargelegt werden können, dass der Schmerz über die begangenen Sünden der höchste und grösste seyn muss, so dass kein grösserer gedacht werden kann. Denn da die vollkommene Reue eine Handlung der Liebe ist, die aus kindlicher Furcht entspringt, so ist klar, dass die Liebe und die Reue gleich gross seyn müssen. Weil aber die Liebe, mit der wir Gott umfassen, die vollkommenste Liebe ist, so folgt, dass die Reue mit dem heftigsten Schmerze der Seele verbunden ist. Wie wir Gott auf das stärkste lieben müssen, so müssen wir Alles auf's heftigste verabscheuen, was uns Gott entfremdet. Hiebei ist auch zu bemerken, dass auf eben diese Weise in den heil. Schriften die Grösse der Liebe und Reue bezeichnet werde. Von der Liebe heisst es: *Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen.* Ferner von der Reue spricht der Herr durch den Propheten: *Bekehret euch aus eurem ganzen Herzen.* Ueberdiess, wenn Gott das höchste aller Deut. 6, 5. Joël 2, 12.

Güter ist, die wir lieben müssen, und so auch die Sünde das grösste aller Uebel ist, die die Menschen verabscheuen müssen, so folgt, dass wir aus demselben Grunde, warum wir Gott auf das stärkste lieben zu müssen bekennen, den grössten Abscheu gegen die Sünde fassen müssen. Dass wir aber Gott vor allen Dingen lieben müssen, so dass es nicht einmal erlaubt ist, um der Erhaltung des Lebens willen zu sündigen, lehren uns
Matth. 10, 37. jene Worte des Herrn: *Wer Vater oder Mutter mehr*
Ib. 16, 25. *liebt, als mich, ist meiner nicht werth;* und: *Wer sein Leben retten will, wird es verlieren.* Aber auch jenes muss bemerkt werden, dass, wie, nach dem Zeug-
Lib. de dilig. Deo. nisse des heil. Bernhard, der Liebe kein Maas und Ziel gesetzt ist (denn das Maas, Gott zu lieben, sagt er, besteht darin, ihn übermässig zu lieben), so auch kein Maas für die Verabscheuung der Sünde festgesetzt sey.

II. Sie soll überdiess nicht nur sehr gross, sondern auch sehr heftig und vollkommen seyn, und alle Trägheit und Fahrlässigkeit ausschliessen. Denn im Deu-
Deut. 4, 29. teronomium heisst es: *Wenn du den Herrn deinen Gott suchest, wirst du ihn finden; aber aus deinem ganzen Herzen und mit aller Betrübniss deines Herzens musst*
Jer. 29, 13. 14. *du ihn suchen;* und bei'm Jeremias: *Suchet mich, und ihr werdet mich finden, wenn ihr mich aus eurem ganzen Herzen suchet; und ich werde von euch gefunden werden, spricht der Herr.*

XXVIII.

Die Reue hört nicht auf, eine wahre zu seyn, wenn auch der empfindliche Schmerz über die Sünden nicht vollkommen ist.

1) Die Reue kann auch wahr und nützlich seyn, wenn wir über die Sünden keinen so grossen Schmerz empfinden, wie über äusserliche Dinge, wegen der Schwachheit der Natur. 2) Thränen werden empfohlen.

I. Wenn wir die Reue auch nicht leicht zur Vollkommenheit bringen, so kann sie doch wahrhaft und wirksam seyn. Es kömmt oft vor, dass uns das, was den Sinnen unterworfen ist, mehr angreift, als das Geistige. — Daher empfinden Einige manchmal ein grösseres Schmerzgefühl über den Tod ihrer Kinder, als über die Schändlichkeit der Sünde.

II. Das Nämliche gilt, wenn mit der Bitterkeit der Reue nicht Thränen verbunden sind; doch sind diese bei der Busse sehr zu wünschen und anzuempfehlen.

Vortrefflich ist der Ausspruch des heiligen Augustin hierüber: „In dir, sagt er, ist nicht die innigste christliche Liebe, wenn du den Körper betrauerst, aus dem die Seele geschieden ist; die Seele aber, von der Gott geschieden ist, nicht betrauerst.“ Hieher gehören die oben angeführten Worte des Heilandes: *Weh dir Bethsaida! Wenn in Tyrus und Sidon diese Wunderthaten geschen wären, die bei euch geschehen sind, würden sie in Asche und Busskleidern Busse gethan haben.* Doch zum Beweise diess sollen hinreichen die vortrefflichen Beispiele der Niniviten, des David, der Sünderin, des Apostelfürsten, die alle unter häufigen Thränen Gottes Barmherzigkeit anflehten, und Verzeihung der Sünden erlangten.

Sermo 41. de sanctis.

Matth. 11, 21.

XXIX.

Schwere Sünden müssen in der Reue einzeln und besonders verabscheut werden.

Vorzüglich müssen die Gläubigen ermahnt werden, dass sie sich bestreben sollen, über jede Todsünde einen eigenen Schmerz der Reue zu erwecken. So schildert Ezechias die Reue, da er sagt: *Ich werde alle meine Jahre in der Bitterkeit meiner Seele überdenken.* Alle Jahre überdenken aber heisst die Sünden einzeln durchsuchen, um sie von Herzen zu bereuen. Auch bei'm Ezechiel lesen wir: *Wenn der Gottlose Busse thut über alle seine Sünden ..... wird er leben.* Ueber diese Worte sagt der heilige Augustin: „Der Sünder betrachte die Beschaffenheit seines Verbrechens nach Ort, Zeit, nach Verschiedenheit, und nach der Person.“

Isai. 38, 15.

Ib. 18, 21.

Lib. de vera et falsa poenit. c. 14.

XXX.

Es ist hinlänglich, überhaupt zuweilen seine Sünden zu verabscheuen.

Man muss an der Güte Gottes nicht verzweifeln, wenn wir auch keine vollkommene Reue über die Sünden empfinden.

Hierin sollen die Gläubigen nicht an der höchsten Güte und Sanftmuth Gottes verzweifeln; denn da er sehnlichst unsere Seligkeit wünscht, so zögert er nicht, uns Verzeihung zu ertheilen, sondern er umfasst den Sünder mit väterlicher Liebe, sobald jener sich aufgemacht hat, überhaupt seine Sünden verabscheut, die er dann in der Folge, wenn er Gelegenheit hat, einzeln

in's Gedächtniss sich zurückzurufen und von Herzen zu verabscheuen im Sinne hat, und sich zum Herrn bekehret. Gott befiehlt uns durch den Propheten, diess zu
Ezech. 33, 12. hoffen, da er spricht: *Die Gottlosigkeit wird dem Gottlosen nicht zum Verderben gereichen, wenn er sich immer von seiner Gottlosigkeit bekehrt.*

XXXI.

Was zu einer wahren Reue hauptsächlich nothwendig sey.

Es ist eine verstellte Reue, wenn man nur einige Sünden bereut.

Hieraus kann geschlossen werden, was zu einer wahren Reue hauptsächlich nothwendig ist. Darüber muss das gläubige Volk genau unterrichtet werden, damit jeder einsehe, wie er sie erlangen könne; und eine Regel habe, nach der er beurtheilen kann, wie weit er noch von der Vollkommenheit dieser Tugend entfernt sey. Erstlich ist nothwendig, alle Sünden, die wir begangen haben, zu hassen und zu bereuen; damit wir nicht, wenn wir nur einige bereuen, eine verstellte und geheuchelte, und nicht eine heilsame Reue erwecken. Wie der Apo-
Jac. 2, 10. stel Jakobus sprach: *Wer das ganze Gesetz beobachtet, aber in einem Stücke sündigt, ist der Uebertretung aller schuldig.* Zweitens mit der Reue muss der Wille zu beichten und genugzuthun verbunden seyn; hierüber wird später an seinem Orte gehandelt. Drittens der Büssende muss sich bestimmt und fest vornehmen, sein Leben zu bessern. Diess lehrte uns deutlich der Pro-
Ezech. 18, 21. 22. phet mit diesen Worten: *Wenn der Gottlose Busse thut über alle seine Sünden, die er begangen hat; und meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übt; wird er leben und nicht sterben; aller seiner Verbrechen, die er begangen hat, werde ich nicht mehr*
V. 27. *gedenken*; und kurz nachher: *Wenn sich der Gottlose von seiner Gottlosigkeit, die er begangen hat, wegwendet, und Recht und Gerechtigkeit übt; wird er seine Seele beleben*; und nach einem kurzen Zwischenraume
v. 30, 31. sagt er: *Bekehret euch, und thut Busse über alle euere Ungerechtigkeiten; und es wird euch die Ungerechtigkeit nicht zum Verderben gereichen; werfet weg von euch alle euere Uebertretungen, in denen ihr euch vergangen habet, und schaffet in euch ein neues Herz und einen neuen Geist.* Das nämliche hat auch Christus dem Weibe, welches auf dem Ehebruch ergriffen wurde,

befohlen: *Gehe hin, sagte er, und sündige nicht mehr.* Joh. 8, 11.
Ebenso sprach er zum Gichtbrüchigen, den er bei'm Fischteiche geheilt hatte: *Siehe, du bist gesund geworden; sündige nun nicht mehr.* Joh. 5, 14.

XXXII.

Es wird gezeigt, dass zur Reue ein Schmerz über die begangene Schuld, und der Vorsatz, in Zukunft nicht mehr zu sündigen, nothwendig sey.

Die Natur und die Vernunft selbst zeigen klar, dass jene zwei Stücke zur Reue hauptsächlich nothwendig seyen; nämlich ein Schmerz über die begangene Sünde, und ein Vorsatz, auf der Huth zu seyn, auf dass in Zukunft diess nicht mehr geschehe. Wer sich mit einem Freunde versöhnen will, welchen er beleidigt hat, den muss es auch schmerzen, dass er gegen ihn ungerecht und beleidigend war, und er sich in Zukunft wohl hüten, damit er nicht in irgend einem Dinge die Freundschaft verletze; und diese zwei Stücke müssen nothwendig den Gehorsam zur Begleitung haben. Denn der Mensch muss sowohl dem natürlichen und göttlichen, als auch dem menschlichen Gesetze, denen er unterworfen ist, gehorchen. Wenn daher der Büssende einem andern etwas durch Gewalt oder List entwendet hat, so muss er es zurückgeben; ebenso muss er jenem durch irgend eine Gefälligkeit oder Dienstleistung Ersatz leisten, dessen Ehre oder Leben er durch Wort oder That verletzt hat. Allgemein bekannt ist der Spruch des heiligen Augustin: „Die Sünde wird „nicht nachgelassen, wenn das Gestohlene nicht zurück„gegeben wird." Ep. 54 ad Maced.

XXXIII.

Wir müssen Andern verzeihen, wenn wir wünschen, dass auch uns verziehen werde.

Ausserdem, was zur Reue hauptsächlich nothwendig ist, muss man sich nicht minder sorgsam befleissen, alle Unbilden, die uns von andern angethan wurden, zu verzeihen. Denn so ermahnt und spricht unser Herr und Heiland: *Wenn ihr den Menschen ihre Vergehen verzeihet, so wird auch euch euer himmlischer Vater euere Sünden verzeihen; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird auch euch euer himmlischer* Matth. 6, 14. 15.

Vater euere Sünden nicht vergeben. Diess müssen die Gläubigen bei der Reue beobachten. Das übrige, was hierüber die Seelsorger leicht sammeln und lehren können, wird zwar bewirken, dass die Reue in ihrer Art vollkommener und vollendeter werde; doch ist es nicht für so nothwendig zu halten, dass ohne dasselbe eine wahre und heilsame Reue nicht bestehen könnte.

XXXIV.

Welches die eigentliche Kraft und der Nutzen der Reue sey.

1) Der erste Nutzen besteht darin, dass sie das sicherste Heilmittel der Sünden ist 2) Der zweite, dass sie ein leichtes, in Bereitschaft stehendes und heilendes Arzneimittel der kranken Seele ist.

I. Weil es die Seelenhirten nicht für hinlänglich halten sollen, das zu lehren, was zum Heile nothwendig scheint, wenn sie sich nicht auch mit allem Eifer und aller Sorgfalt bestreben, die Gläubigen dahin zu leiten, dass sie ihr Leben und ihre Handlungen nach den ihnen ertheilten Vorschriften einrichten; wird es von grossem Vortheile seyn, die Kraft und den Nutzen der Reue öfters vor Augen zu stellen. Wenn auch die meisten andern Werke der Gottseligkeit, wie Wohlthätigkeit gegen die Armen, Fasten, Gebet und andere dergleichen heilige und fromme Werke, durch die Schuld der Menschen, von denen sie ausgehen, manchmal von Gott verworfen werden; so ist ihm doch gewiss die Reue jederzeit angenehm und wohlgefällig. Wie der
Ps. 50, 19. Prophet sagt: *Ein zerknirschtes und demüthiges Herz, o Gott, wirst du nicht verschmähen.*

II. Der nämliche Prophet erklärt an einer andern Stelle, dass uns, sobald wir im Herzen die Reue erweckt haben, sogleich von Gott Nachlassung der Sün-
Ps. 31, 5. den ertheilet werde. Sie heisst: *Ich sprach, ich will vor dem Herrn meine Ungerechtigkeit gegen mich bekennen; und du hast die Bosheit meiner Sünde nachgelassen.* Ein Vorbild hievon sehen wir in den zehn Aussätzigen, die unser Heiland zu den Priestern sandte,
Luc. 17, 14. und die, ehevor sie zu jenen hinkamen, von dem Aussatze befreit wurden. Hieraus kann man erkennen, die Kraft der wahren Reue, von der wir oben redeten, bestehe darin, dass wir durch sie sogleich Verzeihung aller Sünden von Gott erlangen.

XXXV.

Wie man zu einer vollkommenen Reue gelange.

1) Zuerst wird Erkenntniss der Sünde erfordert. 2) Zweitens Anklage seiner selbst; drittens der Vorsatz zu beichten und sich zu bessern; viertens Anrufung des göttlichen Beistandes. 3) Fünftens sehr heftiger Abscheu über die Sünden.

I. Es wird zur Aneiferung der Gläubigen sehr viel beitragen, wenn die Seelsorger die Art und Weise darlegen, wie man zur Uebung der Reue gelangen kann. Daher muss ermahnt werden, dass alle ihr Gewissen oftmals erforschen, und nachdenken, ob sie die Gebote Gottes oder der Kirche beobachtet haben.

II. Wenn Jemand sich eines Vergehens schuldig findet, soll er sich sogleich selbst anklagen und Gott fussfällig um Verzeihung bitten, und den Wunsch haben, es möchte ihm Gelegenheit zu beichten und genugzuthun dargeboten werden; vorzüglich aber soll er um den Beistand der göttlichen Gnade bitten, auf dass er in Zukunft nicht mehr in die nämlichen Sünden fallen möge, welche begangen zu haben er innigst bereut.

III. Die Seelenhirten sollen Sorge tragen, dass in den Gläubigen der grösste Hass gegen die Sünde rege werde, sowohl weil ihre Abscheulichkeit und Schändlichkeit äusserst gross ist, als auch, weil sie uns den grössten Schaden und Unheil verursacht. Denn sie entzieht uns das Wohlgefallen Gottes, von dem wir die grössten Güter erhalten haben, und noch grössere erwarten und erlangen können, und führt uns dem ewigen Tode zu, wo wir fort und fort die bittersten Schmerzen und Qualen erleiden müssen. So viel von der Reue; jetzt wollen wir zur Beicht, dem andern Theile der Busse, fortschreiten.

XXXVI.

Wie vortrefflich die Beicht, und wie nothwendig ihre Einsetzung zum Heile der Christen gewesen sey.

Welch grossen Fleiss und Sorgfalt die Seelsorger auf die Erklärung der Beicht verwenden sollen, werden sie leicht daraus erkennen, weil fast alle frommen Menschen überzeugt sind, dass alles, was durch den allgütigen Gott von Heiligkeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht jetzt noch in der Kirche erhalten worden ist, grösstentheils der Beicht zugeschrieben werden muss; so dass sich Niemand verwundern darf, dass der Feind

des Menschengeschlechtes, wenn er darauf umgeht, den katholischen Glauben gänzlich auszurotten, durch die Diener und Trabanten seiner Ruchlosigkeit, diese, gleichsam die feste Burg der christlichen Tugend, mit allen seinen Kräften zu bekämpfen sucht. Zuerst muss also gelehrt werden, die Einsetzung der Beicht sey für uns sehr nützlich und nothwendig. Wenn wir auch zugeben, dass durch die Reue die Sünden ausgetilgt werden; so weiss doch Jedermann, sie müsse so heftig, feurig und brennend seyn, dass die Bitterkeit des Schmerzes mit der Grösse der Sünden verglichen und zusammengehalten werden kann. Weil jedoch nur sehr wenige einen solchen Grad erreichen, so folgt, dass auch nur sehr wenige in diesem Leben Verzeihung der Sünden hoffen könnten.

XXXVII.

Die Beicht vollendet die Reue.

Daher war es nothwendig, dass der barmherzige Gott auf eine leichtere Weise für das allgemeine Wohl der Menschen Vorsorge traf, was er durch den wundersamen Rathschluss bewirkte, dass er der Kirche die Schlüsselgewalt übergab. Alle müssen nach der Lehre des katholischen Glaubens bekennen und standhaft behaupten: Wenn Jemand im Herzen so gesinnt ist, dass er die begangenen Sünden bereut, und den Vorsatz fasst, in Zukunft nicht mehr zu sündigen, wenn er auch nicht einen solchen Schmerz empfindet, der zur Erlangung der Verzeihung hinreichend seyn könnte, so werden sie ihm doch, wenn er seine Sünden dem Priester vorschriftsmässig beichtet, durch die Schlüsselgewalt alle Sünden nachgelassen und verziehen; so dass mit Recht die heiligsten Männer, unsere Väter, den feierlichen Ausspruch thaten, durch die Schlüssel der Kirche werde der Eintritt in den Himmel eröffnet. Hierüber zu zweifeln ist Niemanden erlaubt, da wir vom Concilium zu Florenz die Entscheidung haben, die Wirkung der Busse sey die Lossprechung von den Sünden.

In decreto Eugenii IV.

Aber hieraus kann man überdiess noch entnehmen, welchen Nutzen die Beicht bringe, weil wir die Erfahrung machen, dass denen, deren Lebenswandel schlecht ist, zur Verbesserung der Sitten nichts zuträglicher sey, als wenn sie öfters die geheimen Gedanken ihrer Seele,

alle ihre Thaten und Reden einem einsichtsvollen und treuen Freunde offenbaren, der ihnen mit Rath und That an die Hand gehen kann. Aus eben diesem Grunde muss man es für jene, welche durch das Bewusstseyn von Lastern geängstiget werden, als sehr heilsam halten, dass sie dem Priester, als dem Stellvertreter Christi des Herrn, dem durch das strengste Gesetz ewiges Stillschweigen auferlegt ist, die Krankheiten und Wunden ihrer Seele entdecken; denn sie werden alsbald fertige Heilmittel finden, welche die himmlische Kraft haben, nicht nur die gegenwärtige Krankheit zu heilen, sondern auch die Seele so vorzubereiten, dass es in Zukunft nicht mehr leicht seyn wird, in dergleichen Arten von Krankheit und Laster zurückzufallen.

Auch darf jener Nutzen der Beicht nicht übergangen werden, welcher das gesellige Leben und die Einigkeit betrifft. Denn wie bekannt ist, wird, wenn man die sakramentalische Beicht aus der christlichen Heilsordnung wegnimmt, alles voll von geheimen und abscheulichen Lastern seyn, die, und noch viel grössere als diese, hernach die Menschen, verdorben durch die Gewohnheit zu sündigen, öffentlich zu begehen sich nicht scheuen werden. Die Scheue vor der Beicht aber legt der Begierde zu sündigen und der Ausgelassenheit gleichsam Zügel an, und schränkt die Gottlosigkeit ein. Doch da nun der Nutzen der Beicht dargelegt ist, so sollen die Seelenhirten lehren, welche ihre Beschaffenheit und Kraft sey.

XXXVIII.

Begriff und Beschaffenheit der sakramentalischen Beicht.

1) Die Sünden müssen, mit dem Willen, sich anzuklagen, in der Beicht aufgezählt werden. 2) Warum sie aufgezählt werden müssen. Das Gericht der Beicht ist von den weltlichen Gerichten verschieden.

I. Die Beicht ist eine Anklage über die Sünden, in der Absicht unternommen, dass wir durch die Schlüsselgewalt Verzeihung erlangen. Sie wird mit Recht eine Anklage genannt, weil man die Sünden nicht so vortragen muss, als wollten wir uns unserer Laster rühmen, wie diejenigen thun, welche sich freuen, wenn sie Uebles gethan haben; auch sollen sie nicht so hergesagt werden, als wollten wir zur Unterhaltung müssiger Zuhörer irgend eine That erzählen. Sondern sie

müssen in der Absicht sich anzuklagen, so aufgezählt werden, dass wir sie an uns selbst zu rächen wünschen.

II. Wir beichten aber die Sünden, um Verzeihung zu erlangen, weil dieses Gericht weit verschieden ist von den weltlichen Gerichten über Verbrechen, wo auf das Bekenntniss Züchtigung und Strafe, nicht aber Lossprechung von der Schuld und Verzeihung des Vergehens gesetzt ist. Eben diesen Begriff hatten die heiligen Väter von der Beicht, obschon sie ihn mit andern Worten aussprachen. So sagt der heilige Augustin: Sie ist ein Bekenntniss, wodurch eine geheime Krankheit in der Hoffnung der Verzeihung geoffenbart wird. Und der heilige Gregor: Die Beicht ist eine Verabscheuung der Sünden. Beide können auf die oben gegebene Definition der Beicht leicht angewendet werden.

XXXIX.

Warum und wann von Christus die Beicht eingesetzt worden sey.

Die Güte Gottes ist die Ursache der Einsetzung der Beicht durch Christus. Conc. Trid. sess. 14. de poen. cap. 5. et can. 6.

Nun folgt das Wichtigste, was die Seelsorger lehren und den Gläubigen deutlich vortragen sollen, nämlich dieses Sakrament sey von Christus dem Herrn, welcher alles wohl und einzig um unsers Heiles willen gethan hat, aus unendlicher Güte und Barmherzigkeit eingesetzt worden. Er hauchte die nach seiner Auferstehung an einem Orte versammelten Apostel an, und
Joh. 20, 22. 23. sprach: *Empfanget den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*

XL.

Aus welchen andern Schriftstellen man beweise, dass die Beicht von Christus eingesetzt sey.

Da der Herr den Priestern die Gewalt, die Sünden nachzulassen und zu behalten ertheilet hat, so ist klar, dass er sie hierüber als Richter eingesetzt habe. Diess schien der Herr auch anzudeuten, da er den Aposteln
Joh. 11, 44. das Geschäft übertrug, den vom Todten erweckten Lazarus von den Banden zu befreien, womit er gebunden war. Der heilige Augustin legt diese Stelle so aus:

„Die Priester können mehr nützen, mehr die Beichtenden schonen; denen sie ein Verbrechen nachlassen, lässt es der Herr nach. Der Herr nämlich übergab den Lazarus, nachdem er ihn auferweckt hatte, durch die Apostel den Jüngern zum Lösen der Bande, um anzuzeigen, dass den Priestern die Lösegewalt ertheilt sey." Hieher gehört auch, dass er denen, welche auf dem Wege von dem Aussatze geheilt worden waren, befahl, *sich den Priestern zu zeigen*, und ihrem Urtheile sich zu unterziehen.

Lib. de vera et falsa poenit. c. 9. et sermo 8 de verb. Dom.

Luc. 17, 14.

XLI.

Wie aus den Worten des Herrn geschlossen werde, dass den Priestern gebeichtet werden müsse, und dass sie als Richter Nachfolger der Apostel seyen.

Da also der Herr den Priestern die Gewalt, die Sünden nachzulassen und zu behalten, ertheilet hat, so erhellet, dass er sie eben dadurch auch als Richter aufgestellt habe. Weil aber, nach dem weisen Ausspruche der heil. Synode von Trient, in einer Sache ein wahres Urtheil nicht gefällt, und bei Auflegung der Strafen für Vergehen das Maas der Gerechtigkeit nicht bestimmt werden könnte, wenn man den Rechtsfall nicht durch und durch untersucht und erkannt hätte; so folgt daraus, dass von den Büssenden in der Beichte alle Sünden einzeln den Priestern geoffenbaret werden müssen. Diess also sollen die Seelsorger lehren, was von der heil. Synode zu Trient beschlossen und immer von der kathol. Kirche ist gelehret worden. Wenn wir die heil. Väter aufmerksam durchlesen, begegnen uns überall die deutlichsten Zeugnisse, wodurch bestätigt wird, dass dieses Sakrament von Christus dem Herrn eingesetzt, und dass die sakramentalische Beicht, welche sie nach dem Griechischen Enomologesis oder Exagoreusis nennen, als evangelisches Gesetz anzunehmen sey.

Wenn wir die Bilder des alten Testamentes durchforschen, scheinen ohne Zweifel jene mannigfachen Arten von Opfern, welche von den Priestern zur Sühne der verschiedenartigen Sünden verrichtet wurden, sich auf das Bekenntniss der Sünden zu beziehen.

XLII.

Zu welchem Nutzen die Kirche mit der sakramentalischen Beicht gewisse Ceremonien verbunden habe.

So wie die Gläubigen belehrt werden müssen, die

Beicht sey von Christus eingesetzt, ebenso muss man sie auch erinnern, es seyen auf Befehl der Kirche einige Gebräuche und feierliche Ceremonien hinzugefügt worden, die, wenn sie auch nicht zum Wesen des Sakramentes gehören, doch seine Würde mehr erheben, und die Gemüther der Beichtenden, von Frömmigkeit entzündet, vorbereiten, leichter die Gnade Gottes zu erlangen. Denn wenn sie unbedeckten Hauptes zu den Füssen des Priesters sich niederwerfen, mit zur Erde gesenktem Antlitze, bittend die Hände aufheben, und andere Zeichen christlicher Demuth, die aber zum Wesen des Sakramentes nicht nothwendig sind, darlegen, ihre Sünden beichten, so ersehen wir hieraus deutlich, sowohl, dass im Sakramente eine himmlische Kraft anerkannt, als auch, dass von uns die göttliche Barmherzigkeit eifrigst gesucht und angefleht werden müsse.

XLIII.

Ohne Beicht können die, welche Todsünden auf sich haben, die Seligkeit nicht erlangen.

Nothwendigkeit, durch die Beicht die Seligkeit zu erlangen. Warum die Gewalt, loszusprechen, mit einem Schlüssel verglichen werde. Ketzerei der Novatianer.

Es darf Niemand glauben, die Beicht sey zwar vom Herrn eingesetzt, jedoch sey sie nicht nothwendig. Die Gläubigen müssen für wahr halten, dass derjenige, der eine Todsünde auf sich hat, durch das Sakrament der Beicht zum geistigen Leben zurückgerufen werden müsse, was wir in einem gar schönen Gleichnisse des Herrn deutlich angedeutet sehen, da er die Gewalt, dieses Sakrament zu verwalten, die Schlüssel des Himmelreiches genannt hat. Wie Jemand einen verschlossenen und erhabenen Ort nicht betreten kann ohne Beihilfe dessen, dem die Schlüssel anvertraut sind: so kann auch Niemand in den Himmel eintreten, wenn nicht von den Priestern, deren Obhut der Herr die Schlüssel übergeben hat, die Thüren geöffnet werden. Sonst sehen wir in der Kirche keinen Nutzen der Schlüssel; und vergeblich würde der, dem die Schlüsselgewalt übergeben ist, Jemandem den Eintritt in den Himmel verbieten, wenn man auch auf einem andern Wege Zutritt erhalten könnte. Diess erkannte der heil. Augustin vortrefflich, da er sprach: „Niemand sage bei sich... insgeheim, ich thue Busse vor dem Herrn; der Herr, der mir verzeihen möge, weiss, was ich im Her-

Lib. 50. hom. 40.

zen vorhabe.... Ist also ohne Grund gesagt: *Was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset seyn?* Sind also vergeblich der Kirche Gottes die Schlüssel übergeben?" Die nämliche Meinung sprach auch der heil. Ambrosius in seinem Buche über die Busse aus, da er die Ketzerei der Novatianer widerlegte, welche behaupteten, Gott allein sey die Gewalt, Sünden zu vergeben, vorbehalten. „Wer, sagt er, verehrt Gott mehr; der, welcher seinen Geboten gehorcht, oder der, welcher widerstrebt? Gott hat uns befohlen, seinen Dienern zu gehorchen; wenn wir diesen gehorchen, erweisen wir Gott allein die Ehre." Matth. 18, 18.

XLIV.

In welchem Alter und in welcher Zeit des Jahres man beichten müsse.

Da kein Zweifel obwalten kann, dass das Gesetz zu beichten vom Herrn selbst gegeben und eingesetzt worden sey, soll man folglich darauf sehen, wer, in welchem Alter und zu welcher Zeit des Jahres man ihm gehorchen müsse. Zuerst erfährt man aus dem Beschlusse des Conciliums im Lateran, der anfängt: *Omnis utriusque genus,* Niemand sey zum Gesetze der Beicht vor dem Lebensalter verbunden, wo er den Gebrauch der Vernunft haben kann. Dieses Alter ist nicht auf eine bestimmte Zahl der Jahre festgesetzt, sondern es ist im Allgemeinen anzunehmen, die Kinder seyen von der Zeit an zur Beicht verbunden, wenn sie zwischen dem Guten und Bösen unterscheiden können, und des Betruges fähig werden. Wenn also Jemand im Lebensalter so weit fortgeschritten ist, dass er über sein Heil nachdenken kann, dann erst ist er schuldig, dem Priester seine Sünden zu beichten, da auf eine andere Art Niemand, der durch das Bewusstseyn von schweren Sünden gedrückt wird, die Seligkeit hoffen darf. Wann aber vorzüglich gebeichtet werden soll, das hat die Kirche durch den obigen Beschluss ausgesprochen, sie befiehlt, wenigstens einmal im Jahre sollen alle Gläubigen ihre Sünden beichten.

XLV.

Wie oft sich die Christen dieser Wohlthat bedienen sollen.

Es ist ein Zeichen von Klugheit und Frömmigkeit, öfter zu beichten.

Wenn wir betrachten, was die Rücksicht auf un-

ser Heil erfordert, so dürfen wir die Beicht nie versäumen, so oft entweder Todesgefahr droht, oder wir eine Sache unternehmen, deren Behandlung einem mit Sünden befleckten Menschen nicht zusteht, z. B. wenn wir Sakramente verwalten oder empfangen. Diess muss besonders dann beobachtet werden, wenn wir befürchten, wir möchten eine begangene schwere Sünde vergessen. Denn wir können Sünden, deren wir uns nicht mehr erinnern, nicht beichten, und erlangen vom Herrn nicht Verzeihung der Sünden, wenn sie nicht das Sakrament der Busse durch die Beicht austilgt.

XLVI.

Alle Sünden müssen einzeln in der Beicht entdeckt werden.

Von den zur Beicht erforderlichen Bedingnissen und Umständen. Die Beicht muss ganz und vollständig seyn. Trid. sess. 14. de poenit. c. 5 et can. 7.

Da bei der Beicht Vieles zu beobachten ist, wovon Einiges zum Wesen des Sakramentes gehört, Anderes aber nicht wesentlich nothwendig ist, so soll genau hierüber gehandelt werden. Es fehlt nicht an Büchern und Abhandlungen, aus denen man die Erklärung über alles dieses leicht entnehmen kann. Vor Allem aber sollen die Seelsorger einschärfen, bei der Beicht müsse man sorgfältig Acht haben, dass sie ganz und vollständig sey. Man muss also alle schweren Sünden dem Priester offenbaren. Die lässlichen Sünden, da sie uns die Gnade Gottes nicht entziehen, und wir öfters in sie fallen, obschon es recht und nützlich ist, wie der Gebrauch frommer Menschen zeigt, sie zu beichten, können ohne Sünde ausgelassen und auf verschiedene andere Arten ausgesöhnet werden. Aber die Todsünden müssen, wie oben gesagt, einzeln aufgezählt werden, wenn sie auch ganz geheim und von der Art sind, welche in den zwei letzten Geboten Gottes verboten werden. Denn gar oft ereignet es sich, dass diese die Seele tiefer verwunden, als jene, welche die Menschen öffentlich zu begehen pflegen. Diess ist von der heil. Synode zu Trient entschieden, und von der katholischen Kirche immer gelehret worden, wie die Zeugnisse der heiligen Väter beweisen. Der heil. Ambrosius sagt: „Es kann Niemand von der Sünde gerechtfertigt werden, wenn er sie nicht gebeichtet hat."

Lib. de parad. c. 14.

Der heilige Hieronymus behauptet dieses ebenfalls: „Wenn Jemanden die teuflische Schlange heimlich gebissen, und ihn, ohne Wissen eines Andern, mit dem Gifte der Sünde angesteckt hat, und er schweigt, und thut nicht Busse, und will seine Wunde dem Bruder oder Lehrer nicht entdecken, so wird der Lehrer, welcher eine Zunge hat, die heilen könnte, ihm nicht nützen können.“ Ueberdiess lehrt diess der heil. Cyprian in seinem Buche über die Gefallenen sehr deutlich mit diesen Worten: „Obwohl sie in kein Verbrechen eines Opfers oder der Auslieferung der heiligen Schriften verwickelt sind, so sollen sie doch vor den Priestern des Herrn reumüthig das bekennen, dass sie es im Sinne hatten.“ Endlich ist diess die einstimmige Meinung aller Kirchenlehrer. C. 20 in Eccles.

XLVII.

Bei der Beicht müssen die Umstände der Sünden angegeben werden.

Zweitens, erschwerende Umstände müssen geoffenbaret werden. Trid. Syn. de poen. sess. 14. c. 3. Nicht erschwerende Umstände können verschwiegen werden.

Bei der Beicht muss jener grosse Fleiss und eine Sorgfalt angewendet werden, wie es bei den wichtigsten Geschäften gewöhnlich ist; und eifrigst muss man sich bemühen, um die Wunden seiner Seele zu heilen, und die Sünde mit der Wurzel auszurotten. Nicht allein muss man die schweren Sünden schlechthin darstellen, sondern auch die Umstände jeder Sünde angeben, die ihre Bosheit bedeutend vergrössern oder vermindern. Denn einige Umstände sind so wichtig, dass nur aus ihnen die Wesenheit einer schweren Sünde erhellt; daher man diess Alles immer beichten muss. Wenn Jemand einen Menschen ermordet hat, so muss angegeben werden, ob jener ein Geistlicher oder Laie gewesen ist. Wenn Jemand mit einer Frauensperson fleischlich sich versündiget hat, so muss geoffenbaret werden, ob sie ledig oder verheurathet, oder eine Verwandte oder eine Gott geweihte Ordensperson war. Diess bestimmt auch die verschiedenen Arten von Sünde, so dass von den Theologen das erste einfache Hurerei, das zweite Ehebruch, das dritte Blutschande, das vierte Gottesraub genannt wird. Auch der Diebstahl ist unter die Sünden zu zählen; wenn aber Jemand ein Geldstück stiehlt, so sündigt er geringer, als der, welcher hundert, zwei-

hundert oder eine grosse Menge Goldstücke, besonders aber wer heiliges Geld gestohlen hat. Auch auf Ort und Zeit muss man Rücksicht nehmen; Beispiele hievon sind aus vielen Büchern zu bekannt, als dass wir sie anführen sollten. Diess also muss, wie gesagt, angegeben werden; was aber die Bosheit der Sache nicht so bedeutend vergrössert, kann ohne Sünde ausgelassen werden.

XLVIII.

Eine Beicht, in welcher vorsätzlich eine schwere Sünde verschwiegen wird, muss wiederholt werden.

Wie verderblich eine Beicht sey, in welcher etwas absichtlich verschwiegen wird, und dass sie wiederholt werden müsse. Trid. Syn. sess. 14. de poen. c. 5.

Die Beicht muss, wie wir oben sagten, nothwendig ganz und vollständig seyn, so zwar, dass, wenn Jemand mit Bedacht Einiges, was angegeben werden soll, auslässt, und nur Einiges beichtet, er aus dieser Beicht nicht nur keinen Nutzen zieht, sondern eine neue Sünde begeht. Ein solches Hersagen der Sünden ist keine Beicht zu nennen, in der das Wesen eines Sakramentes enthalten ist; vielmehr muss der Büsser die Beicht wiederholen, und sich selbst jener Sünde anklagen, dass er die Heiligkeit des Sakraments durch eine geheuchelte Beicht verletzt habe.

XLIX.

Eine Beicht, in welcher aus Vergessenheit oder geringer Fahrlässigkeit etwas ausgelassen worden ist, muss nicht wiederholt werden.

Wenn aber aus einer andern Ursache die Beicht mangelhaft ist, entweder weil der Büsser einige Sünden vergessen, oder weil er sein Gewissen nicht sorgfältig genug erforscht, doch aber die Absicht hat, alle Sünden vollständig zu beichten, so ist es nicht nothwendig, die Beicht zu wiederholen; es ist hinreichend, wenn er die vergessenen Sünden, sobald sie ihm einfallen, zu einer andern Zeit dem Priester beichtet. Doch muss hiebei bemerkt werden, dass wir nicht etwa zu zerstreut und nachlässig unser Gewissen erforschen, und uns so wenig Mühe geben, die begangenen Sünden ins Gedächtniss zurückzurufen, dass es den Anschein haben könnte, als hätten wir uns nicht einmal

daran erinnern wollen; sollte diess geschehen seyn, so muss die Beicht jedenfalls wiederholt werden.

L.

Die Beicht muss klar, einfach und deutlich seyn.

Ueberdiess muss man Sorge tragen, dass die Beicht klar, einfach und deutlich, nicht künstlich zusammengesetzt sey. Diess geschieht von Einigen, welche vielmehr ihre Lebensweise darstellen, als die Sünden bekennen; die Beicht muss so beschaffen seyn, dass sie uns dem Priester so darstellet, wie wir uns selbst kennen, und das Gewisse muss für gewiss, das Zweifelhafte für zweifelhaft angegeben werden. Wenn entweder die Sünden nicht aufgezählt, oder fremde, die Sache nicht betreffende, Reden eingemischt werden, ist offenbar, dass die Beicht dieser Eigenschaft ermangle.

LI.

Die Beicht muss vorsichtig und schamhaft seyn.

Sehr verdienen die gelobt zu werden, welche bei Erklärung der Umstände Vorsicht und Schamhaftigkeit beobachten. Man muss nicht viele Worte machen, sondern Alles, was die Beschaffenheit oder Gattung einer Sünde betrifft, mit wenigen Worten, welche den Anstand nicht verletzen, darlegen.

LII.

Die Beicht kann nicht durch einen Dollmetscher oder schriftlich geschehen.

Der Beichtende sowohl, als der Priester müssen sehr dafür besorgt seyn, dass ihre Rede in der Beicht geheim gehalten werde. Desshalb ist es Niemandem erlaubt, weder durch einen Dollmetscher, noch durch einen Abgesandten, noch schriftlich seine Sünden zu beichten, da auf diese Weise nichts geheim gehalten werden könnte.

LIII.

Dem Christen frommt es, öfter zu beichten.

Für nichts sollen die Gläubigen mehr besorgt seyn, als öfter durch die Beicht ihre Seele von Sünden zu

reinigen. Wenn Jemand mit einer Todsünde belastet ist, so kann ihm, wegen der vielen drohenden Lebensgefahren, nichts heilsamer seyn, als auf der Stelle seine Sünden zu beichten; denn es wäre schändlich, wenn man nicht, da man, um sich ein langes Leben versprechen zu können, so sorgfältig auf Reinigung des Körpers und der Kleider Bedacht nimmt, auch die nämliche Sorgfalt anwenden wollte, damit nicht der Glanz der Seele durch abscheuliche Sündenflecken getrübt werde.

LIV.

Mit wie vielfacher Gewalt der Ausspender dieses Sakramentes versehen seyn müsse.

Nun wollen wir vom Ausspender dieses Sakramentes reden! Dass der Priester die ordentliche oder übertragene Gewalt habe, von den Sünden loszusprechen, erhellet deutlich genug aus den Verordnungen der Kirche; denn es muss derjenige, welcher dieses Amt verwalten soll, nicht blos die Gewalt der Weihe, sondern auch der Gerichtsbarkeit haben. Einen sprechenden Beweis dieses Amtes liefern die Worte des Herrn
Joa. 20, 23. bei'm heil. Johannes: *Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten;* dieses ist aber nicht zu Allen gesagt worden, sondern nur zu den Aposteln, deren Nachfolger in diesem Amte die Priester sind. Und es ist diess auch ganz folgerichtig. Da jede Gattung von Gnade, welche dieses Sakrament ertheilt, von Christus, dem Haupte, auf die Glieder hingeleitet wird, so müssen es billig diejenigen dem mystischen Leibe Christi, d. h. den Gläubigen, ausspenden, welche allein die Gewalt haben, den wahren Leib Christi zu consecriren; vorzüglich da die Gläubigen durch eben dieses Sakrament der Busse zum Empfange der heiligen Eucharistie tauglich und geschickt gemacht werden. Mit welcher Ehrfurcht vor Zeiten in der alten Kirche das Recht des verordneten Priesters beobachtet worden ist, kann man leicht aus den alten Aussprüchen der Väter ersehen; durch diese ist verboten worden, dass kein Bischof oder Priester in dem Sprengel eines Andern eine Verrichtung vorzunehmen wagen sollte, ohne Erlaubniss dessen, der ihm vorstand; oder wenn nicht eine unvermeidliche Nothwendigkeit es er-

heischte. So hat es auch der Apostel befohlen, da er dem Titus auftrug, in jeder Stadt Priester aufzustellen, Tit. 1, 5. die durch die himmlische Speise der Lehre und der Sakramente die Gläubigen nähren und erziehen sollen.

LV.

Jeder Priester kann im Nothfalle jeden Sünder lossprechen.

Das Concilium von Trient lehrt, dass, wenn Todesgefahr droht, und der eigene Priester nicht zu haben ist, auf dass nicht bei einer solchen Veranlassung Jemand zu Grunde gehe, in der Kirche Gottes die Verordnung bestehe, jedem Priester sey erlaubt, nicht nur von jeder Gattung der Sünde, mag sie wem immer vorbehalten seyn, sondern auch von dem Bannfluche loszusprechen. De poenit. sess. 14 c. 7.

LVI.

Was für ein Beichtvater von einem Jeden, der für sein Heil besorgt ist, gewählt werden soll.

Gelehrsamkeit und auch Klugheit ist dem Beichtvater nothwendig, weil er die Person eines Richters und Arztes vertritt.

Ausser der Gewalt der Weihe und Gerichtsbarkeit, welche unumgänglich nothwendig sind, ist vor Allem nöthig, dass der Ausspender dieses Sakramentes sowohl mit Wissenschaft, als auch mit Klugheit begabt sey; denn er vertritt die Person eines Richters und Arztes zugleich. Was das Erste anbelangt, ist hinlänglich bekannt, dass eine nicht gemeine Wissenschaft erfordert werde, um sowohl die Sünden erforschen, als sie auch nach ihren verschiedenen Gattungen, welche schwer oder lässlich seyen, gemäss dem Stande und Geschlechte eines jeden Menschen beurtheilen zu können. Als Arzt aber bedarf er ebenfalls der grössten Klugheit. Er muss sorgfältig darauf sehen, dass dem Kranken jene Heilmittel gereicht werden, die zur Heilung seiner Seele, und zur künftigen Verwahrung gegen die Gewalt der Krankheit am tauglichsten sind. Hieraus können die Gläubigen erkennen, wie Jeder äusserst besorgt seyn müsse, einen solchen Priester sich auszuwählen, welchen Unbescholtenheit des Lebenswandels, Gelehrsamkeit und kluges Urtheil empfehlen; der auch recht wohl weiss, wie wichtig das Amt sey, dem er vorsteht, und welche Strafe jeder Sünde

entspreche, und wer loszusprechen oder nicht loszusprechen sey.

LVII.

Was man während der Beicht gehört hat, darf niemals, weder durch Worte, noch durch Zeichen, geoffenbaret werden.

Weil gewiss jeder Mensch sehr wünscht, dass seine Sünden und Schande geheim bleiben, so sollen die Gläubigen unterrichtet werden, es habe Niemand einen Grund zu befürchten, das, was er in der Beicht geoffenbaret hat, möchte jemals vom Priester einem Andern eröffnet werden, oder es möchte aus der Beicht ihm zu irgend einer Zeit eine Gefahr entstehen. Denn die heiligen Gesetze der Kirche haben über jene Priester die härtesten Strafen verhängt, welche die Sünden, die ihnen Jemand gebeichtet hat, nicht ewig und gewissenhaft verschweigen. Desshalb lesen wir im grossen Concilium im Lateran: „Es hüte sich der Priester, dass er nicht durch ein Wort, oder Zeichen, oder auf irgend eine andere Art einiger Massen je den Sünder verrathe.“

LVIII.

Was der Priester, der die Beichten Anderer anhört, vorzüglich zu beobachten habe.

1) Wie gross bei Vielen die Nachlässigkeit im Beichten sey. 2) Zuerst soll der Priester darauf sehen, ob der Büsser wahrhaft zerknirscht sey, und den Vorsatz habe, sich von den Sünden zu enthalten. Welche Kraft die Betrachtung heiliger Dinge gegen die Versuchungen habe. 3) Der zu laue Büsser ist zur Reue anzueifern. Der Beichtende muss erinnert werden, dass er seine Sünden nicht entschuldige. 4) Die thörichte Schamhaftigkeit der Büsser muss getadelt werden. 5) die träge Sorglosigkeit der Beichtenden muss gerügt werden. 6) Die falsche Scham der Büssenden muss durch Predigten entfernt werden.

I. Da nun über den Ausspender das Nothwendige dargelegt ist, so fordert die Ordnung, das Vorzüglichste von dem zu erklären, was beim Gebrauche und zur Behandlung der Beicht von bedeutendem Vortheil ist. Ein grosser Theil der Gläubigen, denen gewöhnlich nichts länger vorkömmt, als bis jene Tage, welche durch das Kirchengebot zur Beicht bestimmt sind, verfliessen, ist so weit entfernt von christlicher Vollkommenheit, dass sie sich kaum ihrer Sünden erinnern, die sie dem Priester offenbaren sollten, noch auch sich um das Uebrige bekümmern, was zur Erlangung der göttlichen Gnade die grösste Wirksamkeit besitzt.

II. Da man also ihrem Heile mit allem Eifer zu Hilfe kommen muss, so sollen die Priester erstens den Büsser sorgfältig beobachten, ob er eine wahre Reue über seine Sünden hat, und den festen Vorsatz, in Zukunft von den Sünden sich zu enthalten. Bemerken sie nun, dass sein Gemüth so beschaffen ist, so sollen sie ihn erinnern und ernstlich ermahnen, Gott für eine so grosse und einzige Wohlthat den innigsten Dank abzustatten, und niemals aufzuhören, ihn um den Beistand der himmlischen Gnade zu bitten; denn wenn er mit dieser gerüstet ist, wird er leicht allen bösen Begierden widerstehen, und sie bekämpfen können. Auch muss der Büsser belehret werden, er soll keinen Tag vorübergehen lassen, ohne ein Geheimniss aus dem Leiden unsers Herrn zu betrachten, und sich selbst zu dessen Nachfolge und innigster Liebe aufzumuntern und zu entzünden. Durch solche Betrachtungen wird er sich täglich vor allen Versuchungen des Teufels sicherer fühlen.

III. Nichts Anderes verursachet, dass wir so schnell, wenn auch nur leicht vom Feinde versucht, an Leib und Seele unterliegen, als weil wir uns nicht beeifern, aus der Betrachtung himmlischer Dinge zur göttlichen Liebe angefeuert zu werden, wodurch der Geist erquickt und gestärkt werden könnte. Sieht nun der Priester, dass der, welcher beichten will, keinen solchen Schmerz über seine Sünden habe, dass man ihn wahrhaft reuig nennen könnte, so soll er versuchen, ein grosses Verlangen nach Reue in ihm zu erwecken, damit er dann durch das Verlangen nach diesem vortrefflichen Gute entflammt, dasselbe von der Barmherzigkeit Gottes inbrünstig erflehe. Vorzüglich aber muss der Stolz derjenigen unterdrückt werden, welche sich bestreben, ihre Sünden zu entschuldigen oder zu verkleinern. Wenn z. B. Jemand beichtet, er habe einen heftigen Zorn gehabt, und sogleich die Schuld seiner Aufregung auf einen Andern schiebt, und sich über ihn beklagt, weil er ihn zuerst beleidigt hätte, so ist ein solcher zu erinnern, diess sey das Zeichen eines hoffärtigen Gemüthes, und eines Menschen, der die Grösse seiner Sünde entweder gering achte, oder ganz unwissend sey; eine solche Entschuldigung vergrössere vielmehr die Sünde, statt sie zu entschuldigen. Wer seine That so beschönigen will, bekennt dadurch, er

würde wohl dann sanftmüthig seyn, wenn ihn Niemand beleidige; diess ist aber eines Christen ganz unwürdig. Indem er das Loos desjenigen sehr bemitleiden sollte, der ihn beleidigt hat, wird er doch nicht durch die Abscheulichkeit der Sünde bewegt, sondern er zürnt über seinen Bruder; und indem ihm die schöne Gelegenheit dargeboten ist, Gott durch Geduld zu verehren, und den Bruder durch seine Sanftmuth zu bessern, wendet er verkehrt diese Veranlassung zum Heile zu seinem Verderben an.

IV. Verderblicher aber ist die Schuld jener, die aus thörichter Schamhaftigkeit sich ihre Sünden nicht zu bekennen getrauen. Diesen muss man Muth zusprechen, und sie ermahnen, es sey kein Grund vorhanden, sich zu schämen, ihre Sünden zu entdecken, und Niemand dürfe sich wundern, wenn er erfährt, dass die Menschen sündigen, da diess eine gemeinsame Krankheit Aller, und der menschlichen Schwachheit eigenthümlich sey.

V. Andere gibt es, die, entweder weil sie selten beichten, oder weil sie ihr Gewissen nachlässig erforschten, nicht recht wissen, wie sie es angehen sollen, ihre Sünden zu bekennen, noch wo sie hiebei den Anfang machen sollen; diese muss man strenger tadeln, und vorzüglich erinnern, dass Jeder, ehe er zum Priester hintritt, eifrigst sich bestreben müsse, seine Sünden zu bereuen; diess aber könne auf keine Weise geschehen, wenn man sich nicht bemüht, sich dieselben einzeln in's Gedächtniss zurückzurufen. Findet daher der Priester solche Menschen ganz unvorbereitet, so entlasse er sie mit freundlichen Worten, und ermahne sie, dass sie sich Zeit nehmen zur Erforschung ihrer Sünden, und dann zu ihm zurückkommen. Sollten sie etwa behaupten, sie hätten hierauf allen ihren Eifer und Fleiss verwendet, so sollen sie angehört werden (weil der Priester sehr befürchten muss, sie möchten, einmal weggeschickt, nicht mehr zurückkehren), vorzüglich dann, wenn sie einigen Eifer zeigen, ihr Leben zu bessern, und dahin vermocht werden können, dass sie sich ihrer Nachlässigkeit anklagen, und versprechen, sie in Zukunft durch fleissiges und genaues Nachdenken hereinzubringen; doch muss man hiebei sehr vorsichtig seyn. Erkennt der Priester nach Anhörung der Beicht, dass es dem Büssenden weder an Fleiss, seine

Sünden aufzuzählen, noch an Schmerz in Verabscheuung derselben gemangelt habe, so kann er losgesprochen werden. Bemerkt er aber, dass ihm beides fehle, soll er ihm rathen, bei der Erforschung des Gewissens grössere Sorgfalt anzuwenden, wie oben gesagt wurde, und ihn in aller möglichen Sanftmuth entlassen.

VI. Weil es sich öfters ereignet, dass Frauenspersonen, die in einer frühern Beicht eine Sünde vergessen haben, sich nicht getrauen, wiederum zum Priester zurückzukehren, aus Scheu, sie möchten entweder bei dem Volke in den Verdacht grosser Lasterhaftigkeit kommen, oder man möchte meinen, sie geizen nach dem Lobe besonderer Heiligkeit, so soll oft, sowohl öffentlich, als auch in der Beicht, gelehrt werden, Niemand habe ein so gutes Gedächtniss, um aller seiner Thaten, Reden und Gedanken sich erinnern zu können; desswegen sollten sich die Gläubigen durch nichts abhalten lassen, zum Priester zurückzukehren, wenn sie sich einer Sünde erinnern, die sie vorhin vergessen hatten. Diess und viel Anderes dergleichen soll der Priester bei der Beicht beobachten. Nun kommen wir zum dritten Theile, welcher Genugthuung genannt wird.

LIX.

Was Genugthuung überhaupt; und was sie bei der Beicht bedeute.

Von der Genugthuung, als dem dritten Theile der Busse, und von der Nothwendigkeit, sie zu verrichten. Was Genugthuung überhaupt heisse. Was sie bei der Busse für eine Bedeutung habe.

Zuerst soll der Name und die Wirkung der Genugthuung erklärt werden. Denn hierin haben die Feinde der katholischen Kirche eine umfassende Veranlassung zum Streite und Zwietracht zum grössten Verderben des christlichen Volkes genommen. Genugthuung heisst die vollständige Bezahlung einer schuldigen Sache; denn was genug ist, dem geht nichts mehr ab. Wenn wir von der Erwerbung der Gnade reden, so heisst genugthun ebensoviel, als einem Andern so viel leisten, als dem erzürnten Gemüthe zur Bestrafung der Unbild genug seyn kann. Daher heisst Genugthuung nichts anders, als Ausgleichung des einem Andern zugefügten Unrechtes. In Bezug auf die Busse aber haben die Kirchenlehrer diese Benennung

angewendet, um den Ersatz zu bezeichnen, da der Mensch für begangene Sünden Gott etwas leistet.

LX.

Wie viele Grade jener Genugthuung es gebe, welche einigen Ersatz für die Sünde enthält.

1) Die verschiedenen Grade und die vielfache Bedeutung der geistigen Genugthuung. 2) Die eigentliche und volle Genugthung muss Christo zugeschrieben werden. 3) Sie bedeutet zweitens die sakramentalische und kanonische Genugthuung, die in Verrichtung der vom Priester auferlegten Busse mit dem Vorsatze, das Leben zu bessern, besteht. 4) Drittens nimmt man sie im Sinne einer freiwilligen Genugthuung. Trid. Syn. sess. 14 de poen. c. 8 et 9 et can. 13.

I. Weil es bei der Genugthuung viele Grade geben kann, so ist auch die Bedeutung derselben verschieden. Die erste und vorzüglichste ist jene, wodurch im Verhältniss zu unsern Sünden, wenn auch Gott nach strengem Rechte mit uns verfahren wollte, überflüssig bezahlt worden ist, was wir schuldig sind.

II. So wird jene Genugthuung genannt, welche uns Gott geneigt machte und versöhnte, und die wir einzig Christo dem Herrn verdanken, der am Kreuze für unsere Sünden das Lösegeld bezahlte, und Gott vollkommen genug gethan hat. Denn kein erschaffenes Wesen hatte so hohen Werth, uns von einer so schweren Schuld zu erlösen; daher *ist*, wie der heil.
I. Joa. 2, 2. Johannes bezeugt, *er selbst die Versöhnung für unsere Sünden; nicht nur aber für unsere Sünden allein, sondern auch für die der ganzen Welt.* Diess also ist die volle und überflüssige Genugthuung, die dem Verhältnisse aller in dieser Welt begangenen Sünden, gleich und ebenmässig entspricht; durch deren Gewicht die Handlungen der Menschen bei Gott sehr viel gelten, und ohne die sie gänzlich werthlos wären.

III. Hieher beziehen sich die Worte Davids, die er, über sich selbst nachdenkend, ausgesprochen hat:
Ps. 115, 12. 13. *Wie soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?* und da er ausser der Genugthuung, die er den *Kelch* nannte, nichts so vieler und grosser Wohlthaten Würdiges finden konnte, fügte er bei: *den Kelch des Heiles will ich ergreifen, und den Namen des Herrn anrufen!* Die zweite Art der Genugthuung, die auch die kanonische genannt wird, wird in einer bestimmten Zeit vollendet. Desshalb besteht seit den ältesten Zeiten der Kirche der Gebrauch, den Büssenden, wenn sie von ihren Sünden losgesprochen wer-

den, eine Strafe aufzulegen, und die Vollziehung dieser Strafe pflegte man Genugthuung zu nennen.

IV. Unter der nämlichen Benennung wird auch jede Art von Strafe verstanden, die wir für unsere Sünden, ohne dass sie uns gerade vom Priester aufgelegt wird, sondern freiwillig und zu wiederholten Malen auf uns nehmen. Diese aber gehört gar nicht zur Busse, als Sakrament betrachtet, sondern nur jene Genugthuung muss als ein Theil des Sakramentes betrachtet werden, von der wir sagten, dass wir sie auf Befehl des Priesters Gott für unsere Sünden leisten müssen, mit dem, dass wir im Herzen den festen Vorsatz fassen, die Sünden in Zukunft eifrigst zu meiden. Denn so haben Einige die Genugthuung verstanden: Genugthun heisst Gott die schuldige Ehre erweisen. Dass aber Niemand Gott die schuldige Ehre erweisen könne, wenn er nicht den Entschluss fasst, die Sünden gänzlich zu meiden, ist klar. Genugthun heisst auch, die Ursachen der Sünden ausrotten, und ihren Einflüsterungen kein Gehör geben. Andere sprachen ihre Meinung dahin aus, die Genugthuung sey eine Reinigung, durch die der Unrath abgewaschen wird, der durch die Befleckung der Sünde in der Seele hängen blieb, und durch die wir von den auf eine gewisse Zeit auferlegten Strafen, zu denen wir verbunden waren, losgesprochen werden. Bei dieser Lage der Dinge kann man die Gläubigen leicht überzeugen, wie nothwendig es sey, dass die Büsser sich eifrig in dieser Art von Genugthuung üben.

LXI.

Mit der Nachlassung der ewigen Strafe, welche der Nachlassung der Schuld folgt, wird nicht immer die zeitliche Strafe nachgelassen.

Die Sünde zieht zwei Folgen nach sich: Befleckung der Seele und Strafe. Die ewige Strafe wird mit der Nachlassung der Schuld immer erlassen, nicht so die zeitliche.

Die Gläubigen müssen belehret werden, dass die Sünde zwei Folgen nach sich ziehe, Befleckung und Strafe; und obschon immer zugleich mit der Nachlassung der Schuld auch die Strafe des ewigen Todes in der Hölle nachgelassen wird, so erfolgt doch nicht immer, wie die heilige Synode von Trient erklärt hat, dass der Herr die Ueberbleibsel der Sünden und die

Sess. 14. de poen. c. 8. can. 12 et 15.

zeitliche Strafe, die man für die Sünden schuldet, nachlässt. Deutliche Beispiele hievon liefert uns die heilige Schrift. Genesis 3, 16—19. Num. 12 et 20. und an sehr vielen andern Stellen. Das leuchtendste und berühmteste aber schauen wir an David, welcher, ob-
2.Reg. 12, 13. wohl Nathan zu ihm gesagt hatte: *Der Herr hat deine Sünde von dir genommen; du wirst nicht sterben,* doch freiwillig den härtesten Strafen sich unterzog, und Tag und Nacht Gott um Barmherzigkeit anflehte mit folgen-
Ps. 50, 4. 5. den Worten: *Wasche mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit, und von meiner Sünde reinige mich; denn ich erkenne meine Bosheit, und meine Sünde steht immer vor mir.* Mit diesen Worten hat er den Herrn angefleht, dass er ihm nicht nur das Verbrechen, sondern auch die für das Verbrechen schuldige Strafe nachlassen, und ihn von den Ueberbleibseln der Sünde gereinigt, in den vorigen Zustand der Reinheit und Unbescholtenheit zurückversetzen möchte. Und obwohl er diess innigst von Gott erflehte, so hat ihn doch der Herr, sowohl durch den Tod des im Ehebruche erzeugten Sohnes, als auch durch den Abfall des Absalon, den er innigst liebte, bestraft, und ihn mit andern Strafen und Drangsalen geschlagen, die er ihm vorher
Exod. 32, 14. 34. aufgelegt hatte. Ferner, obwohl der Herr, durch die Bitten Mosis besänftigt, dem abgöttischen Volke verziehen hatte, so drohte er doch, er wolle eine solche Lasterthat schwer strafen; und Moses selbst bezeugte, der Herr werde sich desswegen sehr strenge bis in die dritte und vierte Generation rächen. Das Ansehen der heil. Väter bestätigt, dass diess immer in der katholischen Kirche gelehrt worden sey.

LXII.

Warum der Herr durch das Sakrament der Busse dem Menschen nicht ebenso verzeihe, wie durch die Taufe.

Aus mehreren Ursachen wird im Sakramente der Busse nicht die ganze Strafe, wie in der Taufe, nachgelassen.

Woher es komme, dass durch das Sakrament der Busse nicht die ganze Strafe, gleichwie durch die Taufe, nachgelassen werde, hat die heil. Synode zu
Sess. 14. c. 8. Trient herrlich mit folgenden Worten erklärt: „Die „Beschaffenheit der göttlichen Gerechtigkeit scheint zu „erfordern, dass diejenigen, welche vor der Taufe aus „Unwissenheit gesündigt haben, anders von ihm zur

„Gnade aufgenommen werden, und anders die, welche „einmal von der Sklaverei der Sünde und des Teufels be-„freit, und ausgerüstet mit dem Geschenke des heili-„gen Geistes, wissentlich den Tempel Gottes zu schän-„den und den heiligen Geist zu beleidigen, sich nicht „scheuten. Auch geziemt es sich für die göttliche Güte, „dass uns nicht so ohne alle Genugthuung die Sünden „nachgelassen werden, damit wir vielleicht, sobald es „Gelegenheit gibt, die Sünden für gering haltend, „gleichsam ungerecht und lästernd gegen den heiligen „Geist, in schwerere fallen, und uns den Zorn am Tage „des Gerichtes vermehren. Diese Strafen der Genug-„thuung halten ohne Zweifel sehr von der Sünde ab, „legen gleichsam einen Zaum an, und machen für die „Zukunft die Büsser vorsichtiger und wachsamer." Dazu kömmt, dass sie Bezeugungen des Schmerzes seyn sollen, den wir über die begangenen Sünden empfinden; und auf diese Weise wird der Kirche genuggethan, welche durch unsere Laster schwer beleidigt worden ist. Wie der heil. Augustin sagt: „Ein zerknirsch- Enchir. c. 65. tes und demüthiges Herz verwirft Gott nicht." Weil aber meistens der Schmerz des Herzens Andern verborgen ist, und nicht durch Worte oder andere Zeichen zur Kenntniss Anderer gelangt, so sind mit Recht von den Vorstehern der Kirche Zeiten der Busse festgesetzt worden, damit der Kirche, in welcher die Sünden nachgelassen werden, Genugthuung geleistet werde.

LXIII.

Wie durch die uns auferlegten Bussen andern Hilfe geleistet werde.

Ueberdiess lehren die Beispiele unserer Busse andere, wie sie ihr Leben einrichten, und der Gottseligkeit nachstreben sollen. Denn wenn die übrigen Menschen die uns für die Sünden auferlegten Bussen sehen; so erkennen sie, dass sie in ihrem ganzen Leben sehr vorsichtig seyn und ihren vorigen Lebenswandel verbessern müssen. Daher ist von der Kirche sehr weise beobachtet worden, denen, welche ein öffentliches Verbrechen begangen hatten, auch eine öffentliche Busse aufzulegen, damit die übrigen, diess fürchtend, in der Folge die Sünden sorgfältiger meiden sollten;

und diess geschah manchmal auch bei geheimen Verbrechen, wenn sie sehr gross waren. Aber, wie wir sagten, bei öffentlichen Sünden war es immer üblich, dass die, welche solche begangen hatten, nicht losgesprochen wurden, ehevor sie nicht öffentliche Busse gethan hatten. In der Zwischenzeit beteten die Seelenhirten zu Gott für ihr Heil und ermahnten die Büssenden immerdar, das Nämliche zu thun. Hierin war der heil. Ambrosius sehr besorgt. Durch seine Thränen sollen sehr viele, welche mit verhärtetem Herzen der Busse sich nahten, so erweicht worden seyn, dass sie den Schmerz einer aufrichtigen Reue empfanden.

Paulin. in vita S. Ambros.

Aber in der Folgezeit wurde so sehr von der Strenge der alten Verordnungen nachgelassen und die Liebe erkaltete dermassen, dass jetzt die Mehrzahl der Gläubigen zur Erlangung der Sündenvergebung nicht mehr den innigsten Schmerz der Seele, und keinen Seufzer des Herzens für nothwendig halten, sondern der Meinung sind, es sey hinlänglich, wenn man nur den Anschein eines Reumüthigen habe.

LXIV.

Durch die Busse werden wir Christo ähnlich.

Durch die Ertragung solcher Bussen erlangen wir, dass wir eine Aehnlichkeit und ein Abbild unsers Hauptes Jesu Christi darin, worin er selbst gelitten hat und worin er selbst geprüft wurde, an uns tragen. Es kann keine grössere Missgestalt gesehen werden, wie der heil. Bernhard sagt, als wenn unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte ein verzärteltes Glied wäre. Wir sind nach dem Ausspruche des Apostels *Miterben Christi; doch nur, wenn wir mit ihm leiden;* und an einer andern Stelle: *Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir mit ihm dulden, werden wir auch mit ihm herrschen.*

Hebr. 2, 18.
Sermo 5. de omn. sanctis.
2. Tim. 2, 11. 12.

LXV.

Wie nach der Barmherzigkeit Gottes bei der Sünde die Gerechtigkeit stattfinden könne.

Der heilige Bernhard behauptet, es finden sich in der Sünde zwei Stücke; ein Flecken der Seele und eine Wunde; der Schandflecken werde zwar durch die

Sermo de coen. Dom.

Barmherzigkeit Gottes ausgetilgt; jedoch zur Heilung der Wunden der Sünden sey jene Heilart sehr nothwendig, die durch das Gegenmittel der Busse angewendet wird. Wie nach der Heilung einer Wunde noch Verharschungen zurückbleiben, die ebenfalls geheilt werden müssen, so bleiben auch in der Seele, wenn ihr die Schuld verziehen ist, noch einige Ueberbleibsel, die weggeschafft werden müssen. Diess bestätigt der Ausspruch des heil. Chrysostomus, da er sagt: „Es ist nicht genug, den Pfeil aus dem Körper zu ziehen, auch die vom Pfeile verursachte Wunde muss geheilet werden; so muss auch bei der Seele, nachdem sie Ver- Hom. 80 ad
zeihung der Sünde erlangt hat, die rückgebliebene pop. Antioch
Wunde durch die Busse geheilt werden." Häufig lehrt uns der heil. Augustin, bei der Busse seyen diese zwei Dinge zu beobachten: nämlich Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; die Barmherzigkeit, welche die Sünden und die dadurch verschuldeten ewigen Strafen nachlässt; die Gerechtigkeit, wodurch er die Menschen mit zeitlichen Strafen bestraft.

LXVI.

Durch die Busse entgehen wir den uns von Gott auferlegten Strafen.

Endlich wendet die übernommene Strafe der Busse die Ahndung Gottes und die uns bestimmten Züchtigungen von uns ab. Diess lehrt der Apostel mit folgenden Worten: *Wenn wir uns selbst richten würden,* I. Cor. 11,31.
so würden wir nicht gerichtet werden: da wir aber gerichtet werden, werden wir vom Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden. Durch diese Darstellung werden die Gläubigen sicherlich sehr zur Uebernahme von Busswerken angefeuert.

LXVII.

Woher unsere Werke sowohl verdienstlich, als auch genugthuend seyen.

Durch das Verdienst des Leidens Christi sind unsere Werke verdienstlich und genugthuend. Conc. Trid. sess. 6. 10. 16.

Wie gross die Kraft der Busse sey, lässt sich daraus schliessen, dass sie ganz vom Verdienste des Leidens Christi des Herrn abhängt. Von diesem erlangen

wir auch durch gute Werke jene zwei so grossen Güter, wovon das eine darin besteht, dass wir uns den Lohn der ewigen Herrlichkeit verdienen, so dass auch ein Trunk kalten Wassers, den wir in seinem Namen darreichen, seines Lohnes nicht ermangelt; das andere, dass wir für unsere Sünden Genugthuung leisten.

LXVIII.

Unsere Genugthuung verdunkelt nicht die Genugthuung und das Verdienst Christi.

I. Wie heilige Verdienste auch andern nützen, und woher der grosse Schatz der katholischen Kirche gesammelt sey. II. Ohne Gnade Gottes vollbringt kein Mensch ein verdienstliches Werk: die Gnade aber können wir uns zugleich mit der Sünde nicht einmal denken. Wie die Gerechten dem göttlichen Gesetze genugthun.

I. Diess verdunkelt nicht die vollkommenste und überströmendste Genugthuung Christi des Herrn, sondern im Gegentheile machte es dieselbe herrlicher und glänzender. Denn die Gnade Christi erscheint um so grösser, weil uns durch sie nicht nur das mitgetheilt wird, was er selbst, sondern auch jenes, was er als Haupt für die Glieder durch seine heiligen und gerechten Menschen verdient und bezahlt hat. Auf diese Weise ist klar, wie die gerechten und frommen Handlungen gottseliger Menschen so grosses Gewicht und eine so erhabene Würde haben. Denn Christus der Herr giesst als Haupt über seine Glieder, und als Weinstock in seine Reben, seine Gnade über diejenigen aus, welche mit ihm durch die Liebe geeiniget sind.

II. Diese Gnade kömmt unsern guten Werken immer zuvor, begleitet sie, und folgt ihnen nach; und ohne sie vermögen wir auf keine Weise etwas zu verdienen und Gott genug zu thun. So geschieht, dass den Gerechten nichts mangelt, da sie durch Werke, welche sie durch Gottes Mitwirkung verrichten, sowohl dem göttlichen Gesetze nach ihrem menschlichen und sterblichen Zustande genugthun, als auch das ewige Leben, das sie, wenn sie nämlich ausgeschmückt mit der Gnade Gottes dieses Leben verlassen, erlangen werden, verdienen können. Bekannt ist der Ausspruch
Joa. 4, 15. des Erlösers: *Wer aber von diesem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten; denn das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Wasserquelle, die quillt zum ewigen Leben.*

LXIX.

Was hauptsächlich nothwendig sey, damit ein Werk wirklich die Kraft genug zu thun habe.

Zur Genugthuung werden hauptsächlich zwei Stücke erfordert; erstens der, welcher Genugthuung leistet, muss gerecht seyn, und ein Freund Gottes. Denn Werke, die ohne Glaube und Liebe verrichtet werden, können Gott in keinem Falle angenehm seyn. Zweitens müssen solche Werke verrichtet werden, welche durch ihre natürliche Beschaffenheit Schmerz und Beschwerde verursachen; denn da sie ein Ersatz für begangene Sünden seyn sollen, so müssen sie nothwendig etwas Unangenehmes haben. Doch erfolgt nicht allezeit, dass die, welche sich in solchen beschwerlichen Werken üben, ein Schmerzgefühl empfinden. Oft bewirkt die Gewohnheit zu leiden, oder eine feurige Liebe zu Gott, dass man auch die schwersten Leiden nicht fühlt. Doch hindert diess nicht, dass diese Werke die Kraft der Genugthuung nicht haben sollten; da die Kinder Gottes das Eigenthümliche haben, so sehr von Liebe und Frömmigkeit zu ihm entzündet zu werden, dass sie, wenn sie auch von den bittersten Leiden gequält werden, entweder fast gar kein Ungemach empfinden, oder dieselben mit fröhlichem Gemüthe ertragen.

LXX.

Wie viele Werke der Genugthuung es gebe.

I. Unsere ganze Genugthuung besteht im Gebet, Fasten und Almosengeben. Trid. Syn. sess. 14. de poen. c. 13. II. Den drei Krankheiten müssen dreierlei Heilmittel entgegengesetzt werden. Durch die Sünde beleidigen wir Gott, den Nächsten und uns selbst.

I. Die Seelsorger sollen lehren, dass jede Art von Genugthuung sich hauptsächlich auf diese drei Stücke beschränke: nämlich auf Gebet, Fasten und Almosengeben, welche den drei Gütern der Seele, des Leibes und denjenigen, die äusserliche Güter genannt werden und die wir alle von Gott empfangen haben, entsprechen. Nichts aber kann zur Ausrottung aller Sünden sammt der Wurzel geeigneter und passender seyn. Denn da *Alles, was in der Welt ist, Begierlichkeit des Fleisches, der Augen oder Hoffart des Lebens ist,* I. Joa. 2, 16.

II. so sieht jedermann, dass diesen drei Krankheits-Stoffen eben so viele Heilmittel, nämlich dem ersten

Fasten, dem zweiten Almosen und dem dritten Gebet ganz richtig entgegengesetzt werden. Wenn wir überdiess diejenigen berücksichtigen, welche durch unsere Sünden beleidiget werden, so erkennen wir leicht, warum sich die ganze Genugthuung auf diese drei vorzüglich beziehe. Diese sind Gott, der Nächste, und wir selbst. Daher sollen wir Gott durch Gebet besänftigen, dem Nächsten durch Almosen Genugthuung leisten, uns selbst aber durch Fasten züchtigen.

LXXI.

Haben die Leiden, welche den Menschen von aussen her zugefügt werden, genugthuende Kraft?

Weil uns in diesem Erdenleben viele nnd mannigfache Leiden und Drangsale treffen, sollen die Gläubigen belehrt werden, dass diejenigen, welche mit Geduld ertragen, was auch Gott Mühseliges und Widerwärtiges schicken mag, vielen Stoff, genugzuthun und etwas zu verdienen, erlangt haben; wer aber unwillig und widerstrebend dergleichen Strafen erträgt, beraubt sich aller Früchte der Genugthuung, und erduldet nur die Ahndung und Strafe Gottes, der durch gerechtes Urtheil die Sünden rächt.

LXXII.

Kann Einer für einen Andern die Busse in allen ihren Theilen übernehmen?

1) Es kann Einer für einen Andern Genugthuung leisten, aber nicht bereuen und beichten. 2) In der Genugthuung finden sich einige Früchte, die Andern nicht mitgetheilt werden können.

I. Hierin muss die unendliche Güte und Liebe Gottes mit den grössten Lobpreisungen und Danksagungen gepriesen werden, weil er der menschlichen Schwachheit verliehen hat, dass Einer für den Andern Genugthuung leisten kann, was vorzüglich eine Eigenthümlichkeit dieses Theiles der Busse ist. Was die Reue und Beicht betrifft, so kann Niemand statt eines Andern Reue empfinden oder beichten; aber diejenigen, welche in der Gnade Gottes sind, können statt eines Andern entrichten, was Gott gebührt. Dadurch geschieht, dass einigermassen *Einer eines Andern Lasten zu tragen scheint.* Kein Gläubiger kann hierüber in Zweifel schweben, da wir im apostolischen Glau-

Gal. 6, 2.

bensbekenntnisse eine Gemeinschaft der Heiligen bekennen. Denn da wir Alle durch die nämliche Taufe abgewaschen, Christo wiedergeboren werden, und an den nämlichen Sakramenten Theil nehmen, besonders aber da wir durch den Leib und das Blut desselben Christus des Herrn, als durch eine Speise und ein Getränk erquickt werden; so beweiset diess ganz klar, dass wir Alle Glieder des nämlichen Leibes sind. Wie also der Fuss nicht blos seines, sondern auch des Nutzens der Augen wegen seinen Dienst verrichtet, und wie es sich nicht blos auf ihren eigenen Vortheil bezieht, dass die Augen sehen, sondern auf den gemeinsamen Nutzen aller Glieder; für so gemeinschaftlich unter uns müssen auch die Werke der Genugthuung gehalten werden.

II. Doch ist diess nicht durchgehends wahr, wenn wir auf alle Vortheile, die aus ihr geschöpft werden, Rücksicht nehmen; denn die Werke der Genugthuung sind auch Arzneien und Heilmittel, welche den Büssenden zur Heilung der bösen Begierden der Seele vorgeschrieben werden; dieses Nutzens aber sind diejenigen, die nicht selbst genugthun, offenbar beraubt. So viel soll von den drei Theilen der Busse, von der Reue, der Beicht und der Genugthuung weitläufig und deutlich erklärt werden.

LXXIII.

Ob derjenige losgesprochen werden dürfe, welcher eine gestohlene Sache nicht zurückstellen will.

Die Priester müssen vorzüglich, nach angehörtem Sündenbekenntnisse, ehevor sie den Büsser von seinen Sünden lossprechen, genau Acht haben, dass er, wenn er etwa dem Nächsten an seinen Gütern oder an der Ehre geschadet hat, welcher Sünde wegen er mit Recht verdammt werden kann, sattsam Genugthuung leiste; denn Niemand darf losgesprochen werden, der nicht ehevor verspricht, zurückzugeben, was einem Andern gehört. Da es aber Viele gibt, von denen es, obwohl sie es hoch und theuer versprechen, doch gewiss und ausgemacht ist, dass sie niemals ihr Versprechen halten: so müssen sie zur Rückerstattung gezwungen werden; man muss ihnen oft jenen Ausspruch des Apostels einschärfen: *Wer gestohlen hat, der stehle nun* Ephes. 4, 28.

nicht mehr; vielmehr soll er arbeiten, und ein nützliches Handwerk treiben, damit er etwas habe, um dem Nothleidenden beizustehen.

LXXIV.

Was für eine Genugthuung dem Büsser aufgelegt werden soll.

In Auferlegung der Strafe der Genugthuung sollen die Priester nicht nach Willkühr verfahren, sondern in Allem nach Gerechtigkeit, Klugheit und Frömmigkeit sich richten. Damit aber die Sünden nach dieser Regel beurtheilt werden, und die Sünder die Schwere ihrer Vergehen besser erkennen, wird es der Mühe werth seyn, ihnen manchmal vorzustellen, welche Bussstrafen für einige Sünden nach der Vorschrift der alten Canonen, die man Busscanonen nannte, auferlegt wurden. Das Maass der Genugthuung im Allgemeinen wird das Verhältniss der Schuld angeben. Doch unter allen Arten von Genugthuung ist es am zuträglichsten, den Büssern aufzutragen, dass sie an gewissen und bestimmten Tagen sich auf das Gebet verlegen, und für alle Menschen, besonders aber für die im Herrn Verstorbenen, zu Gott beten.

Man muss sie aber auch ermahnen, die vom Priester auferlegten Busswerke öfter und freiwillig vorzunehmen und zu wiederholen, und ihren Lebenswandel so einzurichten, dass sie nach sorgfältiger Verrichtung alles dessen, was zum Sakramente der Busse gehört, doch nie im Eifer, Busse zu wirken, nachlassen. Sollte manchmal auch wegen eines öffentlichen Aergernisses eine öffentliche Busse auferlegt werden müssen, und sie der Büssende verweigern und verbitten, so soll er nicht leicht gehöret werden, sondern man muss ihm rathen, sie willig und getrost auf sich zu nehmen, was sowohl ihm als auch Andern heilsam seyn wird. Diess soll von dem Sakramente der Busse und seinen einzelnen Theilen so gelehret werden, dass es nicht nur die Gläubigen vollkommen verstehen, sondern auch, mit Gottes Beistand, wirklich fromm und gewissenhaft es auszuüben sich vornehmen.

Sechstes Hauptstück.

Vom Sakramente der letzten Oelung.

I.

Warum die Seelenhirten öfter über das Sakrament der letzten Oelung zum Volke sprechen sollen.

Durch die Worte der heiligen Schriften: *Bei allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen*, werden die Seelsorger stillschweigend ermahnt, ja keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, das gläubige Volk zur beständigen Betrachtung des Todes anzumahnen. Weil aber das Sakrament der letzten Oelung innig mit dem Andenken an jenen letzten Tag verbunden ist, so ersieht man leicht, dass man oft davon sprechen müsse, nicht blos deshalb, weil es sehr vortheilhaft ist, die Geheimnisse jener Dinge, die die Seligkeit betreffen, darzulegen und zu erklären, sondern auch, weil die Gläubigen, wenn sie daran denken, dass alle Menschen dereinst sterben müssen, die bösen Begierden bezähmen werden, wodurch geschehen wird, dass sie sich im Angesichte des Todes selbst weniger bestürzt fühlen, vielmehr Gott immerwährend Dank sagen, dass er, wie er uns durch das Sakrament der Taufe den Zutritt zum wahren Leben eröffnet hat, so auch, auf dass wir bei'm Hinscheiden aus diesem sterblichen Leben einen bequemern Weg zum Himmel haben sollten, das Sakrament der letzten Oelung eingesetzt hat. Ecclesiast. 7, 40.

II.

Warum dieses Sakrament letzte Oelung genannt werde.

Um dasjenige, was zur Erklärung am nothwendigsten ist, fast in derselben Ordnung, wie sie bei den andern Sakramenten beobachtet wurde, darzulegen, soll zuerst erklärt werden, diess Sakrament sey desswegen letzte Oelung genannt worden, weil diese von allen heiligen Salbungen, die unser Herr und Heiland seiner Kirche anbefohlen hat, zuletzt ertheilet werden soll. Daher nannten unsere Vorfahren diese Salbung auch das Sakrament der Kranken-Salbung, und das Sakra-

ment der Sterbenden, durch welche Benennungen die Gläubigen an ihre letzten Stunden erinnert werden.

III.

Wie der letzten Oelung die eigentliche Wesenheit eines Sakramentes zukomme.

Dass die letzte Oelung ein Sakrament sey, erklärt Trid. Syn. sess. 14 de extrem. unct. in proem. c. 1. can. 1. 2.

Vor Allem muss dargelegt werden, dass die letzte Oelung die eigentliche Wesenheit eines Sakramentes habe. Diess wird sich deutlich zeigen, wenn wir die Worte, mit welchen der heil. Jakobus das Gesetz dieses Sakramentes ausgesprochen hat, betrachten. Er
Jac. 5, 14. 15. sagt: *Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche, dass sie über ihn beten, und ihn salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile seyn, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen.* Da nun der Apostel behauptet, die Sünden werden nachgelassen, so erklärt er hiedurch die Kraft und Natur des Sakramentes. Dass aber diess die beständige Lehre der katholischen Kirche von der letzten Oelung gewesen sey, bezeugen nicht nur mehrere Kirchenversammlungen, sondern es ist auch von der heil. Synode von Trient ausgesprochen worden, unter Androhung des Bannfluches gegen Alle, welche anders zu lehren oder zu denken wagen würden. Auch Innocenz der Erste hat dieses Sakrament allen Gläubigen sehr anempfohlen.

IV.

Da hiebei mehrere Salbungen geschehen, soll man also nicht auch sagen, es seyen mehrere Sakramente da?

Das Sakrament der letzten Oelung ist eines, obwohl es durch mehrere Salbungen ertheilet wird.

Die Seelsorger müssen standhaft lehren, die letzte Oelung sey ein wahres Sakrament, und zwar nicht mehrere, sondern ein einziges, obschon es durch mehrere Salbungen ertheilt werde; und bei jeder einzelnen müssen eigene Gebete, und eine besondere Form angewendet werden. Es ist aber ein einziges, nicht durch die Zusammenreihung der Theile, die nicht getrennt werden können, sondern durch seine Vollkommenheit;

dergleichen alles Uebrige ist, was aus verschiedenen Dingen besteht. Wie ein Haus, welches aus vielen und mannigfachen Dingen zusammengesetzt ist, nur durch Eine Form vollendet wird, so ist auch dieses Sakrament, obschon es aus mehreren Dingen und Worten besteht, doch nur Ein Zeichen, und hat die Wirksamkeit Einer Sache, die sie andeutet. Ueberdiess sollen die Seelsorger lehren, welche die Theile dieses Sakramentes seyen, nämlich das Element und das Wort, diess hat der heil. Jakobus nicht übergangen; und in jedem einzelnen Satze kann man seine Geheimnisse bemerken.

V.

Welches die Materie der letzten Oelung sey.

Nach dem Ausspruche der Concilien und vorzüglich des von Trient, ist ihr Element oder ihre Materie das vom Bischofe geweihte Oel; nämlich nicht jede beliebige Flüssigkeit von fetter und dichter Beschaffenheit, sondern nur das, aus den Beeren der Oliven gepresste, Oel. Sehr passend aber zeigt diese Materie das an, was durch die Kraft des Sakramentes innerlich in der Seele bewirkt wird; denn wie das Oel zur Stillung der körperlichen Schmerzen sehr dienlich ist, so auch vermindert die Kraft des Sakramentes die Traurigkeit und den Schmerz der Seele. Ueberdiess stellt das Oel die Gesundheit wieder her, erregt frohen Muth, uud verschafft dem Lichte gleichsam eine Nahrung; auch ist es zur Wiederherstellung der Kräfte eines ermüdeten Körpers sehr zweckdienlich. Diess Alles zeigt an, was in dem Kranken durch die göttliche Kraft bei der Ausspendung dieses Sakramentes bewirkt wird. Soviel ist genug von der Materie.

Sess. 14. de extrem. unct. cap. 1.

VI.

Worin die Form dieses Sakramentes bestehe.

Die Form dieses Sakramentes ist das Wort und jenes feierliche Gebet, welches der Priester bei jeder einzelnen Salbung verrichtet, indem er spricht: *Durch diese heilige Salbung möge dir Gott verzeihen, was du durch die Augen, oder Nase oder durch das Gefühl gesündigt hast. Per istam sanctam unctionem*

indulgeat tibi Deus, quidquid oculorum, sive narium, sive tactus vitio deliquisti. Dass aber diess die wahre und eigentliche Form dieses Sakramentes sey, deutet der heil. Jakobus an, da er sagt: *und sie sollen über*
Jac. 5,14.15. *ihn beten... und das Gebet des Glaubens wird den Kranken aufrichten.* Hieraus erfährt man, dass die Form in der Weise eines Gebetes ausgesprochen werden müsse, obschon der Apostel nicht ausgedrückt hat, in welchen Worten dieselbe abgefasst seyn müsse. Dieses aber wissen wir aus der treuen Ueberlieferung der Väter, so dass alle Kirchen die nämliche Form beobachten, deren sich die Mutter und Lehrerin aller, die heilige römische Kirche, bedient. Wenn auch Einige manche Worte verändern, indem sie statt: *Indulgeat tibi Deus* (Gott möge dir verzeihen) setzen: *Remittat* (er möge nachlassen) oder *parcat* (er möge schonen), manchmal auch *sanet* (er möge heilen), *quidquid commisisti* (was du gesündiget hast), so ist doch ausgemacht, dass von Allen die nämliche Form gewissenhaft beobachtet werde, weil dadurch der Sinn nicht geändert wird.

VII.

Warum die Form dieses Sakramentes in einem Gebete bestehe.

1) Durch die letzte Oelung wird nicht blos die Seele, sondern zuweilen auch der Leib geheilt. Trid. Syn. sess. 14 de extrem. unc. c. 2. et can 2. 2) Warum bei diesem Sakramente so viele Gebete angewendet werden.

1. Es darf sich Niemand wundern, woher es komme, dass die Form der andern Sakramente entweder unbedingt anzeige, was sie wirkt, wie wenn wir sagen: *Ich taufe dich; Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes,* oder gleichsam befehlend ausgesprochen werde, wie es bei der Ausspendung des Sakramentes der Priesterweihe heisst: *Nimm hin die Gewalt;* dass aber diese Form der letzten Oelung allein in einer Art Gebet bestehe. Es ist diess mit vollem Rechte so angeordnet worden, da dieses Sakrament desshalb angewendet wird, um ausser der geistigen Gnade, die es ertheilt, auch den Kranken die Gesundheit wieder herzustellen. Doch weil nicht immer erfolgt, dass die Kranken von ihren Krankheiten genesen, so wird es in Gebetsform ertheilt, um dadurch von der Liebe Got-

tes das zu erlangen, was die Kraft des Sakramentes nicht allzeit zu bewirken pflegt.

II. Es werden auch bei der Ausspendung dieses Sakramentes eigene Gebräuche angewendet, deren grösster Theil aber in Gebeten besteht, die der Priester für das Heil der Kranken verrichtet. Kein anderes Sakrament enthält bei seiner Ausspendung so viele Gebete und zwar mit Recht, da vorzüglich in jenen Umständen die Gläubigen durch fromme Fürbitten unterstützt werden sollen. Desshalb müssen alle Umstehenden und vorzüglich die Seelsorger Gott innigst bitten, und das Leben und Heil des Kranken seiner Barmherzigkeit eifrigst anempfehlen.

VII.

Wer der Urheber dieses Sakramentes sey.

I. Das Sakrament der letzten Oelung ist von Christus eingesetzt. II. Die Ausspendung der letzten Oelung ist vom Herrn den Aposteln anbefohlen worden.

I. Da nun bewiesen ist, dass die letzte Oelung wahrhaft und eigentlich unter die Sakramente gezählt werden müsse, so folgt auch, dass ihre Einsetzung von Christus dem Herrn ausgegangen sey, die hernach vom heiligen Apostel Jakobus den Gläubigen gesetzlich bekannt gemacht worden ist.

II. In gewisser Weise scheint Christus selbst schon ein Beispiel dieser Oelung gegeben zu haben, da er seine Jünger je zwei und zwei vor sich hersandte, von denen es bei'm Evangelisten heisst: *Sie gingen hin und* Marc. 6, 12. 13. *predigten, dass sie Busse thun sollten; und sie trieben viele Teufel aus, und salbten viele Kranke mit Oel und heilten sie.* Man muss also glauben, diese Oelung sey nicht etwa von den Aposteln erfunden, sondern vom Herrn befohlen, nicht mit irgend einer natürlichen Kraft begabt, sondern sie sey geheimnissvoll, viel mehr zur Heilung der Seelen, als zur Gesundmachung der Körper eingesetzt worden. Desswegen behaupten der heil. Dionysius, Ambrosius, Chrysostomus und Gregor der Grosse, man dürfe durchaus nicht daran zweifeln, dass diess eines von den sieben Sakramenten der katholischen Kirche sey, und mit der höchsten Ehrfurcht empfangen werden müsse.

IX.

Wem die letzte Oelung ertheilt werden müsse.

I. Die letzte Oelung darf nicht allen ertheilt werden. Erstens sind ausgeschlossen die Kräftigen und Gesunden. II. Den Kranken soll diese Oelung bei Zeiten ertheilt werden. III. Einem Gesunden, der sich einer Todesgefahr unterzieht, darf die letzte Oelung nicht ertheilet werden. Zweitens sind ausgeschlossen die Kinder und Wahnsinnigen.

I. Die Gläubigen sollen belehret werden, dieses Sakrament sey zwar für alle bestimmt, doch dürfe es einigen Gattungen von Menschen nicht ertheilt werden. Erstens darf es denen nicht ertheilt werden, die gesund und kräftig am Leibe sind. Diess lehrt der Apostel, da er sagt: *Ist jemand unter euch krank;* und auch die Vernunft zeigt es; da sie desswegen eingesetzt ist, um nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe ein Heilmittel zu verschaffen. Da aber nur jene einer Heilung bedürfen, die krank sind, so darf dieses Sakrament auch nur jenen ertheilt werden, welche so gefährlich krank sind, dass man ihren baldigen Tod befürchten muss.

II. Hierbei aber versündigen sich jene sehr schwer, welche mit der letzten Oelung so lange zaudern, bis alle Hoffnung des Lebens verloren ist, und der Kranke schon keine Empfindung und keine Besinnung mehr hat. Bekanntlich trägt es zum reichlichern Empfange der Gnade des Sakramentes sehr viel bei, wenn der Kranke mit dem heiligen Oele gesalbt wird, so lange er noch bei vollem Verstande ist, und den Glauben und einen frommen Willen mitbringen kann. Desshalb sollen die Seelsorger darauf Acht haben, dass sie diese himmlische Arznei, die zwar jederzeit vermöge ihrer Kraft sehr heilsam ist, vorzüglich zu jener Zeit darreichen, zu der sie durch die Frömmigkeit und Gottesfurcht derjenigen, die geheilt werden sollen, am nützlichsten erscheint.

III. Niemanden, der nicht schwer darniederliegt, darf also diess Sakrament ertheilet werden, wenn er sich auch einer Todesgefahr unterzieht, entweder weil er eine gefahrvolle Seereise unternimmt, oder in eine Schlacht geht, wo ihm sicher der Tod bevorsteht; oder auch wenn ein zum Tod Verurtheilter hingerichtet wird. Auch alle diejenigen, welche den Gebrauch ihrer Vernunft nicht haben, sind untauglich zum Empfange dieses Sakramentes; so auch die Kinder, die keine Sünden begehen, deren Ueberbleibsel durch das Heilmittel dieses Sakramentes zu heilen nothwendig wäre; ebenso

die Wahnsinnigen und Rasenden, wenn sie nicht zu Zeiten den Gebrauch der Vernunft besitzen, und in einem solchen lichten Zeitpunkte Zeichen eines frommen Sinnes darlegen, und bitten, mit dem heiligen Oele gesalbt zu werden. Wer von Geburt aus niemals seines Verstandes und der Vernunft mächtig war, darf nicht gesalbt werden; anders aber verhält sich die Sache, wenn der Kranke, da er noch bei voller Besinnung verlangte, dieses Sakramentes theilhaftig zu werden, später in Wahnsinn und Raserei verfällt.

X.

Welche Theile des Körpers gesalbt werden müssen.

Es sollen nicht alle Theile des Körpers gesalbt werden, sondern nur die, welche die Natur dem Menschen gleichsam als Werkzeuge der Sinne verliehen hat: die Augen wegen des Gesichtes, die Ohren wegen des Gehöres, die Nase wegen des Geruches, der Mund wegen des Geschmackes und der Sprache, die Hände wegen des Gefühles, das zwar im ganzen Körper gleicherweise vertheilt ist, aber doch vorzüglich in diesem Theile vorherrscht. Diese Art zu salben beobachtet die allgemeine Kirche, und sie ist auch für die Beschaffenheit dieses Sakramentes sehr passend; denn sie gleicht einem Heilmittel. Da man aber bei körperlichen Krankheiten, wenn auch der ganze Körper leidet, doch die Heilung nur auf jenen Theil anwendet, von welchem die Krankheit gleich einer Quelle ausgeht, so wird desswegen nicht der ganze Körper, sondern jene Glieder werden gesalbt, in welchen vorzüglich die Kraft des Gefühles liegt; auch die Lenden, als der Sitz der Geilheit und Wollust, und die Füsse werden gesalbt, weil sie das Werkzeug des Gehens und der Bewegung von einem Orte an einen andern sind.

XI.

Die letzte Oelung kann wiederholt werden.

Hiebei muss beobachtet werden, dass der Kranke in der nämlichen Krankheit und bei der nämlichen Todesgefahr nur einmal dürfe gesalbt werden. Wird er nach dem Empfange dieser Salbung gesund, so kann ihm nachher das Schutzmittel dieses Sakramentes so

oft ertheilt werden, als oft er in Lebensgefahr geräth. Hieraus erhellt, dass es unter die Zahl jener Sakramente gehöre, die wiederholt werden können.

XII.

Mit welcher Ehrfurcht und Vorbereitung dieses Sakrament empfangen werden müsse.

Erstens soll der Oelung das Sakrament des Altars und der Busse vorangehen. Zweitens muss es mit festem Glauben empfangen werden. Drittens muss es bei Zeiten ertheilet werden.

Weil man aber mit allem Eifer darnach trachten muss, dass nichts der Gnade des Sakramentes im Wege stehe; dieser aber nichts hinderlicher ist, als das Bewusstseyn einer Todsünde; so soll die beständige Gewohnheit der katholischen Kirche beobachtet, und vor der letzten Oelung das Sakrament der Busse und des Altars ertheilet werden. Hernach sollen die Seelsorger den Kranken dahin zu vermögen suchen, dass er sich mit einem solchen Glauben der Salbung des Priesters unterziehe, wie einst jene, die zu den Aposteln kamen, um von ihnen geheilt zu werden. Vor Allem aber muss man um das Heil der Seele, hernach um Gesundheit des Leibes bitten mit dem Beisatze: *Wenn sie zum ewigen Heile zuträglich ist.* Die Gläubigen dürfen aber nicht zweifeln, dass jene heiligen und feierlichen Gebete von Gott erhöret werden, da sich ihrer der Priester, nicht seine sondern der Kirche und unsers Herrn Jesu Christi Person vertretend, bedient. Hiebei sind sie auf das Eine sehr dringend aufmerksam zu machen, dass sie sich das Sakrament dieser so heilbringenden Oelung mit Andacht und ehrfurchtsvoll ertheilen lassen sollen, wenn der Kampf heftiger zu werden, und die Kräfte der Seele und des Leibes zu sinken scheinen.

XIII.

Wer dieses Sakrament ausspenden dürfe.

Der Priester ist Ausspender dieses Sakramentes anstatt Christi.

Wer der Ausspender der letzten Oelung sey, erfahren wir von dem nämlichen Apostel, der auch das Gesetz des Herrn verkündigt hat; denn er sagt: *Er rufe die Priester;* unter welchem Namen er nicht jene versteht, die im Alter vorgeschritten sind, wie weise

die Synode von Trient auslegte, oder die unter dem Volke einen Vorrang inne haben, sondern die Priester, die von den Bischöfen durch Auflegung ihrer Hände rechtmässig geweiht sind. Dem Priester also ist die Ausspendung dieses Sakramentes übertragen. Doch nach dem Beschlusse der heiligen Kirche ist nicht jedem Priester, sondern dem eigenen Seelsorger, welcher die Gerichtsbarkeit hat, oder einem andern, dem jener die Vollmacht, sein Amt zu verwalten, übertrug, dieses Sakrament auszuspenden erlaubt. Vorzüglich aber ist jenes wohl zu beachten, dass der Priester bei ihrer Ausspendung, gleichwie auch bei den übrigen Sakramenten geschieht, die Person unsers Herrn Jesu Christi und der heiligen Kirche, seiner Braut vertrete.

XIV.

Welche Früchte die Menschen aus dem Gebrauche dieses Sakramentes erlangen.

I. Der erste Nutzen ist, dass es die Sünden tilgt. Zweitens stärkt es die Seele. II. Zu welcher Zeit dieses Sakrament empfangen werden müsse. Trid. Syn. ibid. c. 3. III. Drittens schützt es uns gegen die Angriffe des Teufels. IV. Viertens wird dadurch die Gesundheit des Leibes, wenn es uns nützlich ist, hergestellt. V. Glaube und Hoffnung der Kranken müssen nach dem Empfange dieses Sakramentes erwecket werden.

I. Auch müssen die Vortheile genauer dargelegt werden, die wir aus diesem Sakramente ziehen, damit die Gläubigen, wenn sie nichts anders zum Empfange desselben antreibt, doch wenigstens durch seinen Nutzen dazu bewogen werden; da es nun einmal so ist, dass wir fast alles nach dem Nutzen bemessen. Daher sollen die Seelsorger lehren, dieses Sakrament ertheile die Gnade, welche die Sünden, und vorzüglich die geringern, und wie man sie gemeiniglich nennt, die lässlichen, nachlässt; denn die Todsünden werden durch das Sakrament der Busse getilgt. Auch ist diess Sakrament nicht zunächst wegen der Nachlassung der schwereren Vergehen eingesetzt, sondern diess bewirken nur die Taufe und Busse durch ihre Kraft. Der zweite Nutzen der heiligen Oelung besteht darin, dass sie die Seele von der Schwäche und Krankheit, die sie sich durch die Sünden zugezogen hat, und von den andern Ueberbleibseln der Sünden befreit.

II. Die für diese Heilung gelegenste Zeit aber ist die, wenn wir schwer krank darniederliegen, und dem Leben Gefahr droht. Dem Menschen ist es von Natur

aus angeboren, unter allen menschlichen Dingen nichts so sehr zu fürchten, als den Tod; diese Furcht aber wird durch das Andenken an die begangenen Sünden sehr vermehrt; vorzüglich wenn uns unser Gewissen
Sap 4, 20. schwer anklagt; wie geschrieben steht: *Furchtsam werden sie daher kommen im Andenken an ihre Sünden, und ihre Ungerechtigkeiten werden ihnen gegenüber stehen.* Ferner ängstiget sehr jene Sorge und der Gedanke, dass man in kurzer Zeit vor dem Richterstuhle Gottes sich stellen müsse, von welchem über uns das gerechteste Urtheil, so wie wir es verdient haben, gefällt werden wird. Es ereignet sich auch oft, dass sich die Gläubigen, ergriffen von diesem Schrecken, furchtbar beunruhigt fühlen. Nichts aber trägt mehr zu einem ruhigen Tode bei, als wenn wir die Traurigkeit ablegen, mit freudigem Gemüthe der Ankunft des Herrn harren, und bereit sind, unser anvertrautes Talent, wenn er es immer von uns abfordern will, gerne zurückzustellen. Um also die Gemüther der Gläubigen von diesem Kummer zu befreien, und ihre Seele mit frommer und heiliger Freude zu erfüllen, hat der Herr dieses Sakrament eingesetzt.

III. Ueberdiess erlangen wir durch dasselbe noch etwas anderes, was mit Recht für das Höchste von allen Gütern gehalten werden kann. Obschon der Feind des Menschengeschlechtes, so lange wir leben, niemals aufhört, auf unsern Untergang und Verderben zu sinnen, so strengt er doch zu keiner Zeit, um uns zu verderben, und wenn es möglich wäre, uns die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit zu rauben, heftiger alle seine Kräfte an, als wenn er bemerkt, dass der letzte Tag des Lebens herannaht. Desshalb werden den Gläubigen durch dieses Sakrament Waffen und Kräfte dargeboten, wodurch sie den Andrang und die Kraft des Gegners schwächen, und ihm tapfer widerstehen können; denn der Muth des Kranken wird gehoben und aufgerichtet durch das Vertrauen auf die göttliche Güte, und dadurch gestärkt, erträgt er geduldiger die Unbequemlichkeiten der Krankheit, und entgeht leichter den Kunstgriffen und der Schlauheit des ihm nachstellenden Teufels.

IV. Dazu kömmt endlich auch die Gesundheit des Körpers, wenn sie zuträglich ist. Wenn diese zu unserer Zeit die Kranken weniger oft erlangen, so ist

diess nicht die Schuld des Sakramentes, sondern es ist anzunehmen, dass diess vielmehr daher komme, weil ein grosser Theil sowohl von denen, die mit dem heiligen Oele gesalbt werden, als auch von jenen, die es ausspenden, zu schwach im Glauben ist. Der Evangelist bezeugt, der Herr habe bei den Seinigen nicht viel Wunder gewirkt *wegen ihres Unglaubens*. Doch kann auch als Grund hievon angeführt werden, dass die christliche Religion, seitdem sie so zu sagen in den Herzen der Menschen tiefere Wurzeln gefasst hat, jetzt weniger der Beihülfe von Wundern bedürfe, als vormals bei'm Anfange der aufkeimenden Kirche nothwendig schien. Matth. 13, 58.

V. Doch muss hiebei der Glaube sehr angefeuert werden, und mag sich, was die körperliche Gesundheit betrifft, nach dem Rathschlusse und Willen Gottes ereignen, was da wolle, so müssen doch die Gläubigen zuversichtlich hoffen, dass sie durch die Kraft dieses heiligen Oeles die geistige Gesundheit erlangen werden; und dass ihnen, wenn sie aus diesem Leben scheiden sollten, die Frucht jener herrlichen Verheissung zu Theil werde, worin es heisst: *Selig die Todten, die im Herrn sterben.* Es ist hiemit zwar nur kurz vom Sakramente der letzten Oelung geredet, aber wenn diese Hauptsätze von den Seelsorgern weitläufiger und mit gehörigem Fleisse erkläret werden, so ist kein Zweifel, dass die Gläubigen aus dieser Lehre den grössten Nutzen der Gottseligkeit ziehen werden. Apoc. 14, 13.

Siebentes Hauptstück.

Vom Sakramente der Priesterweihe.

I.

Warum die Seelsorger die Lehre vom Sakramente der Priesterweihe mit grossem Fleisse vortragen sollen.

Alle andern Sakramente hangen vom Sakramente der Priesterweihe ab. Nutzen der Lehre vom Sakramente der Priesterweihe.

Wenn jemand die Beschaffenheit und das Verhältniss der andern Sakramente aufmerksam betrachtet, so

wird er leicht erkennen, dass sie alle vom Sakramente der Priesterweihe abhängen, so dass sie ohne diess theils nicht vollbracht und ausgespendet werden können, theils der feierlichen Ceremonie, des heiligen Gebrauches und der göttlichen Verehrung zu ermangeln scheinen. Daher müssen die Seelsorger im Laufe der angestellten Abhandlung über die Sakramente mit grossem Fleisse auch vom Sakramente der Priesterweihe sprechen. Diese Erklärung wird von sehr grossem Vortheile seyn, erstlich für sie selbst, dann für Andere, welche sich dem Kirchendienste widmen; und endlich auch für das gläubige Volk. Für sie selbst, weil sie bei der Abhandlung dieses Stoffes zur Erweckung jener Gnade, die sie durch dieses Sakrament erlangt haben, mehr aufgemuntert werden; für Andere, welche zum Dienste des Herrn berufen sind, theils damit sie ebenfalls zur Gottseligkeit angeeifert werden, theils aber, damit sie jene Dinge kennen lernen, durch die sie sich einen leichtern Weg zu höhern Stufen anbahnen können; für die übrigen Gläubigen aber, erstlich damit sie einsehen, welcher Hochachtung die Diener der Kirche würdig seyen; dann weil zufällig oft mehrere anwesend sind, welche entweder aus gewissen Absichten ihre noch unmündigen Söhne zum Dienste der Kirche bestimmten, oder welche freiwillig und aus eigenem Antriebe jene Lebensweise ergreifen wollen: für diese ist es gewiss nicht gleichgültig, zu wissen, was vorzüglich zu diesem Stande erfordert wird.

II.

Auf Erden gibt es keine erhabnere Würde, als das Priesterthum.

Zuerst soll den Gläubigen vorgetragen werden, wie erhaben der Adel und die Würde dieses Standes sey, wenn man seine höchste Stufe, nämlich das Priesterthum, betrachtet. Denn da die Bischöfe und Priester gleichsam Dollmetscher und Botschafter Gottes sind, die in seinem Namen die Menschen im göttlichen Gesetze und in den Vorschriften des Lebens unterrichten, und die Person Gottes selbst auf Erden vertreten, so ist klar, dass ihr Amt erhabner sey, als je eines gedacht werden kann; wesshalb sie auch mit Recht nicht nur Engel, sondern auch Götter genannt werden, da sie die Macht und das Wesen des unsterb-

lichen Gottes unter uns besitzen. Obschon sie zu jeder Zeit die höchste Würde inne hatten, so übertreffen die Priester des neuen Bundes doch alle übrigen weit an Ehre; da die Gewalt, sowohl den Leib als das Blut unsers Herrn zu consecriren und darzubringen, als auch die Sünden nachzulassen, die ihnen übergeben ist, die menschliche Vernunft und Einsicht selbst übersteigt, und nichts ihr Gleiches und Aehnliches auf Erden gefunden werden kann.

III.

Welche von Gott zum Priesterthume und zum kirchlichen Dienste berufen zu seyn scheinen.

Gleichwie unser Heiland vom Vater, die Apostel aber und Jünger von Christus dem Herrn in alle Welt ausgesandt worden sind, ebenso werden heutzutage die Priester, ausgerüstet mit der nämlichen Gewalt, wie jene, *zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Ausübung* Ephes. 4, 12. *des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi,* abgesandt. Die Bürde eines so wichtigen Amtes darf daher Niemandem ohne Bedacht auferlegt werden, sondern nur denen, welche sie durch Heiligkeit des Lebens, durch Gelehrsamkeit, Glauben und Klugheit zu tragen im Stande sind. Auch soll sich Niemand selbst die Ehre anmassen, sondern nur *wer berufen* Hebr. 5, 4. *ist von Gott, wie Aaron.* Berufen aber von Gott sind jene, welche von den rechtmässigen Dienern der Kirche auserwählt werden; denn die sich zu diesem Dienste selbst anmassend zudrängen und aufdringen, von diesen gelten jene Worte des Herrn: *Ich sandte keinen* Jerem. 23, 21. *Propheten, sie liefen selbst daher;* und es kann nichts Unseligeres und Elenderes, für die Kirche Gottes Verderblicheres geben, als diese Art von Menschen.

IV.

Welche für solche zu halten seyen, die unberufen den heiligen Weihen sich nahen, und anderswoher in die Kirche eintreten.

1) Mit welcher Behutsamkeit man zu den heiligen Weihen hintreten soll. 2) Um des Gewinnstes willen nach dem Priesterthume zu streben, ist Gottesraub. 3) In der Hoffnung von Gütern und Reichthümern zum Priesterthume zu schreiten, ist sehr verderblich. 4) Wie sehr das Priesterthum Zuwachs erhielt an solchen, die aus Ehrgeiz und Geldgierde sich eindrängten, und wahre Miethlinge sind. Welche zu den kirchlichen Aemtern durch die Thüre (rechtmässig) gelangen.

I. Weil bei jeder Unternehmung sehr viel daranliegt, welche Absicht Jemand hat (denn wenn die Ab-

sicht gut ist, wird Alles richtig erreicht); so sollen die, welche sich dem heil. Dienste weihen wollen, vor Allem hierüber belehret werden, dass sie sich ja nichts eines so erhabenen Amtes Unwürdiges zur Absicht machen; und hierüber muss um so sorgfältiger gehandelt werden, weil die Gläubigen heutzutage in diesem Stücke gewöhnlich sich schwer versündigen.

II. Einige wenden sich in der Absicht zu diesem Stande, um sich den nothwendigen Lebensunterhalt und Kleidung zu verschaffen, so dass sie bei'm Priesterstande, gleichwie die übrigen Leute bei jeder Art gemeinen Handwerks, nichts anders zu beabsichtigen scheinen, als Gewinn.

I. Cor. 9,13. III. Obschon nach dem Ausspruche des Apostels die Natur und das göttliche Gesetz befiehlt, dass der, welcher dem Altare dient, auch vom Altare leben soll, so ist es doch der grösste Gottesraub, des Gewinnes und Vortheiles wegen zum Altare hinzutreten. Einige verleitet Ehrgeiz und Ruhmsucht zum Priesterstande; wieder Andere wollen eingeweiht werden, um in Reichthümern zu schwelgen. Zum Beweise hievon dient, dass sie gar nicht an die heil. Weihe denken, wenn ihnen nicht eine fette Pfründe angetragen wird.

Joh. 10, 13. IV. Diese sind es, die unser Heiland *Miethlinge*
34, 2. 3. nennt; und von denen Ezechiel sagte: *sie weiden sich selbst, und nicht die Schafe;* und dieser Menschen Schändlichkeit und Gottlosigkeit wirft nicht blos auf den Priesterstand grossen Schatten, so dass jetzt vom gläubigen Volke fast nichts für verächtlicher und verworfener gehalten werden kann; sondern hat auch die Wirkung, dass sie selbst aus dem Prieterthume nichts weiter erlangen, als Judas durch das Apostelamt, welches ihm ewiges Verderben brachte. Von jenen aber sagt man mit Recht, sie treten durch die Thüre in die Kirche ein, welche wirklich von Gott berufen sind, und die kirchlichen Aemter desswegen übernehmen, um der Ehre Gottes zu dienen.

V.

Worin die, welche sich durch die heil. Weihen der Kirche widmeten, das übrige Volk übertreffen und sich auszeichnen müssen.

Diess ist nicht so zu nehmen, als wenn das nämliche Gesetz nicht Allen gleichmässig aufgelegt wäre.

Denn die Menschen sind desswegen erschaffen, um Gott zu dienen, was vorzüglich die Gläubigen, welche die Gnade der Taufe erlangt haben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften thun sollen. Jedoch, die sich dem Priesterstande weihen, müssen sich den Vorsatz machen, nicht nur in allen Stücken die Verherrlichung Gottes zu suchen, was zwar, wie bekannt, für alle Menschen, und vorzüglich für die Gläubigen Pflicht ist, sondern sie sollen auch, zu einem gewissen Dienste der Kirche bestimmt, diesem in Heiligkeit und Gerechtigkeit vorstehen. Gleichwie in einem Kriegsheere zwar alle Soldaten den Befehlen des Feldherrn gehorchen, aber unter ihnen doch Einer Hauptmann, ein Anderer Oberst ist, und Einige andere Dienste versehen, ebenso müssen, obschon alle Gläubigen mit allem Eifer nach Frömmigkeit und Unbescholtenheit zu streben verbunden sind, wodurch Gott vorzüglich verehret wird, doch diejenigen, welche durch das Sakrament der Priesterweihe zum heiligen Dienste geweiht sind, einige besondere Verrichtungen und Aemter in der Kirche verwalten. Sie entrichten sowohl für sich selbst, als auch für das ganze Volk, das heilige Opfer, tragen den Inhalt des göttlichen Gesetzes vor, und ermahnen und unterweisen die Gläubigen, demselben willig und freudig nachzukommen; sie spenden die Sakramente Christi des Herrn aus, wodurch alle Gnade mitgetheilt und vermehrt wird, und mit Einem Worte, sie versehen, abgesondert vom übrigen Volke, den bei weitem höchsten und vortrefflichsten Dienst. Nach dieser Erklärung mögen nun die Seelsorger zum Vortrage dessen schreiten, was diesem Sakramente eigenthümlich ist; damit die Gläubigen, die sich dem Dienste der Kirche widmen wollen, einsehen, zu welcher Art von Dienst sie berufen seyen, und welch grosse Gewalt von Gott der Kirche und ihren Dienern verliehen sey.

VI.

Wie vielfach die Gewalt der Kirche sey.

Sie ist zweifach: die Gewalt der Weihe und der Gerichtsbarkeit. Die Gewalt der Weihe bezieht sich auf den wahren Leib Christi des Herrn in der hochheiligen Eucharistie. Die Gewalt der Gerichtsbarkeit

aber bezieht sich auf den ganzen geheimnissvollen Leib Christi. Denn dieser kömmt es zu, das christliche Volk zu regieren und zu leiten, und zur ewigen, himmlischen Seligkeit zu führen.

VII.

Worauf sich die Gewalt der Weihe erstrecke.

Die Gewalt der Weihe begreift in sich nicht nur die Macht und Gewalt, die Eucharistie zu consecriren, sondern sie bereitet auch vor, und macht die Seelen der Menschen tauglich, dieselbe zu empfangen, und umfasst alles Uebrige, was auf was immer für eine Weise auf die Eucharistie bezogen werden kann. Hierüber kann man mehrere Zeugnisse aus der heiligen Schrift anführen, doch die deutlichsten und wichtigsten sind jene, welche man bei'm h. Johannes und h. Matthäus
Joh. 20, 21—23. liest; denn der Herr sagt: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch. . . . Nehmet hin den*
Matth. 18, 18. *heiligen Geist: welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.* Und: *Wahrlich, ich sage euch, was ihr immer auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset seyn.* Wenn die Seelsorger diese Stellen durch die Lehre und Aussprüche der heil. Väter beleuchten, so werden sie ihre Wahrheit in das hellste Licht stellen.

VIII.

Das Priesterthum Christi ist erhabener als das Priesterthum des Naturgesetzes, und selbst des Moses.

1) Wie weit erhabener das Priesterthum des neuen Gesetes, als das Priesterthum des Naturgesetzes sey. Wo ein Gesetz ist, da ist auch ein Priesterthum. 2) Um wie viel vortrefflicher das Priesterthum Christi, als das Priesterthum Aarons sey. Die Weihe der Menschen zur Ausübung eines geistlichen Amtes in der Kirche heisst Sakrament der Priesterweihe.

I. Diese Gewalt hat einen sehr grossen Vorzug vor jener, welche unter dem Naturgesetze gewissen Menschen, welche den Gottesdienst besorgten, ertheilet war. Denn auch jenes Zeitalter, vor dem geschriebenen Gesetze, musste sein Priesterthum, und seine geistliche Gewalt haben, da es hinlänglich bekannt ist, dass es ein Gesetz gehabt habe. Diese beiden sind nach dem Ausspruche des Apostels so enge verbunden,

dass man, wenn man das eine aufhebt, nothwendig zugleich auch das andere aufheben muss. Hebr. 7, 12.

II. Da also die Menschen aus natürlichem Antriebe erkannten, dass Gott verehrt werden müsse, so war es folgerichtig, dass man in jedem Staate Einige zur Besorgung der Opfer und des Gottesdienstes aufstellte, deren Gewalt gewissermassen eine geistige genannt werden konnte. Dieser Gewalt ermangelte auch das israëlitische Volk nicht; und diese ist, wenn auch an Würde erhabener als jene, welche die Priester unter dem Naturgesetze besassen, doch weit geringer zu achten, als die geistige Gewalt des evangelischen Gesetzes. Denn diese ist himmlisch, und übertrifft sogar alle Macht der Engel, und hat ihren Ursprung nicht vom mosaischen Priesterthume, sondern von Christus dem Herrn, der *nicht ein Priester war nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks.* Er, der mit der höchsten Gewalt, Gnade zu ertheilen und die Sünden nachzulassen, versehen war, hat diese Gewalt, zwar an Kraft beschränkt und an die Sakramente gebunden, seiner Kirche hinterlassen; desswegen sind zu ihrer Ausübung bestimmte Diener aufgestellt und feierlich eingeweiht worden; und diese Einweihung heisst das Sakrament der Priesterweihe oder heilige Weihe.

IX.

Was die Priesterweihe sey, und warum ein kirchliches Amt Ordo (Orden) genannt wird.

Es hat den heil. Vätern gefallen, sich dieses Wortes zu bedienen, weil es eine sehr weite Bedeutung hat, um dadurch die Würde und Erhabenheit der Diener Gottes anzuzeigen. Ordo, Ordnung, wenn wir es in seiner eigentlichen Kraft und Bedeutung nehmen, heisst eine Anordnung höherer und niedrigerer Dinge, welche so unter sich zusammengefügt sind, dass sich eines auf das andere bezieht. Da also in diesem Dienste viele Abstufungen und mannigfaltige Verrichtungen vorkommen, alles aber nach einem gewissen Verhältnisse vertheilt und geordnet ist, so sieht man, dass richtig und gut ihm der Name Ordo, Ordnung, beigelegt worden sey.

X.

Die Priesterweihe ist wirklich ein Sakrament.

Die Priesterweihe ist ein wahres Sakrament. Trid. sess. 23 de Ordine. c. 3 et can. 3, 4, 5. Wie durch die Priesterweihe die Gewalt zur Consecrirung der Eucharistie und die erforderliche Gnade, sie zu verwalten, ertheilet werde.

Dass die Priesterweihe unter die übrigen Sakramente der Kirche gezählt werden müsse, hat die heilige Synode von Trient auf dieselbe Weise, wie schon öfter angegeben wurde, bewiesen. Da ein Sakrament ein Zeichen einer heiligen Sache ist, dasjenige aber, was durch diese Weise äusserlich geschieht, die Gnade und Gewalt andeutet, die dem ertheilt wird, der geweiht wird: so folgt offenbar, dass die Priesterweihe wahrhaft und eigentlich ein Sakrament genannt werden müsse. Desshalb reicht der Bischof dem, der zum Priester geweiht wird, den Kelch mit Wein und Wasser, und die Patene mit dem Brode, und spricht: *Empfange die Gewalt, das Opfer zu verrichten* u. s. f. Durch diese Worte hat die Kirche immer gelehrt, dass, während die Materie dargereicht wird, die Gewalt, die Eucharistie zu consecriren, durch ein der Seele eingeprägtes Merkmal übergeben werde, mit der auch die Gnade verbunden ist, jenes Amt recht und gesetzmässig zu übernehmen. Der Apostel spricht diess in folgenden Worten aus: *Ich ermahne dich, dass du die Gnade Gottes wiedererweckest, die in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände; denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht mitgetheilt, sondern den der Kraft und Liebe und Nüchternheit.* (II. Tim. 1, 6. 7.)

XI.

Warum in der Kirche mehrere Weihen der Diener angeordnet seyen.

Da die Verwaltung eines so erhabenen Priesterthumes, wie die heilige Synode sagt, eine göttliche Sache ist, so war es angemessen, um sie mit mehr Würde und grösserer Ehrfurcht ausführen zu können, dass in der genau bestimmten Anordnung der Kirche mehrere und verschiedene Weihen der Diener seyen, die dem Priesterthume pflichtgemäss dienen sollen; und diese sind so eingetheilt, dass diejenigen, welche schon mit der geistlichen Tonsur bezeichnet sind, von den niedern zu den höhern Weihen emporsteigen. (Sess. 23. de ord cap. 2.)

XII.

Wie viele Weihen der kirchlichen Diener es gebe, und wie sie gemeiniglich eingetheilet werden.

1) Der Weihen sind sieben. Alle Weihen beziehen sich hauptsächlich auf die Ausspendung der Eucharistie. 2) Einige Weihen heissen höhere, andere niedere. Was zum Empfange der h. Weihen erfordert werde, und was für Diener des Altares die Bischöfe auswählen sollen, lehrt Trid. Syn. sess. 23. decret. de reformat. cap. 4 et sequent.

I. Es soll gelehrt werden, dass die Zahl dieser Weihen sieben sey, und die katholische Kirche diess immer behauptete. Ihre Namen sind: Pförtner (Ostiarius), Vorleser (Lector), Beschwörer (Exorcista), Leuchterträger (Acolythus), Subdiacon (Subdiaconus), Diacon (Diaconus), Priester (Sacerdos). Dass aber die Zahl mit Recht auf sieben festgesetzt sey, kann erwiesen werden durch jene Verrichtungen, die zum hochheiligen Messopfer, und zur Verwandlung oder Ausspendung der Eucharistie, wesswegen sie hauptsächlich eingesetzt sind, als nothwendig erscheinen.

II. Einige derselben sind höhere, die auch heilige Weihen genannt werden, andere niedere. Die höhern oder heiligen sind: Das Priesterthum, Diaconat und Subdiaconat; zu den niedern gehören: Die Leuchterträger, Beschwörer, Vorleser und Pförtner. Von jeder einzelnen Weihe wollen wir kurz reden, damit die Seelsorger jene darüber unterrichten können, welche Weihen empfangen sollen.

XIII.

Was die geistliche Tonsur und der Name Geistlicher bedeute.

1) Was der Name Geistlicher (Clericus) bedeute. Wie unbescholten der Lebenswandel des Geistlichen seyn soll, zeigt. Conc. Trid. sess. 14 decret. de reform. in prooemio. Sess. 22 de reform. c. 1. 2) Alle Christen gehören Gott; doch sind sie darum nicht Alle Cleriker.

I. Dieser Unterricht soll von der ersten Tonsur begonnen werden, von der erklärt werden muss, sie sey eine Vorbereitung zum Empfange der Weihen. Wie die Menschen zur Taufe durch Beschwörungen, zur Ehe durch die Gelübdaufnahme vorbereitet werden, so wird ihnen, wenn sie durch Abschneiden des Haupthaares Gott geweiht werden, gleichsam der Zutritt zum Sakramente der Priesterweihe eröffnet.... Denn dadurch wird angezeigt, wie der beschaffen seyn muss, welcher die heiligen Weihen empfangen will, da der Name Geistlicher, Clericus, der ihm hier bei-

gelegt wird, daher geleitet ist, weil er da anfängt, den Herr zu seinem Loose und seiner Erbschaft zu erhalten; wie bei dem Volke Israel der Herr verboten hat, jenen, die zum heiligen Dienste bestimmt waren, einen Antheil an den Feldern des verheissenen Landes zuzu-
Num. 18, 20. theilen, indem er sprach: *Ich bin ihr Antheil und ihre Erbschaft.*

II. Obschon diess allen Gläubigen gemeinsam ist, so muss es doch besonders jenen eigen seyn, die sich dem Dienste Gottes geweiht haben.

XIV.

Warum die Geistlichen durch eine runde Krone auf dem Haupte ausgezeichnet werden.

Was die geistliche Krone bedeute, und wie sie bei jedem beschaffen seyn soll. Es ist apostolische Tradition, die Häupter der Geistlichen zu scheeren.

Es werden aber die Haupthaare in Gestalt und Aehnlichkeit einer Krone geschoren, die man immer beibehalten muss; und wie einer in eine höhere Weihe tritt, so soll auch der Umfang der Krone erweitert werden; diess stammt nach der Lehre der Kirche aus apostolischer Ueberlieferung her, da diese Art das Haupt zu scheeren die Heiligen Dionysius, der Areopagite, Augustin, Hieronymus, die ältesten und gelehrtesten Väter, erwähnen. Zuerst aber vor allen soll der Apostelfürst diese Gewohnheit eingeführt haben, zum Andenken an die Krone, welche aus Dornen geflochten und unserm Erlöser auf das Haupt gesetzt ward, so dass sich die Apostel dessen, was jene Gotteslästerer zur Schmach und Qual Christi ausdachten, zur Zierde und zum Ruhme bedienten, und zugleich andeuteten, es müssen sich die Diener der Kirche bestreben, in allen Stücken die Gestalt und das Vorbild Christi des Herrn nachzuahmen. Jedoch behaupten einige, durch dieses Zeichen werde die königliche Würde angezeigt, welche denen, die zum Loose des Herrn berufen sind, vorzüglich zukomme. Denn was der Apostel Petrus
1. Petr. 2, 9. vom gläubigen Volke sagt: *Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk,* das bezieht sich, wie leicht zu erkennen ist, auf eine besondere und eigenthümlichere Weise auf die kirchlichen Diener; obschon es einige gibt, die der Meinung sind, die Kreisform, welche die vollkom-

menste von allen ist, bedeute den vollkommnern Lebenswandel, zu dem sich die Kleriker bekennen: oder es zeige eine Verachtung der äusserlichen Dinge und ein Freiseyn der Seele von menschlichen Sorgen an, indem die Haare, als etwas Ueberflüssiges am Leibe, abgeschoren werden.

XV.

Worin die Verrichtung des Pförtners bestehe.

1) Es wird ermahnt, diesen Dienst und die andern niedern Weihen zu ihrer ehemaligen Würde wieder zu erheben. 2) Wie hoch die Würde des Pförtners sey. Die Schatzmeister und Aufseher über Sakristei sind unter die Pförtner zu rechnen.

I. Nach der ersten Tonsur folgt die erste Stufe, die Weihe zum Pförtner (Ostiarius). Sein Dienst besteht darin, die Schlüssel der Kirche und die Pforte zu bewachen, und jenen den Eintritt in die Kirche zu wehren, denen verboten war, sie zu betreten. Er diente auch beim heiligen Messopfer, indem er Sorge trug, dass sich Niemand dem heiligen Altare mehr näherte, als es erlaubt war, und den Priester im heiligen Dienste unterbräche. Auch andere Verrichtungen waren ihm anvertraut; wie man aus den Gebräuchen, die bei seiner Weihe vorkommen, ersehen kann.

II. Der Bischof nimmt die Schlüssel vom Altare, und übergibt sie dem, welchen er als Pförtner aufstellen will, indem er spricht: *Handle so, dass du Gott Rechenschaft geben kannst über alle die Sachen, welche durch diese Schlüssel verschlossen werden.* Dass aber die Würde des Pförtners in der alten Kirche gross gewesen sey, kann man leicht aus dem erkennen, was wir jetzt noch in der Kirche herkömmlich finden, denn das Amt eines Schatzmeisters, welcher zugleich die Aufsicht über die Sakristei hat, was früher zum Dienste der Pförtner gehörte, wird auch jetzt noch zu den Ehren-Aemtern der Kirche gezählt.

XVI.

Welches in der Kirche das Amt des Vorlesers, Lector, war.

Die zweite Stufe der Weihe ist das Amt des Vorlesers. Dieser muss in der Kirche die Bücher des alten und neuen Testamentes mit lauter Stimme und verständlich vorlesen; vorzüglich aber die, welche während des

nächtlichen Psalmgesanges gelesen zu werden pflegen. Auch ist es seines Amtes, den Gläubigen die ersten Anfangsgründe der christlichen Religion vorzutragen. Daher übergibt ihm der Bischof, in Gegenwart des Volkes, bei seiner Weihe das Buch, in welchem enthalten ist, was zu dieser Verrichtung gehört, und spricht: *Nimm hin, und sey der Vorträger des Wortes Gottes; wenn du treu und fruchtbringend deine Pflicht erfüllest, so wirst du deinen Antheil haben mit denen, die das Wort Gottes vom Anfange an gut besorgt haben.*

XVII.

Welches Amt dem Beschwörer, Exorcista, obliege?

Die dritte Stufe ist die Weihe der Beschwörer, denen die Gewalt verliehen ist, den Namen Gottes über die anzurufen, welche von unreinen Geistern besessen sind; wesshalb ihnen der Bischof bei ihrer Weihe das Buch, in dem die Beschwörungsformeln enthalten sind, darreicht, mit folgenden Worten: *Nimm hin, und denke daran, und empfange die Gewalt die Hände aufzulegen den Besessenen, mögen sie getauft, oder noch Katechumenen seyn.*

XVIII.

Was für Verrichtungen die Akolythen haben.

Die vierte und letzte Stufe der niedern Weihen ist die der Akolythen. Ihr Amt besteht darin, die höheren Diener, die Subdiakonen und Diakonen beim Dienste des Altars zu begleiten, und ihnen zu helfen. Ueberdiess bringen sie die Lichter herbei und haben Acht auf sie, wenn das Messopfer gefeiert, besonders aber wenn das Evangelium gelesen wird; daher sie auch Kerzenträger genannt wurden. Bei ihrer Weihe pflegt der Bischof folgenden Ritus zu beobachten: Wenn er sie vorher eindringlich an ihre Pflicht ermahnet hat, gibt er jedem von ihnen Lichter auf folgende Weise: *Nimm hin den Leuchter mit der Kerze, und wisse, dass du zum Anzünden der Lichter in der Kirche bestimmt werdest im Namen des Herrn.* Dann übergibt er ihnen leere Kännchen, in welchen beim Messopfer Wein und Wasser dargereicht wird, mit den Worten: *Nimm hin*

die Kännchen, um Wein und Wasser zur Eucharistie des Blutes Christi herbeizubringen im Namen des Herrn.

XIX.

Welches der Dienst des Subdiakons sey, und welche Gebräuche bei seiner Weihe vorkommen.

1) Von den höhern, heilig genannten, Weihen. Was dem Subdiakone obliege. 2) Dem Subdiakon wird das Gesetz ewiger Enthaltsamkeit auferlegt.

I. Von den niedern Weihen, die nicht heilig sind, und von denen bisher geredet wurde, gelangt man auf rechtmässigem Wege zu den höhern und heiligen. Ihre erste Stufe ist die des Subdiakons, dessen Amt darin besteht, wie der Name selbst ausspricht, dem Diakon am Altare zu dienen; der Subdiakon muss die Linnen, Gefässe, Brod und Wein, was zur Entrichtung des Messopfers nothwendig ist, in Bereitschaft halten. Er reicht dem Bischofe und Priester das Wasser dar, wenn sie beim Messopfer die Hände waschen. Auch die Epistel, die vor Zeiten bei der Messe vom Diakone gelesen wurde, liest der Subdiakon, wohnt als Zeuge dem heiligen Opfer bei, und verhindert, dass der Priester in seiner heiligen Verrichtung von Jemandem gestört werde.

II. Alles dieses, was den Dienst des Subdiakons betrifft, kann man kennen lernen aus den feierlichen Ceremonien, die bei seiner Weihe vorkommen. Zuerst erinnert der Bischof, diesem Stande sey das Gesetz der ewigen Enthaltsamkeit auferlegt, und erklärt, es dürfe Keiner in den Orden der Subdiakone aufgenommen werden, der sich nicht freiwillig entschlossen habe, dieses Gesetz auf sich zu nehmen; hernach zählt er auf und erklärt nach der feierlichen Abbetung der Litanei, welches die Pflichten und Verrichtungen des Subdiakons seyen. Hierauf empfangen alle, die geweiht werden, jeder einzeln vom Bischofe den Kelch und die heilige Patene, vom Archidiakon aber, zur Kenntnissnahme, dass der Subdiakon dem Amte des Diakons untergeordnet sey, die Kännchen angefüllt mit Wein und Wasser, zugleich mit dem Handbecken und Leintüchelchen, womit die Hände abgetrocknet werden, indem der Bischof spricht: *Sehet wohl, welcher Dienst euch übertragen wird; desswegen ermahne ich euch, euch so zu betragen, dass ihr Gott wohlgefällig seyn könnet.* Auch andere Gebete werden noch beigefügt.

Zuletzt, wenn der Bischof den Subdiakon mit den heiligen Gewändern bekleidet hat, wo bei jedem einzelnen eigene Gebete und Ceremonien angewendet werden, übergibt er ihm das Epistelbuch, und spricht: *Nimm hin das Epistelbuch, und empfange die Gewalt sie zu lesen in der heiligen Kirche Gottes, sowohl für die Lebendigen, als auch für die Todten.*

XX.

Welches das Amt des Diakons sey.

1) Welches der Dienst des Diakons sey. 2) Verschiedene Pflichten des Diakons.

I. Die zweite Stufe der heiligen Weihen hat der Diakon inne, dessen Dienst sich weiter erstreckt, und immer für heiliger gehalten wurde; denn ihm gehört es zu, den Bischof immer zu begleiten, ihn zu bewachen, wenn er predigt, und ihm und dem Priester, wenn sie Messe lesen, oder andere Sakramente ausspenden, beizustehen, und beim Messopfer das Evangelium zu lesen. Vor Zeiten ermunterte er öfter die Gemüther der Gläubigen, auf das Opfer aufmerksam zu seyn, er reichte auch das Blut des Herrn dar, in den Kirchen, wo es Sitte war, dass die Gläubigen die Eucharistie unter beiden Gestalten empfingen.

II. Dem Diakon war überdiess die Vertheilung der kirchlichen Güter übergeben, dass er jedem den nöthigen Lebensunterhalt reichen sollte. Auch stand es in den Pflichten des Diakons, der gleichsam das Auge des Bischofs war, auszuforschen, welche in der Stadt fromm und gottesfürchtig, und welche anders leben, welche beim Opfer und bei der Predigt zur bestimmten Zeit erscheinen, oder hinwieder welche nicht erscheinen, damit der Bischof, den er von allem in Kenntniss setzte, entweder in's Geheim jeden ermahnen und warnen, oder öffentlich zurechtweisen und zur Rede stellen konnte, so wie er es für zuträglich hielt. Er muss auch die Namen der Katechumenen ablesen, und die, welche das Sakrament der Priesterweihe empfangen sollen, dem Bischofe vorstellen. Ueberdiess ist es ihm erlaubt, wenn kein Bischof oder Priester gegenwärtig ist, das Evangelium auszulegen, nicht aber von der

Kanzel herab; um zu erkennen, dass diess nicht sein eigentliches Amt sey.

XXI.

Welche zu Diakonen ausgewählt werden sollen.

Welche Sorgfalt man anwenden müsse, dass kein dieses Amtes Unwürdiger zu dieser Stufe der Weihe gelange, zeigt der Apostel, da er dem Timotheus die I. Tim. 3, 8–11.
Sitten, die Tugend und Unbescholtenheit eines Diakons darlegte. Das Nämliche beweisen auch hinlänglich die Gebräuche und feierlichen Ceremonien, womit sie vom Bischofe geweihet werden. Der Bischof gebraucht bei der Weihe des Diakones mehrere und heiligere Gebete, als bei der des Subdiakones, und fügt andere Zierden heiliger Gewande hinzu. Ueberdiess legt er ihm die Hände auf. Diese Thatsache lesen wir bei den Apo- Act. 6, 6.
steln, als sie die ersten Diakonen einsetzten. Endlich überreicht er ihm das Evangelienbuch mit diesen Worten: *Nimm hin die Gewalt das Evangelium zu lesen in der Kirche Gottes, sowohl für die Lebendigen als für die Verstorbenen, im Namen des Herrn.*

XXII.

Welches die Würde und Erhabenheit des Priesterthums sey.

Warum die Priester einst Aelteste, Presbyteri, genannt wurden.

Die dritte und höchste Stufe von allen heiligen Weihen ist das Priesterthum; die mit diesem geschmückt waren, pflegten die alten Väter auf zweierlei Weise zu benennen: sie nannten dieselben manchmal Presbyteri, was zu deutsch Aelteste heisst, nicht nur wegen des reifen Alters, das zu diesem Stande sehr nothwendig ist, sondern vielmehr wegen der Strenge ihres Lebenswandels, wegen der Lehre und Klugheit; wie geschrieben steht: *Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer* Sap. 4, 8. 9.
Dauer und der Zahl der Jahre ab; sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das Greisenalter. Bisweilen aber nennen sie dieselben Sacerdotes, Priester, theils weil sie Gott geweiht sind, theils weil es ihnen zusteht, die Sakramente zu verwalten, und mit heiligen und göttlichen Dingen umzugehen.

XXIII.

Wie vielfach das Priesterthum sowohl des alten, als des neuen Gesetzes sey.

1) Das Priesterthum ist zweifach, das innere und das äussere. Wie alle Gläubigen Priester seyen, und welche Opfer sie darbringen. 2) Das äussere Priesterthum besitzen nicht alle Christen. Auch im alten Gesetze findet sich ein zweifaches Priesterthum. 3) Das Sakrament der Priesterweihe ist in Rücksicht des äussern Opfers eingesetzt.

I. Da in den heiligen Schriften ein zweifaches Priesterthum dargestellt wird, ein inneres und ein äusseres, so muss der Unterschied zwischen beiden angegeben werden, damit die Seelsorger erklären können, von welchem hier gehandelt wird. In Rücksicht auf das innere Priesterthum werden alle Gläubigen, die getauft sind, Priester genannt; besonders aber die gerechten, die den Geist Gottes haben, und durch die göttliche Gnade lebendige Glieder des höchsten Priesters Jesu Christi geworden sind. Diese opfern durch den in Liebe entbrannten Glauben auf dem Altare ihres Herzens Gott geistige Opfer; zu welcher Art alle frommen und guten Handlungen, die Gottes Verherrlichung bezwecken, gezählt werden. Desshalb lesen wir in der
Apoc. 1, 5. 6. geheimen Offenbarung: *Christus reinigte uns von unsern Sünden in seinem Blute, und machte uns zum Reiche und zu Priestern Gott und seinem Vater.* Ebenso sprach
I. Petr. 2, 5. der Apostelfürst: *Ihr selbst werdet als lebendige Steine aufgebaut, ein geistiges Haus, ein heiliges Priesterthum, indem ihr geistige Opfer darbringet, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus.* Und der Apostel
Rom. 12, 1. ermahnet uns, *dass wir unsere Leiber darstellen sollen als ein lebendiges Opfer, das heilig, Gott wohlgefällig ist, und so unser Gottesdienst vernünftig sey.*
Ps. 50, 19. Ebenso hat David lange vorher gesagt: *Ein betrübter Geist ist Gott ein Opfer; ein zerknirschtes und demüthiges Herz o Gott, wirst du nicht verschmähen.* Dass sich diess alles auf das innere Priesterthum beziehe, ist klar.

II. Das äussere Priesterthum aber kommt nicht allen Gläubigen, sondern bestimmten Menschen zu, die durch rechtmässige Auflegung der Hände und durch feierliche Ceremonien der heiligen Kirche eingesetzt und Gott geweiht sind, und zu einem eigentlichen und heiligen Dienste bestimmt werden. Dieser Unterschied des Priesterthums findet sich auch im alten Testamente;

denn gerade vorher ist gezeigt worden, dass David vom innern geredet habe; das äussere aber kennt Jedermann, indem der Herr dem Moses und Aaron so viele Vorschriften in Betreff desselben ertheilet hat. Ueberdiess bestimmte er den ganzen Stamm Levi zum Tempeldienste, und verbot durch ein Gesetz, keiner aus einem andern Stamme sollte es wagen, sich in dieses Amt einzudrängen; desshalb ward der König Ozias vom Herrn mit dem Aussatze geschlagen, weil er sich das Priesteramt angemasst hatte, und büsste schwer für seine Anmassung und für den Gottesraub. II. Par. 26,19.

III. Da sich der nämliche Unterschied im evangelischen Gesetze findet, so sollen die Gläubigen belehret werden, dass es sich jetzt vom äussern Priesterthume handle, das nur bestimmten Menschen ertheilet sey; denn nur diess gehört zum Sakramente der Priesterweihe.

XXIV.

Welches die eigenthümlichen Verrichtungen der Priester seyen.

Das Amt des Priesters ist es, Gott das Opfer darzubringen, die heiligen Sakramente auszuspenden, wie man aus den Gebräuchen der Weihe sieht. Wenn der Bischof Einen zum Priester weiht, legt er ihm zuerst, zugleich mit allen Priestern, die gegenwärtig sind, die Hände auf, dann gibt er ihm die Stole auf die Schultern, und legt sie auf die Brust in Form eines Kreuzes; wodurch angezeigt wird, der Priester werde mit Kraft von Oben bekleidet, vermöge deren er das Kreuz Christi des Herrn, und das süsse Joch des göttlichen Gesetzes tragen, und dasselbe nicht blos mit Worten, sondern auch durch das Beispiel eines sehr heiligen und frommen Lebenswandels lehren könne. Dann salbt er seine Hände mit dem heiligen Oele, und überreicht ihm den Kelch mit Wein und die Patene mit der Hostie, indem er spricht: *Nimm hin die Gewalt Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu feiern, sowohl für die Lebendigen, als auch für die Gestorbenen.* Mit diesen Ceremonien und Worten wird er als Zwischenperson und Mittler zwischen Gott und den Menschen eingesetzt, was für das vorzüglichste Amt des Priesters gehalten werden muss. Endlich aber legt er

ihm wiederholt die Hände auf, und spricht: *Empfange den heiligen Geist; welchen du die Sünden nachlässest, denen sind sie nachgelassen, und welchen du sie behältst, denen sind sie behalten;* und ertheilt ihm jene himmlische Gewalt die Sünden zu behalten und nachzulassen, die der Herr seinen Jüngern verliehen hat. Diess sind des Priesterthums eigenthümliche und besondere Verrichtungen.

XXV.

Obschon es nur Eine Priesterweihe gibt, so ist doch nicht eine einzige Stufe der Priester.

1) Die Priesterweihe ist eine, aber sie unterscheidet sich durch mehrere Stufen der Würde. Die erste Stufe ist die der niederen Priester. Die zweite ist die Stufe der Bischöfe. 2) Die dritte Stufe ist die der Erzbischöfe oder Metropoliten, die sich durch ihre Gerichtsbarkeit, nicht aber durch die Weihe von den Bischöfen unterscheiden. 3) Die vierte Stufe ist die der Patriarchen, deren einst in der ganzen Kirche vier gezählt wurden, und die ungleich waren an Würde. 4) Auf der fünften Stufe steht der Bischof von Rom, der rechtmässige Nachfolger auf dem Stuhle Petri.

I. Obschon es nur Eine Piesterweihe gibt, so hat sie doch verschiedene Stufen der Würde und Macht. Die erste Stufe ist die derjenigen, welche einfachhin Priester genannt werden, deren Verrichtungen bisher dargelegt wurden. Die zweite ist die der Bischöfe, welche den einzelnen Bisthümern vorstehen, und nicht nur die übrigen Diener der Kirche, sondern auch das gläubige Volk regieren, und mit der grössten Wachsamkeit und Sorgfalt für ihr Seelenheil sorgen. Desshalb heissen sie in den heiligen Schriften oft die Hirten der Schafe. Ihr Amt und ihren Dienst beschrieb
Act. 20, 28. der h. Paulus, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, in jener Rede, die er an die Epheser hielt; auch vom
1 Petr. 5, 2. Apostelfürsten Petrus ist eine göttliche Regel des bischöflichen Dienstes überliefert worden; und wenn die Bischöfe sich bestreben, ihre Handlungen nach derselben zu richten, so ist kein Zweifel, dass sie gute Hirten sind und dafür auch gehalten werden. Die Bischöfe werden auch Oberpriester genannt, indem man diese Benennung von den Heiden entnahm, welche die Vornehmsten von den Priestern Oberpriester, Pontifices, zu nennen pflegten.

II. Die dritte Stufe ist die der Erzbischöfe, die über mehrere Bischöfe gesetzt sind, und auch Metropoliten genannt werden, weil sie Vorsteher von jenen

Städten sind, die gleichsam für die Mütter der übrigen Provinzen gehalten werden. Desshalb haben sie einen höhern Rang und eine umfassendere Gewalt, als die Bischöfe, obschon sie sich von diesen durch die Weihe nicht unterscheiden. Auf der vierten Stufe stehen die Patriarchen, d. h. die ersten und höchsten Väter.

III. Einst zählte man in der ganzen Kirche, ausser dem römischen Pabste, nur vier Patriarchen, die aber an Würde nicht alle gleich waren; denn der Patriarch von Konstantinopel hatte, obwohl am spätesten von allen ihm diese Ehre zu Theil wurde, doch wegen der Majestät des Reiches, den Vorrang. Ihm folgte der von Alexandria, dessen Kirche der Evangelist Marcus auf Befehl des Apostelfürsten gegründet hatte. Der dritte war der Patriarch von Antiochia, wo Petrus zuerst seinen Sitz hatte. Den letzten Rang hatte der Patriarch von Jerusalem, welche Kirche Jakobus, der Bruder des Herrn, regierte.

IV. Ausser allen diesen hat die katholische Kirche den römischen Papst, welchen in der Synode zu Ephesus Cyrillus von Alexandria den Erzbischof, den Vater und Patriarchen der ganzen Welt nennt, immer verehret. Denn da er auf dem Stuhle Petri, des Apostelfürsten sitzt, auf dem dieser bekanntlich bis zum Ende seines Lebens gesessen ist, so erkennet sie in ihm die höchste Stufe der Würde und die oberste Gerichtsbarkeit an, die ihm nicht durch Synodal- oder andere menschliche Beschlüsse, sondern durch göttliche Anordnung übergeben ist. Desswegen steht er als Vater und Lenker aller Gläubigen und Bischöfe und der übrigen Vorsteher, welches Amt und welche Gewalt sie immer begleiten mögen, der allgemeinen Kirche vor, als Nachfolger Petri, und als der wahre und rechtmässige Stellvertreter Christi des Herrn. Hiernach nun sollen die Seelsorger lehren, welches die vorzüglichsten Aemter und Verrichtungen der kirchlichen Weihen und Stufen seyen, und wer dieses Sakrament ausspende.

XXVI.

Wer der rechtmässige Ausspender des Sakramentes der Priesterweihe sey.

Der Ausspender des Sakramentes der Priesterweihe ist der Bischof. Trid. Syn. de Ordine, sess. 23. c. 4. Den Aebten wird bisweilen erlaubt, die niedern Wei-

ben zu ertheilen, aber nur denen, die nicht der Gerichtsbarkeit eines Bischofes untergeben sind, wie erklärt Trid. Syn. decr. sess. 25. de reform. cap. 10. Die Weihe eines Bischofes soll von drei Bischöfen geschehen.

Es ist bekannt, dass die Ausspendung der Priesterweihe den Bischöfen zustehe; aus dem Ansehen der heil. Schriften, aus der bestimmtesten Ueberlieferung, aus dem Zeugnisse aller Väter, aus den Beschlüssen der Concilien und aus dem Gebrauche und der Gewohnheit der heiligen Kirche lässt sich diess leicht beweisen. Obschon es einigen Aebten erlaubt ist, bisweilen die niedern nnd nicht heiligen Weihen zu ertheilen, so zweifelt doch Niemand daran, dass diess eigentlich dem Bischofe zustehe, dem es allein aus Allen, und ausser ihm Niemanden, erlaubt ist, die übrigen Weihen, die auch höhere und heilige heissen, zu ertheilen. Denn die Subdiaconen, Diaconen und Priester weihet einzig und allein nur der Bischof. Die Bischöfe werden nach apostolischer Ueberlieferung, die in der Kirche beständig beobachtet wurde, von drei Bischöfen geweiht.

XXVII.

Warum bei den Weihkandidaten ausgezeichnete Rechtschaffenheit erfordert werde.

Es soll nun erkläret werden, welche zu diesem Sakramente, und vorzüglich zum Priesterstande tauglich sind, und was bei ihnen vorzüglich erfordert werde; denn daraus kann man leicht schliessen, was man bei Ertheilung der andern Weihen nach dem Amte und der Würde einer jeden zu beobachten habe. Dass aber bei diesem Sakramente die grösste Umsicht angewendet werden müsse, erhellt daraus, weil die übrigen die Gnade zur Heiligmachung und zum Empfange jenen, die sie empfangen, mittheilen; diejenigen aber, die zum heiligen Dienste geweiht werden, werden desswegen der himmlischen Gnade theilhaftig, auf dass durch ihren Dienst für die Wohlfahrt der Kirche und so für das Heil aller Menschen gesorgt werde; woher es auch kam, dass die Weihen nur an bestimmten Tagen, an welchen auch nach uralter Sitte der katholischen Kirche öffentliches Fasten geboten ist ertheilet werden, damit nämlich das gläubige Volk durch fromme und heil. Fürbitten von Gott solche Diener des Heiligthumes erflehe, welche am tauglichsten befunden

werden, die Gewalt eines so erhabenen Dienstes recht und zum Nutzen der Kirche ausüben können.

XXVIII.

Welche Reinheit des Lebenswandels und der Sitten an dem, der geweiht werden soll, erfordert werde.

Wer zum Priester erwählt werden soll, muss sich durch Reinheit des Lebenswandels und der Sitten sehr anempfehlen; nicht blos, weil er, wenn er sich im Bewusstseyn einer Todsünde weihen lässt, dadurch ein neues nnd sehr grosses Verbrechen begeht; sondern auch, weil er andern durch das Licht der Tugend und Unschuld vorleuchten soll. Daher soll von den Seelsorgern erkläret werden, was der Apostel dem Titus Tit. 1.
und Timotheus befiehlt, und zugleich sollen sie lehren, I. Tim. 3
dass jene körperlichen Gebrechen, welche im alten Gesetze nach der Vorschrift des Herrn Jemanden vom Dienste des Altares ausschlossen, im neuen Gesetze vorzüglich auf die Gebrechen der Seele bezogen werden müssen. Desshalb finden wir in der Kirche jene heilig gehaltene Gewohnheit, dass diejenigen, welche geweiht werden sollen, vorher durch das Sakrament der Busse ihr Gewissen sorgfältig zu reinigen sich bestrebten.

XXIX.

Welche und wie grosse Gelehrsamkeit beim Priester erfordert werde.

Beim Priester ist nicht blos jene Kenntniss erforderlich, die den Gebrauch und die Behandlung der Sakramente betrifft, sondern er muss auch mit der Kenntniss der heiligen Schriften so ausgerüstet seyn, dass er dem Volke die Geheimnisse des christlichen Glaubens und die Vorschriften des göttlichen Gesetzes vortragen, dasselbe zur Tugend und Frömmigkeit aufmuntern, und die Gläubigen von Sünden abmahnen kann. Die Priester haben zwei Aemter; das eine davon besteht darin, die Sakramente nach Vorschrift zu vollbringen und auszuspenden, das andere darin, das

ihrer Obhut anvertraute Volk in jenen Dingen und Anordnungen, die zum Heile nothwendig sind, zu unter-
Malach. 2, 7. weisen, Malachias spricht so: *Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und sie sollen das Gesetz aus ihrem Munde erforschen; weil er ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist.* Wie er also im erstern, wenn er nur mittelmässige Kenntniss besitzt, zwar leisten kann, was er soll, so erfordert das andere wahrlich eine nicht gemeine, sondern vielmehr eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit, obschon nicht von allen Priestern die höchste Wissenschaft der verborgenen Dinge verlangt wird, sondern nur soviel, als zur Verwaltung des übernommenen Amtes und Dienstes Jedem genügen kann.

XXX.

Wer zur Würde des Priesterthums nicht zuzulassen sey.

Vor Allen sind ausgeschlossen Knaben und Wahnsinnige; Sklaven; Mörder; Bastarde und Uneheliche. Auch sind solche, die am Körper missgestaltet sind, zurückzuweisen.

Den Knaben und Wahnsinnigen darf dieses Sakrament nicht ertheilet werden, weil sie ihrer Vernunft nicht mächtig sind; jedoch muss man fest für wahr halten, dass ihrer Seele der Charakter des Sakramentes eingedrückt werde, wenn es ihnen ertheilt würde. Welches Jahr des Lebensalters bei jeder Weihe abgewartet werden müsse, ersieht man leicht aus den Be-
Sess. 23. c. 12. de reform. schlüssen des Conciliums von Trient. Auch die Sklaven sind ausgenommen; denn es darf der nicht zum göttlichen Dienste geweiht werden, der nicht sein eigner Herr ist, sondern unter der Gewalt eines Andern steht. Ferner Blutschänder und Mörder, weil sie durch ein Kirchengesetz zurückgewiesen werden, und irregulär sind. Auch Bastarde, und alle jene, die nicht in rechtmässiger Ehe erzeugt sind. Denn es geziemt sich, dass Jene, welche dem heiligen Dienste sich widmen, nichts an sich haben, wesswegen sie von Andern mit Recht verspottet oder verachtet werden könnten. Endlich dürfen auch die nicht zugelassen werden, welche durch ein auffallendes körperliches Gebrechen missgestaltet oder verstümmelt sind; denn eine solche Missgestalt und Verstümmlung ist anstössig, und hindert auch die Verwaltung der Sakramente.

XXXI.

Welches die besondern Wirkungen dieses Sakramentes seyen.

1) Es heiligt jenen, der geweiht wird. 2) Es erhebt stufenweise die Menschen, um dem Herrn das Opfer des neuen Bundes darzubringen. 3) Es drückt ein Merkmal ein. Trid. sess. 23. de Ordine c. 4. et can. 3.

I. Es erübriget nun, dass die Seelsorger nach Erklärung des Vorhergehenden lehren, welches die Wirkungen dieses Sakramentes seyen. Es ist ausgemacht, dass das Sakrament der Priesterweihe, obschon es, wie eben gesagt, grösstentheils auf den Nutzen und die Verschönerung der Kirche abzweckt, doch auch in der Seele dessen, dem es ertheilt wird, die Gnade der Heiligung bewirke, wodurch er tauglich und geschickt gemacht wird, um sein Amt gehörig zu verwalten, und die Sakramente auszuspenden; gerade so wie durch die Gnade der Taufe jeder Mensch tauglich gemacht wird zum Empfange der andern Sakramente.

II. Auch ist es bekannt, dass dieses Sakrament noch eine andere Gnade mittheile; nämlich die besondere Gewalt, die sich auf das allerheiligste Sakrament der Eucharistie bezieht, und die, der Priester ganz und vollkommen besitzt, da er allein den Leib und das Blut unsers Herrn verwandeln kann; die andern Diener aber von niedern Weihen haben dieselbe mehr oder weniger inne, je mehr oder weniger jeder zu den Geheimnissen des Altares Zutritt hat.

III. Diese Gewalt heisst auch ein geistiges Merkmal, Charakter, weil diejenigen, welche die Priesterweihe empfangen haben, durch ein innerliches, der Seele eingedrücktes, Merkmal von den andern Gläubigen unterschieden, und zum göttlichen Dienste bestimmt werden. Dieses scheint der Apostel gemeint zu haben, da er zum Timotheus sprach: *Vernachlässige nicht die Gnade, die in dir ist, und welche dir verliehen ist durch die Prophezeihung, mit Auflegung der Hände des Priesterthums.* (I. Tim. 4, 14.) Und ferner: *Ich ermahne dich, dass du wiedererweckest die Gnade Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.* (II. Tim. 1, 6.)

Diess ist nun genug vom Sakramente der Priesterweihe. Denn wir haben versprochen, den Seelsorgern nur die Hauptsache darzulegen, um ihnen Stoff zu liefern, das gläubige Volk zu belehren und in christlicher Frömmigkeit zu unterweisen.

Achtes Hauptstück.

Vom Sakramente der Ehe.

I.

Warum die Seelsorger fleissig darauf bedacht seyn sollen, dass das christliche Volk die Beschaffenheit und Heiligkeit der Ehe kenne.

Die Lehre vom Sakramente der Ehe wird erklärt im Anfange sess. 24. Trid. Synod. Die Vortrefflichkeit der Keuschheit fassen nicht Alle. Nutzen des Unterrichts von der Ehe.

Weil das Augenmerk der Seelsorger immer auf das selige und vollkommene Leben des christlichen Volkes gerichtet seyn muss, so wäre sehr zu wünschen, was der Apostel als sein Verlangen an die
Cor. 7, 7. Korinther aussprach, mit folgenden Worten: *Ich wünsche, dass alle Menschen so seyn möchten, wie ich;* nämlich dass alle nach der Tugend der Enthaltsamkeit streben möchten; denn den Gläubigen kann in diesem Leben nichts Seligeres zu Theil werden, als dass die Seele von keiner irdischen Sorge zerstreut, und nach hergestellter Ruhe und Ausrottung aller fleischlichen Begierde, in dem Einen Eifer nach Gottseligkeit und in Betrachtung göttlicher Dinge ruhen möchte; jedoch weil, nach dem Zeugnisse des nämlichen Apostels, *Jeder seine eigene Gabe von Gott hat, einer so, der andere so,* und die Ehe mit grossen und göttlichen Gütern geziert ist, so dass sie eigentlich und wahrhaft unter die andern Sakramente der katholischen Kirche gezählt wird, und der Herr selbst die Hochzeitsfeier durch seine Gegenwart geehret hat: so erhellet deutlich, dass ihre Lehre vorgetragen werden müsse; vorzüglich da man bemerken kann, dass sowohl der heilige Paulus, als auch der Apostelfürst an mehreren Stellen genau das beschrieben haben, was nicht nur ihre Würde, sondern auch die Pflichten der Ehe anbelangt. Erfüllt vom heiligen Geiste, erkannten sie sehr wohl, wie grosse und viele Vortheile der christlichen Gesellschaft zufliessen könnten, wenn die Gläubigen die Heiligkeit der Ehe erkennen, und unverletzt bewahren würden; dass aber im Gegentheile, wenn sie vernachlässigt und nicht erkannt wird, der Kirche sehr viele und grosse

Drangsale und Nachtheile erwachsen. Zuerst also soll die Beschaffenheit und Kraft der Ehe erkläret werden; denn da die Laster oft den Anschein der Tugend haben, so muss man verhüten, dass nicht die Gläubigen vom falschen Scheine der Ehe betrogen, ihre Seele mit Schande und gottloser Wollust überhäufen. Zur Erläuterung dieser Sache soll der Anfang mit der Bedeutung des Namens gemacht werden.

II.

Warum diese heilige Verbindung durch den Namen Matrimonium, Conjugium und Nuptiae ausgedrückt werde.

Matrimonium heisst sie daher, weil eine Weibsperson vorzüglich desswegen heurathen soll, dass sie Mutter werde; oder weil ein Kind zu empfangen, zu gebären und aufzuziehen die Pflicht der Mutter ist. Auch Conjugium wird sie genannt vom Zusammenbinden, weil ein rechtmässiges Weib mit dem Manne gleichsam an Ein Joch gebunden wird. Ferner Nuptiae, weil, wie der heil. Ambrosius sagt, die Mädchen sich aus Scham verheurathen, wodurch auch erkläret wird, dass sie den Männern gehorsam und unterthan seyn müssen. Lib. I. de Abrah. c. 9.

III.

Was die Ehe sey.

1) Begriff der Ehe; ihre Kraft, worin sie hauptsächlich bestehe. 2) Eine Ehe, zwischen aussergesetzlichen Personen geschlossen, ist nichtig. Das Eheband ist unauflösbar.

I. Die Ehe wird nach der gemeinsamen Meinung der Theologen so bestimmt: Die Ehe ist eine ehliche Verbindung eines Mannes und sines Weibes zwischen rechtmässig und dazu befugten Personen, zur unzertrennlichen Lebens-Genossenschaft. Damit die Theile dieses Begriffes deutlicher verstanden werden, soll man lehren, obschon alles dieses in einer vollkommenen Ehe enthalten sey, nämlich die innerliche Einwilligung, der äusserliche Vertrag, mit Worten ausgedrückt, die Verbindlichkeit und das Band, das durch jenen Vertrag eingegangen wird, und die Vermischung der Eheleute, wodurch die Ehe vollendet wird: nichts von diesem habe eigentlich die Kraft und Wesenheit der Ehe, ausser jener Verbindlichkeit und Zusammenfügung, welche

durch das Wort Conjunctio, Verbindung, angezeigt wird.

II. Es wird aber *eheliche* hinzugefügt, weil andere Gattungen von Verträgen, wodurch sich Männer und Weiber verbindlich machen, sich wechselseitige Unterstützung zu leisten, entweder um Geld oder anderer Dinge wegen, dem Wesen der Ehe gänzlich fremd sind. Hierauf folgt, *zwischen rechtmässigen, dazu befugten Personen*, weil jene, die durch Gesetze von einer ehelichen Verbindung ausgeschlossen sind, eine Ehe nicht eingehen können, und wenn sie dieselbe eingehen, sie ungültig ist; z. B. die, welche innerhalb dem vierten Grade blutsverwandt sind, oder ein Knabe unter vierzehn Jahren, oder ein Mädchen vor dem zwölften, welches Alter gesetzlich vorgeschrieben ist, können nicht tauglich seyn, gültige Ehebündnisse zu schliessen. Das letzte aber, *zur unzertrennlichen Lebens-Genossenschaft,* zeigt die Beschaffenheit des unauflösbaren Bundes an, mit dem Mann und Weib verbunden werden.

IV.

Worin die vorzüglichste Kraft der Ehe bestehe.

Das Wesen der Ehe besteht nicht so fast in der Einwilligung, als im Bande der Verbindlichkeit. Die Einwilligung ist die Grundbedingung der Ehe.

Aus dem Obigen erhellt, dass die Natur und das Verhältniss der Ehe in jenem Bande bestehe. Wenn Ep. Eugen. 4. ad Armen. einige gelehrte Männer das Wesen der Ehe in die Einwilligung setzen wollen, so, dass sie sagen, die Ehe sey eine Einwilligung eines Mannes und eines Weibes, ist das so zu verstehen, die Einwilligung selbst sey die wirkende Ursache der Ehe; diess lehrten die Väter im Concilium zu Florenz. Denn Verbindlichkeit und Verbindung kann nur aus Einwilligung und Vertrag hervorgehen.

V.

Wie die bei der Ehe erforderliche Einwilligung beschaffen seyn, und auf welche Art sie ausgedrückt werden müsse.

Die Einwilligung muss in der gegenwärtigen Zeit ausgedrückt werden, und wechselseitig seyn. Innerliche Einwilligung reicht zur Ehe nicht hin.

Besonders nothwendig ist, die Einwilligung mit Worten, welche die Gegenwart anzeigen, auszudrücken; denn die Ehe ist nicht eine einfache Schenkung, son-

dern ein wechselseitiger Vertrag, woraus folgt, dass die Einwilligung nur eines Theiles nicht genügend seyn kann zur Schliessung der Ehe, sondern es müssen beide Theile wechselseitig einwilligen. Dass aber zur Darlegung der wechselseitigen Einwilligung Worte nothwendig seyen, ist klar: denn wenn die Ehe nur aus der innerlichen Einwilligung, ohne irgend eine äusserliche Andeutung, bestehen könnte, so würde auch folgen, dass zwei Personen, welche an verschiedenen und weit entfernten Orten wären und in die Ehe willigten, ehvor eine der andern ihren Willen entweder durch einen Brief oder durch Boten erklärt hätte, durch das Band einer wahren und statthaften Ehe verbunden würden, was doch der Vernunft, der Gewohnheit und den Befehlen der heiligen Kirche widerspricht.

VI.

Wechselseitige Einwilligung, ausgedrückt mit Worten der zukünftigen Zeit, bewirkt nicht die Ehe.

1) Die mit Worten der zukünftigen Zeit ausgedrückte Einwilligung bewirkt nicht die Ehe. 2) Wer sein Versprechen nicht hält, bricht wohl die Treue, löst aber die Ehe nicht auf. 3) Wie das zur Vollendung der Ehe erforderliche Versprechen beschaffen seyn muss.

I. Es wird mit Recht behauptet, die Einwilligung müsse mit Worten ausgedrückt werden, welche die Bedeutung der gegenwärtigen Zeit haben; denn Worte, welche die zukünftige Zeit anzeigen, schliessen nicht die Ehe, sondern versprechen sie. Dann ist auch klar, dass noch nicht wirklich sey, was zukünftig ist; was aber noch nicht ist, hat entweder nur geringe oder gar keine Festigkeit und Beständigkeit.

II. Desswegen hat Jemand noch nicht ein eheliches Recht auf ein Weib, welches er ehelichen zu wollen verspricht; und wenn er nicht auf der Stelle erfüllt, was er thun zu wollen versprochen hat, ist er doch schuldig Wort zu halten, thut er diess nicht, so ist er des Treubruches schuldig. Wenn aber Jemand mit einer andern Person ehelich verbunden ist, so kann er, wenn es ihn auch nachher reuet, das Geschehene nicht mehr ändern, oder ungültig und ungeschehen machen.

III. Da also die Verbindlichkeit der Ehe nicht ein einfaches Versprechen ist, sondern ein solches Hingeben seiner selbst, wodurch wirklich der Mann die Gewalt über seinen Leib dem Weibe, und entgegen das

Weib dieselbe dem Manne übergibt, so ist es nothwendig, die Ehe mit Worten, welche die gegenwärtige Zeit bezeichnen, zu schliessen, und die Kraft dieser Worte, sobald sie ausgesprochen sind, dauert fort, und bindet Mann und Weib mit unauflösbarem Bande.

VII.

Wenn aus Schamhaftigkeit oder wegen eines andern Hindernisses die Einwilligung mit Worten nicht ausgedrückt wird, so vertreten Winke und Zeichen die Worte.

Anstatt der Worte können Winke und Zeichen, welche die innerliche Einwilligung deutlich zu erkennen geben, zur Ehe genügend seyn; selbst auch das Stillschweigen, wenn nämlich das Mädchen aus Schamhaftigkeit nicht antwortet, sondern die Eltern für sie sprechen.

VIII.

Zur wirklichen Ehe wird der Beischlaf nicht erfordert.

Hiernach nun sollen die Seelsorger den Gläubigen vortragen, das Wesen und die Kraft der Ehe bestehe im Bande und in der Verbindlichkeit, und ausser der auf die oben angegebene Weise ausgedrückten Einwilligung werde zu einer wirklichen Ehe der Beischlaf nicht nothwendig erfordert, denn die heiligen Väter
Gen. 2, 24. bezeugen, auch die Stammeltern seyen vor der Sünde, zu welcher Zeit keine fleischliche Verbindung zwischen ihnen stattgefunden hatte, wirklich ehelich verbunden gewesen. Daher der Ausspruch der heiligen Väter, die Ehe bestehe nicht im Beischlafe, sondern in der Einwilligung. Diess lesen wir auch beim h. Ambro-
c. 6. sius in seinem Buche von der Jungfrauschaft.

IX.

Wie vielfach die Ehe betrachtet werden könne.

Das Verhältniss der Ehe ist zweifach; nämlich als Pflicht der Natur, und als Sakrament. Von der Ehe, was sie als Pflicht der Natur anbelangt.

Hierauf soll gelehret werden, dass die Ehe ein zweifaches Verhältniss habe. Sie muss also betrachtet werden als eine natürliche Verbindung (denn die Ehe ist nicht von den Menschen erfunden, sondern von der

Natur), oder als Sakrament, dessen Kraft den Zustand der natürlichen Dinge übertrifft. Weil aber die Gnade die Natur vollkommen macht (*denn es war nicht zuerst das Geistige, sondern das Thierische, und hernach das Geistige*): so fordert die Ordnung des Gegenstandes zuerst von der Ehe, wie sie durch die Natur besteht und zur Pflicht der Natur gehört, zu handeln; dann aber soll dargelegt werden, was ihr, als Sakrament, zukömmt. I. Cor. 15, 46.

X.

Wer der Urheber der Ehe sey, in so ferne sie eine Pflicht der Natur anzeigt.

Die Ehe ist, als Pflicht der Natur betrachtet, göttlicher Anordnung.

Vor allem sind die Gläubigen zu belehren, dass die Ehe von Gott eingesetzt sey, denn im Buche Genesis steht geschrieben: *Er schuf sie, einen Mann und* Gen. 1, 27. 28.
ein Weib, und Gott segnete sie, und sprach: Wachset und vermehret euch; und: *Es ist nicht gut, dass der* Gen. 2, 18. 20.
Mensch allein sey; wir wollen ihm eine Gehilfin geben, ihm gleich. Und kurz hernach: *Für den Adam gab es keine ihm gleiche Gehilfin. Es schickte daher Gott einen Schlaf über Adam, und da er eingeschlafen war, nahm er eine Rippe aus seiner Seite, und füllte ihre Stelle mit Fleisch aus. Und der Herr bildete die Rippe, welche er vom Adam genommen hatte, zum Weibe, und führte sie dem Adam zu. Adam sprach: Diess nun ist Bein von meinen Gebeinen, und Fleisch von meinem Fleische; diese wird Männin heissen, weil sie vom Manne genommen ist. Desshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei seyn in einem Fleische.* Der Herr und Schöpfer selbst zeigt bei Matthäus, dass Matth. 19, 5.
die Ehe von Gott eingesetzt sey.

XI.

Die Ehe ist unauflösbar, als Pflicht der Natur betrachtet, und besonders als Sakrament.

Die Ehe, als natürliche Verbindung betrachtet, kann nicht aufgelöst werden.

Gott hat die Ehe nicht blos eingesetzt, sondern Sess. 24. in
auch, nach der Erklärung der h. Synode von Trient, prin. et can. 5. 7.
ein beständiges und unauflösbares Band hinzugefügt.
Denn der Heiland sagt: *Was Gott verbunden hat, soll* Matth. 19, 6.

der Mensch nicht trennen. Obschon es also schon der Ehe, in so weit sie eine Pflicht der Natur ist, zukömmt, dass sie nicht aufgelöst werden kann, so erfolgt diess noch weit mehr, in so ferne sie ein Sakrament ist; denn hieraus erlangt sie in allem, was ihr durch das Gesetz der Natur eigen ist, die höchste Vollendung. Auch widerstreitet die Auflösbarkeit ihres Bandes der Pflicht der Erziehung der Kinder und andern Vortheilen der Ehe.

XII.

Nicht alle Menschen sind zur Ehe verpflichtet.

Die Ehe ist von Gott eingesetzt zur Vermehrung des Menschengeschlechtes. Die Jungfrauschaft hat den Vorzug vor der Ehe.

Gen. 1, 28. Die Worte des Herrn: *Wachset und vermehret euch,* beziehen sich auf die Erklärung, wesswegen die Ehe eingesetzt wurde, und nicht dass jeder Mensch dazu verpflichtet sey; denn jetzt, nachdem das menschliche Geschlecht schon vermehret ist, zwingt nicht nur kein Gesetz zu heirathen, sondern es wird vielmehr die Jungfrauschaft sehr anempfohlen, und in den heiligen Schriften einem Jeden angerathen, da sie vortrefflicher sey als der Ehestand, und eine grössere Vollkommenheit und Heiligkeit in sich enthalte. Unser
Matth. 19, 12. Herr und Heiland hat so gelehrt: *Wer es fassen kann,*
I. Cor. 7, 25. *der fasse es,* und der Apostel sagt: *Ueber die Jungfrauen habe ich von Gott keinen Befehl; aber ich gebe einen Rath, als solcher, der Barmherzigkeit von Gott erlangt hat, treu zu seyn.*

XIII.

Warum sich ein Mann und ein Weib verbinden müssen.

Es soll erkläret werden, warum ein Mann und ein Weib sich verbinden müssen. Die erste Ursache ist die von der natürlichen Neigung selbst verlangte Verbindung verschiedenen Geschlechts, gestiftet durch die Hoffnung wechselseitigen Beistandes, damit eines durch das andere unterstützt, die Ungemächlichkeiten des Lebens leichter ertragen, und die Schwäche des Alters aushalten könnte. Die zweite besteht im Verlangen nach Nachkommenschaft, nicht gerade desswegen, um Erben der Güter und Reichthümer zurückzulassen, sondern um Verehrer des wahren Glaubens und der wahren

Religion zu erzielen; was vorzüglich, wie aus der heiligen Schrift erhellt, jene heiligen Patriarchen bei ihren Heirathen beabsichtigt haben. Desshalb spricht der Engel, als er den Tobias belehrte, wie er die Gewalt des bösen Geistes vertreiben könnte: *Ich will dir zeigen, welche jene sind, die der Teufel bezwingen kann. Nämlich diejenigen, welche die Ehe so eingehen, dass sie Gott von sich und ihren Gedanken ausschliessen, und sich so ihrer Geilheit hingeben, wie das Pferd und das Maulthier, die keinen Verstand haben; über diese hat der Teufel Gewalt.* Hernach fügt er bei: *Du sollst die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir nehmen, mehr aus Verlangen nach Kindern, als aus Wollust, damit du im Samen Abrahams Segen in deinen Kindern erlangest.* Diess ist auch die einzige Ursache, warum Gott im Anfange die Ehe eingesetzt hat. Daher versündigen sich jene sehr schwer, welche im Ehestande durch Arzneien entweder die Empfängniss verhindern, oder die Frucht abtreiben; denn diess ist einem Menschenmorde gleich zu achten. Tob. 6,16.17. 22.

XIV.

Warum die Ehe nach der Sünde eingesetzt worden sey.

Die dritte Ursache ist nach dem Falle der Stammeltern zu den andern hinzugekommen, da wegen des Verlustes der Gerechtigkeit, in der der Mensch erschaffen war, die Begierlichkeit der wahren Vernunft zu widerstreben anfing; damit nämlich der, welcher sich seiner Schwäche bewusst ist, und den Widerstreit des Fleisches nicht aushalten will, sich des Heilmittels der Ehe bediene, um die Sünden der Geilheit zu vermeiden. Hierüber schreibt der Apostel folgendes: *Wegen der Hurerei soll jeder sein Weib haben, und jede soll ihren Mann haben.* Und kurz nachher, als er gelehrt hatte, man müsse sich um des Gebetes willen manchmal der ehelichen Pflicht enthalten, fügte er bei: *Und dann kehret wieder zu ihr zurück, damit euch der Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltsamheit.* Diese Ursachen also muss sich jeder vor Augen stellen, der fromm und gottesfürchtig, wie es den Kindern der Heiligen geziemt, sich verehelichen will. I. Cor. 7, 2.

Wenn zu diesen noch andere Ursachen kommen, warum die Menschen heirathen, und sie bei der Aus-

wahl der Frauen diese vor Augen haben, als Verlangen nach Hinterlassung eines Erben, Reichthum, Schönheit, adelige Abkunft, Gleichheit der Sitten; so sind solche Gründe nicht tadelhaft, da sie der Heiligkeit der Ehe nicht entgegen sind. Auch in den heiligen Schriften wird ja der Patriarch Jakob nicht getadelt, dass er die Rachel wegen ihrer Schönheit der Lia vorzog. Soviel von der Ehe, als natürliche Verbindung betrachtet.

XV.

Warum die Ehe durch Christus zur Würde eines Sakramentes erhoben worden sey.

1) Von der Ehe, als Sakrament. 2) Die innigste Vereinigung Christi und der Kirche durch die Liebe wird sehr passend durch das Sakrament der Ehe angedeutet.

I. Als Sakrament muss von ihr erkläret werden, dass ihr Wesen viel vortrefflicher sey, und sich auf einen weit höheren Zweck beziehe. Gleichwie die Ehe, als natürliche Verbindung, vom Anfange zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes eingesetzt worden ist, ebenso ist ihr später die Würde eines Sakramentes verliehen worden, damit das Volk zum Dienste und zur Verehrung Christi, des wahren Gottes und unseres Heilandes erzeugt und erzogen werden sollte.

II. Als Christus der Herr ein bestimmtes Zeichen jener innigsten Vereinigung, in der er mit der Kirche steht, und seiner unermesslichen Liebe gegen uns geben wollte, erklärte er die Würde dieses erhabenen Geheimnisses vorzüglich durch diese heilige Verbindung des Mannes und Weibes. Dass aber diess sehr passend sey, kann daraus erkannt werden, weil kein menschliches Band die Menschen so sehr mit einander zusammenhält, wie das Band der Ehe, und Mann und Weib durch die höchste Liebe und Freundschaft verbunden sind; und diess ist die Ursache, warum uns die heiligen Schriften diese göttliche Vereinigung Christi und der Kirche so oft unter dem Gleichnisse einer Hochzeit vor Augen stellen.

XVI.

Wie die Ehe ein wahres Sakrament des evangelischen Gesetzes sey.

Die Ehe ertheilet die heilig machende Gnade.

Die Kirche hat immer als gewiss und erwiesen angenommen, dass die Ehe ein Sakrament sey, gestützt

auf den Ausspruch des Apostels, der an die Epheser schreibt: *Die Männer müssen ihre Weiber lieben, wie ihre Leiber. Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst; Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder von seinem Leibe, von seinem Fleische und von seinen Beinen. Desswegen wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen; und sie werden zwei seyn in einem Fleische. Diess ist ein grosses Sakrament, ich sage aber in Christus und in der Kirche.* Wenn er sagt: *Diess ist ein grosses Sakrament*, darf Niemand zweifeln, dass sich diess auf die Ehe beziehe, und dass die Verbindung des Mannes und des Weibes, deren Urheber Gott ist, ein Sakrament sey, das ist, ein heiliges Zeichen jenes heiligsten Bandes, wodurch Christus der Herr mit der Kirche verbunden ist. Ephes. 5, 28.

XVII.

Aus den Worten des heiligen Paulus wird bewiesen, wie die Ehe ein Sakrament sey.

Dass diess die wahre und eigentliche Bedeutung dieser Worte sey, beweisen die alten heiligen Väter, welche diese Stelle ausgelegt haben; und dasselbe erklärte auch die heilige Synode von Trient. Also ist es klar, dass der Apostel den Mann mit Christus, und das Weib mit der Kirche verglichen habe; der Mann sey das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist; und auf diese Weise geschehe, dass der Mann das Weib lieben, und entgegen das Weib den Mann lieben und ehren müsse. Denn Christus hat die Kirche geliebt, und sich selbst für sie hingegeben; dagegen aber ist, wie der nämliche Apostel lehrt, die Kirche Christo unterworfen. Dass aber auch durch dieses Sakrament die Gnade angezeigt und mitgetheilt werde, worin hauptsächlich das Wesen des Sakramentes besteht, erläutern diese Worte der Synode: „Die Gnade aber, welche jene natürliche Liebe vervollkommen und die unauflösbare Einigkeit befestigen und die Eheleute heiligen soll, hat uns Christus selbst, der Urheber und Vollender der heiligen Sakramente, durch seine Leiden verdient." Daher muss gelehrt werden, durch die Gnade dieses Sakramentes werde bewirkt, Sess. 24. de matr. in princip. et can. 1. Ephes. 6.

dass Mann und Weib, vereinigt durch das Band der gegenseitigen Liebe, eines in dem Wohlwollen des andern Ruhe finde, fremde und unerlaubte Liebschaften
Hebr. 13, 4. und Beilager nicht suche, sondern *dass die Ehe in allen Stücken ehrbar, und das Ehebett unbefleckt sey.*

XVIII.

Wie sehr sich die Ehe des Evangeliums von der Ehe des natürlichen Gesetzes und des Moses unterscheide.

Welch grossen Vorzug das Sakrament der Ehe vor jenen Ehebündnissen hatte, welche vor oder nach dem Gesetze geschlossen worden, kann man daraus erkennen, dass, obschon die Heiden dafürhielten, der Ehe wohne etwas Göttliches inne, und desswegen sey Hurerei dem natürlichen Gesetze entgegen, und Blutschande, Ehebrüche und andere Arten von Wollust seyen strafbar, doch ihre Ehen gänzlich der Kraft des Sakramentes ermangelten. Bei den Juden aber hielt man die Gesetze der Ehe durchgehends in grösserer Achtung, und es ist kein Zweifel, dass ihre Ehen eine höhere Heiligkeit besassen. Denn da sie die Verheissung erhalten hatten, dass dereinst alle Völker im Samen Abrahams würden gesegnet werden; so hielten sie es mit Recht für ein heiliges Geschäft, Kinder zu er-
Gen. 22, 18. zeugen, und die Nachkommenschaft des auserwählten Volkes fortzupflanzen, aus der Christus der Herr, unser Heiland, was seine menschliche Natur betrifft, abstammen sollte; doch auch jene Verbindungen hatten nicht die wahre Beschaffenheit eines Sakramentes.

XIX.

Die Ehe unter dem natürlichen Gesetze nach der Sünde, oder unter dem Gesetze Mosis hat ihre ursprüngliche Würde, die sie von Gott hatte, nicht beibehalten.

1) Unter dem natürlichen Gesetze nach der Sünde, oder unter dem Gesetze Mosis, hat sich die Ehe von der Würde ihres Ursprungs entfernt. 2) Vielweiberei ist dem Wesen der Ehe zuwider und den Christen verboten. 3) Die Ehe besteht nur in der Verbindung von zweien. 4) Was ein Ungläubiger, der sich zum Glauben bekehret hat, thun müsse, wenn er ehvor mehrere Weiber gehabt hat.

I. Dazu kömmt, dass wir, mögen wir nun die Ehe unter dem natürlichen Gesetze nach der Sünde oder unter dem Gesetze des Moses betrachten, leicht bemerken, sie habe an der Würde und Ehrbarkeit ihres Ursprungs verloren. Denn wir erfahren, dass während

der Geltung des natürlichen Gesetzes viele Altväter gewesen seyen, die mehrere Weiber zugleich zur Ehe nahmen. Später aber unter dem Gesetze Mosis war es erlaubt, den Scheidebrief zu geben, wenn eine Ursache da war, sich vom Weibe zu scheiden; beides aber hob das evangelische Gesetz auf, und stellte die Ehe in ihren vorigen Zustand zurück. Deut. 24, 1. Matth. 19, 9.

II. Dass die Vielweiberei dem Wesen der Ehe zuwider sey (obwohl einige Altväter nicht zu tadeln sind, weil sie nicht ohne Nachsicht Gottes mehrere Weiber zur Ehe nahmen), zeigt Christus der Herr mit diesen Worten: *Desswegen wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei seyn in Einem Fleische.* Und dann fügt er bei: *Daher sind sie nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch.* Matth. 19, 5. 6.

III. Mit diesem Worte legte er klar vor Augen, die Ehe sey von Gott in der Art eingesetzt, dass sie in einer Verbindung nur von zweien, nicht von mehreren bestehen sollte. Er lehrte diess auch an einer andern Stelle deutlich, da er sagte: *Wer immer sein Weib entlässt und eine andere nimmt, begehet einen Ehebruch an ihr; und wenn das Weib ihren Mann verlässt und einen andern heirathet, bricht sie die Ehe.* Wäre es dem Manne erlaubt, mehrere Weiber zu ehelichen, so wäre kein Grund vorhanden, warum er mehr des Ehebruches angeklagt werden sollte, weil er zu dem Weibe, die er schon zu Hause hätte, eine andere nahm, als weil er, nachdem er die erste entlassen hatte, sich mit einer andern verband. Marc. 10, 11, 12.

IV. Hieraus sehen wir, dass ein Ungläubiger, wenn er nach der Sitte und Gewohnheit seines Volkes mehrere Weiber zur Ehe genommen hätte, und sich zur wahren Religion bekehren würde, von der Kirche den Befehl erhielte, alle übrigen zu entlassen, und nur die erste als rechte und gesetzmässige Gemahlin zu behalten.

XX.

Das Eheband kann durch die Ehescheidung nicht getrennt werden.

1) Der Tod allein kann das Eheband lösen. 2) Ohne gerechte Ursache darf das Zusammenleben der Gatten nicht aufgehoben werden.

I. Eben durch das Zeugniss Christi des Herrn wird leicht bewiesen, dass das Eheband durch die Ehe-

scheidung nicht aufgelöst werden kann. Denn wenn ein Weib nach ertheiltem Scheidebriefe von der Pflicht gegen ihren Mann entbunden wäre, so könnte sie, ohne einen Ehebruch zu begehen, einen andern heirathen. Aber der Herr spricht deutlich aus: *Jeder, der sein*
Luc. 16, 18. *Weib entlässt und eine andere nimmt, bricht die Ehe.* Hieraus erhellt, dass das Eheband durch nichts, als durch den Tod gelöst werde; was auch der Apostel
I. Cor. 7, 39. bestätigt mit den Worten: *Das Weib ist an das Gesetz gebunden, so lange ihr Mann lebt; stirbt ihr Mann, so ist sie vom Gesetze frei; sie kann heirathen wen sie will, aber nur im Herrn.* Und ferner:
Ib. 10, 11. *Diesen, die verehelicht sind, befehle ich, nicht ich, sondern der Herr, dass das Weib den Mann nicht verlasse; verlässt sie ihn aber, so soll sie unverheirathet bleiben, oder sich mit ihrem Manne wieder aussöhnen.*

II. Es liess also der Apostel dem Weibe, welche aus gerechten Ursachen den Mann verlassen hätte, die Wahl, entweder unverheirathet zu bleiben, oder sich mit ihrem Manne wieder auszusöhnen. Und auch die heilige Kirche erlaubt dem Manne und Weibe nur aus sehr wichtigen Ursachen sich einander zu verlassen.

XXI.

Warum es nützlich sey, dass die Ehe niemals könne getrennt werden.

Damit aber das Gesetz der Ehe Niemand zu hart scheine, weil sie auf keine Weise aufgelöst werden kann, so soll gelehrt werden, was diess für Vortheil bringe. Erstens erkennen hieraus die Menschen, man müsse beim Eingehen der Ehe vielmehr auf Tugend und Gleichheit der Lebensweise, als auf Reichthum und Schönheit Rücksicht nehmen, wodurch ohne allen Zweifel für die allgemeine Wohlfahrt am meisten gesorgt wird. Könnte ferner die Ehe durch Scheidung aufgelöst werden, so würde es hiezu den Menschen kaum jemals an Ursachen fehlen, die ihnen vom alten Feinde des Friedens und der Schamhaftigkeit täglich dargeboten würden. So aber, wenn die Gläubigen bedenken, dass sie, wenn sie auch vom ehelichen Zusammenleben und Umgange befreit sind, doch immer durch das Band der Ehe gebunden werden, und jede Hoffnung abgeschnitten sey, das Weib eines andern

ehelichen zu können, wird bewirkt, dass sie sich nicht so leicht zum Jähzorn und zur Zwietracht hinreissen lassen. Sollten sie sich aber bisweilen doch scheiden, und die Sehnsucht nach der Ehehälfte nicht länger mehr ertragen können, so kehren sie, ausgesöhnt durch ihre Freunde, leicht wieder zum gemeinschaftlichen Zusammenleben zurück.

XXII.

Die geschiedenen Eheleute können sich wieder vereinigen.

Die wegen Ebebruchs Entlassenen können, wenn sie es bereuen, von der andern Hälfte wieder aufgenommen werden.

Hier darf von den Seelenhirten die heilsame Ermahnung des heiligen Augustin nicht übergangen werden. Um den Gläubigen zu zeigen, dass sie keine Schwierigkeit machen sollten, Weiber, welche sie des Ehebruches wegen entlassen haben, wieder zu sich zu nehmen, wenn sie ihr Verbrechen bereuen, sagt er: „Warum soll ein gläubiger Mann das Weib nicht wieder aufnehmen, da sie auch die Kirche wieder aufnimmt? Oder warum soll ein Weib dem ehebrecherischen Manne, wenn er reuig ist, nicht verzeihen, da ihm auch Christus verziehen hat?“ Wenn aber die Schrift den *einen Thoren* nennt, *welcher eine Ehebrecherin bei sich behält:* so meint sie das von einer solchen, welche sich weigert zu bereuen und von der begangenen Schandthat abzustehen, wenn sie gefehlt hat. Hieraus ist klar, dass die Ehen der Gläubigen an Vollkommenheit und Adel die der Heiden und Juden weit übertreffen.

De adult. lib. 2. c. 6. et 9.

Prov. 18, 22.

XXIII.

Welches die Güter seyen, die den Verehelichten durch dieses Sakrament zu Theil werden.

Den Gläubigen soll vorgetragen werden, dass die Ehe drei Güter gewähre: Nachkommenschaft, Treue und ein Sakrament. Durch sie werden jene Unbequemlichkeiten gemildert, die der Apostel in folgenden Worten ausspricht: *Dergleichen werden leibliche Trübsale erfahren.* Auch wird bewirkt, dass die körperliche Vermischung, die ausser der Ehe mit Recht verdammt worden, mit Ehrbarkeit verbunden ist.

I. Cor. 7, 28.

Das erste Gut also ist die Nachkommenschaft, d. h. Kinder, welche von einer, recht und gesetzmässigen Gemahlin geboren werden. Diess schätzte der
I. Tim. 2, 15. Apostel so hoch, dass er sagte: *Das Weib wird selig werden durch die Erzeugung von Kindern.* Diess ist aber nicht blos von der Zeugung, sondern auch von der Erziehung und dem Unterrichte, wodurch die Kinder in der Frömmigkeit unterwiesen werden, zu verstehen. Darum fügt der Apostel sogleich bei: *Wenn sie im Glauben verharret.* Denn die Schrift ermahnet:
Ecclesiastic. 7, 25. *Hast du Kinder? unterrichte sie, und ziehe sie von ihrer Kindheit an.* Das nämlich lehrt auch der Apostel, und die schönsten Beispiele dieser Erziehung geben in der heiligen Schrift Tobias, Hiob und andere heilige Altväter. Die Pflichten der Eltern und Kinder aber werden im vierten Gebote weitschichtiger erkläret werden.

XXIV.

Was eheliche Treue sey, und wie man sie halten müsse.

Es folgt nun *der Glaube,* das zweite Gut der Ehe; darunter versteht man aber nicht jene göttliche Tugend, die wir durch die Taufe erlangen, sondern die Treue, wodurch sich gegenseitig der Mann dem Weibe, und das Weib dem Manne so verbindet, dass eines dem
Gen. 2, 24 andern die Gewalt über seinen Körper übergibt, und verspricht, den heiligen Bund der Ehe niemals zu verletzen. Diess schliesst man leicht aus jenen Worten, die unser Stammvater aussprach, als er die Eva zu seinem Weibe nahm, und die später Christus der Herr
Matth. 19, 5. im Evangelium gut geheissen hat: *Desshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden Zwei seyn in Einem Fleische;*
I. Cor. 7, 4. ebenso der Apostel: *das Weib hat nicht Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann; gleichfalls hat aber auch der Mann nicht Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib.* Daher sind mit vollem Rechte die schwersten Strafen von Gott gegen die Ehebrecher, da sie diese eheliche Treue verletzen, im alten Testamente festgesetzt worden. Ueberdiess fordert die eheliche Treue, dass der Mann und das Weib durch eine besondere reine und heilige Liebe vereinigt werden, und sich nicht wechselseitig wie Ehebrecher lieben, sondern so wie Christus die Kirche geliebt hat. Diess

befahl der Apostel, da er sprach: *Männer liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt hat,* welche er wahrlich mit jener unendlichen Liebe, nicht um seines Vortheiles willen, sondern nur zum Nutzen der Braut, umfasste. Ephes. 5, 25.

XXV.

Worin das Sakrament bestehe, wenn es unter die Güter der Ehe gezählt wird.

Das dritte Gut wird Sakrament genannt; nämlich das Band der Ehe, das niemals aufgelöst werden kann; denn, wie es beim Apostel heisst, der Herr hat befohlen, *dass das Weib den Mann nicht verlasse, wenn sie ihn aber verlassen hat, soll sie unverheirathet bleiben, oder sich mit ihrem Manne wieder aussöhnen; und der Mann soll das Weib nicht entlassen.* Wenn die Ehe, als Sakrament, die Vereinigung Christi mit der Kirche darstellet, so folgt nothwendig, dass, wie Christus sich niemals von der Kirche trennt, so auch das Weib vom Manne, was das Eheband betrifft, nie getrennt werden könne. Damit aber diese heilige Gemeinschaft leichter ohne Klage bewahret werde, so sollen die Pflichten des Mannes und Weibes, wie sie vom h. Paulus und vom Apostelfürsten Petrus vorgeschrieben sind, dargelegt werden. I. Cor. 7, 10, 11.

XXVI.

Welches die vorzüglichsten Pflichten des Ehemannes seyen.

Es ist die Pflicht des Mannes, das Weib freundlich und ehrenvoll zu behandeln; hiebei soll man erinnern, dass Adam die Eva seine Gefährtin nannte, da er sagte: *Das Weib, das du mir zur Gefährtin gegeben hast,* und diess gaben einige Väter als Ursache an, warum sie nicht aus den Füssen, sondern aus der Seite des Mannes gebildet wurde; ebenso ist sie nicht aus seinem Haupte gestaltet worden, dass sie sich nicht als Herrin des Mannes ansehen, sondern erkennen sollte, sie sey ihm unterthan. Ferner soll sich der Mann immer mit einer anständigen Arbeit beschäftigen, theils um das herbeizuschaffen, was zur Erhaltung der Familie nöthig ist, theils damit er nicht durch Müssig-

gang sich verweichliche, woraus fast alle Laster entsprangen. Endlich ist es seine Pflicht, die Familie in schöner Ordnung zu halten, aller Sitten zu verbessern, und jedes zu seiner Pflicht anzuhalten.

XXVII.

Pflichten des Weibes.

1. Petr. 3. Dagegen sind Pflichten des Weibes, wie sie der Apostelfürst aufzählt, da er schreibt: *Die Weiber sollen ihren Männern gehorsam seyn, damit wenn einige dem Worte nicht glauben, sie durch den Umgang mit den Weibern auch ohne das Wort gewonnen werden, wenn sie ihren keuschen gottesfürchtigen Wandel betrachten. Ihr Schmuck sey nicht äusserlich, in Haarflechten, in goldenem Geschmeide, oder im Anzuge und Kleiderpracht, sondern der in sich gekehrte Mensch des Herzens, in der Unversehrtheit eines ruhigen und bescheidenen Geistes, der werthvoll ist im Angesichte Gottes. So schmückten sich auch einst jene heiligen Weiber, sie hofften auf Gott, und waren ihren Männern unterthan, wie Sara dem Abraham gehorcht hat, indem sie ihn Herr nannte.* Ihr vorzüglichstes Trachten soll dahin gehen, die Kinder im Dienste Gottes zu erziehen und das Hauswesen emsig zu besorgen. Sie sollen gerne zu Hause bleiben, wenn sie nicht nothwendig ausgehen müssen, und diess niemals ohne Erlaubniss des Mannes zu thun wagen. Ferner, worin hauptsächlich die eheliche Verbindung besteht, sollen sie sich erinnern, nach Gott Niemanden mehr, als den Mann zu lieben, und Niemanden höher zu schätzen als ihn; auch müssen sie ihm in allen Stücken, die der christlichen Frömmigkeit nicht entgegen sind, nachgeben und mit der grössten Bereitwilligkeit im Herzen gehorchen.

XXVIII.

Was von den Gebräuchen bei der Ehe zu halten sey.

Es wird der Erläuterung dieser Dinge zuträglich seyn, wenn die Seelsorger auch die Gebräuche erklären, die bei der Eingehung der Ehe beobachtet werden müssen. Hierüber wird wohl Niemand von uns Vorschriften erwarten, da die heilige Synode von Trient

Sess. 24. decret. de reform. Matr.

weitläufig und genau festgesetzt hat, was dabei hauptsächlich zu beobachten ist, und die Hirten jene Entscheidung ohnehin wissen können. Es ist also genug, sie zu ermahnen, das, was hierauf Bezug hat, aus der Lehre des heiligen Conciliums kennen zu lernen sich zu bestreben, und es den Gläubigen sorgfältig auszulegen.

XXIX.

Heimliche Ehen sind nicht gültig.

Geheime, ohne Wissen des Pfarrers, geschlossene Ehen sind ungültig.

Damit nicht Jünglinge und Mädchen wegen des Leichtsinnes und der Unklugheit ihres jugendlichen Alters, durch den falschen Namen der Ehe sich täuschend, unvorsichtige schändliche Liebschaftsbündnisse eingehen, sollen die Seelsorger sehr oft darlegen, jene Ehen seyen nicht für wahr und gültig zu halten, die nicht in Gegenwart des Pfarrers oder eines andern Priesters, der vom Pfarrer oder Bischofe bevollmächtigt ist, und vor der bestimmten Zahl von Zeugen geschlossen werden.

XXX.

Man soll auch die Ehehindernisse vortragen.

Auch die Ehehindernisse sollen erkläret werden; hierauf haben sehr viele angesehene und sehr gelehrte Männer, welche über Laster und Tugenden Bücher herausgegeben haben, so viele Mühe verwendet, dass leicht Jedermann, was jene geschrieben haben, hieher beziehen kann; besonders da es für die Seelsorger nothwendig ist, jene ihre Bücher fast nie aus der Hand zu legen. Sie mögen daher jene Vorschriften und auch das, was die heilige Synode über das Hinderniss, welches entweder durch geisliche Verwandtschaft, oder durch die öffentliche Ehrbarkeit, oder durch Hurerei entsteht, festgesetzt hat, aufmerksam lesen und es den Gläubigen vortragen. Ibi.l. cap. 2–4.

XXXI.

Wie diejenigen im Gemüthe beschaffen seyn sollen, die zur Ehe schreiten.

Hieraus kann entnommen werden, wie die Gläubigen gesinnt seyn müssen, wenn sie die Ehe abschlies-

sen; sie sollen nicht glauben ein irdisches Geschäft zu unternehmen, sondern ein göttliches, wozu sie eine besondere Geistesreinheit und Gottesfurcht mitbringen sollen, wie die Beispiele der Väter des alten Gesetzes hinlänglich beweisen, indem sie ihre Ehen, obwohl sie nicht mit der Würde eines Sakramentes geziert waren, doch immer mit der grössten Ehrfurcht und Heiligkeit verehren zu müssen glaubten.

XXXII.

Zur Rechtmässigkeit der Ehe ist die Einwilligung der Eltern einzuholen.

Uebrigens sollen die Kinder besonders ermahnet werden, dass sie ihren Eltern und denen, unter deren Obhut und Gewalt sie stehen, dadurch ihre Ehrfurcht bezeigen, dass sie nicht ohne ihr Wissen oder wider ihren Willen sich verehelichen. Denn im alten Testamente kann man sehen, wie die Kinder immer von den Vätern verheirathet worden sind. Dass man in diesem Stücke vorzüglich ihrem Willen sich fügen soll, scheint auch der Apostel mit jenen Worten angedeutet zu haben: *Wer seine Tochter verheirathet, thut wohl; und wer sie*
I. Cor. 7,38. *nicht verheirathet, thut besser.*

XXXIII.

Was vom Beischlafe vorgetragen werden soll.

I. Es ist nun der letzte Theil übrig, der sich auf den Gebrauch der Ehe bezieht; in der Abhandlung hierüber sollen sich die Seelsorger in Acht nehmen, dass kein Wort ihnen entschlüpfe, welches gläubigen Ohren unwürdig erscheinen, oder fromme Seelen beleidigen, oder Gelächter erregen könnte. Denn wie die Worte
Ps. 11, 7. des Herrn keusche Worte sind, so soll sich auch besonders der Lehrer des christlichen Volkes solcher Ausdrücke bedienen, die einen ausgezeichneten Anstand und Herzensreinigkeit darlegen.

II. Daher sind die Gläubigen vorzüglich auf jene zwei Dinge aufmerksam zu machen: erstens soll man sich nicht des Vergnügens und der Wollust wegen verehelichen, sondern sie in jenem Maasse gebrauchen, welches, wie wir oben zeigten, von Gott vorgeschrieben ist. Denn man soll gedenken, was der Apostel

befiehlt: *Welche Weiber haben, sollen so seyn, als hätten sie keine;* und was der heil. Hieronymus gesagt hat: „Ein weiser Mann soll seine Gemahlin vernünftig lieben, nicht leidenschaftlich; er soll die Triebe der Wollust bezähmen, und sich nicht sinnlos dem Beischlafe ergeben.“ Nichts ist schändlicher, als das Weib so zu lieben, wie eine Ehebrecherin. I. Cor. 7, 29. Lib. 7 contra Jovin.

XXXIV.

Die Eheleute sollen sich bisweilen der ehelichen Pflicht enthalten.

Weil man alles Gute von Gott durch frommes Gebet erflehen soll, so müssen zweitens die Gläubigen belehret werden, dass sie sich bisweilen des Gebetes wegen von der ehelichen Pflicht enthalten möchten; vorzüglich sollen sie diess beobachten, wenigstens drei Tage, ehevor sie die heilige Eucharistie empfangen, öfters aber in der vierzigtägigen Fastenzeit, wie unsere Väter wahr und frommen Sinnes befohlen haben. Denn dadurch werden sie fühlen, dass die Güter der Ehe selbst täglich durch die göttliche Gnade an Wachsthum zunehmen; und indem sie nach Frömmigkeit streben, werden sie nicht nur dieses Leben in Ruhe und Frieden hinbringen, sondern auch durch die wahre und standhafte Hoffnung, *die nicht täuscht,* gestärkt werden, durch die Güte Gottes das ewige Leben zu erlangen. Röm. 5, 5.

DRITTER THEIL

des römischen, nach dem Beschlusse des Conciliums zu Trient herausgegebenen, Katechismus.

Erstes Hauptstück.

Von den in den zehn Geboten enthaltenen göttlichen Gesetzen.

I.

Es wird gezeigt, dass die zehn Gebote alle göttlichen Vorschriften enthalten.

Die zehn Gebote, Dekalog, sind ein Auszug aller göttlichen Gesetze und Vorschriften.

Lib. 2 sup. Exod. q. 130. Der heilige Augustin schrieb, die zehn Gebote seyen ein Inbegriff und Auszug aller Gesetze. Obwohl der Herr Vieles gesprochen hat, so wurden dem Moses doch nur zwei steinerne Tafeln gegeben, welche die Tafeln des künftigen Zeugnisses in der Arche genannt werden. Mann erkennet nämlich, dass alles übrige, was Gott befohlen hat, aus jenen zehn Geboten, welche auf zwei Tafeln geschrieben wurden, bestehe, wenn man sie sorgfältig untersucht und richtig versteht, wie auch hinwiederum die zehn Gebote selbst aus jenen zweien, nämlich aus der Liebe Gottes und des Nächsten, in welchen das ganze Gesetz besteht und die Propheten, hergeleitet werden. Matth. 22, 40.

II.

Warum die Seelsorger hauptsächlich die zehn Gebote besprechen und auslegen sollen.

Da sie der Inbegriff des ganzen Gesetzes sind, so muss der Seelsorger sie Tag und Nacht betrachten,

nicht blos, um sein eigenes Leben nach ihrer Vorschrift einzurichten, sondern auch um das ihm anvertraute Volk im Gesetze des Herrn zu unterrichten. *Denn die Lippen des Priesters sollen Weisheit bewahren, und sie sollen das Gesetz aus ihrem Munde erforschen; weil er ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist.* Malach. 2, 7. Diess geht insbesonders die Priester des neuen Gesetzes an, *welche näher bei Gott von Klarheit zu Klarheit müssen umgestaltet werden, gleichsam vom Geiste des Herrn;* II. Cor. 3, 18. und da sie Christus der Herr ein *Licht* nannte, so ist es ihre Pflicht, das Licht derjenigen zu seyn, die in Finsterniss sind, Lehrer der Unwissenden, Unterrichter der Kinder, und wenn Jemand von einem Fehler übereilt wird, so sollen sie, die geistig sind, einen solchen zurecht weisen. Gal. 6, 1.

Sie vertreten auch im Beichtstuhle die Person des Richters; und sprechen nach Art und Gattung der Sünde das Urtheil; wenn sie daher nicht wollen, dass ihre Unwissenheit sie selbst und auch Andere irre führe, so müssen sie hiebei sehr aufmerken, und in der Auslegung der göttlichen Gebote sehr geübt seyn, damit sie nach dieser göttlichen Regel über jede That und Unterlassung der Pflicht urtheilen können, und wie es beim Apostel heisst, sie sollen eine *gesunde Lehre* vortragen, d. h. eine solche, die keinen Irrthum enthält, und die Krankeiten der Seele, die Sünden, heilt; auf dass das Volk Gott angenehm sey, übend gute Werke. II. Tim. 4, 3. Bei dergleichen Abhandlungen soll der Seelenhirt sich selbst und Andern das vor Augen stellen, was zur Befolgung des Gesetzes antreibt.

III.

Wer der Urheber der zehn Gebote und des natürlichen Gesetzes sey.

1) Gott ist der Urheber der zehn Gebote. 2) Gott gab das natürliche Gesetz. 3) Das natürliche Gesetz, durch fortdauernde Lasterhaftigkeit verdunkelt, wird durch das geschriebene Gesetz erneuert und beleuchtet.

Unter den übrigen Gründen, welche die Gemüther der Menschen zur Befolgung dieser Gebote antreiben können, ist jener am wirksamsten, dass Gott der Urheber dieses Gesetzes sey. Denn obschon der Apostel sagt, *es sey durch die Engel gegeben,* Gal. 3, 19. so kann doch Niemand daran zweifeln, dass Gott selbst der Urheber des Gesetzes sey; wovon nicht blos die Worte des

Gesetzgebers selbst, welche kurz nachher werden ausgelegt werden, ein hinlänglich deutliches Zeugniss ablegen, sondern auch fast unzählige Schriftstellen, die den Seelsorgern allenthalben entgegenkommen.

II. Es gibt Niemanden, der nicht fühlte, es sey ihm von Gott ein Gesetz in die Seele gegeben, wodurch er das Gute vom Bösen, das Anständige vom Schändlichen, das Gerechte vom Ungerechten unterscheiden kann; und da der Inhalt und die Beschaffenheit dieses Gesetzes von dem geschriebenen nicht verschieden ist, wer sollte zu läugnen wagen, Gott sey der Urheber, wie des innerlichen, so auch des geschriebenen Gesetzes.

III. Daher muss gelehret werden, dieses göttliche Licht, das durch die verderbten Sitten und durch die fortwährende Lasterhaftigkeit beinahe ganz verdunkelt war, habe Gott, da er dem Moses das Gesetz gab, vielmehr glänzender gemacht, als ein neues gegeben, damit, wenn das Volk hört, das Gesetz Mosis sey aufgehoben, es nicht vielleicht dafür halte, nicht schuldig zu seyn, diese Gesetze zu halten. Denn es ist gewiss, dass man diesen Geboten nicht desswegen gehorchen müsse, weil sie durch Moses gegeben sind, sondern weil sie allen Menschen angeboren, und durch Christus den Herrn erklärt und bestätigt worden sind.

IV.

Wie das Volk zur Beobachtung des Gesetzes vom Gesetzgeber selbst aufgemuntert werden könne.

Sehr viel wird beitragen, und zur Ueberzeugung ein grosses Gewicht haben, jener Gedanke, dass es Gott sey, der das Gesetz gegeben hat; denn an seiner Weisheit und Gerechtigkeit können wir nicht zweifeln, und seiner unendlichen Kraft und Macht nicht entgehen. Als daher Gott durch die Propheten befahl, das Gesetz zu beobachten, sprach er, dass er der Herr und Gott sey, und auch im Eingange des Dekaloges: ***Ich***
Exod. 20, 2. ***bin der Herr, dein Gott;*** und anderswo: ***Wenn ich der***
Malach. 1, 6. ***Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?***

V.

Welche grosse Wohlthat es sey, von Gott das Gesetz erhalten zu haben.

Es wird aber nicht blos die Gemüther der Gläubigen aufmuntern, die Gebote Gottes zu halten, sondern auch zur Danksagung aneifern, dass Gott seinen Willen, der unser Heil enthält, geoffenbaret hat.

Daher spricht die heil. Schrift nicht blos an einer Stelle diese so grosse Wohlthat aus, und ermahnet das Volk, seine Würde und die Güte des Herrn zu erkennen, wie im Deuteronomium: *Das ist eure Weis-* 4, 6.
heit und Einsicht vor den Völkern, dass sie, wenn alle diesen Geboten gehorchen, sprechen: Siehe ein weises und verständiges Volk, eine grosse Nation; und ferner im Psalme: *Er that nicht so jeder Nation und offen-* 147, 20.
barte ihnen nicht seine Urtheile.

VI.

Warum Gott einst den Israeliten sein Gesetz mit so grosser Majestät geben wollte.

Wenn der Seelsorger ferner die Beschaffenheit des gegebenen Gesetzes aus der heil. Schrift dargestellt hat, so werden die Gläubigen leicht einsehen, wie heilig und demüthig man das von Gott erhaltene Gesetz ehren müsse; denn drei Tage, ehevor das Ge- Exod. 19.
setz gegeben wurde, ist auf Befehl Gottes Allen aufgetragen worden, ihre Kleider zu waschen, die Weiber nicht zu berühren, auf dass sie heiliger wären und bereiter, das Gesetz zu empfangen, und am dritten Tage sollten sie gegenwärtig seyn. Als sie dann zum Berge hingeführt wurden, von dem herab ihnen Gott durch Moses das Gesetz geben wollte, ist dem Moses allein befohlen worden, den Berg zu besteigen; dahin kam nun Gott in grösster Majestät, umgab den Platz mit Donnern, Blitzen, Feuer und dichten Wolken, begann mit Moses zu sprechen, und gab ihm die Gesetze; diess that die göttliche Weisheit aus keiner andern Ursache, als um uns zu ermahnen, dass man mit keuschem und demüthigem Herzen das Gesetz aufnehmen müsse; würden wir aber die Gebote vernachlässigen,

so stehen uns die von der göttlichen Gerechtigkeit angeordneten Strafen bevor.

VII.

Wie das mit solchem Schrecken gegebene Gesetz von den Menschen erfüllt werden könne; und dass nichts leichter sey, als die Liebe.

1) Das Gesetz kann nicht blos beobachtet werden, sondern es ist sogar leicht zu beobachten. 2) Die Kraft, das Gesetz zu vollziehen, wird auch dem schwachen Menschen durch den heiligen Geist verliehen.

I. Der Seelsorger soll zeigen, die Gebote des Gesetzes seyen nicht einmal schwer, was er auf diese einzige Weise nach dem heil. Augustin lehren kann, da

Sermo 47 de sanctis. er sagt: „Wie, ich bitte dich, kann man sagen, es sey dem Menschen unmöglich, zu lieben; zu lieben, sage ich, den wohlthätigen Schöpfer, den liebevollsten Vater, und hernach auch sein eigenes Fleisch in seinem

Röm. 13, 8. Mitmenschen? *Wer aber liebt,... hat das Gesetz er-*

I. Joa. 5, 3. *füllt.* Daher spricht der Apostel Johannes deutlich, die Gebote Gottes seyen nicht schwer, denn es hätte, nach dem Ausspruche des heil. Bernhard, nichts gerechteres, nichts erhabeneres, nichts fruchtbringenderes vom Menschen verlangt werden können. Desshalb

Confess. l. I. c. 5. staunte der heil. Augustin über Gottes unendliche Güte und redet Gott selbst so an: „Was ist der Mensch, dass du von ihm willst geliebt werden? Und dass du, wenn er es nicht thut, ungeheuere Strafen androhest! Ist nicht schon diese Strafe gross genug, wenn ich dich nicht liebe?“

II. Wenn Jemand die Entschuldigung vorbringen möchte, die Schwäche der Natur hindere ihn, Gott zu lieben, soll gelehrt werden, Gott, der die Liebe gefordert hat, pflanze die Kraft der Liebe durch den

Rom. 5, 5. heil. Geist in unsere Herzen; denn dieser gute Geist

Luc. 11, 13. werde vom himmlischen Vater denen verliehen, die ihn darum bitten, wie mit Recht der heil. Augustin gebetet hat: „Verleihe, was du befiehlst, und befiehl, was du willst.“ Da wir also Gottes Beistand haben, besonders durch den Tod Jesu Christi, durch welchen der Fürst dieser Welt ist hinausgeworfen worden, so ist kein Grund vorhanden, dass sich Jemand durch die Schwierigkeit der Sache abschrecken lassen soll; denn dem Liebenden ist nichts beschwerlich.

VIII.

Sind alle Menschen durchaus zur Haltung des Gesetzes verbunden?

1) Alle Menschen sind schuldig, das Gesetz zu halten. 2) Eine entgegengesetzte Ketzerei wird kurz widerlegt. 3) Was ein in Christo neues Geschöpf sey. Wie der Mensch auch ohne Werke gerechtfertigt werden könne.

I. Zur Ueberzeugung in dieser Sache wird sehr viel die Erklärung beitragen, dass man dem Gesetze nothwendig gehorsam seyn müsse, besonders da es zu unsern Zeiten nicht an Menschen fehlt, die sich nicht scheuten, gottloser Weise und zu ihrem eigenen grossen Unglücke, zu behaupten, das Gesetz, es sey nun schwer oder leicht, sey zur Seligkeit keineswegs nothwendig.

II. Diese schändliche und gottlose Meinung soll der Seelsorger durch die Zeugnisse der heiligen Schrift widerlegen, und vorzüglich durch den Apostel, durch dessen Autorität sie ihre Gottlosigkeit zu vertheidigen suchen. Was sagt also der Apostel: *Nicht* I. Cor. 7, 19.
die Vorhaut, nicht die Beschneidung sey etwas, sondern die Beobachtung der zehn Gebote Gottes.

III. Da er aber den nämlichen Ausspruch anders- Gal. 6, 15.
wo wiederholt, und sagt, nur ein neues Geschöpf in Christo gelte etwas, so erkennen wir deutlich, dass er den *ein neues Geschöpf in Christo* nenne, der die Gebote Gottes hält. Denn der, welcher die Gebote Gottes hat, und sie hält, liebt Gott, wie der Herr selbst bei Johannes bezeugt: *Wenn mich Jemand liebt, wird* 14, 21.
er meine Gebote halten. Obschon aber der Mensch gerechtfertigt, und aus einem Gottlosen ein Frommer werden kann, ehvor er alle Gebote des Gesetzes durch äusserliche Handlungen erfüllt, so ist es doch nicht möglich, dass der, welcher seinem Alter gemäss den Gebrauch der Vernunft hat, aus einem Gottlosen ein Frommer werde, wenn er nicht im Herzen bereit ist, alle Gebote Gottes zu beobachten.

IX.

Welche Früchte jene erlangen, die das göttliche Gesetz beobachten.

I. Damit endlich der Seelsorger nichts übergehe, wodurch das gläubige Volk zur Beobachtung des Gesetzes angetrieben werden kann, so soll er zeigen, wie

reichlich und lieblich seine Früchte seyen. Diess kann er leicht aus dem Psalme XVIII. beweisen; denn in
Ps. 18, 8. demselben wird das Lob des Gesetzes Gottes besungen, wovon bei weitem das grösste darin besteht, dass es Gottes Herrlichkeit und Majestät in ein helleres Licht stellt, als es selbst die Himmelskörper durch ihre Schönheit und Ordnung vermögen: die, gleichwie sie alle, auch die rohesten Nationen zu ihrer Bewunderung hinreissen, dadurch auch bewirken, dass sie die Herrlichkeit, Weisheit und Macht des Schöpfers und Werkmeisters aller Dinge anerkennen. Das Gesetz des Herrn bekehrt die Seelen zu Gott, indem wir nämlich seine Wege und den heiligsten Willen Gottes durch das Gesetz kennen lernen, wenden wir unsere Schritte auf die Wege des Herrn. Und weil nur jene, die Gott fürchten, wahrhaft weise sind, so verleiht er dem Gesetze, die Weisheit den Kleinen mitzutheilen. Daher werden die, welche das Gesetz beobachten, mit wahrer Freude und mit der Erkenntniss der göttlichen Geheimnisse, ferner mit unendlicher Lust und Belohnung, sowohl in diesem Leben, als auch im jenseitigen überhäuft werden.

X.

Da alles den Willen Gottes vollzieht, so wird gezeigt, es sey sehr billig, dass auch der Mensch jenen Willen befolge.

Aber nicht sowohl unsers Vortheils wegen, sondern wegen Gott müssen wir das Gesetz beobachten, da er im Gesetze dem Menschengeschlechte seinen Willen geoffenbaret hat; und da die übrigen Geschöpfe ihn vollziehen; so ist es um so mehr billig, dass auch der Mensch ihn befolge. Auch darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, Gott habe besonders darin seine Liebe und die unendliche Fülle seiner Güte gegen uns gezeigt, dass er, da er uns ohne alle Belohnung hätte zwingen können, seiner Herrlichkeit zu dienen, doch seinen Ruhm mit unserm Vortheile verband, so dass jenes, was dem Menschen nützlich ist, ebenso Gott zur Verherrlichung gereichte.

Weil nun diess das grösste und vortrefflichste ist, so soll der Seelsorger lehren, wie auch der Prophet zuletzt ausgesprochen hat: *In Beobachtung der Gesetze*

liege eine vielfache Vergeltung. Denn es sind uns Ps. 18, 12.
jene Segnungen verheissen, welche sich mehr auf irdische Glückseligkeit zu beziehen scheinen, dass wir gesegnet seyen in der Stadt, gesegnet auf dem Felde, son- Deut. 28, 3.
dern es ist ein reichlicher Lohn im Himmel, und ein gutes Matth. 5, 12.
Maass, ein volles, zusammengerütteltes, und überflies- Luc. 6, 38.
sendes vorgestellt, das wir durch fromme und gerechte Handlungen durch die Hülfe der göttlichen Barmherzigkeit verdienen.

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Deut. 5, 6.
dem Lande Aegypten geführt hat, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen u. s. f.

XI.

Wie das Gesetz Mosis die Menschen aller Zeiten verbindlich mache, und bei welcher Veranlassung es den Israeliten verkündet worden sey.

I. Obschon dieses Gesetz den Juden vom Herrn auf dem Berge gegeben worden ist, so wollte doch Gott, dass ihm desswegen alle Menschen beständig gehorchen sollen, weil es von der Natur schon lange vorher allen Gemüthern eingeprägt und eingeschrieben war; und es wird sehr nützlich seyn, jene Worte, mit denen es durch den Diener und Dollmetscher Moses den Hebräern ist verkündet worden, und die Geschichte des Volkes Israel, welche voll von Geheimnissen ist, sorgfältig zu erklären.

II. Zuerst wird er darstellen, aus allen Nationen der Erde habe Gott die einzige auserwählt, welche vom Abraham abstammte, den er als einen Fremdling im Lande Canaan wohnen liess; und obschon er ihm dessen Besitz versprochen hatte, so wanderten doch dieser und seine Nachkommen länger als vierhundert Jahre umher, ehvor sie das verheissene Land in Besitz nahmen; und auf dieser ihrer Wanderschaft beschützte er sie immerdar durch seine Vorsehung. Sie wandelten
von Volk zu Volk, von Reich zu Reich, aber nirgends Ps. 104, 13.
liess er ihnen ein Leid geschehen; vielmehr trat er strafend gegen die Könige auf. Ehvor sie aber nach Aegypten hinabzogen, sandte er ihnen einen Mann voraus, durch dessen Vorsorge sie und die Aegyptier

vor Hungersnoth bewahrt wurden. In Aegypten umfasste er sie mit solcher Güte, dass sie ohnerachtet des Widerstrebens und des auf ihren Untergang sinnenden Pharao, sich wunderbar vermehrten; und als sie tief gekränkt, und gleich Sklaven auf's härteste behandelt wurden, erweckte er ihnen den Moses zum Anführer, der sie mit mächtiger Hand fortführte. Insbesondere dieser Befreiung gedenkt der Herr im Anfange des
Exod. 20, 2. Gesetzes mit folgenden Worten: *Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten, aus dem Hause der Sklaverei, führte.*

XII.

Warum die Juden von Gott zu seinem Volke erwählt wurden.

Hiebei muss der Seelsorger vorzüglich das bemerken: Eine Nation sei aus allen von Gott auserwählt worden, die er sein Volk nannte, und dem er sich erkennen und verehren liess; nicht etwa weil es die übrigen Völker an Gerechtigkeit oder Anzahl übertraf, wie Gott die Hebräer erinnert, sondern weil es Gott
Deut. 7, 7. so gefallen hat, vielmehr ein kleines und armes Volk zu vermehren und zu bereichern, damit dadurch seine Macht und Güte bei Allen bekannter und glänzender würde. Da also der Zustand jener Menschen so be-
Deut. 10, 15. schaffen war, *so vereinigte sich Gott mit ihnen, und liebte sie,* so dass er sich, obschon er der Herr des Himmels und der Erde ist, nicht schämte, ihr Gott genannt zu werden, wodurch er die übrigen Nationen zur Nacheiferung aufrief, damit, wenn sie die Glückseligkeit der Israeliten sahen, alle Menschen sich zum Dienste des wahren Gottes wenden sollten; wie auch
Rom. 11, 14. Paulus bezeugt, er reize sein Fleisch zur Nacheiferung durch Hinweisung auf die Glückseligkeit der Völker, und auf die wahre Erkenntniss Gottes, in der er sie unterrichtet hatte.

XIII.

Warum die Hebräer viel und lange durch Leiden geprüft wurden, ehe sie das Gesetz erhielten.

Hierauf soll man die Gläubigen belehren, Gott habe die hebräischen Väter lange herumwandern, er

habe auch ihre Nachkommen durch die härteste Sklaverei drücken und drängen lassen, desswegen, damit wir belehrt würden, Freunde Gottes werden nur die Feinde der Welt und die Fremdlinge auf Erden; und daher werde man leichter in Gottes Freundschaft aufgenommen, wenn man durchaus nichts mit der Welt gemein habe; aber auch desswegen, dass wir, zur Verehrung Gottes gelangt, einsehen sollten, um wie viel glückseliger jene sind, welche Gott, als die, welche der Welt dienen, worüber uns die Schrift ermahnet, indem sie sagt: *Jedoch sie sollen ihm dienen, dass sie* II. Par. 12, 8
den Unterschied meines Dienstes, und des Dienstes der Reiche der Erde inne werden.

Ferner wird er erklären, nach mehr als vierhundert Jahren habe Gott seine Verheissung erfüllt, damit jenes Volk durch Glauben und Hoffnung genähret wurde. Denn Gott will, dass seine Zöglinge immer von ihm abhängig seyen, und auf seine Güte ihre Hoffnung setzen, wie in der Erläuterung des ersten Gebotes dargelegt werden wird.

XIV.

Warum das Gesetz an einem solchen Orte und zu solcher Zeit gegeben wurde.

Endlich wird der Seelsorger den Ort und die Zeit bemerken, wo das Volk Israel dieses Gesetz von Gott empfing; nämlich, nachdem es aus Aegypten geführt, in die Wüste kam, damit es durch die Erinnerung an die neuerlich empfangene Wohlthat angelockt, und durch die Unwirthsamkeit des Ortes, in dem es sich befand, erschreckt, zur Annahme des Gesetzes tauglicher gemacht wurde. Denn die Menschen werden jenen am meisten ergeben, deren Wohlthätigkeit sie erfahren haben, und sie nehmen zum Schutze Gottes ihre Zuflucht, wenn sie sich alles menschlichen Beistandes beraubt sehen. Hieraus kann man erkennen, dass die Gläubigen zur Aufnahme der himmlischen Lehre desto geneigter seyn werden, je mehr sie sich den Lockungen der Welt und den Vergnügungen des Fleisches entzogen haben; wie der Prophet geschrieben hat: *Wen wird er in der Weisheit unterrichten?* Isai. 28, 9.
und wem wird er das Gehörte verstehen lassen? Den

von der Milch Entwöhnten, den von der Brust Hinweggenommenen.

Zweites Hauptstück.

Vom ersten Gebote.

I.

Was jener Eingang zu bedeuten habe, und welche Geheimnisse darin enthalten seyen.

I. Der Seelsorger soll sich bestreben, und so viel möglich zu bewirken suchen, dass das gläubige Volk immerdar diese Worte im Sinne habe: *Ich bin der Herr, dein Gott;* aus diesen werden sie erkennen, dass der Gesetzgeber ihr Schöpfer sey, von dem sie erschaffen sind, und der sie erhält, und sie werden mit
Ps. 94, 7. Recht jenen Ausspruch auf sich anwenden: *Er ist der Herr unser Gott; und wir sind das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand.* Die eindringliche und öftere Erinnerung an diese Worte wird bewirken, dass die Gläubigen zur Achtung des Gesetzes bereiter gemacht werden, und sich von Sünden enthalten.

II. Das folgende: *der dich aus dem Lande Aegypten geführt hat, aus dem Hause der Knechtschaft,* obschon es nur auf die Juden zu passen scheint, die von der Herrschaft der Aegyptier befreit wurden, bezieht sich doch, wenn wir auf das Innere der allgemeinen Wohlfahrt Rücksicht nehmen, viel mehr auf die Christen, die zwar nicht aus der ägyptischen Dienstbarkeit, aber aus dem Lande der Sünde und aus der Gewalt der Finsterniss befreit und in das Reich des Sohnes
Coloss. 1, 13. seiner Liebe sind versetzt worden. Als Jeremias die Grösse dieser Wohlthaten betrachtete, weissagte er:
Jer. 6, 14—16. *Siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, und man wird nicht mehr sagen: Es lebt der Herr, der die Kinder Israels aus dem Lande Aegypten führte; sondern es lebt der Herr, der die Kinder Israels aus dem Lande des Nordens führte, und aus allen Ländern, in welche ich sie zerstreut habe; und ich werde*

sie in ihr Land zurückführen, das ich ihren Vätern gegeben habe. Siehe, ich werde viele Fischer senden, spricht der Herr, und sie werden sie fischen u. s. f. Denn der nachsichtsvolle Vater hat durch seinen Sohn die Kinder, die zerstreut waren, zusammen versammelt, dass wir nicht mehr als Sklaven der Sünde, sondern der Gerechtigkeit, *ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesichte, in allen unsern Tagen.* Luc. 1, 74 75.

II.

Welche Gesinnung der Eingang dieses Dekaloges bei den Gläubigen erwecken soll.

Die Gläubigen sollen allen Versuchungen gleichsam als einen Schild jenen Ausspruch des Apostels entgegensetzen: *Da wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben?* Rom. 6, 2. Wir gehören nun nicht mehr uns an, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist; er ist unser Herr und Gott, der uns sich durch sein Blut erworben hat; wie werden wir gegen unsern Herrn und Gott sündigen können? Ihn noch einmal kreuzigen? Als wahrhaft freie also, und zwar mit der Freiheit, die uns Christus verschafft hat, wollen wir, wie wir unsere Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit dargeboten haben, sie jetzt darbieten zum Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung. I. Rom. 6, 19.

Du sollst keine andern Götter haben neben mir.

III.

Was dieses erste Gebot gebiete und verbiete.

I. Der Seelsorger soll lehren, den ersten Platz in den zehn Geboten nehme das ein, was Gott betrifft, den zweiten aber, was sich auf den Nächsten bezieht; weil Gott die Ursache von dem ist, was wir dem Nächsten leisten; denn wir lieben den Nächsten theils auf Befehl Gottes, theils lieben wir ihn wegen Gott; diess aber ist auf der ersten Tafel geschrieben.

Zweitens soll er zeigen, dass in den angeführten Worten ein zweifaches Gebot enthalten sey, wovon das eine die Kraft zu gebieten, das andere, zu verbieten hat. Denn wenn es heisst: *Du sollst keine andern*

Götter neben mir haben, so ist damit der Sinn verbunden: Mich sollst du als den wahren Gott anbeten, fremde Götter sollst du nicht verehren.

IV.

Wie in diesem Gebote Glaube, Hoffnung und Liebe enthalten seyen.

Im ersten ist das Gebot des Glaubens, der Hoffnung und Liebe enthalten. Denn wenn wir sagen, Gott sey unbeweglich, unveränderlich und bleibe beständig derselbe, so bekennen wir ohne alles Zweifeln, er sey getreu; wir halten desshalb seine Aussprüche für wahr, und müssen ihm nothwendig Glaubwürdigkeit und Wahrheit zuschreiben. Wer aber seine Allmacht, Barmherzigkeit, seine Bereitwilligkeit und Neigung zur Wohlthätigkeit betrachtet; wird der nicht alle seine Hoffnung auf ihn setzen können? Und wenn Jemand die über uns ausgegossenen Reichthümer seiner Güte und Liebe betrachtet, soll er ihn nicht lieben können?

Daher jener Eingang und Schluss, deren sich Gott in der heiligen Schrift bei Ertheilung seiner Gebote bedient: *Ich, der Herr.*

V.

Auslegung dieses Gebotes, als verbietend.

Der zweite Theil dieses Gebotes heisst: *Du sollst nicht andere Götter neben mir haben.* Dieser Redeweise bediente sich der Gesetzgeber, nicht als wäre sein Ausspruch durch das gebietende Gesetz auf diese Weise: Mich allein sollst du als Gott anbeten, nicht hinlänglich klar; denn wenn er Gott ist, so ist er nur Einer; sondern wegen der Blindheit der meisten, welche einst bekannten, sie beten den wahren Gott an, und doch viele Götter verehrten; dergleichen selbst unter den Hebräern viele waren, die, wie ihnen Elias
3.Regg.18,21. vorwarf, *auf beiden Seiten hinkten;* auch die Samaritaner thaten diess, da sie den Gott Israels, und die Götter der Heiden verehrten.

VI.

Wie man diess Gebot für das grösste unter allen halten müsse.

Nach dieser Darstellung soll hinzugefügt werden, dass diess das erste und grösste unter allen Geboten

sey, nicht nur der Ordnung nach, sondern vermöge seines Inhaltes, seiner Würde und Vortrefflichkeit. Denn Gott muss bei uns eine unendlich grössere Liebe und Achtung haben, als ein Herr und ein König. Er hat uns ja erschaffen, er regiert uns, von ihm sind wir im Mutterleibe ernährt, und von da an's Licht geführt worden; er gibt uns alle zum Leben und Unterhalt nothwendigen Dinge.

VII.

Wer vorzüglich der Uebertretung dieses Gebotes schuldig sey.

Gegen dieses Gebot sündigen jene, die keinen Glauben, keine Hoffnung und keine Liebe haben; und ihre Sünde erstreckt sich weit. Denn darunter gehören die, welche in eine Ketzerei verfallen, welche das nicht glauben, was die heilige Mutter, die Kirche, zu glauben vorstellt; welche an Träume, Wahrsagerei und die übrigen dergleichen lügenhafte Dinge glauben; welche an ihrer Seligkeit verzweifeln, und nicht auf die göttliche Güte vertrauen; welche sich nur auf Reichthümer, Gesundheit und Körperstärke verlassen. Diess alles erklären weitläufiger jene, die über Laster und Sünden geschrieben haben.

VIII.

Diesem Gebote ist die Verehrung nicht entgegen, die nach dem angenommenen Gebrauche der Kirche den Heiligen erwiesen wird.

Welche Verehrung die Christen den Heiligen und ihren Reliquien erlaubter Weise darbringen dürfen.

Bei der Erklärung dieses Gebotes muss auch genau der Unterricht ertheilt werden, dass die Verehrung und Anrufung der Heiligen, der Engel und heiligen Seelen, welche die himmlische Seligkeit geniessen, oder auch ihrer Leiber und der Asche heiliger Leiber, welche ihnen die katholische Kirche allezeit erwiesen hat, diesem Gebote nicht entgegen sey. Denn wer sollte so thöricht seyn, dass er desswegen, weil der König verbot, es dürfe sich Niemand für einen König ausgeben, oder sich königliche Auszeichnung und Ehre erweisen lassen, glaube, der König wolle nicht, dass

seinen Beamten Ehre erwiesen werde? Obschon man also sagt, die Christen beten die Engel an, nach dem Beispiele der Heiligen des alten Testamentes; so bezeigen sie ihnen doch keine solche Ehre, wie sie Gott erweisen. Wenn wir bisweilen lesen, die Engel haben sich geweigert, sich von den Menschen verehren zu lassen, so ist diess darum geschehen, dass sie nicht so verehrt werden wollten, wie Gott.

IX.

Es wird aus der Schrift gezeigt, wie man die Engel verehren dürfe.

Der nämliche heilige Geist, welcher sagt: *Gott allein sey Ehre und Preis,* befiehlt, dass wir die Eltern und Greise in Ehre halten sollen. Auch haben heilige Männer, welche Gott allein anbeteten, doch *die Könige,* wie in den heiligen Schriften geschrieben steht, *angebetet*, d. h. sie knieten vor ihnen nieder. Wenn nun die Könige, durch welche Gott die Welt regiert, so hoch geehrt werden, sollen wir nicht die englischen Geister, welche Gott zu seinen Dienern bestellt hat, und deren Dienstleistung er sich nicht nur bei der Leitung seiner Kirche, sondern auch der übrigen Dinge bedient, und durch deren Beistand wir von den grössten Gefahren der Seele und des Leibes täglich befreit werden, obwohl sie uns unsichtbar sind; nicht um so höher in Ehren halten, als jene seligen Geister an Würde auch die Könige übertreffen? dazu kömmt die Liebe, mit der sie uns umfassen, wodurch sie angetrieben werden, für jene Länder, deren Schutz ihnen anvertraut ist, wie man leicht aus den heiligen Schriften ersehen kann, Fürbitte einzulegen; was sie auch gewiss denen leisten, deren Schutzengel sie sind; denn sie bringen unsere Bitten und Thränen vor Gott.

Desshalb lehrte der Herr im Evangelium: man
Matth. 18, 10. dürfe die Kleinen nicht ärgern, *weil ihre Engel im Himmel immer das Angesicht des Vaters schauen, der im Himmel ist.*

X.

Es wird aus der Schrift bewiesen, dass die heiligen Engel angerufen werden dürfen.

Man muss die Engel anrufen, weil sie sowohl immerdar Gott anschauen, als auch die ihnen übertra-

gene Beschützung unsers Heiles freudig übernehmen. Von dieser Anrufung gibt es Zeugnisse in der heiligen Schrift. Jakob bittet den Engel, mit dem er gekämpft hatte, ihn zu segnen, ja er zwingt ihn sogar; denn er sagt, er werde ihn nicht eher loslassen, bis er ihn gesegnet hätte; und er hielt dafür, dieser Segen werde Gen. 32, 26. ihm nicht blos von demjenigen ertheilet, den er sah, sondern auch von dem, welchen er nicht sah, indem er sprach: *Der Engel, der mich von allen Uebeln be-* Gen. 48, 16. *freit hat, möge diese Knaben segnen.*

XI.

Durch die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Reliquien wird der Ehre Gottes nichts entzogen.

Hieraus wird man auch schliessen können, dass, weit entfernt als würde durch die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die im Herrn entschlafen sind, und durch Hochachtung ihrer heiligen Reliquien und Asche die Herrlichkeit Gottes vermindert, sie desto mehr vermehrt wird, je mehr sie die Hoffnung der Menschen aufrichtet, befestigt, und zur Nachahmung der Heiligen anmahnet; und diese Pflicht wird durch das zweite Concilium zu Nicäa, und durch das gangrensische und tridentinische Concilium, und durch die Aussprüche der heiligen Väter bestätigt.

XII.

Durch welche Gründe die Anrufung der Heiligen vorzüglich bewiesen werden soll.

1) Die Anrufung der Heiligen leitet sich aus apostolischer Ueberlieferung her. Die Schrift lehrt, dass das Lob der Heiligen besungen werden soll. 2) Die Heiligen bitten für uns, und kommen uns durch ihre Verdienste zu Hilfe.

I. Damit aber der Seelsorger besser gerüstet sey, um diejenigen zu widerlegen, die dieser Wahrheit widerstreben; so lese er den heiligen Hieronymus gegen den Vigilantius, und besonders den Damascenus; zu ihren Beweisgründen tritt, als Hauptbeweis, die von den Aposteln überkommene Gewohnheit, die in der Kirche Gottes beständig beibehalten und bewahret worden ist; oder wer möchte hierüber einen gründlichern und deutlichern Beweis verlangen, als das Zeugniss der heiligen Schrift, welche das Lob der Heiligen so wunderbar feiert? denn wir haben göttliche

Ecclesiastic. 44, 14. Lobpreisungen einiger Heiligen. Wenn aber die heilige Schrift sie lobpreiset, warum sollen ihnen die Menschen nicht eine besondere Ehre erweisen?

II. Obschon sie auch desswegen verehrt und angerufen werden müssen, weil sie beständig für das Heil der Menschen bitten, und weil in Ansehung ihrer Verdienste und um ihretwillen uns Gott viele Wohlthaten ertheilet. Luc. 15, 7. *Wenn eine Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Busse thut*, werden nicht auch die Himmelsbewohner die Büssenden unterstützen? Werden sie nicht, wenn wir sie bitten, für uns Verzeihung der Sünden erlangen, und uns die Gnade Gottes gewinnen?

XIII.

Beweis, dass die Anrufung der Heiligen nicht aus einem Misstrauen auf die göttliche Hilfe und aus Glaubensschwäche entspringe.

1) Vieles gewähret Gott nicht, wenn nicht andere Fürbitte einlegen. 2) Widerlegung einer andern falschen Anklage.

I. Wenn man sagt, wie einige vorbringen, die Fürbitte der Heiligen sey überflüssig, weil Gott ohne Fürsprecher unsern Bitten entgegenkomme; so widerlegt ihre gotteslästerlichen Worte jener Ausspruch des h. Lib. 2. Quest. 149. sup. Exod. Augutins: „Gott gewähre vieles nicht, wenn nicht die Bemühung und der Dienst eines Mittlers und Fürbitters dazwischentritt.“ Diess wird durch die glänzenden Beispiele der Freunde des Abimelek und Hiob bestätigt; denen Gott nur auf Fürbitte des Abraham und Hiob ihre Sünden verziehen hat.

II. Wird aber der Einwurf gemacht, es zeige von Armuth und Schwachheit an Glauben, dass wir uns der Heiligen als Fürbitter und Beschützer bedienen; was werden sie auf jenes Beispiel des Hauptmannes Matth. 8, 10. antworten, welcher sammt jenem herrlichen Lobspruche des Glaubens, den ihm der Herr und Gott ertheilt hat, doch die Aeltesten der Juden zum Heiland sandte, um für den kranken Knecht Gesundheit zu erbitten?

XIV.

Die Lehre von dem Einen Mittler Christus hebt die Anrufung der Heiligen nicht auf.

Wenn wir bekennen müssen, es sey für uns nur ein Mittler aufgestellt, Christus der Herr, der uns

nämlich allein durch sein Blut mit dem himmlischen Vater ausgesöhnet hat, und der, *nachdem er uns die ewige Erlösung verschafft hatte*, Einmal in das Heiligthum eingetreten ist, und für uns zu bitten nicht aufhört; so kann daraus keineswegs gefolgert werden, dass es nicht erlaubt sey, zur Gunst der Heiligen seine Zuflucht zu nehmen. Denn wenn es desswegen nicht erlaubt wäre, sich der Fürsprache der Heiligen zu bedienen, weil wir den einen Fürsprecher, Jesus Christus, haben; so hätte der Apostel sich nimmermehr zu Schulden kommen lassen, dass er so sehnsuchtsvoll nach Unterstützung durch die Fürbitten seiner lebenden Mitbrüder verlangte; da auch das Gebet der Lebenden ebenso, wie durch die Fürbitte der Heiligen, die im Himmel sind, der Ruhm und die Würde des Mittlers Christi verringert würde. Hebr. 9, 12.

XV.

Wodurch die Kraft der Reliquien bestätigt werde, und wie gross ihre Kraft und Wirksamkeit sey, wird gezeigt.

1) Die Verehrung und Anrufung der Heiligen ist durch von Gott gewirkte Wunder oft gebilliget worden. 2) Wie gross die Kraft der Reliquien der Heiligen sey.

I. Wer aber soll nicht glauben an die Verehrung, die den Heiligen gebührt, und an den Schutz, den sie uns gewähren, da bei ihren Gräbern wunderbare Dinge geschahen, da Blinde, an Händen und allen Gliedern Gelähmte wieder hergestellt, Todte zum Leben erweckt, und Teufel aus den Leibern der Menschen ausgetrieben wurden? Und die angesehensten Zeugen, die heiligen Augustin und Ambrosius bezeugten durch ihre Schriften, nicht dass sie davon gehört, wie Viele, nicht gelesen, wie die meisten sehr glaubwürdigen Männer, sondern dass sie dieselben gesehen haben.

II. Was noch mehr? Wenn die Kleider, Schweisstücher, ja wenn der Schatten der Heiligen, ehe sie aus dem Leben schieden, Krankheiten vertrieb, und die Kräfte wieder herstellte; wer soll da noch zu läugnen wagen, Gott bewirke diess nicht durch die heilige Asche, durch die Gebeine und andere Reliquien der Heiligen auf wunderbare Weise? Diess bewies jener Leichnam, welcher zufällig in das Grab des Elisäus ge-

4.Reg. 13,21. legt wurde, und durch die Berührung seines Leibes plötzlich wieder auflebte.

XVI.

Die folgenden Worte bilden nicht ein zweites, sondern mit den vorhergehenden nur ein Gebot.

Das folgende: *Du sollst dir kein geschnitztes Bildniss machen, noch ein Gleichniss von allem, was oben im Himmel ist, und unten auf der Erde, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Du sollst diese weder anbeten, noch ihnen dienen;* hielten Einige für das zweite Gebot, und wollten die zwei letzten in ein einziges zusammenziehen; jedoch auch der heilige Augustin trennt die letzten zwei, und wollte, dass diese Worte zum ersten Gebote gerechnet werden; und dieser Meinung, da sie von der Kirche feierlich angenommen ist, folgen wir willig. Aber auch jener ganz triftige Grund ist vorhanden, dass es passend war, die Belohnung und Strafe eines jeden Gebotes mit dem ersten Gebote zu verbinden.

XVII.

Gegen dieses Gebot streitet nicht der von der Kirche angenommene Gebrauch der Bilder.

In welcher Weise die Bilder entweder erlaubt oder verboten sind.

Niemand darf glauben, durch dieses Gebot werde die Kunst zu malen, zu formen oder zu schnitzen gänzlich verboten; denn wir lesen in der Schrift von auf Befehl Gottes gemachten Statuen und Bil-
3. Regg. 6,23. dern, von *Cherubim, der ehernen Schlange.* Es bleibt also nur die Auslegung übrig, die Bilder seyen desswegen verboten worden, damit nicht durch die Ver-
Num. 21, 9. ehrung von Statuen, gleich Göttern, dem Dienste des wahren Gottes etwas entzogen würde.

XVIII.

Auf welche Arten vorzüglich durch Bilder Gott beleidigt werden könne.

Die göttliche Majestät kann auf zweifache Weise durch Bilder verletzt werden.

Es ist klar, dass vorzüglich auf zweifache Weise, in Betreff dieses Gebotes, die Majestät Gottes schwer

beleidigt werde; erstlich wenn man Götzen und sonstige Bilder als Gott verehrt, oder glaubt, es sey in ihnen ein göttliches Wesen oder eine Kraft, um deren willen sie zu verehren seyen; oder man soll von ihnen etwas erbitten; oder weil man auf Bilder sein Vertrauen setzen müsse, wie dereinst die Heiden thaten, welche auf Götzenbilder ihr Vertrauen setzten, was die heilgen Schriften allenthalben tadeln; zweitens, wenn Jemand unternähme, die Gestalt der Gottheit durch ein Kunstwerk darzustellen, gleich als wenn sie mit körperlichen Augen könnte gesehen, oder durch Farben und Figuren dargestellt werden. „Denn wer soll Gott," wie Damascenus sagt, „der nicht sichtbar ist, der keinen Körper hat, der grenzenlos ist, und durch keine Figur beschrieben werden kann, darstellen können?" Diess wird im zweiten Concilium zu Nizäa weitschichtiger erklärt. Desshalb sagte der Apostel vortrefflich, *sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit den Bildern von Vögeln, vierfüssigen Thieren und Schlangen vertauscht*; denn alle diese verehrten sie wie Gott, da sie ihre Bildnisse aufstellten. Desshalb wurden die Israeliten, welche vor dem Bildnisse des Kalbes riefen: *Diess sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Lande Aegypten führten*, Götzendiener genannt, *weil sie seine Herrlichkeit mit der Gestalt eines Kalbes, das Heu frisst, vertauschten.*

De orth. fide lib. 4. c. 17.

Rom. 1, 23.

Exod. 32, 8.

Ps. 105, 20.

XIX.

Welches der Sinn dieses letzten Theiles sey.

Die Absicht des letzten Theiles besteht darin, den Götzendienst zu verbieten, nicht aber den Gebrauch kirchlicher Bilder.

Da also der Herr fremde Götter zu verehren verboten hatte, untersagte er, um den Götzendienst mit der Wurzel auszurotten, ein Bild der Gottheit aus Erz zu bilden, oder aus was immer für einer Materie zu machen. Diess spricht Isaias aus mit den Worten: *Wem habet ihr Gott ähnlich gemacht, welches Bild wollt ihr ihm setzen?* Dass aber in diesem Gebote dieser Sinn enthalten sey, erklären ausser den Schriften der heiligen Väter, welche ihn, nach dem Ausspruche der siebenten Synode, so auslegen, deutlich auch jene Worte des Deuteronomiums, wo Moses, da er das Volk vom Götzendienste abwenden wollte, sprach: Ihr sahet kein

40, 18.

Deut. 4, 15.

Bildniss an dem Tage, wo der Herr vom Horeb herab mitten im Feuer zu euch geredet hat. Diess sprach der weise Gesetzgeber desswegen, damit sie nicht in Irrthum geriethen, sich ein Bild der Gottheit erdichteten, und die Gott schuldige Ehrfurcht einem erschaffenen Wesen darbrächten.

XX.

Gegen dieses Gebot handeln nicht jene, welche die Personen der Dreieinigkeit bildlich darstellen.

Niemand darf der Meinung seyn, man begehe etwas gegen die Religion oder das Gesetz Gottes, wenn man eine Person der heiligsten Dreieinigkeit durch Zeichen ausdrückt, die sowohl im alten, als auch im neuen Testamente vorkommen; denn niemand ist so unwissend, dass er glauben sollte, durch ein solches Bild werde die Gottheit ausgedrückt; sondern der Seelsorger soll lehren, es werden dadurch Eigenschaften oder Handlungen, die Gott zukommen, dargestellt; z. B. wenn
Dan. 7, 9.10. nach Daniel bildlich vorgestellt wird, wie *der Alte der Tage* auf dem Throne sitzt, und vor ihm *die Bücher aufgeschlagen* sind: so wird dadurch die Ewigkeit Gottes und seine unendliche Weisheit bezeichnet, mit der er alle Gedanken und Handlungen der Menschen, um über sie das Urtheil zu sprechen, durchschaut.

XXI.

Wie die Engel abgebildet werden.

Die Engel werden in menschlicher Gestalt und mit Flügeln abgebildet, damit die Gläubigen erkennen, wie wohlgeneigt sie dem Menschengeschlechte sind, und wie bereit, die göttlichen Befehle zu vollziehen. *Denn*
Hebr. 1, 14. *sie sind Alle dienstbare Geister wegen derjenigen, welche die Erbschaft des Heiles erlangen.*

XXII.

Von der Taube, in deren Gestalt der heilige Geist abgebildet wird.

Die Gestalt *einer Taube und die von feurigen Zungen*, im Evangelium und in der Apostelgeschichte, welche die Eigenschaften des heiligen Geistes andeuten, sind zu bekannt, als dass wir weiter davon reden sollten.

XXIII.

Die Bildnisse Christi und der Heiligen sollen abgebildet und verehret werden.

Da Christus der Herr, seine heiligste und reinste Mutter, und alle übrigen Heiligen, mit menschlicher Natur begabt waren, und eine menschliche Gestalt hatten; so war durch dieses Gebot nicht nur nicht verboten, ihre Bilder abzubilden und zu verehren, sondern man hielt diess sogar immer für heilig und für den sichersten Beweis eines dankbaren Gemüthes; was auch die Denkmäler aus den Apostelzeiten und die einstimmigen Schriften der allgemeinen Synode, und so vieler heiliger und hochgelehrter Väter bestätigen.

XXIV.

Welches der erlaubte Gebrauch der Bilder in der Kirche sey.

1) Die den Bildern erwiesene Ehre bezieht sich auf die Urbilder. 2) Wenn unter dem Volke ein Irrthum in Hinsicht der Bilder sich eingeschlichen hat, soll man ihn verbessern, aber den Gebrauch bestehen lassen.

I. Der Seelsorger soll zeigen, es sey nicht nur erlaubt, in der Kirche Bilder zu haben, und ihnen Verehrung und Hochachtung zu erweisen, da die Ehre, die ihnen erwiesen wird, sich auf die Urbilder bezieht; sondern er soll auch erklären, diess sey zur grössten Wohlthat der Gläubigen bis auf den heutigen Tag geschehen, wie man aus dem Buche des Damascenus, das er über die Bilder herausgegeben hat, und aus der siebenten allgemeinen Kirchenversammlung, der zweiten zu Nicäa, ersieht.

II. Weil aber jede noch so heilige Anordnung der Feind des Menschengeschlechtes durch Betrug und Hinterlist zu verderben sucht, so soll der Seelsorger, wenn sich etwa in diesem Stücke das Volk verfehlt haben möchte, nach dem Ausspruche des Conciliums von Trient, Sess. 25. de invoc. sanct, so viel möglich diess zu verbessern sich bestreben; und zwar soll er, wenn es die Umstände gestatten, den Beschluss selbst dem Volke auslegen, und die Unwissenden, welche nicht verstehen, was die Bilder bezwecken, belehren, dass die Bilder gemacht seyen, um die Geschichte der beiden Testamente kennen zu lernen, und ihr Andenken zu erneuern, durch welche Erinnerung an göttliche Dinge wir angeregt, und zur Nachahmung und Liebe Gottes selbst heftiger entflammt

werden. Er soll auch darstellen, die Bilder der Heiligen seyen in den Kirchen aufgestellt, sowohl um sie verehren, als auch um durch ihr Beispiel erinnert zu werden, uns selbst nach ihrem Lebenswandel und ihren Sitten zu richten.

Ich bin der Herr dein Gott, ein starker, ein eifernder Gott, strafend die Missethat der Väter an den Söhnen, bis in's dritte und vierte Geschlecht, die mich hassen; und übend Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben, und meine Gebote beobachten.

XXV.

Dieser Anhang gehört nicht blos zum ersten Gebote.

Jedes Gesetz lenkt die menschlichen Dinge entweder durch Strafe oder durch Belohnung.

Im letzten Theile dieses Gebotes sind zwei Stücke sorgfältig zu erklären: Erstens, obschon wegen des so schweren Verbrechens der Uebertretung dieses Gebotes, und wegen der Geneigtheit der Menschen, diess zu thun, ganz schicklich hier die Strafe vor Augen gestellt wird, so ist dieser Anhang doch allen Geboten gemeinsam; denn jedes Gesetz hält die Menschen zur Befolgung der Gebote durch Strafe und Belohnung an. Daher jene so häufigen und zahlreichen Verheissungen Gottes in den heiligen Schriften. Um die beinahe unzähligen Zeugnisse des alten Testamentes zu übergehen,
Matth 19,17. lesen wir im Evangelium: *Wenn du zum Leben ein-*
Ibid. 7, 21. *gehen willst, halte die Gebote.* Ferner: *Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird*
Ibid. 3, 10. *eingehen in das Himmelreich.* Dann: *Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen, und*
Ibid. 5, 23. *in's Feuer geworfen werden.* Und: *Jeder, der seinem*
Ibid. 6, 15. *Bruder zürnt, ist schuldig des Gerichtes.* Und anderswo: *Wenn ihr den Menschen nicht verzeiht, wird euch auch euer Vater eure Sünden nicht verzeihen.*

XXVI.

Ob man die hier auf die Uebertretungen gesetzten Strafen den fleischlich gesinnten und vollkommenen Menschen gleicherweise vorstellen soll.

1) Was die Vollkommenen in der angedrohten Strafe betrachten sollen. 2) Wie die fleischlich gesinnten Beobachter des Gesetzes behandelt werden müssen. Die dem ersten Gebote angehängte Strafe muss nach jedem Gebote aufgefrischt werden.

I. Zweitens, die Vollkommnen müssen auf ganz verschiedene Weise, als die fleischlich gesinnten Men-

schen über diesen Anhang belehret werden. Denn für die Vollkommnen, die vom Geiste Gottes beseelt sind, und ihm mit willigem und freudigem Herzen gehorchen, ist er eine Freudenbotschaft und der sichere Beweis, dass Gott ihnen geneigt sey; denn sie erkennen darin die Sorgfalt ihres allliebenden Gottes, der bald durch Belohnungen, bald durch Strafen die Menschen zu seinem Dienste und zu seiner Verehrung fast zwingt; sie erkennen seine unermessliche Liebe gegen sie, da er über sie herrschen, und sich ihres Dienstes zum Ruhme des göttlichen Namens bedienen will; sie erkennen diess nicht blos, sondern hoffen zuversichtlich, dass er, indem er befiehlt, was er will, auch die Kräfte verleihen werde, durch die sie seinem Gesetze gehorsamen können.

II. Dagegen ist für die fleischlich Gesinnten, die noch nicht vom Geiste der Knechtschaft befreit sind, und sich mehr aus Furcht vor Strafen, als aus Liebe zur Tugend von den Sünden enthalten, der Inhalt dieses Anhanges bitter und herbe. Daher muss ihnen mit frommen Ermahnungen nachgeholfen werden; und man muss sie gleichsam an der Hand dahinführen, wohin das Gesetz zielt. Diess soll der Seelsorger jederzeit vor Augen haben, so oft es Gelegenheit gibt, ein Gebot zu erklären.

XXVII.

Was jene Worte: Ich bin ein starker Gott, zu betrachten veranlassen.

Wenn man hört, dass der Gesetzgeber ein starker Gott sey, wird der fleischliche Starrsinn gebeugt, die fleischliche Furcht geschwächt.

Den Fleischlichgesinnten sowohl, als den Geistigen sollen zwei Dinge gleich Stacheln beigegeben werden, welche, zur Beobachtung des Gesetzes in diesem Anhange vorgestellt, die Menschen sehr aneifern. Es soll desswegen mit aller Sorgfalt erklärt werden, Gott werde *stark* genannt, weil das Fleisch, das durch die Schrecken der göttlichen Drohung weniger bewegt wird, sich oft verschiedene Auswege erdichtet, auf welchen es dem Zorne Gottes entfliehen, und der ausgesprochenen Strafe entgehen könnte; wer aber gewiss überzeugt ist, dass Gott stark sey, wendet jenen Ausspruch des David auf sich an: *Wohin will ich* Ps. 138, 7.
gehen vor deinem Geiste? wohin fliehen vor deinem

Angesichte? Eben so misstrauet es auch bisweilen den göttlichen Verheissnngen, und hält den Feind für so mächtig, dass es der Meinung ist, zum Widerstande gegen denselben gar nicht gewachsen zu seyn. Dagegen wankt der feste und standhafte Glaube nimmermehr, indem er sich auf die göttliche Macht und Kraft stützt, und erquickt und stärkt die Menschen; denn er
Ps. 26, 1. spricht: *Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Heil; wen soll ich fürchten?*

XXVIII.

Was es zu bedeuten habe, dass sich Gott auch eifernd nennt.

Der zweite Stachel ist der Eifer Gottes selbst. Manchmal glauben die Menschen, Gott kümmere sich nicht um das menschliche Treiben, nicht einmal darum, ob man sein Gesetz befolge, oder vernachlässige. Hieraus folgt eine grosse Verwirrung im Leben. Wenn wir aber glauben, Gott sei eifernd, so wird uns diese Betrachtung leicht in den Schranken unserer Pflicht halten.

XXIX.

Was für ein Eifer Gott zugeschrieben werden müsse.

Der Gott zugeschriebene Eifer bedeutet nicht eine Aufregung des Gemüthes, sondern jene göttliche Liebe, vermöge welcher Gott keine Seele ungestraft von sich abfallen lässt; alle aber, die von ihm abfallen, stürzt er in's Verderben. Der Eifer Gottes also besteht in seiner ruhigsten und reinsten Gerechtigkeit, mit der er eine Seele, die durch falsche Meinungen und schändliche Begierden verderbt ist, verabscheut, und aus der göttlichen Vereinigung, wie eine Ehebrecherin, ausschliesst. Dagegen finden wir diesen Eifer Gottes sehr angenehm und lieblich, da durch eben diesen Eifer seine unendliche und unglaubliche Neigung zu uns bewiesen wird. Es gibt keine heissere Liebe zwischen Menschen, keine festere und engere Vereinigung als die derjenigen, welche durch das Eheband verbunden sind. Daher zeigt Gott, wie sehr er uns liebe, dadurch, dass er sich oftmals mit einem Bräutigam oder Ehemanne verglich, und sich eifernd nennt. Desshalb

soll hier der Seelsorger lehren, die Menschen müssen so begierig nach dem Dienste und der Ehre Gottes seyn, dass sie mit grösserm Rechte eifernd, als liebend genannt werden können, nach dem Beispiele dessen, der von sich selbst sagte: *Mit Eifer habe ich geeifert* 3. Regg. 19, 14.
für den Herrn, den Gott der Heerschaaren; ja Christum selbst sollen sie nachahmen, der da sprach: *der Eifer für dein Haus verzehret mich.* Ps. 68, 10.

XXX.

Was für eine Bedeutung die hier gemachte Drohung habe.

Die Bedeutung der Drohung soll dahin erkläret werden, dass Gott die Sünden nicht werde ungestraft lassen, sondern er werde sie entweder als Vater züchtigen, oder als Richter schwer und strenge strafen. Dieses andeutend spricht Moses an einer andern Stelle:
Und du sollst wissen, dass der Herr dein Gott ein Deut. 7, 9.
starker und getreuer Gott ist, der seinen Bund und seine Barmherzigkeit an denen übet, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis in's tausendste Geschlecht; und denen, die ihn hassen, auf der Stelle vergilt. Und Josue sagte: *Ihr werdet dem Herrn nicht* 24, 19. 20.
dienen können; denn der Herr ist ein heiliger Gott, und ein überaus eifernder Herr, und wird eure Laster und Sünden nicht verzeihen. So ihr den Herrrn verlasset, und fremden Göttern dienet, wird er sich von euch abwenden, und euch züchtigen und verderben.

XXXI.

Wie Gott die Sünden der Väter an den Kindern ahnde, bis in die dritte und vierte Generation.

Es soll das Volk belehret werden, die Strafe der Drohung beziehe sich auf die dritte und vierte Generation gottloser und lasterhafter Menschen, nicht als müssten die Nachkommen jederzeit die Strafen für die Laster ihrer Vorfahren büssen, sondern obschon sie und ihre Kinder ungestraft blieben, so wird doch nicht ihre ganze Nachkommenschaft dem Zorne und der Strafe Gottes entgehen. Diess trug sich mit dem Könige Josias zu. Denn Gott schonte ihn wegen seiner 2. Par. 34, 18.
ausgezeichneten Frömmigkeit, und erlaubte ihn, in

Frieden im Grabe seiner Ahnen beigesetzt zu werden, damit er die Drangsale der folgenden Zeiten nicht sähe, die wegen der Gottlosigkeit seines Grossvaters Manasses dem Stamme Juda und Jerusalem zustossen würden; aber nach seinem Tode erreichte Gottes Rache
4. Regg. 23, 26. seine Nachkommen, so, dass er nicht einmal die Kinder des Josias verschonte.

XXXII.

Wie diese Worte mit den Worten Ezechiels übereinstimmen.

Wie aber diese Worte des Gesetzes jenem Aus-
Ezech. 18, 4. spruche des Propheten nicht widersprechen, *die Seele, welche gesündiget hat, wird sterben,* zeigt klar das Ansehen des heiligen Gregor, in Uebereinstimmung mit allen übrigen alten Vätern. Dieser sagt: „Wer die Lasterhaftigkeit eines bösen Vaters nachahmt, wird auch wegen seines Verbrechens zur Strafe gezogen; wer aber die Lasterhaftigkeit des Vaters nicht nachahmt, wird auch nicht wegen seines Verbrechens bestraft; woraus folgt, dass der lasterhafte Sohn eines lasterhaften Vaters nicht nur seine Sünden, die er hinzugefügt, sondern auch die seines Vaters büsset: da er sich nicht fürchtet, zu den Lastern des Vaters, worüber er Gott erzürnt weiss, auch noch seine eigene Bosheit hinzuzufügen. Und es ist gerecht, dass der, welcher unter einem strengen Richter die Wege seines lasterhaften Vaters nachzuahmen sich nicht scheut, gezwungen werde, im gegenwärtigen Leben auch die Verschuldungen des lasterhaften Vaters zu büssen."

Hierauf soll der Seelsorger in Erinnerung bringen, wie weit Gottes Güte und Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit übertreffe. Gott zürnt der dritten und vierten Generation, er ertheilt aber Barmherzigkeit bis in Tausend Generationen.

XXXIII.

Von welchen Uebertretern der göttlichen Gesetze man dafürhalten kann, dass sie Gott hassen.

Darin, dass es heisst, *derjenigen, die mich hassen,* zeigt sich die Grösse der Sünde. Denn was kann schändlicher und verabscheuungswürdiger seyn, als die höchste Güte selbst, die höchste Wahrheit, zu hassen? Diess

aber bezieht sich desswegen auf alle Sünder, weil, gleichwie derjenige, *der die Gebote Gottes hat, und sie hält,* Gott *liebt;* ebenso von dem, der das Gesetz Gottes missachtet, und seine Gebote nicht hält, mit Recht gesagt werden kann, er hasse Gott. Joh. 14, 21.

XXXIV.

Was das bedeute: Barmherzigkeit übend an denen, die mich lieben.

Das letzte aber, *und denen, die mich lieben,* lehrt die Art und Weise, wie das Gesetz beobachtet werden soll; denn nothwendig werden die, welche das Gesetz Gottes beobachten, durch eben die Liebe, die sie gegen Gott hegen, zum Gehorsame gegen ihn hingeleitet, was nachgehends bei jedem Gebote in Erwähnung gebracht werden wird.

Drittes Hauptstück.

Vom zweiten Gebote.

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen.

I.

Warum Gott dieses Gesetz über die in Ehrenhaltung seines Namens besonders gegeben habe.

Das erste Gebot schliesst das zweite in sich.

Obschon im ersten Gebote des göttlichen Gesetzes, wodurch uns befohlen wird, Gott fromm und heilig zu verehren, das zweite nothwendig enthalten ist (denn wer will, dass ihm Ehre erwiesen werde, der verlangt auch, dass wir mit der grössten Hochachtung von ihm reden, und verbietet das Gegentheil, was auch jene Worte des Herrn beim Malachias deutlich anzeigen: *Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen* 1, 6.
Herrn; bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre?);

so hat doch Gott wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes dieses Gesetz über die in Ehren-Haltung seines göttlichen und heiligsten Namens besonders geben, und dasselbe uns mit beredten und deutlichen Worten vorschreiben wollen.

II.

Wie sehr sich die Seelsorger bei der Erklärung dieses Gebotes bemühen sollen.

Wie häufig dasselbe die Menschen beim Schwören übertreten.

Den Seelsorger muss das Vorhergehende überzeugen, es sey keineswegs hinlänglich, über diesen Gegenstand im Allgemeinen zu sprechen; sondern es sey diess der Art, dass man hiebei länger sich aufhalten, und alles, was diese Abhandlung betrifft, deutlich, klar und genau den Gläubigen erklären müsse. Man darf diese Sorgfalt nicht für übertrieben halten, da es nicht an Menschen fehlt, welche durch die Finsternisse des Irrthums so geblendet sind, dass sie sich nicht scheuen, dem zu fluchen, welchen die Engel lobpreisen. Sie lassen sich auch durch kein Gesetz abschrecken, täglich die Majestät Gottes herabzusetzen, ja sie wagen diess fast jede Stunde und jeden Augenblick auf das Unverschämteste. Denn wer sieht nicht, dass alles mit einem Eidschwure bekräftigt werde? dass alles mit Anrufungen und Flüchen erfüllt sey? und diess geht so weit, dass beinahe Niemand etwas verkauft, oder kauft, oder irgend ein Geschäft abthut, ohne dass er es mit einem Eidschwure betheuert, und den heiligsten Namen Gottes tausendmal in jeder noch so geringfügigen und nichtigen Sache unbedachtsamer Weise missbraucht? Daher soll der Seelsorger einen um so grössern Fleiss und Sorgfalt anwenden, und die Gläubigen oftmals erinnern, wie schwer diess Vergehen sey, und wie verabscheuungswürdig.

III.

Was dieses zweite Gebot gebiete und verbiete.

Im Verbote ist das entgegengesetzte Gebot enthalten.

Bei der Erläuterung dieses Gebotes soll zuerst dargelegt werden, dass mit dem, was das Gesetz zu geschehen verbietet, das Gebot derjenigen Dinge ver-

bunden sey, die die Menschen thun sollen. Beides muss abgesondert vorgetragen werden; erstens, damit jenes, was gelehrt werden soll, leichter erklärt werden könne, nämlich was das Gesetz gebiete; dann auch, was es verbiete. Es gebietet aber: dass der Name Gottes in Ehren gehalten werden, und dass man bei ihm heilig schwören müsse. Dagegen verbietet es: Niemand soll den göttlichen Namen missachten, Niemand ihn eitel nennen, noch durch denselben entweder falsch, oder vergeblich oder unbedachtsam schwören.

IV.

Was hier unter dem Namen Gottes verstanden werde.

In dem Theile, worin uns geboten wird, den Namen Gottes in Ehren zu halten, soll der Seelsorger den Gläubigen darlegen, man müsse nicht auf den Namen Gottes, nämlich auf seine Buchstaben und Silben, oder nur auf das an sich blosse Wort, sein Augenmerk richten, sondern darauf seine Gedanken heften, was jenes Wort bedeute, welches die allmächtige und ewige Majestät der einen und dreieinigen Gottheit anzeigt. Hieraus wird man dann leicht schliessen, wie eitel der Irrwahn einiger Juden sey, welche den göttlichen Namen, den sie schreiben, nicht auszusprechen sich getrauen, gleich als wenn in jenen vier Buchstaben, und nicht in der Sache, die göttliche Kraft läge. Obschon in der einfachen Zahl ausgesprochen wurde: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, so ist diess doch nicht von irgend Einem Namen, sondern von allen Benennungen, die Gott beigelegt werden, zu verstehen; denn es sind Gott viele Namen beigelegt worden, wie z. B. allmächtiger Herr, Herr der Heerschaaren, König der Könige, der Starke, und andere dergleichen, die man in der heiligen Schrift liest, und welche insgesammt gleiche und ebendieselbe Verehrung geniessen. Ferner muss gelehret werden, wie man dem göttlichen Namen die schuldige Ehre erweise; denn es wäre unrecht, wenn das christliche Volk, dessen Mund das Lob Gottes immerdar preisen soll, in einer zum Heile so nützlichen und durchaus nothwendigen Sache unwissend bliebe.

V.

Auf welche Weise dargelegt werde, dass wir den göttlichen Namen verehren.

Wiewohl die Art und Weise, den göttlichen Namen zu lobpreisen, vielfach ist, so liegt doch in dem, was hienach gesagt werden wird, alle Kraft und alles Gewicht. Erstens also wird Gott gelobt, wenn wir öffentlich vor aller Augen unsern Herrn und Gott vertrauensvoll bekennen, und wenn wir Christum, gleichwie wir ihn als Urheber unseres Heiles anerkennen, so auch preisen. Wenn wir gleicherweise dem Worte Gottes, durch welches sein Wille verkündet wird, mit heiligem Sinne und sorgfältig unsere Aufmerksamkeit widmen, beständig dasselbe betrachten, es eifrig auffassen, entweder durch Lesen oder Zuhören, wie es eines Jeden Person und Amte angemessen und passend ist. Ferner ehren wir den göttlichen Namen, wenn wir aus Amtspflicht oder Andacht das göttliche Lob singen,
und für alles, mag es Glück oder Unglück seyn, ihm
Ps. 102, 2. Dank sagen. Denn der Prophet spricht: *Lobe meine
Seele den Herrn, und vergiss nicht alle seine Wohlthaten!* Wir besitzen sehr viele Psalmen von David, worin er mit besonderer Liebe zu Gott wunderlieblich sein göttliches Lob singt. Wir haben jenes wunderbare Beispiel der Geduld an Hiob, der, obschon er mit jenen so grossen und furchtbaren Drangsalen heimgesucht wurde, doch nie unterliess, Gott mit erhabenem und ungebeugtem Muthe zu loben. Wenn wir daher von Schmerzen der Seele und des Leibes gepeiniget, wenn wir von Elend und Jammer gequält werden, so lasst uns sogleich allen Eifer und alle unsere Kräfte zum Lobe Gottes aufbieten, und mit Hiob
Job. 1, 21. sprechen: *Der Name des Herrn sey gebenedeyt.*

VI.

Wie wir eben diesem Gebote auf sonstige Weise gehorchen.

Ebenso wird Gott geehret, wenn wir vertrauensvoll seine Hilfe anflehen, damit er uns entweder von den Uebeln befreie, oder uns Standhaftigkeit und Kraft verleihe, sie muthig zu ertragen. Diess will Gott haben,
49, 15. da er sagt: *Rufe zu mir am Tage der Trübsal,*

so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Von dieser Anrufung finden wir an vielen Stellen herrliche Beispiele, besonders in den Psalmen 26. 43. 118. Ueberdiess verharren wir in Verehrung des göttlichen Namens, wenn wir zur Bekräftigung der Glaubwürdigkeit Gott zum Zeugen aufrufen; welche Art von den vorigen ganz verschieden ist. Denn das oben aufgezählte, ist an sich selbst so gut und wünschenswerth, dass es nichts Beseligenderes, nichts für den Menschen Wünschenswertheres geben kann, als sich hierin Tag und Nacht fleissig zu üben. David spricht: *Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit; immer soll sein Lob in meinem Munde seyn.* Obschon aber der Eid erlaubt ist, so ist doch sein häufiger Gebrauch ganz und gar nicht zu loben. Ps. 33, 2.

VII.

Warum der zu häufige Gebrauch des Eidschwures nicht zu billigen sey.

Zu welchem Endzwecke der Eid diene, und welches sein erlaubter Gebrauch sey.

Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, weil der Eid nur desswegen eingesetzt ist, dass er gleichsam ein Heilmittel der menschlichen Schwäche und ein nothwendiges Hilfsmittel zum Beweise dessen, was wir sagen, seyn soll. Denn wie es dem Körper keinen Vortheil bringt, Arzneien anzuwenden, wenn es nicht nothwendig ist, ihr zu häufiger Gebrauch aber sogar schadet; ebenso ist es nicht heilsam, wenn es nicht eine wichtige oder gerechte Sache erfordert, sich des Eides zu bedienen. Wird er gar zu oft angewendet, so ist er weit entfernt, nützlich zu seyn: vielmehr bringt er grossen Nachtheil. Desswegen lehrt der h. Chrysostomus vortrefflich: Nicht am Anfange, sondern im Vollalter der Welt, da das Böse weit und breit verbreitet die ganze Welt erfüllte, und nichts an seinem Orte und in seiner Ordnung stand, sondern alles verwirret und durcheinander geworfen zu unterst und oberst in grosser Verwirrung übereinander gestürzt war, und was das grösste aller Uebel ist, da fast alle Menschen sich der schändlichen Sklaverei des Götzendienstes ergeben hatten, damals erst, nach wahrlich langer Zeit, habe sich die Gewohnheit des Schwörens bei den Menschen eingeschlichen. Denn da bei einer so grossen Hom. 26 ad pop. Antioch.

Treulosigkeit und Schlechtigkeit niemand leicht zu glauben bewogen werden konnte, so riefen sie Gott zum Zeugen an.

VIII.

Worin das Wesentliche des Eidschwures bestehe; und was schwören eigentlich heisse.

1) Was der Eid für eine Kraft habe bei den Schriften. 2) Wenn man bei einem erschaffenen Dinge schwört, so ist Gott, der den Dingen die Kraft verleiht, nicht ausgeschlossen.

I. Da bei diesem Theile des Gebotes besonders die Absicht ist, die Gläubigen zu belehren, wie sie den Eid gerecht und heilig anwenden sollen, so muss zuerst vorgetragen werden: *Schwören* heisse nichts anders, als Gott zum Zeugen anrufen; mit welcher Form und Fassung der Worte diess immer geschehen mag. Denn, *Gott ist mein Zeuge*, und, *bei Gott*, drückt das nämliche aus.

II. Auch das ist ein Eid, wenn wir zur Bekräftigung der Wahrheit bei erschaffenen Dingen schwören, wie, bei den heiligen Evangelien Gottes, beim Kreuze, bei den Reliquien und Namen der Heiligen, und dergleichen. Diese Dinge verschaffen zwar durch sich dem Eidschwure keine Gültigkeit und Kraft; sondern Gott ist's, der diess wirkt, da der Glanz seiner göttlichen Majestät in ihnen hervorleuchtet. Hieraus folgt, dass diejenigen, die auf das Evangelium schwören, bei Gott selbst schwören, dessen Wahrhaftigkeit im Evangelium enthalten ist, und sich offenbaret; ebenso bei den Heiligen, da sie Tempel sind, der evangelischen Wahrheit glaubten, sie eifrig verehrten, und bei allen Völkern und Nationen überallhin verbreiteten.

IX.

Von der Eidesformel, welche von einer Verwünschung begleitet ist.

Eben so verhält es sich mit jenem Eide, der mit einer Verwünschung ausgesprochen wird; dergleichen
II. Cor. 1, 23. ist jener des h. Paulus: *Ich aber rufe Gott zum Zeugen auf meine Seele an;* indem auf diese Weise sich Jemand dem Gerichte Gottes, als dem Rächer der Lüge unterwirft. Desswegen aber läugnen wir nicht, dass einige von diesen Formeln so genommen werden kön-

nen, als hätten sie nicht die Kraft eines Eides; jedoch ist es nützlich, auch bei ihnen das, was über den Eidschwur vorgetragen worden ist, zu beobachten, und sich ganz nach der nämlichen Norm und Regel zu richten.

X.

Wie vielfach der Eid sey.

1) Der bejahende Eid. 2) Der versprechende Eid.

I. Es gibt zwei Arten zu schwören: erstens der bejahende Eid, wenn wir nämlich eine gegenwärtige oder vergangene Sache eidlich bekräftigen; wie der Apostel in seinem Briefe an die Galater: *Siehe, bei* 1, 20.
Gott, ich lüge nicht.

II. Die andere Art ist der versprechende Eid, Erfüllungseid, womit auch Drohungen verbunden werden, der auf die zukünftige Zeit sich bezieht, wenn wir etwas gewiss versprechen und als wahr bekräftigen; dergleichen ist jener Eid des David, welcher seiner Gemahlin Bethsabea *beim Herrn, seinem Gotte,* schwor, und ver- 3. Regg. 1, 30.
sprach, dass ihr Sohn Salomon der Erbe des Reiches seyn, und an seiner Stelle nachfolgen werde.

XI.

Was zu einem rechtmässigen Eide erfordert werde.

Obschon es zu einem Eide hinlänglich ist, Gott zum Zeugen anzurufen, so wird doch, damit er rechtmässig und heilig sey, noch viel mehr erfordert, was sorgfältig erklärt werden muss. Diess zählt, nach dem Zeugnisse des Hieronymus, in Kürze Jeremias auf, da er spricht: *Du sollst schwören: So wahr der Herr lebet,* 4, 2.
in der Wahrheit, recht und gerecht; mit diesen Worten hat er kurz und überhaupt ausgesprochen, was jeder vollkommene Eid enthält, nämlich, Wahrheit, Ueberlegung und Gerechtigkeit.

XII.

Wie ein Eid in der Wahrheit geleistet werde.

Erstens wird erfordert, dass dasjenige, was durch einen Schwur behauptet, oder versprochen wird, wahr sey, und nicht falsch.

Den ersten Platz bei einem Eide behauptet *die Wahrheit;* nämlich was bejahet wird, muss selbst wahr

seyn, und der, welcher schwöret, muss dafürhalten, nicht leichtsinnig oder aus ungegründeter Vermuthung, sondern aus den sichersten Gründen, dass es so sey. Die zweite Gattung des Eides, wodurch wir etwas versprechen, erfordert gleicherweise Wahrheit; denn wer etwas verspricht, muss fest im Sinne haben, dasselbe zur bestimmten Zeit in der That zu leisten, und das Versprechen zu erfüllen. Ein rechtschaffener Mann wird sich niemals zu etwas verbindlich machen, was er den heiligsten Geboten Gottes und dessen Willen für widersprechend hält; was aber zu versprechen und eidlich zu bestätigen erlaubt ist, das wird er, wenn er es einmal versprochen hat, nicht mehr zurücknehmen; ausser es würde, nach Veränderung der Umstände, so beschaffen, dass er, wenn er Wort halten und sein Versprechen erfüllen wollte, den Hass Gottes sich zuziehen, und ihn beleidigen würde. Die Nothwendigkeit der Wahrheit bei dem Eide zeigt auch David an, mit
Ps. 14, 4. diesen Worten: *Der seinem Nächsten schwört, und ihn nicht betrügt.*

XIII.

Wer schwört mit Ueberlegung, und warum soll Knaben kein Eid abgenommen werden?

Zweitens wird erfordert, dass mit Ueberlegung und nicht unbedacht, und wenn es die Nothwendigkeit der Sache erfordert, geschworen werden soll. Wie sündhaft die Gewohnheit Einiger sey, unbedachtsam zu schwören. Knaben unter 14 Jahren sind nicht zum Schwure zuzulassen.

Den zweiten Platz nimmt die Ueberlegung ein; denn ein Eid darf nicht unbedachtsam und unüberlegt, sondern muss mit Bedacht und Ueberlegung geleistet werden. Daher soll der, welcher schwören will, vorerst bedenken, ob er nothgedrungen sey, oder nicht; er soll die ganze Sache genau erwägen, ob sie so beschaffen sey, dass ein Eidschwur als Bedürfniss erscheine. Ferner soll er auf die Zeit Rücksicht nehmen, auf den Ort merken, und alles andere, was mit der Sache in Verbindung steht, in Ueberlegung ziehen; er soll nicht durch Hass, nicht durch Liebe, oder durch irgend eine Gemüthsbewegung geleitet werden, sondern durch die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache selbst. Geht diese Betrachtung und sorgfältige Ueberlegung nicht vorher, so wird der Eidschwur sicherlich voreilig und unüberlegt seyn. Dergleichen ist

die gewissenlose Betheuerung Jener, welche bei jedem noch so geringfügigen und nichtigen Dinge ohne Grund und Ueberlegung, sondern aus böser Gewohnheit, schwören. Diess sehen wir allenthalben täglich bei Verkäufern und Käufern; denn jene, um so theuer als möglich zu verkaufen, und diese, um so wohlfeil als möglich einzukaufen, nehmen keinen Anstand, verkäufliche Sachen entweder mit Beifügung eines Eides zu loben oder zu tadeln. Da also Ueberlegung und Klugheit nothwendig ist, die Knaben aber wegen ihres jugendlichen Alters noch nicht so scharf sehen und unterscheiden können, so ist desswegen vom h. Pabste Cornelius die Verordnung gemacht worden, dass von Knaben vor ihrer Mannbarkeit, d. i. vor 14 Jahren, kein Schwur gefordert werden dürfe.

XIV.

Wie man in Gerechtigkeit schwöre.

Drittens wird erfordert, dass dasjenige, was eidlich versprochen wird, anständig sey und gerecht

Es erübriget noch die Gerechtigkeit, welche besonders bei Versprechen erfordert wird; wenn daher Jemand etwas unerlaubtes oder unanständiges verspricht: so versündiget er sich durch den Eid, und häuft, wenn er sein Versprechen erfüllt, Sünde auf Sünde. Ein Beispiel hievon gibt uns im Evangelium der König Herodes, welcher durch einen unüberlegten Marc. 6.
Eid gebunden, dem tanzenden Mädchen das Haupt des Johannes des Täufers als Preis für das Tanzen gab. Dergleichen war auch der Eid der Juden, welche sich, wie es in der Apostelgeschichte heisst, verschworen, 23, 12.
nichts zu essen, bis sie den Paulus getödtet hätten.

XV.

Aus welchen Gründen man erkennen könne, dass der Eid bisweilen erlaubt sey.

Nach obiger Erklärung bleibt gar kein Zweifel, dass jener ohne Gefahr schwören dürfe, der diess alles beobachtet, und den Eid mit diesen Bedingnissen, gleich einer Schutzwehre, umgibt. Man kann diess leicht mit vielen Gründen beweisen. *Denn das Gesetz des Herrn,* Ps. 18, 8.
das unbefleckt ist und heilig, befiehlt, wie folgt: *Den*

Deut. 6, 13. *Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten, und ihm allein dienen und bei seinem Namen schwören.* Und David schreibt:
Ps. 62, 12. *Gepriesen wird ein Jeglicher, so bei ihm schwört.* Ueberdiess beweisen die heiligen Schriften, dass sich selbst die Lichter der Kirche, die heiligsten Apostel, bisweilen eines Schwures bedient haben, wie aus den Briefen des h. Paulus erhellet. Dazu kömmt, dass auch die Engel selbst manchmal schwören; denn in der geheimen Offenbarung des Johannes heisst es, dass der
10, 6. Engel geschworen habe *bei dem, der da lebet in alle Ewigkeit.* Ja sogar Gott selbst, der Herr der Engel,
Hebr. 6, 17. schwöret; und im alten Testamente bekräftiget Gott seine Verheissungen an vielen Stellen mit einem Eide; wie dem Abraham und David, der vom Schwure Gottes
Ps. 109, 4. so sagt: *Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen; du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs.*

XVI.

Beweis, dass ein rechtmässig geleisteter Eid lobenswerth sey.

Ursprung des Schwörens.

Es ist nicht schwer, zu beweisen, warum ein Eid lobenswerth sey, wenn man die ganze Sache aufmerksam betrachtet, und seinen Ursprung und Zweck in Ueberlegung zieht. Denn der Eid entspringt aus dem Glauben, kraft dessen die Menschen für wahr halten, Gott sey die Quelle aller Wahrheit, welcher weder jemals
Hebr. 4, 13. betrogen werden, noch andere betrügen kann; *vor dessen Augen alles nackt und offenbar ist;* welcher endlich für alle menschlichen Dinge mit wunderbarer Vorsehung Sorge trägt, und die Welt regiert. Von diesem Glauben durchdrungen rufen die Menschen Gott zum Zeugen der Wahrheit auf, und es wäre sündhaft und gottlos, ihm nicht zu trauen.

XVII.

Die Absicht des Eides ist die Beendigung von Processen und Streitigkeiten.

Der Eid zielt dahin ab, und hat besonders zur Absicht, die Gerechtigkeit und Unschuld eines Menschen zu beweisen, und Prozesse und Streitigkeiten zu been-

digen; was auch der Apostel im Briefe an die Hebräer lehret. 6, 16.

XVIII.

Wie Christus den Eid verboten habe.

Diesem Urtheile widersprechen nicht jene Worte unsers Heilandes beim h. Matthäus: *Wiederum habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht falsch schwören, sondern du sollst dem Herrn halten, was du geschworen hast. Ich aber sage euch: Ihr sollet gar nicht schwören: weder bei dem Himmel, weil er der Thron Gottes ist, noch bei der Erde, weil sie der Schemel seiner Füsse ist, noch bei Jerusalem, weil sie die Stadt des grossen Königs ist, noch sollst du bei deinem Haupte schwören, weil du nicht ein einziges Haar weiss oder schwarz machen kannst. Eure Rede soll seyn: Ja, ja; nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen.* Denn man kann nicht behaupten, dass durch diese Worte der Eid allgemein und überhaupt verdammet werde, da wir aus dem Obigen sahen, wie der Herr selbst und die Apostel öfter geschworen haben; sondern der Herr wollte nur das verkehrte Urtheil der Juden widerlegen, weil sie sich einbildeten, beim Eidschwure dürfe man sich vor nichts hüten, ausser vor der Lüge. Daher schworen wegen der geringfügigsten und nichtigsten Sache nicht blos sie selbst sehr oft, sondern forderten auch von andern den Schwur. Diese Sitte rügt und missbilligt der Erlöser, und lehrt, man müsse sich durchgehends vom Eide enthalten, wenn ihn nicht die Nothwendigkeit fordert. Matth. 5, 33—37.

XIX.

In welchem Sinne Christus gesagt habe, das, was über die einfache Bejahung der Wahrheit hinaus ist, sei vom Bösen.

Wie ein Eid vom Bösen sey. Wie grosse Uebel die Gewohnheit zu schwören, nach sich ziehe.

Der Eidschwur ist wegen der menschlichen Schwäche eingeführt worden, und er kömmt wahrlich vom Bösen, da er entweder die Unzuverlässigkeit des Schwörenden anzeigt, oder die Hartnäckigkeit desjenigen, wegen dessen wir schwören, da er auf keine andere Weise zum

Glauben bewogen werden kann. Doch lässt sich die Nothwendigkeit des Schwörens entschuldigen. Und
Matth. 5, 37. zwar, wenn der Heiland spricht: *Eure Rede sey: Ja, ja; nein, nein;* so erklärt er durch diesen Ausdruck hinlänglich, dass er die Gewohnheit zu schwören in traulichen Gesprächen und bei unwichtigen Dingen verbiete. Desshalb erinnert uns der Herr vorzüglich daran, dass wir nicht zu leichtsinnig und geneigt zum Schwören seyn sollen; und diess muss fleissig gelehrt und den Gläubigen eingeprägt werden. Denn das Ansehen der heiligen Schriften und die Zeugnisse der heiligsten Väter beweisen, dass aus der herrschenden Gewohnheit zu schwören beinahe unzählige Uebel entspringen.
24, 9. Im Ecclesiasticus steht geschrieben: *Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören; denn viele sind dadurch*
23, 12. *gefallen.* Ferner: *Ein Mann, der viel schwöret, häufet die Missethat, und die Strafe wird von seinem Hause*
In Ps. 14. *nicht weichen.* Mehreres hierüber kann gelesen werden beim h. Basilius und h. Augustin, in den Büchern gegen die Lüge. Soviel von dem, was geboten ist; nun soll davon, was verboten ist, geredet werden.

XX.

Warum ein falscher und unüberlegter Eid eine so schwere Sünde sey.

Es ist uns verboten, den göttlichen Namen eitel zu nennen; denn es ist bekannt, dass der eine schwere Sünde begehet, welcher ohne Ueberlegung und Grund einen Eid schwört. Dass aber diess eines der schwersten Vergehen sey, beweisen schon jene Worte: *Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nennen;* da sie gleichsam den Grund enthalten, warum dieses Laster so schändlich und abscheulich sey, nämlich desswegen, weil dadurch die Majestät dessen gemindert wird, welchen wir als unsern Gott und Herrn anerkennen. Durch dieses Gebot also wird den Menschen verboten, falsch zu schwören. Denn wer vor einem solchen Laster nicht zurückschaudert, und Gott zum Zeugen einer Unwahrheit aufruft, der beleidigt denselben auf eine ausgezeichnete Weise, da er ihn entweder mit Unwissenheit brandmarket, indem er der Meinung ist, es sey ihm die Wahrheit einer Sache verborgen, oder doch gewiss mit Ungerechtigkeit und

Leidenschaftlichkeit, da er eine Lüge durch sein Zeugniss bestätigen soll.

XXI.

Wie jene einen Meineid schwören, welche als wahr beschwören, was wahr ist.

Nicht blos derjenige schwöret falsch, welcher eidlich als wahr bekräftigt, was er weiss, dass es unwahr ist, sondern auch jener, welcher das eidlich bejahet, was er, obschon es wahr ist, für unwahr hält. Denn da eine Lüge desswegen eine Lüge ist, weil sie gegen die Gesinnung und das Urtheil der Seele gesprochen wird, so ist klar, dass ein solcher lüge und meineidig sey.

XXII.

Wie der sündige, welcher etwas falsches mit einem Eide bestätigt, weil er es für wahr hält.

Auf gleiche Weise schwöret auch der einen Meineid, welcher etwas mit einem Eide bestätiget, weil er es für wahr hält, da es doch in der Wirklichkeit falsch ist, wenn er nicht allen möglichen Fleiss und Sorgfalt angewendet hat, die ganze Sache kennen zu lernen und auszuforschen. Denn obschon seine Rede mit seiner Gesinnung übereinstimmt, so ist er doch der Uebertretung dieses Gebotes schuldig.

XXIII.

Wie der sündige, der nicht hält, was er eidlich versprochen, oder thun zu wollen gelobet hat.

Einer solchen Sünde ist derjenige für schuldig zu halten, der eidlich verspricht, etwas thun zu wollen, da er doch entweder nicht im Sinne hatte, das Versprechen zu erfüllen; oder, wenn er es im Sinne hatte, in Wirklichkeit nicht leistet, was er versprochen hat. Diess geht auch jene an, welche ein Gott gemachtes Gelübde nicht halten.

XXIV.

Wie der sündige, welcher sich eidlich verbindet, eine Todsünde zu begehen, oder einen evangelischen Rath nicht zu halten.

Ferner versündiget man sich gegen dieses Gebot, wenn die Gerechtigkeit fehlt, welche eine der drei

Begleiterinnen des Eides ist. Wenn daher Jemand schwört, er wolle eine Todsünde begehen, z. B. einen Menschenmord, so ist er dieses Gebotes schuldig, wenn er auch im Ernste und mit Ueberlegung spricht, und der Eid Wahrheit hat, die wir als erste Bedingung oben erklärten. Damit stehen in Verbindung jene Arten von Schwüren, welche aus einer gewissen Verachtung entspringen; wenn nämlich jemand schwört, er wolle den evangelischen Räthen nicht gehorchen, welche zum ehelosen Leben und zur Armuth ermahnen; denn obgleich Niemand nothwendig sie befolgen muss, so missachtet und verletzt doch jener die götttlichen Räthe, der schwört, er wolle ihnen nicht gehorchen.

XXV.

Wer nur auf blosse Vermuthungen hin schwört, sündiget.

Ueberdiess verletzt jener dieses Gesetz, welcher etwas, das zwar wahr ist, beschwört, und auch der Meinung ist, dass es sich so verhalte, jedoch nur aus schwachen und weit hergeholten Muthmassungen, wenn auch einen solchen Eid die Wahrheit begleitet, so ist doch auch einigermassen etwas falsches darin; denn wer so nachlässig schwöret, schwebet in grosser Gefahr, falsch zu schwören.

XXVI.

Wer bei falschen Göttern schwöret, sündiget schwer.

Falsch schwöret ferner derjenige, der bei falschen Göttern schwöret. Denn was ist wohl der Wahrheit mehr entgegen, als lügenhafte und erdichtete Götter, gleichsam als wahren Gott, als Zeugen aufzurufen?

XXVII.

Wer das Wort Gottes verunehret, entweder durch falsche Auslegung oder durch Anwendung zu eitlen Dingen, sündiget.

Da die Schrift beim Verbote des Meineides sagt;
Levit. 19, 12. *Und du sollst den Namen deines Gottes nicht entweihen,* so wird dadurch die Nachlässigkeit verboten, welche bei allem übrigen gemieden werden muss, denen

man kraft dieses Gebotes Ehre zu erweisen schuldig ist; dergleichen ist das Wort Gottes, dessen Majestät nicht blos die Frommen, sondern bisweilen auch sogar die Gottlosen ehrfurchtsvoll anerkennen, wie im Buche der Richter die Geschichte von Eglon, dem Könige 3, 20.
der Moabiter, aufgezeichnet ist. Das Wort Gottes verunglimpfet mit grösster Schmach, wer immer die heilige Schrift, von ihrer richtigen und wahren Bedeutung abweichend, nach den Lehrsätzen und Ketzereien der Gottlosen deutet; dieses Verbrechen rügt der Apostelfürst mit jenen Worten: *Manches ist schwer verständ-* 2 Petr. 3, 16
lich, welches, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben missdeuten. Ferner wird die heilige Schrift geschändet und verunehret, wenn ruchlose Menschen ihre Worte und Aussprüche, die mit aller Ehrfurcht verehrt werden müssen, zu was immer für einen unheiligen Zweck missbrauchen; nämlich zu Narrenpossen, fabelhaften und nichtsbedeutenden Dingen, zu Schmeicheleien, Ehrabschneidung, Wahrsagerei, schändlichen Schmähschriften, und zu andern dergleichen Dingen; das h. Concilium von Trient befiehlt diese Sünde Sess. 4.
schwer zu strafen.

XXVIII.

Wie diejenigen sündigen, welche Gott in ihrer Trübsal nicht anrufen.

Wie diejenigen Gott verehren, welche in ihrer Trübsal seinen Beistand und Hilfe anflehen; so versagt jener Gott die schuldige Ehre, welcher seinen Beistand nicht anruft; diese tadelt David, da er spricht: *Den* Ps. 13, 5.
Herrn haben sie nicht angerufen, da gezittert vor Furcht, wo keine Furcht war.

XXIX.

Am schwersten unter allen diesen Sünden ist die Lästerung gegen Gott und seine Heiligen.

Aber das bei weitem grösste Verbrechen begehen die, welche den hochheiligen Namen Gottes, der von allen Geschöpfen gepriesen, und mit den höchsten Lobsprüchen erhoben werden soll, wie auch den Namen der Heiligen, die mit Gott herrschen, mit unreinem und

schuldbeflecktem Munde zu lästern und zu fluchen sich unterstehen; diese Sünde ist so schrecklich und furchtbar, dass sich die heiligen Schriften zuweilen, wenn
3.Regg.21,13. Job. 1, 11. 2, 9. von Gotteslästerung die Rede ist, des Wortes *Segen* bedienen.

XXX.

Warum diesem Gebote einige Drohungen angehängt seyen.

1) Geneigtheit der Menschen zu dieser Sünde. 2) Täglich erzeugt die Verletzung dieses Gebotes verschiedene Strafen.

I. Weil der Schrecken vor Strafe und Pein die Ausschweifung im Sündigen sehr zu bezähmen pflegt, so soll der Seelsorger, um die Gemüther der Menschen mehr zu rühren, und sie leichter zur Beobachtung dieses Gebotes zu bewegen, den zweiten Theil, der gleichsam der Anhang des ersten ist, sorgfältig erklären:
Exod. 20, 7. *Denn der Herr wird den nicht für unschuldig halten, der den Namen des Herrn seines Gottes vergeblich nennt.* Zuerst nun soll er lehren, mit gutem Grunde seyen diesem Gebote Drohungen angehängt worden; dadurch erkennt man sowohl die Grösse der Sünde, als auch die Güte Gottes gegen uns; indem er uns, da er am Verderben der Menschen keine Freude hat, damit wir uns nicht seinen Zorn und sein Missfallen zuziehen, durch diese heilsamen Drohungen abschreckt, um sich vielmehr gütig als erzürnt gegen uns zu zeigen. Der Seelsorger benütze fleissig diese Stelle, und wende allen Eifer darauf, damit das Volk die Grösse der Sünde erkenne, sie heftiger verabscheue, und auf Vermeidung derselben grössere Sorgfalt und Vorsicht anwende. Ferner soll er zeigen, wie gross die Geneigtheit der Menschen sey, diese Sünde zu begehen, so dass es nicht genug war, sie gesetzlich zu verbieten, sondern dass auch noch Drohungen angehängt wurden. Es ist unglaublich, was für grossen Nutzen diese Betrachtung verschaffe; denn wie nichts so sehr schadet, als eine sorglose Sicherheit des Gemüthes, ebenso sehr nützet die Kenntniss der eigenen Schwäche.

II. Alsdann soll er auch darlegen, Gott habe keine bestimmte Strafe festgesetzt, sondern er drohe nur im Allgemeinen, dass er denjenigen, welcher sich mit diesem Laster befleckt, nicht ungestraft lassen werde. Desshalb sollen uns die verschiedenen Strafgerichte, die uns

täglich treffen, an diese Sünde erinnern. Denn hieraus lässt sich leicht schliessen, dass die Menschen sich dadurch die grössten Drangsale zuziehen, weil sie diesem Gebote nicht gehorsamen, Stellen sie sich nun diese vor Augen, so werden sie wahrscheinlich in Zukunft vorsichtiger seyn. Die Gläubigen sollen daher, von heiliger Furcht erschreckt, diese Sünde eifrigst fliehen; denn wenn man beim jüngsten Gerichte schon über jedes unnütze Wort Rechenschaft geben muss, Matth. 12, 36. was sollen wir von den so schweren Verbrechen sagen, welche eine grosse Verachtung des göttlichen Namens an sich tragen?

Viertes Hauptstück.

Vom dritten Gebote.

Gedenke, dass du den Sabbathtag heiligest. Exod. 20, 8—12. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Geschäfte thun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes: am selben sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darin ist, aber am siebenten Tage ruhte er, darum segnete Gott den Sabbathtag, und heiligte ihn.

I.

Was durch dieses dritte Gebot den Gläubigen geboten werde.

Durch dieses Gebot des Gesetzes wird jene äusserliche Verehrung, die wir Gott schuldig sind, recht und nach der Ordnung vorgeschrieben; denn es ist gleichsam eine Frucht des vorigen Gebotes; weil wir den, welchen wir im innersten Herzen andachtsvoll

verehren, angetrieben durch Glaube und Hoffnung, die wir auf ihn setzen, auch durch äussere Ehrenbezeigung zu verehren, und ihm Dank zu sagen nicht umhinkönnen. Und weil diess diejenigen, die ihre Zeit in Beschäftigung mit irdischen Dingen hinbringen, nicht leicht thun können, so ist eine bestimmte Zeit festgesetzt worden, wo es bequem geschehen kann.

II.

Warum sich der Seelsorger besondere Mühe geben soll, damit die Gläubigen das, was hier vorgeschrieben wird, beständig im Gedächtnisse behalten.

1) Wie viel an der sorgfältigen Beobachtung des dritten Gebotes liege. 2) An Festtagen soll man Predigten anhören.

I. Da diess Gebot der Art ist, dass es wundervollen Nutzen und Früchte bringt, so ist es eine grosse Pflicht des Seelsorgers, auf die Erklärung desselben den grössten Fleiss zu verwenden. Zur Entzündung seines Eifers trägt aber vorzüglich das erste Wort des Gebotes bei, *Gedenke*. Denn gleichwie die Gläubigen sich an dieses Gebot erinnern müssen, ebenso ist es auch die Sache des Seelsorgers, dasselbe durch Ermahnen und Lehren oft in ihrem Gedächtnisse zu erneuern.

II. Wie viel aber für die Gläubigen daran gelegen sey, dieses Gebot zu ehren, ersieht man daraus, dass es durch sorgfältige Beobachtung desselben, auch leichter zur Haltung der übrigen Gebote hingeleitet werde. Wenn sie unter andern, was sie an Festtagen zu thun schuldig sind, um das Wort Gottes zu hören, zur Kirche kommen müssen; wenn sie über die göttlichen Vorschriften zur Rechtfertigung unterrichtet sind, so werden sie auch das Gesetz des Herrn von ganzem Herzen beobachten. Desswegen wird in den heiligen Schriften *die Feier und Heilighaltung des Sabbaths* sehr oft geboten; wie in Exodus, Leviticus, Deuteronomium, beim Isaias, ebenso beim Jeremias, und beim Ezechiel gesehen werden kann; an allen diesen Stellen ist das Gebot von der Feier des Sabbathes gegeben.

Exod. 16, 23. 20, 10. 11, 31. Levit. 16, 29—31. 19, 3. 23, 24—32. 26, 2. Deut. 5, 12—15. Isai. 56, 2. 58, 13. 66, 23. Jer. 17, 21—27. Ezech. 20, 12. 22, 8. 23, 38.

III.

Wie die Fürsten ermahnet werden sollen, hiebei den Vorstehern der Kirche behülflich zu seyn.

Die Fürsten und Obrigkeiten sollen ermahnet werden, dass sie besonders in dem, was die Aufrecht-

haltung und Beförderung des Gottesdienstes betrifft, die Vorsteher der Kirche durch ihr Ansehen unterstützen, und dem Volke befehlen sollen, den Vorschriften der Priester zu gehorchen.

Was aber die Erklärung dieses Gebotes anbelangt, so darf keine Mühe gescheut werden, die Gläubigen zu belehren, worin dieses Gebot mit den übrigen übereinstimme, und wodurch es sich von ihnen unterscheide. Denn auf diese Weise wird es die Ursache und den Grund erkennen, warum wir nicht den Sabbath, sondern den Sonntag feiern, und heilig halten.

IV.

Wie sich dieses Gebot von den übrigen Gesetzen des Dekaloges unterscheide.

1) Alle Gebote des Dekaloges sind natürliche Gesetze, ausgenommen das Gebot von der Beobachtung des Sabbaths. 2) Was das dritte Gebot von den andern unterscheide.

I. Einen deutlichen Unterschied sieht man darin, dass die übrigen Gebote des Dekaloges natürliche und ewige Gebote sind, und auf keine Weise abgeändert werden können; wodurch geschah, dass, obschon das Gesetz Mosis aufgehoben ist, doch alle Gebote, die auf den zwei Tafeln enthalten sind, das christliche Volk beobachet; was desswegen geschieht, nicht weil Moses so befohlen hat, sondern weil sie der Natur zukommen, durch deren Kraft die Menschen zu ihrer Befolgung angetrieben werden.

II. Dieses Gebot aber von der Heilighaltung des Sabbathes ist, wenn man auf eine bestimmte Zeit Rücksicht nimmt, nicht fest und beständig, sondern veränderlich; es ist auch kein Sitten-, sondern ein Ceremonialgesetz; auch ist es kein natürliches Gesetz, weil nicht von der Natur gelehrt und angeordnet worden ist, dass wir lieber an jenem Tage, als an einem andern, Gott die äusserliche Ehre erweisen; sondern seit jener Zeit, wo das israelitische Volk aus der Knechtschaft des Pharao befreit wurde, hat es den Sabbath gefeiert.

V.

Als zur Zeit des Todes Christi die Ceremonien des Gesetzes aufgehoben wurden, ist auch der Sabbath, in so weit er ein Ceremonial war, aufgehoben worden,

Die Zeit, wo die Heiligung des Sabbathes aufgehoben werden sollte, ist die nämliche, wo der übrige

hebräische Gottesdienst und die Ceremonien desselben abgeschafft wurden, nämlich beim Tode Christi. Denn da jene Ceremonien gleichsam Schattenbilder des Lichtes und der Wahrheit sind, so mussten sie allerdings bei der Ankunft des Lichtes und der Wahrheit, welche Christus ist, aufgehoben werden; desshalb schrieb Pau-
4, 10. 11. lus an die Galater, da er die Verehrer des mosaischen Gottesdienstes tadelte, folgendermassen: *Ihr haltet Tage, und Monate, und Zeiten, und Jahre; ich fürchte eurethalben, dass ich etwa umsonst unter euch gear-*
2, 16. *beitet habe.* Das nämliche schrieb er an die Kolosser. Soviel vom Unterschiede!

VI.

Wie dieses dritte Gebot mit den übrigen neun übereinstimme.

Dieses Gebot stimmt mit den übrigen überein, nicht in den Gebräuchen und Ceremonien, sondern weil es etwas enthält, was die Sitten und das Naturrecht betrifft. Denn die Verehrung Gottes und die Frömmigkeit, welche durch dieses Gebot befohlen wird, besteht durch das Recht der Natur, da schon die Natur befiehlt, einige Stunden auf das zu verwenden, was zum Gottesdienste gehöret. Zum Beweise hievon dient, dass bei allen Nationen gewisse Feiertage, und zwar öffentlich, festgesetzt wurden, welche der Beschäftigung mit heiligen und göttlichen Dingen geweihet wären. Dem Menschen ist es durch die Natur geboten, dass er eine gewisse Zeit den Verrichtungen nothwendiger Dinge widme, z. B. der Ruhe des Körpers, dem Schlafe und andern dergleichen; und gleichwie dem Körper, so verlangt gleichfalls die Natur, dass er auch dem Geiste einige Zeit gönne, wo er sich in der Betrachtung Gottes stärken kann. Da es also eine gewisse Zeit geben muss, wo göttliche Dinge vorgenommen und Gott der schuldige Dienst geleistet werden soll, so betrifft diess gewiss die Vorschriften für die Sitten.

VII.

Die Apostel bestimmten, dass statt des Sabbaths der Sonntag geheiligt werden soll.

Desswegen haben die Apostel aus den sieben Tagen jenen, welcher der erste ist, dem Dienste Gottes zu

heiligen beschlossen, und nannten ihn auch den Tag des Herrn. Denn auch der heil. Johannes gedenkt in der Offenbarung *des Tags des Herrn;* und der Apo- 1, 10.
stel befiehlt, dass *an einem Tage des Sabbathes,* wel- I. Cor. 16, 2.
cher der Tag des Herrn ist, wie der heilige Chryso- Hom. 43. in I. Cor.
stomus erklärt, Sammlungen veranstaltet werden sollen; damit wir einsehen, dass schon damals in der Kirche der Sonntag heilig gehalten wurde. Damit aber die Gläubigen wissen, was sie an diesem Tage thun, und von welchen Handlungen sie sich enthalten sollen, so ist hier der gehörige Ort, wo der Seelsorger das ganze Gebot, das füglich in vier Theile abgetheilt werden kann, sorgfältig und von Wort zu Wort auslegen soll.

VIII.

Was hier durch das Wort „gedenke" überhaupt vorgeschrieben werde.

Die Heiligung des Sabbathes darf bei keiner Veranlassung unterbleiben.

Der Seelsorger stelle überhaupt vor, was die Worte: *Gedenke, dass du den Sabbathtag heiligest,* vorschreiben. Das Wort *Gedenke* ist aber desswegen am Anfange des Gebotes sehr passend, weil die Feier dieses Tages zu den Ceremonialgesetzen gehört: und hierüber soll das Volk unterrichtet werden, da das natürliche Gesetz, obschon es lehrt, man müsse Gott zu einer gewissen Zeit durch religiöse Gebräuche verehren, doch diess, an welchem Tage es vorzüglich geschehen sollte, nicht vorgeschrieben hat.

Ferner sollen die Gläubigen belehret werden, dass man aus diesen Worten die Art und Weise entnehmen könne, wie man die ganze Woche hindurch sein Geschäft verrichten soll; nämlich so, dass wir immer auf den Festtag Rücksicht nehmen, an welchem wir, da von allem unsern Thun und Lassen Gott Rechenschaft abgelegt werden muss, solche Werke verrichten müssen, welche weder Gott missfallen, noch wir, wie geschrieben steht, *zu beseufzen und zu bereuen haben im* 1. Reg. 25, 31.
Herzen.

Endlich lehret es uns, was wir wohl beachten sollen, es werde nicht an Veranlassungen fehlen, worüber wir dieses Gebotes vergessen könnten, entweder verführt durch das Beispiel anderer, die es ausser Acht

lassen, oder durch die Neigung zu Schauspielen und andern Spielen, wodurch wir meistentheils von der heiligen und religiösen Verehrung dieses Tages abgehalten werden. Nun wollen wir sehen, was Sabbath bedeute.

IX.

Was Sabbath, und den Sabbath halten, in der heiligen Schrift bedeute.

Sabbath ist ein hebräisches Wort, und heisst Feiertag. Den Sabbath halten heisst daher feiern und ruhen; und dieser Bedeutung wegen geschah, dass der *siebente Tag* Sabbath genannt wurde, weil *Gott*, nachdem er das Weltall vollendet hatte, von allem Werke, das
20, 10. er gemacht hatte, *ruhte*. So nennt Gott diesen Tag im Exodus. Nacher aber wurde nicht blos dieser siebente Tag, sondern wegen seiner Würde, selbst auch die Woche mit demselben Namen belegt; und in diesem Sinne sprach der Pharisäer beim heiligen Lukas:
18, 12. *Ich faste zweimal im Sabbathe.* So viel über die Bedeutung des Sabbathes.

X.

Wie man sagen könne, die Gläubigen heiligen den Sabbath.

Die Heiligung des Sabbathes heisst in den heiligen Schriften Unterlassung, indem man nämlich körperliche Anstrengung und Geschäfte unterlässt, wie offenbar die nachfolgenden Worte des Gebotes zeigen:
5, 12. *Du sollst kein Geschäft thun.* Jedoch bedeutet es nicht blos dieses (denn sonst wäre es hinlänglich gewesen, wie im Deuteronomium zu sagen, *du sollst den Tag des Sabbaths halten;*) denn da in der nämlichen Stelle beigefügt wird, dass *du ihn heiligest*, so wird durch dieses Wort gezeigt, der Tag des Sabbathes sey heilig, und göttlichen Handlungen und der Verrichtung heiliger Dinge geweiht. Daher feiern wir den Tag des Sabbaths dann ganz und vollkommen, wenn wir Gott Werke der Andacht und Verehrung darbringen;
58, 13. und das ist wahrlich der *Sabbath*, den Isaias *eine Lust* nennt, weil die Festtage gleichsam die Lust des Herrn und frommer Menschen sind. Wenn daher mit dieser gottesdienstlichen und heiligen Feier des Sabbathes

Werke der Barmherzigkeit verbunden werden, so sind uns sehr grosse und viele Belohnungen gewiss, die Isaias im nämlichen Kapitel aufzählt.

XI.

Welches die eigentliche Bedeutung obiger Worte sey.

Der wahre und eigentliche Sinn dieses Gebotes zielt dahin ab, dass sich der Mensch, mit Leib und Seele, darauf verlege, eine gewisse festgesetzte Zeit sich von Geschäften und körperlichen Anstrengungen zu enthalten, und Gott andachtsvoll anzubeten und zu verehren.

XII.

Was durch den zweiten Theil des Gebotes angezeigt werde.

Der zweite Theil des Gebotes zeigt an, dass der siebente Tag vermöge göttlicher Anordnung dem Gottesdienste geweiht sey. Denn es steht geschrieben: *Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Geschäfte thun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes.* Diese Worte müssen so genommen werden, dass wir dafürhalten, der Sabbath sey dem Herrn geweiht, dass wir ihm an diesem Tage die Pflichten der Religion entrichten, und erkennen, der siebente Tag sey ein Zeichen der Ruhe des Herrn.

XIII.

Warum es nützlich gewesen sey, den Juden einen bestimmten Tag, und zwar den siebenten, zum Gottesdienste vorzuschreiben.

Dieser Tag ist dem Gottesdienste geweiht worden, weil es für das rohe Volk nicht zuträglich gewesen wäre, nach Willkühr sich selbst eine gewisse Zeit auszuwählen, damit es nicht etwa den Götzendienst der Aegyptier nachahmen möchte. Es ist aus den sieben Tagen der letzte gewählet worden, welcher Umstand geheimnissvoll ist. Desshalb nennt ihn der Herr im Exodus, und beim Ezechiel ein Zeichen; und er spricht: 13, 19. et 31, 17.
Sehet zu, dass ihr meinen Sabbath haltet; denn er ist Ezech. 20, 12.
ein Zeichen zwischen mir und zwischen euch in euren Exod. 31, 13.

Geschlechtern; auf dass ihr wisset, dass ich der Herr bin, der euch heiliget.

XIV.

Was die Feier des Sabbathes bezeichnete.

Er war ein Zeichen, welches anzeigte, dass sich die Menschen Gott weihen und als ihm geheiligt betrachten sollen, da wir auch den Tag ihm geweihet sehen; denn jener Tag ist darum heilig, weil an ihm die Menschen insbesondere sich der Heiligkeit und Andacht befleissen sollen. Er ist demnach ein Zeichen, und gleichsam ein Denkmal der Erschaffung dieses bewunderungswürdigen Weltalls. Er war überdiess für die Israeliten ein Zeichen, wodurch sie ermahnet wurden, dass sie durch Gottes Beistand von dem drückenden Joche der ägyptischen Dienstbarkeit befreit und erlöset worden seyen, was der Herr mit jenen Worten
Deut. 5, 15. ausdrückte: *Gedenke, dass du auch gedienet in Aegypten, und dass dich der Herr, dein Gott, herausgeführt mit starker Hand und ausgerecktem Arme. Darum hat er dir geboten, den Sabbath zu halten.* Er ist aber auch ein Zeichen des geistigen und himmlischen Sabbathes.

XV.

Was der geistige Sabbath des christlichen Volkes sey.

Der geistige Sabbath besteht in einer gewissen heiligen und geheimnissvollen Ruhe, wenn nämlich der alte Mensch, der mit Christus begraben ist, zu einem neuen Leben erwachet, und sich in solchen Handlungen, die mit der christlichen Frömmigkeit übereinstim-
Ephes. 5, 8. men, eifrig übet. Denn es müssen die, *welche einst Finsterniss waren, nun aber Licht sind im Herrn, als Kinder des Lichtes wandeln*, in aller Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, und nicht *Theil nehmen an den unfruchtbaren Werken der Finsterniss.*

XVI.

Dass auch die Heiligen ihren Sabbath haben.

Lib. 4. in Joa. c. 61. Der himmlische Sabbath ist (wie der h. Cyrillus
Hebr. 4, 9. bei der Abhandlung über jene Stelle sagt, *Also steht noch ein Ruhetag für das Volk Gottes zu erwarten*) jenes Leben, in welchem wir mit Christus lebend alle

Güter geniessen werden, nachdem die Sünde ausgerottet ist, wie geschrieben steht: *Dort wird kein Löwe seyn, und kein böses Thier darauf hinanziehen, sondern da ist Bahn und Strasse, die man heilige Strasse nennt.* Isai. 35, 9. Alle Güter erlangt der Geist der Heiligen im Anschauen Gottes. Daher sollen vom Seelsorger die Gläubigen mit den Worten ermahnet und angeeifert werden: *Lasset uns also eilen, in diese Ruhe einzugehen.* Hebr. 4, 11.

XVII.

Die Juden feierten, ausser dem siebenten, noch andere Tage.

Ausser dem siebenten Tage hatte das jüdische Volk noch andere festliche und heilige Tage, die durch ein göttliches Gesetz geboten waren, wodurch das Andenken an die vorzüglichsten Wohlthaten erneuert werden sollte.

XVIII.

Warum die Apostel nicht den siebenten Tag der Woche, sondern den ersten, dem Gottesdienste geheiliget haben.

Es hat der Kirche Gottes gefallen, den Gottesdienst und die Feier des Sabbathes auf den Sonntag zu verlegen. Denn gleichwie an diesem Tage die Welt zuerst das Licht beleuchtete, so ist auch durch die Auferstehung unsers Erlösers, welche an diesem Tage geschah, unser Leben aus der Finsterniss in's Licht zurückgerufen worden; darum ihn auch die Apostel den Tag des Herrn genannt wissen wollten. Auch bemerken wir in den heiligen Schriften, dass dieser Tag ein Festtag sey, weil an ihm die Erschaffung der Welt begann, und den Aposteln der heilige Geist verliehen wurde.

XIX.

Warum für die Christen ausser dem Sonntage noch andere Feste bestimmt wurden.

Die Apostel und unsere heiligen Väter haben am Anfange der Kirche und in der Folgezeit noch andere Festtage eingesetzt, damit wir das Andenken an die göttlichen Wohlthaten fromm und heilig begehen. Darunter werden jene für die berühmtesten gehalten,

die wegen der Geheimnisse unserer Erlösung dem Gottesdienste geheiligt sind, hernach die, welche der heiligsten jungfräulichen Mutter, dann den Aposteln und Martyrern und den übrigen Heiligen, die mit Christus herrschen, gewidmet sind: in deren Siegen wird Gottes Güte und Macht gepriesen, ihnen die schuldige Ehre dargebracht, und das gläubige Volk zu ihrer Nachfolge angeeifert.

XX.

Wie man durch dieses Gebot angespornt werde, den Müssiggang zu fliehen.

Die Christen sollen unter dem Vorwande eines Feiertages nicht müssiggehen.

Da zur Haltung dieses Gebotes der Theil desselben, der mit den Worten ausgedrückt ist: *Sechs Tage sollst du arbeiten: der siebente aber ist der Sabbathtag des Herrn,* sehr viel beiträgt, so soll der Pfarrer diesen Theil sorgfältig erklären. Denn aus diesen Worten kann man schliessen, die Gläubigen müssen ermahnet werden, dass sie nicht müssig und träge ihr Leben hinbringen, sondern vielmehr, eingedenk des apostoli-
I. Thess. 4, 11. schen Zurufes, jeder sein Geschäft verrichte, und mit seinen Händen arbeite, wie von demselben befohlen worden ist.

Ueberdiess befiehlt der Herr durch dieses Gebot, dass wir an den sechs Tagen unsere Arbeiten verrichten, damit nicht etwas von dem, was an andern Wochentagen geschehen und verhandelt werden soll, auf den Festtag verschoben, und dadurch der Geist von der Sorge und dem Eifer für die göttlichen Dinge abgehalten werde.

XXI.

Was vorzüglich an Feiertagen zu thun verboten sey.

Hernach soll der dritte Theil des Gebotes erkläret werden, der darstellt, wie wir den Sonntag heiligen sollen; besonders aber spricht er aus, was uns an diesen Tagen zu thun verboten ist. Der Herr spricht: *Am selben sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren ist.* Durch diese Worte wird uns bedeutet, erstens alles zu meiden, was dem

Gottesdienste hinderlich seyn könnte. Es ist klar, dass dadurch alle Art knechtlicher Arbeit verboten werde, nicht desswegen, als wäre sie an sich schändlich und böse, sondern weil sie unsern Geist vom Gottesdienste, dem Endzwecke des Gebotes, abwendet; und die Sünden müssen von den Gläubigen am meisten gemieden werden, welche nicht nur den Geist von der Beschäftigung mit göttlichen Dingen abziehen, sondern uns auch von der Liebe Gottes gänzlich trennen.

XXII.

Aeusserliche Handlungen, die zum Gottesdienste gehören, sind am Sonntage nicht untersagt.

Es werden jedoch nicht solche Handlungen und Werke verboten, welche zum Gottesdienste gehören, wenn sie auch knechtliche Arbeiten sind, wie einen Altar aufrichten, die Kirche wegen eines einfallenden Festtages zieren, und anderes dergleichen. Desswegen sprach der Herr, die Priester verletzen im Tempel den Matth. 12, 5.
Sabbath, und seyen dennoch schuldlos.

XXIII.

Auch einige knechtliche Werke sind wegen der Nothwendigkeit an Feiertagen erlaubt.

Auch darf man nicht dafürhalten, es sey durch dieses Gesetz die Verrichtung jener Arbeiten verboten, woran man einen grossen Verlurst leiden würde, wenn sie am Feiertage unterblieben; was auch durch die heiligen Satzungen erlaubt ist. Der Herr hat erklärt, noch vieles andere dürfe an Feiertagen geschehen, was der Seelsorger leicht beim h. Matthäus und Johannes finden wird.

XXIV.

Warum der Herr wollte, dass das Vieh ruhe.

Damit kein Umstand übergangen würde, durch den die Feier des Sonntags verhindert werden könnte, so geschah auch des Zugviehes Erwähnung, da durch diese Thiergattung die Menschen an der Heilighaltung des Sabbathes gehindert werden. Denn wenn am Sonntage zur Verrichtung eines Werkes der Gebrauch des

Viehes erfordert wird, so ist auch dazu die Arbeit des Menschen nothwendig, der das Vieh leitet; daher kann es für sich allein keine Arbeit verrichten, sondern es unterstützt nur den Menschen bei der Arbeit. An diesem Tage aber ist Niemandem zu arbeiten erlaubt, also auch nicht dem Viehe, dessen sich die Menschen dazu bedienen. Demnach zielt das Gesetz dieses Gebotes dahin ab, dass, wenn Gott durch die Arbeiten des Viehes die Menschen schonen will, sie selbst sicherlich sich desto mehr hüten sollen, nicht grausam gegen dasselbe zu seyn, da sie dessen Dienstleistung und Emsigkeit benützen.

XXV.

In welchen Werken sich die Christen an Feiertagen vorzüglich üben sollen.

1) Es muss am Feiertage eine ganze Messe gehört werden. Das Sakrament der Busse und des Altares soll an Festtagen öfter empfangen werden. 2) Es soll die Predigt angehört werden.

I. Der Seelsorger soll mit aller Sorgfalt lehren, mit welchen Werken und Handlungen sich die Christen an Feiertagen beschäftigen sollen. Dergleichen sind, dass wir in die Kirche gehen, und darin mit frommer und heiliger Gemüthsstimmung dem hochheiligen Messopfer beiwohnen, und die göttlichen Sakramente der Kirche, die unsers Heiles wegen eingesetzt sind, zur Heilung unserer Seelenwunden oft empfangen. Es kann aber von den Christen nichts schicklicheres und besseres vorgenommen werden, als wenn sie ihre Sünden den Priestern oftmal beichten; wozu der Seelsorger das Volk ermahnen kann, wenn er zum Beweise hiefür sich jener Gründe und Hilfsmittel bedient, welche über das Sakrament der Busse an seinem Orte sind angegeben und befohlen worden. Er soll aber das Volk zu diesem Sakramente nicht nur aufmuntern, sondere fleissig und zu wiederholten Malen anmahnen, dass sie das hochheilige Altarssakrament öfter empfangen.

II. Ferner müssen die Gläubigen der Predigt aufmerksam und fleissig zuhören; denn nichts ist unverzeihlicher, und eines Christen unwürdiger, als die Worte Christi zu verachten, oder nachlässig anzuhören. Auch sollen sich die Gläubigen im Gebete und im göttlichen Lobe eifrig üben, und eine besondere

Sorgfalt auf die Erlernung desjenigen anwenden, was zu einem christlichen Lebenswandel gehört; sie sollen emsig auf die Erfüllung jener Pflichten bedacht seyn, worin die Liebe besteht, den Armen und Dürftigen Almosen reichen, Kranke besuchen, und Trauernde, und Leidende liebevoll trösten. Denn beim h. Jakobus heisst es: *Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst* 1, 27.
vor Gott und dem Vater ist dieser: *Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen.* Aus dem Gesagten kann man leicht schliessen, was gegen die Vorschrift dieses Gebotes läuft.

XXVI

Warum es nothwendig war, gewisse Tage zum Gottesdienste zu bestimmen.

Der Seelsorger soll auch einige Stellen in Bereitschaft haben, woraus er Gründe und Beweise nehmen kann, um das Volk besonders davon zu überzeugen, dass es die Vorschrift dieses Gebotes mit grösstem Eifer und genauer Sorgfalt beobachte. Sehr viel trägt dazu bei, wenn das Volk einsieht, und deutlich erkennet, wie billig und vernunftgemäss es sey, dass wir einige bestimmte Tage haben, die wir ganz dem Gottesdienste widmen, und unsern Herrn, von dem wir die grössten und unzählige Wohlthaten empfangen haben, anerkennen, verehren und anbeten. Hätte er uns befohlen, ihm täglich gottesdienstliche Ehre zu erweisen, müssten wir uns nicht, in Betracht seiner so grossen und unendlichen Wohlthaten gegen uns, alle Mühe geben, seinem Gebote mit bereitwilligem und freudigem Herzen zu gehorchen? Da aber nur wenige Tage zu seinem Dienste bestimmt sind, so ist kein Grund vorhanden, warum wir nachlässig und träge in Verrichtung dieses Dienstes seyn sollten, den wir ohne sehr schwere Verschuldung nicht verabsäumen können.

XXVII.

Welcher Nutzen denen zufliesse, die diesem Gebote emsig nachkommen.

Hierauf soll der Seelsorger zeigen, wie gross die Kraft dieses Gebotes sey, da jene, die es recht beob-

achten, im Angesichte Gottes sind, und mit ihm zu reden scheinen. Denn sowohl beim Beten betrachten wir Gottes Majestät, und unterreden uns mit ihm, als auch bei Anhörung von Predigten vernehmen wir Gottes Stimme, die durch jene zu unsern Ohren gelangt, welche von göttlichen Dingen salbungsvoll und in Andacht predigen. Und dann beten wir den im Opfer auf dem Altare gegenwärtigen Christus den Herrn an. Diese Güter geniessen vorzüglich jene, welche dieses Gebot sorgfältig beobachten.

XXVIII.

Was dagegen von jenen zu denken sey, welche dieses Gesetz gänzlich vernachlässigen.

Welche aber dieses Gesetz gänzlich vernachlässigen, die sind Feinde Gottes und seiner heiligen Gesetze, da sie Gott und seiner Kirche nicht gehorsamen, und auf seinen Befehl nicht merken; diess kann man daraus abnehmen, weil dieses Gebot so beschaffen ist, dass es ohne Anstrengung beobachtet werden kann. Denn da uns Gott keine Arbeiten auflegt, die sehr beschwerlich sind, und die wir seinetwegen verrichten sollten, sondern nur befiehlt, an jenen Feiertagen zu ruhen und uns irdischer Sorgen zu entschlagen, so wäre es das Zeichen einer grossen Verwegenheit, der Vorschrift dieses Gebotes zuwiderzuhandeln. Zum warnenden Beispiele mögen uns dienen die Strafgerichte, welche Gott über jene verhängte, die diess verletzt
15, 35. haben, wie wir im Buche Numeri lesen. Damit wir also hierin Gott nicht beleidigen, so wird es gut seyn, oft an jenes Wort, *Gedenke*, uns zu erinnern, und sich jene grossen Vortheile und Belohnungen vorzustellen, welche wir nach obiger Erklärung aus der Heilighaltung der Festtage ziehen. Noch vieles andere dergleichen wird ein frommer und eifriger Seelenhirt, nach Erforderniss der Umstände, reichhaltig und weitläufig vortragen können.

Fünftes Hauptstück.

Vom vierten Gebote.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass du lange lebest im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird. Exod. 20, 12.

I.

Welches die Würde dieses Gebotes sey, und wie es mit den vorhergehenden zusammenhänge.

Es leuchtet ein Zeichen der Liebe Gottes aus der Liebe der Eltern hervor.

Da die vorhergehenden Gebote äusserst wichtig und erhaben sind, so verdienen die, welche jetzt folgen, weil sie besonders nothwendig sind, mit Recht den nächsten Platz. Jene zielen immer auf den Endzweck, der Gott ist, ab, diese unterweisen uns in der Liebe gegen den Nächsten, obschon auch sie endlich zu Gott, das ist, jenen höchsten Endzweck, wesswegen wir den Nächsten lieben, hinleiten. Daher sagte auch Christus, Matth. 22, 39. Marc. 12, 31. jene zwei Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten seyen unter sich gleich. Welchen Nutzen aber diese Stelle habe, kann kaum ausgesprochen werden, da sie sowohl ihre Früchte bringt, und zwar reichliche und herrliche Früchte, als auch gleichsam ein Zeichen ist, aus welchem der Gehorsam und die Achtung gegen das erste Gebot hervorleuchtet. Der heilige Johannes sagt: *Wer seinen Bruder, den er siehet, nicht liebet, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?* 1. Joh. 4, 20. Ebenso, wenn wir die Eltern, welche wir nächst Gott lieben müssen, nicht ehren und lieben, da wir sie fast beständig vor Augen haben: welche Ehre, welche Achtung werden wir Gott dem höchsten und besten Vater, den wir nie sehen, erweisen? Hieraus ist klar, dass beide Gebote miteinander übereinstimmen.

II.

Wie weit sich die Kraft dieses Gebotes erstrecke, und wie sehr die Eltern durch dieses Gebot unterstützt werden.

Die Ausübung dieses Gebotes aber hat einen sehr weiten Umfang; denn ausser jenen, die uns erzeugt

haben, gibt es noch Viele, welche wir wie die Eltern ehren müssen, entweder wegen ihrer Macht, oder Würde, oder des Vortheiles oder eines besondern Amtes und Dienstes wegen. Ueberdiess erleichtert es die Mühe der Eltern und aller Vorgesetzten. Denn da ihre Obsorge besonders darin besteht, dass die, welche unter ihrer Gewalt stehen, recht und dem göttlichen Gesetze gemäss leben, so wird diese ihre Sorge sehr erleichert werden, wenn alle Menschen erkennen, man müsse, aus Auftrag und Befehl Gottes, den Eltern die grösste Ehrfurcht erweisen. Um aber diess leisten zu können, müssen wir den Unterschied, der zwischen den Geboten der ersten und zweiten Tafel besteht, kennen.

III.

Warum die Gebote des Gesetzes in zwei Tafeln abgetheilet wurden.

Dieses also soll der Seelsorger zuerst erklären, und besonders daran erinnern, die göttlichen Gebote des Dekaloges seyen auf zwei Tafeln eingegraben gewesen, auf deren erster, wie uns die heiligen Väter berichten, jene drei enthalten waren, die wir schon erkläret haben; die übrigen aber standen auf der zweiten Tafel. Und diese Eintheilung kömmt uns sehr zu Statten, weil durch die Ordnung selbst das Verhältniss der Gebote bezeichnet wird; denn was immer in den heiligen Schriften durch das göttliche Gesetz geboten oder verboten wird, das entspringt aus einer der beiden Arten; die Liebe richtet sich bei allem unserm Thun und Lassen entweder auf Gott oder auf die Menschen.

Die Liebe gegen Gott lehren die drei vorhergehenden Gebote; was sich aber auf die Verbandung und Gesellschaft der Menschen bezieht, ist in den übrigen sieben Geboten enthalten. Desswegen ist nicht ohne Ursache diese Unterscheidung gemacht worden, dass einige Gebote zur ersten, andere zur zweiten Tafel gerechnet werden.

IV.

Auf welche Weise die Liebe gegen Gott in den drei ersten Geboten, und die Liebe gegen den Nächsten in den übrigen enthalten sey, und welcher Unterschied zwischen beiden obwalte.

Den vorhergehenden drei Geboten, von welchen

schon geredet worden ist, liegt gleichsam als Stoff, den sie behandeln, Gott zu Grunde, d. h. das höchste Gut; den übrigen aber das Wohl des Nächsten. Jenen ist die höchste, diesen die nächste Liebe zur Aufgabe gemacht; jene zielen auf den Endzweck ab, diese aber auf das, was sich auf den Endzweck bezieht.

Ueberdiess hängt die Liebe Gottes von Gott selbst ab; denn Gott muss wegen sich selbst, nicht irgend einer andern Sache wegen, über alles geliebet werden; die Liebe des Nächsten aber entspringt aus der Liebe Gottes, und muss nach ihr, als nach einer bestimmten Regel gerichtet werden. Denn wenn wir die Eltern lieb haben, wenn wir den Herren gehorchen, wenn wir, die uns an Würde übertreffen, ehren: so muss diess hauptsächlich desswegen geschehen, weil Gott ihr Urheber ist, und sie über andere gesetzt hat, um durch sie die übrigen Menschen zu lenken und zu beschützen; da nun Gott es ist, der bewirkt, dass wir vor solchen Personen Ehrfurcht haben, so müssen wir diess desswegen thun, weil sie von Gott dieser Ehre gewürdiget werden. Hieraus folgt, dass die Ehre, die wir den Eltern erweisen, vielmehr Gott, als den Menschen erwiesen zu werden scheint. So heisst es beim h. Matthäus, da von der Hochachtung gegen die Vorgesetzten gehandelt wird: *Wer euch aufnimmt, der* 10, 40.
nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat; und der Apostel sagt in seinem Briefe an die Epheser, die Dienstbothen unterrichtend: *Knechte, gehorchet den leibli-* 6, 5. 6.
chen Herren mit Furcht und Zittern, in der Einfalt eures Herzens, gleich wie Christo: nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen.

V.

Wie die Liebe Gottes ohne Gränzen sey, die Liebe des Nächsten aber Gränzen habe.

Dazu kömmt, dass Gott niemals genug Ehre, genug Liebe, genug Verehrung bezeiget wird, da die Liebe gegen ihn in's Unendliche gesteigert werden kann, und desswegen unsere Liebe zu ihm täglich feuriger werden muss. Wir müssen ihn, nach seinem Be- Deut. 6, 5.
fehle, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Luc. 10, 27

Kräften lieben. Aber die Liebe, mit der wir den Nächsten umfassen, hat ihre Gränzen; denn der Herr be-
Matth. 22, 39. fiehlt, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst. Wenn Jemand diese Gränzen überschreitet, so dass er Gott und dem Nächsten gleiche Liebe zollet, der begeht
Luc. 14, 26. die grössste Sünde. Der Herr sagt: *Wenn Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder, und Schwestern, ja sogar auch seine eigene Seele, der kann*
Luc. 9, 60. *mein Jünger nicht seyn.* Ebenso sprach er: *Lass die Todten ihre Todten begraben;* da Jemand zuerst seinen Vater begraben, und hernach Christo nachfolgen wollte. Diese Sache wird noch deutlicher durch jene Erklä-
10, 37. rung bei Matthäus: *Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth.*

VI.

Wie die Eltern geliebt werden müssen; und aus welchem Grunde ihnen hernach nicht allemal zu gehorchen sey.

Es obwaltet kein Zweifel, dass die Eltern sehr geliebt und in Ehren gehalten werden müssen; aber zur Frömmigkeit ist es besonders nothwendig, Gott, welcher der Vater und Schöpfer Aller ist, die vorzüglichste Ehre und Verehrung zu erweisen; desswegen müssen wir die sterblichen Eltern so lieben, dass sich die ganze Kraft der Liebe auf den himmlischen und ewigen Vater bezieht. Wenn daher bisweilen die Befehle der Eltern den Geboten Gottes zuwider seyn sollten, so ist kein Zweifel, dass die Kinder dem Verlangen der Eltern den Willen Gottes vorziehen müssen, eingedenk jenes göttlichen Ausspruches: *Man*
Act. 5, 29. *muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*

VII.

Was in diesem Gebote das Wort ehren eigentlich bedeute.

Nach dieser Darlegung soll der Seelsorger die Worte des Gebotes auslegen, und zwar zuerst, was *ehren* heisse. Es heisst von Jemanden ehrenvoll denken, und alles, was *ihn* angeht, sehr hoch schätzen. Mit dieser Ehre ist alles folgende verbunden: Liebe,

Achtung, Gehorsam und Verehrung. Schicklich aber ist im Gesetze das Wort Ehre gebraucht, nicht Liebe oder Furcht, obschon auch die Eltern sehr geliebt und gefürchtet werden sollen; denn wer liebet, gehorchet und ehret nicht immer, wer fürchtet, liebt nicht immer; wen aber Jemand von Herzen ehret, den liebet und fürchtet er auch. Wenn diess der Seelsorger erkläret hat, soll er nachgehends handeln von den Vätern, wer sie seyen, und wer so genannt werde.

VIII.

Wer unter dem Namen Vater hier verstanden werde.

1) Es gibt Väter dem Fleische nach. 2) Vorsteher der Kirche und Priester. 3) Obrigkeiten. 4) Vormünder, Aufseher, Meister und Lehrer. 5) Greise.

I. Obwohl das Gesetz vorzüglich von jenen Vätern spricht, die uns gezeuget haben, so erstreckt sich dieser Name doch auch auf andere, welche das Gesetz ebenfalls in sich zu begreifen scheint, wie wir leicht aus mehreren Stellen der heiligen Schrift entnehmen.

II. Ausser denen also, die uns gezeugt haben, finden sich auch noch andere Arten von Vätern in den heiligen Büchern, welchen, wie wir oben erwähnten, jedem seine Ehre erwiesen werden muss. Zuerst nun werden die Vorsteher, die Hirten und Priester der Kirche *Väter* genannt; wie aus dem Apostel bekannt ist, da er an die Korinther schreibt: *Nicht euch zu* 1. Cor. 4. 14. *beschämen, schreibe ich diess, sondern als meine geliebtesten Kinder ermahne ich euch. Denn wenn ihr zehntausend Lehrmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn in Christo Jesu habe ich euch durch das Evangelium gezeugt.* Und im Ecclesiasticus steht geschrieben: *Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Ge-* 44. 1. *schlechtern.*

III. Hernach werden jene, welchen entweder die Herrschaft oder eine obrigkeitliche Stelle, oder Gewalt anvertraut ist, die den Staat regieren; *Väter* ge- 4. Regg. 5, 13. nannt. So wurde Naaman von seinen Dienern *Vater* genannt.

IV. Ferner nennen wir jene *Väter*, deren Obsorge, Treue, Rechtschaffenheit und Weisheit andere anbefohlen werden; dergleichen sind Vormünder und Pflegeväter der Kinder, Lehrer und Meister. Dess-

4. Regg. 2, 12. 13, 14. halb nannten die Söhne der Propheten den Elias und Elisäus *Vater*.

V. Endlich nennen wir *Väter* die Alten und Greise, welchen wir ehrfurchtsvoll begegnen müssen. Die Seelsorger haben es als eine ihrer wichtigsten Vorschriften auf sich, zu lehren, man müsse die Väter, welcher Art sie immer seyen, besonders aber die, welche uns gezeugt haben, und von denen das göttliche Gesetz hauptsächlich spricht, ehren.

IX.

Warum die Kinder der Christen besonders die leiblichen Eltern ehren sollen.

Sie sind gleichsam Ebenbilder des unsterblichen Gottes, und wir sehen in ihnen das Bild unserer Entstehung; von ihnen ist uns das Leben gegeben worden; ihrer hat sich Gott bedient, um uns eine Seele und Verstand mitzutheilen; von ihnen sind wir zu den Sakramenten hingeführt, in der Religion, in menschlicher und bürgerlicher Bildung unterwiesen, und in Unbescholtenheit der Sitten und Heiligkeit unterrichtet worden. Auch soll der Seelsorger lehren, mit Recht sey in diesem Gebote der Name Mutter ausdrücklich genannt, auf dass wir ihre Wohlthaten und ihre Verdienste um uns betrachten; mit welcher Sorgfalt und Kümmerniss sie uns im Schoose getragen, mit welcher Mühe und Schmerz sie uns geboren und aufgezogen hat.

X.

Auf welche Weise die leiblichen Eltern geehret werden.

Man muss den Eltern so ehrfurchtsvoll begegnen, dass die Verehrung, die wir ihnen erweisen, aus Liebe und aus dem innersten Gefühle des Herzens zu kommen scheint; diese Liebe gebührt ihnen vorzüglich desswegen, weil sie so gesinnt gegen uns sind, dass sie unsertwegen keine Anstrengung, keine Arbeit, keine Gefahr scheuen, und weil ihnen nichts angenehmeres zu Theil werden kann, als das Gefühl, dass ihre Kinder, die sie selbst so sehr lieben, sie lieb haben. Als Joseph in Aegypten an Ehre und Ansehen dem Könige
Gen. 46, 29. zunächst stand, nahm er seinen Vater, der nach Aegyp-

ten gekommen war, ehrenvoll auf, und Salomon stand, als seine Mutter hereinkam, auf, ging ihr entgegen, 3. Regg. 2, 19.
ehrte sie und setzte sie auf einen königlichen Thron zu seiner Rechten. Es gibt überdiess noch andere Ehrenbezeigungen, die man den Eltern erweisen muss. Denn wir ehren sie auch dann, wenn wir Gott flehentlich bitten, dass ihnen alles gut und glücklich von Statten gehe; dass sie bei den Menschen in höchster Gnade und Ansehen stehen; dass sie Gott und den Heiligen, die im Himmel sind, wohlgefällig seyn möchten. Ebenso ehren wir die Eltern, wenn wir unsere Handlungen nach ihrem Rathe und Willen einrichten. Diess räth Salomon, und sagt: *Höre mein Sohn auf die Lehre* Prov. 1, 8. 9.
deines Vaters; und verlass nicht das Gesetz deiner Mutter: damit Zierde auf dein Haupt komme, und eine Kette an deinen Hals. So lauten auch die Ermahnungen des h. Paulus: *Kinder, gehorchet euren* Ephes. 6, 1.
Eltern; denn das ist recht. Ihr Kinder, gehorchet Coloss. 3, 20.
den Eltern in Allem; denn das ist wohlgefällig im Herrn. Auch durch die Beispiele der heiligsten Menschen wird es bestätigt. Als Isaak von seinem Vater Gen. 22, 9
zum Opfer gebunden wurde, gehorchte er bescheiden und willig; und die Rechabiten enthielten sich beständig vom Weine, um nie vom Rathe der Väter abzuweichen. Gleichfalls ehren wir die Eltern, wenn wir ihre guten Thaten und Sitten nahahmen. Denn jene scheinen wir am meisten zu ehren, denen wir am ähnlichsten seyn wollen. Ferner ehren wir die Eltern, wenn wir ihren Rath nicht nur einholen, sondern auch befolgen.

XI.

Wie wir den Eltern, wenn sie in Unglück gerathen, zu Hilfe kommen sollen, besonders in Todesgefahr.

Ferner ehren wir die Eltern, wenn wir ihnen zu Hilfe kommen, und ihnen Nahrung und Unterhalt verschaffen. Diess wird durch das Zeugniss Christi bewiesen, welcher, die Pharisärer tadelnd, sprach: *Warum* Matth. 15, 3—7.
übertretet ihr selbst das Gebot Gottes um eurer Uebergabe willen? Denn Gott hat gesagt: Du sollst Vater und Mutter ehren, und: *Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, soll des Todes sterben. Ihr aber saget: Wenn Einer zum Vater oder zur Mutter*

spricht: Alles, was von mir geopfert wird, gereicht dir zum Nutzen, so mag er immer seinen Vater oder seine Mutter nicht ehren: und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Uebergabe willen. Wir müssen zwar die Eltern allezeit ehren, aber besonders dann, wenn sie gefährlich krank sind; man muss sich bemühen, nichts zu verabsäumen, was entweder die Beicht ihrer Sünden betrifft, oder die übrigen Sakramente, welche die Christen empfangen sollen, wenn der Tod herannahet; und wir sollen Sorge tragen, dass sie oft von frommen und gottesfürchtigen Menschen besucht werden, welche sie in ihrer Schwäche stärken und durch Rath unterstützen, oder sie trösten und aufrichten zur Hoffnung der Unsterblichkeit; so dass sie ihr Herz von irdischen Dingen losreissen und sich ganz Gott in die Arme werfen. Auf diese Weise werden sie, im himmlischen Geleite des Glaubens, der Hoffnung und Liebe und mit den Schutzmitteln der Religion versehen, den Tod, da er ja doch unvermeidlich ist, nicht für furchtbar halten, sondern vielmehr sich nach ihm sehnen, da er den Eintritt zum ewigen Leben eröffnet.

XII.

Wie wir die verstorbenen Eltern ehren sollen.

Endlich ehren wir die Eltern nach ihrem Tode, wenn wir ihr Leichenbegängniss anordnen, Seelenmessen veranstalten, ihnen eine ehrenvolle Begräbniss besorgen; wenn wir Jahrmessen halten lassen, und das, was sie letztwillig verordnet haben, sorgfältig entrichten.

XIII.

Wie die Bischöfe und Priester geehrt werden müssen.

Es sollen nicht nur die geehret werden, welche uns gezeugt haben, sondern auch andere, die *Väter* genannt werden, wie die Bischöfe und Priester, die Könige, Fürsten, Obrigkeiten, die Vormünder und Pfleger, die Lehrer, Meister, die Greise und andere dergleichen; denn sie sind würdig, aus unserer Liebe, aus unserm Gehorsam und unserm Beistande Früchte zu

ziehen; jedoch einer mehr als der andere. Von den Bischöfen und andern geistlichen Hirten heisst es: *Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre* I. Tim. 5, 17.
werth; besonders solche, die in Wort und Lehre sich abmühen. Wie grosse Beweise der Liebe gegen den Apostel gaben nicht die Galater; wofür er ihnen jenes herrliche Zeugniss des Wohlwollens ertheilte: *Ich* Gal. 4, 15.
gebe euch das Zeugniss, dass ihr, wenn es hätte geschehen können, eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet.

XIV.

Wie man den Priestern den nöthigen Unterhalt verschaffen soll.

Auch den Priestern muss man das reichen, was zu den Lebensbedürfnissen erfordert wird. Desshalb sagt der Apostel: *Wer dient je auf eigene Kosten im Krie-* I. Cor. 2, 7.
ge? Und im Ecclesiasticus ist geschrieben: *Ehre die* 7, 33.
Priester, und entsündige dich durch die Schulterstücke. Gib ihnen, wie es dir befohlen ist, ihren Theil von den Erstlingen, und von den Opfern der Reinigung. Dass man ihnen auch gehorsam seyn müsse, lehrt der Apostel: *Gehorchet euren Vorstehern, und seyd ihnen* Hebr. 13, 17.
unterthänig; denn sie wachen über eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden. Ja es ist sogar von Christus dem Herrn befohlen worden, auch bösen Seelenhirten zu gehorchen, da er sagt: *Auf dem* Matth. 23, 2. 3.
Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Darum haltet und thut alles, was sie sagen; nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun, denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht.

XV.

Es wird die den weltlichen Obrigkeiten zu erweisende Ehre gezeigt.

Das nämliche muss von den Königen, Fürsten, Obrigkeiten und den übrigen, deren Gewalt wir untergeben sind, gesagt werden. Welche Art von Ehre, Achtung und Ehrerbietung ihnen erwiesen werden soll, erklärt der Apostel weitläufig an die Römer; auch Rom. 13.
ermahnt er sie, für sie zu beten. Und der h. Petrus I. Tim. 2.
sagt: *Seyd daher unterthan jeder menschlichen Kreatur* I. Petr. 2, 13.

um Gotteswillen, sey es dem Könige, welcher der höchste ist, oder den Statthaltern, als solchen, welche von ihm abgeordnet sind. Denn die Verehrung, die wir ihnen erweisen, fällt auf Gott zurück, da ein hoher Grad der Würde die Verehrung der Menschen geniesst, weil sie gleich einer göttlichen Gewalt ist; hierin verehren wir auch Gottes Vorsehung, der ihnen die Verwaltung eines öffentlichen Amtes verliehen hat, und sich ihrer als Diener seiner Macht bedient.

XVI.

Warum den weltlichen Obrigkeiten, auch wenn sie böse sind, Gehorsam geleistet werden müsse, und wann man ihnen gehorchen dürfe.

Wir verehren nicht die Bosheit und Schlechtigkeit der Menschen, wenn die Obrigkeiten solche sind, sondern das göttliche Ansehen, das in ihnen ist, so dass, was vielleicht ganz wunderlich scheinen mag, obschon sie gegen uns feindselig und böse gesinnt sind, obschon sie unversöhnlich sind, diess doch keine hinlängliche Ursache gibt, wesswegen wir ihnen nicht ganz gewissenhaft gehorchen sollen. Die grossen Dienstleistungen des David gegen Saul sind bekannt, obwohl dieser sehr feindselig gegen ihn war, was er mit diesen Wor-
Ps. 119, 7. ten ausspricht: *Mit denen, welche den Frieden hassen, bin ich friedlich.* Sollten sie aber etwas Unrechtes oder Böses befehlen, so darf man ihnen keineswegs gehorchen, da sie diess nicht aus ihrer Vollmacht, sondern aus Ungerechtigkeit und Verkehrtheit des Gemüthes thun. Wenn diess der Seelsorger einzeln erkläret hat, soll er betrachten, welcher entsprechende Lohn denen aufbewahrt ist, die diesem göttlichen Gebote gehorchen.

XVII.

Welchen Lohn Gott für den Gehorsam gegen die Eltern bestimmt hat.

Der grösste Lohn besteht darin, dass sie lange leben, desswegen, weil sie würdig sind, einer Wohlthat so lange als möglich zu geniessen, deren Andenken sie immer bewahren. Da nun diejenigen, welche die Eltern ehren, denen dankbar sind, von welchen sie Licht und Leben erhalten haben, so leben sie mit Recht und bil-

lig bis in's höchste Greisenalter. Dann soll auch damit eine glänzende Darstellung der göttlichen Verheissung verbunden werden; denn es wird nicht blos der Genuss des ewigen und seligen, sondern auch dieses Lebens, das wir auf Erden zubringen, verheissen; diesen Ausspruch erkläret der h. Paulus, da er sagt: *Die Gottseligkeit ist zu allem nützlich, und hat die* 1. Tim. 4, 8.
Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

XVIII.

Wie hoch die Verheissung eines langen Lebens zu schätzen sey.

Dieser Lohn ist nicht gering, noch verächtlich, wenn auch den heiligsten Männern, wie dem Hiob, dem David, dem Paulus der Tod wünschenswerth war, und unglücklichen und elenden Menschen die Verlängerung des Lebens unangenehm ist; denn der Anhang jener Worte, *das der Herr dein Gott dir geben wird,* verspricht nicht blos eine lange Dauer des Lebens, sondern auch Musse, Ruhe, Wohlstand, um gut zu leben. Im Deuteronomium spricht der Herr nicht nur, *dass du* 5, 16.
lange lebest, sondern er fügt auch bei, *dass es dir* Ephes. 6, 3.
wohlergehe, was später der Apostel wiederholt hat.

XIX.

Wie die, welche die Eltern ehren, auch wenn sie frühe sterben, den Lohn dieses Gebotes erlangen.

Wir behaupten, diese Güter verleihe Gott denen, deren frommen Sinn er belohnen will. Denn auf eine andere Weise würde die Treue und Beharrlichkeit der göttlichen Verheissung nicht erfüllet werden, da bisweilen jene, die den Eltern die grösste Ehrfurcht erwiesen haben, frühe sterben. Diess widerfährt ihnen darum, entweder weil es zu ihrem Besten gereicht, dass sie früher sterben, ehevor sie vom Wege der Tugend und Pflicht abweichen; denn sie werden hinweggenommen, damit die Bosheit ihren Verstand nicht Sap. 4, 11.
verkehre, noch ersonnene Lehre ihre Seele betrüge: oder weil das Verderben und die Verwirrung aller Dinge bevorsteht, werden sie aus dem Körperleben abgerufen, um der Bitterkeit betrübter Zeiten zu entgehen. Der Prophet sagt: *Vor dem Bösen wird* Isai. 57, 1.

weggenommen der Gerechte. Diess geschieht, damit ihre Tugend oder ihr Seelenheil nicht in Gefahr gerathe, wenn Gott die Laster der Menschen straft; oder damit sie nicht in jammervollen Zeiten wegen der Drangsale ihrer Verwandten und Freunde die bitterste Trauer empfinden. Desshalb muss es uns sehr ängstlich machen, wenn fromme Männer frühzeitig sterben.

XX.

Wie diejenigen gestraft werden, welche dieses Gebot übertreten.

Gleichwie jenen, welche gegen ihre Eltern dankbar sind, Belohnung und Vortheil für ihre Pflichterfüllung angekündiget ist; ebenso werden die undankbaren und gottlosen Kinder den schwersten Strafen verfallen. (Exod. 21, 17.) Es steht geschrieben: *Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben.* (Prov. 19, 26.) Und: *Wer seinen Vater betrübt, und seine Mutter verjagt, ist ein schändlicher und unseliger Mensch.* (Prov. 20, 20.) Und: *Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird ausgelöscht in der dicksten Finsterniss.* (Prov. 30, 17.) Und: *Ein Auge, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Bachraben aushacken, und die jungen Adler fressen.* Gegen viele von denen, die ihre Eltern misshandelt haben, lesen wir, sey der Zorn Gottes zur Rache entbrannt. Er liess den David nicht ungerochen, sondern Absalon büsste für sein Verbrechen die schuldige Strafe; (2. Regg. 18, 14.) Gott bestrafte ihn dadurch, dass er wegen seines Verbrechens mit drei Lanzen durchbohrt wurde. Von jenen aber, welche den Priestern nicht gehorchen, steht geschrieben: (Deut. 17, 12.) *Wer aber hoffärtig ist, und dem Gebote des Priesters nicht gehorchen will, der zu selber Zeit dem Herrn, deinem Gott, dienet, noch dem Urtheile des Richters; der Mensch soll sterben, und du sollst das Böse aus Israel thun.*

XXI.

Auf welche Weise sich die Eltern vorzüglich jener von Gott befohlenen Verehrung würdig machen können.

Gleichwie durch das göttliche Gesetz vorgeschrieben ist, dass die Kinder ihre Eltern in Ehren halten,

ihnen gehorchen und Achtung bezeigen; ebenso haben auch die Eltern ihre eigenen Pflichten und Leistungen, nämlich sie sollen die Kinder in den heiligsten Grundsätzen und Sitten unterweisen, und ihnen die besten Lebensvorschriften ertheilen, auf dass sie in Gottesfurcht erzogen, bereit sind, Gott in Heiligkeit und Unschuld zu verehren; was wir von den Eltern der Su- Dan. 13, 3.
sanna lesen.

Es soll also der Seelsorger die Eltern erinnern, dass sie ihre Kinder in Tugend, Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit, Bescheidenheit und Heiligkeit unterweisen; besonders sollen sie drei Dinge vermeiden, worin sie oft sich verfehlen; erstens sollen sie die Kinder nie mit zu rauhen Worten anfahren, oder zu hart bestrafen; diess befiehlt der Apostel im Briefe an die Kolosser mit folgenden Worten: *Ihr Väter, erbitert eure* 3, 21.
Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden; denn es ist zu befürchten, dass sie muthlos und gleichgültig werden, wenn sie alles fürchten müssen. Desshalb befiehlt er jenes, damit sie zu grosse Strenge vermeiden, und die Kinder lieber bessern, als bestrafen sollen.

XXII.

Wie die Eltern gegen ihre Kinder nicht nachsichtig seyn, und sich nicht übermässig anstrengen sollen, um ihnen ein grosses Vermögen zu hinterlassen.

Wenn die Kinder etwas verschuldet haben, und eine Züchtigung und Zurechtweisung nothwendig ist, so sollen sie nicht nachsichtig seyn; denn gar oft werden die Kinder durch zu grosse Nachsicht und gelinde Behandlung der Eltern verdorben. Von übermässiger Nachgiebigkeit soll sie abschrecken das Beispiel des Hohenpriesters Heli, welcher sehr hart gestraft wurde, weil er gegen seine Söhne zu nachsichtig war. 1. Regg. 4, 18.

Endlich, was das schändlichste ist, sollen sie bei Erziehung und beim Unterrichte der Kinder nicht verkehrte Grundsätze anwenden. Gar Viele gehen nur darauf um, und haben keinen andern Gedanken, als wie sie den Kindern Schätze, Geld, ein prächtiges und grosses Erbtheil hinterlassen; sie ermahnen dieselben nicht zur Gottesfurcht, nicht zur Frömmigkeit, nicht zur Erlernung schöner Künste, sondern zum Geize und zur Vergrösserung des Hauswesens; sie bekümmern sich

nicht um den guten Ruf und das Seelenheil ihrer Kinder; wenn sie nur Geld haben und sehr reich sind. Kann wohl etwas schändlicheres gesagt und gedacht werden, als dieses? Also geschieht, dass die Eltern auf ihre Kinder nicht nur ihren Reichthum, sondern auch ihre Laster und Schandthaten übertragen, wodurch sie dieselben nicht zum Himmel, sondern zu den ewigen Strafen der Hölle hinführen. Der Priester soll daher die Eltern in heilsamen Vorschriften unterweisen, und sie zur Nachahmung des Beispieles und der
•. 4. Tugend des Tobias ermuntern, und darauf hinweisen, dass sie, wenn sie ihre Kinder zur Verehrung Gottes und zu einem heiligen Leben herangebildet haben, von ihnen auch die reichlichsten Früchte der Liebe, der Hochahtung und Folgsamkeit erlangen.

Sechstes Hauptstück.

Vom fünften Gebote.

Du sollst nicht tödten.

I.

Welches die Frucht und der Nutzen der Lehre sey, die in diesem Gebote enthalten ist.

Jene grosse Glückseligkeit, welche den friedfertigen Menschen bestimmt ist, . . . *denn sie werden Kinder Gottes genannt werden*, soll die Seelsorger vorzüglich aneifern, den Unterricht über dieses Gebot den Gläubigen sorgfältig und genau vorzutragen; denn es gibt keinen bessern Weg, die Herzen der Menschen zu versöhnen, als wenn der Inhalt dieses Gebotes, richtig dargestellt, und daselbe von Allen so, wie es sich gehört, gewissenhaft beobachtet wird; weil man dann hoffen kann, dass die Menschen von gleicher Gesinnung des Herzens vereinigt, Eintracht und Friede eifrigst bewahren. Wie nothwendig es aber sey, dieses Gebot zu erklären, ersieht man daraus,

Matth. 9, 5.

dass nach jener allgemeinen Ueberschwemmung der Erde Gott den Menschen diess Eine verboten hat: *Das Blut eurer Seelen will ich von der Hand aller Thiere fordern, und von der Hand des Menschen.* Gen. 9, 5. Auch im Evangelium ist das erste von den alten Gesetzen, die der Herr erkläret hat, dieses, worüber beim h. Matthäus so geschrieben seht: *Den Alten ist gesagt worden: du sollst nicht tödten;* 5, 21. und das übrige, was hierüber an jener Stelle und nachher erwähnet wird. Ueberdiess sollen die Gläubigen dieses Gebot aufmerksam und gerne vernehmen. Denn wenn man seine Wirkung betrachtet, trägt es sehr viel zum Schutze des Lebens eines Jeden bei, weil durch die Worte, *Du sollst nicht tödten,* der Menschenmord durchaus verboten ist. Desshalb sollen es alle Menschen mit eben solcher Seelenfreude aufnehmen, als wenn mit Androhung des Zornes Gottes und anderer sehr schwerer Strafen, namentlich verboten würde, dass keiner von ihnen verletzt werden soll. Wie daher dieses Gebot schon angenehm zu hören ist, so muss auch die Verhütung jener Sünde, die dadurch verboten wird, angenehm seyn.

II.

Was dieses Gebot verbiete und gebiete.

Als der Herr den Inhalt dieses Gebotes erklärte, zeigte er, es seyen zwei Gebote darin enthalten, das eine, dass wir nicht tödten sollen, was uns zu thun verboten ist; das andere, was uns zu thun geboten ist, dass wir die Feinde mit einträchtiger Freundschaft und Liebe umfassen sollen; dass wir Friede halten mit Allen; endlich alle Unbequemlichkeiten geduldig ertragen.

III.

Es ist erlaubt, die Thiere zu essen und zu schlachten.

Beim Verbote des Todschlages ist vor Allem zu lehren, was für Tödtungen durch dieses Gesetz verboten werden. Thiere zu tödten, ist nicht verboten; denn wenn der Herr den Menschen erlaubt hat, sie zu essen, so muss es ihnen auch erlaubt seyn, sie zu tödten. Hierüber schrieb der heilige Augustin so: Wenn wir De civit. Dei, sagen hören: *Du sollst nicht tödten,* so verstehen wir l. 1, 2. 20.

diess nicht von Gesträuchen, denn sie haben ja keine Empfindung; noch auch von den unvernünftigen Thieren, weil sie mit uns in keiner Verbindung stehen.

IV.

Es ist erlaubt, die Menschen gerichtlich zum Tode zu verurtheilen, oder zu tödten.

Eine andere Art von Tödtung ist erlaubt, die jenen Obrigkeiten zusteht, welche die peinliche Gerichtsbarkeit ausüben, wenn sie nach der Vorschrift und dem Urtheile der Gesetze lasterhafte Menschen bestrafen, und die Unschuldigen in Schutz nehmen. Wenn sie dieses Amt gerecht verwalten, sind sie nicht nur nicht des Todschlages schuldig, sondern sie vollziehen das göttliche Gesetz, wodurch der Mord verboten wird. Denn da diess Gesetz zur Absicht hat, für das Leben und die Wohlfahrt der Menschen zu sorgen, so zielen die Strafen der Obrigkeiten, welche die rechtmässigen Rächer der Verbrechen sind, gleichfalls dahin ab, dass Verwegenheit und Gewaltthätigkeit durch schwere Strafen unterdrückt, und das Leben der
Ps. 100, 8. Menschen sicher sey. Daher sprach David: *Frühe will ich tödten alle Sünder des Landes, damit ich ausrotte aus der Stadt des Herrn alle Uebelthäter.*

V.

Wie auch die, welche in einem gerechten Kriege tödten, nicht des Mordes schuldig seyen.

In dieser Hinsicht sündigen nicht einmal jene, welche in einem gerechten Kriege, nicht von Leidenschaft und Grausamkeit getrieben, sondern allein des öffentlichen Nutzens wegen, den Feinden das Leben nehmen. Solche erlaubte Tödtungen sind ferner die, welche namentlich auf Befehl Gottes geschehen. Die Söhne Levi sündigten nicht, als sie an einem Tage so viele tausend Menschen tödteten. Nach dieser Schlacht
Exod 32, 29. redete sie Moses so an: *Ihr habt heute eure Hände dem Herrn geweiht.*

VI.

Dieses Gebotes ist der nicht schuldig, welcher einen Menschen aus Zufall tödtet.

Auch ist dieses Gebotes der nicht schuldig, welcher

nicht freiwillig, nicht mit Bedacht, sondern zufällig, einen Menschen tödtet; hierüber steht im Deuteronomium geschrieben: *Wer seinen Nächsten erschlagen hat ohne Wissen, und, wie zu erweisen, keinen Hass gegen ihn gehabt hat, weder gestern noch ehegestern: sondern arglos mit ihm in den Wald ging, Holz zu hauen, und das Holz hieb, dass die Axt seiner Hand entfuhr, und das Eisen aus dem Stiele fiel, und seinen Freund traf, und ihn tödtete.* Solche Tödtungen werden, da sie nicht mit Willen, und nicht vorsätzlich zugefügt werden, desswegen auch nicht unter die Sünden gerechnet. Auch der Ausspruch des h. Augustin beweiset diess; er sagt: „Ferne sey es, jenes, was wir wegen etwas Guten oder Erlaubten thun, wenn dabei wider unsern Willen etwas Böses sich ereignet, uns zuzurechnen."

19. 4. 5.

Ep. 154 ad Publ.

VII.

Wer des Mordes schuldig ist, welcher aus Zufall einen Todschlag begangen hat.

Hierin kann man jedoch aus zweierlei Ursachen sündigen; erstens, wenn Jemand sich mit etwas Unrechtem beschäftigt, und dabei einen Menschen tödtet; z. B. Wenn Jemand eine schwangere Frau mit der Faust oder dem Fusse stösst, und hieraus eine zu frühe Geburt erfolgte, so läge diess zwar ausser dem Willen des Thäters, aber nicht ausser seiner Schuld, da es ihm nicht erlaubt ist, eine schwangere Frau zu schlagen. Zweitens wenn Jemand nicht genau Acht gibt, und einen Menschen aus Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit tödtet.

VIII.

Es ist auch erlaubt, um seiner eigenen Rettung willen einen andern zu tödten.

Wenn Jemand, um sein eigenes Leben zu vertheidigen, mit Anwendung aller möglichen Vorsicht, einen andern getödtet hat, so erhellt aus der nämlichen Ursache, dass er sich dieses Verbotes nicht schuldig mache. Diese so eben angeführten Tödtungen nun sind die, welche nicht unter diesem Gebote des Gesetzes begriffen sind; mit Ausnahme dieser sind alle übrigen verboten, man mag nun auf den Todschlä-

ger, oder auf den, der getödtet wird, oder auf die Arten der Tödtung Rücksicht nehmen.

IX.

Niemanden ist es erlaubt, aus eigner Macht einen Mord zu begehen.

Was die betrifft, welche einen Mord begehen, so ist Niemand ausgenommen, nicht Reiche, nicht mächtige Menschen, nicht Herren, nicht Eltern, sondern Allen, ohne jede Ausnahme und ohne Unterschied, ist es verboten, zu tödten.

X.

Es gibt Niemanden, welcher durch dieses Gesetz nicht geschützt wird.

Wenn man auf die sieht, welche getödtet werden, so umfasst dieses Gesetz Alle: und Niemand ist eines so niedrigen und verachteten Standes, dem nicht der Schutz dieses Gesetzes zu Theil werden sollte. Auch ist es Niemandem erlaubt, sich selbst zu tödten; da Niemand so über sein Leben Herr ist, dass es ihm erlaubt wäre, sich nach eigener Willkühr den Tod zu geben; desswegen lautet das Gesetz nicht: *Du sollst keinen andern tödten*, sondern einfachhin: *Du sollst nicht tödten.*

XI.

Auf wievielfache Weise diess Gesetz übertreten werden könne.

Mögen wir nun die vielfache Art, einen Todschlag zu begehen, betrachten, so ist auch hier Niemand ausgenommen. Denn es ist nicht nur nicht erlaubt, einen Menschen mit eigenen Händen, oder mit einem Schwerte, oder Steine, oder Stocke, oder Stricke, oder Gift das Leben zu rauben, sondern es ist auch verboten, durch Rath, oder Beistand oder Hilfleistung oder auf was immer für eine andere Weise daran Theil zu nehmen. Und es war die grösste Ungeschicklichkeit und Thorheit der Juden, dass sie glaubten, dieses Gebot zu halten, wenn sie nur nicht mit eigenen Händen mordeten. Allein für einen Christen, welcher, nach der Auslegung Christi, dieses Gesetz als ein geistiges er-

kannt hat, nämlich als ein solches, das befiehlt, nicht nur seine Hände rein zu halten, sondern auch die Seele schuldlos und unbefleckt zu bewahren; ist diess noch nicht hinlänglich, was jene für überflüssig genug hielten; denn es ist nicht einmal erlaubt, Jemandem zu zürnen, wie im Evangelium gelehret wird, da der Herr spricht: *Ich aber sage euch, dass ein Jeder, der über seinen* Matth. 5, 22. *Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig seyn wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca! wird des Rathes schuldig seyn: und wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig seyn.*

XII.

Wie Jemand durch Zürnen sündigen oder nicht sündigen kann.

Aus den vorhergehenden Worten ist klar, dass der nicht von Schuld frei sey, welcher seinem Bruder zürnet, wenn er auch den Zorn nicht ansbrechen lässt; derjenige aber, welcher ein Zeichen seines Zornes von sich gibt, schwer sündige; aber noch viel schwerer sündiget der, welcher sich nicht scheut, seinen Bruder hart anzufahren, und ihm einen Vorwurf zu machen, besonders dann, wenn er keine Ursache zum Zorne hat. Eine Ursache aber zum Zorne, welche von Gott und den Gesetzen erlaubt ist, besteht darin, wenn wir gegen jene strafend auftreten, die unserer Herrschaft und Gewalt untergeben sind, wenn sie etwas Unrechtes begangen haben. Denn der Zorn des Christen muss nicht aus Leidenschaft, sondern aus dem heiligen Geiste seinen Ursprung haben, *da wir Tempel* I. Cor. 6, 19. *des heiligen Geistes*, in welchen Jesus Christus wohnet, *seyn sollen.*

XIII.

Wie die Menschen dieses Gesetz vollkommen erfüllen, und wie viele sich gegen dasselbe versündigen.

Es ist überdiess von Gott vieles gelehret worden, was zur vollkommnen Erfüllung dieses Gesetzes gehört: dergleichen ist: Wenn man dem Uebel nicht widersteht, sondern: *Wenn dich Jemand auf deinen* Matth. 5, 39. *rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar: und will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen, so lass ihm auch den*

Mantel; und wenn dich Jemand eine Meile zu gehen nöthiget, so gehe noch zwei Meilen mit ihm. Aus dem bereits Erwähnten kann man entnehmen, wie geneigt die Menschen zu jenen Sünden seyen, die durch dieses Gebot verboten sind, und wie viele es gebe, welche, wo nicht mit der Hand, doch wenigstens im Herzen, das Verbrechen des Todschlages begehen.

XIV.

Wie sehr in den heiligen Schriften Gott den Mord verabscheue.

Da für diese so gefahrvolle Krankheit in den heiligen Schriften Heilmittel verordnet sind, so ist es Pflicht des Seelsorgers, dieselben den Gläubigen sorgfältig vorzutragen; besonders aber soll er sie einsehen lehren, welche furchtbare Sünde der Mord eines Menschen sey. Diess kann man aus sehr vielen und gewichtigen Zeugnissen der heiligen Schrift ersehen. Denn Gott verabscheuet in den heiligen Schriften den Mord eines Menschen so sehr, dass er sagt, er werde Ermordungen von Menschen an den Thieren bestra-
Gen. 5, 9. fen, und befiehlt, das Thier, welches einen Menschen verletzt hat, todt zu schlagen; und er wollte auch aus keiner andern Ursache, dass der Mensch Abscheu vor dem Blute haben sollte, ausser um auf alle mögliche Weise die Seele und Hände vor dem grässlichen Morde eines Menschen zu bewahren.

XV.

Beweis aus der Vernunft, wie gross das Verbrechen des Mordes sey.

Die Mörder sind die ärgsten Feinde des menschlichen Geschlechtes und der Natur selbst, da sie, so viel an ihnen liegt, das ganze Werk Gottes zerstören, indem sie den Menschen aus dem Wege räumen, dessenwegen er alles, was erschaffen ist, gemacht zu ha-
Gen. 9, 6. ben bezeugt; ja da im Buche Genesis verboten ist, einen Menschen zu tödten, weil ihn Gott nach seinem Ebenbilde und Ihm ähnlich erschaffen hat; so fügt derjenige Gott eine schreiende Unbild zu, und scheint gleichsam an Ihn selbst gewaltthätige Hand zu legen, der sein Ebenbild vernichtet. Als diess David in göttlicher Beschauung der Seele betrachtete, klagte er bit-

terlich über blutdürstige Menschen mit den Worten: *Schnell sind ihre Füsse zum Blutvergiessen.* Er sprach Ps. 13, 3. nicht schlechthin, sie tödten, sondern sie vergiessen Blut; und er sprach diese Worte aus, um die Grösse jenes verabscheuungswürdigen Verbrechens und ihre unmenschliche Grausamkeit darzustellen. Um nun deutlich zu zeigen, wie schnell sie gleichsam auf Antrieb des Teufels zu dieser Lasterthat hingerissen werden, sagte er: *Ihre Füsse sind schnell.*

XVI.

Was in diesem Gebote Gott zu thun gebietet.

Was Christus der Herr in diesem Gebote zu beobachten befiehlt, zielt dahin ab, dass wir mit allen Menschen Friede halten sollen. Denn er sagt bei Erklärung dieser Stelle: *Wenn du deine Gabe zu dem Al-* Matth. 5, 23. 24. *tare bringest, und dich daselbst erinnerst, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass deine Gabe allda vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme, und opfere deine Gabe,* und das folgende. Diess soll der Seelsorger so erklären, dass er lehret, man müsse Alle ohne Ausnahme in Liebe umfassen; und zu dieser Liebe soll er die Gläubigen durch die Darstellung dieses Gebotes, so viel es ihm möglich ist, aneifern, weil hierin die Tugend der Nächstenliebe am meisten sich bewähret.

Da also durch dieses Gebot der Hass offenbar verboten ist, weil der, *welcher seinen Bruder hasst,* ein Men- I. Joa. 3, 13. schenmörder ist, so folgt gewiss, dass dadurch die Liebe anbefohlen werde.

XVII.

Welches die Liebespflichten seyen, die in diesem Gebote enthalten sind.

Da durch dieses Gesetz die Liebe geboten wird, so werden dadurch auch alle jene Pflichten und Handlungen befohlen, welche die Liebe zu begleiten pflegen. Der heilige Paulus sagt: *Die Liebe ist geduldig.* I. Cor. 13, 4.

Daher wird uns die Geduld geboten, in welcher wir, nach dem Ausspruche des Heilandes, unsere See- Luc. 21, 19. len besitzen werden. Eine Begleiterin und Gefährtin der Liebe ist die Wohlthätigkeit, weil die Liebe *gütig* I. Cor. 13, 14.

ist. Die Tugend der Güte und Wohlthätigkeit aber hat einen grossen Umfang, und ihre Pflicht besteht vorzüglich darin, den Armen das Nothwendige reichen, Speise den Hungrigen, Trank den Durstigen, und Kleider den Nackten; und je mehr einer unserer Hilfe bedarf, desto freigebiger sollen wir gegen ihn seyn.

XVIII.

Wie die vollkommenste aller Liebespflichten die Liebe der Feinde sey.

Diese Pflichten der Wohlthätigkeit und Güte, welche schon an sich gar herrlich sind, werden noch glänzender, wenn wir sie gegen die Feinde üben. Denn
Matth. 5, 44. der Heiland sagt: *Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen;* und der Apostel ermahnet dazu
Rom. 12, 20. 21. mit den Worten: *Wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn; denn thust du diess, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse.*

Wenn wir endlich das Gesetz der Liebe betrachten, wie sie gütig ist; so werden wir einsehen, dass dadurch alle Pflichten, welche Sanftmuth, Milde und andere dergleichen Tugenden betreffen, zu üben vorgeschrieben werden.

XIX.

Wodurch vorzüglich die Nächstenliebe, die hier befohlen wird, sich zu erkennen gebe.

Die bei weitem vortrefflichste Pflicht, die ganz mit Liebe erfüllt ist, in welcher wir uns besonders üben sollen, ist jene, dass wir Beleidigungen, die uns zugefügt worden sind, gelassen verzeihen und nachsehen. Um diess vollends zu bewirken, ermahnen uns oft die heiligen Schriften, wie oben angegeben wurde, indem sie diejenigen, welche diess thun, nicht nur selig preisen, sondern auch behaupten, dass ihnen von Gott ihre Vergehungen verziehen seyen; die aber diess zu thun vernachlässigen, oder sich gar weigern, erlangen keine Verzeihung. Allein weil die Begierde nach Rache der menschlichen Seele fast angeboren ist, so muss der Seelsorger die grösste Mühe darauf verwen-

den, nicht nur zu lehren, es gezieme sich für einen Christen, Beleidigungen zu vergessen, und sie zu verzeihen, sondern er soll die Gläubigen auch hiezu bereden. Da hierüber bei den heiligen Schriftstellern oftmals Erwähnung geschieht, so soll er sie zu Rathe ziehen, um die Hartnäckigkeit jener zu besiegen, welche starrsinnig und unbeugsam auf ihrer Rachgierde beharren. Er soll die Beweise bereit haben, welche die Väter hiebei als die gewichtigsten und dieser Sache angemessensten mit frommem Sinne anwendeten.

XX.

Aus welchen Gründen vorzüglich der Hass soll unterdrückt, und die Gläubigen zum Vergessen der Beleidigungen bewogen werden sollen.

Es sollen vorzüglich diese drei Punkte erkläret werden. Erstens soll man den, der sich für beleidigt hält, vor allem zu überzeugen suchen, dass der, an dem er sich rächen will, nicht die Hauptursache des Schadens und der Kränkung sey. So machte es jener bewunderungswürdige Hiob, der von sabäischen Männern, von Chaldäern und vom Teufel schwer beschädigt, doch keine Rücksicht auf sie nahm, und als ein rechtschaffener und frommer Mann sich in seinem geraden und frommen Sinne jener Worte bediente: *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.* Job. 1, 21.

Nach dem Beispiele und der Rede also jenes so geduldigen Mannes sollen die Christen der Ueberzeugung seyn, die auch gewiss ganz wahr ist, alles, was wir in diesem Leben leiden, komme vom Herrn, dem Vater und der Quelle aller Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

XXI.

Die Menschen, welche uns verfolgen, sind Diener und Knechte Gottes, wenn sie es auch aus bösem Willen thun.

Gott, dessen Güte unermesslich ist, straft uns nicht als Feinde, sondern er bessert und züchtiget uns als Kinder. Und wahrlich, wenn wir es genau betrachten, sind hiebei die Menschen gar nichts anderes, als Diener und Knechte Gottes, und obschon der Mensch einen andern hassen, und ihm das Schlimmste wünschen kann,

so vermag er doch nicht, ohne Zulassung Gottes ihm auf irgend eine Weise zu schaden. Aus diesem Grunde
Gen. 45, 5. wurde Joseph bewogen, die ruchlosen Rathschläge sei-
3.Regg.16,10. ner Brüder, und David die ihm von Semei zugefügten Unbilden gelassen zu ertragen. Hiezu trägt auch jene Beweisart bei, welche der h. Chrysostomus gründlich und gelehrt dargestellt hat; nämlich jedermann werde
In hom. quod nemo laedit., nisi a se ipso. nur durch sich selbst verletzt; denn die sich für übel behandelt halten, werden, wenn sie die Sache bei sich recht erwägen, wahrlich inne werden, dass ihnen von andern keine Unbild und kein Schaden zugefügt worden sey; denn obschon das, wodurch sie beleidigt werden, von aussen kömmt, so beleidigen sie sich doch selbst am meisten, da sie ihre Seele mit Hass, Leidenschaft und Neid unerlaubter Weise beflecken.

XXII.

Welche Vortheile jene erlangen, die Unrecht gerne verzeihen.

Zweitens erlangen diejenigen zwei besondere Vortheile, welche aus frommer Liebe zu Gott Beleidigungen gerne verzeihen. Der erste besteht darin, weil denen, die fremde Schulden nachlassen, Gott versprochen hat, dass auch sie Verzeihung der Sünden erlangen werden; aus welchem Versprechen man sieht, wie angenehm ihm dieser Liebesdienst sey. Der zweite Vortheil ist der, dass wir eine gewisse Würde und Vollkommenheit erlangen, weil wir durch Verzeihung von Beleidigungen einigermassen Gott ähnlich werden,
Matth. 5,45. *der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen lässt.*

XXIII.

Welche und wie viele Nachtheile aus dem Hasse der Feinde entspringen.

Endlich sollen jene Nachtheile dargestellt werden, in welche wir uns dann stürzen, wenn wir die uns zugefügten Beleidigungen nicht verzeihen wollen. Daher soll der Seelsorger jenen, die nicht dahingebracht werden können, ihren Feinden zu verzeihen, vorstellen, der Hass sey nicht nur eine schwere Sünde, sondern er wurzle auch durch die Andauer des sündhaften Zu-

standes tiefer ein; denn da derjenige, in dessen Seele diese Leidenschaft Platz genommen hat, nach dem Blute seines Feindes dürstet, so befindet er sich, erfüllt mit der Hoffnung, sich an jenem zu rächen, Tag und Nacht in einer beständigen üblen Gemüthsunruhe, so, dass er nie vom Gedanken an Mord oder an eine andere verwegene Handlung abzustehen scheint. Dadurch geschieht, dass er entweder nie, oder doch nur durch die äusserste Mühe bewogen wird, entweder gänzlich zu verzeihen, oder doch wenigstens zum Theile die Beleidigung zu vergeben; daher wird er ganz richtig mit einer Wunde verglichen, in welcher der Pfeil noch steckt.

XXIV.

Es wird gezeigt, dass aus dem Hasse viele Sünden entstehen.

Es gibt ausserdem noch viele Nachtheile und Sünden, die mit dieser Einen Sünde des Hasses, gleich einem Bande, verbunden sind. Desswegen sprach hierüber der h. Johannes so: *Wer seinen Bruder hasst,* I. Joa. 2, 11.
der ist in der Finsterniss, und wandelt in der Finsterniss, wohin er geht, weil die Finsterniss seine Augen verblendet. Er muss also öfters fallen. Wie kann es auch geschehen, dessen Reden oder Handlunlungen zu loben, den man hasset? Daher entstehen die verwegenen und ungerechten Urtheile, Zorn, Hass, Verkleinerungen, und anderes dergleichen, worein auch jene verwickelt werden, die entweder durch Verwandtschaft oder Freundschaft mit ihnen in Verbindung stehen. So ereignet es sich oft, dass aus einer Sünde viele hervorgehen, und nicht mit Unrecht nennt man diese Sünde des *Teufels* Sünde, weil er ein *Mörder war von Anfang* an. Desshalb sagte auch der Sohn Gottes, unser Herr, Jesus Christus, als ihm die Pharisäer nach dem Leben strebten, sie hätten *den* Joa. 8, 44.
Teufel zum Vater.

XXV.

Heilmittel gegen die Sünde des Hasses.

Ausser dem Vorgetragenen, woher die Gründe zur Verabscheuung dieses Lasters genommen werden können, sind uns auch noch andere Gegenmittel, und zwar sehr

passende, von den heiligen Schriften an die Hand gegeben. Das erste und wirksamste Gegenmittel ist das Beispiel unsers Heilandes, das wir uns zur Nachahmung vorstellen müssen. Denn er, obschon nicht der geringste Verdacht eines Vergehens auf ihn fallen konnte, ist mit Ruthen gehauen, mit Dornen gekrönt, und zuletzt an's Kreuz geheftet worden, und da sprach er
Luc. 23, 34. die liebevollen Worte: *Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.* Sein vergossenes Blut
Hebr. 12, 34. sagt der Apostel, *redet besser als Abel.*

Als zweites Heilmittel gab der Ecclesiastikus an,
7, 40. die Erinnerung an den Tod, und an jenen Tag des Gerichtes. *In allen deinen Werken,* sagt er, *gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.* Diess heisst so viel, als wenn er sagte: Denke oft und vielmal daran, dass du einst sterben wirst; besonders weil es dir dann sehr erwünscht seyn wird, und äusserst nothwendig, die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu erlangen, so musst du sie dir jetzt schon beständig vor Augen stellen. Dadurch wird geschehen, dass jene unmenschliche Rachgierde aus dir entweicht, da du, um Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, kein tauglicheres und wirksameres Mittel finden wirst, als das angethane Unrecht zu vergessen, und die zu lieben, welche dich oder die Deinigen in der That oder mit Worten beleidiget haben.

Siebentes Hauptstück.

Vom sechsten Gebote.

Du sollst nicht ehebrechen.

I.

Was dieses Gebot betreffe, und wie es vom Seelsorger behandelt werden soll.

Vom Ehebruch muss gründlich und mit Vorsicht gesprochen werden.

Weil das Band zwischen Mann und Weib so enge ist, und beiden nichts angenehmeres zu Theil werden kann, als das Bewusstseyn, dass sie sich gegenseitig

mit besonderer Liebe umfassen, und im Gegentheile nichts lästiger, als wenn die ihnen schuldige und rechtmässige Liebe einem Andern zugewendet wird, so folgt mit Recht und Fug jenem Gesetze, welches das Leben des Menschen vor Mord schützt, dieses, welches vom Ehebruche handelt, auf dass Niemand wagen sollte, jene heilige und ehrwürdige eheliche Verbindung, aus der eine grosse Kraft der Liebe hervorzugehen pflegt, jemals durch das Verbrechen des Ehebruches zu verletzen oder zu zerreissen. Jedoch sey der Seelsorger in Erklärung dieses Gegenstandes sehr vorsichtig und klug, und rede von der Sache mit verblümten Worten, da sie vielmehr Mässigung als eine weitschichtige Darstellung verlangt. Denn es ist zu befürchten, er möchte, wenn er zu weitläufig und wortreich zu erklären sich bestrebt, wie die Menschen die Vorschrift dieses Gebotes übertreten, auf solche Ausdrücke verfallen, wodurch eher Stoff zur Aufregung der Begierlichkeit, als ein Grund, sie zu unterdrücken, gegeben würde.

II.

Welche Befehle in diesem Gebote enthalten seyen.

Weil aber in diesem Gebote vieles enthalten ist, was nicht übergangen werden darf, so soll diess von den Seelsorgern an seinem Orte erkläret werden. Es fasst zwei Begriffe in sich: erstens wird dadurch der Ehebruch verboten; zweitens bedeutet es, Keuschheit der Seele und des Leibes zu bewahren.

III.

Was unter dem Namen Ehebruch verboten werde.

Um mit dem, was verboten ist, den Unterricht zu beginnen: der Ehebruch ist eine Verletzung des rechtmässigen Ehebettes, mag es ein fremdes, oder das eigene seyn. Wenn ein Ehemann mit einer ledigen Weibsperson zu thun hat, verletzt er sein eigenes Ehebett; vergeht sich aber eine ledige Mannsperson mit einem Eheweibe, so wird dadurch ein fremdes Ehebett befleckt. Nach dem Ausspruche des h. Ambrosius und Augustinus wird durch dieses Verbot des Ehebruches alles untersagt, was unanständig und schamlos ist. Dass diese Worte in dieser Bedeutung genommen werden müssen, kann man aus den heiligen Schriften des al-

Lib. 1. ex offic. c. 50. Sup. Exod. q. 71.

ten und neuen Testamentes schliessen; denn ausser dem Ehebruche werden bei Moses auch die übrigen Arten von Ausschweifung bestraft.

IV.

Verschiedene Arten von Unkeuschheit, die in den heiligen Schriften aufgezählet werden.

Gen. 38, 24. Bekannt ist das Urtheil des Juda über seine Schnur.
23, 17. Es steht im Deuteronomium jenes klare Gesetz des Moses, dass keine von den Töchtern Israel eine Hure seyn soll. Wir haben ferner die Ermahnung des Tobias an
Tob. 4, 13. seinen Sohn: *Hüte dich mein Sohn vor aller Unkeuschheit, und lass neben deinem Weibe nie ein Laster von*
41, 21. 25. *dir hören.* Ebenso spricht der Ecclesiastikus: *Schämet euch, nach einer Hure zu blicken.* Auch im Evange-
Matth. 15, 19. lium spricht Christus der Herr: *Aus dem Herzen kommen Ehebrüche und Hurereien, welche die Menschen verunreinigen.* Der heilige Apostel Paulus aber verwünschet dieses Laster oftmals mit vielen und sehr
I. Thess. 4, 3. ernsten Worten: *Das ist,* sagt er, *der Wille Gottes, eure Heiligung, und dass ihr euch von der Unzucht*
I. Cor. 6, 18. *enthaltet.* Und, *fliehet die Hurerei.* Und, *dass ihr*
I. Cor. 5, 9. *mit Huren keine Gemeinschaft habet. Hurerei aber*
Ephes. 5, 3. *und jede Unreinigkeit oder Geiz werde unter euch*
I. Cor. 6, 9. 10. *nicht einmal genannt.* Und, *weder Hurer... noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder... werden das Reich Gottes besitzen.*

V.

Warum in diesem Gebote vorzüglich des Ehebruches Erwähnung gethan wird.

Vorzüglich aber wurde desswegen der Ehebruch ausdrücklich verboten, weil er ausser der Schändlichkeit, die er mit den übrigen Arten von Ausschweifung gemein hat, auch noch nicht nur mit einer Sünde gegen den Nächsten, sondern auch gegen die bürgerliche Gesellschaft verbunden ist. Dann ist auch gewiss, dass derjenige, welcher sich von der Schwelgerei in den übrigen Arten der Unkeuschheit nicht enthält, gar leicht in das Laster des Ehebruches verfällt.

Daher ersehen wir aus diesem Verbote des Ehebruches klar, dass jede Art von Unkeuschheit und Schamlosigkeit, wodurch der Körper befleckt wird, ver-

boten sey; ja dass dieses Gebot jede Begierlichkeit des Herzens untersage, zeigt der Begriff des Gesetzes selbst, da es geistig ist, was Christus der Herr mit folgenden Worten lehrte: *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, dass ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen.* Matth. 5, 26. 27.

Diess ist nach unserm Dafürhalten den Gläubigen öffentlich vorzutragen; doch mag noch hinzugefügt werden, was die heilige Synode von Trient gegen die Ehebrecher und gegen die, welche schlechte Weibsbilder und Konkubinnen unterhalten, beschlossen hat, mit Umgehung vieler anderer und manigfaltiger Arten von Unzucht und Geilheit, worüber der Seelsorger Jeden unter vier Augen ermahnen soll, wie es Zeit und Personen erfordern. Es trifft nun, von dem zu reden, was dieses Gebot befiehlt. Sess. 24. c. 8. de Reform.

VI.

Was ausser jenem, was verboten ist, hier nothwendig zu beobachten vorgeschrieben sey.

Die Gläubigen sollen belehret, und dringend ermahnet werden, Schamhaftigkeit und Keuschheit eifrig zu bewahren, sich von aller Unreinheit des Leibes und des Geistes zu reinigen, und ihre Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden. Besonders aber sollen sie erinnert werden, es leuchte zwar die Tugend der Keuschheit bei jener Gattung von Menschen mehr hervor, welche den so schönen und wirklich göttlichen Entschluss der Jungfrauschaft heilig und gewissenhaft halten, jedoch sey es auch ihre Pflicht, mögen sie nun ein eheloses Leben führen, oder verheirathet seyn, sich von der verbotenen Lust rein und schuldlos zu bewahren.

VII.

Was der vorzüglich betrachten müsse, der seine unreinen Begierden bezähmen will.

Die heiligen Väter haben vieles vorgetragen, wodurch wir belehret werden, die unreinen Begierden im Zaume zu halten, und die Wollust zu unterdrücken. Dieses soll der Seelsorger dem Volke genau erklären,

und auf diese Abhandlung sehr grossen Fleiss verwenden. Diese Mittel bestehen theils in Betrachtungen, theils in Handlungen.

Das Heilmittel der Betrachtung besteht vorzüglich darin, dass wir einsehen, wie schändlich und verderblich diese Sünde sey; und wenn man diess erkannt hat, so wird man sich leichter entschliessen, sie zu verabscheuen. Dass aber dieses Laster verderblich sey, kann man daraus erkennen, weil wegen dieser Sünde die Menschen aus dem Reiche Gottes vertrieben und ausgeschlossen worden, was das grösste aller Uebel ist. Dieses Unglück haben zwar alle Laster gemein; aber diese Sünde hat das Eigene, dass jene, welche Unkeuschheit treiben, sich an ihrem eigenen Leibe versündigen, nach dem Ausspruche des Apostels, der so
I. Cor. 6, 18. schreibt: *Fliehet die Hurerei! Jede Sünde, die der Mensch begeht, ist ausser dem Leibe; wer aber Hurerei treibt, der sündiget wider seinen eigenen Leib.* Dieses ist desswegen gesagt worden, weil er ihn ungerecht behandelt, indem er seine Heiligkeit befleckt. Hierüber spricht der heilige Paulus an die Thessalo-
I. Thess. 4, 3 — 6. nicher so: *Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; dass ihr euch enthaltet von der Unzucht, dass ein Jeder von euch sein Gefäss in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen.* Ferner was das schandvollste ist, wenn ein Christ sich schamlos einer Hure hingibt, machet er die Glieder, welche Christi sind, zu Hurengliedern; denn der h. Paulus
I. Cor. 6, 15. 16. sagt so: *Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll man nun die Glieder Christi nehmen, und sie zu Gliedern einer Hure machen? Das sey ferne. Oder wisset ihr nicht, dass, wer einer Hure anhängt, Ein Leib mit ihr wird?* Zudem ist der Chaist, nach dem Zeugnisse des nämlichen Apo-
v. 19. stels, *ein Tempel des heiligen Geistes;* diesen schänden, heisst soviel, als den heiligen Geist aus demselben vertreiben.

VIII.

Auf welche Weise man die ungeheure Grösse der Sünde des Ehebruches erkennen könne.

Im Laster des Ehebruches liegt die grösste Ungerechtigkeit. Denn wenn, wie der Apostel will, jene,

die durch das Eheband verbunden sind, so eines des andern Gewalt übergeben sind, dass keines von beiden eine Gewalt und ein Recht über seinen Leib hat, sondern die gegenseitig unter sich gleichsam durch das Band der Dienstbarkeit so verbunden sind, dass der Mann sich nach dem Willen des Weibes, und dagegen das Weib sich dem Winke und Willen des Mannes fügen muss, so ist gewiss der Theil, welcher seinen Leib, der einem andern gehört, von dem, an welchen er gebunden ist, losreisst, sehr ungerecht und gottlos. Und weil die Furcht vor der Schande die Menschen zu dem, was geboten ist, heftig antreibt, und von dem Verbotenen sehr abschrecket, so soll der Seelsorger lehren, dass der Ehebruch die Menschen mit einer besondern Schande brandmarke. Denn in der heiligen Schrift heisst es: *Wer ein Ehebrecher ist, der bringt* Prov. 6. 32. *durch die Thorheit seines Herzens sein Leben in's Verderben. Er sammelt sich Unehr und Schande, und seine Schmach wird nimmermehr ausgetilgt.* Die Grösse dieses Lasters kann man aus der Strenge der Strafe ermessen; denn die Ehebrecher wurden nach einem im Levit. 20, 10. alten Testamente vom Herrn gegebenen Gesetze ge- Joa. 8, 5. steiniget.

IX.

Welche Strafen die Unzucht fast immer nach sich zieht.

1) Wegen der Unzucht wird eine ganze Stadt zerstöret. Die Gegend von Pentapolis versinkt. Die Israeliten kommen in der Wüste um. Die Benjamiten werden beinahe vertilgt. 2) Die Menschen werden im Geiste verfinstert, und untauglich zu allen Dingen.

I. Es wurde sogar wegen der Unzucht eines Einzigen, nicht nur der, welcher das Laster beging, sondern manchmal eine ganze Stadt, wie wir von den Si- Gen. 34. chimiten lesen, vertilgt. In den heiligen Schriften finden sich viele Beispiele der göttlichen Strafe, die der Seelsorger, um die Menschen von der unheilvollen Unzucht abzuschrecken, sammeln soll: wie der Untergang von Sodoma und der übrigen benachbarten Städte: die Gen. 19. Strafe der Israeliten, welche sich in der Wüste mit Num. 25. den Töchtern Moabs vergangen haben: die Vertilgung Judic. 20. der Beniamiten.

II. Die zwar dem Tode entgehen, entkommen doch nicht unerträglichen Schmerzen, und Peinen, womit sie

oftmals bestraft werden; denn sie werden, was eine furchtbare Strafe ist, mit Blindheit des Geistes so geschlagen, dass sie weder auf Gott, noch auf Hunger, noch auf Ehre, noch endlich auf ihre Kinder und ihr Leben Rücksicht nehmen, und auf diese Weise werden sie dergestalt nichtswürdig und unnütz, dass nichts Bedeutendes ihnen anvertraut werden kann, und sie beinahe zu jedem Dienste untauglich sind. Beispiele
2. Regg. 11. hievon können wir uns an David und Salomon neh-
3. Regg. 11. men. Nachdem der eine von ihnen einen Ehebruch begangen hatte, wurde er plötzlich so verändert; der vorher so sanftmüthige wurde so grausam, dass er den Urias, der sich um ihn die grössten Verdienste erworben hatte, tödten liess. Als sich der andere ganz der Geilheit der Weiber ergeben hatte, entfernte er sich
4, 11. so weit von der wahren Religion Gottes, dass er *fremden Göttern nachging.* *Diese Sünde raubt also*, wie Hoseas sprach, *das Herz des Menschen, und verblendet es oft.*

Nun wollen wir zu den Heilmitteln schreiten, die in Handlungen bestehen.

X.

Auf welche Weise die Menschen zur Unzucht angereizet werden, die sie besonders meiden sollen.

Das erste ist, den Müssiggang besonders zu flie-
16, 49. hen; denn als darin, wie es beim Ezechiel heisst, sich die Sodomiter abstumpften, stürzten sie in jenes so hässliche Laster der abscheulichen Unzucht. Ferner muss Trunkenheit vermieden werden. Der Prophet
Jer. 5, 7. sagt: *Ich gab ihnen die Fülle, und sie begehen Ehebruch;* weil ein angefüllter und übersättigter Bauch Begierlichkeit erzeugt. Dasselbe sprach der Herr mit
Luc. 21, 34. den Worten aus: *Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht etwa belastet werden mit Völlerei und Trunken-*
Ephes. 5, 18. *heit.* Auch der Apostel sagt das nämliche: *Berauschet euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung liegt.* Allein besonders pflegt das Herz durch die Augen zur Geilheit entzündet zu werden. Hierauf zielt jener Aus-
Matth. 5, 29. spruch Christi des Herrn: *Wenn dich dein Auge ärgert, so reiss es aus, und wirf es von dir.* Wir haben überdiess noch viele Aussprüche der Propheten über
c. 31. diesen Gegenstand. Beim Hiob heisst es: *Ich habe*

einen Bund mit meinen Augen geschlossen, dass ich auch keinen Gedanken hätte von einer Jungfrau. Es gibt zudem viele, ja beinahe unzählige Beispiele von Uebeln, welche aus der Augenlust entspringen. So hat David, so der König von Sichem gesündigt; so wur- 2. Regg. 11, 2.
den jene alten Männer zur falschen Anklage der Su- Gen. 34, 2. Dan. 13, 8.
sanna verleitet.

XI.

Uebertriebener Putz der Weiber, schamlose Reden und andere Lockungen zur Ausgelassenheit soll man fliehen.

Uebertriebener Putz, wodurch die Augen sehr lüstern gemacht werden, gibt eine nicht geringe Veranlassung zu böser Lust; desswegen ermahnet Sirach: *Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe ab.* Eccles. 9, 8.
Wenn sich daher Frauen zu sehr mit dem Putze abgeben, so wird es nicht unschicklich seyn, dass der Seelsorger einige Sorgfalt darauf verwende, sie manchmal zu ermahnen und zu tadeln, mit den ernsten Worten, die der Apostel hierüber gesprochen hat: *Der* I. Petr. 3, 3.
Frauen Schmuck sey nicht der äussere im Haargeflechte, in Goldgehängen oder im Anzuge von Kleidern, Ebenso spricht der h. Paulus: *Nicht mit geflochtenen* I. Tim. 2, 9.
Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande; denn viele, die mit Gold und Perlen geschmückt sind, haben die Zierden der Seele und des Leibes verloren.

Dieser Lockung zur Unkeuschheit, die aus der übertriebenen Kleiderpracht entsteht, folgt die zweite, nämlich schändliche und unkeusche Reden, da durch unkeusche Reden die Gemüther junger Leute entzündet werden, gleich als hielte man eine Fackel darunter. *Böse Reden verderben gute Sitten,* sagt der Apo- I. Cor. 15, 33.
stel: und da üppige und schlüpfrige Gesänge und Tänze das nämliche vorzüglich veranlassen, so soll man auch diese sorgfältig meiden. Hieher werden auch gerechnet unzüchtige und verliebt geschriebene Bücher; diese sollen gleichfalls gemieden werden, ebenso wie die Bilder, welche schändliche Dinge vorstellen; denn sie tragen sehr viel bei zur Begierlichkeit nach schändlichen Dingen und zur Entflammung der Gemüther junger Leute. Doch vorzüglich soll der Seelsorger sich

angelegen seyn lassen, dass ganz gewissenhaft beobachtet werde, was hierüber von dem hochheiligen Concilium von Trient mit frommem und heiligem Sinne festgesetzt worden ist. Wenn dann alles, was bisher vorgetragen wurde, mit grossem Eifer und sorgfältig gemieden wird, so ist beinahe aller Reiz zur Unkeuschheit weggeschafft.

Sess. 25, decret. de sanit. Imag.

XII.

Oefteres Beichten und Communiciren, und Uebung in heiligen Dingen ist nothwendig zur Erlangung der Keuschheit.

Zur Unterdrückung der Unlauterkeit trägt sehr viel bei der oftmalige Gebrauch der Beicht und Eucharistie; ferner anhaltendes und frommes Flehen zu Gott, verbunden mit Fasten und Almosengeben. Denn die Keuschheit ist ein Geschenk Gottes, welches er denen, die ihn recht bitten, nicht vorenthält, auch lässt er uns nicht stärker versuchen, als wir ertragen können.

XIII.

Der Körper muss bezähmt werden, um zur Keuschheit zu gelangen.

Der Körper aber muss nicht nur durch Fasten, und besonders durch jenes, das die Kirche vorschreibt, sondern auch durch Wachen, andächtige Wallfahrten und durch andere Arten von Kasteiungen gezüchtiget, und die sinnlichen Begierden müssen unterdrückt werden; denn hierin und in andern solchen Uebungen bestehet vorzüglich die Tugend der Enthaltsamkeit. Darüber schreibt der h. Paulus an die Korinther: *Jeder, welcher sich im Wettkampfe übt, enthält sich von Allem, und diese thun es, um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber um eine unvergängliche;* und kurz hernach: *Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern geprediget habe, selbst verworfen werde.* Ferner: *Pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.*

I. Cor. 9, 25. 27.

Rom. 13, 14.

Achtes Hauptstück.

Vom siebenten Gebote.

Du sollst nicht stehlen.

I.

Wie gross die Vortrefflichkeit dieses Gebotes sey, und in welchem Zusammenhange es mit den zwei vorhergehenden stehe.

1) Nutzen dieser Lehre. 2) Wie sehr Gott besorgt sey, damit die Menschen ein ruhiges und von allen Unbilden freies Leben führen.

I. Dass es eine alte Sitte der Kirche war, die Bedeutung und den Inhalt dieses Gebotes den Zuhörern einzuschärfen, beweiset jene Zurechtweisung des Apostels an die, welche andere besonders von jenen Lastern abschrecken sollten, mit denen sie selbst überhäuft waren. *Denn*, sagte er, *wie belehrest du einen andern, und dich selbst belehrest du nicht, predigest nicht zu stehlen, und stiehlst?* Durch den Nutzen dieser Lehre verhüteten sie nicht allein eine gewöhnliche Sünde jener Zeiten, sondern sie stillten auch Aufruhr und Streitigkeiten, und andere Ursachen von Uebeln, welche der Diebstahl hervorzubringen pflegt. Da auch unser Zeitalter an denselben Sünden sowohl, als auch den Nachtheilen und Drangsalen dieser Sünden jammervoll leidet: so sollen nach dem Beispiele der heiligen Väter und Lehrer der christlichen Zucht, die Seelsorger diesen Gegenstand sehr eifrig behandeln, und beständig und sorgfältig den Inhalt und die Bedeutung dieses Gebotes erklären. Rom. 2, 21.

II. Vor Allem sollen sie ihr Ansehen und ihren Fleiss darauf verwenden, die unendliche Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht darzulegen, da er nicht nur durch jene zwei Verbote, *Du sollst nicht tödten . . Nicht ehebrechen*, unsern Leib und unser Leben, unsern Ruf und unsere Ehre, gleichsam mit Schutzwehren umgibt, sondern auch durch dieses Gebot, *Du sollst nicht stehlen*, die äussern Güter und das Vermögen gleichsam durch eine Wache beschützt und vertheidigt.

II.

Was dieses Gebot für eine Bedeutung habe.

Was soll nun dieses Gebot anders bedeuten, ausser das, was wir oben sagten, als wir von den andern Geboten sprachen? Nämlich Gott verbiete, dass diese unsere Güter, die unter seinem Schuze stehen, von irgend Jemanden entwendet oder verletzt werden. Je grösser diese Wohlthat des göttlichen Gesetzes ist, desto dankbarer müssen wir gegen Gott den Urheber dieser Wohlthat für uns seyn. Und weil unsere grösste Dankbarkeit darin besteht, dass wir nicht nur seine Gebote gerne vernehmen, sondern sie auch durch die That billigen; so sollen die Gläubigen zur Beobachtung dieser gebotenen Pflicht aufgemuntert und angeeifert werden.

Dieses Gebot aber zerfällt, wie die vorigen, in zwei Theile, von denen der eine deutlich ausspricht, was der Diebstahl verbiete; die Bedeutung und der Inhalt des andern, wodurch uns befohlen wird, gegen die Nebenmenschen gütig und freigebig zu seyn, ist im ersten verborgen enthalten. Vom ersten nun soll zuerst gesprochen werden: *Du sollst nicht stehlen.*

III.

Was der Gesetzgeber durch das Wort Diebstahl ausdrücken wolle.

Hiebei ist zu beachten, dass man unter dem Ausdrucke Diebstahl nicht nur das verstehe, wenn etwas heimlich wider den Willen des Herrn entwendet wird, sondern auch wenn man ein fremdes Gut gegen den Willen des Herrn, der es weiss, besitzt; ausser man müsste etwa der Meinung seyn, dass der, welcher den Diebstahl verbietet, den mit Gewalt und Unrecht vollbrachten Raub nicht missbillige; da doch der Apostel
I. Cor. 6, 10. sagt: *Räuber werden das Reich Gottes nicht besitzen;*
I. Cor. 5, 11. derselbe Apostel schreibt, dass man allen Umgang und alle Gemeinschaft mit solchen fliehen soll. Jedoch Räubereien sind ein grösseres Verbrechen, als der Diebstahl, da sie ausser der Sache, die sie Jemandem wegnehmen, auch noch Gewaltthätigkeit zufügen, und mit grösserer Schande brandmarken.

IV.

Warum hat hier Gott vielmehr des Diebstahles als des Raubes Erwähnung gethan, da er jede ungerechte Anmassung einer fremden Sache verbietet?

Man darf sich nicht wundern, warum dieses Gebot des göttlichen Gesetzes mit dem mildern Namen Diebstahl, und nicht mit Raub, bezeichnet ist; diess geschah aus einem wichtigen Grunde, weil der Diebstahl eine weitere Bedeutung hat, und mehreres betrifft, als der Ausdruck Raub, den nur jene unternehmen können, die an Macht und Stärke andere übertreffen. Jedoch sieht jedermann, dass durch das Verbot der geringern Vergehungen dieser Art, auch schwerere Verbrechen verboten seyen.

V.

Es werden die Arten des Diebstahls, im weitern Sinne genommen, aufgezählt.

Der ungerechte Besitz und Gebrauch fremder Sachen wird mit verschiedenen Namen bezeichnet, je nach der Verschiedenheit dessen, was wider Willen und Wissen der Eigenthümer entwendet wird; denn wenn einem Privatmanne heimlich etwas genommen wird, heisst es Diebstahl; wird es aus einer Staatskasse gestohlen, so heisst es Unterschlagung, Kassadiebstahl; Menschenraub, Plagiat nennt man es, wenn ein freier Mensch, oder ein fremder Sklave, in die Sklaverei abgeführt wird; wenn aber eine heilige Sache entwendet wird, so heiss man diess Gottesraub, welches abscheuliche und lästerliche Verbrechen so zur Gewohnheit wurde, dass man Güter, welche nur allein zum heiligen Dienste und für die Diener der Kirche und zum Gebrauche der Armen fromm und weise bestimmt waren, zur Befriedigung eigener Begierden und schändlicher Lust verwendet.

VI.

Dieses Gebot übertreten nicht blos jene, die wirklich fremdes Eigenthum besitzen.

Ausser dem Diebstahle selbst, d. h. der äussern Handlung, ist auch die Neigung und der Wille zu stehlen durch das göttliche Gesetz verboten. Denn es ist

ein geistiges Gesetz, das sich auf die Seele, die Quelle
Matth. 15,19. der Gedanken und Entschlüsse bezieht. *Denn aus dem Herzen,* spricht der Herr, *kommen die bösen Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen.*

VII.

Wornach man vorzüglich die Grösse eines Diebstahls bemessen könne.

Welch ein schweres Verbrechen der Diebstahl sey, zeigt deutlich der Begriff und die Art seiner Natur; denn er ist der Gerechtigkeit entgegengesetzt, welche Jedem das Seinige zutheilt. Die Vertheilungen und Zuweisungen von Gütern, die schon vom Anfange her durch das Völkerrecht festgesetzt, und sogar von göttlichen und menschlichen Gesetzen bestätigt wurden, müssen geachtet werden, so dass, wenn wir nicht die menschliche Gesellschaft aufheben wollen, jeder das behält, was ihm von Rechtswegen zugefallen ist.
I. Cor. 6, 10. Der Apostel sagt: *Weder Diebe, noch Geizige, noch Säufer, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.* Die Ungerechtigkeit und Grausamkeit dieses Lasters beweisen auch die vielen Folgen des Diebstahles. Denn es werden über Viele manche freventliche und unüberlegte Urtheile gesprochen, es entstehen Hass, Feindschaften, bisweilen die härtesten Verurtheilungen unschuldiger Menschen.

VIII.

Wie das Gestohlene nothwendig zurückgegeben werden müsse.

Nothwendigkeit und Schwierigkeit der Zurückgabe.

Was sollen wir über die Nothwendigkeit sagen, welche von Gott Allen aufgelegt ist, dem Ersatz zu leisten, welchem etwas entwendet worden ist? Der
Ep. 54. ad Maced. heil. Augustin sagt: „Es wird die Sünde nicht nachgelassen, wenn das Gestohlene nicht zurückgegeben wird.“ Wie schwer aber diese Zurückgabe sey, wenn sich Jemand angewöhnet hat, sich mit fremdem Gute zu bereichern, kann man ausserdem, dass Jeder aus dem Umgange mit andern und aus eigenem Urtheile es bemessen mag, aus dem Zeugnisse des Propheten Haba-
2, 6. kuk kennen lernen; denn er sagt: *Wehe dem, der auf-*

häuft, was nicht sein ist! Auf wie lange! Er häuft dichten Koth für sich.

Er nennt den Besitz fremder Sache dichten Koth, woraus sich die Menschen schwerlich hinausarbeiten und befreien können. Es gibt aber so viele Arten von Diebstahl, dass ihre Aufzählung sehr schwer ist. Daher mag es genug seyn, hier von den zwei Arten, dem Diebstahle und Raube, gesprochen zu haben, auf welche sich, als auf die Hauptarten, alle übrigen, von denen wir reden werden, beziehen. Um ihre Abscheulichkeit zu zeigen, und das gläubige Volk von dieser Lasterthat abzuschrecken, sollen die Seelsorger alle Mühe und Sorgfalt aufwenden. Doch wir wollen die Abtheilungen dieser Art durchgehen.

IX.

Welches die Hauptarten von Diebstählen seyen, und wer unter die Diebe gerechnet werden müsse.

Diebe sind also auch jene, die gestohlene Sachen kaufen, oder auf irgend eine Weise gefundene, unrechtlich in Besitz genommene, oder weggenommene Sachen zurückbehalten. Der h. Augustin sagt: „Wenn du etwas gefunden hast, und nicht zurückgibst, so hast du einen Raub begangen.“ Kann man aber den Eigenthümer der Sachen auf keine Weise erforschen, so soll man jene Güter für die Armen verwenden. Wer nicht dazugebracht werden kann, das Gestohlene zurückzugeben, beweist dadurch deutlich, dass er allenthalben alles stehlen würde, wenn er könnte. Des nämlichen Verbrechens machen sich schuldig, welche beim Kaufe und Verkaufe von Sachen betrügen und lügen; der Herr wird ihre Betrügereien rächen. Grösser und schwerer versündigen sich bei dieser Art von Diebstählen jene, welche falsche und verdorbene Waaren für ächte und frische verkaufen, oder durch Gewicht, Maass, Zahl und Elle die Käufer betrügen. Im Deuteronomium heisst es: *Du sollst nicht zweierlei Gewicht in deinem Sacke haben, ein grösseres und ein kleineres;* und im Leviticus: *Ihr sollt kein Unrecht thun im Gericht, in der Elle, im Gewicht; im Maass. Richtige Wage, richtige Gewichte, richtiges Schäffel, und richtiges Maass.* Und anderswo: *Ein Gräuel ist bei dem Herrn doppeltes Gewicht; eine falsche Wage*

Lib. 50. hom. 9. et de verb. Apost. serm. 109.

25, 13.

19, 35. 36.

Prov. 20, 23.

ist nicht gut. Es stehlen auch offenbar die Handwerker und Künstler, die von denen den ganzen und ungeschmälerten Lohn fordern, denen sie nicht die bedungene und schuldige Arbeit geleistet haben. Auch unterscheiden sich nicht von den Dieben ungetreue Diener ihrer Herren und ungetreue Verwalter von Gütern; ja sie sind um so verabscheuungswürdiger, als andere Diebe, vor denen man zusperrt, weil vor einem diebischen Diener nichts im Hause verschlossen werden kann. Einen Diebstahl begehen ferner die, welche durch erdichtete oder geheuchelte Reden und Lügen Geld erpressen; und ihre Sünde ist um so schwerer, weil sie zum Diebstahle auch die Lüge häufen. Auch jene sind unter die Diebe zu rechnen, welche zu einem Privat- oder öffentlichen Dienste gedungen sind, und sich keine oder nur geringe Mühe geben, ihren Dienst vernachlässigen, und nur den Lohn und Nutzen geniessen. Die übrige Menge von Diebstählen, welche der geschäftige Geiz, der alle Wege, sich Geld zu verschaffen, weiss, ausgedacht hat; aufzuzählen wäre, wie wir schon sagten, zu lange und sehr schwierig.

X.

Welches die Arten von Raub seyen, und welche Räuber genannt werden.

Ehevor aber von dem Raube, welcher die zweite Hauptart dieser Sünden ist, geredet wird, soll der Seelsorger das christliche Volk ermahnen, jenes Ausspruches
I.Tim. 6, 9. des Apostels eingedenk zu seyn: *Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels.* Auch soll er ihnen nirgends dieses Gebot ent-
Matth. 7, 12. fallen lassen: *Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun.* Ferner sollen
Tob. 4, 16. sie beständig daran denken: *Siehe, dass du niemals einem andern thust, was du nicht willst, dass dir von einem andern widerfahre.* Der Raub hat also einen weitern Umfang; denn wer den Taglöhnern den schuldigen Lohn nicht ausbezahlt, ist ein Räuber; diese ermahnt der h. Jakobus mit folgenden Worten zur Busse:
5, 1. *Wohlan nun ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird.* Diesem fügt er
5, 4. die Ursache der Busse bei: *Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder eingeerndtet haben, welcher*

von euch vorenthalten worden, schreiet; und ihr Geschrei ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gekommen. Diese Art von Raub wird im Levitikus, Deuteronomium, beim Malachias und Tobias heftig gerügt. In dieses Verbrechen des Raubes sind auch jene verwickelt, welche den Vorstehern von Kirchen und den Obrigkeiten die schuldigen Zölle, Steuern, Zehenten und das übrige dergleichen nicht bezahlen, oder unterschlagen, oder an sich ziehen.

Levit. 19, 13. Deut. 24, 14. Malach. 3, 5. Tob. 4, 15.

XI.

Wucher treiben heisst einen Raub begehen, und wie schwer dieses Laster sey.

Hieher gehören auch die Wucherer, die ärgsten und widerlichsten unter den Räubern, welche das arme Volk durch Wucher ausplündern und zu Grunde richten. Wucher aber ist, was man über die Summe und das Kapital, das man gegeben hat, annimmt; sey es um Geld, oder was man um Geld kaufen und darnach schätzen kann. Denn beim Ezechiel steht geschrieben: *der Wucher und Daraufgabe nicht nimmt,* und der Herr sagt bei Lukas: *Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen.* Dieses Laster hielt man immer für sehr gross, auch bei den Heiden sogar war es sehr verhasst. Daher sagt Ambrosius: „Was heisst wuchern? Was einen Menschen morden. Denn die wuchern, verkaufen das nämliche zweimal, oder sie verkaufen, was nicht ist.“

18, 17. 6, 35. c. 14. de Tob.

XII.

Bestechliche Richter und Betrüger der Gläubiger begehen Raub.

Ebenso begehen Raub feile Richter, welche ihre Richtersprüche verkaufen, und durch Geld und Geschenke bestochen, die gerechteste Sache der Schwächern oder Armen verkehren. Die Betrüger der Gläubiger, und die die Schuld wegläugnen, und die eine Frist zum Zahlen bestimmen, und auf ihren oder fremden Credit Waaren einkaufen, aber nicht Wort halten, sind ebenfalls des Verbrechens des Raubes schuldig; ihr Vergehen ist sogar grösser, weil die Kaufleute, veranlasst durch ihre Wortbrüchigkeit und Betrügerei, zum grossen Nachtheile der Bürgerschaft, alles theurer

verkaufen. Auf solche scheint jener Ausspruch Da-
Ps. 36, 21. vids zu passen: *Es wird borgen der Sünder, und nicht bezahlen.*

XIII.

Die Reichen, welche durch Auspfändung die Armen unterdrücken, werden unter die Räuber gezählt.

Was sollen wir von jenen Reichen sagen, welche von denen, die nicht im Stande zu zahlen sind, was sie zu leihen genommen haben, mit Strenge eintreiben, und gegen das Verbot Gottes sogar pfandweise ihnen wegnehmen, was zur Erhaltung ihres Leibes noth-
Exod. 22, 26. 27. wendig ist? Der Herr spricht: *Wenn du von deinem Nächsten das Oberkleid zum Pfande genommen, sollst du es ihm vor Sonnenuntergang wieder zurückgeben. Denn es ist sein einzig Kleid, damit sein Leib bedeckt wird, und er hat kein anderes, darin er schlafe; wird er zu mir schreien, so will ich ihn erhören, denn ich bin barmherzig.* Die Strenge solcher Menschen bei Eintreibung von Schuld-Forderungen nennen wir mit Recht Raubsucht, und daher Raub.

XIV.

Welche bei einer Hungersnoth das Getreide zurückhalten, sind Räuber.

In die Zahl derjenigen, die von den heiligen Vätern Räuber genannt werden, gehören die, welche bei einem Fruchtmangel das Getreide zurückhalten, und bewirken, dass durch ihre Schuld der Getreidepreis höher und drückender werde; diess gilt auch von allen zur Nahrung und zum Leben nothwendigen Sachen;
Prov. 11, 26. solche trifft der Fluch Salomons: *Wer Korn verbirgt, wird verflucht unterm Volk.* Die Seelsorger sollen sie über ihre Verbrechen zur Rede stellen, freimüthig anklagen, und ihnen die auf ihre Sünden gesetzten Strafen weitläufiger auseinander setzen. So viel nun von dem, was verboten ist; jetzt kommen wir zu dem, was geboten ist, worin die Genugthuung oder Zurückerstattung den ersten Platz einnimmt. Denn die Sünde
Dog. ep. 54. wird nicht nachgelassen, wenn das Gestohlene nicht zurückgegeben wird.

XV.

Welche zur Zurückgabe verbunden seyen.

Aber weil nicht nur der, welcher einen Diebstahl begangen hat, dem, welchem er gestohlen hat, das Gestohlene zurückerstatten muss, sondern überdiess alle, welche am Diebstahle Theil genommen haben, durch dieses Gesetz zur Rückersattung verbunden sind, so muss dargelegt werden, wer jene seyen, welche der Nothwendigkeit Ersatz zu leisten und zurückzuerstatten nicht entgehen können. Dergleichen Menschengattungen sind mehrere. Die erste ist jene, welche zu stehlen befehlen, und diese sind nicht nur selbst Theilnehmer und Urheber der Diebstähle, sondern sie sind die abscheulichsten aller Diebe. Die zweite Gattung ist der vorigen an Willen gleich, an Macht aber ungleich, jedoch zum nämlichen Grade von Dieben zu zählen, und dazu gehören jene, welche, da sie nicht befehlen können, zu Diebstählen rathen und antreiben. Der dritten Gattung sind jene, welche mit den Dieben übereinkommen. Zur vierten Gattung gehören die, welche an Diebstählen theilnehmen, und daraus Gewinn ziehen; wenn man das Gewinn nennen kann, was ihnen, wenn sie sich nicht bekehren, die ewige Pein zuzieht. Von solchen spricht David: *Sahest du einen Dieb, so liefest du mit ihm.* Ps. 49, 18. Die fünfte Gattung von Dieben sind die, welche, da sie Diebstähle verhindern könnten, weit entfernt sind, ihnen entgegenzutreten und zu widerstehen, dass sie vielmehr denselben volle Freiheit lassen und sie gestatten. Die sechste Gattung ist die derjenigen, welche, obgleich sie sowohl vom geschehenen Diebstahle, als auch wo er geschehen ist, gewiss wissen, die Sache doch nicht anzeigen, sondern sich stellen, als wüssten sie nichts davon. Die letzte Gattung umfasst alle Mithelfer zu Diebstählen, Hehler, Beschützer, und welche ihnen Aufenthalt und Wohnung verschaffen; alle diese müssen denen, welchen etwas entzogen worden ist, Ersatz leisten, und sind zu dieser unerlässlichen Pflicht dringend anzumahnen. Von diesem Laster sind nicht einmal jene gänzlich frei, welche den Diebstahl gutheissen und loben. Auch sind dieser Sünde nicht fremd Söhne und Eheweiber, die ihren Vätern und Männern heimlich Geld nehmen.

XVI.

Was von den Almosen, welche hier stillschweigend ebenfalls vorgeschrieben werden, zu denken sey.

Von den Werken der Barmherzigkeit durch Almosen gegen die Armen. Nothwendigkeit des Almosengebens.

In diesem Gebote liegt auch der Auftrag, dass wir uns der Armen und Dürftigen erbarmen sollen, und ihrer Noth und Bedrängniss durch unser Vermögen und unsere Hilfeleistung abhelfen. Weil dieser Gegenstand sehr oft und weitläufig behandelt zu werden verdient, sollen die Seelsorger aus den Büchern der heiligen Männer, des Cyprian, Johannes, Chrysostomus, Gregor von Nazianz und anderer, welche über das Almosen wunderschön geschrieben haben, dasjenige entnehmen, wodurch sie dieser Amtspflicht Genüge leisten. Denn die Gläubigen müssen zum Eifer und zur Bereitwilligkeit angefeuert werden, dass sie denen zu Hilfe kommen, welche von fremder Barmherzigkeit leben müssen. Sie sollen aber auch belehret werden, wie nothwendig das Almosengeben sey, nämlich dass wir wirklich und in der That gegen die Dürftigen freigebig seyen, aus jenem sehr wahren Grunde, weil am Tage des jüngsten Gerichtes Gott diejenigen verfluchen, und in's ewige Feuer verstossen wird, welche die Pflichten des Almosengebens unterlassen und vernachlässigt haben; aber jene beloben und in's himmlische Vaterland einführen wird, welche den Armen Wohlthaten erwiesen haben. Beide Aussprüche hat Christus der Herr selbst
Matth. 25, 34. 41. gethan: *Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist,* und: *Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.*

XVII.

Wie das Volk zum Almosengeben angeeifert werden soll.

Die Priester sollen überdiess jene zur Ueberre-
Luc. 6, 38. dung geeigneten Stellen anwenden: *Gebet, und es wird euch gegeben werden.* Sie sollen vorbringen die Verheissung Gottes, das ausführlichste und herrlichste, das
Marc. 10, 29. 30. nur gedacht werden kann: *Niemand ist, der verlässt ... der nicht Hundertfältiges dafür erhält, jetzt in dieser Zeit ... und in der zukünftigen Welt das ewige*

Leben. Sie sollen beifügen, was Christus der Herr gesagt hat: *Machet euch Freunde mittelst des unge-* Luc. 16, 9.
rechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Sie sollen auch die Theile dieser nothwendigen Pflicht auslegen, dass die, welche den Dürftigen nichts reichen können, um ihnen Unterhalt zu verschaffen, doch nach der Vorschrift Christi des Herrn dem Armen darleihen sollen: *Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen.* Luc. 6, 35.
Die Glückseligkeit dieser Sache drückte der heilige David so aus: *Glückselig der Mann, der Mitleiden hat,* Ps. 111, 5.
und leihet.

XVIII.

Um Almosen zu geben, und den Müssiggang zu meiden, muss man arbeiten.

Es ist eine Pflicht der christlichen Frömmigkeit, wenn man sonst kein Vermögen hat, sich um jene wohl verdient zu machen, die zu ihrer Erhaltung fremder Barmherzigkeit benöthiget sind, auch den Müssiggang zu meiden, und durch Anstrengung, Arbeit und Handlohn das zu erwerben, wodurch man die Dürftigkeit der Armen erleichtern kann. Dazu ermahnet Alle durch sein Beispiel der Apostel im Briefe an die Thessaloniker mit den Worten: *Denn ihr selbst wisset,* II. Thess. 3, 7.
wie ihr uns nachahmen sollet. Ferner an dieselben: *Bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, euer eigen* I. Thess. 4, 11.
Geschäft zu treiben, mit euren eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen haben. Und an die Epheser: *Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, son-* 4, 28.
dern arbeite vielmehr, und wirke mit seinen Händen Gutes, damit er habe, um dem, der Mangel leidet, mitzutheilen.

XIX.

Man muss sparsam leben, um die Noth Anderer zu erleichtern.

Man muss auch für Mässigkeit Sorge tragen, und fremde Güter schonen, damit wir Andern nicht beschwerlich und lästig sind; diese Mässigkeit leuchtet wahrlich bei allen Aposteln hervor, aber insbesondere zeichnet sich der heilige Paulus aus, der an die Thessaloniker schrieb: *Ihr erinnert euch, Brüder, unserer* I. Thess. 2, 9.

Mühe und Beschwerde, wie wir Tag und Nacht arbeiteten, um Keinem von euch beschwerlich zu fallen, da wir euch das Evangelium Gottes predigten. Der nämliche Apostel schreibt an einer andern Stelle: *Wir haben gearbeitet Tag und Nacht, um Niemanden unter euch lästig zu seyn.*

II. Thess. 3, 8.

XX.

Durch welche Gründe das christliche Volk zur Verabscheuung der Diebstähle, und zum Eifer in der Wohlthätigkeit bewogen werden soll.

1) Wie abscheulich Diebstahl und Raub sey. 2) Diebstähle und Räubereien sind die nicht geringsten Ursachen öffentlicher Drangsale.

I. Damit aber das gläubige Volk vor jeder Art dieser Lasterthaten einen Abscheu fasse, so sollen die Seelsorger aus den Propheten und den übrigen göttlichen Büchern die Verwünschungen von Diebstählen und Räubereien entnehmen, und die furchtbaren von Gott gegen jene ausgesprochenen Drohungen, die solche Laster begehen. Der Prophet Amos ruft: *Höret das, die ihr die Armen zertretet, und aussauget die Dürftigen des Landes, sprechend: Wann ist der Neumond vorüber, dass wir unsere Waaren verkaufen, und der Sabbath, dass wir Getreid aufthun? Dass wir das Maas verkleinern, und den Seckel vergrössern, und falsches Gewicht unterschieben?*

Amos 8, 4. 5.

II. Vieles von demselben Inhalte findet sich beim Jeremias, in den Sprüchwörtern und beim Ecclesiastikus. Auch darf man nicht zweifeln, dass diese Samen von Uebeln, wodurch unser Zeitalter gedrückt wird, grossentheils aus diesen Ursachen entstehen. Damit sich aber die Christen gewöhnen, Dürftigen und Bettlern Freigebigkeit und Güte zu erzeigen, was zum zweiten Theile dieses Gebotes gehört, so sollen die Seelsorger die grossen Belohnungen vorstellen, welche Gott den Wohlthätigen und Freigebigen sowohl in diesem, als auch im andern Leben geben zu wollen verspricht.

XXI.

Was von jenen zu halten sey, die ihre Diebstähle und Kirchenraub mit leerem Vorwande entschuldigen.

Diebstahl und Raub lässt sich bei Gott auf keine Weise entschuldigen.

Weil es nicht an solchen fehlt, welche sogar ihre Diebstähle entschuldigen; so sind sie zu erinnern, dass

Gott keine Entschuldigung ihrer Sünde annehmen werde; es werde vielmehr durch solche Entschuldigungen die Sünde ausserordentlich vergrössert, statt dass sie verringert würde. Siehe, so sind die Schwelgereien vornehmer Leute nicht zu gedulden, welche glauben, ihre Schuld zu vermindern, wenn sie behaupten, sie lassen sich nicht aus Leidenschaft oder Geiz verleiten, einem andern das Seinige zu entziehen, sondern um das Ansehen ihrer Familie und Ahnen zu schützen, deren Hochachtung und Würde zu Grunde ginge, wenn sie nicht durch Erwerbung fremden Gutes gestützt würde. Diesen muss ihr verderblicher Irrthum genommen, und zugleich gezeigt werden, es gebe nur eine Weise, Ueberfluss und Schätze und den Ruhm der Ahnen zu erhalten und zu vermehren, wenn sie nämlich dem Willen Gottes gehorchen, und seine Gebote halten; wenn man diese verachtet, so gehen die noch so fest begründeten Reichthümer zu Grunde; Könige werden von ihrem königlichen Throne und von der höchsten Stufe der Ehre herabgestürzt, und an ihre Stelle werden zuweilen Menschen vom gemeinsten Stande, die sie bitter hassten, von Gott berufen. Es ist unglaublich, wie sehr auf diese Gott zürne; ein Zeuge hievon ist Isaias, bei welchem jene Worte Gottes stehen: *Deine Fürsten sind* Isai. 1, 23 – 26. *ungläubig und Diebsgesellen; alle lieben die Gaben, und gehen der Belohnung nach; dem Waisen schaffen sie nicht Recht, und die Sache der Wittwen kömmt nicht vor sie. Darum spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren, der Starke in Israel: Wehe, ich werde mich trösten an meinen Feinden, und Rache nehmen an meinen Widersachern. Ich werde meine Hand gegen dich wenden, und deine Schlacken rein ausschmelzen.*

XXII.

Wie man denen antworten müsse, welche behaupten, sie werden angetrieben, um der Bequemlichkeit willen fremdes Gut zu rauben.

Es fehlt nicht an solchen, die nicht den Glanz und Ruhm als Ursache angeben, sondern eine bequemere und ausgesuchtere Weise, sich Nahrung und Lebensunterhalt zu verschaffen; diese sollen widerlegt und belehret werden, wie gottlos ihr Grund und ihre

Rede sey, da sie ihre Bequemlichkeit dem Willen und der Ehre Gottes vorziehen, welchen wir durch Vernachlässigung seiner Gebote furchtbar beleidigen. Und welche Bequemlichkeit kann der Diebstahl geben, da er die grössten Nachtheile nach sich zieht? Der Ec-
5, 17. clesiastikus sagt: *Auf den Dieb wartet Reue und Schande.* Aber es sey, dass es ihnen so übel nicht ginge; so schändet doch der Diebstahl den göttlichen Namen, er widerstreitet seinem heiligsten Willen, und verachtet dessen heilsame Gebote. Aus dieser Quelle entströmt aller Irrthum, alle Bosheit und Gottlosigkeit.

XXIII.

Was man denen sagen müsse, welche ihre Diebstähle durch Beraubung der Reichen, oder durch ihre Gewohnheit entschuldigen.

Wie aber, was man bisweilen von Dieben hören kann, welche behaupten, sie sündigen darin nicht, wenn sie reichen und vermöglichen Menschen etwas entziehen, da sie durch diese Entziehung keinen Schaden erleiden, ja es nicht einmal merken? Wahrlich eine elende und unheilvolle Entschuldigung.

Ein Anderer glaubt, es müsse als Entschuldigung gelten, weil er an das Stehlen so gewöhnt sey, dass er dieser Gesinnung und Handlungsweise nicht leicht mehr entsagen könne; ein solcher wird sich wohl, er mag wollen oder nicht, auch an die ewige Höllenpein gewöhnen müssen, wenn er nicht auf den Ausspruch
Ephes. 4, 28 des Apostels merkt: *Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr.*

XXIV.

Was hinwiederum jenen zu sagen sey, welche zur Entschuldigung anführen, sie werden entweder durch die Gelegenheit oder Rachgierde zum Stehlen verleitet.

Es gibt einige, welche als Entschuldigung anführen, sie hätten einem andern etwas gestohlen, weil sich Gelegenheit darbot; denn es gebe ein altes Sprichwort: Gelegenheit zügelt Diebe, die es vorhin nicht waren. Solche müssen von dieser gotteslästerlichen Meinung durch den Grund abgebracht werden: Man müsse den bösen Begierden widerstehen. Denn wenn

man immer das thun müsste, wozu uns die Begierlichkeit anreizt, wo wäre ein Maass und Ziel der Verbrechen und Lasterthaten? Eine solche Vertheidigung ist also abscheulich, ja ein Bekenntniss der äussersten Unenthaltsamkeit und Ungerechtigkeit. Denn wer sagt, er sündige desswegen nicht, weil er keine Gelegenheit zum Sündigen habe, der gesteht beinahe, er wolle, wenn ihm Gelegenheit sich darbiete, immer sündigen.

Es gibt solche, die sagen, sie stehlen, um sich zu rächen, weil sie von andern auch bestohlen worden seyen. Diesen entgegne man: Erstlich sey es Niemanden erlaubt, Unbilden zu rächen; ferner, es könne Niemand Richter in seiner eigenen Sache seyn; dann könne noch viel weniger zugegeben werden, dass man andere strafe für das, was sie gegen uns begangen haben.

XXV.

Was jenen geantwortet werden müsse, welche stehlen, um ihre Schulden zu bezahlen.

Endlich halten einige dafür, der Diebstahl sey durch jenen Grund hinlänglich entschuldigt und gedeckt, weil sie sich, von Schulden gedrängt, nicht anders helfen können, wenn sie nicht stehlen, um zu bezahlen; diese muss man belehren, es gebe keine schwerere Schuld, wodurch das Menschengeschlecht mehr gedrückt würde, als jene, deren wir täglich im Gebete des Herrn gedenken: *Vergib uns unsere Schulden;* Matth. 6, 12. desshalb sey es das Zeichen eines ganz verrückten Menschen, Gott mehr schuldig seyn zu wollen, d. h. mehr zu sündigen, um, was man den Menschen schuldet, zu bezahlen; und es sey viel besser, in das Gefängniss geworfen, als in die ewige Höllenpein verstossen zu werden; auch sey es weit härter, durch das Urtheil Gottes, als der Menschen, verdammet zu werden; ferner aber sollten sie flehentlich zu Gottes Beistand und Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen, von dem sie alles, was sie nöthig haben, erlangen können. Es gibt noch andere Entschuldigungsarten, welche kluge und diensteifrige Seelsorger leicht widerlegen können, um einst ein Volk zu haben, das guten Werken nachstrebt.

Neuntes Hauptstück.

Vom achten Gebote.

Du sollst kein falsches Zeugniss geben gegen deinen Nächsten.

I.

Welchen Nutzen dieses Gebot enthalte.

Wie weit die Fehler der Zunge sich erstrecken, und wie verderblich sie seyen

Wie sehr nützlich und nothwendig es sey, dieses Gebot immerdar zu erklären, und an diese *Pflicht* zu erinnern, lehret uns der h. Jakobus mit diesen Worten: *Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann,* und: *Die Zunge ist zwar ein kleines Glied, richtet aber Grosses an. Siehe, ein kleines Feuer, welch grossen Wald zündet es an!* und im Folgenden. Hiedurch werden wir an zwei Dinge erinnert; erstens, dass sich diese Sünde mit der Zunge sehr weit erstrecke, was auch durch jenen Ausspruch des Propheten bestätigt wird: *Jeder Mensch lügt*; so dass diess beinahe die einzige Sünde ist, die sich auf alle Menschen zu erstrecken scheint. Zweitens, dass hieraus unzählige Uebel hervorgehen; da oft durch die Schuld eines verläumderischen Menschen Vermögen, guter Ruf, Leben und das Seelenheil verloren geht, entweder dessen, der verläumdet wird, weil er die Beschimpfungen nicht geduldig ertragen kann, und sie, seiner nicht mehr mächtig, rächet; oder dessen, der verläumdet, weil er aus falscher Scham oder aus falschem Begriffe von Ehre, nicht bewogen werden kann, dem Beleidigten Genugthuung zu leisten. Daher sind hier die Gläubigen zu ermahnen, dass sie Gott den grösstmöglichsten Dank abstatten für dieses heilsame Gebot, kein falsches Zeugniss zu geben; denn dadurch wird nicht blos uns selbst verboten, eine Beleidigung zuzufügen, sondern wir werden auch durch den Gehorsam gegen dasselbe vor den Verunglimpfungen Anderer geschützt.

Jak. 3. 2. Id. 3, 5.

Ps. 115, 11.

II.

Was dieses Gebot für einen Inhalt habe.

In diesem Einen Gebote sind, wie in den vorhergehenden, zwei Gesetze enthalten.

Bei diesem Gebote muss die nämliche Einrichtung und derselbe Weg eingehalten werden, wie bei den übrigen, nämlich man muss zwei Gesetze in demselben beobachten; das eine verbietet, ein falsches Zeugniss abzulegen; das andere befiehlt, Heuchelei und Falschheit abzulegen, und unsere Reden und Handlungen nach einfacher Wahrheit abzumessen. An diese Pflicht ermahnte der Apostel die Epheser mit folgenden Worten: *Sondern dass wir Wahrheit üben in Liebe, und zunehmen in allen Stücken in ihm.* Ephes. 4, 16.

III.

Was durch dieses Gebot vorzüglich verhütet werde.

Der erste Theil dieses Gebotes hat die Bedeutung, dass, obwohl unter dem Worte „falsches Zeugniss“ alles verstanden wird, was man Gutes oder Schlimmes von einem Andern behaupten mag, es sey nun vor Gericht oder ausserhalb demselben, doch besonders jenes Zeugniss verboten wird, welches jemand vor Gericht unter einem Eide falsch ablegt. Denn der Zeuge schwöret bei Gott, so dass also die Rede desjenigen, der Zeugniss gibt und den göttlichen Namen dabei gebraucht, sehr viel Glauben und Gewicht hat. Weil daher dieses Zeugniss gefährlich ist, desswegen wird es hauptsächlich verboten: denn vereidete Zeugen, wenn sie nicht durch gesetzliche Einwendungen ausgeschlossen werden, oder ihre Unredlichkeit und Lasterhaftigkeit offenkundig ist, kann nicht einmal der Richter verwerfen; besonders da ein Gebot des göttlichen Gesetzes besteht, dass *die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe.* Matth. 18,16. Damit aber die Gläubigen das Gebot vollkommen verstehen, sollen sie belehret werden, was hier das Wort *Nächsten* bedeute, gegen welchen Niemand ein falsches Zeugniss ablegen darf.

IV.

Was hier unter dem Namen „Nächster“ bezeichnet werde.

Nach der Lehre des Herrn ist jeder unser Nächster, welcher immer unsers Beistandes bedarf; mag er Luc. 10, 39.

nun ein Verwandter seyn, oder ein Fremder, ein Mitbürger oder ein Ausländer, ein Freund oder Feind; denn es ist unrecht, zu glauben, gegen Feinde ein falsches Zeugniss abzulegen sey erlaubt, da wir sie nach dem Befehle unsers Gottes und Herrn lieben müssen. Ja sogar, weil sich in gewisser Hinsicht Jeder selbst der Nächste ist, so ist es Niemanden erlaubt, gegen sich selbst ein falsches Zeugniss zu geben; da jene, die diess begehen, sowohl sich selbst mit Schmach und Schande brandmarken, als auch die Kirche, deren Glieder sie sind, verunglimpfen; auf diese Weise fügen auch die dem Staate einen Schaden zu, die sich selbst den Tod anthun. Denn beim h. Augustin heisst
de civit. Dei. l. 1. c. 20. es: „Nur jene, die es nicht recht verstanden, konnten dafürhalten, es sey nicht verboten, dass irgend einer gegen sich selbst als falscher Zeuge auftrete, weil im Gebote beigefügt sey, *gegen deinen Nächsten.* Doch es halte Niemand, wenn er gegen sich selbst ein falsches Zeugniss abgelegt hat, desswegen sich für frei von diesem Verbrechen, da der Befehl, den Nächsten zu lieben, bei der Liebe seiner selbst anfängt."

V.

Es ist nicht erlaubt, zum Vortheile des Nächsten ein falsches Zeugniss abzulegen, oder zu lügen.

Weil aber verboten ist, den Nächsten durch ein falsches Zeugniss zu verletzen, so soll Niemand glauben, dass desswegen das Gegentheil erlaubt sey, so dass man durch einen Meineid dem, der durch Blutsverwandtschaft oder Religion mit uns in Verbindung steht, einen Nutzen oder Vortheil verschaffen dürfte. Denn Niemand darf sich mit Lügen und Unwahrheit, viel weniger mit einem Meineide abgeben. Desshalb lehret der h. Augustin von der Lüge an den Crescen-
c. 12. 13. tius nach dem Ausspruche des Apostels, dass die Lüge unter die falschen Zeugnisse zu zählen sey, wenn man auch zum Lobe eines Andern lügt. Bei der Abhand-
I. Cor. 15, 15. lung jener Stelle: *Dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes befunden; denn wir hätten wider Gott bezeugt, dass er Christum auferwecket habe, den er nicht auferweckt hat, wofern die Todten nicht auferstehen;* sagte er: Der Apostel nennet es ein falsches Zeugniss, wenn Jemand von Christus und in dem, was

zu dessen Lobe zu gehören scheint, etwas Unwahres sagen würde.

VI.

Wie viele Uebel aus einem zu Gunsten eines Andern abgelegten falschen Zeugnisse erfolgen.

Sehr oft ereignet es sich auch, dass der, welcher Einen begünstiget, einem Andern schade. Es wird sicherlich der Richter zum Irrthume verleitet, wenn er zuweilen durch falsche Zeugen bewogen, gegen das Recht Unrecht beschliesst, und ein ungerechtes Urtheil auszusprechen gezwungen wird. Manchmal geschieht es auch, dass derjenige, welcher wegen des falschen Zeugnisses eines Andern die Sache vor Gericht gewonnen, und diess ungestraft zu Wege gebracht hat, in der Freude über seinen ungerechten Sieg sich angewöhnet, falsche Zeugen zu bestechen und beizubringen, mit deren Beihilfe er hoffet, dass er alles, was er immer wünscht, erreichen könne. Diess aber ist auch für den Zeugen selbst ein sehr schweres Vergehen, da er sowohl von dem, welchen er durch einen Schwur unterstützte, als ein falscher und meineidiger Mensch erkannt wird; als auch, weil er, da ihm sein Verbrechen nach Wunsch ging, täglich eine grössere Uebung und Gewohnheit in Ruchlosigkeit und Verwegenheit erlanget.

VII.

Die Sünden aller derjenigen, welche gerichtliche Untersuchungen behandeln, und im Allgemeinen jede Lüge wird durch dieses Gebot verboten.

Wie also den Zeugen Unwahrheit, Lüge und Meineid verboten ist, ebenso ist auch den Anklägern, Beklagten, Beiständern, Richtern, Sachwaltern, Advokaten und endlich allen andern, welche bei Gericht sitzen, diess untersagt. Endlich verbietet Gott jedes Zeugniss nicht nur vor Gericht, sondern auch ausser dem Gerichte, welches einem andern Nachtheil und Schaden zufügen könnte. Im Levitikus heisst es in der Stelle, wo diese Vorschriften wiederholt werden, wie folgt: *Ihr sollt nicht stehlen. Ihr sollt nicht lügen, und* Lev. 19, 11
nicht trügen einer den andern; auf dass Niemand zwei-

feln könnte, dass von Gott durch dieses Gebot jede vorgebrachte Lüge verdammet werde, was ganz deut-
Ps. 5, 7. lich David auf diese Weise bezeugt: *Du verderbest alle, die Lüge reden.*

VIII.

Dieses Gebot erstrecket sich auch auf das Laster der Verläumdung.

Durch dieses Gebot aber wird nicht nur das falsche Zeugniss verboten, sondern auch die abscheuliche Lust und Gewohnheit, einen Andern zu verläumden; es ist unglaublich, wie viele und grosse Nachtheile und Uebel aus dieser Pest entstehen. Dieses Laster, böse und schimpflich von einem Andern zu reden, missbilligen die heiligen Schriften allenthalben. David sagt:
Ps. 100, 5. *Mit dem will ich nicht essen!* Und der heilige Jako-
Jak. 4, 11. bus: *Verläumdet einander nicht, meine Brüder!* Die heiligen Schriften geben nicht nur Gebote, sondern auch Beispiele, wodurch die Grösse des Lasters erkläret wird. Denn auch Aman brachte durch erdichtete
Esth. 13, 6. Verbrechen den Assuerus so gegen die Juden auf, dass er alle Menschen dieser Nation zu tödten befahl. Die heilige Geschichte ist voll von solchen Beispielen, und durch ihre Aufzählung sollen sich die Seelsorger bemühen, die Gläubigen von der Ruchlosigkeit dieser Sünde abzuschrecken.

IX.

Welche in die Zahl der Verläumder zu rechnen seyen.

Verläumder sind die, welche die Sünden Anderer vergrössern oder veröffentlichen. Die Ketzer sind die abscheulichsten Verläumder.

Damit aber das Wesen dieser Sünde, wodurch ein Anderer verläumdet wird, ganz durchschaut werde, muss man wissen, dass nicht blos durch die falsche Anklage der gute Name der Menschen verletzt werde, sondern auch durch Vergrösserung und Verbreitung der Vergehen. Und wenn Jemand in Geheim etwas verbrochen hat, was, wenn es bekannt würde, seinen guten Namen beschweren und entehren würde, so wird der, welcher es da, wo, wann und wem es nicht zu wissen nöthig ist, ausbreitet, mit Recht ein Verläumder und Ehrabschneider genannt.

Aber keine Verläumdung ist ein grösseres Verbrechen, als die derjenigen, welche der katholischen Lehre und ihren Predigern übel nachreden. In gleicher Schuld befinden sich jene, welche Lehrer von bösen Grundsätzen und Irrthümern mit Lobeserhebungen preisen.

X.

Welche Verläumder anhören, oder zwischen Feinden Zwietracht säen, sind ebenfalls Verläumder.

Von der Zahl und dem Vergehen dieser Menschen sind auch jene nicht frei, welche Verläumdern und Ehrabschneidern Gehör geben, es ihnen nicht verweisen; sondern ihnen gerne beistimmen. Denn vom Ehrabschneiden oder einem Ehrabschneider Gehör geben, schreiben die heiligen Hieronymus und Bernhard, ist nicht leicht zu sagen, welches verdammlicher sey; denn es würde keine Verläumder geben, wenn nicht solche wären, die ihnen Gehör schenken. in ep. ad Nep. Bern. l. 2. de consid.

Zur nämlichen Klasse gehören auch die, welche die Menschen durch ihre Kunstgriffe entzweien, sie zusammenhetzen, und an Stiftung von Uneinigkeiten grosses Wohlgefallen haben, so dass sie die innigsten Verbindungen und Kameradschaften durch erdichtete Reden zerreissen, und die vertrautesten Freunde zu ewiger Feindschaft und selbst zu Waffen verleiten. Dieses Pestübel verabscheuet der Herr mit folgenden Worten: *Du sollst kein Verläumder noch Ohrenbläser unter deinem Volke seyn.* Nev. 19, 16. Solche waren viele aus den Räthen des Saul, welche sein Wohlwollen dem David zu entziehen, und den König gegen ihn aufzureizen suchten.

XI.

Die Schmeichelei ist durch dieses Gesetz ebenfalls verboten.

1) Wie sehr die Schmeichler zu tadeln und zu fliehen seyen. 2) Die schädlichste Art der Schmeichelei.

I. Es versündigen sich gegen diesen Theil des Gebotes endlich die Schmeichler und Speichellecker, welche sich durch Schmeicheleien und erheuchelte Lobsprüche in die Ohren und Gemüther derjenigen einschleichen, deren Gunst, Geld oder Ehre sie zu erlangen trachten, indem sie, wie es beim Propheten heisst: *Das Böse gut, das Gute bös nennen.* Isai. 5, 20. Dass wir diese von uns

entfernt halten und nicht mit ihnen umgehen sollen,
Ps. 140, 5. ermahnt uns David mit jenen Worten: *Der Gerechte mag mich strafen in Güte, oder mich schelten; aber des Sünders Oel soll mein Haupt nicht salben.* Obgleich diese den Nächsten keineswegs verläumden, so schaden sie ihm doch sehr, da sie ihn verführen, indem sie sogar seine Sünden loben, in seinen Lastern zu verharren, so lange er lebet.

II. In dieser Art ist jene Schmeichelei am ärgsten, welcher man sich zum Unglücke und Verderben des Nächsten bedient. So schmeichelte Saul dem David, als er ihn der Wuth und den Schwertern der Philisthäer preisgeben wollte, damit er getödtet würde,
1.Regg.18,17. mit folgenden Worten: *Siehe, ich will dir meine älteste Tochter Merob zum Weibe geben, sey nur tapfer, und führe die Kriege des Herrn.* So redeten die Juden Christus den Herrn mit den trügerischen Worten
Matth. 22,16. an: *Meister, wir wissen, dass du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest.*

XII.

Wie Freunde einem gefährlich kranken Freunde verderblich schmeicheln.

Weit verderblicher aber ist die Rede von Freunden, Verwandten und Bekannten, mit der sie manchmal jenen schmeicheln, welche gefährlich krank, oft schon im Sterben begriffen sind, indem sie sagen, es drohe ihm jezt noch keine Todesgefahr, indem sie ihn freudig und guter Dinge seyn heissen, und ihn von der Beicht, als einem gar traurigen Gedanken, abhalten; indem sie endlich seinen Geist von aller Sorge und Betrachtung der äussersten Gefahren abwenden, in denen er tief schwebet. Daher soll jede Art von Lüge gemieden werden, besonders aber jene, wodurch Jemand grossen Schaden erleiden könnte. Die allerruchloseste Lüge aber ist die, wenn Jemand gegen die Religion oder über die Religion lüget.

XIII.

Es sündigen auch gegen dieses Gebot die Verfasser von Schmähschriften, die aus Scherz oder Gefälligkeit lügen und die Heuchler.

1) Schmähschriften sind verboten. Scherzlügen und Lügen aus Gefälligkeit sind verboten. 2) Heuchelei ist verboten.

I. Aber auch durch jene Schimpfworte und Vor-

würfe wird Gott schwer beleidigt, welche in sogenannten Schmähschriften verbreitet werden, und durch andere Verunglimpfungen. Ferner ist es jedenfalls unwürdig, aus Scherz oder aus Gefälligkeit durch eine Lüge zu hintergehen, wenn auch dadurch Niemand einen Schaden erleidet, oder einen Vortheil gewinnt; denn der Apostel ermahnet uns so: *Darum leget ab die Lüge, redet Wahrheit ein Jeder mit seinem Nächsten.* Ephes. 4, 25. Darin liegt eine grosse Hinneigung zu häufiger und schwererer Lüge, und durch die Scherzlügen gewöhnen sich die Menschen das Lügen an, und kommen in den Verdacht, dass sie nicht wahrheitsliebend sind. Desshalb müssen sie beständig schwören, um ihrer Rede Glauben zu verschaffen.

II. Endlich wird durch den ersten Theil dieses Gebotes die Heuchelei missbilliget; und es ist nicht blos das, was heuchlerisch gesagt, sondern auch, was aus Heuchelei gethan wird, lasterhaft; denn sowohl die Worte, als auch die Thaten sind Merkmale und Kennzeichen dessen, was in der Seele eines jeden vorgeht; und desswegen tadelt der Herr oft die Pharisäer, und nennet sie Heuchler. Soviel vom ersten Gesetze dieses Gebotes, was das Verbot betrifft. Nun wollen wir erklären, was der Herr im andern Theile befiehlt.

XIV.

Was im andern Theile dieses Gesetzes, in den Worten dieses Gebotes verhüllt, über die weltlichen Gerichte vorgeschrieben sey.

Die weltlichen Gerichte müssen gerecht und nach den vorgeschriebenen Gesetzen verfahren.

Der Inhalt und die Absicht dieses Gebotes bezwecket, dass die weltlichen Gerichte gerecht und nach den Gesetzen verwaltet werden, und dass sich die Menschen der Gerichte nicht bemächtigen und sich dieselben anmassen sollen. Denn es ist nicht erlaubt, einen Rom. 14, 4. fremden Knecht zu richten, schreibt der Apostel, damit sie nicht, ohne Kenntniss der Umstände und Sache, ein Urtheil fällen. So verfehlte sich der Rath der Priester und Schriftgelehrten, welche über den heiligen Stephanus das Urtheil sprachen; ebenso versündigte sich der Magistrat der Philipper, von denen der Apostel sagt: *Oeffentlich, unverhört haben sie uns, rö-* Gal. 16, 37. *mische Bürger, gegeiselt, und ins Gefängniss gewor-*

fen, und jetzt entlassen sie uns heimlich? Sie sollen nicht Unschuldige verurtheilen, oder Schuldige lossprechen; sie sollen sich nicht durch Geld oder Gunst, nicht durch Hass oder Liebe bestechen lassen. Denn Moses ermahnt die Aeltesten, die er zu Richtern des
Deut. 1,16.17. Volkes aufgestellt hatte, so: *Höret sie, und richtet, wie es recht ist: sey es Bürger oder Fremdling. Und es sey kein Unterschied der Person: wie den Grossen, sollt ihr den Geringern hören, und keines Menschen Person ansehen, denn es ist Gottes Gericht.*

XV.

Die Angeklagten dürfen nicht lügen, wenn sie von der rechtmässigen Obrigkeit befragt werden.

Gott will, dass die Angeklagten und Verbrecher die Wahrheit bekennen, wenn sie im Verhöre befragt werden. Denn dieses Bekenntniss ist ein gewisses Zeugniss und Bekenntniss des Lobes und der Herrlichkeit Gottes, nach dem Ausspruche des Josue, welcher den Achan zum Bekenntnisse der Wahrheit ermahnte mit
Jos. 7. 19. den Worten: *Mein Sohn, gib die Ehre dem Herrn, dem Gotte Israels.*

XVI.

Welches die Pflicht der Zeugen sey.

1) Falsche Zeugnisse sind zu verbieten. Das wahrhafte Zeugniss wird schroft gebraucht. 2) Ausser dem Gerichte ist es manchmal erlaubt, die Wahrheit zu verschweigen. Man muss nicht als gewiss behaupten, was man nicht gewiss weiss.

I. Weil aber dieses Gebot vorzüglich die Zeugen betrifft, so soll auch hierüber der Seelsorger sorgfältig handeln. Denn der Inhalt desselben verbietet nicht nur das falsche Zeugniss, sondern er befiehlt auch, die Wahrheit zu sagen. Man braucht im menschlichen Leben sehr häufig eine wahre Zeugenschaft, weil es unzählige Dinge gibt, welche wir nicht wissen könnten, wenn wir sie nicht durch glaubwürdige Zeugen erfahren würden. Daher ist nichts so nothwendig, als die Wahrheit der Zeugnisse in dem, was wir nicht wissen, und doch nothwendig wissen sollen. Hierüber haben wir einen Ausspruch des h. Augustin: „Wer die Wahrheit verheimlichet, und wer die Lüge offenbaret, sind beide schuldig; jener, weil er nicht nützen will; dieser, weil er zu schaden trachtet."

II. Jedoch ist es bisweilen erlaubt, die Wahrheit zu verschweigen, aber nur ausser dem Gerichte; denn im Gerichte, wo der Zeuge vom Richter rechtmässig gefragt wird, muss durchaus die Wahrheit geoffenbaret werden. Hiebei haben sich aber die Zeugen zu hüten, dass sie nicht zu sehr auf ihr Gedächtniss sich verlassen, und das, was sie nicht gewiss wissen, als gewiss behaupten. Es ist nun noch von den Beiständern und Advokaten, von den Klägern und Angebern zu sprechen übrig.

XVII.

Wie Advokaten und Sachwalter ihre Pflicht erfüllen können.

Diese sollen zur Zeit der Noth den Menschen ihre Dienstleistung und ihren Beistand nicht entziehen, und den Bedrängten wohlwollend zu Hilfe kommen, dann weder ungerechte Sache zu vertheidigen übernehmen, noch durch Schikanen die Prozesse in die Länge ziehen, noch aus Geiz sie unterhalten. Was den Lohn ihrer Arbeit und Dienstleistung betrifft, so sollen sie denselben nach Recht und Billigkeit bemessen.

XVIII.

Wie die Angeber und Kläger ihre Pflicht verletzen.

Die Angeber und Kläger aber sind zu ermahnen, dass sie niemanden aus Hass oder aus Liebe, oder aus einer andern Leidenschaft durch ungerechte Anklagen in Gefahr bringen sollen. Allen Frommen endlich ist von Gott das Gebot vorgeschrieben, dass sie in Zusammenkünften und Gesprächen immerdar von ganzem Herzen die Wahrheit reden; nichts sagen, was dem guten Namen eines Andern nachtheilig seyn könnte, nicht einmal über jene, von welchen sie sich beleidigt und gereizt sehen, da sie den Vorsatz haben sollen, mit ihnen sich so zu verbinden und zu vergesellschaften, dass sie Glieder desselben Leibes seyen.

XIX.

Durch welche Gründe die Christen zur Erkenntniss der Abscheulichkeit, die in der Lüge liegt, gebracht werden können.

Damit aber die Gläubigen dieses Laster der Lüge williger meiden, soll ihnen der Seelsorger das äusserste

Elend und die Schändlichkeit dieser Schandthat vorstellen. Denn in den heiligen Schriften heisst der Teufel Vater der Lüge. Weil der Teufel in der Wahrheit nicht bestanden ist, so ist er ein Lügner und der Vater der Lüge. Zur Austilgung dieses so grossen Lasters soll er darstellen die Uebel, welche der Lüge folgen; und weil sie unzählig sind, so soll er die Quelle und den Ursprung der Nachtheile und Drangsale erwähnen. Und zwar soll er erstens durch den Ausspruch des Salomon erklären, wie schwer ein trügerischer und lügenhafter Mensch Gott beleidige, und dessen Hass sich zuziehe, da es heisst: *Sechs Dinge sind, die der Herr hasst, und das siebente verabscheuet seine Seele: Hohe Augen, lügenhafte Zungen, Hände, die unschuldig Blut vergiessen, ein Herz, das mit bösen Gedanken umgeht, Füsse, die schnell sind, dem Bösen zuzulaufen, einen falschen Zeugen, der Lügen vorbringt* u. d. f. Wer soll daher dem Rettung verschaffen, den Gott so sehr hasset, dass er nicht den härtesten Peinen verfällt?

Joh. 8, 44.

Prov. 6, 16—20.

XX.

Welche Nachtheile die Lügen der menschlichen Gesellschaft zufügen.

Was ist ferner sündhafter und schändlicher, wie der heilige Jakobus sagt, als mit der nämlichen Zunge, mit welcher wir Gott und den Vater preisen, die Menschen zu verfluchen, die nach dem Ebenbilde und Gott ähnlich geschaffen sind, so dass aus der nämlichen Oeffnung süsses und bitteres Wasser hervorquillt? Denn die Zunge, die vorher Gott Lob und Preis ertheilte, verunglimpfet ihn nachher, so viel an ihr gelegen ist, mit Schmach und Schande dadurch, dass sie lügt. Desshalb sind die Lügner vom Besitze der himmlischen Seligkeit ausgeschlossen. Als David den Herrn fragte: *Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte?* antwortete der heilige Geist: *Der Wahrheit spricht in seinem Herzen, der nicht Falschheit übet mit seiner Zunge.* Ein sehr grosser Nachtheil der Lüge aber besteht auch darin, dass diese Seelenkrankheit beinahe unheilbar ist. Denn da die Sünde, welche durch eine falsche Anklage vor Gericht, oder durch Verkleinerung des guten Rufes und der Ehre des Nächsten begangen wurde, nicht nachgelassen wird, wenn nicht der Ver-

Jac. 3, 9.

Ps. 14, 1. 3.

läumder dem, welchen er ungerechter Weise angeschuldiget hat, für das Unrecht Ersatz leistet, dieses aber von den Menschen schwerlich geschieht, indem sie, wie wir oben erwähnten, vorzüglich Scham und eitler Stolz auf ihre Würde abhält; so können wir nicht zweifeln, dass der, welcher in diese Sünde gerathen ist, den ewigen Strafen der Hölle verfallen sey. Auch darf Niemand hoffen, Verzeihung der Verläumdungen und Ehrabschneidung erlangen zu können, ehevor er nicht dem Genugthuung geleistet hat, dessen Ehre und guten Namen er entweder öffentlich vor Gericht oder auch in privat- und freundschaftlichen Zusammenkünften geschmähet hat. Ueberdiess erstrecket sich dieser Nachtheil sehr weit, und verbreitet sich auf die übrigen, da durch Unwahrheit und Lüge Treue und Glaube, die engsten Bande der menschlichen Gesellschaft, aufgehoben werden; und sind diese hinweggenommen, so folgt die grösste Verwirrung im Leben, so dass sich die Menschen von Teufeln gar nicht unterscheiden. Ferner soll der Seelsorger lehren, dass man Geschwätzigkeit meiden soll; vermeidet man diese, so weichen auch die übrigen Sünden, und die Lüge wird sehr verhütet; von diesem Laster aber können sich die Vielschwätzer nicht leicht enthalten.

XXI.

Eitle Entschuldigungen der Lügen werden widerlegt.

Man darf wegen keiner Vortheilhaftigkeit lügen.

Endlich soll der Seelsorger denen ihren Irrthum benehmen, die sich mit der Unbedeutendheit der Rede entschuldigen, und die Lüge durch das Beispiel kluger Männer vertheidigen, von denen sie sagen, dass sie zu Zeiten lügen. Er soll ihnen entgegnen, was sehr wahr ist, *die fleischliche Gesinnung sey Tod.* Er ermahne Rom. 8, 6.
die Zuhörer, dass sie in Noth und Bedrängniss auf Gott vertrauen, und nicht zum Kunstgriffe der Lüge ihre Zuflucht nehmen. Denn Jene, die sich dieses Hülfsmittels bedienen, bekennen offen, sie stützen sich mehr auf ihre Klugheit, als sie auf Gottes Vorsehung ihr Vertrauen setzen. Welche die Ursache ihrer Lüge auf die schieben, welche sie ebenfalls angelogen haben, die sind zu belehren, dem Menschen sey es nicht erlaubt, sich selbst zu rächen, und Böses mit Bösem zu

Rom. 12,17. 21. vergelten, sondern man müsse das Böse mit dem Guten überwinden; und wäre auch eine solche Wiedervergeltung erlaubt, so würde sie doch Niemanden nützen, sich zu seinem eigenen Schaden zu rächen; es sey aber diess der grösste Schaden, den wir durch Lügen erleiden. Welche die Schwäche und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur vorschützen, denen soll das Gebot dieser Pflicht vorgetragen werden, dass sie nämlich die göttliche Hilfe anflehen, und der menschlichen Schwachheit nicht nachgeben sollen.

Welche die Gewohnheit als Entschuldigung vorbringen, sind zu ermahnen, dass sie sich, wenn sie sich das Lügen angewöhnet haben, Mühe geben, die entgegengesetzte Gewohnheit, die Wahrheit zu reden, zu erfassen; besonders da die, welche aus Brauch und Gewohnheit sündigen, sich schwerer verfehlen, als die übrigen.

XXII.

Wegen der Lügenhaftigkeit Anderer darf man nicht lügen.

Weil aber kein Mangel an solchen ist, welche sich damit entschuldigen, dass andere Menschen hier und da lügen und falsch schwören, so sollen diese auf folgende Weise von ihrer Meinung abgebracht werden: nämlich, man dürfe die Bösen nicht nachahmen, sondern man müsse sie tadeln und bessern; wenn wir aber selbst lügen, so habe unsere Rede beim Tadeln und Verbessern eines Andern weniger Gewicht. Andere, die sich damit vertheidigen, dass ihnen das Wahrheitreden oft Schaden gebracht hat, sollen die Priester also widerlegen: diess sey eine Anklage und keine Vertheidigung, da es die Pflicht des Christen ist, lieber Schaden zu leiden, als zu lügen.

XXIII.

Das Lügen aus Scherz, oder wegen des Vortheiles, ist nicht zulässig.

Es erübrigen noch zwei Arten von solchen, die ihre Lüge entschuldigen; die einen, da sie sagen, sie lügen aus Scherz; die andern, sie thäten diess des Nutzens wegen, da sie weder vortheilhaft kaufen, noch verkaufen würden, wenn sie nicht lügen. Beide müssen

die Seelsorger von ihrem Irrthume heilen. Die erstern sollen sie von ihrem Laster dadurch abbringen, dass sie dieselben belehren, wie sehr durch den Gebrauch der Scherzlüge die Gewohnheit zu lügen vermehrt werde, und ihnen einschärfen, dass man dereinst von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müsse; die letz- Matth. 12, 36.
tern aber sollen sie strenger tadeln, da in ihrer Entschuldigung eine schwere Anklage ihrer selbst enthalten ist, indem sie offen darlegen, dass sie auf jene Worte Gottes keinen Glauben und Werth setzen: *Suchet zuerst* Matth, 6, 33.
das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugegeben werden.

Zehntes Hauptstück.

Vom neunten und zehnten Gebote.

Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten, noch begehren sein Weib, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch alles, was sein ist. Exod. 20, 17.

I.

Wie dieses neunte und zehnte Gebot die übrigen acht zu enthalten scheinen.

Die böse Begierlichkeit ist die Quelle und der Same aller Laster.

Man muss vor allem wissen, dass in diesen zwei Geboten, die zuletzt gegeben worden sind, gleichsam die Art und Weise enthalten sey, wie man die übrigen Gebote halten könne. Denn was mit diesen Worten befohlen wurde, zielt dahin, dass jeder, wenn er sich befleisset, die vorhergehenden Gebote zu beobachten, besonders darauf sehe, dass er nicht begehre; weil der, welcher nicht begehret, mit dem Seinigen zufrieden ist, und nicht nach fremdem Gute trachtet, sich über die Vortheile anderer freuen wird; er wird den unsterblichen Gott preisen, ihm innigst danken, den Sabbath heiligen, d. h. einer immerwährenden Ruhe ge-

niessen, die Oberen ehren, und niemanden, weder durch That, noch Wort, noch auf irgend eine andere Weise beleidigen. Die Wurzel und der Same aller Uebel ist die böse Begierlichkeit; und welche durch diese entflammt sind, stürzen sich in jede Art von Schandthaten und Lastern. Wenn diess beachtet wird, so wird sich der Seelsorger der Behandlung des Folgenden mehr befleissen, und die Gläubigen werden aufmerksamer beim Zuhören seyn.

II.

Wie sich diese zwei Gebote von einander unterscheiden.

Durch das neunte Gebot wird die unordentliche Begierde nach Gewinn verboten. Durch das zehnte aber wird das Verlangen nach unkeuscher Lust untersagt.

Obwohl wir diese zwei Gebote miteinander verbunden haben, desswegen, weil sie, bei der Aehnlichkeit ihres Inhaltes, auf dieselbe Weise vorgetragen werden; so kann sie doch der Seelsorger sowohl beim Ermahnen als auch beim Belehren gemeinsam oder abgesondert behandeln, wie es ihm bequemer dünkt. Will er aber den Dekalog auslegen, so soll er zeigen, worin die Unähnlichkeit dieser beiden Gebote bestehe, und wie sich eine Begierlichkeit von der andern unterscheide; diesen Unterschied erkläret der h. Augustin (Quaest. 72.) in seinen Abhandlungen über den Exodus. Die eine von ihnen zielt nur dahin ab, was nützlich ist, was Vortheil bringt; die andere nimmt Rücksicht auf Sinnlichkeit und Wollust. Wenn also Jemand den Grund oder ein Haus begehret, so strebt er mehr dem Gewinne und Nutzen nach, als der Wollust; begehrt er aber das Weib eines Andern, so brennt er nicht von Begierlichkeit nach Vortheil, sondern nach Wollust.

III.

Ob durch das sechste und siebente Gebot hinlänglich ausgedrückt worden sey, was in diesen letzten beiden enthalten ist.

1) Das neunte und zehnte Gebot beleuchten das sechste und siebente. 2) Im neunten und zehnten Gebote wird einiges ausdrücklich verboten, was im sechsten und siebenten nicht ausdrücklich verboten wurde.

I. Die Nothwendigkeit dieser zwei Gebote war eine doppelte; eine, um den Inhalt des sechsten und siebenten Gebotes zu erklären. Denn obwohl man durch

ein gewisses natürliches Licht erkannte, dass das Verlangen, sich des Weibes eines andern zu bemächtigen, verboten sey, weil der Ehebruch untersagt war (wäre es erlaubt, zu begehren, so müsste es auch erlaubt seyn, sich zu bemächtigen): so konnten doch die meisten Juden, verblendet durch die Sünde, nicht vermocht werden, zu glauben, dass diess von Gott verboten sey; ja sogar, nachdem dieses Gesetz Gottes gegeben und bekannt gemacht war, verharrten noch viele, welche sich für Ausleger des Gesetzes ausgaben, in diesem Irrwahne. Diess kann man entnehmen aus jener Rede des Herrn beim h. Matthäus: *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, dass ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen.* Matth. 5, 27. 28.

II. Die andere Nothwendigkeit dieser Gebote besteht darin, dass sie einiges deutlich und ausdrücklich verbieten, was durch das sechste nnd siebente nicht ausdrücklich verboten wurde. Z. B. das siebente Gebot hat verboten, dass Niemand widerrechtlich nach fremdem Gute trachte oder es zu entfremden wage; diess aber verbietet, dass jemand auf irgend eine Art darnach begehre, obwohl er es rechtlich und gesetzlich erlangen könnte, sobald er sieht, dass durch dessen Erlangung dem Nächsten ein Schaden zugefügt werde.

IV.

Wie beschaffen und wie gross die Wohlthat Gottes sey, die uns durch das Gebot dieses Gesetzes ertheilet wurde.

Ehvor wir zur Erklärung des Gebotes kommen, sollen die Gläubigen vor Allem belehret werden, dass wir durch dieses Gesetz nicht nur darin unterwiesen werden, unsere Begierden zu bezähmen, sondern dass wir auch die Liebe Gottes gegen uns kennen lernen, die unermesslich ist.

Denn da er uns durch die vorhergehenden Gebote gleichsam mit Schutzwehren umgeben hat, damit Niemand weder uns selbst, noch das Unsrige verletzen sollte; so wollte er durch Beifügung dieses Gebotes vorzüglich dafür sorgen, dass wir uns durch unsere Begierden nicht selbst beschädigen sollten, was leicht

geschehen könnte, wenn es uns erlaubt und gestattet wäre, nach Allem zu begehren, und alles zu wünschen.

Durch die Vorschrift dieses Gesetzes also, nicht zu begehren, hat Gott dafür Vorsorge getroffen, dass die Stacheln der Begierden, wodurch wir zu was immer für verderblichen Dingen gereitzt zu werden pflegen, durch die Kraft dieses Gesetzes einigermassen ausgerottet, uns weniger quälen; und wir desswegen mehr Zeit gewinnen, befreit von jener lästigen Anreizung der Begierden, jene Pflichten der Frömmigkeit und Religion zu erfüllen, die wir Gott vielfach und besonders schuldig seyen.

V.

Welchen Unterschied zwischen den göttlichen und menschlichen Gesetzen diese zwei Gebote darlegen.

1) Dass das Gesetz Gottes geistig sey. 2) Das göttliche Gesetz ist ein Spiegel sowohl der guten als auch der bösen Handlungen.

I. Dieses Gesetz lehret nicht blos dieses, sondern es zeiget auch, das Gesetz Gottes sey der Art, dass es nicht blos bei äusserlichen Dienstverrichtungen, sondern auch im Innersten des Herzens beobachtet werden müsse. Und diess ist der Unterschied zwischen den göttlichen und menschlichen Gesetzen, dass diese auch mit blos äusserlichen Dingen zufrieden sind, jene aber, weil Gott auf den Geist sieht, eine reine und ungetrübte Keuschheit und Unbescholtenheit der Seele selbst erfordern. Das göttliche Gesetz ist also gleichsam ein Spiegel, in dem wir die Gebrechen unserer Natur beschauen.

Rom. 7, 7. II. Desshalb sprach der Apostel: *Ich hätte nichts von der Lust gewusst, wenn das Gesetz nicht sagte: Du sollst nicht gelüsten.* Denn da die Begierlichkeit, das ist, der Zunder der Sünde, welche aus der Sünde entsprang, immer in uns haften bleibt, so erkennen wir aus ihr, dass wir aus der Sünde geboren sind; daher flüchten wir uns fussfällig bittend zu dem, der allein die Flecken der Sünde auslöschen kann.

XI.

Welche Begierlichkeit hier nicht verboten werde, und was Begierlichkeit sey.

1) Nicht jede Begierde ist böse. 2) Das ordentliche Begehrungsvermögen ist uns von Gott eingepflanzt, und durch die Erbsünde verdorben worden.

I. Jedes dieser Gebote hat mit den übrigen das

gemein, dass sie theils etwas verbieten, theils befehlen. Was nun das Begehrungsvermögen betrifft, so soll Niemand dafürhalten, jenes Gelüsten, welches keine Sünde an sich hat, sey doch auf irgend eine Weise Sünde, wie z. B. dass der Geist gegen das Fleisch gelüstet, oder dass wir zu jeder Zeit nach den Rechtfer- Gal. 5, 17.
tigungen Gottes verlangen, wornach David so sehr gelüstete. Ps. 118, 20.
Der Seelsorger soll darlegen, welche Begierlichkeit wir nach der Vorschrift dieses Gesetzes meiden müssen.

II. Daher muss man wissen, die Begierlichkeit oder das Gelüsten sey eine gewisse Bewegung und Kraft des Gemüthes, wodurch die Menschen angetrieben werden, nach angenehmen Dingen, die sie nicht haben, zu verlangen. Und gleichwie unsere übrigen Gemüthsbewegungen nicht allemal böse sind, so muss man auch dieses Begehrungsvermögen nicht immer unter die Sünden rechnen. Desswegen also ist es nicht böse, wenn wir nach Speise oder Trank verlangen; oder wenn wir frieren, nach Erwärmung; oder im Gegentheile, wenn wir, da wir warm haben, nach Kühlung verlangen. Dieses ordentliche Begehrungsvermögen hat Gott uns von Natur aus eingepflanzt; aber durch die Sünden unserer Stammeltern geschah, dass es, indem es die Schranken der Natur durchbrach, so verschlechtert wurde, dass wir gar oft zum Gelüsten nach dem, was dem Geiste und der Vernunft widerstreitet, angereizt werden.

VII.

Welche Vortheile vorzüglich eine, der gesunden Vernunft gleichförmige, Begierde dem Menschen verschaffe.

Wenn dieses Vermögen gemässigt ist, und in seinen Schranken bleibt, so verschafft es sogar manchmal nicht mittelmässige Vortheile; denn die Begierde bewirkt erstens, dass wir Gott immerdar bitten, und fussfällig anflehen um das, wornach wir besonders verlangen; das Gebet drückt also unser Verlangen aus. Wenn dieses gordnete Begehrungsvermögen nicht da wäre, so gäbe es in der Kirche nicht so vieles Gebet zu Gott. Ferner bewirkt diese Begierde, dass uns die Geschenke Gottes theurer sind; denn je heftiger wir uns nach einer Sache sehnen, desto theurer und angenehmer ist sie uns, wenn wir sie erlangt haben. Alsdann aber

bewirkt das Vergnügen selbst, das wir an der ersehnten Sache empfinden, dass wir Gott mit grösstem Liebeseifer Dank sagen. Wenn es daher manchmal nach etwas zu begehren erlaubt ist, so müssen wir gestehen, dass nicht jede Begierde verboten sey.

VIII.

Wie der Apostel die Begierlichkeit nennet.

Rom. 7, 20. Obschon aber der Apostel sagte, die Begierlichkeit
Exod. 20, 17. sey eine Sünde, so muss man diess doch in der Bedeutung nehmen, in welcher Moses gesprochen hat, dessen Zeugniss der Apostel anführt, was auch die Worte desselben selbst erklären. Denn er nennet im Briefe an die Galater jene Begierlichkeit des Fleisches,
Gal. 5, 16. da er sagt: *Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.*

IX.

Welche Begierde hier nicht verboten werde, und durchaus nicht das Wesen der Sünde an sich habe.

Jene natürliche und gemässigte Begierlichkeit also, die ihre Schranken nicht überschreitet, wird nicht verboten; und viel weniger noch jenes Begehren einer frommen Seele, wodurch wir zum Gelüsten nach dem angeregt werden, was dem Fleische widerstreitet. Zu diesem ermahnen uns selbst die heiligen Schriften:
Sap. 6, 12. *Seyd begierig nach meinen Reden, und habet sie lieb,*
Eccles. 24, 26. *so werdet ihr Zucht gewinnen;* und: *Kommet her zu mir alle, die ihr mich begehret.*

X.

Welches die hier verbotene Begierlichkeit sey.

1) Die böse Begierde, nicht jede Wirkung des Begehrungsvermögens ist verboten. 2) Deutlicher Schluss, was hier verboten werde.

I. Daher ist durch dieses Gebot nicht das Begehrungsvermögen selbst, dessen man sich sowohl zum Guten, als auch zum Bösen bedienen kann; sondern der Gebrauch der bösen Begierde, welche Begierlichkeit des Fleisches, und Zunder der Sünde genannt wird, und sie, wenn sie mit der Einwilligung des Gemüthes verbunden ist, immer unter die Sünden gerechnet werden muss, durchaus verboten.

II. Folglich ist nur jene ausschweifende Begierlichkeit verboten, die der Apostel Begierlichkeit des Fleisches nennet, nämlich jene Regungen des Gelüstens, welche kein vernünftiges Maass halten, und sich nicht auf die von Gott bestimmten Grenzen beschränken.

IX.

Aus welchen Gründen man erkenne, dass die Begierlichkeit eine Sünde sey.

1) Die Begierlichkeit ist Sünde, erstlich wegen der Gegenstände, welche man verlangt. Zweitens, weil sie unter die verbotenen Dinge gehört. 2) Drittens, weil sie fremdem Gute nachstrebt.

I. Die Begierde ist verdammet, entweder weil sie etwas Böses begehret, wie Ehebrüche, Trunkenheit, Mord und andere solche verabscheuungswürdige Laster, von denen der Apostel so sagt: *Dass wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen, gleichwie jene sich gelüsten liessen;* oder weil, wenn auch die Dinge an sich nicht böse sind, es doch aus einem andern Grunde unrecht ist, sie zu begehren; hieher gehören jene Dinge, die uns Gott und die Kirche zu besitzen verbieten. Denn es ist uns nicht erlaubt, nach dem zu gelüsten, was zu besitzen unrecht ist; dergleichen war im alten Gesetze Gold und Silber, aus welchen Götzenbilder gegossen waren, wornach der Herr im Deuteronomium zu begehren verboten hat.

I. Cor. 10, 6.

Deut. 7, 25.

II. Ferner wird auch desswegen diese sündhafte Begierde verboten, weil das, wornach man begehret, fremdes Gut ist, wie ein Haus, Sklave, Magd, Acker, Weib, Ochs, Esel und vieles andere; da diess fremdes Eigenthum ist, so verbietet das Gesetz, darnach zu begehren; und das Gelüsten nach solchen Dingen ist unrecht, und gehört zu den schwersten Sünden, wenn in das Gelüsten darnach die Seele einwilliget.

XII.

Worin die Sünde der Begierlichkeit vorzüglich bestehe.

Eine Sünde wird die Begierde dann, wenn sich das Gemüth nach dem Antriebe böser Begierden an bösen Dingen ergötzet, und diesen entweder beistimmt, oder auch nicht widerstehet. Diess lehret der h. Jakobus, da er den Ursprung und das Fortschreiten der Sünde zeigt: *Jeder wird versucht, indem er von seiner*

Jac. 1, 13. 14

eigenen Lust gereizet und gelockt wird: dann, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod.

XIII.

Welches der Inhalt der letzten zwei Gebote sey.

Wenn also im Gesetze verboten wird: *Du sollst nicht begehren,* so haben diese Worte den Sinn, dass wir unsere Begierden von fremden Dingen zurückhalten sollen; denn der Durst der Begierde nach fremdem Eigenthume ist unersättlich und grenzenlos, und
Eccles. 5, 9. wird nimmermehr gestillt, wie geschrieben steht: *Der Geizige wird des Geldes nicht satt;* hierüber lesen
5, 8. wir auch beim Isaias: *Weh euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Acker mit Acker verbindet.* Jedoch aus der Erklärung der einzelnen Wörter wird man deutlicher die Schändlichkeit und Grösse dieser Sünde kennen lernen.

XIV.

Was unter dem Worte Haus in der Formel dieses Gebotes verstanden werden müsse.

Der Seelsorger soll lehren, unter dem Worte *Haus* verstehe man hier nicht einen Ort, den wir bewohnen, sondern es bedeute das ganze Besitzthum, wie man aus dem Gebrauche und der Gewohnheit der heiligen Schriften inne wird. Im Exodus ist geschrieben, dass vom
Exod. 1, 21. Herrn den Wehemüttern Häuser gebauet worden seyen. Dieser Ausdruck weiset dahin, dass wir es auslegen sollen, ihr Vermögen sey von ihm vermehrt und erweitert worden. Aus dieser Erklärung entnehmen wir daher, durch dieses Gesetz sey uns verboten, begierig nach Reichthümern zu verlangen, und nicht fremdes Vermögen, Macht und Adel zu beneiden, sondern in unserm Stande, mag er seyn welcher immer, niedrig oder hoch, zufrieden zu seyn. Darunter müssen wir auch verstehen, dass das Begehren nach fremdem Ruhme unerlaubt sey, denn auch dieser gehöret zum Hause.

XV.

Was unter den Worten Ochs und Esel begriffen sey.

Das folgende, *noch seinen Ochsen, noch seinen Esel,* zeiget, dass uns nicht blos werthvolle Dinge, als

ein Haus, Adel und Ruhm, wenn sie fremdes Eigenthum sind, zu begehren verboten sey; sondern auch kleinere, welche sie nur immer sind, mögen sie lebendig oder leblos seyn.

XVI.

Von welchen Knechten in diesem Gebote die Rede sey.

Hierauf folgt: *Noch seinen Knecht, noch seine Magd,* was sowohl von den Leibeigenen, als auch von jeder andern Gattung von Dienstboten zu verstehen ist, die wir, wie alle übrigen Güter eines Andern, nicht begehren dürfen. Freie Menschen aber, die freiwillig dienen, entweder um Lohn gedungen, oder aus Liebe und Anhänglichkeit, darf Niemand auf keine Weise, weder durch Worte, noch durch Hoffnung, noch durch Versprechungen, noch durch Belohnungen bestechen und anreizen, diejenigen zu verlassen, denen sie freiwillig dienen; ja sogar, wenn sie ihre Herren vor der Zeit, die sie in ihrem Dienste zu bleiben versprochen hatten, verlassen, so sollen sie vermöge dieses Gebotes ermahnet werden, wieder zu ihnen zurückzukehren.

XVII.

Warum auch in diesem Gebote des Nächsten Erwähnung geschehe.

Die Erwähnung des Nächsten aber in diesem Gebote zielt dahin ab, das Vergehen der Menschen deutlich zu zeigen, welche nach benachbarten Aeckern, oder angrenzenden Häusern, oder nach einer andern solchen Sache, die mit ihrem Eigenthume zusammenstosst, zu begehren pflegen. Denn die Nachbarschaft, welche man zur Freundschaft rechnet, wird durch die Sünde der Begierde aus Liebe in Hass verkehret.

XVIII.

Gegen dieses Gesetz versündigen sich nicht jene, die verkäufliche Sachen des Nächsten um einen billigen Preis zu kaufen verlangen.

Dieses Gebot aber verletzen jene durchaus nicht, welche Sachen, die die Nächsten feil haben, von ihnen zu kaufen wünschen, oder um einen billigen Preis kau-

fen; denn diese beschädigen nicht nur den Nächsten nicht, sondern sie unterstützen ihn sehr, da ihm das Geld bequemer und nützlicher seyn wird, als die Sachen, die er verkaufet.

XIX.

Wie das zehnte Gebot, das Weib des Nächsten nicht zu begehren, verstanden werden müsse.

1) Es ist nicht erlaubt, auch ein von einem andern geschiedenes Weib zu begehren oder zu ehelichen. 2) Es ist nicht erlaubt, ein einem andern verlobtes Mädchen zu begehren. Es ist unrecht, eine Gottgeweihte Jungfrau zu begehren.

I. Diesem Gesetze, fremdes Eigenthum nicht zu begehren, folgt das andere, welches verbietet, ein fremdes Weib zu begehren: und es ist dafür zu halten, dass dadurch nicht nur Lüsternheit verboten sey, mit der ein Ehebrecher nach dem Weibe eines andern trachtet, sondern auch die Begierde, die Frau eines andern zu ehelichen. Denn es konnte sich damals, da der Scheidebrief noch erlaubt war, leicht ereignen, dass ein anderer das Weib, welches einer verstossen hatte, zur Ehe nahm. Allein diess hat der Herr verboten, damit nicht theils die Männer angereizt wurden, ihre Frauen zu verlassen, theils sich die Weiber gegen ihre Männer so unverträglich und widerlich zeigten, dass desswegen die Männer gleichsam gezwungen waren, sie zu verstossen. Jetzt aber ist es eine schwerere Sünde, da es nicht erlaubt ist, ein Weib, wenn es auch vom Manne verstossen ist, zur Ehe zu nehmen, ausser es ist denn der Mann gestorben.

II. Wer also nach dem Weibe eines andern begehret, verfällt leicht von einem Gelüsten in das andere; denn er wird entweder wünschen, dass ihr Mann sterbe, oder er wünscht einen Ehebruch zu begehen. Das Nämliche gilt auch von jenen Weibern, die einem andern verlobt sind; es ist ebenfalls unerlaubt, sie zu begehren, da jene, die solche Verträge zu zerreissen sich bemühen, das heiligste Bündniss versprochener Treue verletzen. Und gleichwie es durchaus ein grosses Unrecht ist, nach einem Weibe zu begehren, die mit einem andern verheurathet ist; ebenso ist es auf keine Weise erlaubt, nach einem solchen Weibe, die dem Dienste Gottes in einem Kloster geweihet ist, zu gelüsten.

XX.

Gegen dieses Gesetz sündiget nicht, wer ein Weib, deren Mann er todt glaubt, zur Ehe begehret.

Wenn aber Jemand ein Weib, welches verheurathet ist, indem er sie für unverheurathet hält, zur Ehe begehret, aber sie nicht, wenn er wüsste, dass sie mit einem andern ehlich verbunden wäre, zur Ehe verlangen würde, was wir vom Pharao und Abimelech lesen, Gen. 12 et 20. welche die Sara zur Frau haben wollten, da sie dieselbe nicht für verheurathet, und für die Schwester des Abraham, nicht aber für seine Gemahlin hielten; so versündigt sich jener, der so gesinnt ist, gewiss nicht gegen das Gesetz dieses Gebotes.

XXI.

Was dieses Gebot, ausserdem, was verboten wird, zu thun befehle.

1) Heilmittel gegen die sündhaften Begierden. Die Armuth soll man willig ertragen. 2) Unser Wille muss dem göttlichen Willen untergeordnet werden.

I. Damit aber der Seelsorger die Heilmittel bekannt mache, die zur Ausrottung dieser Sünde der Begierlichkeit geeignet sind, muss er die zweite Vorschrift dieses Gebotes erklären, welche darin besteht, dass wir, wenn wir Reichthümer in Ueberfluss haben, das Herz nicht daran hängen, und bereit seyn sollen, dieselben aus Liebe zur Frömmigkeit und göttlichen Dingen hinzugeben, und zur Erleichterung des Elends der Armen gerne das Geld auszutheilen; wenn wir aber kein Vermögen haben, so sollen wir die Armuth gleichmüthig und fröhlich ertragen. Wenn wir dann freigebig sind mit unserm Vermögen, werden wir die Begierde nach fremdem Eigenthume bezähmen. Ueber das Lob der Armuth aber, und die Geringschätzung des Reichthums kann der Seelsorger in den heiligen Schriften und bei den heiligen Vätern leicht vieles sammeln, und dem gläubigen Volke vortragen.

II. Durch dieses Gesetz wird auch vorgeschrieben, dass wir eifrigst und sehnlichst wünschen, es möge geschehen, nicht was wir verlangen, sondern was Gott Matth. 6, 10. will, wie im Gebete des Herrn gezeigt wird. Der Wille Gottes aber besteht vorzüglich darin, dass wir auf eine ganz besondere Art heilig werden, unser Gemüth unbefleckt, und von jeder Mackel rein und schuld-

los erhalten, und uns üben in jenen Pflichten des Gemüthes und des Geistes, die der Sinnlichkeit widerstreiten; und wenn wir diese Begierden bezähmet haben, so sollen wir, unter der Leitung der Vernunft und des Geistes, ein rechtschaffenes Leben führen, und überdiess den Andrang jener Gefühle vorzüglich unterdrücken, die uns zu Begierden und Gelüsten Anlass geben.

XXII.

Was die Christen vorzüglich betrachten sollen, um die Gewalt der Begierlichkeit zu bezähmen.

Um dieses Feuer der Begierde zu dämpfen, trägt sehr viel bei, wenn wir uns die Nachtheile vor Augen stellen, welche aus ihnen hervorgehen. Der erste Nachtheil ist jener, dass in unserer Seele, wenn wir dergleichen Begierden nachgeben, die Sünde mit höchster Macht und Gewalt herrschet. Desshalb ermahnte der
Rom. 6, 12. Apostel: *Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, so dass ihr seinen Gelüsten gehorchet.* Denn gleichwie, wenn wir den Gelüsten widerstehen, die Kraft der Sünde schwindet, so vertrieben wir, wenn wir denselben unterliegen, den Herrn aus seinem Reiche, und setzen an seiner Statt die Sünde ein. Der zweite Nachtheil besteht darin, dass aus diesen Gelüsten, gleichwie aus einer Quelle, alle Sünden
1, 14. entströmen, wie der h. Jakobus lehret. Auch der h.
Marc. 4, 18. 19. Johannes sagt: *Alles, was in der Welt ist, das ist*
I. Joa. 2, 16. *die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens.* Der dritte Nachtheil ist der, dass durch diese Gelüste das richtige Urtheil der Seele verdunkelt wird. Denn die Menschen, verblendet durch diese Finsterniss der Begierden, halten alles für ehrbar und vortrefflich, nach was sie immer gelüstet. Ueberdiess wird durch die Gewalt der Begierden das Wort Gottes unterdrückt, welches von Gott, jenem grossen Säemanne, in unsere Herzen gesäet worden ist. Denn beim h. Markus steht so geschrieben: *Die andern, die unter Dörner gesäet sind, das sind die, welche zwar das Wort hören; aber die weltlichen Sorgen, der Trug des Reichthums und die Lüste zu den übrigen Dingen schleichen sich ein, und ersticken das Wort, dass es ohne Frucht bleibt.*

XXIII.

Welche besonders in die Fallstricke der Begierden sich verwickeln.

Die aber am meisten an diesem Laster der Begierden leiden, und die desswegen der Seelsorger zur Beobachtung dieses Gebotes sorgfältiger ermahnen soll, das sind die, welche an unehrbaren Spielereien Wohlgefallen haben, oder dem Spiele leidenschaftlich sich ergeben, ebenso die Kaufleute, welche Theurung und Brodmangel wünschen, und es ungerne sehen, dass es ausser ihnen noch andere gibt, die verkaufen oder kaufen, damit sie selbst theurer verkaufen oder wohlfeiler einkaufen könnten. Hierin sündigen gleichfalls, welche wünschen, dass andere Mangel leiden, damit sie entweder durch Verkauf oder Kauf gewinnen möchten. Es sündigen auch die Soldaten, welche Krieg wünschen, damit sie plündern können; ebenso die Aerzte, welche Krankheiten herbeiwünschen; Rechtsgelehrte, welche sich nach häufigen Prozessen und Streitigkeiten sehnen; Handwerker, welche geldsüchtig sind, und eine Theurung alles dessen, was zur Nahrung und zum Lebensunterhalte gehöret, wünschen, um daraus einen grossen Gewinn zu ziehen. Ferner versündigen sich hierin schwer diejenigen, welche nach fremdem Ruhme und Lobe begierig und lüstern sind, nicht ohne Herabsetzung des guten Rufes eines andern; und diess ist eine besonders schwere Sünde, wenn jene Menschen, die darnach begehren, träge und nichtswürdig sind; denn guter Ruf und Ruhm ist der Preis der Tugend, und des Fleisses, nicht der Trägheit und Faulheit.

VIERTER THEIL

des römischen, nach dem Beschlusse des Conciliums zu Trient herausgegebenen, Katechismus.

Erstes Hauptstück.

Vom Gebete und vorzüglich von der Nothwendigkeit desselben.

I.

Wie man Gott anbeten müsse.

Das Gebet des Herrn ist die vollkommenste unter allen Gebetformeln.

Im Dienste und Amte der Seelsorge ist die Unterweisung des gläubigen Volkes im christlichen Gebete besonders nothwendig, da dessen Kraft und Vortheil vielen unbekannt bleiben muss, wenn sie nicht vom Seelsorger mit frommem und gläubigem Eifer darüber unterrichtet werden. Desswegen muss die Hauptsorge des Geistlichen darin bestehen, dass die andächtigen Zuhörer einsehen, was und wie man zu Gott beten müsse. Alle Stücke aber des nothwendigen Gebetes enthält jene göttliche Formel, welche Christus der Herr den Aposteln, und durch diese und ihre Nachfolger hernach allen, welche die christliche Religion annahmen, bekannt gemacht hat, und ihre Worte und Ausdrücke sollen wir dem Gemüthe und Gedächtnisse einprägen, dass wir sie immer in Bereitschaft haben. Um aber den Seelsorgern beim Unterrichte der Gläubigen in dieser Gebet-Weise an die Hand zu geben, haben wir hier das, was uns tauglich schien, vorgetragen, und es aus denjenigen Schriftstellern entnommen, deren Lehre und Reichthum in dieser Gattung am meisten

gepriesen wird; denn das Uebrige können die Seelsorger, wenn es nothwendig seyn sollte, aus denselben Quellen schöpfen.

II.

Der Gebrauch des Gebetes ist zum Heile nothwendig.

I. Wir sind durch das Gebot des Herrn zum Gebete verbunden. II. Man muss beten nach dem Beispiele Christi und nach der Vorschrift der Apostel.

I. Zuerst also muss gelehret werden, wie nothwendig das Gebet sey, dessen Gebot nicht blos als ein Rath gegeben wurde, sondern auch die Kraft eines verbindlichen Befehles hat. Diess sprach Christus mit jenen Worten aus: *Man muss allezeit beten.* Diese Luc. 18, 1.
Nothwendigkeit des Gebetes zeigt auch selbst die Kirche in jenem Eingange zum Gebete des Herrn: *Durch heilsame Verordnungen ermahnet, und durch göttliche Unterweisung belehret, wagen wir zu sprechen.*

II. Da also das Gebet den Christen nothwendig ist, und der Herr selbst von seinen Jüngern gebeten worden war: *Herr lehre uns beten:* so schrieb ihnen Luc. 11, 1. 7.
der Sohn Gottes eine Gebetformel vor, und verlieh ihnen die Hoffnung, das, um was sie bitten, zu erlangen. Auch er selbst war ihnen ein Beispiel des Gebetes, das er nicht nur selbst fleissig übte, sondern sogar ganze Nächte darin zubrachte. Ueber diese Pflicht Luc. 6, 12.
unterliessen später die Apostel nicht, denen, welche sich dem Glauben an Jesus Christus ergeben hatten, Vorschriften zu geben. Denn der h. Petrus und Johannes ermahnen hierüber die Frommen sehr sorgfältig, und der Apostel, seiner Wichtigkeit gedenkend, erinnert die Christen an mehreren Stellen an die heilsame Nothwendigkeit des Gebetes. I. Petr. 3, 7. et 4, 7. I. Joa. 3, 21. et 5, 14. 16.

III.

Auf welche Weise vorzüglich die Menschen zur Erkenntniss der Nothwendigkeit dieser Pflicht gebracht werden können.

Wir bedürfen übrigens so vieler, zum Schutze der Seele und des Leibes, nothwendiger Güter und Vortheile, dass wir zum Gebete, welches am besten unter allen unsere Bedürfnisse ausspricht, und uns das, was wir bedürfen, verschaffet, unsere Zuflucht

nehmen müssen. Denn da Gott Niemanden etwas schuldig ist; so bleibt uns nichts übrig, als ihn um das, was uns nöthig ist, zu bitten; und dieses Gebet gab er uns als ein nothwendiges Mittel, um das zu erlangen, was wir wünschen.

IV.

Wir können unsern Bedürfnissen auf keinem andern Wege abhelfen, als durch das Gebet.

Es ist allgemein bekannt, dass wir manches nur durch Hilfe des Gebetes erlangen können. Denn ein heiliges Gebet hat jene vortreffliche Eigenschaft, dass dadurch besonders die bösen Geister vertrieben wer-
Matth. 17, 21. den. Es gibt eine Gattung böser Geister, die nur durch Fasten und Gebet ausgetrieben werden. Daher berauben sich jene einer grossen Anzahl vortrefflicher Geschenke, welche die Gewohnheit und Uebung, andächtig und fleissig zu beten, unterlassen. Denn man muss nicht blos recht, sondern auch beständig beten, um das zu erlangen, wornach man sich sehnet. Der h. Hieronymus schreibt: „Jedem, der da bittet, wird gegeben; wenn dir daher nicht gegeben wird, so gibt man dir desswegen nicht, weil du nicht bittest: *Bit-*
Matth. 7, 7. *tet, und ihr werdet empfangen.*“

Zweites Hauptstück.

Vom Nutzen des Gebetes.

I.

Welches der erste Nutzen sey, den jene Nothwendigkeit des Gebetes erzeuget.

Diese Nothwendigkeit aber hat einen sehr angenehmen Nutzen, welcher die reichlichsten Früchte hervorbringt; ihre Menge mögen die Seelsorger aus den heiligen Schriftstellern entnehmen, wenn es nothwendig ist, sie dem gläubigen Volke mitzutheilen. Wir wollen

aus dieser Menge einige auswählen, die wir dieser Zeit für angemessen hielten. Der erste Nutzen aber, den wir daraus ziehen, ist, dass wir durch das Gebet Gott ehren; denn das Gebet ist ein Beweis der Gottesfurcht, und wird in den heiligen Schriften mit einem Rauchwerke verglichen. Denn der Prophet sagt: *Lass mein* Ps. 140, 2.
Gebet wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen. Desshalb bekennen wir durch dieses Gebet, dass wir Gott unterworfen seyen, den wir als den Urheber aller Güter anerkennen und preisen, auf den allein wir unser Augenmerk richten, weil er der einzige Schutz und die einzige Zuflucht unsers Heiles und unserer Rettung ist. An diesen Nutzen werden wir auch durch jene Worte erinnert: *Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will* Ps. 49, 15.
ich dich erretten, und du wirst mich preisen.

II.

Welches der zweite Nutzen sey, den wir durch das Gebet erlangen.

Es erfolgt der grösste und lieblichste Nutzen, wenn von Gott das Gebet erhöret wird; denn nach dem Ausspruche des h. Augustin ist es der Schlüssel zum Himmel. Serm. 126 de temp. Er sagt: „Das Gebet steigt empor, und Gottes Erbarmung steigt herab.“ Wenn auch die Erde tief unten liegt, und der Himmel hoch erhaben: so hört Gott doch des Menschen Flehen. Diese Beschäftigung des Gebetes hat eine so grosse Kraft, und so grossen Nutzen, dass wir dadurch die Fülle der himmlischen Geschenke erlangen. Denn wir erflehen von Gott, dass er uns den heiligen Geist zum Führer und Helfer gebe, und erlangen Erhaltung und Reinheit des Glaubens und Vermeidung der Strafen, und den göttlichen Schutz in Versuchungen, und den Sieg über den Teufel. Ueberhaupt ist im Gebete eine Fülle besonderer Freuden. Desswegen sprach der Herr: *Bittet, so werdet ihr em-* Joa. 16, 24.
pfangen, auf dass eure Freude vollkommen werde.

III.

Immer erhöret die göttliche Majestät frommes Gebet.

Es kann kein Zweifel Statt haben, dass Gottes Güte ein solches Gebet erhöre und ihm entgegenkomme. Diess beweisen viele Zeugnisse der heiligen Schrift,

von denen wir nur, da sie gerade zu Handen sind, jene
58, 9. bei Isaias als Beispiele anführen wollen: *Dann wirst*
65, 24. *du rufen, und der Herr antworten, du wirst schreien, und er sagen: Siehe, da bin ich!* Und wiederum: *Und es wird seyn, ehedem sie rufen, werde ich erhören, und indem sie noch reden, will ich hören.* Da aber die Beispiele derer, welche zu Gott geflehet haben, beinahe unzählig sind, und vor Augen liegen, so übergehen wir sie.

IV.

Wie es geschehe, dass wir bisweilen nicht erlangen, um was wir bitten.

Allein es geschieht zuweilen, dass wir von Gott nicht erhalten, um was wir bitten. Das ist wohl wahr; aber es sieht Gott dann meistens auf unsern Vortheil; entweder weil er uns andere grössere und vortrefflichere Güter mittheilet; oder weil das, um was wir bitten, uns nicht nothwendig, noch nützlich ist, ja sogar überflüssig und schädlich wäre, wenn er es uns geben würde. Der h. Augustin sagt: „Einiges versagt der gnädige Gott, was er, wenn er erzürnt ist, verleihet.“ Manchmal geschieht es auch, dass wir so nachlässig und andachtslos beten, dass wir nicht einmal darauf merken, was wir sprechen. Da aber das Gebet eine Erhebung des Geistes zu Gott ist, wie können wir den leeren Schall solcher Worte ein christliches Gebet nennen, wenn beim Beten der Geist, der auf Gott gerichtet seyn soll, ausschweifet, und die Worte des Gebetes ohne Andacht, ohne Eifer, gedankenlos hergesagt werden? Daher ist es keineswegs wundersam, wenn Gott unserm Willen nicht Gewährung leistet, da wir durch die Nachlässigkeit und Unaufmerksamkeit auf unser Gebet beweisen, dass wir entweder selbst nicht wollen, um was wir bitten, oder um Dinge bitten, die uns schädlich wären.

V.

Die, welche recht beten, erlangen mehr, als sie begehren.

Dagegen aber wird denen, die andächtig und fleissig beten, viel mehr ertheilet, als sie von Gott ver-
Ephes. 3, 20. langen; diess bezeugt der Apostel im Briefe an die

Epheser, und es wird auch durch jenes Gleichniss vom verlornen Sohne erkläret, welcher sich für ganz glücklich geschätzt hätte, wenn ihn der Vater anstatt eines Taglöhners aufgenommen haben würde. Wenn wir auch nur fromme Gedanken haben, und nichts verlangen, so überhäufet uns doch Gott mit seiner Gnade, nicht nur durch einen Ueberfluss von Geschenken, sondern auch durch schnelles Geben. Diess zeigen die heiligen Schriften, da es heisst: *Das Verlangen der Armen hat erköret der Herr.* Denn Gott kömmt den innigen und stillen Wünschen der Dürftigen, ohne ihr Rufen zu erwarten, entgegen.

Luc. 15. Ps. 9, 17.

VI.

Welches der dritte Nutzen des Gebetes sey.

Dazu kömmt auch noch jener Nutzen, dass wir durch das Gebet die Seelenkräfte üben, und stärken, besonders aber den Glauben. Denn wie jene nicht recht beten, welche an Gott nicht glauben, da es heisst: *Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben?* ebenso haben die Gläubigen, je eifriger sie beten, einen desto grössern und festern Glauben an die göttliche Vorsehung; und dieser Glaube fordert von uns vorzüglich, dass wir alles, was uns nöthig ist, auf ihn beziehen, und von ihm erbitten.

Rom. 10, 14.

VII.

Warum Gott, da er ohnehin weiss, was wir bedürfen, wolle, dass wir ihn darum bitten.

Gott könnte uns zwar Alles im Ueberflusse mittheilen, ohne dass wir bitten, ja ohne dass wir sogar daran denken, so wie er den unvernünftigen Thieren alle Lebensbedürfnisse darreichet, aber er will, als der gütigste Vater, von seinen Kindern angerufen werden; er will, dass wir, nach Erlangung dessen, was wir begehren, von Tag zu Tag mehr seine Güte gegen uns bekennen und preisen.

VIII.

Wie unsere Liebe gegen Gott durch das Gebet geübet werde.

Auch die Liebe wird vermehret; denn indem wir Gott als den Urheber aller unserer Güter und Vor-

theile anerkennen, so müssen wir ihn mit der grösstmöglichsten Liebe umfassen; und wie die Liebenden durch Gespräch und Umgang noch mehr in Liebe entflammt werden; so werden fromme Menschen, je öfter sie zu Gott beten, und seine Güte anflehen, und gleichsam sich mit ihm unterreden, bei jedem Gebete mit grösserer Freude erfüllet, und heftiger angefeuert, ihn zu lieben und zu verehren.

IX.

Durch anhaltendes Gebet werden wir der göttlichen Gnade würdig, und erwerben uns Demuth und Waffen gegen den Teufel.

Gott will, dass wir uns desswegen im Gebete üben, damit wir entzündet vom Eifer, zu erbitten, was wir wünschen, an Fleiss und Verlangen solche Fortschritte machen, dass wir würdig sind, jene Wohlthaten zu erlangen, die vorher unser leeres und enges Herz nicht erfassen konnte.

Ferner will er, dass wir einsehen und offen bekennen sollen, wie wir, wenn uns der Beistand der himmlischen Gnade verlässt, durch unsere Bemühung nichts erlangen können, und desswegen eifrigst uns auf das Gebet verlegen sollen. Sehr wirksam sind diese Waffen des Gebetes gegen die erbittertsten Feinde
In Ps. 69. unserer Natur. Der h. Hilarius sagt: „Gegen den Teufel und seine Waffen müssen wir streiten durch den Schall unserer Gebete.“

X.

Welches der vierte Nutzen sey, der den Menschen aus dem Gebete erwächst.

Wir erlangen überdiess jenen herrlichen Nutzen des Gebetes, dass Gott zulässt, dass wir ihn, die wir so geneigt sind zum Bösen und zu den verschiedenen Gelüsten der Ausschweifung aus angeborner Schwachheit mit unsern Gedanken erfassen, so dass wir, indem wir ihn anbeten, und seine Geschenke zu verdienen streben, ein Verlangen nach Unschuld bekommen, und von jeder Mackel, durch Hinwegnahme aller Sünden, gereiniget werden.

XI.

Welches der letzte Nutzen des Gebetes sey.

Endlich widersteht nach dem Ausspruche des heil. Hieronymus das Gebet dem göttlichen Zorne. Daher sprach Gott zu Moses so: *Lass mich;* da er ihn durch sein Gebet abhielt, als er jenes Volk strafen wollte. Denn es gibt nichts, was den erzürnten Gott so sehr besänftigen, oder ihn auch, wenn er bereit ist, gottlose Menschen zu züchtigen, so sehr abhalten und seinen Zorn aussöhnen könnte, als das Gebet frommer Menschen. Exod. 32, 10.

Drittes Hauptstück.

Von den Theilen und Stufen des Gebetes.

I.

Aus welchen Theilen das christliche Gebet bestehe.

Nach der Darlegung der Nothwendigkeit und des Nutzens des christlichen Gebetes, muss ferner das gläubige Volk wissen, aus wie vielen und welchen Theilen dieses Gebet bestehe; denn der Apostel bezeugt, diess gehöre zur Vollkommenheit dieser Pflicht, da er im Briefe an Timotheus, anmahnend zu frommem und heiligem Gebete, die Theile des Gebetes sorgfältig aufzählet. I. Tim. 2, 1. Er sagt: *Darum ermahne ich, dass vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen.* Weil aber oft zwischen diesen Theilen ein geringer Unterschied ist, so sollen die Seelsorger, wenn sie eine solche Erklärung den Zuhörern für nützlich erachten, unter andern den h. Hilarius und Augustin zu Rathe ziehen.

II.

Von der Bitte und Danksagung.

Da es aber vorzüglich zwei Abtheilungen des Gebetes gibt, Bitte und Danksagung, aus denen, gleich wie aus einer Quelle, die übrigen entspringen, so glaub-

ten wir sie durchaus nicht übergehen zu dürfen. Wir treten vor Gott, um vor ihm, indem wir ihm Dienst und Verehrung erweisen, entweder etwas zu verlangen, oder um ihm für die Wohlthaten, wodurch wir beständig von ihm ausgeschmückt und reichlich beschenkt werden, Dank zu sagen. Diese beiden besonders nothwendigen Theile des Gebetes hat Gott selbst durch den Mund des David mit folgenden Worten aus-
Ps. 49, 15. gesprochen: *Rufe zu mir am Tage deiner Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.* Wer aber nicht weiss, wie sehr wir der göttlichen Freigebigkeit und Güte bedürfen, der darf nur die so grosse Armuth und das unendliche Elend der Menschen betrachten.

III.

Die Güte und Freigebigkeit Gottes gegen alle Menschen wird gepriesen.

Wie wohlgeneigt aber Gottes Wille dem Menschengeschlechte sey, wie er uns mit seiner Güte überströmet, das erkennen Alle, die Augen und Verstand haben. Wo wir die Augen hinwenden, wohin wir uns in Gedanken versetzen mögen, es begegnet uns das wunderbare Leuchten der göttlichen Wohlthätigkeit und Güte. Was haben denn die Menschen, das nicht von Gottes freigebiger Hand ihnen zugetheilt wurde? Und, wenn Alles eine Gabe und ein Geschenk seiner Güte ist, warum sollen wir nicht Alle nach Kräften den unendlich wohlthätigen Gott lobpreisen, und ihm Dank sagen? Allein von beiden Pflichten, sowohl von der Pflicht, Gott um etwas zu bitten, als auch ihm Dank zu sagen, gibt es viele Stufen, von denen eine höher und vollkommener ist, als die andere. Damit also das gläubige Volk nicht blos bete, sondern auch recht bete, so sollen die Seelsorger ihm die höchste und vollkommene Weise zu beten vortragen, und es dazu, so sehr sie können, ermahnen.

IV.

Welches die beste Art zu beten sey, und die höchste Stufe des Gebetes.

Welches ist nun die beste Art und Weise zu beten, und die höchste Stufe des Gebetes? Die, deren

sich die frommen Menschen bedienen, welche, gestützt auf die feste Grundfeste des wahren Glaubens, gleichsam als auf Stufen eines frommen Sinnes und rechten Gebetes dahin gelangen, wo sie Gottes unendliche Macht, seine unermessliche Güte und Weisheit betrachten können; wo sie auch die gewisseste Hoffnung erlangen, dass sie Alles, was sie gegenwärtig begehren, und jene Menge unnennbarer Güter empfangen werden, welche Gott denen geben zu wollen versprochen hat, die Gottes Beistand fromm und herzlich anflehen. Die gleichsam auf diesen zwei Fittigen in den Himmel emporgetragene Seele gelangt durch ihren Feuereifer zu Gott, dem sie den grössten Dank, Ehre und Preis darbringet, weil sie von ihm mit Wohlthaten überhäuft wurde; dann aber trägt sie ihm mit besonderer Liebe und Ehrfurcht, gleichwie ein einziger Sohn seinem liebsten Vater ohne Furcht, vor, was sie nöthig hat. Diese Art des Gebetes bezeichnen die heiligen Schriften mit dem Worte *Ergiessung*. Der Prophet sagt: *Ich giesse aus vor seinem Angesichte mein Gebet, und* Ps. 141, 3.
spreche aus vor ihm meine Trübsal. Und dieses Wort hat auch die Bedeutung, dass der nichts verschweige, nichts verheimliche, sondern alles ausgiesse, der zum Beten kömmt, und vertrauensvoll in den Schooss des liebreichsten Vaters sich flüchtet. Dazu ermahnet uns die himmlische Lehre mit jenen Worten: *Schüttet aus* Ps. 61, 9.
vor ihm eure Herzen; und, *Wirf deine Sorge auf den* Ps. 54, 23.
Herrn. Diese Stufe des Gebetes bezeichnet auch der h. Augustin, da er in seinem Buche, Enchiridion, sagt: „Was der Glaube glaubt, um das bittet die Hoffnung c. 2.
und Liebe."

V.

Welches die zweite Art zu beten sey.

Auf einer andern Stufe des Gebetes stehen die, welche von schweren Sünden darnieder gedrückt, sich durch jenen Glauben, den man todt nennet, aufzurichten, und zu Gott emporzusteigen bestreben, aber sich wegen ihrer Ohnmacht und grossen Schwäche des Glaubens nicht höher über die Erde emporzuschwingen vermögen; die jedoch ihre Sünden überdenken, und von dem Bewusstseyn derselben und vom Schmerz über sie geängstigt, und in Demuth und Herablassung aus jener

weiten Entfernung sie bereuen, und Gott um Verzeihung ihrer Lasterthaten und um den Frieden anflehen. Das Gebet solcher Menschen gelanget zu Gott; denn ihr Gebet wird erhöret; ja Gott ladet solche Menschen
Matth. 11,28. liebreich ein, indem er spricht: *Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken.* Zu dieser Menschen-Gattung gehörte jener Zöllner, welcher die Augen nicht zum Himmel zu erheben wagte, jedoch mehr gerechtfertiget nach Hause
Luc. 18,13 14. ging, als der Pharisäer.

VI.

Auf welcher Stufe die dritte Art der Betenden stehe.

Ferner gibt es eine Stufe von solchen, welche das Licht des Glaubens noch nicht erlangt haben: wenn ihnen aber die göttliche Güte nur ein kleines Licht anzündet, werden sie heftig aufgeregt zum Eifer und zur Begierde nach Wahrheit, und bitten Gott inbrünstig um Unterricht in derselben. Diese verwirft Gottes Barmherzigkeit nicht, wenn sie auf ihrem guten Willen verharren. Wir sehen diess bestätigt durch das Beispiel
Act. 10. des Hauptmanns Cornelius. Denn die Pforte der göttlichen Güte ist Keinem verschlossen, der vom Herzen um Eintritt bittet.

VII.

Welche von den Betenden auf der letzten Stufe stehen.

Die letzte Stufe ist die derjenigen, welche nicht nur ihre Schandthaten und Laster nicht bereuen, sondern auch Sünde auf Sünde häufen, und sich doch nicht schämen, Gott oft um Verzeihung ihrer Sünden zu bitten, in denen sie freiwillig verharren. In einem solchen Zustande sollten sie nicht einmal wagen, von den Menschen Verzeihung zu erlangen. Ihr Gebet erhöret Gott nicht; denn vom Antiochus steht geschrieben: *Es*
2. Macc. 9,13. *betete auch dieser Verruchte zum Herrn, von dem er keine Barmherzigkeit erlangen konnte.* Daher sollen die dringend ermahnet werden, welche in diesem tiefen Elende schmachten, dass sie den Willen zur Sünde ablegen, und sich wahrhaft und von Herzen zu Gott bekehren.

Viertes Hauptstück.

Von dem, um was man bitten müsse.

I.

Um was man Gott bitten dürfe.

Weil aber bei jeder Bitte an seinem Orte dargelegt werden wird, was man verlangen dürfe, und was nicht, so wird es hier genug seyn, die Gläubigen überhaupt zu ermahnen, dass die Menschen Gott um das bitten sollen, was gerecht und gut ist; damit sie nicht, wenn sie etwas verlangen, was unrecht ist, mit der Antwort abgewiesen werden: *Ihr wisset nicht, was ihr begehret.* Matth. 20, 22. Was aber rechtlich gewünscht werden kann, darum darf man bitten. Diess bezeugen jene reiflichen Verheissungen des Herrn: *Ihr möget bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden.* Joa. 15, 7. Er verspricht also, dass er alles gewähren wolle.

II.

Um welche Dinge man Gott zuerst und für sich bitten soll.

Unsern ersten Wunsch und unsere höchste Sehnsucht müssen wir so einrichten, dass sich unser grösster Eifer und all unser Verlangen auf Gott, das höchste Gut, beziehet. Dann sollen wir das wünschen, was uns mit Gott innig vereinet; was uns aber von ihm trennet, oder eine Veranlassung zur Trennung herbeiführt, muss von all unserm Eifer und Verlangen entfernet werden. Hieraus kann man gemäss jenem höchsten und vollkommenen Gut schliessen, wie wir das übrige, was man gut nennt, wünschen und von Gott, dem Vater, verlangen dürfen.

III.

In wie ferne körperliche und äussere Güter von Gott erbeten werden sollen.

Weil die Güter des Körpers, die auch äussere genannt werden, wie Gesundheit, Stärke, Schönheit, Reichthümer, Ehrenstellen, Ruhm, oftmals Veranlassung und

Stoff zur Sünde geben (wesshalb geschieht, dass man um sie nicht ganz mit frommem Sinne und zum Heile bitten kann): so soll man um dieselben unter der Bedingung bitten, dass man diese Vortheile des Lebens um der Nothwendigkeit willen verlange; und diese Art des Gebetes bezieht sich auf Gott. Denn es ist uns erlaubt, um das zu bitten, wornach auch Jakob und Salomon verlangt haben; jener aber betete auf fol-
Gen.28,20.21. gende Weise: *Wenn mir Gott Brod zu essen gibt, und Kleider anzuziehen,.... dann soll der Herr mein*
Prov.30, 8. *Gott seyn.* Salomon mit diesen Worten: *Gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren.*

IV.

Wie wir die Reichthümer und andere körperliche Güter gebrauchen sollen, wenn wir sie durch Gottes Güte besitzen.

Da uns durch Gottes Güte das, was zum Lebensunterhalte nothwendig ist, verliehen wird, so ist es billig, uns jener Ermahnung des Apostels zu erinnern:
I. Cor. 7, 30. 31. *Die, welche kaufen, seyen, als besässen sie nicht, und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht: denn die Gestalt dieser Welt vergeht.* Ebenso:
Ps. 61, 11. *Wenn Reichthum zuströmet, hänget das Herz nicht daran!* Wir sollen daran denken, dass nur ihr Niessbrauch uns gehöre, jedoch so, dass wir andern davon mittheilen, wie uns Gott selbst gelehret hat. Wenn wir gesund sind, wenn wir Ueberfluss haben an den übrigen äusserlichen und körperlichen Gütern, so sollen wir gedenken, dass sie uns desswegen zugetheilet seyen, dass wir Gott leichter dienen, und von allen solchen Dingen auch dem Nächsten mittheilen können.

V.

Wie man um Güter des Verstandes und der Gelehrsamkeit beten müsse.

Um Güter und Zierden des Verstandes, dergleichen sind Künste und Gelehrtheit, darf man zwar ebenfalls bitten, aber nur unter der Bedingniss, wenn sie zur Ehre Gottes und zu unserm Seelenheile nützlich sind. Was man aber immerdar und ohne allen Vorbehalt und ohne Bedingniss wünschen, suchen, und

verlangen muss, das ist, wie wir oben sagten, die Verherrlichung Gottes, und hernach alles, was uns mit jenem höchsten Gute vereinigen kann, wie Glaube, Gottesfurcht, Liebe. Doch hierüber wollen wir gründlicher bei der Erklärung der Bitten reden.

Fünftes Hauptstück.

Für welche man beten müsse.

I.

Es gibt in dieser Welt keine Gattung von Menschen, für die man zu Gott nicht beten dürfte.

Nachdem nun bekannt ist, um was man bitten soll, so muss das gläubige Volk unterrichtet werden, für welche es beten soll. Das Gebet aber enthält eine Bitte und Danksagung; daher wollen wir zuerst von der Bitte sprechen.

Man muss also beten für Alle ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf Feindschaften, auf Nation, auf Religion. Es mag nun ein Feind oder ein Ausländer, oder ein Ungläubiger seyn; er ist unser Nächster, und weil wir ihn nach dem Befehle Gottes lieben müssen, so folgt, dass wir auch für ihn beten sollen, was eine Liebespflicht ist. Denn das will jene Ermahnung des Apostels sagen: *Ich ermahne euch, dass Fürbitten ge-* I.Tim. 2,1.
schehen für alle Menschen. Bei diesem Gebete muss man zuerst um das bitten, was das Heil der Seele, dann, was das Wohl des Körpers betrifft.

II.

Für welche man vorzüglich beten müsse.

1) Man muss beten für die Seelsorger. 2) Für die Fürsten. 3) Für gute und fromme Menschen.

I. Zuerst sollen wir diesen Dienst der Fürbitte den Seelsorgern leisten, wozu wir durch das Beispiel des Apostels ermahnet werden; denn er schreibt an die Kolosser, sie sollen für ihn beten, dass ihm Gott die Coloss. 4, 3.
Thüre des Wortes öffne; ebenso an die Thessaloniker. I.Thess.5,25.

12, 5. Ferner heisst es in der Apostelgeschichte: *Aber die Kirche betete ohne Unterlass für ihn zu Gott.* An diese Pflicht werden wir auch vom heil. Basilius in seinem Buche über die Sitten ermahnt. Denn er sagt,
Lib. mor. reg. 56. c. 5. man müsse für die beten, welche dem Worte der Wahrheit vorstehen.

II. Zweitens müssen wir beten für die Fürsten, nach dem Ausspruche des nämlichen Apostels. Denn es weiss jedermann, wie nützlich dem Staate fromme und gerechte Fürsten sind. Daher muss Gott gebeten werden, dass sie so seyen, wie die seyn sollen, welche über die übrigen Menschen herrschen.

III. Wir haben Beispiele heiliger Männer, wodurch wir ermahnet werden, dass wir auch für die guten und frommen Menschen beten sollen. Denn auch diese bedürfen der Fürbitte anderer: und solches ist von Gott angeordnet, damit sie nicht hoffärtig werden, da sie sehen, dass sie der Fürbitte der Geringern bedürfen.

III.

Es wird gezeigt, dass wir auch für unsere Feinde, und für die Feinde der Kirche beten müssen.

Ferner hat Gott befohlen, auch für die zu beten,
Matth. 5, 44. *die uns verfolgen und verläumden.* Auch bestätigt ein
Ep. 107. feierliches Zeugniss des heil. Augustin, es sey eine von den Aposteln überkommene Gewohnheit, für die, welche der Kirche abgeneigt sind, zu beten, auf dass den Ungläubigen der Glaube verliehen werde, dass die Götzendiener von den Irrthümern der Gottlosigkeit befreiet werden, dass die Juden nach Zerstreuung der Finsterniss ihrer Herzen das Licht der Wahrheit umfassen, dass die Ketzer, geheilet von ihrer Krankheit, in den Vorschriften der katholischen Lehre unterrichtet, und die Abtrünnigen mit der heiligen Mutter Kirche, von deren Gemeinschaft sie abfielen, durch das Band wahrer Liebe wieder vereiniget werden. Welch grosse Kraft aber das Gebet habe, wenn es für solche Menschen von Herzen entrichtet wird, das erhellet aus sehr vielen Beispielen jeder Gattung von Menschen, welche Gott täglich, entrissen der Macht der Finsternisse, in
Coloss. 1, 13. das Reich des *Sohnes* seiner Liebe einführet, und aus Gefässen des Zornes zu Gefässen der Barmherzigkeit

macht. Niemand, der gesunden Verstand hat, kann zweifeln, dass das Gebet der Frommen sehr viel vermöge.

IV.

Wie diese Wohlthat auch auf die Verstorbenen ausgedehnt werden könne.

Die Fürbitten aber, welche für die Verstorbenen geschehen, dass sie aus dem Fegfeuer befreiet werden möchten, stammen aus der Lehre der Apostel her; hierüber wurde schon genug geredet, als wir vom Messopfer handelten.

V.

Es nützet nicht fremdes Gebet jenen, welche Todsünden begehen.

Denen, welche Todsünden begehen, frommet Gebet und Fürbitte kaum etwas. Doch aber fordert die Pflicht christlicher Liebe, für sie zu beten und mit Thränen zu flehen, ob man nicht bewirken könnte, dass Gott ihnen gnädig werde.

VI.

Wie die Verfluchungen, die wir in den Schriften lesen, zu nehmen seyen.

Die Verfluchungen heiliger Männer, deren sie sich nach dem Ausspruche der Väter gegen die Gottlosen bedienen, sind bekanntlich entweder Vorhersagungen dessen, was ihnen zustossen wird, oder Verwünschungen gegen die Sünde, auf dass bei Rettung der Menschen die Macht der Sünde aber verschwinde.

VII.

Wie man die Danksagung gebrauchen müsse.

Im zweiten Theile des Gebetes erstatten wir Gott den grössten Dank für seine göttlichen und unsterblichen Wohlthaten, die er dem menschlichen Geschlechte immer erwiesen hat, und noch täglich erweiset. Dieses Danksagungsgebet entrichten wir aber besonders wegen aller Heiligen, und lobpreisen darin Gott ihres

Sieges und Triumphes wegen, den sie über alle, sowohl innere als auch äussere Feinde, erkämpfet haben.

VIII.

Welche Lobpreisungen, die Gott wegen der Heiligen dargebracht werden, in der Kirche den ersten Rang einnehmen.

I. Der englische Gruss gehört zu Danksagung. II. Warum die Kirche mit dem englischen Grusse Gebete verbinde. III. Der Gesang Salve Regina soll oftmals wiederholt werden.

I. Hieher gehört jener erste Theil des englischen Grusses, wenn wir beten: *Gegrüsset seyst du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeiet unter den Weibern.* Denn wir preisen Gott durch die höchsten Lobeserhebungen und Danksagungen, weil er die heiligste Jungfrau mit dem Geschenke aller himmlischen Gaben überhäufet hat, und bezeigen der Jungfrau selbst unsere Freude über ihre besondere Glückseligkeit.

II. Mit Recht aber hat die heilige Kirche Gottes zu dieser Danksagung auch Gebete und eine Anrufung der heiligsten Mutter Gottes gefügt, wodurch wir frommen Sinnes und demüthig zu ihr unsere Zuflucht nehmen, dass sie durch ihre Fürbitte uns Sündern Gott geneigt mache, und uns die sowohl zu diesem, als auch zum ewigen Leben nothwendigen Güter erflehe.

III. Daher sollen wir verbannte Söhne der Eva, die wir diess Jammerthal bewohnen, immerdar die Mutter der Barmherzigkeit und die Fürsprecherin des gläubigen Volkes anrufen, dass sie für uns Sünder bitte; und sie mit diesem Gebete um Beistand und Hilfe anflehen, da niemand, ausser ein gottloser und boshafter Mensch, zweifeln kann, dass sie bei Gott die herrlichsten Verdienste und den besten Willen habe, dem Menschengeschlecht zu Hilfe zu kommen.

Sechstes Hauptstück.

Zu wem man beten müsse.

I.

An wen vorzüglich das Gebet gerichtet werden müsse.

Dass man Gott anbeten und seinen Namen anrufen müsse, das spricht selbst der Naturtrieb aus, der in der Menschen Herzen gepflanzt ist, und auch die heiligen Schriften lehren das Nämliche: *Rufe zu mir am Tage* Ps. 49, 15. *der Trübsal;* allein unter dem Namen *Gott* muss man die drei Personen verstehen.

II.

Darf man nicht auch die Heiligen, die mit Christus herrschen, anrufen?

Nach Gott nehmen wir unsere Zuflucht zur Hilfe der Heiligen, die im Himmel sind; dass man Gebete an sie richten dürfe, ist in der Kirche Gottes so deutlich ausgesprochen, dass fromme Menschen hierüber durchaus nicht in Zweifel gerathen können. Da aber dieser Gegenstand an seinem Orte schon besonders abgehandelt worden ist, so verweisen wir dahin die Seelsorger und andere. Um aber den Unerfahrnen allen Irrthum zu benehmen, wird es der Mühe werth seyn, das gläubige Volk zu belehren, was zwischen dieser Anrufung für ein Unterschied sey.

III.

Wir rufen anders Gott und anders die Heiligen an.

Wir rufen Gott und die Heiligen nicht auf die nämliche Weise an. Denn wir beten zu Gott, dass er selbst uns entweder das Gute verleihe, oder von Uebeln uns befreie: die Heiligen aber, weil sie bei Gott in Gnaden stehen, bitten wir, dass sie Fürsprache bei Gott für uns einlegen, um uns von Gott das zu erflehen, was wir bedürfen. Daher gebrauchen wir zwei verschiedene Gebetformeln; denn zu Gott rufen wir im eigentlichen Sinne: *Erbarme dich unser, Erhöre uns.* Zu einem Heiligen: *Bitt für uns.*

IV.

Wie wir die Heiligen bitten können, dass sie sich unser erbarmen.

Man darf auch auf eine gewisse Weise die Heiligen bitten, dass sie sich unser erbarmen; denn sie sind barmherzig; und wir können sie daher bitten, dass sie, durch unsern jammervollen Zustand bewogen, uns durch ihre Fürbitte und Gunst bei Gott unterstützen. Hiebei aber müssen sich alle wohl in Acht nehmen, dass sie das, was Gott gebühret, keinem andern, ausser ihm, erweisen; vielmehr, wenn jemand vor einem Heiligenbild das Gebet des Herrn spricht, so soll er dabei denken, dass er diesen Heiligen bitte, er möge mit ihm beten, und für ihn das erflehen, was im Gebete des Herrn enthalten ist; endlich, er möge sein Fürsprecher und Fürbitter bei Gott seyn. Denn dass sie dieses Amt verwalten, lehrte uns der heil. Johannes in der geheimen Offenbarung. Apoc. 8.

Siebentes Hauptstück.

Von der Vorbereitung zum Gebete.

I.

Wie das Gemüth zum Gebete vorbereitet werden müsse.

1) Das Gebet muss demüthig seyn. 2) Dem Gebet muss ein Schmerz über die begangenen Sünden vorangehen.

Eccles. 18,23. I. In den heiligen Schriften heisst es: *Eh du betest, bereite dich dazu, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.* Denn derjenige versuchet Gott, der, indem er gut betet, schlecht handelt; und dessen Geist, indem er mit Gott spricht, dem Gebete ferne ist. Da also so viel daran liegt, mit welcher Gemüthsstimmung Jemand zu Gott betet, so sollen die Seelsorger den andächtigen Zuhörern die rechte Weise zu beten lehren. Der erste Schritt zum Gebete ist aber ein demüthiges und unterwürfiges Herz, auch Erkennt-

niss seiner Vergehungen, woran der, welcher zu Gott hintritt, erkennen soll, dass er nicht nur nicht würdig sey, von Gott etwas zu erlangen, sondern nicht einmal werth, vor dessen Angesicht zu treten, um zu beten. Dieser Vorbereitung machen die heiligen Schriften sehr oft Erwähnung, da es heisst: *Der Herr wird sehen auf das Gebet der Demüthigen; und nicht verschmähen ihr Flehen.* Und: *Das Gebet des Menschen, der sich demüthigt, dringet durch die Wolken.* Allein es werden unterrichteten Seelsorgern unzählige Stellen aufstossen, welche das Nämliche aussprechen; desswegen unterlassen wir, mehrere anzuführen. Nur aber jene zwei Beispiele, die wir schon anderswo berührten, wollen wir auch hier, da sie hieher gar geeignet sind, nicht übergehen. Allbekannt ist jener Zöllner, der in der Ferne stehend, die Augen sich nicht vom Boden zu erheben getraute. Eben so bekannt ist jenes sündige Weib, welche aus Schmerz und Reue die Füsse Christi des Herrn mit Thränen benetzte. Beide legen dar, wie vielvermögend zum Gebete die christliche Demuth sey.

Ps. 101, 18. — Eccles. 35, 21. — Luc. 18, 13. — Id. 7, 38.

II. Es folgt dann eine gewisse Bangigkeit bei der Erinnerung an seine Sünde, oder doch wenigstens ein Schmerzgefühl darüber, weil man keinen Schmerz empfindet. Wenn der reuige Büsser nicht beide, oder doch das zweite anwendet, so kann Verzeihung nicht erlanget werden.

II.

Welche Fehler vorzüglich derjenige vermeiden müsse, der mit Nutzen beten will.

1) Man muss sich von Mord und Gewaltthätigkeit enthalten. 2) Den Zorn fliehen. 3) Beleidigungen vergessen. 4) Zur Barmherzigkeit sich stimmen. 5) Den Stolz ausrotten. 6) Der Verachtung des göttlichen Wortes sich enthalten.

I. Da es einige Laster gibt, die sehr hinderlich sind, dass Gott beim Gebete unsere Bitte gewähre, wie Mord und Gewaltthätigkeit, so muss man sich dieser Grausamkeit und Gewaltthätigkeit enthalten. Ueber diese Lasterthat spricht Gott durch den Mund des Isaias: *Wenn ihr auch eure Hände austrecket, so wende ich doch meine Augen von euch ab; und wenn ihr auch viel betet, so will ich's doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll Blut.* 1, 15.

II. Man muss Zorn und Zwietracht fliehen, da sie ebenfalls sehr hinderlich sind, dass Gott das Gebet nicht erhöret. Hierüber hat der Apostel gelehret: *Ich*
1. Tim. 2, 8. *will demnach, dass die Männer an allen Orten beten, und reine Hände aufheben, ohne Zorn und Streitsucht.*

III. Ferner müssen wir Acht haben, dass wir gegen Niemanden unversöhnlich sind bei Beleidigungen; denn bei einer solchen Gesinnung können wir Gott nicht bewegen, dass er uns verzeihe. Der Herr spricht: *Und*
Marc. 11, 25. *wenn ihr stehet, um zu beten, so vergebet, wenn ihr*
Matth, 6, 15. *etwas gegen Jemand habet;* und: *Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden nicht vergeben.*

IV. Auch muss man sich hüten, nicht hart und unmenschlich zu seyn gegen die Nothleidenden. Denn
Prov. 21, 13. von solchen Menschen heisst es: *Wer sein Ohr verstopfet vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen, aber nicht erhöret werden.*

V. Was sollen wir von der Hoffart sagen? Wie sehr diese Gott beleidige, bezeugt jener Ausspruch:
Jac. 4, 6. 1. Petr. 5, 5. *Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.*

VI. Was von der Verachtung des göttlichen Wortes? Wir haben einen Ausspruch Salomons: *Wer*
Prov. 28, 9. *seine Ohren abwendet, dass er das Gesetz nicht höre, dessen Gebet wird ein Gräuel seyn.* Hiebei wird aber nicht ausgeschlossen die Abbitte einer zugefügten Beleidigung, eines Mordes, Zornes, der Lieblosigkeit gegen die Armen, des Stolzes, nicht die Abbitte der Verachtung des Wortes Gottes, nicht endlich Abbitte der übrigen Vergehen, wenn man um Verzeihung bittet.

III.

Vom Glauben an Gott, der zum Gebete für nöthig gehalten wird.

Zu dieser Vorbereitung des Gemüthes ist auch der Glaube nothwendig; denn wenn dieser fehlt, hat man keine Kenntniss weder von der Allmacht des höchsten Vaters, noch von seiner Barmherzigkeit, woraus doch das Vertrauen des Betenden entspringt. Diess lehrte
Matth. 21, 22. Christus, da er sprach: *Alles, was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhal-*
de verb. Dom. Serm. 36. *ten.* Von diesem Glauben schreibt der h. Augustin:

„Wenn der Glaube fehlt, ist das Gebet umsonst:" Die Hauptsache also, um recht zu beten, besteht, wie schon gesagt, darin, dass wir einen festen und standhaften Glauben haben; diess beweiset der Apostel aus dem Gegentheile: *Wie sollen sie nun den anrufen, an den* Rom. 10, 14.
sie nicht glauben. Also glauben müssen wir, um auch recht beten zu können, und es darf uns dieser Glaube nicht mangeln, durch den wir heilsam beten. Denn der Glaube ist's, der betet, und das Gebet bewirket, dass alles Zweifeln verschwindet, und der Glaube fest und standhaft sey. In diesem Sinne ermahnte der heilige Ignatius die, welche vor Gott hintreten, um zu beten: „Zweifle nicht beim Gebete; selig ist, wer nicht zweifelt." Der Glaube und die sichere Hoffnung, erhöret zu werden, haben daher das grösste Gewicht zur Erlangung dessen, was wir von Gott wünschen; diess lehret der heil. Jakobus: *Er bitte im Glauben, ohne zu* Jac. 1, 6.
zweifeln.

IV.

Was uns zum Glauben, das zu erlangen, um was wir im Gebete bitten, bewegen könne.

Es gibt vieles, worauf wir beim Gebete vertrauen sollen. Ein Grund ist selbst Gottes bekannte Geneigtheit und Güte gegen uns, da er uns befiehlt, ihn Vater zu nennen, damit wir erkennen, dass wir seine Kinder sind. Ein Grund ist die Unzahl von denen, die Gott erbeten haben. Es ist da jener höchste Fürbitter, Christus der Herr, der immerdar uns beisteht, von dem bei Johannes geschrieben steht: *Wenn aber Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Für-* 1. Joh. 2, 1, 2.
sprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden. Ebenso sagt der Apostel Paulus: *Christus,* Rom. 8, 34.
der gestorben ist, ja der auch auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt, der auch fürbittet für uns. Ebenso schreibt er an Timotheus: *Denn Ein Gott ist* 1. Tim. 2, 5.
und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus. Dann an die Hebräer: *Darum* Hebr. 2, 17.
musste er in Allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig wurde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volkes. Desshalb sollen wir, wenn wir auch unwürdig

sind, erhöret zu werden, doch durch die Würde des besten Fürsprechers und Fürbitters, Jesu Christi, hoffen und fest vertrauen, dass uns Gott alles, um was wir durch jenen auf eine rechte Weise bitten, gewähren werde.

V.

Der heilige Geist ist der Urheber unserer Gebete.

Endlich ist der Urheber unsers Gebetes der heilige Geist, unter dessen Leitung unsere Gebete noth-
Rom. 8, 15. wendig erhöret werden müssen. Denn *wir haben empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater.* Und dieser Geist unterstützet unsere Schwäche und Unwissenheit beim Beten: ja der
v. 26. Apostel sagt sogar: *Der Geist selbst begehret für uns mit unaussprechlichen Seufzern.*

VI.

Wie wir uns auf den Glauben stützen sollen, um von Gott Wohlthaten zu erlangen.

Wenn einige manchmal wanken, und sich im Glauben nicht stark genug fühlen: so sollen sie sich jenes
Luc. 17, 5. Ausrufes der Apostels bedienen: *Vermehre uns den*
Marc. 9, 23. *Glauben,* und jenes Blinden: *Hilf meinem Unglauben.* Wenn wir aber voll des Glaubens und der Hoffnung sind, dann werden wir von Gott alle Wünsche erlangen, wenn wir unsere ganze Gesinnung, all unser Thun und Gebet nach dem Gesetze und Willen Gottes ein-
Jon. 15, 7. richten. Denn Christus sagt: *Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, um was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden.* Jedoch ist zu diesem Vermögen, von Gott alles zu erlangen, besonders nothwendig, wie wir oben sagten, das Vergessen von Beleidigungen, und Wohlwollen und guter Wille gegen den Nächsten.

Achtes Hauptstück.

Wie man beten müsse.

I.

Das Volk soll über die beste Art und Weise, zu beten belehret werden, und was es heisse, im Geiste und in der Wahrheit beten.

1) Wenn das Gebet nicht recht verrichtet wird, nützt es nichts. 2) Wer im Geiste und in der Wahrheit bete.

I. Es liegt sehr viel daran, wie wir uns des heiligen Gebetes bedienen; denn obgleich das Gebet ein heilsames Gut ist, so nützt es doch, wenn es nicht recht verrichtet wird, keineswegs; denn wir erlangen oft gar nicht, um was wir bitten, wie der heil. Jakobus sagt, Jak. 4, 13
aus dem Grunde, weil wir nicht recht beten. Daher sollten die Seelsorger das gläubige Volk belehren, welches die beste Art zu beten sey, sowohl öffentlich, als allein für sich. Diese Vorschriften eines christlichen Gebetes sind uns durch die Lehre Christi des Herrn ertheilet worden.

II. Man muss also beten *im Geiste und in der Wahrheit.* Denn der himmlische Vater will solche haben, die ihn anbeten *im Geiste und in der Wahrheit*; Joa. 4, 23.
auf diese Weise aber betet der, welcher vom Herzen und mit flammendem Seeleneifer bittet; von dieser geistigen Gebetweise schliessen wir das mündliche Gebet nicht aus. Jedoch glauben wir mit Recht jenem Gebete den Vorzug ertheilen zu müssen, welches von einem entzündeten Gemüthe ausgeht, und dieses erhört Gott, vor dem die geheimen Gedanken der Menschen offen da liegen, wenn es auch nicht vom Munde ausgesprochen wird. Er hörte das innerliche Gebet der 1. Regg. 1,
Anna, der Mutter Samuels, von der wir lesen, dass sie 10—13.
inbrünstig gebetet, und doch nur die Lippen bewegt habe. So betete David. Denn er sprach: *Mein Herz* Ps. 26, 8.
hat zu dir gesagt: Es suchet dich mein Angesicht. Beispiele hievon finden sich hie und da in den heiligen Schriften.

II.

Welches der vorzüglichste Nutzen des Gebetes sey.

Das mündliche Gebet hat seinen eigenthümlichen Nutzen und Nothwendigkeit. Es entzündet den Seeleneifer, und entflammet die heilige Gesinnung des Betenden. Diess schrieb der heilige Augustin auf folgende Weise an Proba: „Bisweilen ermuntern wir uns selbst heftiger durch Worte und andere Zeichen zur Vermehrung des heiligen Verlangens.“ Wir werden manchmal durch eine heftige Begierde und Andacht des Gemüthes gedrängt, unsere Gesinnung mit Worten auszudrücken; denn wenn das Gemüth in Freude sich erhebet, muss auch die Zunge frohlocken; und es geziemt uns wahrlich, dieses überströmende Opfer der Seele und des Leibes darzubringen. Dass die Apostel auf diese Weise zu beten pflegten, erfahren wir an vielen Stellen, aus der Apostelgeschichte und aus den Briefen des Apostels.

Ep. 1 21.

III.

Das mündliche Gebet ist nicht so nothwendig, wenn man für sich allein, als wenn man öffentlich betet.

Es gibt eine zweifache Weise zu beten, das geheime Gebet und das öffentliche. Beim geheimen Gebete, wo man für sich allein betet, bedienen wir uns der Aussprache oder des mündlichen Gebetes, um den innerlichen Eifer und die Andacht zu unterstützen; beim öffentlichen Gebete, welches zur Erregung der Andacht des gläubigen Volkes angeordnet ist, kann zu gewissen und festgesetzten Zeiten das mündliche Gebet nicht unterlassen werden.

IV.

Die Christen allein beten im Geiste, und sollen lang andauernde Gebete nicht scheuen.

Die Gewohnheit aber im Geiste zu beten, die den Christen eigen ist, üben die Ungläubigen keineswegs. Von ihnen kann man Christus den Herrn so sprechen hören: *Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden; denn sie meinen, dass sie erhöret werden, wenn sie viele Worte machen. Seyd also nicht wie sie: denn euer Vater weiss schon vorher, was ihr brauchet, ehe ihr ihn darum bittet.* Wenn er aber das

Matth. 6,7. 8.

Vielschwätzen verbietet, so ist er doch weit entfernt, lange andauernde Gebete, welche aus einem heftigen und anhaltenden Seeleneifer entspringen, zu verwerfen; vielmehr ermahnet er uns sogar durch sein eigenes Beispiel zu einem solchen Gebete, da er nicht nur Nächte im Gebete zubrachte, sondern dreimal das nämliche Gebet wiederholte. Es ist also nur gemeint, dass Gott eitlen Wortschwall nicht erhöre. Luc. 6, 12. Matth. 26.

V.

Das Gebet der Heuchler verwirft Gott.

Die Heuchler beten nicht von Herzen, und von ihrer Art zu beten mahnet uns Christus der Herr durch folgenden Ausspruch ab: *Wenn ihr betet, sollt ihr nicht seyn wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Strassenecken stehen und beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du betest, gehe in deine Kammer und schliess die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.* Die Kammer, welche hier genannt wird, bezieht sich auf das Herz des Menschen; aber es ist nicht genügend, nur hineinzugehen, sondern man muss es überdiess noch verschliessen, damit nichts von Aussen in die Herzen eindringe oder einschleiche, wodurch die Reinheit des Gebetes verletzt werden könnte; dann gewähret der himmlische Vater, der die Herzen und geheimen Gedanken Aller ganz durchschaut, dem Betenden sein Verlangen. Matth 6, 5. 6

VI.

Wenn das, wornach wir verlangen, lange nicht gewähret wird, so soll man von dieser Andachtsübung nicht ablassen.

Das Gebet fordert ferner Ausdauer; welche grosse Kraft diese habe, zeigt der Sohn Gottes durch das Beispiel jenes Richters; welcher, obschon er weder Gott fürchtete, noch die Menschen scheute, durch die Ausdauer und den Fleiss der Wittwe besiegt, ihr Verlangen gewährte. Daher muss man beständig zu Gott beten, und nicht jene nachahmen, welche, wenn sie ein- Luc. 18, 5.

mal oder zweimal beten, und nicht erlangen, um was sie bitten, des Betens müde werden; bei diesem Geschäfte darf man nicht ermüden, wie uns Christus und die Apostel lehren. Sollte jedoch bisweilen der Wille ermatten, so sollen wir Gott um Kraft zur Ausdauer bitten.

VII.

Christus befahl uns, in seinem Namen zu bitten, wenn wir vom himmlischen Vater etwas verlangen wollen.

Auch will der Sohn Gottes, dass unser Gebet in seinem Namen zum Vater gelange; denn durch sein Verdienst und die Gnade des Fürsprechens erhält es ein solches Gewicht, dass es vom himmlischen Vater
Joa. 16, 23. 24. erhöret wird. Er sagt ja beim heil. Johannes: *Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen werde.* Und wiederum:
Joa. 14, 13. *Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.*

VIII.

Beim Gebete muss man den Feuereifer der Heiligen nachahmen, und mit der Bitte Danksagung verbinden.

Lasst uns nachahmen den Feuereifer heiliger Menschen, den sie beim Gebete anwendeten. Aber mit der Bitte wollen wir auch Danksagung verbinden, nach dem Beispiele der Apostel, welche diese Gewohnheit immer beobachteten, wie man beim Apostel sehen kann.

IX.

Damit das Gebet eifrig und wirksam sey, muss man fasten und Almosen geben.

Zum Gebete sollen wir Fasten und Almosen fügen. Das Fasten ist gewiss mit dem Gebete am innigsten verbunden; denn die mit Speise und Trank überladen sind, deren Gemüth ist darniedergedrückt, so dass sie weder zu Gott aufblicken, noch daran denken können, was sie mit dem Gebete wollen. Diesem folgt

das Almosengeben, welches ebenfalls mit dem Gebete sehr enge verwandt ist. Denn wer, der Vermögen hat, demjenigen wohlzuthun, der von fremder Mildthätigkeit leben muss, und seinem Nächsten und Bruder nicht hilft, soll sich getrauen zu sagen, die Liebe sey in ihm? Oder wie soll der, welcher ohne Liebe ist, Gottes Hilfe anflehen? ausser er flehet, da er um Verzeihung der Sünde bittet, zu Gott um Liebe. Daher ist es göttliche Anordnung, der Wohlfahrt der Menschen zu Hilfe zu kommen. Denn da wir durch Sündigen entweder Gott beleidigen, oder den Nächsten verletzen, oder uns selbst beschädigen; so besänftigen wir Gott durch heiliges Gebet; durch Almosengeben tilgen wir die Beleidigungen der Menschen aus; durch Fasten reinigen wir uns von eigenem Unflathe des Lebens. Und obgleich jedes Gebet gegen alle Gattungen von Sünden vieles nützet, so ist doch eigentlich jedes einzelne den Sünden, die wir anführten, angemessen und passend.

Neuntes Hauptstück.

Von der Vorrede des Gebetes des Herrn.

Vater unser, der du bist im Himmel.

I.

Warum Christus gewollt hat, dass wir beim Eingange dieses Gebetes vielmehr den Namen Vater, als Herr oder Richter, gebrauchen sollen.

Da diese christliche Gebetesformel, von Jesus Christus gelehret, bedeutet, dass wir uns, ehevor wir zu den Bitten und Forderungen kommen, gewisser Worte als Vorrede bedienen sollen, um, indem wir uns andächtig Gott nahen, diess auch mit mehr Vertrauen thun zu können; so ist es die Pflicht des Seelsorgers, diese Worte deutlich und fasslich zu erklären, damit das andächtige Volk mit freudigerem Muthe bete, und einsehe, es beschäftige sich mit Gott dem Vater. Dieser

Eingang ist zwar, wenn man auf die Worte sieht, sehr kurz; erwäget man aber den Inhalt, so ist er sehr bedeutungsvoll und geheimnissreich. Das erste Wort, dessen wir uns nach Gottes Befehl und Unterweisung bei'm Beten bedienen, ist *Vater*. Obgleich unser Heiland dieses göttliche Gebet mit einem Worte hätte beginnen können, welches mehr Majestät hätte, z. B. Schöpfer, Herr: so that er es doch nicht, da es uns zugleich in Furcht setzen könnte; sondern er gebraucht jenes Wort, das den Betenden, und Gott um etwas Bittenden, Liebe und Zutrauen einflösst. Was ist wohl lieblicher als der Name *Vater?* er bedeutet Nachsicht und Liebe.

II.

Welches der erste Grund sey, wesswegen die Menschen hier Gott mit Recht Vater nennen.

Aus welchen Gründen aber Gott der Name *Vater* zukomme, darüber kann man das gläubige Volk belehren aus der Schöpfung, Regierung und Erlösung. Denn da Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, und dieses den übrigen Geschöpfen nicht mitgetheilet hat; so wird er vermöge dieses ausgezeichneten Geschenkes, womit er den Menschen geschmückt hat, mit Recht in den heiligen Schriften der Vater aller Menschen genannt, und nicht blos der Gläubigen, sondern auch der Ungläubigen.

III.

Welches der zweite Grund sey, wesswegen hier die Menschen Gott mit Recht Vater nennen.

Den zweiten Grund liefert uns die Regierung, da er, indem er für die Wohlfahrt der Menschen Sorge trägt und wachet, durch eine vorzügliche Art von Sorgfalt und Vorsehung uns eine väterliche Liebe bezeiget. Damit man aber bei der Erklärung dieses Gegenstandes die väterliche Fürsorge Gottes für die Menschen deutlicher erkenne, so soll hier einiges vom Schutze der Engel, deren Obhut die Menschen übergeben sind, vorgetragen werden.

IV.

Durch Gottes Vorsehung ist den Engeln das Geschäft übergeben, das menschliche Geschlecht zu schützen.

Gottes Vorsehung hat den Engeln das Geschäft übergeben, das menschliche Geschlecht zu schützen und den Menschen beizustehen, dass sie keinen bedeutenden Schaden nehmen. Denn gleichwie die Eltern ihren Kindern, wenn sie auf einer unsichern und gefährlichen Strasse reisen müssen, Wächter mitgeben, und Beiständer in Gefahren; so hat der himmlische Vater auf dieser Reise, auf welcher wir dem himmlischen Vaterlande zueilen, jedem von uns Engel beigegeben, auf dass wir durch ihre Hilfe und Obsorge beschützt, den von den Feinden hinterlistig gelegten Fallstricken entgehen, die furchtbaren Angriffe, die auf uns gemacht werden, bekämpfen, und unter ihrer Leitung den rechten Weg finden sollen, damit nicht ein vom trügerischen Gegner beigebrachter Irrwahn uns vom Wege abführen könnte, der uns in den Himmel leitet.

V.

Woraus wir klar die Grösse des Nutzens erkennen, die den Menschen aus dem Schutze der Engel zufliesset.

Wie nützlich aber diese besondere Sorgfalt und Fürsorge Gottes für die Menschen sey, deren Amt und Verwaltung den Engeln übertragen ist, die zwischen Gott und den Menschen als rechtschaffene Geister stehen, erhellet aus den Beispielen, von denen die heiligen Schriften eine Menge darbieten, die bezeugen, es sey durch Gottes Güte oft geschehen, dass die Engel im Angesichte der Menschen wunderbare Dinge bewirkten, wodurch wir ermahnet werden sollen, dass die unsichtbaren Schutzgeister unseres Heiles unzählbare Dinge dieser Art, welche wir nicht sehen, zu unserm Nutzen und Heile vollbringen. *Der Engel Ra-* Tob. 12, 3.
phael, der Reisegefährte des Tobias, der ihm von Gott zum Führer beigegeben wurde, geleitete ihn ohne Gefährde hin und zurück; er stand ihm bei, dass er nicht von dem ungeheuern Fische verschlungen wurde, und zeigte ihm, welch grosse Kraft in der Leber, Galle und dem Herzen des Fisches war. Der Engel trieb

den Teufel aus, er hemmte und band seine Gewalt, und bewirkte, dass er dem Tobias keinen Schaden zufügen konnte. Er lehrte dem Jünglinge das wahre und gesetzliche Recht und den erlaubten Gebrauch der Ehe. Er stellte dem blinden Vater des Tobias das Augenlicht wieder her.

VI.

Von dem Engel, durch welchen der heilige Petrus aus dem Gefängnisse befreit wurde.

Auch jener Engel, der den Apostelfürsten befreite, wird reichlichen Stoff geben, um die frommen Gläubigen über den wunderbaren Nutzen der Sorgfalt und des Schutzes der Engel zu unterrichten; wenn die Seel-
Act. 12. sorger zeigen, ein Engel habe die Finsternisse des Kerkers erleuchtet, und den Petrus, indem er ihn an die Seite stiess, vom Schlafe erweckt, seine Ketten gelöset, und ihn ermahnet aufzustehen, seine Schuhe und übrigen Kleidungsstücke zu nehmen, und ihm zu folgen; wenn sie lehren, der nämliche Engel habe den Petrus ungehindert durch die Wachen aus dem Kerker herausgeführt, endlich die Thüre geöffnet und ihn in Sicherheit gebracht. Von dergleichen Beispielen ist, wie schon gesagt, die heilige Geschichte voll; und wir lernen durch sie, welche Menge von Wohlthaten Gott den Menschen erweiset durch die Engel, seine Mittelspersonen und Botschafter, welche nicht blos wegen einer bestimmten Privatangelegenheit abgesendet werden, sondern denen vom ersten Augenblicke der Geburt an die Obsorge für uns übergeben ist, und die zum Schutze des Heiles eines jeden Menschen aufgestellt sind. Wenn diese Lehre sorgfältig vorgetragen wird, so erfolgt der Nutzen, dass die Gemüther der Zuhörer aufgerichtet, und zur Erkenntniss und Verehrung der väterlichen Sorgfalt Gottes und seiner Vorsehung über uns angeeifert werden.

VII.

Wie überdiess noch die Gläubigen die väterliche Fürsorge Gottes für die Menschen erkennen können.

Wenn auch Gott beleidigt wird, so vergisst er doch niemals der Menschen.

Hiebei nun soll der Seelsorger rühmen und besonders preisen die Reichthümer der Güte Gottes gegen

das menschliche Geschlecht. Denn obwohl wir ihn angefangen vom Stammvater unsers Geschlechtes und der Sünde bis auf diesen Tag durch zahllose Uebelthaten und Laster beleidiget haben; so hört er doch nicht auf, uns zu lieben, und für uns väterlich zu sorgen. Wer glaubt, Gott vergesse den Menschen, der ist ein Thor, und lästert Gott auf die unwürdigste Weise. Gott zürnt über Israel wegen der Gotteslästerung dieses Volkes, da es glaubte, vom himmlischen Beistande verlassen zu seyn. Es heisst im Exodus: *Ist der Herr* 17, 7.
unter uns oder nicht? Und bei'm Ezechiel zürnet Gott dem nämlichen Volke, weil es gesagt hatte: *Der Herr* 8, 12.
sieht uns nicht, der Herr hat das Land verlassen. Es müssen also die Gläubigen durch diese Stellen von jener gottlosen Meinung, als könnte es geschehen, dass Gott der Menschen vergesse, abgeschreckt werden. Zum Beweise hievon kann man anführen das israelitische Volk, das sich bei'm Isaias über Gott beklagt, und dagegen wie Gott seine thörichtige Klage durch ein liebevolles Gleichniss widerlegt. Dort heisst es: *Sion sprach:* Is. 49, 14. 16.
Verlassen hat mich der Herr, der Herr mein vergessen! Darauf antwortet Gott: *Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, dass sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergässe, so will doch ich dich nicht vergessen! Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.*

VIII.

Durch das Beispiel des Stammvaters wird die Güte Gottes gegen uns bewiesen.

Obschon diess durch die angeführten Stellen deutlich bewiesen wird, so sollen doch die Seelsorger, um das gläubige Volk gründlich zu überzeugen, dass es keine Zeit geben könne, wo Gott der Menschen vergesse, wo er ihnen nicht Bezeugungen seiner väterlichen Liebe ertheile; diesen Gegenstand durch das leuchtende Beispiel der ersten Menschen erklären. Wenn du vernimmst, dass sie, nachdem sie Gottes Gebote vernachlässigt und übertreten hatten, unter bittern Vorwürfen angeklagt, und durch jenen furchtbaren Richterspruch verurtheilt wurden: *Verflucht sey die Erde in* Gen. 3, 17. 18.
deinem Werk; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Distel soll

sie dir tragen, und du sollst das Kraut der Erde essen; wenn du sie siehst aus dem Paradiese verstossen, und einen Cherubin stehend am Eingange in's Paradies, der ein flammendes und bewegliches Schwert hält, um alle Hoffnung des Wiedereintrittes abzuschneiden; wenn du sie von dem seine Beleidigung rächenden Gotte mit innerm und äusserlichen Elende geschlagen siehst; sollte man da nicht glauben, es sey um den Menschen geschehen? sollte man da nicht dafürhalten, er sey nicht nur von aller göttlichen Hilfe verlassen, sondern auch jeder Schmach preisgegeben? Und doch hat unter diesen Zeichen des göttlichen Zornes und seiner Rache ein Licht der Liebe Gottes gegen sie
Gen. 3, 21. aufgeleuchtet. *Denn es machte,* heisst es, *der Herr Adam und seinem Weibe Stücke von Fellen, und that sie ihnen an.* Und diess ist wohl der grösste Beweis, dass Gott der Menschen zu keiner Zeit je vergesse. Die Behauptung, dass die Liebe Gottes durch keine Beleidigung der Menschen erschöpft werden könne, be-
Ps. 76, 10. kräftigt David mit folgenden Worten: *Wird wohl Gott vergessen des Erbarmens, und zurückhalten in seinem Zorne seine Barmherzigkeit?* Auch Habakuk erklärte
3, 2. diess, da er zu Gott spricht und sagt: *Wenn du zürnest, gedenke deiner Barmherzigkeit.* Michäas spricht
7, 18. ebenfalls diess aus, wie folgt: *Wo ist ein Gott wie du, der du Missethat wegnimmst, und Sünden hinsiehst dem Ueberbleibsel deines Erbes? Er lässt nicht fürder aus seinen Zorn; denn an Barmherzigkeit hat der Herr Gefallen.* Und so ist es auch wirklich; wenn wir uns für ganz verloren und des Schutzes Gottes beraubt halten, dann suchet uns Gott nach seiner unermesslichen Güte eifrig auf, und sorgt für uns, er hält auch im Zorne das Schwert der Gerechtigkeit zurück, und höret nicht auf, die unerschöpflichen Reichthümer seiner Barmherzigkeit über uns auszugiessen.

IX.

Welches der dritte Grund sey, wodurch Gott zeiget, dass er das Menschengeschlecht mit väterlicher Liebe überhäufet.

1) Durch die Erlösung ist Gott der Vater der Menschen. 2) Die Taufe ist das Unterpfand unserer Erlösung.

1. Die Schöpfung und Regierung hat also ein gros-

ses Gewicht zur Darlegung der besondern Liebe und des Schutzes, den Gott dem Menschengeschlechte angedeihen lässt; allein das Werk der Menschenerlösung ragt über jene obigen zwei so hoch empor, dass der unendlich gütige Gott, unser Vater, seine unbegränzte Güte durch diese dritte Wohlthat im Uebermasse hervorleuchten liess. Desswegen soll der Seelsorger seine geistlichen Kinder lehren, und diese unübertreffliche Liebe Gottes gegen uns beständig ihnen einprägen, damit sie erkennen, sie seyen durch die Erlösung wunderbarer Weise Kinder Gottes geworden; denn *er gab* 1, 12, 13.
ihnen, sagt der heil. Johannes, *Macht, Kinder Gottes zu werden,* und, *sie sind aus Gott geboren.*

II. Desswegen heisst die Taufe, welche wir als das erste Unterpfand und Denkmal der Erlösung erhalten haben, das Sakrament der Wiedergeburt: denn wir werden dadurch als Kinder Gottes geboren. Der Herr selbst sagt: *Was vom Geiste geboren ist, das* Joh, 3, 6. 7.
ist Geist, und, *Ihr müsset neu geboren werden.* Eben- I. Petr. 1, 23.
so der Apostel Petrus: *die ihr wiedergeboren seyd nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen durch das Wort des lebendigen Gottes.*

X.

Durch eine besondere Wohlthat Gottes sind wir durch die Erlösung Kinder Gottes geworden.

Durch diese Erlösung haben wir auch den heiligen Geist empfangen, und sind der Gnade Gottes gewürdiget worden. Durch dieses Geschenk werden wir von Gott an Kindesstatt angenommen; wie der Apostel Paulus an die Römer schrieb: *Denn nicht habt ihr wieder* 8, 15.
empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Die Kraft und Wirkung dieser Annahme an Kindesstatt erklärt der heil. Johannes so: *Sehet, welche Liebe uns* I. Joh. 3, 1.
der Vater erwiesen hat, dass wir Kinder Gottes heissen und sind.

XI.

Was die Christen, die schon Kinder Gottes geworden sind, nach Erlangung so vieler väterlicher Liebesbezeigungen, dem Vater entgegen leisten sollen.

1) Die Güte des himmlischen Vaters müsse man nicht nur nach dem Glücke,

sondern, auch nach den zugelassenen Drangsalen bemessen. 2) Warum die Züchtigung angewendet werde.

I. Nachdem nun diess erkläret ist, soll das gläubige Volk ermahnet werden, was es dem liebevollsten Vater und Gott entgegen leisten müsse, damit es erkenne, welche Liebe und Hochachtung, welchen Gehorsam und welche Verehrung man dem Schöpfer, Lenker und Erlöser zollen, mit welcher Hoffnung und mit welchem Vertrauen man ihn anrufen müsse. Um aber die Unwissenheit zu unterrichten, und die verkehrte Meinung derjenigen zu verbessern, welche wähnen, nur Glück und ein ungetrübter Lebenslauf diene zum Beweise, dass uns Gott seine Liebe bewahre; wenn wir aber von Gott durch Unglück und Drangsale heimgesucht werden, so sey diess ein Zeichen, dass er uns feindselig gesinnt, und dass der Wille Gottes uns abgeneigt sey; soll man zeigen, dass der Herr ganz und gar nicht feindselig gegen uns handle, wenn uns seine Hand
Tob, 19, 21. trifft, sondern dass er durch Schläge heile, und dass eine von Gott kommende Wunde ein Heilmittel sey.

II. Denn er züchtiget die Sünder, um sie durch eine solche Zucht zu bessern, und durch die zeitliche Ahndung vom ewigen Verderben zu retten. Er sucht zwar unsere Ungerechtigkeiten mit der Ruthe heim,
Ps. 88, 33. und mit Schlägen unsere Sünden; aber er nimmt seine Barmherzigkeit nicht von uns weg. Desshalb sollen die Gläubigen ermahnet werden, in dergleichen Züchtigung die väterliche Liebe Gottes anzuerkennen, und jenen Ausspruch des so geduldigen Hiob im Gedächt-
Job. 5, 18. nisse und Munde zu führen: *Er verwundet und heilet, er schlägt und seine Hände machen gesund;* ferner auf sich anzuwenden, was im Namen des israelitischen Vol-
Jer. 31, 18. kes Jeremias geschrieben hat: *Du hast mich gestraft, und ich ward gezüchtigt, wie ein ungebändigt Kalb; bekehre dich, so werde ich bekehret, denn du bist der Herr mein Gott.* Die Gläubigen sollen vor Augen haben das Beispiel des Tobias, welcher, als er mit Blindheit geschlagen die väterliche Hand Gottes ihn züchtigen fühlte, ausrief: *Ich lobe dich Herr Gott Israels,*
Tob. 11, 18. *weil du mich gezüchtiget hast, und wieder geheilet.*

XII.

Man soll den Gläubigen einschärfen, dass Gott niemals unser vergessen habe.

Hiebei sollen sich die Gläubigen besonders hüten,

es mag sie was immer für ein Schaden oder Unglück treffen, zu glauben, Gott wisse nichts davon. Denn er sagt selbst: *Kein Haar von eurem Haupte soll verloren gehen.* Luc. 21, 1 . Vielmehr sollen sie sich trösten mit jenem göttlichen Ausspruche in der geheimen Offenbarung: *Die ich lieb habe, strafe und züchtige ich.* 3, 19. Man beruhige sich mit der Ermahnung des Apostels an die Hebräer: *Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung* Hebr. 12, 5— *des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er: er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt; .... Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, ... so wäret ihr Bastarde und keine Kinder .... Unsern leiblichen Vater hatten wir zu züchtigen, und erwiesen ihnen Ehrfurcht: sollten wir nicht vielmehr dem Vater der Geister uns unterwerfen, damit wir leben?*

U n s e r.

XIII.

Warum uns hier befohlen wird, Gott in der mehrfachen Zahl mit dem Ausdruck, Unser Vater, zu benennen.

1) Alle Christen sind Brüder unter einander, und haben durch die Kraft der Annahme an Kindesstatt auch Christus zum Bruder. Die brüderliche Verwandtschaft mit Christus ist durch seine Auferstehung nicht zerrissen worden.

I. Da wir alle den Vater anrufen, und ihn unsern Vater nennen, so lehrt uns dieses, es folge durch das Geschenk und Recht der göttlichen Adoptirung nothwendig, dass alle Gläubigen Brüder sind, und einander brüderlich lieben müssen. Christus sagt beim Matthäus: *Ihr seyd alle Brüder; .... denn Einer ist euer Vater,* 23, 8. 9. *der im Himmel ist.* Daher nennen auch die Apostel in ihren Briefen alle Gläubigen Brüder. Hieraus folgt ebenso nothwendig, dass durch die nämliche Annahme an Kindesstatt Gottes nicht nur alle Gläubigen unter sich als Brüder verbunden werden, sondern, weil der eingeborne Sohn Gottes Mensch ist, so werden sie auch seine Brüder genannt, und sind es. Denn da der Apostel im Briefe an die Hebräer vom Sohne Gottes sprach, schrieb er: Er schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen, indem er spricht: *Ich will deinen Namen meinen Brüdern* 2, 11. 12. *verkündigen*, was schon lange vorher David von Chri-

stus dem Herrn geweissaget hat. Aber auch Christus selbst spricht bei dem Evangelisten so zu den Wei-
Matth. 28, 10. bern: *Gehet hin, und verkündet es meinen Brüdern. dass sie nach Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen.*

II. Diess hat er bekanntlich damals gesagt, als er schon von Todten auferweckt war, und die Unsterblichkeit erlangt hatte; auf dass niemand glaube, diese brüderliche Verwandtschaft sey durch seine Auferstehung und Himmelfahrt zerrissen worden. Weit entfernt, dass die Auferstehung diese Vereinigung und Liebe Christi aufheben sollte, haben wir vielmehr die
Matth. 25. 40. Versicherung, dass *die geringsten unter den Gläubigen von ihm Brüder werden genannt werden,* wenn er dereinst auf jenem Throne der Majestät und Herrlichkeit über alle Menschen aller Zeiten Gericht halten wird.

XIV.

Auf welche Weise die Gläubigen unter die Brüder Christi gezählet werden.

Wie sollte es aber geschehen können, dass wir
Hebr. 1. nicht *Christi Brüder* seyen, dessen Miterben wir heissen? denn er ist der Erstgeborne, *welchen er zum Erben über Alles gesetzt hat;* wir aber sind die Zweitgebornen, seine Miterben nach dem Maase der himmlischen Geschenke, im Verhältnisse der Liebe, durch welche wir uns als Diener und Mithelfer des heiligen Geistes bewiesen haben, durch dessen Kraft wir zur Tugend und zu heilsamen Handlungen aufgemuntert und angespornt werden, damit wir, auf seine Gnade gestützt, tapfer für unser Heil streiten, durch den wir, wenn wir weise und standhaft gekämpft und dieses Leben vollbracht haben, den gerechten Lohn der Siegeskrone empfangen, die vom himmlischen Vater allen, welche siegreich gestrit-
Hebr. 6, 10. ten haben, bestimmt ist. *Denn,* wie der Apostel sagt, *Gott ist nicht ungerecht, dass er vergessen sollte eures Thuns und der Liebe.*

XV.

Wie einer für den andern beten, und alle sich gegenseitig als Brüder schätzen sollen.

Wie wir aber dieses Wort *Unser* von Herzen aussprechen sollen, erkläret der Ausspruch des heil. Chry-

sostomus, welcher sagt, Gott höre gerne den Christen nicht nur für sich, sondern für einen andern beten; weil für sich zu beten eine Pflicht der Natur, für einen andern zu beten eine Pflicht der Gnade ist: für sich zu beten erheischet die Nothwendigkeit; für einen andern zu beten, dazu ermahnet die brüderliche Liebe. Diesem fügte er bei: Gott ist angenehmer das Gebet, welches die brüderliche Liebe darbringt, als das, welches nothgedrungen ausgesprochen wird. Bei dieser so wichtigen Abhandlung über das heilsame Gebet soll der Seelsorger alle Menschen jedes Alters, Geschlechtes und Standes dringend ermahnen, dass sie sich, eingedenk dieser allgemeinen brüderlichen Verwandtschaft, liebevoll und brüderlich betragen, und dass sich keiner über den andern übermüthig erheben soll. Wenn auch in der Kirche Gottes verschiedene Grade von Dienstesverrichtungen sind, so löset doch diese Verschiedenheit von Graden und Aemtern das Band der brüderlichen Vereinigung nicht auf. Denn auch der verschiedene Gebrauch und die mannigfaltige Verrichtung der Glieder am Leibe des Menschen macht nicht, dass desswegen dieser oder jener Theil des Körpers die Verrichtung und den Namen eines Gliedes verliert.

XVI.

Aus welchen Ursachen die Christen durch ein so enges Band der Verwandtschaft verknüpfet sind.

Stelle dir einen vor, der königliche Macht besitzt; ist nun ein solcher, wenn er gläubig ist, nicht ein Bruder aller, die in christlicher Gemeinschaft leben? Ja wohl. Wie so? Weil der Gott, aus dem die Reichen und Könige geboren sind, kein anderer ist, als der, von welchem die Armen, und die unter der Gewalt des Königs stehen, ihr Daseyn haben, sondern es ist ein Gott und Vater und Herr Aller. Daher haben Alle gleichen geistigen Adel, gleiche Würde, gleichen Glanz der Abkunft, da wir alle aus dem nämlichen Geiste, aus dem nämlichen Sakramente des Glaubens als Kinder Gottes geboren, und Miterben derselben Erbschaft sind. Auch haben die reichen und mächtigen Menschen keinen andern Gott, als die von geringer Herkunft und dem niedrigsten Stande; sie sind durch keine andern Sakramente eingeweihet, und erwarten keine andere

Erbschaft des himmlischen Reiches. Alle sind wir Brüder, und, wie der Apostel an die Epheser sagt, *wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und seinem Gebein.* Das nämliche deutet der Apostel auch in seinem Briefe an die Galater an: *Ihr Alle seyd Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist. Denn ihr Alle, die ihr in Christo getauft seyd, habt Christum angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Weib: denn Ihr Alle seyd Eins in Christo Jesu.* Dieser Gegenstand aber soll von den Seelenhirten fleissig und genau behandelt werden, und mit Bedacht sollen sie bei diesem Ausspruche verweilen; denn es ist diess die geeignete Stelle, nicht minder zur Stärkung und Aufmunterung armer und verachteter Menschen, als zur Bezähmung und Unterdrückung des Uebermuthes der Reichen und Mächtigen. Um diesen Krebsschaden der Menschen zu heilen, empfahl der Apostel so dringend diese brüderliche Liebe, und schärfte sie den Gläubigen ein.

XVII.

Was der Christ betrachten soll, wenn er den Eingang des Gebetes, Vater unser, ausspricht.

Wenn du daher, o Christ! zu Gott dieses Gebet verrichtest, so gedenke, dass du als Sohn vor Gott, den Vater, hintrittst. Wenn du nun das Gebet beginnest, und jenes, *Vater unser*, aussprichst, so bedenke, wie hoch dich die unendliche Güte Gottes erhoben hat, da er dich nicht wie einen Sklaven vor den Herrn unfreiwillig und furchtsam hintreten, sondern wie einen willigen und zutrauungsvollen Sohn zum Vater deine Zuflucht nehmen hiess. In dieser Erinnerung und Betrachtung bedenke, wie eifrig und andachtsvoll du beten sollst. Du musst dir Mühe geben, dich so zu bezeigen, wie es sich für ein Kind Gottes geziemt, das heisst, dein Gebet und deine Handlungen sollen nicht unwürdig seyn des göttlichen Geschlechtes, dessen sich der unendlich gütige Gott gewürdiget hat. An diese
Ephes. 5, 1. Pflicht erinnert uns der Apostel, da er sagt: *Seyd also Nachahmer Gottes als die lieben Kinder;* damit in Wahrheit von uns gesagt werden könne, was der nämliche
I. Thess. 5, 5. Apostel an die Thessaloniker schrieb: *Ihr alle seyd Söhne des Lichtes und Söhne des Tages.*

Der du bist im Himmel.

XVIII.

Da Gott überall gegenwärtig ist, wie kann man sagen, dass er seine Wohnung vorzüglich im Himmel habe?

Allen, die von Gott richtig denken, ist bekannt, dass Gott überall und allenthalben gegenwärtig sey; was nicht so zu verstehen ist, als wäre er in Theile getheilt, und ein Theil besetze und beschütze einen Ort, und ein anderer einen andern. Gott ist ein Geist, und kann nicht getheilet werden. Denn wer sollte wagen, Gott, als an einem Orte sich befindend, in die Grenzen eines Ortes einzuschliessen, da er selbst von sich sagt: *Erfülle ich nicht Himmel und Erde?* Diess ist wiederum so zu verstehen: Gott umfasse Himmel und Erde, und was unter Himmel und Erde begriffen ist, durch seine Macht und Kraft; nicht aber, er selbst sey in irgend einem Orte enthalten. Gott ist allen Dingen gegenwärtig, entweder sie erschaffend, oder die geschaffenen erhaltend, durch keine Gegend, keine Gränzen eingeschlossen oder so umschrieben, dass er nicht seine Natur und seine Macht allenthalben als gegenwärtig stellen könnte. Der heilige David drückte diess mit folgenden Worten aus: *Steig ich gen Himmel, so bist du da.* Allein obgleich Gott in allen Orten und Dingen gegenwärtig ist, ohne jedoch, wie wir sagten, durch Gränzen eingeschlossen zu seyn: so heisst es doch in den heiligen Schriften oft, er habe seine Wohnung im Himmel. Diess geschah desswegen weil der Himmel, zu dem wir emporblicken, der vornehmste Theil der Welt ist, weil er unversehrt bleibt, an Kraft, Grösse und Schönheit die übrigen Körper übertrifft, und nach gewissen und ständigen Gesetzen sich beweget. Um also die Gemüther der Menschen anzueifern, seine unendliche Macht und Majestät zu betrachten, welche vorzüglich aus der Schöpfung des Himmels hervorleuchten, bezeuget Gott in den heiligen Schriften, er wohne im Himmel. Oft erklärt er auch, wie es denn wirklich ist, es sey kein Theil der Welt, der nicht von der Gegenwart des Wesens und der Macht Gottes umfasst ist.

Jerem. 23, 24.

Ps. 138, 8.

XIX.

Was die Worte: der du bist im Himmel, den Gläubigen zu betrachten darbieten.

Die Gläubigen sollen sich bei dieser Betrachtung nicht nur das Bild des gemeinschaftlichen Vaters aller Menschen vorstellen, sondern auch an den im Himmel herrschenden Gott denken, damit sie, wenn sie beten wollen, sich erinnern, dass man Herz und Geist zum Himmel erheben müsse; und so wie ihnen der Name Vater Hoffnung und Vertrauen einflösst, ebenso soll jene vortreffliche Natur und göttliche Majestät unsers Vaters, *der im Himmel ist*, christliche Demuth und Gottseligkeit in ihren Herzen erwecken. Diese Worte schreiben den Betenden auch vor, um was man bitten soll. Denn all unser Verlangen, welches nur den Vortheil und die Nothdurft dieses Lebens betrifft, und nicht mit den himmlischen Gütern verbunden, und auf jenen Endzweck gerichtet ist, ist vergeblich, und eines Christen unwürdig. Daher sollen die Seelsorger die frommen Zuhörer über diese Art des Gebetes belehren, und ihre Ermahnung durch den Ausspruch des Apostels be-
Coloss. 3,1.2. kräftigen: *Wenn ihr nun mit Christo auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden.*

Zehntes Hauptstück.

Von der ersten Bitte des Gebetes des Herrn.

Geheiliget werde dein Name.

I.

Warum wir unsere Wünsche mit der Heiligung des göttlichen Namens beginnen.

1) Die Ordnung der Bitten muss sich nach der Ordnung dessen richten, wornach man verlangen soll. 2) Vor Allem muss man bitten um das, was eigentlich zum Ruhme Gottes gehört.

I. Um was man Gott bitten, und in welcher Ordnung diess geschehen müsse, hat unser Aller Lehrmei-

ster und Herr selbst gelehret. Denn da das Gebet unsere Neigung und unser Verlangen kund macht und ausspricht, so beten wir dann recht und vernünftig, wenn die Ordnung der Bitten sich nach der Ordnung dessen richtet, was wir begehren sollen. Es ermahnet uns aber die wahre Liebe, all unser Sinnen und Streben auf Gott zu richten, den wir, weil er allein an sich selbst das höchste Gut ist, mit Recht auf eine vorzügliche und besondere Weise lieben müssen. Aber man kann Gott nicht von Herzen und allein lieben, wenn man nicht seine Ehre und seinen Ruhm allen Dingen und Geschöpfen vorzieht.

II. Alle Güter, sowohl die unsrigen, als auch die fremden, und kurz Alles, was man mit dem Namen Gut belegt, kommen von ihm, und stehen ihm, dem höchsten Gute, nach. Damit daher unser Gebet in Ordnung fortschreite, so hat unser Heiland diese Bitte vom höchsten Gute als die erste und vorzüglichste vor allen übrigen aufgestellt, uns belehrend, dass wir, ehevor wir das, was uns oder dem Nächsten nöthig ist, verlangen, erst bitten um das, was Gottes Ruhm betrifft, und Gott selbst unsern Eifer und unser Verlangen nach seiner Ehre vortragen sollen. Hiedurch erfüllen wir die Pflicht der Liebe, die uns anweiset, Gott mehr als uns selbst zu lieben, und zuerst um das zu bitten, was wir für Gott wünschen, hernach um das, was wir für uns begehren.

II.

Da die göttliche Natur durch nichts bereichert werden und an nichts Mangel leiden kann, warum war es dann nothwendig, hier um die Heiligung des Namens Gottes zu bitten.

Da wir solche Dinge wünschen und bitten, die uns mangeln, und bei Gott, das heisst, bei seiner Natur, kein Zuwachs möglich ist, und die göttliche Wesenheit, welche auf unbegreifliche Weise mit aller Vollkommenheit erfüllet ist, durch nichts bereichert werden kann; so muss man wissen, dass das, um was wir Gott für Gott selbst bitten, äusserlich sey, und die äussere Verherrlichung Gottes betreffe. Wir verlangen und bitten dadurch, dass Gottes Name bei allen Nationen bekannter, dass sein Reich ausgebreitet wer-

de, und dass täglich mehrere dem göttlichen Wesen gehorchen; und diese drei, Name, Reich, Gehorsam, sind nicht in dem innersten Gut Gottes, sondern werden äusserlich angenommen.

III.

Wie man diese erste Bitte verstehen müsse, und welche Wünsche wir nach dem Willen Christi Gott dem Vater darbringen sollen.

Allein damit man deutlicher erkenne, was diese Bitten enthalten und bedeuten, soll der Seelsorger das gläubige Volk lehren, dass jene Worte: *Wie im Himmel, also auch auf Erden,* auf jede einzelne der drei ersten Bitten bezogen werden können; nämlich *Geheiliget werde dein Name, wie im Himmel, also auch auf Erden;* ebenso: *Zukomme uns dein Reich, wie im Himmel, also auch auf Erden;* und: *Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.* Wenn wir aber bitten, dass der Name Gottes geheiliget werde, so denken wir dabei, dass die Heiligkeit und der Ruhm des göttlichen Namens vermehrt werden möchte. Hier soll der Seelsorger bemerken, und die andächtigen Zuhörer belehren, der Heiland sage damit nicht, dass der Name Gottes auf Erden auf die nämliche Weise geheiliget werden soll, wie im Himmel, das heisst, dass die Heiligung auf Erden der himmlischen an Grösse gleichkomme; denn das ist jedenfalls unmöglich; sondern er will sagen, es soll diess aus Liebe, aus dem innigsten Seeleneifer geschehen.

IV.

Wie der Name Gottes, der an sich heilig ist, von uns geheiliget werden könne.

Obwohl es ganz wahr ist, dass der göttliche Name
Ps. 110. 9. an sich keiner Heiligung bedürfe, da er *heilig* und *schrecklich* ist, gleichwie Gott selbst seiner Natur nach heilig ist, und ihm keine Heiligkeit zuwachsen kann, die er nicht schon von Ewigkeit her besass: weil aber Gott doch auf Erden weit minder geehret wird, als es seyn sollte, ja weil er manchmal sogar durch Fluchen und gotteslästerliche Reden beleidiget wird, so wünschen und bitten wir desswegen, dass er durch Lob,

Ehre und Ruhm gepriesen werde, nach dem Beispiele der Lobpreisungen, der Ehre und des Ruhmes, die ihm im Himmel erwiesen werden, das heisst, dass seine Verehrung und Anbetung so im Herzen, im Gemüthe und im Munde herrsche, dass wir ihm mit aller innern und äussern Verehrung anhangen, und den erhabenen, reinen und glorreichen Gott gleich den höhern und himmlischen Geistern lobpreisend verherrlichen. Denn wie die Himmelsbewohner innigst vereint Gott loben und preisen, ebenso bitten wir, diess möge auch auf Erden geschehen, und alle Völker möchten Gott erkennen, anbeten und verehren; es mag da kein Sterblicher sich finden, der nicht die christliche Religion annähme, sich ganz Gott weihe, und glaube, dass aus ihm alle Heiligkeit ausströme, und dass nichts rein und heilig sey, was nicht aus der Heiligkeit des göttlichen Namens seinen Ursprung hat.

V.

Wie es möglich sey, dass der Name Gottes bei den Ungläubigen heilig seyn könne.

Der Apostel bezeugt, *die Kirche sey gereinigt in* Ephes. 5, 26.
der Wassertaufe durch das Wort des Lebens. Das Wort des Lebens aber bedeutet den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, in dem wir getauft und geheiliget werden. Weil demnach keiner ausgesühnet, gereinigt und schuldlos gemacht werden kann, über den nicht der göttliche Name angerufen worden ist, so wünschen wir und bitten Gott, dass das ganze Menschengeschlecht die Finsternisse der unreinen Ungläubigkeit verlassen, und von den Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet, die Kraft dieses Namens so anerkennen möchte, dass es darin die wahre Heiligkeit suche, im Namen der heiligen und untheilbaren Dreinigkeit das Sakrament der Taufe durch die Hand Gottes selbst empfange, und vollkommene Heiligkeit erlange.

VI.

Wie der Name Gottes an den Sündern geheiliget werden könne.

Es betrifft aber unser Wunsch und Verlangen nicht minder auch die, welche von Sünden und Lastern be-

fleckt, die Reinheit der Taufe und das Kleid der Unschuld verloren haben; woher geschah, dass in diesen Unglückseligen der unreine Geist wiederum seinen Wohnsitz aufschlug. Wir wünschen also und bitten Gott, dass auch an ihnen sein Name geheiliget werde; dass sie sich im Herzen bekehren, zur Heiligkeit zurückkehren, durch das Sakrament der Busse ihre vorige Heiligkeit wieder herstellen, und sich Gott als ein reiner und heiliger Tempel und Wohnort darbringen.

VII.

Wie alle Menschen an sich den Namen Gottes heiligen können.

Endlich beten wir, dass Gott mit seinem Lichte Aller Herzen erleuchten möge, damit sie erkennen,
Jak. 1, 17. *dass jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von Obenherab sey, vom Vater der Lichter;* dass sie Mässigkeit, Gerechtigkeit, Leben, Heil, endlich alle äussern, zum Leben gehörigen und heilsamen Güter des Leibes und der Seele Ihm verdanken, von dem, wie die Kirche ausruft, alles Gute ausfliesst. Wenn die Sonne durch ihr Licht, wenn die übrigen Gestirne durch ihre Bewegung und ihren Lauf dem Menschengeschlecht einen Nutzen verschaffen, wenn wir durch die ausströmende Luft erhalten werden, wenn die Erde durch Ueberfluss an Getreide und Früchten das Leben aller Menschen nähret, wenn wir durch die Bemühung der Obrigkeiten Ruhe und Sicherheit geniessen, so ist es Gottes unendliche Güte, die uns diese und dergleichen zahllose Güter verleihet. Ja sogar, was die Philosophen untergeordnete Ursachen nennen, müssen wir als wunderbar gebildete und zu unserem Gebrauche eingerichtete Hände Gottes erklären, mit welchen er uns seine Güter austheilet und weit und breit spendet.

VIII.

Wie vorzüglich durch die Anerkennung und Verehrung der katholischen Kirche der Name Gottes geheiliget werde.

Der vorzüglichste Inhalt dieser Bitte aber besteht darin, dass alle Menschen die heiligste Braut Jesu

Christi, und unsere Mutter die Kirche anerkennen und verehren möchten; denn in ihr allein ist jene herrliche und ewige Quelle zur Abwaschung und Austilgung alles Unrathes der Sünden, aus ihr werden alle Sakramente des Heiles und der Heiligmachung geschöpft, durch welche gleichsam mit himmlischen Röhren uns von Gott jener Thau und jene Flüssigkeit eingegossen wird; welcher allein, und denen, die sie in ihrem Busen und Schoosse umfasst, es zusteht, jenen göttlichen Namen anzurufen, *der allein unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, wodurch wir selig werden.* Act. 4, 12.

IX.

Wie heutzutage von den Christen der Name Gottes geschändet werde.

1) Von den Christen, welche durch Thaten den Namen Gottes schänden und herabwürdigen. 2) Man soll die Menschen durch Tugenden aufmuntern, den Namen Gottes zu heiligen.

I. Die Seelsorger sollen besonders diess nachdrücklich einschärfen: es sey die Pflicht eines guten Kindes, Gott Vater nicht blos mit Worten anzubeten, sondern sich auch wirklich und durch Handlungen zu bestreben, dass an ihm die Heiligung des göttlichen Namens hervorleuchte. Möchte es nicht solche geben, welche beständig um diese Heiligung des Namens Gottes bitten, ihn aber durch Thaten, soviel sie können, beleidigen und verunehren; aus deren Schuld manchmal sogar Gott selbst gelästert wird! Von diesen sagte der Apostel: *Der Name Gottes wird euerthalben gelästert unter den Heiden.* Und beim Ezechiel lesen wir: *Und sie kamen unter die Heiden, zu denen sie gezogen waren, und entheiligten meinen heiligen Namen, weil man von ihnen sagte: das ist das Volk des Herrn, sie sind aus seinem Lande gezogen.* Denn wie der Lebenswandel und die Sitten derjenigen beschaffen sind, welche eine Religion bekennen, so pflegt die unerfahrne Menge über die Religion selbst, und den Stifter dieser Religion zu urtheilen. Die demnach nach der christlichen Religion leben, und ihr Gebet und ihre Handlungen nach ihren Vorschriften einrichten, geben anderen eine grosse Veranlassung, den Namen des himmlischen Vaters zu loben, und mit aller Ehre und allem Ruhme zu preisen.

Rom. 2, 24.
36, 20.

II. Uns hat der Herr selbst diese Pflicht auferlegt, dass wir durch leuchtende Tugendübungen die Menschen zum Lobe und Preise des göttlichen Namens aneifern sollen. Daher redet uns der Herr beim Evan-
Matth. 5,16. gelisten so an: *So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf dass sie eure guten Werke sehen, und euren Vater*
I. Petr. 2,12. *preisen, der im Himmel ist.* Und der Apostelfürst: *Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie... eure guten Werke sehen, und Gott preisen.*

Eilftes Hauptstück.

Von der zweiten Bitte.

Zukomme uns dein Reich.

I.

Wie oft die Verkündigung des Reiches Gottes in den heiligen Schriften anempfohlen sey.

Das himmlische Reich, nach welchem wir durch diese zweite Bitte verlangen, ist die Art, dass sich darauf die ganze Verkündigung des Evangeliums beziehet, und dadurch begränzt wird. Denn von da begann der heilige Johannes zur Busse zu ermahnen, in-
Matth. 3,2. dem er sprach: *Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe!* Eben damit fing der Heiland des Menschengeschlechtes sein Predigtamt an; und bei jener heilbringenden Rede, in welcher er auf dem Berge den Schülern die Wege der Seligkeit zeigte, machte er, gleichsam als dem Hauptinhalte seiner Rede, den Anfang mit
Matth. 5,3. dem Himmelreiche. Er sprach: *Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.* Ja, als ihn einige zurückhalten wollten, gab er folgenden Grund
Luc. 4,43. seiner nothwendigen Abreise an: *Ich muss auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt worden.* Diess nämliche Reich befahl er nachher den Aposteln zu verkündigen, und jenem, der gesagt hatte, er wolle gehen, um sei-
Luc. 9, 60. nen Vater zu begraben, antwortete er: *Du aber geh*

hin, und verkündige das Reich Gottes. Nachdem er von Todten auferstanden war, sprach er jene vierzig Tage lang, an welchen er den Aposteln erschien, vom Act. 1, 3.
Reiche Gottes. Desshalb sollen die Seelsorger diese Stelle der zweiten Bitte sehr sorgfältig abhandeln, auf dass die gläubigen Zuhörer einsehen, wie wichtig der Inhalt und die Nothwendigkeit dieser Bitte sey.

II.

Was diese zweite Bitte enthalte.

Eine wichtige Veranlassung zur bedachtsamen und genauen Erklärung dieses Gegenstandes wird den Seelsorgern erstens der Gedanke geben, dass der Herr diese Bitte, obgleich sie mit allen übrigen verbunden ist, doch auch abgesondert von den übrigen vorzubringen befohlen hat, damit wir mit dem grössten Eifer zu erlangen suchen, um was wir bitten, denn er sprach: *Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtig-* Matth, 6, 33.
keit, so wird euch dieses alles zugegeben werden. Es ist in dieser Bitte eine so bedeutende Menge himmlischer Geschenke enthalten, dass sie alles in sich schliesst, was zum Schutze des geistigen und körperlichen Lebens nothwendig ist. Wie sollten wir aber den des königlichen Namens für würdig erachten, der sich um das nicht bekümmert, was die Wohlfahrt des Reiches betrifft? Wenn aber Menschen für die Wohlfahrt ihres Reiches besorgt sind, mit welch grosser Sorgfalt und Vorsehung müssen wir glauben, dass der König der Könige das Leben und Heil der Menschen beschütze? In dieser Bitte also um das Reich Gottes ist alles begriffen, was wir immer auf dieser Wanderschaft oder vielmehr in dieser Verbannung bedürfen; alles dieses verheisst Gott liebevoll uns geben zu wollen; denn er fügte sogleich bei: *So wird euch dieses alles zugegeben werden.* Dadurch erklärte er ein für allemal, er sey der König, der dem Menschengeschlechte alles im Ueberflusse und reichlich darreichet. Dieses Andenken an Gottes unendliche Güte betrachtend, sang David: *Der Herr regiert mich, und* Ps. 22, 1.
nichts wird mir mangeln.

III.

Was jene thun müssen, welche die Frucht dieser Bitte zu erlangen wünschen.

Allein es genüget keineswegs, inständig um das Reich Gottes zu bitten, wenn wir nicht zu unserer Bitte alle Hilfsmittel anwenden, wodurch man es suchen und finden kann. Denn auch jene fünf thörichten Jung-
Matth. 25, 11. frauen beteten zwar eifrig auf diese Weise: *Herr, Herr, thu uns auf!* jedoch weil sie die Hilfsmittel jener Bitte nicht hatten, sind sie ausgeschlossen worden; und nicht mit Unrecht, denn Gott hat den Ausspruch gethan: *Nicht*
Matth. 7, 21. *ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!* wird in das Himmelreich eingehen.

IV.

Durch welche Gründe soll bei den Menschen das Verlangen nach dem Himmelreiche rege gemacht werden?

Wie jammervoll der Zustand des gegenwärtigen Lebens sey.

Desswegen sollen die Seelsorger und Priester aus den überströmmenden Quellen der heiligen Schriften das schöpfen, was bei den Gläubigen den Eifer und das Verlangen nach dem Himmelreiche rege macht, was ihnen den jammervollen Zustand unsers Erdenlebens vor Augen stellt, was sie so rühret, dass sie aufblicken und sich sammeln, und an die höchste Glückseligkeit und die unaussprechlichen Güter zurückdenken, woran das ewige Haus Gottes des Vaters Ueberfluss hat. Denn wir sind Verbannte, und wirklich Bewohner desjenigen Ortes, wo die bösen Geister wohnen, deren Hass gegen uns auf keine Weise gemildert werden kann, da sie äusserst feindselig und unversöhnlich sind gegen das Menschengeschlecht. Und dann die häuslichen und innerlichen Kämpfe, welche Leib und Seele, Fleisch und Geist beständig gegen einander führen? Bei welchen man immerdar in Furcht schweben muss, zu unterliegen; nur in Furcht schweben? ja wir würden sogleich unterliegen, wenn wir nicht durch den Schutz der Rechten Gottes vertheidiget würden. Als der Apostel die Grösse dieses Elendes fühlte, sprach er: *Ich*
Rom. 7, 24. *unglücklicher Mensch! wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?*

V.

Wie gross das Elend des Menschen sey, wird durch Vergleichung anderer Dinge mit dem Menschen bewiesen.

Obgleich diese Unglückseligkeit unseres Geschlechtes durch sich schon erkannt wird, so kann man sie doch deutlicher einsehen, wenn man sie mit den übrigen Wesen und Geschöpfen zusammenhält. Bei jenen, sie mögen nun vernünftig oder unvernünftig seyn, sehen wir selten, dass ein Wesen von seinen eigenthümlichen Verrichtungen, von dem Gefühle, oder von der angebornen Art und Weise so sehr abweichet, dass es das vorgesetzte und bestimmte Ziel verfehlet. Dieses sieht man an den Thieren des Feldes, an Fischen und Vögeln, so dass dieser Umstand gar keiner Erklärung bedarf. Wenn du zum Himmel emporblickest, erkennest du nicht die volle Wahrheit des Ausspruches Davids: *In Ewigkeit, o Herr! bleibet dein Wort im Himmel.* Ps 118, 89.
Nämlich der Himmel beweget sich in anhaltenden und fortdauernden Kreisen, so dass er nicht im mindesten von der von Gott vorgezeichneten Bahn abweichet. Betrachtest du die Erde und das übrige Weltall, so siehst du leicht, dass sie gar nicht, oder doch nur wenig sich ändern. Allein das unglückselige Menschengeschlecht fällt sehr oft, selten vollbringt es, was es recht gedacht hat, und meistens verwirft und verachtet es seine guten Entwürfe; ein guter Vorsatz, der so eben gefiel, missfällt plötzlich, und wird verworfen, und man verfällt in schändliche und schädliche Entschlüsse.

VI.

Was die vorzüglichste Ursache unsers Elendes sey.

Was ist nun die Ursache dieser Unbeständigkeit und dieses Elendes? Sicherlich die Verachtung der göttlichen Eingebung. Wir verschliessen die Ohren gegen Gottes Anmahnungen; wir wollen die Augen nicht zu dem erheben, was uns als göttliches Licht vorleuchtet; wir wollen nicht hören den himmlischen Vater, der uns heilsame Lehren gibt. Desshalb sollen sich die Seelsorger bemühen, dem gläubigen Volke dieses Elend vor Augen zu stellen, die Ursachen des Unglückes anzuführen, und die wirksamen Heilmittel zu zeigen. Stoff hiezu geben ihnen die heiligen Männer, Johannes, Chry-

sostomus und Augustin, vorzüglich zweckdienlich aber wird das seyn, was wir bei der Erklärung des Symbolum angeführt haben. Wenn dieses alles bekannt gemacht wird, kann es dann noch einen so lasterhaften Menschen geben, der nicht, mit der ihm zuvorkom-
Luc. 15, 20. menden Gnade Gottes, nach dem Beispiele jenes verlornen Sohnes im Evangelium, aufzustehen und sich aufzurichten, und vor das Angesicht des himmlischen Königs und Vaters hinzutreten versuchen sollte?

VII.

Was das Reich Gottes in den heiligen Schriften bedeute.

Das Reich Gottes bedeutet erstens die Gewalt und Vorsehung über alle Dinge.

Nach der Erklärung, wie nützlich diese Bitte den Gläubigen sey, soll vorgetragen werden, was wir von Gott mit diesen Worten verlangen; besonders da das Wort, Reich Gottes, vieles bedeutet, dessen Erklärung sowohl zum Verstehen der übrigen Schrift nicht unzweckdienlich, als auch zur Kenntniss dieser Stelle nothwendig ist. Eine allgemeine Bedeutung des Reiches Gottes also, die in den heiligen Schriften häufig vorkömmt, bezieht sich nicht nur auf jene Gewalt, die er über alle Menschen und alle Dinge hat, sondern auch auf die Vorsehung, durch welche er alles lenket und regieret.
Ps. 94, 4. Der Prophet sagt: *In seiner Hand sind alle Gränzen der Erde.* Unter diesen Gränzen versteht man alles, was verborgen ist und entlegen im Innersten der Erde und aller Dinge. Diess drückte Mardochäus mit folgenden Worten
Esther. 13, 9. 11. aus: *Herr, Herr, allmächiger König, denn in deine Gewalt ist alles gelegt, und es ist niemand, der deinem Willen widerstehen kann, wenn du Israel zu erlösen beschlossen hast. Du bist der Herr von allen, und es ist keiner, der deiner Herrlichkeit widerstehet.*

VIII.

Wie das Reich Christi über die Frommen beschaffen sey.

Ferner wird durch das Reich Gottes jene vorzügliche und besondere Art der Vorsehung angedeutet, womit Gott fromme und heilige Menschen schützet und für sie Sorge trägt; über diese eigenthümliche und
Ps. 22, 1. ausgezeichnete Sorgfalt Gottes sprach David: *der Herr regieret mich, und nichts wird mir mangeln;* dann

Isaias: *Der Herr unser König: errette uns.* Obgleich 33, 22.
unter dieser königlichen Gewalt Gottes in diesem Leben besonders jene stehen, welche, wie wir sagten, fromm und heilig sind: so hat doch Christus der Herr selbst den Pilatus erinnert, sein Reich sey nicht von
dieser Welt, d. h. es entspringe ganz und gar nicht von Joa. 18, 36.
dieser Welt, die erschaffen ist, und zu Grunde gehen werde; denn auf die besagte Art herrschen die Kaiser, Könige, Republiken, Herzoge, und alle, die von den Menschen begehret oder gewählet, Städten und Provinzen vorstehen, oder durch Gewaltthat und Unrecht
sich der Herrschaft bemächtiget haben. Christus der Ps. 2, 6.
Herr aber ist von Gott als König *eingesetzt*, wie der
Prophet sagt, dessen Reich nach dem Ausspruche des Apo- Rom. 14, 17.
stels Gerechtigkeit ist; denn er sagt: *Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede, und Freude im heiligen Geiste.*

IX.

Wie Christus in seinen Gläubigen herrsche.

Christus der Herr aber herrschet in uns durch innerliche Tugenden, durch Glaube, Hoffnung, Liebe; und durch diese Tugenden werden wir auf gewisse Weise Theile des Reiches; wir werden Gott in gewisser Hinsicht unterworfen, und zu seinem Dienste und zu seiner Verehrung geweihet, dass wir, gleich dem
Apostel, der sprach: *Ich lebe aber, doch nicht ich, son-* Gal. 2, 20.
dern Christus in mir; sagen können: ich herrsche, aber doch nicht ich, sondern Christus herrscht in mir.

Dieses Reich aber heisst *Gerechtigkeit*, weil es durch die Gerechtigkeit Christi des Herrn gegründet wurde. Und von diesem Reiche spricht der Herr so
beim heil. Lukas: *Das Reich Gottes ist innerhalb euch.* 17, 21.
Denn obschon Christus durch den Glauben in allen herrscht, welche sich im Schoosse und Busen der heiligsten Mutter Kirche befinden; so regiert er doch auf besondere Weise jene, die sich durch vorzüglichen Glauben, Hoffnung und Liebe als reine und lebendige Glieder Gott gewidmet haben; und in diesen, sagt man, besteht das Reich der Gnade Gottes.

X.

Von dem Reiche der Herrlichkeit Christi, unsers Herrn.

Es ist aber auch jenes Reich der Herrlichkeit Gottes, von dem Christus der Herr beim heil. Matthäus

25, 34. spricht: *Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.* Um eben dieses Reich bat ihn beim heil. Lukas der Räuber, der wunderbar seine Verbre-
Luc. 23,42. chen erkannte: *Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.* Auch der heil. Johannes gedenket die-
Joa. 3, 5. ses Reiches: *Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.* Gleichfalls erwähnet
5, 5. es der Apostel an die Epheser: *Kein Hurer, oder Unzüchtiger oder Geiziger, der ein Götzendiener ist, hat Erbtheil an dem Reiche Christi und Gottes.* Hieher
Matth. 13. gehören einige Gleichnisse Christi, worin er vom Himmelreiche spricht.

XI.

Von der Beschaffenheit und Verschiedenheit des Reiches der Herrlichkeit und Gnade Christi.

Man muss aber das Reich der Gnade zuvor festsetzen; denn es ist nicht möglich, dass in Jemandem die Herrlichkeit Gottes herrsche, wenn nicht seine Gnade schon in ihm herrschend ist. Die Gnade aber
Joa. 4, 14. ist nach dem Ausspruche des Heilandes selbst *die Wasserquelle, die ins ewige Leben quillt.* Was anderes sollen wir aber von der Herrlichkeit sagen, als dass sie eine vollkommene und vollständige Gnade sey? Solange wir nämlich mit diesem gebrechlichen und sterblichen Körper bekleidet sind, solange wir in dieser blinden Wanderschaft und Verbannung herumschweifend und schwach von Gott ferne sind, gleiten wir oft aus und fallen, wenn wir die Hilfe des Reiches der Gnade, worauf wir uns stützten, weggeworfen haben. Wenn uns aber das Licht des Reiches der Herrlichkeit, das vollkommen ist, leuchtet, so werden wir fest und standhaft immerdar stehen; denn jede Sünde und jedes Ungemach wird hinweggenommen werden, jede Schwäche wird gestärkt erstarken; und Gott selbst wird in unserer Seele und im Leibe herrschen. Diess ist im Glaubensbekenntnisse weitläufiger behandelt worden, als von der Auferstehung des Fleisches die Rede war.

XII.

Um was wir also in dieser Bitte Gott vorzüglich bitten.

Nachdem nun erklärt ist, was man gemeiniglich unter dem Reiche Gottes verstehe, so soll jetzt davon geredet werden, was diese Bitte eigentlich sagen wolle. Wir bitten aber Gott, dass das Reich Christi, welches die Kirche ist, ausgebreitet werde; dass sich die Ungläubigen und Juden zum Glauben Christi des Herrn, und zur Annahme der Erkenntniss des wahren Gottes bekehren; und die Abtrünnigen und Ketzer zur Wahrheit, und in die Gemeinschaft der Kirche Gottes, von der sie abgefallen sind, zurückkehren möchten; dass erfüllt und vollendet werden möchte, was der Herr durch den Mund des Isaias gesprochen hat: *Erweitere* Is. 54, 2. 3. 5
den Raum deiner Hütte, und deiner Zelte Felle dehne aus, . . . mach lang deine Seile, und deine Pfähle stecke fest! denn zur Rechten und zur Linken wirst du durchbrechen, . . . denn dein Schöpfer wird dein Gebieter. Und wiederum: *Es wandeln die Völker in* Isai. 60, 2. 3.
deinem Lichte, und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen. Erhebe ringsum deine Augen, und siehe, sie alle versammeln sich, und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten.

XIII.

Wornach wir hier zweitens begehren.

Weil es aber in der Kirche Menschen gibt, die mit Worten Gott bekennen, mit den Werken aber ihn Tit. 1, 16.
läugnen, und einen verunstalteten Glauben haben, in welchen wegen der Sünde der Teufel wohnet, und herrscht, wie in seiner eigenen Wohnung: so bitten wir auch, dass das Reich Gottes zu ihnen kommen möge, wodurch sie, nachdem die Finsternisse zerstreut, und sie durch die Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet sind, in ihre vorige Würde der Kindschaft Gottes zurückversetzt werden, damit der himmlische Vater, nachdem alle Ketzer und Abtrünnigen aus seinem Reiche entfernt, und alle Sünden und Veranlassungen zu Lastern weggeräumt sind, die Tenne der Kirche reinige, und diese, indem sie Gott fromm und

heilig verehret, eines ruhigen und ungetrübten Friedens geniesse.

XIV.

Was wir drittens durch eben diese Bitte begehren.

Endlich bitten wir, dass Gott allein in uns leben, allein herrschen möge; auf dass fernerhin für den Tod kein Platz mehr sey, sondern dass er verschlungen werde im Siege Christi unsers Herrn, welcher, nach dem Sturze und der Zerstreuung aller Herrschaft der Feinde, durch seine Macht und Kraft alles seinem Reiche unterwerfen möge.

XV.

Was den Christen durch diese Bitte vorzüglich zu thun und zu betrachten dargeboten werde.

Um das Reich Christi zu erlangen, muss man alles Irdische verachten. Die Seelsorger sollen sich es angelegen seyn lassen, das gläubige Volk in Allem zu unterrichten, was der Inhalt dieser Bitte fordert, damit es mit solchen Gedanken und Betrachtungen ausgerüstet, diese Bitte Gott mit frommem Sinne vortrage. Zuerst sollen sie aufmerksam machen, dass die Christen den Sinn und die Bedeutung jenes vom Heilande angeführten Gleichnisses betrachten: *Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist: wenn diesen ein Mensch findet, hält er ihn geheim, und geht in seiner Freude hin, und verkauft alles, was er hat, und kauft desselben Acker.* Denn wer die Schätze Christi des Herrn kennet, der verachtet alles vor ihnen, dem werden Vermögen, Reichthümer, Macht verächtlich seyn; es kann ja nichts mit diesem Höchsten Gute verglichen werden, ja nicht einmal vor seinem Angesichte bestehen. Desshalb werden die, denen diese Kenntniss zu Theil geworden ist, mit dem Apostel ausrufen: *Ja, ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniss Jesu Christi, meines Herrn, und erachte es für Koth, damit ich Christum gewinne.*

Matth. 13,44.

Philipp. 3,8.

Matth. 13,46. Dies ist jene vortreffliche Perle im Evangelium; und wer um sie alles, aus dem Verkaufe aller seiner Güter gelöste, Geld hingibt, der geniesset die ewige Seligkeit.

XVI.

Wie wünschenswerth das Reich Christi hier durch die Gnade, und jenseits durch die Herrlichkeit sey.

O wie glückselig wären wir, wenn uns Jesus Christus so viel Licht ertheilen würde, dass wir jene Perle der göttlichen Gnade sehen könnten, wodurch er in den Seinigen herrschet. Denn wir würden all das Unsrige, ja uns selbst verkaufen, um sie zu kaufen und zu unserm Eigenthume zu machen; denn alsdann dürften wir ohne Bedenken sagen: *Wer wird uns scheiden* Rom. 8, 35.
von der Liebe Christi? Wenn wir aber die wunderbare Vorzüglichkeit des Reiches der Herrlichkeit erkennen, wie sie ist, so lasset uns abermal den Ausspruch des Propheten und Apostels darüber vernehmen: *Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört,* I. Cor. 2, 9
und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

XVII.

Von der Demuth, die wir bei dieser und den andern Bitten zeigen müssen.

Um aber das zu erlangen, um was wir bitten, wird es von grossem Vortheile seyn, wenn wir bei uns selbst überdenken, wer wir sind, nämlich Nachkömmlinge des Adam, mit Recht aus dem Paradiese verstossen und verbannt; deren Unwürdigkeit und Verkehrtheit den grössten Hass Gottes, und ewige Strafen verdiente. Daher müssen wir niedergebeugt und demuthsvoll seyn. Auch unser Gebet soll voll christlicher Demuth seyn; und voll Misstrauen auf uns selbst sollen wir, gleich Luc. 18, 13.
jenem Zöllner, zur Barmherzigkeit Gottes unsere Zuflucht nehmen; und indem wir Alles seiner Güte beimessen, sollen wir ihm unsterblichen Dank abstatten, da er uns seinen Geist verliehen hat, auf den gestüzt, Rom. 8. 15.
wir zu rufen wagen: *Abba, Vater.*

XVIII.

Mit welchem Eifer wir uns bestreben müssen, dereinst das Himmelreich zu besitzen.

Wir sollen auch sorgfältig bedenken, was wir thun, was wir dagegen meiden müssen, dass wir in das Himmelreich

eingehen können; denn wir sind von Gott nicht zum Müssiggange und zur Trägheit berufen; vielmehr sagt
Matth. 11, 12. er: *Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt*
Ib. 19, 17. *brauchen, reissen es an sich;* und: *Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.* Es ist demnach nicht hinlänglich, um das Reich Gottes zu bitten, wenn nicht die Menschen auch ihr Streben und ihre Bemühung darauf verwenden; sie müssen Gehilfen und Diener der Gnade Gottes seyn, und auf dem Wege verharren, der zum Himmel führe. Gott verlässt uns niemals, da er uns versprochen hat, beständig mit uns seyn zu wollen, so dass wir nur auf das Eine sehen dürfen, dass wir Gott und uns selbst nicht verlassen. In diesem Reiche der Kirche gehöret alles Gott, die Menge der unsichtbaren Engel, und dieses sichtbare von himmlischer Kraft übervolle Geschenk der Sakramente, wodurch er sowohl das Leben der Menschen schützet, als auch das ewige Heil bewirkt. In diesen ist uns von Gott ein so kräftiges Schutzmittel verliehen, dass wir nicht nur vor der Herrschaft der heftigsten Feinde sicher seyn, sondern auch den Tyrannen selbst und seine boshaften Trabanten niederstrecken und zertreten können.

XIX.

Schluss dieser Bitte und fernere kurze Erklärung derselben.

Desswegen sollen wir endlich den Geist Gottes inbrünstig bitten, dass er uns alles nach seinem Willen thun heisse; dass er zerstöre das Reich des Satan, damit er an jenem grossen Tage keine Gewalt über uns habe; dass Christus siege und triumphire; dass seine Gesetze geachtet werden von der ganzen Welt: dass seine Gebote beobachtet werden; dass es keinen gebe, der ihn verräth oder verlässt; sondern dass sich alle als solche bewähren mögen, die ohne Bedenken vor das Angesicht des Königs und Gottes kommen, und den ihnen von Ewigkeit her bereiteten Besitz des himmlischen Reiches antreten, wo sie selig mit Christus immerdar herrschen mögen.

Zwölftes Hauptstück.

Von der dritten Bitte.

Dein Wille geschehe.

I.

Warum man nach der Bitte um das Reich Gottes sogleich beifüge, dass sein Wille geschehe.

Da aber Christus der Herr gesagt hat: *Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen;* so muss jeder, der in das Himmelreich kommen will, Gott bitten, dass sein Wille geschehe. Desswegen ist diese Bitte hieher gesetzt, gleich nach der Bitte um das himmlische Reich. Matth. 7,21.

II.

Auf welche Weise man zur wahren Erkenntniss dieser Bitte gelangen könne.

Damit aber die Gläubigen einsehen, wie nothwendig uns das sey, was wir in dieser Bitte verlangen, und welche Menge heilsamer Geschenke wir durch deren Gewährung erhalten, so sollen die Seelsorger zeigen, von welchem Elende und Jammer das Menschengeschlecht unterdrückt war, wegen der Sünde der Stammeltern.

III.

Welche Uebel die Sünde der ersten Eltern dem menschlichen Geschlechte zugezogen habe.

1) Wie die Geschöpfe nach ihrem Ziele streben. 2) Der Mensch eilte vom Anfange geraden Weges Gott zu; aber durch die Erbsünde ging die Gerechtigkeit verloren, und seine Neigung wurde verdorben.

I. Vom Anfange hat Gott den erschaffenen Wesen das Verlangen nach eigenem Wohle anerschaffen, so dass sie vermöge einer gewissen natürlichen Neigung ihren Endzweck suchten, und ihm nachstrebten, von

dem sie niemals, ausser es tritt ihnen von aussen her ein Hinderniss entgegen, abweichen.

II. Diese Kraft aber, nach Gott, dem Urheber und Vater ihrer Glückseligkeit zu verlangen, war beim Menschen ursprünglich um so herrlicher und vortrefflicher, weil er mit Vernunft und Klugheit versehen war. Allein diese von Natur ihm angeborne Liebe, welche die übrigen unvernünftigen Wesen bewahret hatten, da sie in der nämlichen Lage und in demselben Zustande, wie sie am Anfange als gute Wesen erschaffen wurden, verblieben, und heute noch verbleiben, hat das unglückselige Menschengeschlecht nicht bewahret; denn es verlor nicht nur die Güter der ursprünglichen Gerechtigkeit, womit es von Gott über die Gaben seiner Natur vermehret und geschmücket war, sondern es verdunkelte auch noch den der Seele angebornen besondern Eifer nach der Tugend. Der
Ps. 52, 4. Prophet sagt: *Alle sind abgewichen, allesamt unnütz geworden, keiner ist, der Gutes thut, keiner, auch*
Gen. 8, 21. *nicht einer.* Denn *der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf;* so dass man hieraus leicht erkennen kann, Niemand aus sich selbst sey klug für sein Heil, sondern Alle seyen zum Bösen geneigt, und die bösen
Rom. 7, 21. Begierden der Menschen seyen unzählbar, da sie vorschnell sind, und von heftiger Neigung hingerissen werden zum Zorne und Hasse, zur Hoffart, zum Ehrgeize, ja fast zu jeder Gattung von Sünden.

VI.

Obwohl der Mensch mit vielem Elende überhäufet ist, so kennt er doch seinen Zustand nicht.

Obschon wir beständig in diesen Uebeln uns befinden, so gibt es doch, worin das grösste Elend unsers Geschlechtes besteht, sehr viele, die uns keineswegs Uebel zu seyn scheinen. Dieser Umstand beweiset das übergrosse Unglück der Menschen, da sie, von Begierden und Leidenschaften geblendet, nicht sehen, dass das, was sie für heilsam erachten, meistentheils unheilvoll sey; ja sie stürmen sogar auf jene verderblichen Uebel los, gleich als wären sie ein wünschenswerthes und begehrungswürdiges Gut; vor dem aber, was wahrhaft gut und ehrbar ist, schrecken sie zurück,

gleich als wäre es das Gegentheil. Diese Meinung und dieses verderbte Urtheil verflucht Gott mit jenen Worten: *Wehe euch, die ihr das Gute bös, und das Böse gut nennet, die Finsterniss zu Licht, und das Licht zu Finsterniss machet, das Bittere in Süss und das Süss in Bitter verwandelt.* Isai. 5, 20.

V.

Wie uns die heiligen Schriften dieses unser Elend vor Augen legen.

Um uns daher unser Elend vorzustellen, vergleichen uns die heiligen Schriften mit jenen, welche den gesunden Geschmackssinn verloren haben; wesshalb geschieht, dass sie heilsame Nahrung verschmähen, und nach dem Gegentheile verlangen. Ferner vergleichen sie uns mit Kranken; wie jene, wenn sie nicht die Krankheit vertrieben haben, die Pflichten und Verrichtungen gesunder und unverdorbener Menschen nicht übernehmen können; so sind auch wir nicht im Stande, Gott wohlgefällige Handlungen ohne den Beistand der göttlichen Gnade zu verrichten.

VI.

Wie gross im verdorbenen Zustande der Natur die menschliche Schwäche sey, um etwas Gutes zu thun.

Wenn wir auch so beschaffen zu Etwas gelangen, so ist es gering, und hat zur Erlangung der himmlischen Seligkeit wenig oder gar kein Gewicht. Allein Gott, wie es recht ist, lieben, und anbeten, was zu gross und erhaben ist, als dass es wir darniedergedrückte aus menschlicher Kraft erlangen sollten, das können wir nicht, wenn uns nicht der Beistand der göttlichen Gnade erhebet.

VII.

Wir sind in göttlichen Dingen durchaus den Knaben gleich.

Zur Bezeichnung des unglücklichen Zustandes des Menschengeschlechtes ist auch jenes Gleichniss sehr passend, welches sagt, wir seyen Knaben gleich, die

ihrer eigenen Willkühr überlassen, blindlings sich zu allem verleiten lassen; ich sage, Knaben sind wir, und unverständig, kindischen Reden und Handlungen ergeben, wenn uns der göttliche Beistand verlässt. Die
Prov. 1, 22. Weisheit schilt uns so: *Wie lange ihr Einfältige, liebet ihr die Einfalt: wie lang wollen die Thoren das verlangen, was ihnen schadet?* Und der Apostel
1. Cor. 14, 20. ermahnet uns, wie folgt: *Werdet nicht Kinder am Verstande.* Wir schweben sogar in einer grössern Thorheit und Irrthum, als jenes kindliche Alter, dem es so sehr an menschlicher Klugheit gebricht, die es aber doch durch sich mit der Zeit erreichen kann; da wir die göttliche Klugheit, die zur Seligkeit nothwendig ist, nur unter der Leitung und durch den Beistand Gottes erlangen können. Wenn uns aber Gottes Hilfe nicht unterstützet, so verwerfen wir, was wahrhaft gut ist, und stürzen uns selbst in freiwilliges Verderben.

VIII.

Welches Heilmittel gegen so grosse Uebel in dieser Bitte vorgeschlagen werde.

Wenn nun Jemand, nachdem Gott die Finsterniss der Seele zerstreut hat, dieses Elend der Menschen sieht, und von seiner Erstarrung befreit, das Gesetz der Glieder fühlet, und empfindet, wie die Begierlichkeiten der Sinne dem Geiste widerstreben, und die ganze Geneigtheit unserer Natur zum Bösen erkennet; wer soll da nicht mit brennendem Eifer ein für dieses Uebel, womit uns die verderbte Natur darniederdrückt, heilsames Mittel suchen, und nach jener heilbringenden Lehre verlangen, nach welcher das Leben des Christen eingerichtet und geordnet werden muss? Das ists also, um was wir flehen, wenn wir Gott bitten: *Dein Wille geschehe.* Denn da wir durch Verweigerung des Gehorsames und durch Nichtachtung des Willens Gottes in dieses Elend gerathen sind: so ist uns nur jenes einzige Heilmittel gegen so grosse Uebel von Gott dargeboten, dass wir einmal nach Gottes Willen, welchen wir durch die Sünde verachtet haben, leben, und alle unsere Gedanken nach dieser Vorschrift bemessen. Und damit wir dieses erlangen können, beten wir inbrünstig zu Gott: *Dein Wille geschehe.*

IX.

Auch die Gerechtfertigten, die Gott schon gehorchen, müssen also beten.

Die Gerechtfertigten schweben während dieses Lebens wegen der Geneigtheit zum Bösen immer in Gefahr.

Um diess müssen auch jene eifrig bitten, in deren Gemüthern Gott schon herrschet, und die schon durch die Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet sind, durch welches Gnadengeschenk sie dem Willen Gottes gehorchen. Wenn sie auch so ausgerüstet sind, so widerstreiten doch ihre eigenen Begierden wegen der Geneigtheit zum Bösen, die den menschlichen Sinnen angeboren ist; so dass wir, wenn wir auch wirklich Gott ergeben sind, hier dennoch immer wegen unser selbst in grosser Gefahr schweben, wir möchten gelockt und gereizt von *unsern Begierden, die da kämpfen in unsern Gliedern,* wiederum den Weg des Heiles verlassen. Wegen dieser Gefahr ermahnte uns Christus mit folgenden Worten: *Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.*

Jak. 4, 1. Matth. 26, 41.

X.

In den Gerechtfertigten lebt noch die Begierlichkeit, welche Niemand gänzlich ausrotten kann.

Das Gemüth der Gerechtfertigten heilet die Gnade Gottes, nicht aber ihr Fleisch. Der Zunder der Sünde oder die Begierlichkeit bleibt immer in unsern Gliedern.

Es liegt nicht in der Gewalt des Menschen, nicht einmal dessen, der durch die Gnade Gottes gerechtfertiget ist, die Begierden des Fleisches so im Zaume zu halten, dass sie nachhin in ihm nimmermehr rege werden; denn die Gnade Gottes heilet zwar die Seele derjenigen, die gerechtfertiget sind; aber nicht ihr Fleisch. Hierüber schrieb der Apostel: *Ich weiss, dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet.* Sobald der erste Mensch seine ursprüngliche Gerechtigkeit, wodurch er gleich einem Zaume die Begierden lenkte, verloren hat; so konnte sie nachher die Vernunft keineswegs so beherrschen, dass sie nicht das begehrten, was selbst der Vernunft widerspricht. Daher schreibt der Apostel, in diesem Theile des Menschen wohne die Sünde, das ist, der Zunder der Sünde, damit wir einsehen, er kehre nicht auf einige Zeit

Rom. 7, 18.

bei uns ein wie ein Gast, sondern so lange wir leben, bleibe er als ein Bewohner unsers Körpers immerfort in unsern Gliedern hangen. Also sind wir beständig von häuslichen und innerlichen Feinden bekämpft, und erkennen leicht, dass wir unsere Zuflucht zur Hilfe Gottes nehmen müssen, und bitten, es möge in uns sein Wille geschehen. Nun aber soll den Gläubigen kund gegeben werden, was der Inhalt dieser Bitte sey.

XI.

Was man in dieser Bitte unter Willen Gottes verstehe.

Hier übergeben wir vieles, was die scholastischen Lehrer vom Willen Gottes mit Nutzen und weitschichtig abgehandelt haben, und sagen, man müsse hier jenen Willen verstehen, den sie den Willen des *Zeichens* zu nennen pflegten, d. h. man müsse hier unter Willen verstehen das, was uns Gott zu thun und zu meiden befohlen und ermahnet hat. Desshalb ist hier unter dem Worte *Willen* alles begriffen, was uns zur Erwerbung der himmlischen Seligkeit geboten ist, es mag nun den Glauben, oder die Sitten betreffen; endlich alles, was uns immer Christus der Herr selbst oder seine Kirche zu thun befohlen oder verboten hat. Von
Ephes. 5, 17. diesem Willen sagt der Apostel: *Werdet nicht unverständig, sondern verstehet, was der Wille Gottes ist.*

XII.

Welchen Sinn die dritte Bitte enthalte.

Wenn wir also bitten, *dein Wille geschehe:* so verlangen wir vor Allem, dass uns der himmlische Vater die Kraft verleihe, den göttlichen Befehlen zu gehorchen, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit immerdar zu dienen; dass wir alles nach seinem Winke und Willen thun; dass wir jene Pflichten üben, welche uns die heilige Schrift vorschreibt; dass wir unter seiner Leitung und unter seinem Beistande alles Uebrige leisten, was die thun müssen, die nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind, nachfolgend dem Beispiele Christi, der *gehorsam ward*
Philipp. 2, 8. *bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze,* auf dass

wir bereit seyen, alles lieber zu erdulden, als auch nur im mindesten von seinem Willen abzuweichen.

XIII.

Welchem es vorzüglich verliehen ist, von Eifer und Liebe zu dem, um was hier gebeten wird, heftig zu entbrennen.

1) Wie erhaben die Würde derer sey, die Gott gehorsamen. 2) Mit welcher Inbrunst alle Heiligen um das Geschenk des Gehorsames gebeten haben.

I. Niemand ist heftiger entzündet vom Eifer und Liebe, dass ihm diese Bitte gewähret werde, als der, dem verliehen ist, die erhabene Würde derjenigen zu schauen, welche Gott gehorchen. Denn dieser sieht ein, dass man mit aller Wahrheit sage, Gott dienen und ihm gehorchen heisse herrschen. Der Herr spricht: *Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel* Matth. 12,50.
ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter; das heisst, mit diesem bin ich durch alle Bande der Liebe und Güte innigst vereint.

II. Es gibt aber beinahe keinen Heiligen, der Gott nicht um das vortreffliche Geschenk dieser Bitte innigst gebeten hat; und alle bedienten sich dazu zwar herrlicher, aber sehr oft verschiedener Gebete; unter ihnen sehen wir den David, der auf mancherlei Weise wunderschön und lieblich darum geflehet hat. Bald sagt er: *O wären meine Wege dahin gerichtet, deine* Ps. 118,5.
Rechte zu bewahren. Bald: *Führe mich auf den Pfad* Ib. v. 35.
deiner Gebote. Ferner: *Leite meine Schritte nach* v. 133.
deinem Worte, und lass kein Unrecht über mich herrschen. Dann gehört hieher: *Gib mir Verstand, dass* v. 73.
ich deine Gebote lerne.... Lehre mich deine Gerichte.... v. 108.
Gib mir Verstand, dass ich deine Zeugnisse erkenne. v. 125.
Oft behandelt und bespricht er den nämlichen Inhalt mit andern Worten. Diese Stellen müssen genau beachtet, und den Gläubigen erkläret werden, damit alle einsehen, welche Menge und welcher Ueberfluss heiliger Dinge im ersten Theile dieser Bitte enthalten sey.

XIV.

Was wir durch diese Bitte überdiess andeuten.

1) Hier bittet man auch, dass wir die Werke des Fleisches von Herzen verabscheuen möchten. 2) Wenn solche, die in wollüstige und irdische Begierden verstrickt sind, diese Begierden nicht ablegen, so beten sie nicht in Wahrheit, dass Gottes Wille geschehe.

I. Wir verabscheuen zweitens, wenn wir beten,

dein Wille geschehe, die Werke des Fleisches, von
Gal, 5, 19. welchen der Apostel schrieb: *Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinig-*
Rom. 8, 13. *keit, Unzucht, Geilheit*, und: *Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben.* Wir bitten, Gott möge uns das nicht vollbringen lassen, wozu die Sinne, die Begierde, und unsere Schwachheit uns bereden, sondern dass wir unsern Willen nach seinem Willen richten.

II. Diesem Willen fremd sind wollüstige Menschen, welche auf irdische Dinge ihre Sorge und ihre Gedanken heften. Denn das Gelüsten reisst sie hin, sich dessen zu bemächtigen, nach was sie gieren, und sie setzen ihre Glückseligkeit in den Genuss ihrer schändlichen Begierde, so dass sie sogar den glückselig preisen, welcher erlangt, was immer er wünschet. Wir dagegen bitten Gott, wie der Apostel sagt, *Lasst uns*
Rom. 13, 14. *nicht der Sinnlichkeit pflegen zur Erregung der Lüste,* sondern sein Wille geschehe.

XV.

Es ist besser, zu wünschen, es möge das geschehen, was Gott will, als das, was wir verlangen.

Es kömmt uns freilich schwer an, Gott zu bitten, dass er unsere Begierden nicht befriedige; denn eine solche Gemüthsstimmung ist schwierig, weil wir selbst gewissermassen das, um was wir bitten, zu hassen scheinen; und solche, die ganz dem Bauche ergeben sind, halten es auch für eine Thorheit. Doch gerne sollen wir uns dem Rufe der Thorheit unterziehen um Christi
Matth. 16,24. willen, der da spricht: *Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach;* besonders da wir wissen, es sey viel besser, das zu wünschen, was recht und gerecht ist, als das zu erlangen, was der Vernunft, der Tugend und den Gesetzen Gottes widerspricht. Und sicherlich ist der schlechter daran, welcher erhält, was er unbedachtsam und auf den Antrieb seines Gelüstens verlangte, als jener, dem nicht zu Theil wird, was er frommen Sinnes mit Recht gewünscht hat.

XVI.

Auch das, was den Begriff von Frömmigkeit nicht hat, soll man von Gott nicht erbitten.

Wir bitten nicht blos darum, dass uns Gott nicht

gewähren möge, was wir selbst nach unserm eigenen Willen verlangen; da bekannt ist, dass unsere Neigung verderbt ist; sondern wir bitten sogar, dass er uns auch das nicht gebe, was wir auf Anrathen und Antrieb des Teufels, der sich als Engel des Lichtes verstellt, als gut bisweilen begehren. Gewiss ganz gerecht und liebevoll war jener Eifer des Apostelfürsten, da er den Herrn von dem Entschlusse, dem Tode entgegenzugehen, abzuhalten versuchte; und doch tadelte ihn der Herr heftig, da er von menschlichen Begriffen und nicht durch göttliche Vernunft geleitet wurde. Was schien für den Herrn liebevolleres verlangt werden zu können, als das, was die heiligen Männer. Jakobus und Johannes, erzürnt über die Samaritaner, die den Lehrer nicht gastfreundlich aufnehmen wollten, von ihm begehret haben, er möchte Feuer vom Himmel herabfallen lassen, das jene hartherzigen und grausamen Menschen vertilgen sollte? Und doch sind sie von Christus dem Herrn mit folgenden Worten getadelt worden: *Ihr wisset nicht, wessen* Luc. 9,55.56.
Geistes ihr seyd! Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.

XVII.

Wenn das, was wir verlangen, die Erhaltung der Natur betrifft, so muss man um die Gewährung desselben vorzüglich unter der Bedingung bitten, wenn es der Wille Gottes ist.

Wir müssen aber nicht nur Gott bitten, dass uns nicht gegeben werde, wenn das, was wir verlangen, böse ist; sondern auch dann, wenn es wirklich nicht böse ist, wie z. B. wenn der Wille der ersten Neigung der Natur nachgibt, so dass er das verlangt, was die Natur erhält, und verwirft, was ihr entgegen zu seyn scheint. Wenn man daher dahin kömmt, dass wir um etwas solches bitten wollen, dann sollen wir von Herzen sprechen, *dein Wille geschehe;* wir sollen jenen selbst nachahmen, von dem wir das Heil und die Lehre des Heiles erhalten haben; der, als er von der angebornen Furcht vor dem Leiden und dem bittersten Tode bewegt wurde, doch in jenem Entsetzen vor dem höchsten Schmerze seinen Willen dem Willen Gottes des Vaters unterwarf, und sprach: *Nicht mein Wille ge-* Luc. 22, 42.
schehe, sondern der deinige.

XVIII.

Da wir ohne Beistand Gottes die Sünde nicht meiden können, so flehen wir darum auch in dieser Bitte.

Aber das menschliche Geschlecht ist erstaunlich verdorben; da wir, wenn wir auch unserer Begierlichkeit Gewalt anthun, und sie dem göttlichen Willen unterwerfen, doch ohne Gottes Beistand, der uns vor dem Bösen beschützt, und auf das Gute hinleitet, die Sünden nicht meiden können. Daher muss man zu dieser Bitte seine Zuflucht nehmen, und Gott bitten, dass er selbst in uns das Angefangene vollende; dass er die zügellosen Regungen der Begierde unterdrücke, und das Gelüsten unter den Gehorsam der Vernunft bringe; endlich dass er uns ganz nach seinem Willen gestalte. Wir flehen auch, dass die ganze Welt Kenntniss des Willens Gottes erlange, damit das göttliche Geheimniss, seit Jahrhunderten und Geschlechtern verborgen, bei allen bekannt und verbreitet sey.

Wie im Himmel, also auch auf Erden.

XIX.

Was dieser Anhang bedeute.

Freiwillig und aus Liebe muss man Gott gehorchen.

Wir bitten auch um die Form und Vorschrift der Weise dieses Gehorsams; nämlich er soll sich nach der Vorschrift richten, welche die seligen Engel im Himmel beobachten, und die übrige Schaar der himmlischen Geister übet; so dass, gleichwie jene freiwillig und mit der grössten Lust dem höchsten Herrn gehorchen, ebenso auch wir dem Willen Gottes, so wie er es selbst will, freudig nachkommen.

XX.

Man muss Gott nicht um einer Belohnung willen, sondern aus Liebe zu ihm gehorchen.

Bei dem Dienste und dem Eifer, den wir Gott bezeigen, verlanget er von uns die höchste Liebe und eine besondere Hochachtung, so zwar, dass wir, wenn wir uns ihm auch in der Hoffnung der himmlischen

Belohnungen ganz weihen, doch diese desswegen hoffen, weil es seiner göttlichen Majestät gefallen hat, dass wir diese Hoffnung haben sollen. Daher soll sich unsere ganze Hoffnung auf jene Liebe Gottes stützen, welche als Lohn unserer Liebe die ewige Glückseligkeit festgesetzt hat. Denn es gibt Menschen, die Jemandem liebevoll dienen, aber nur des Lohnes wegen, worauf sie die Liebe beziehen. Ferner gibt es einige, welche von reiner Hochachtung und Liebe bewogen, bei dem, welchem sie dienen, auf nichts weiter sehen, als auf seine Güte und Tugend; bei deren Betrachtung und Bewunderung sie sich für selig halten, dass sie ihm ihren Dienst weihen dürfen.

XXI.

Andere Deutungen dieses Anhanges.

Der Anhang, *Wie im Himmel, also auch auf Erden,* hat auch folgende Bedeutung. Wir müssen uns nämlich eifrig bestreben, Gott gehorsam zu seyn, wie wir sagten, dass es die seligen Geister seyen, deren Lob, wegen ihrer höchsten Gehorsamleistung, David besingt: *Lobet den Herrn, alle seine Heerschaaren;* Ps. 102, 21.
ihr seine Diener, die ihr seinen Willen thut. Will man sich nach der Meinung des h. Cyprian richten, so In Orat. Dom.
legt er jenen Anhang so aus, er sagt: *Im Himmel,* in den Guten und Frommen, *auf Erden,* in den Bösen und Gottlosen: auch wir stimmen seiner Meinung bei, dass man unter *Himmel* den Geist, unter *Erde* das Fleisch verstehe; damit Alle und Alles in Allem dem Willen Gottes gehorchen.

XXII.

Wie diese Bitte auch eine Danksagung enthalte.

Diese Bitte enthält ebenfalls eine Danksagung. Denn wir ehren seinen heiligsten Willen, und von grösster Freude durchströmt, preisen wir mit den höchsten Lobsprüchen und Freudenbezeugungen alle seine Werke, indem wir gewiss wissen, er habe Alles wohl gemacht. Da es ausgemacht ist, dass Gott allmächtig ist, so folgt nothwendig, dass wir erkennen, Alles sey auf seinen Wink entstanden. Wenn wir aber auch behaupten, er sey das höchste Gut, wie er es ist; so

bekennen wir, alle seine Werke seyen gut, da er allen seine Güte mitgetheilet hat. Wenn wir auch nicht in allen Dingen den göttlichen Rathschluss erforschen können, so bekennen wir doch in Allem, mit Hintansetzung aller Ungewissheit und Ablegung jedes Zweifels, jenen Ausspruch des Apostels: *dass seine Wege*
Rom. 11, 33. *unerforschlich seyen*. Aber wir verehren auch desswegen den Willen Gottes im höchsten Grade, weil wir von ihm des himmlischen Lichtes sind gewür-
Coloss. 1, 13. diget worden. Denn *er hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniss, und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzet*.

XXIII.

Was man aus dieser Bitte für Betrachtungen ziehen soll.

Um endlich das zu erklären, was die Betrachtung dieser Bitte betrifft, muss man zurückgehen auf das, was wir anfangs berührt haben, das gläubige Volk müsse beim Vorbringen dieser Bitte voll Herablassung und Demuth seyn, und bei sich überdenken jene Stärke der Begierden, die der Natur angeboren ist, und dem göttlichen Willen widerstreitet; es müsse bedenken, dass es in Erfüllung dieser Pflicht von allen erschaffenen Wesen übertroffen werde, von denen so ge-
Ps. 118, 91. schrieben steht: *Alles dienet dir*, und dass es sehr schwach sey, da es kein gottgefälliges Werk nicht nur nicht vollbringen, sondern sogar nicht einmal anfangen kann, wenn es nicht durch Gottes Beistand unterstützt werde. Da aber nichts herrlicher ist, als, wie gesagt, Gott dienen, und nach seinem Gesetze und seinen Vorschriften zu leben; was kann einem Christen erwünschter seyn, als auf den Wegen des Herrn zu wandeln, als nichts su denken, nichts zu thun, was dem göttlichen Willen zuwider wäre? Damit aber das gläubige Volk diese Uebung erfasse, und auf diesem Vorhaben sorgfältiger verharre, so erhole der Seelsorger aus den göttlichen Büchern die Beispiele derjenigen, bei welchen alles einen schlechten Ausgang nahm, weil sie den Plan ihrer Unternehmungen nicht auf den Willen Gottes bezogen.

XXIV.

Welch grossen Vortheil, um ruhig zu leben, wir aus der Betrachtung dieser Bitte schöpfen können.

Zuletzt endlich soll man die Gläubigen ermahnen, dass sie sich im Willen Gottes ganz und vollkommen beruhigen; es trage der mit Gleichmuth seinen Stand, der niedriger gestellt zu seyn scheint, als es seine Würde erfordert, er verlasse nicht seinen angewiesenen Stand, sondern er harre aus in seinem Berufe, zu dem er berufen ist, und unterwerfe das eigene Urtheil dem Willen Gottes, der besser für uns sorgt, als wir selbst wünschen können. Wenn wir durch häusliche Armuth, durch körperliche Krankheit, durch Verfolgungen, durch andere Beschwerden und Aengsten darniedergebeugt werden; so muss man fest glauben, es könne uns nichts von allem Dem ohne Gottes Willen, welcher die Grundursache von Allem ist, zustossen; und desswegen sollen wir nicht zu bekümmert seyn, sondern mit ungebeugtem Muthe ertragen, und immerdar sprechen: *Des Herrn Wille geschehe*, und mit Hiob Act. 21,14.
ausrufen: *Der Name des Herrn sey gebenedeiet! Wie* Job. 1,21.
es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen.

Dreizehntes Hauptstück.

Von der vierten Bitte.

Gib uns heute unser tägliches Brod.

I.

Welche Ordnungsweise in diesem Gebete des Herrn beobachtet sey.

Die vierte, und alle folgenden Bitten, worin wir um Hilfe für Seele und Leib eigentlich und namentlich bitten, beziehen sich auf die vorhergehenden. Das Gebet des Herrn hat diese Ordnung und Weise, dass auf die Bitte um göttliche Dinge die Bitte um solche folgt, welche sich auf den Leib, und auf die Erhaltung die-

ses Lebens beziehen. Denn wie sich die Menschen zu Gott, als dem letzten Endzwecke, wenden, so sollen sich die Güter des menschlichen Lebens gleichfalls nach den göttlichen richten.

II.

Warum es erlaubt sey, Güter des menschlichen Lebens von Gott zu wünschen und zu verlangen.

Diese Güter soll man desswegen wünschen und um sie bitten, theils weil es die göttliche Anordnung so fordert, theils weil wir ihrer als Hilfsmittel zur Erlangung göttlicher Güter bedürfen, damit wir durch ihre Hilfe das vorgesetzte Ziel erreichen, welches im Reiche und in der Herrlichkeit des himmlischen Vaters, und in der Heilighaltung und Beobachtung derjenigen Gebote besteht, welche wir als den Willen Gottes erkennen. Daher müssen wir die ganze Kraft und den Inhalt dieser Bitte auf Gott und seine Herrlichkeit beziehen.

NB. Was hier fehlt, folgt nach dem Codex manut. später sub IX.

III.

In welcher Absicht und Weise man um zeitliche Güter bitten müsse.

1) Um zeitliche Güter muss man nach der Vorschrift Gottes bitten. 2) Bei dem Gebete um zeitliche Güter ist die Beschaffenheit des Gebetes nach dem Vorsatze des Betenden zu bemessen.

I. Die Seelsorger werden die gläubigen Zuhörer pflichtgemäss belehren, damit sie einsehen, dass bei dem Gebete um dasjenige, was den Gebrauch und Nutzen irdischer Dinge betrifft, unsere Seele und unser Verlangen nach der Vorschrift Gottes geordnet seyn müsse, und davon durchaus nicht abweichen dürfe.
Rom. 8, 26. Denn darin, was der Apostel schrieb: *Was wir beten sollen, wie sich's gebührt, wissen wir nicht*, wird am meisten gefehlt bei diesen Bitten um irdische und vergängliche Dinge. Also muss man um diese Güter so beten, wie sich's gebührt; damit wir nicht, indem wir etwas Unrechtes verlangen, jene Antwort von Gott er-
Matth. 20, 22. halten: *Ihr wisset nicht, was ihr bittet.*

II. Das sichere Kennzeichen aber zu beurtheilen, welche Bitte unrecht sey, und welche recht, ist die Absicht des Bittenden. Denn wenn Jemand um irdische Dinge bittet, in der Absicht, dass er sie unbe-

dingt alle für gut hält, und in ihnen, gleichsam als dem letzten Endzwecke seine Ruhe findet, und nichts mehr ausser ihnen verlanget, so betet er ohne Zweifel nicht, wie sich's gebührt. Der h. Augustin sagt: „Wir bitten um dieses Zeitliche nicht als um unsere Güter, sondern als um unsere Bedürfnisse.“ Auch der Apostel lehret im Briefe an die Korinther, dass man alles, was die nothwendigen Lebensbedürfnisse betrifft, auf Gottes Verherrlichung beziehen müsse. *Darum möget ihr essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes.*

Lib. II. de serm. Dom. in monte.

I. Cor. 10, 31.

IV.

Wie viele und grosse Vortheile der Mensch im Stande der Unschuld besass.

Wie vieler Dinge wir bedürfen, welche im Stande der Unschuld nicht nothwendig waren. Alle körperliche Arbeit war im Paradiese dem Menschen angenehm und die Erde fruchtbar.

Damit aber die Gläubigen sehen, wie nothwendig diese Bitte sey: sollen die Seelsorger darstellen, wie gross das Bedürfniss der äusserlichen Dinge zum Unterhalte und zur Beförderung des Lebens sey; diess aber werden sie deutlicher einsehen, wenn man es mit dem vergleicht, was unsern Stammeltern, und nachher den übrigen Menschen zum Leben nothwendig war. Denn obschon der Mensch im herrlichen Stande der Unschuld, woraus er selbst, und durch seine Schuld die ganze Nachkommenschaft fiel, nothwendig hatte zu essen, um seine Kräfte zu erquicken, so ist doch zwischen seinen und unsern Lebensbedürfnissen ein mächtiger Unterschied. Er brauchte keine Kleider zur Körperbedeckung, kein Obdach als Zufluchtsort, keine Waffen zur Vertheidigung, keine Arznei zur Gesundheit, und vieles andere nicht, dessen Beihilfe wir zum Schutze dieser schwachen und gebrechlichen Natur bedürfen. Es wäre ihm zum unsterblichen Leben jene Frucht hinreichend gewesen, welche der glückselige Baum des Lebens ohne seine oder seiner Nachkommen Mühe gebracht hätte. Und es wäre der Mensch bei den so grossen Freuden des Paradieses nicht müssig gewesen, da ihn Gott in diese Wohnung des Vergnügens zum Arbeiten gesetzt hatte, allein es wäre ihm keine Arbeit beschwerlich, keine Pflichterfüllung unangenehm gewesen. Er würde beständig die süssesten Früchte

geärndtet haben, aus dem Bebauen der seligen Gefilde, und weder Mühe noch Hoffnung hätte ihn jemals getäuscht.

V.

Welche Uebel der Sünde Adams gefolgt sind.

Allein seine Nachkommenschaft ist nicht blos der Frucht des Baumes des Lebens beraubt, sondern auch durch jenen furchtbaren Richterspruch verurtheilt worden: *Die Erde sey verflucht in deinem Werk; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Distel soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist. Denn du bist Staub, und sollst zum Staube wiederkehren.* Uns widerfuhr daher von Allem das Gegentheil, was dem Adam und seinen Nachkommen zu Theil geworden wäre, wenn er dem Befehle Gottes gehorcht hätte. Also aber ist Alles verkehrt und äusserst verschlimmert worden. Das Traurigste dabei ist, dass durch die grössten Kosten, durch die beschwerlichste Arbeit und Schweiss gar oft kein Nutzen erzielet wird, da die Saat nicht aufkeimet, oder der junge Keim durch Unkraut erstickt wird, oder durch Regenschauer, Wind, Hagel, Brand und Frost geschlagen und niedergeworfen, zu Grunde geht; so dass alle Arbeit eines Jahres in kurzer Zeit durch irgend ein unglückliches Ereigniss der Witterung zernichtet wird. Diess kömmt von dem Uebermaasse unserer Sünden, wegen welcher Gott sich von uns abwendet, und unsern Arbeiten seinen Segen nicht ertheilet; und es bleibt immer der schreckliche Ausspruch, den er über uns am Anfange gethan hat.

Gen. 3, 17 – 20.

VI.

Die Menschen sind zur Arbeit verbunden, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen, jedoch arbeiten sie vergeblich, wenn ihnen Gott nicht gnädig ist.

Daher sollen die Seelsorger auf die Abhandlung dieser Stelle grosse Mühe verwenden, damit das gläubige Volk wisse, dass die Menschen aus eigener Schuld

in diese Noth und in dieses Elend gestürzt seyen, damit sie einsehen, man müsse zwar schwitzen und sich abmühen, um das zu erwerben, was zum Leben nothwendig ist; jedoch, wenn Gott unsere Arbeiten nicht segnet, so sey alle Hoffnung trügerisch, und eitel die Anstrengung. Denn, *weder der ist etwas, welcher* I.Cor. 3, 7.
pflanzt, noch der, welcher begiesst, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Und: *Wenn der Herr das Haus* Ps. 126, 1.
nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst.

VII.

Man muss Gott bitten, dass er das, was wir bedürfen, geben möge; was er reichlich thut.

Die Seelsorger sollen also lehren, es gebe beinahe unzählige Dinge, bei deren Ermanglung wir entweder das Leben verlieren, oder es in Unannehmlichkeit dahinbringen. Denn wenn das christliche Volk diese Nothwendigkeit der Dinge und die Schwäche der Natur erkennet, so wird es gezwungen werden, dem himmlischen Vater sich zu nahen, und ihn um irdische und himmlische Güter zu bitten. Es wird nachahmen jenen verlornen Sohn, der, als er in fernen Landen in Noth gerieth, und ihm Niemand, da er Hunger hatte, Luc. 15.
Eicheln gab, endlich wieder in sich ging, und einsah, er könne nirgends als bei seinem Vater ein Rettungsmittel, gegen die Uebel, die ihn darniederdrückten, erlangen.

Bei dieser Stelle wird auch das gläubige Volk vertrauensvoller zum Gebete sich wenden, wenn es bei der Betrachtung der göttlichen Güte sich erinnert, dass die väterlichen Ohren immer der Stimme der Kinder sich öffnen. Denn da er uns ermahnet, um Brod zu bitten, verheisset er es auch reichlich denen zu geben, die recht darum bitten. Indem er uns lehret, wie wir beten sollen, ermahnet er uns, und durch Ermahnen treibt er an, und durch das Antreiben verspricht er, und durch das Versprechen macht er uns hoffen, dass wir gewiss erhöret werden.

VIII.

Was man unter dem Worte Brod verstehe, und welchen Sinn diese Bitte habe.

Nachdem die Gemüther des gläubigen Volkes angeeifert und entflammt sind, soll folgen die Erklärung

dessen, was man in dieser Bitte begehre; und zwar erstens, was jenes Brod sey, um das wir bitten. Man muss also wissen, dass in den heiligen Schriften unter diesem Worte *Brod* vieles verstanden werde, doch besonders folgende zwei Dinge: erstens alles, was zur Nahrung und zu den übrigen Dingen, um Leib und Seele zu erhalten, angewendet wird; dann alles, was uns zum Leben und zum Heile des Geistes und der Seele von Gott verliehen worden ist. Wir bitten aber hier um die Hilfsmittel zu diesem Leben, das wir auf Erden zubringen, nach dem Ausspruche der heiligen Väter, welche dieser Meinung waren.

IX.

Es wird bewiesen, dass man um zeitliche Güter bitten dürfe.

Desswegen muss man jenen kein Gehör geben, die da sagen, den Christen sey es nicht erlaubt, Gott um irdische Güter dieses Lebens zu bitten. Diesen Irrthum widerlegen, ausser dem einstimmigen Ausspruche der Väter sehr viele Beispiele sowohl des alten, als auch des neuen Testamentes. Als Jakob ein
Gen. 28, 20. Gelübde gelobte, betete er so: *So Gott mit mir ist, und mich behütet auf dem Wege, darauf ich wandle, und mir Brod zu essen gibt, und Kleider anzuziehen, und so ich wieder in meines Vaters Haus komme; dann soll der Herr mein Gott seyn, und dieser Stein, den ich zum Zeichen aufgerichtet, soll Haus Gottes genannt werden, und von allem, was du mir gibst, will ich den Zehnten opfern.* Auch Salomon betete um einen sichern Lebensunterhalt, da er so sprach:
Prov. 30, 8. *Armuth und Reichthum gib mir nicht: gib mir, was ich brauche, mich zu nähren.* Und es befiehlt ja selbst der Heiland des Menschengeschlechtes, um das zu bitten, von dem Niemand zu läugnen vermag, dass es kör-
Matth. 24, 20. perlichen Gebrauch betreffe, da er spricht: *Bittet aber, dass eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe geschehe.* Was sollen wir vom heiligen Jakobus sa-
5. 13. gen, da er spricht: *Ist Jemand unter euch traurig, so bete er: ist Jemand guten Muthes, so singe er Loblieder?* Was vom Apostel, der so an die Römer
15. 30. schrieb: *Ich bitte euch, Brüder, bei unserm Herrn Jesu Christo und bei der Liebe des heiligen Geistes,*

dass ihr mir helfet bei Gott mit eurem Gebete für mich, dass ich von den Ungläubigen, die in Judäa sind, errettet werde. Da es also sowohl von Gott den Gläubigen erlaubt ist, um diese Unterstützung der zeitlichen Güter zu bitten, und diese vollkommene Form zu beten, von Christus dem Herrn gelehret wurde, so bleibt gar kein Zweifel, dass diese Bitte eine von jenen sieben sey.

X.

Was hier unter dem Worte Brod für körperliche Bedürfnisse verstanden werden.

Wir bitten überdiess um das tägliche Brod, das heisst, um das Nothwendige zum Lebensunterhalte, so dass wir unter dem Worte Brod hinlänglich genug Kleider zur Bedeckung, und Speise zum Essen, sey es nun Brod, oder Fleisch, oder Fische oder etwas anderes, verstehen. Wir sehen, dass sich auch Elisäus 4.Reg. 6, 22.
dieser Redeweise bedient habe, als er den König ermahnte, den assyrischen Soldaten Brod zu verschaffen, welchen eine grosse Menge von Speisen verabreicht wurde. Auch von Christus dem Herrn steht geschrieben: *Er trat in das Haus eines Obersten von den Pharisäern, um da Brod zu essen am Sabbate,* Luc. 14, 1. welche Worte andeuten, was zu Speise und Trank gehöret. Zur vollständigen Deutung dieser Bitte muss ferner beobachtet werden, dass man unter dem Worte Brod nicht eine übermässige und ausgesuchte Menge von Speisen und Kleidern, sondern die nothwendige und einfache Nahrung und Kleidung verstehen müsse, wie der Apostel schrieb: *Wenn wir Nahrung und Kleidung haben,* I. Tim. 6, 8. *so lasset uns damit zufrieden seyn;* und Salomon, wie schon angeführt wurde: *Gib mir, was ich brauche, mich* Prov. 30 8. *zu nähren.*

XI.

Warum wir hier nicht einfachhin um Brod, sondern um das tägliche Brod bitten.

An diese Mässigkeit und Sparsamkeit erinnert uns auch das unmittelbar darauf folgende Wort; denn wenn wir *unser* sagen, so bitten wir um Brod, zu unserm Bedürfnisse, nicht zum Ueberflusse. Wir nennen es

nicht desswegen *unser*, weil wir es uns durch unsere Bemühung, ohne Gott, erwerben können (denn es heisst
Ps. 103, 27. beim David: *Alle warten auf dich, dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Du gibst ihnen, und sie sammeln; du thust auf deine Hand, und alles wird ge-*
Ps. 144. 15. *sättigt mit Gutem;* und, *Aller Augen warten auf dich, Herr: und du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit*); sondern weil es nothwendig, und uns von Gott, dem Vater Aller, der alle Geschöpfe durch seine Vorsehung erhält, ertheilet ist.

XII.

Wir müssen uns durch unsere Arbeit das Brod verdienen, das wir haben wollen, wenn wir um unser Brod bitten.

Es heisst auch desswegen unser Brod, weil wir es rechtlich erwerben, nicht durch Unrecht, Betrug oder Diebstahl uns verschaffen müssen; denn was wir uns auf unerlaubte Weise zueignen, gehört nicht unser, sondern ist fremdes Eigenthum, und gar oft ist die Erlangung oder der Besitz solcher Güter unheilvoll, oder doch gewiss ein Verlurst. Dagegen liegt im ehrbaren und sauer verdienten Gewinne frommer Menschen nach dem Ausspruche des Propheten Ruhe und grosses Glück.
Ps. 127, 2. Er sagt: *Von der Arbeit deiner Hände wirst du essen: Heil dir, es wird dir gut gehen!* Und denen, die durch erlaubte Arbeit ihren Unterhalt suchen, verspricht Gott
Deut. 28, 8. die Frucht seiner Güte in folgender Stelle: *Segen wird der Herr über deine Kornböden senden, und über alle Werke deiner Hände; und er wird dich segnen.*

Wir bitten aber Gott nicht nur, dass er uns erlauben möge, das zu gebrauchen, was wir durch unsern Schweiss und unsere Kraft mit dem Beistande seiner Güte erworben haben; denn diess nennen wir eigentlich unser: sondern wir verlangen auch die gute Gesinnung, dass wir das rechtlich Erworbene ebenso recht und weise gebrauchen können.

Tägliches.

XIII.

Warum auch das Wort täglich beigefügt werde.

Auch dieses Wort bezeichnet die Mässigkeit und Sparsamkeit, von der wir vorhin geredet haben. Denn

wir begehren nicht mancherlei oder köstliche Nahrung, sondern eine solche, welche das Bedürfniss der Natur befriedigt, auf dass sich bei dieser Bitte jene schämen sollen, welche gemeine Speise und gemeinen Trank verschmähen, und nach den ausgesuchtesten Sorten von Speisen und Weinen haschen. Ebenso werden durch diesen Ausdruck *Tägliches* jene getadelt, über welche Isaias folgende fürchterliche Drohungen aussprach: *Wehe euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Acker mit* Isai. 5, 8.
Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein im Lande wohnen? Unerklärlich ist die Leidenschaft jener Menschen, von welchen Salomon geschrieben hat: *Der Geizige wird des Geldes nicht satt.* Eccles. 5,9.
Hieher gehört auch der Ausspruch des Apostels: *Die* I. Tim. 6, 9.
reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels.

Wir nennen es ferner tägliches Brod, weil wir es geniessen, um die Lebenssäfte zu ersetzen, die täglich durch die Wirkung der natürlichen Wärme verzehrt werden. Ferner bedeutet dieses Wort, dass wir immerdar darum beten sollen, um in dieser Gewohnheit Gott zu lieben und zu verehren, zu verharren, und innigst überzeugt zu werden, dass, wie es auch wahr ist, unser Leben und Heil von Gott abhänge.

Gib uns.

XIV.

Was diese zwei Worte, gib uns, bedeuten.

Jedermann sieht, wie vielen Stoff zur Ermahnung der Gläubigen diese zwei Worte darbieten, damit sie die unendliche Macht Gottes, in dessen Hand Alles ist, fromm und heilig anbeten und verehren und jene gotteslästerliche Prahlerei des Satans verabscheuen: *Mir* Luc. 4, 6.
ist Alles übergeben; und ich gebe es, wem ich will. Denn durch den Wink Gottes allein ist Alles vertheilet, wird erhalten und gedeihet.

XV.

Warum die Reichen, obschon sie an allen Dingen Ueberfluss haben, diese Worte gebrauchen sollen.

Aber, möchte jemand einwenden, was haben die Reichen nothwendig, um das tägliche Brod zu bitten,

da sie Ueberfluss haben an allen Dingen? Es ist für sie nothwendig, so zu beten, nicht damit ihnen gegeben werde, was sie durch Gottes Güte schon reichlich haben, sondern damit sie nicht verlieren, was sie im Ueberflusse besitzen. Desswegen sollen sie, wie der
I. Tim. 6, 17. Apostel schreibt, daraus lernen, *nicht hochmüthig zu seyn, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse.*

Hom. 14. in Matth. Der heilige Chrysostomus führet als Ursache für die Nothwendigkeit dieser Bitte an, dass uns nicht nur die Speise ausreiche, sondern dass uns dieselbe Gottes Hand mittheile, welche, indem sie dem täglichen Brode gesunde und so heilsame Kraft verleihet, dadurch bewirkt, dass sowohl die Speise dem Körper nütze, als auch der Körper der Seele diene.

XVI.

Warum wir sprechen, Gib uns, und nicht gib mir.

Aber was ist wohl die Ursache, warum wir *gib uns* in der mehrfachen Zahl sprechen, nicht aber *gib mir?* Weil die christliche Liebe das Eigene hat, nicht dass jeder bloss für sich selbst bekümmert ist, sondern dass er überdiess für den Nächsten arbeite, und bei der Sorge für den eigenen Nutzen auch anderer gedenke. Dazu kömmt, weil die Gaben, welche Einem von Gott verliehen werden, ihm nicht desswegen mitgetheilet sind, dass er sie allein besitze, oder in ihnen schwelge, sondern dass er auch andern mittheile von dem, was er über sein Bedürfniss besitzet. Die heili-
hom. 6. var. Serm. 81. gen Basilius und Ambrosius sagen: Das Brod, das du vorenthältst, gehört den Hungrigen; das Kleid, das du im Kasten verschliessest, gehört den Nackten, das Geld, das du in die Erde verscharrest, ist ein Lösegeld und ein Kaufpreis der Unglücklichen.

Heute.

XVII.

An was das beigesetzte Wort, Heute, erinnere.

Dieses Wort ermahnet uns an die gemeinsame Schwäche. Denn wer hoffet nicht, dass er sich wenigstens auf einen Tag Lebensmittel erwerben werde, wenn er auch nicht hoffen kann, sich mit den nöthigen Aus-

lagen für das Leben auf längere Zeit vorzusehen? Aber Gott erlaubt uns nicht einmal, dieses Vertrauen zu haben, da er uns befohlen hat, ihn täglich um Speise zu bitten. Aus diesem Ausspruche folgt nothwendig, dass wir, weil wir alle tägliches Brod bedürfen, auch täglich das Gebet des Herrn verrichten sollen. So viel von dem Brode, welches, mit dem Munde genossen, den Körper nähret und stärket, und das gemeinsam allen mitgetheilt wird, den Gläubigen und Ungläubigen, den Guten und Bösen, durch die wunderbare Güte Gottes, *der seine Sonne über die Guten und Bösen aufge-* Matth. 5, 45.
hen und über die Gerechten und Ungerechten regnen lässt.

XVIII.

Was unter dem geistigen Brode, welches diese Bitte auch in sich schliesst, hier verstanden werden müsse.

1) Die Speise der Seele ist, so wie die des Körpers, vielfach. Das Wort Gottes bedeutet Brod. 2) Wann Gott durch den Hunger seines Wortes den Menschen drücke.

I. Es erübriget noch, von dem geistigen Brode zu reden, um das wir hier ebenfalls bitten. Hierunter versteht man alles, was in diesem Leben zum Heile und zur Wohlfahrt des Geistes und der Seele erfordert wird. Denn wie die Speise, womit der Körper ernähret und erhalten wird, mannigfaltig ist, so ist auch die Nahrung, welche das Leben des Geistes und der Seele erhält, nicht von einerlei Art; auch das Wort Gottes ist eine Speise der Seele. Die Weisheit spricht nämlich: *Kommet, esset mein Brod, und trin-* Prov. 9, 5.
ket den Wein, den ich euch gemischt habe.

II. Wenn aber Gott den Menschen die Kraft dieses Wortes entzieht, was er gewöhnlich thut, wenn er von uns durch schwere Sünden beleidigt wird: da sagt man, er drücke das Menschengeschlecht durch Hunger. Also heisst es bei Amos: *Siehe, es kommen die Tage,* 8, 11.
spricht der Herr, da ich Hunger sende in's Land: nicht Hunger nach Brod, noch Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort des Herrn. Wie es aber ein sicheres Zeichen des baldigen Todes ist, wenn die Menschen keine Speise mehr zu sich nehmen, oder die genossene nicht bei sich behalten können; so ist es auch ein starker Beweis, dass die Hoffnung der Seligkeit verloren sey, wenn die Menschen entweder das

Wort Gottes nicht suchen, oder, wenn es da ist, dasselbe nicht annehmen, und Gott mit jenen Worten lä-
Job. 21, 14. stern: *Geh weg von uns, und die Erkenntniss deiner Wege wollen wir nicht.* In dieser Seelenwuth und Geistesblindheit befanden sich diejenigen, welche ihre rechtmässigen Vorsteher, die katholischen Bischöfe und Priester verachten, von der heiligen römischen Kirche abfallen, und sich der Lehre der Ketzer, die das Wort Gottes verfälschen, ergeben haben.

XIX.

Von dem wahren Himmelsbrode, welches Christus der Herr ist.

Christus der Herr ist aber auch ein Brod, die
Joa. 6, 41. Speise der Seele; denn er selbst sagt von sich: *Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist.* Es ist unglaublich, mit welcher Lust und Freude dieses Brod die Seelen der Frommen erfüllet, vorzüglich dann, wenn sie von irdischen Beschwerden und Ungemach heimgesucht werden. Als Beispiel hievon haben wir die heilige Apostelschaar, von wel-
Act. 5, 41. chen es heisst: *Sie aber gingen freudig vom Angesichte des Rathes hinweg.* Mit dergleichen Beispielen sind die Bücher vom Leben heiliger Menschen angefüllet; und von diesen innerlichen Freuden guter Men-
Apoc. 2, 17. schen spricht Gott also: *Wer überwindet, dem will ich vom verborgenen Manna geben.*

XX.

Christus ist wirklich im Sakramente des Altares enthalten, und heisst desswegen im eigentlichen Sinne unser Brod.

Vorzüglich aber ist unser Brod Christus der Herr selbst, der im Sakramente der Eucharistie wesentlich enthalten ist. Dieses unerklärbare Unterpfand der Liebe gab er uns, ehevor er zum Vater zurückkehrte, und
Joa. 6, 57. sprach: *Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt,*
I. Cor. 11, 24. *der bleibt in mir, und ich in ihm. Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib.*

Das, was den Nutzen des gläubigen Volkes betrifft, können die Seelsorger aus der Stelle entnehmen, wo von der Kraft und Bedeutung dieses Sakra-

mentes besonders gehandelt wird. Aber dieses Brod heisst auch desswegen *unser* Brod, weil es nur für die gläubigen Menschen, d. h. für die gehört, welche Liebe mit Glauben vereinend, durch das Sakrament der Busse den Unrath der Sünden wegwaschen; welche niemals vergessen, dass sie Kinder Gottes sind, und das göttliche Sakrament mit der grösstmöglichsten Heiligkeit und Ehrfurcht empfangen und anbeten.

XXI.

Warum die Eucharistie unser tägliches Brod genannt werde.

Warum es aber *tägliches* Brod genannt werde, das geschieht aus einem zweifachen Grunde, erstens, weil es bei den heiligen Geheimnissen der christlichen Kirche täglich sowohl Gott dargebracht, als auch denen, die es mit frommen und heiligem Sinne begehren, gereicht wird; zweitens, weil es täglich empfangen werden, oder weil man doch so leben soll, dass wir es täglich, in so weit diess geschehen kann, würdig empfangen können. Die, welche der entgegengesetzten Meinung sind, und glauben, man dürfe diese heilsame Speise der Seele nur nach langen Zwischenräumen empfangen, mögen vernehmen, was der heilige Ambrosius sagt: „Wenn es ein tägliches Brod ist, warum empfängst du es erst nach einem Jahre?“ Lib. 5. de sacr. c. 4.

XXII.

Wie wir gesinnt seyn müssen, wenn wir das begehrte Brod nicht sogleich erlangen.

Bei dieser Bitte müssen die Gläubigen besonders daran erinnert werden, dass sie, wenn sie die erforderliche Klugheit und allen Fleiss zur Erwerbung ihrer Lebensbedürfnisse angewendet haben, den Ausgang der Sache Gott überlassen und ihr Verlangen seinem Willen unterwerfen sollen, *der nicht wird wanken lassen ewiglich den Gerechten.* Ps. 54, 23. Denn entweder wird Gott gewähren, um was man bittet, und die Menschen werden so ihren Wunsch erfüllet sehen; oder er wird es nicht gewähren und das ist der sicherste Beweis, dass weder heilsam, noch nützlich wäre, was Gott den Frommen versagt, da er grössere Sorgfalt trägt für ihr Heil, als

sie selbst. Diese Stelle können die Seelsorger mit jenen Gründen belegen, welche vom heil. Augustin im Briefe an Proba vortrefflich angeführet sind.

XXIII.

Was man hier für Betrachtungen anstellen könne.

Das Letzte bei der Abhandlung dieser Bitte ist, dass sich die Reichen erinnern sollen, dass sie ihr Vermögen und ihren Reichthum Gott zu verdanken haben, und bekennen sollen, sie seyen desswegen mit diesen Gütern gesegnet, damit sie den Dürftigen davon mittheilen. Hiemit stimmt überein, was der Apostel im ersten Brief an Timotheus sagt; woraus die Seelsorger eine Menge göttlicher Vorschriften entnehmen können,
I. Tim. 6, 17—19. um diese Stelle nützlich und heilsam zu beleuchten.

Vierzehntes Hauptstück.

Von der fünften Bitte.

Und vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

I.

Aus dem Leiden Christi floss die Vergebung aller unserer Sünden.

Da es so Vieles gibt, was die unendliche Macht Gottes, verbunden mit unendlicher Weisheit und Güte, anzeigt, dass, wo du immer deine Augen und Gedanken hinwenden wirst, dir die deutlichsten Beweise seiner unendlichen Macht und Güte begegnen, so gibt es wahrlich nichts, was seine höchste und wunderbare Liebe gegen uns deutlicher darstellen könnte, als das unerforschliche Geheimniss des Leidens Jesu Christi, woraus jene unversiegbare Quelle zur Abwaschung des Unrathes der Sünden entströmte, mit welcher wir, unter der Leitung und Freigebigkeit Gottes, durchströmt und gereinigt zu werden, sehnlich wünschen, wenn wir zu ihm beten: *Vergib uns unsere Schulden.*

II.

Was diese fünfte Bitte enthalte.

Es enthält aber diese Bitte einen Inbegriff derjenigen Güter, mit denen Jesus Christus das Menschengeschlecht überhäufet hat. Diess lehrte Isaias, da er sprach: *Dem Hause Jakob wird die Missethat erlassen, und das ist der grosse Nutzen, dass seine Sünde weggenommen wird.* 27, 9. Auch David zeigt diess, indem er die selig preist, welche jene heilsame Frucht erlangen konnten: *Selig diejenigen, deren Missethaten nachgelassen, und deren Sünden bedeckt sind.* Ps. 31, 1. Desswegen müssen die Seelsorger den Inhalt dieser Bitte genau und sorgsam auslegen und beobachten, da wir sehen, dass sie so vieles zur Erlangung des himmlischen Lebens beiträgt.

III.

Wie wir hier nicht auf die nämliche Art beten, wie in den vorhergehenden Bitten.

Wir beginnen aber eine neue Art zu beten. Denn bisher haben wir Gott nicht nur um ewige und geistige Güter gebeten, sondern auch um vergängliche Vortheile, und um Dinge, die dieses Leben betreffen: jetzt aber flehen wir um Abwendung von Uebeln der Seele und des Leibes, dieses und des ewigen Lebens.

IV.

Was an dem, der Verzeihung der Sünden erlangen will, erfordert werde.

Weil aber, um das zu erlangen, was wir begehren, die rechte Art zu begehren, erfordert wird, so muss erkläret werden, wie die beschaffen seyn müssen, welche Gott um dieses bitten wollen. Die Seelsorger werden daher das gläubige Volk ermahnen, es sey erstlich nothwendig, dass der, welcher um Vergebung der Sünden bitten will, seine Sünden selbst erkenne; hernach, dass er einen Schmerz über sie empfinde; dann, dass er innigst überzeugt sey, Gott habe den Willen, denen, die gesündiget haben, die aber so gesinnt und vorbereitet sind, wie wir angegeben haben, zu verzeihen, damit nicht auf die Zurückerinne-

rung und das Ueberdenken der Vergehen jene Verzweiflung an der Verzeihung sich einstelle, welche sich einst des Kain und des Judas bemächtiget hat, die Gott nur für einen Rächer und Züchtiger, nicht aber auch für versöhnlich und barmherzig hielten. Daher müssen wir bei dieser Bitte so gesinnt seyn, dass wir, unsere Sünde reumüthig überdenkend, zu Gott als Vater, und nicht als Richter unsere Zuflucht nehmen, und ihn bitten, dass er mit uns nicht nach der Gerechtigkeit verfahre, sondern nach seiner Barmherzigkeit.

V.

Durch welche Gründe der Mensch zur Erkenntniss der Sünden geleitet werde.

Wir werden aber leicht dahin gebracht werden, unsere Sünde zu erkennen, wenn wir hören, wie uns Gott in den heil. Schriften hierüber ermahnet. Bei'm
Ps. 13, 3. David steht geschrieben: *Alle sind abgewichen, allesammt unnütz worden: keiner ist, der Gutes thue, auch*
Eccles. 7, 21. *nicht Einer.* Ebenso spricht Salomon: *Es ist aber kein Gerechter auf Erden, der das Gute thue, und*
Prov. 20, 9. *nicht sündige.* Hieher gehöret auch: *Wer kann sagen, mein Herz ist rein, ich bin frei von Sünden!* Dasselbe schrieb der heil. Johannes, um die Menschen
I. Joa. 1, 8. von der Hoffart abzuschrecken: *Wenn wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.* Und Jeremias: *Und*
Jerem. 2, 35. *doch sprichst du: „Ich bin ohne Sünde und unschuldig, möge desshalb dein Zorn sich von mir wenden!“ Siehe, ich werde mit dir in's Gericht gehen, darum, dass du sprichst: Ich habe nicht gesündigt!* Alle diese Aussprüche bestätigt derselbe Christus, der sie durch ihren Mund gethan hat, durch die Vorschrift dieser Bitte, wodurch er uns befiehlt, dass wir unsere Sünden bekennen sollen. Denn diess anders zu deuten, verbot
c. 21. der Ausspruch des Conciliums zu Mileve auf folgende Weise: „Wir haben beschlossen, wer immer die Worte des Gebetes des Herrn, die lauten: *Vergib uns unsere Schulden,* so auslegt, dass sie die Heiligen aus Demuth, nicht aber mit Wahrheit so sprechen; der sey verflucht.“ Wer könnte wohl ohne Abscheu Jemanden beten hören, der nicht die Menschen, sondern Gott selbst anlügt, der mit den Lippen zwar sagt, er

wolle, dass ihm verziehen werde; im Herzen aber spricht, er habe keine Sünden auf sich, die ihm nachgelassen werden könnten?

VI.

Wie nach Erkenntniss der Sünde ein bitterer Schmerz über sie, und eine wahre Reue darüber im Herzen erwecket werde.

1) Nicht einfachhin, sondern reuevoll müssen die Sünden überdacht werden.
2) Wie man die Menschen zur Erkenntniss der Schändlichkeit und Schmach der Sünden bewegen kann.

I. Zur nothwendigen Erkenntniss der Sünden genügt es nicht, sich leichthin ihrer zu erinnern; denn es muss das Andenken an sie uns schmerzlich seyn, das Herz durchstechen, die Seele rühren, und brennenden Schmerz erregen. Desshalb sollen die Seelsorger diese Stelle sorgfältig abhandeln, auf dass sich die gläubigen Zuhörer nicht blos ihrer Sünden und Missethaten erinnern, sondern mit Gram und Schmerz daran denken; damit sie sich, im innersten Herzen geängstigt, zu Gott dem Vater wenden, und ihn inbrünstig anflehen, er möchte aus ihren Herzen die Stacheln der Sünden herausreissen.

II. Sie sollen sich aber nicht blos befleissen, die Schändlichkeit der Sünden dem gläubigen Volke vor Augen zu stellen, sondern auch die Unwürdigkeit und Niederträchtigkeit der Menschen, die nichts sind, als stinkendes Fleisch, und die grösste Abscheulichkeit, und es dennoch wagen, die unerforschliche Majestät Gottes und seine unerklärbare Herrlichkeit auf unglaubliche Weise zu beleidigen; besonders, da sie von ihm erschaffen, erlöset, und mit unzähligen und den grössten Wohlthaten überhäufet worden sind.

VII.

Wie wir uns durch die Sünden der drückendsten Sklaverei des Teufels übergeben.

Ja, was sage ich? Dass wir uns entfernet von Gott dem Vater, der das höchste Gut ist, durch den schmählichen Lohn der Sünde dem Teufel zur jammervollsten Knechtschaft ergeben? Es kann gar nicht ausgesprochen werden, wie grausam jener herrschet in den Seelen derjenigen, welche das süsse Joch Gottes ver-

schmähten, und das zärtlichste Band der Liebe zerrissen, durch welches unser Geist an Gott den Vater gebunden ist, und zum erbittertsten Feinde abfielen; der
Joa. 14, 30. daher in den heiligen Schriften der *Fürst und Be-*
Ephes. 6, 12. *herrscher der Welt*, und der *Fürst der Finsternisse*,
Job. 41, 25. und der *König über alle Kinder des Stolzes* genannt wird. Jene aber, die durch die Tyrannei des Teufels unterdrückt werden, trifft der Ausspruch des Isaias:
26, 13. *Herr, unser Gott, es beherrschen uns Herren ausser dir.*

VIII.

Welch grosse Uebel die Sünde der Seele zuziehe.

Wenn uns diese zerrissenen Liebesbündnisse nicht rühren, so werden uns gewiss die Drangsale und der Jammer bewegen, worein wir durch die Sünde gerathen. Denn die Heiligkeit der Seele, von der wir wissen, dass sie Christo verlobt sey, wird geschändet; entheiliget wird jener Tempel des Herrn, und über die, welche ihn befleckten, spricht der Apostel: *Wenn*
1. Cor. 3, 17. *aber Jemand den Tempel Gottes entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten.* Unzählig sind die Uebel, welche die Sünde dem Menschen zuzieht; diese fast unbegränzte Pest drückte David mit folgenden Worten
Ps. 37, 4. aus: *Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes; kein Friede ist in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden.* Er kannte nämlich die Gewalt dieser Plage, indem er bekannte, kein Theil von ihm sey unberührt von der unheilbringenden Sünde. Das Gift der Sünde hatte die Gebeine durchdrungen; d. h. den Verstand und Willen, die festesten Theile der Seele, angesteckt. Diese weit verbreitete Pest bezeichnen die heiligen Schriften, wenn sie die Sünder Lahme, Taube, Stumme, Blinde und an allen Gliedern Verstümmelte nennen. Aber ausser dem Schmerze, welchen er über das Laster der Sünden empfand, wurde David mehr noch wegen des Zornes Gottes geängstiget, welchen er über sich wegen der Sünde rege wusste. Denn die Lasterhaften führen Krieg mit Gott, der durch ihre Laster unglaublich beleidiget wird; wie der Apostel sagt: *Zorn und*
Rom. 2, 8. 9. *Ungnade, Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut.* Wenn auch die Handlung der Sünde vorübergeht, so bleibt doch die Sünde durch

die Mackel und Schuld zurück, und der immerdar drohende Zorn Gottes folgt ihr, wie der Schatten dem Körper.

IX.

Wie wir uns, nach Erkenntniss des Unheiles der Sünden, zur Busse bekehren sollen.

Als daher David von diesen Stacheln verwundet wurde, ermahnte er sich zur Bitte um Verzeihung der Sünden, dessen Beispiel des Schmerzes, und die Art des Unterrichtes die Seelsorger aus seinem fünfzigsten Psalme entnehmen, und den gläubigen Zuhörern vortragen sollen, damit sie, indem sie den Propheten nachahmen, sowohl zum Schmerzgefühle, das heisst zu wahrer Busse, als auch zur Hoffnung der Verzeihung geleitet werden können. Wie nützlich diese Unterrichtsweise sey, dass wir über die Sünden Schmerz zu empfinden lernen, zeigt uns jener Ausspruch Gottes beim Jeremias, wo er Israel zur Busse ermahnte, und aufforderte, aufmerksam zu seyn auf die Uebel, welche die Sünde begleiten, und spricht: *Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, dass du den Herrn, deinen Gott, verlassen, und die Furcht vor ihm nimmer bei dir ist, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren.* Jer. 2, 19. Welchen dieses nothwendige Gefühl der Erkenntniss und des Schmerzes mangelt, von diesen heisst es bei den Propheten Isaias, Ezechiel und Zacharias, dass sie ein *hartes, steinernes und ein Herz gleich dem Diamant* haben. Isai. 46, 12 Ezech. 36, 26. Zach. 7, 12. Denn sie sind gleich einem Steine, durch keinen Schmerz erweicht, und haben kein Gefühl des Lebens, d. h. der heilsamen Erkenntniss.

X.

Durch welche Betrachtungen man nach Erkenntniss und Verabscheuung der Sünde zur Hoffnung der Verzeihung gelangen könne.

Damit aber das Volk, durch die Grösse der Sünden erschreckt, nicht verzweifle, Verzeihung erlangen zu können, so sollen sie die Seelsorger durch folgende Gründe zur Hoffnung aufmuntern: nämlich, dass Christus der Herr auch der Kirche die Gewalt gegeben habe,

die Sünden nachzulassen, wie es der Artikel des hochheiligen Glaubensbekenntnisses ausspricht, und der Herr durch diese Bitte gelehret hat, wie gross die Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen das menschliche Geschlecht sey; denn wäre Gott nicht geneigt und bereit, den Büssern die Sünden zu verzeihen, so hätte er uns nimmermehr diese Gebetformel vorgeschrieben: *Vergib uns unsere Schulden.* Daher müssen wir fest überzeugt seyn, dass der uns seine väterliche Barmherzigkeit zu Statten kommen lasse, der uns befahl, ihn durch diese Bitten darum anzugehen.

XI.

Wie Gott, wenn wir Busse thun, gern unsere Sünden verzeihe.

Unter dieser Bitte liegt unstreitig der Sinn, Gott sey so gegen uns gesinnet, dass er den wahrhaft Reuigen gerne verzeihe. Gott ist's, gegen den wir, mit Hintansetzung des Gehorsams, sündigen, dessen weise Ordnung wir stören, so viel an uns liegt; den wir beleidigen, und durch Wort und That verletzen. Allein eben ist er jener allgütige Vater, welcher Alles verzeihen kann, und nicht nur erklärt hat, diess zu wollen, sondern auch die Menschen antrieb, ihn um Verzeihung zu bitten, und sie lehrte, wie sie diess angehen sollen. Daher kann Niemand zweifeln, dass es uns, unter seiner Leitung, möglich ist, uns die Gnade Gottes zu erwerben.

Und weil dieser Beweis des zum Verzeihen geneigten göttlichen Willens den Glauben vermehrt, die Hoffnung stärket, und die Liebe entzündet, so lohnt es der Mühe, diese Stelle mit einigen göttlichen Zeugnissen und Beispielen von Menschen zu schmücken, welchen, als sie über sehr grosse Verbrechen Busse thaten, Gott Verzeihung gewährte. Da wir diesen Stoff, so viel es nöthig war, in der Vorrede dieses Gebetes, und in dem Theile des Symbolums, welcher von der Nachlassung der Sünden handelt, besprochen haben, so mögen dort die Seelsorger entnehmen, was sie für hieher gehörig halten; das Uebrige mögen sie aus den Quellen der heiligen Schriften schöpfen.

XII.

Was in dieser Bitte unter dem Ausdrucke Schulden zu verstehen sey.

1) Zweifache Deutung von Schuld. Erstlich wird sie genommen statt Pflicht die wir gegen Gott zu erfüllen schuldig sind. 2) Zweitens bedeutet Schuld Sünde.

I. Die Seelsorger sollen sich sodann der nämlichen Lehrart bedienen, welche wir in den übrigen Bitten anwenden zu müssen glaubten, damit die Gläubigen einsehen, was hier *die Schulden* bedeuten, auf dass sie nicht vielleicht, durch einen zweideutigen Ausdruck getäuscht, etwas anderes von Gott begehren, als was man begehren soll. Erstlich aber muss man wissen, wir bitten keineswegs, dass uns nachgelassen werde die Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus unserm ganzen Gemüthe, welche wir Gott allerdings schuldig sind, und welche Schuldzahlung uns zur Seligkeit nothwendig ist.

II. Und weil auch unter dem Namen Schuld Gehorsam, Anbetung, Verehrung und die übrigen Pflichten dieser Art begriffen sind, so begehren wir auch nicht, dass wir diese nicht mehr schuldig seyn sollen; sondern wir flehen, dass er uns von den Sünden erlösen soll. Denn also hat es der heilige Lukas ausgelegt, da er Sünden für Schulden setzte, desswegen, weil wir durch ihre Begehung Gott schuldig werden, und ausgesetzt den verschuldeten Strafen, welche wir entweder durch Genugthuungsleistung, oder durch Leiden bezahlen. Von der Art war die Schuld, welche Christus der Herr durch den Mund des Propheten aussprach: *Was ich nicht geraubet, das habe ich so gezahlet.* Aus diesem Ausspruche Gottes können wir nicht nur sehen, dass wir Schuldner seyen, sondern auch, dass wir nicht im Stande sind, zu bezahlen, da der Sünder durch sich auf keine Weise Genugthuung leisten kann.

Luc. 11,4.

Ps. 68, 5.

XIII.

Da der Sünder durch sich selbst nicht bezahlen kann, woher kann für die durch die Sünde zugezogene Schuld Genugthuung geleistet werden?

1) Man muss Christi Beistand anflehen, dass er uns aus dem Schatze seines Leidens mittheile, wodurch die durch die Sünde zugezogenen Schulden bezahlet werden. 2) Das Leiden Christi ist die Quelle aller unserer Genugthuung.

I. Desswegen müssen wir zur Barmherzigkeit Got-

tes unsere Zuflucht nehmen, und weil dieser seine Gerechtigkeit gleich ist, von der Gott durchaus nichts nachlässt, so muss man sich der Abbitte bedienen, und Fürstellung des Leidens unsers Herrn Jesu Christi, ohne welches Niemand je Verzeihung der Sünden erlangt hat, und aus dem auch alle Kraft und aller Grund der Genugthuung gleich aus einer Quelle, geflossen ist.

II. Denn jener Preis, den Christus der Herr am Kreuze bezahlet, und uns durch die Sakramente, wenn sie wirklich oder durch die Begierde und das Verlangen darnach angewendet werden, mitgetheilet hat, ist so gross, dass er für uns erlanget und vollbringt, was wir in dieser Bitte begehren, dass uns nämlich unsere Sünden nachgelassen werden.

XIV.

Man bittet hier um Nachsicht und Verzeihung der lässlichen und Todsünden.

Wir bitten hier nicht nur um Verzeihung für die geringen Fehler und lässlichen Sünden, sondern auch für die schweren und Todsünden; dieses Gebet aber wird bei der Grösse der Sünden kein Gewicht haben, wenn es dasselbe nicht durch das Sakrament der Busse, das man wirklich, oder doch durch das Verlangen darnach empfangen hat, wie schon gesagt, erhält.

XV.

Es geschicht nicht aus dem nämlichen Grunde, warum wir hier unsere Schulden sagen, aus dem wir so sagten, da wir um das tägliche Brod baten.

Wir sagen aber *Unsere Schulden* aus einem ganz andern Gründe, als wir eben *Unser Brod* sagten. Denn jenes Brod ist *unser*, weil es uns Gott schenkt, und die Sünden sind *unser*, weil wir Schuld an ihnen sind: denn durch unsern eigenen Willen werden sie zugezogen, und sie würden die Bedeutung der Sünde nicht haben, wenn sie nicht freiwillig wären. Wir flehen also die nothwendige Barmherzigkeit Gottes an, indem wir diese Schuld tragen und bekennen, um die Sünden auszusöhnen. Hiebei bringen wir keine Entschuldigung vor, und schieben die Ursache auf Niemanden

andern, wie die ersten Menschen, Adam und Eva, gethan haben; wir richten uns selbst, wenn wir klug sind, und wenden jenes Gebet des Propheten an: *Neige mein Herz nicht auf boshafte Worte, meine Sünden zu entschuldigen.* Gen. 3, 12. 13. Ps. 140, 4.

XVI.

Warum wir in der vielfachen Zahl bitten, vergib uns die Schulden.

Auch sagen wir nicht, vergib mir, sondern *uns;* was die brüderliche Verwandtschaft und Liebe, die alle Menschen umschlingt, von jedem fordert, damit wir um das gemeinsame Heil der Nebenmenschen besorgt, indem wir für uns beten, auch für sie bitten. Diese Gebetweise, die von Christus dem Herrn gelehret, hernach von der Kirche Gottes angenommen und beständig bewahret worden ist, hielten auch die Apostel selbst fest, und waren die Urheber, dass sie auch die übrigen gebrauchten. Ein herrliches Beispiel an diesem Flammeneifer und Verlangen beim Gebete für das Heil der Nebenmenschen haben wir in beiden Testamenten an den heiligen Moses und Paulus; der eine von ihnen betete also: *Nun verzeihe ihnen ihre Sünde, oder wenn nicht, lösche mich aus deinem Buche;* der andere also: *Ich wünschte selbst im Banne zu seyn; los von Christo statt meiner Brüder.* Exod. 32, 31. 32. Rom. 9, 3.

Als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

XVII.

Wie diese Worte, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, zu verstehen seyen.

Zweifache Deutung der Partikel als.

Dieses *als* (wie) kann auf zweifache Weise genommen werden: denn es hat die Bedeutung der Aehnlichkeit, wenn wir nämlich Gott bitten, dass, gleich wie wir Unbilden und Beschimpfungen denen vergeben, die uns beleidiget haben, so auch er uns unsere Sünden vergebe. Ferner hat es die Bedeutung der Bedingniss, und so hat Christus der Herr diese Formel erkläret, da er sagt: *Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer* Matth. 6, 14. 15.

Vater auch eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht vergeben. Jedoch beide Deutungen enthalten die Nothwendigkeit zu verzeihen; so dass es, wenn wir wollen, dass uns Gott Verzeihung der Sünden angedeihen lasse, nothwendig ist, dass wir auch jenen verzeihen, die uns beleidiget haben. Denn also fordert Gott von uns Vergessen der Unbilden und wechselseitige Zuneigung und Liebe, dass er die Opfer und Gaben derjenigen, die sich nicht ausgesöhnet haben, zurückweiset und verabscheuet.

XVIII.

Es wird bewiesen, dass die Vergebung aller Beleidigungen mit den Gesetzen der Natur sowohl, als auch mit den Geboten Christi übereinstimme.

Es ist auch vom Naturgesetze heilig geboten, dass wir uns gegen andere so betragen, wie wir wünschen, dass sie sich gegen uns betragen; so dass der wahrlich unverschämt ist, der von Gott verlangt, dass er ihm die Strafe seines Vergehens nachlasse, indem er selbst gegen seinen Nächsten feindselig gesinnt bleibt.

Daher müssen diejenigen zum Verzeihen geneigt und bereit seyn, die beleidiget worden sind, da sie sowohl diese Gebetformel dazu drängt, als auch Gott
Luc. 17, 3.4. diess beim h. Lukas befiehlt: *Wenn dein Bruder wider dich sündiget, so verzeihe ihm, und wenn es ihn reut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages wider dich sündiget, und siebenmal des Tages wieder zu dir kömmt, und spricht: Es reuet mich, so vergib ihm.* Und im Evangelium des h. Matthäus heisst
5. 44. es so: *Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen.* Und der Apostel, und vor ihm Salomon, ha-
Rom. 12, 20. ben geschrieben: *Wenn dein Feind Hunger hat, so*
Prov. 25, 21. *speise ihn; wennn er Durst hat, so tränke ihn.* Und
11. 25. beim h. Evangelisten Markus steht: *Wenn ihr stehet, um zu beten, so vergebet, wenn ihr etwas gegen Jemanden habet, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe.*

XIX.

Durch welche Gründe die Gemüther der Menschen zur Sanftmuth bewegt werden können, welche hier Gott fordert.

1) Es ist schwer, die gefasste Begierde, sich zu rächen, abzulegen. 2) Den Christen ist Sanftmuth gegen die Nebenmenschen nothwendig.

I. Da wegen der Verdorbenheit der Natur dem Menschen nichts schwerer fällt, als dem Beleidiger zu verzeihen: so sollen die Seelsorger alles Mögliche anwenden, um die Gemüther der Gläubigen zu dieser dem Christen nothwendigen Sanftmuth und Barmherzigkeit zu leiten und zu bewegen.

II. Sie sollen bei der Erklärung die göttlichen Aussprüche anführen, womit Gott befiehlt, dass man den Feinden verzeihen müsse. Sie sollen darstellen, was auch gewiss wahr ist, es sey für die Menschen ein grosser Beweis, dass sie Kinder Gottes seyen, wenn sie gerne die Beleidigungen vergeben, und die Feinde von Herzen lieben. Denn daraus, dass wir die Feinde lieben, leuchtet eine gewisse Aehnlichkeit mit dem himmlischen Vater hervor, der das gegen ihn so feindselige und böse gesinnte Menschengeschlecht durch den Tod seines Sohnes vom ewigen Verderben erlöset, und ausgesühnet hat. Den Schluss dieser Ermahnung und dieses Gebotes mache jener Befehl Christi des Herrn, den wir ohne die grösste Schmach und ohne völliges Verderben nicht auf die Seite setzen können: *Betet für die, welche euch verfolgen und verläumden,* Matth. 5, 44. 45.
auf dass ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist.

XX.

Wie es mit denen zu halten sey, welche die Beleidigungen nicht ganz vergessen können.

Allein hierin wird von Seite der Seelsorger eine nicht gemeine Klugheit erfordert, damit niemand, der die Schwierigkeit und Nothwendigkeit dieses Gebotes erkannt hat, an der Seligkeit verzweifle. Denn es gibt Leute, welche, wenn sie einsehen, dass sie die Beleidigungen gerne vergessen und ihre Beleidiger lieben müssen, diess zwar wollen, und nach Kräften thun; aber sie fühlen, dass sie das gänzliche Andenken an

die Beleidigungen nicht austilgen können. Es bleibt im Herzen ein gewisser Groll zurück; wesswegen sie in steter Unruhe leben, und fürchten, sie möchten dem Gebote Gottes nicht gehorchen, da sie die Feindschaften nicht ganz und durchaus abgelegt haben. Hier nun sollen die Seelsorger den Widerstreit des Fleisches und Geistes erklären, dass jenes darauf sinne, sich zu rächen, dieser aber geneigt sei zum Vergeben; und daraus bestehe zwischen ihnen ein beständiger Streit und Kampf. Desshalb aber dürfe man an der Seligkeit nicht verzweifeln, wenn die Begierden der verderbten Natur der Vernunft widerstreiten und entgegen sind; wenn nur der Geist standhaft verharret in seiner Pflicht und den Willen hat, die Beleidigungen zu verzeihen und den Nächsten zu lieben.

XXI.

Welche noch Rachgierde im Herzen haben, können und sollen das Gebet des Herrn ohne Sünde beten.

I. Die Christen beten im Namen der ganzen Kirche. II. Wenn Gott um etwas gebeten wird, so bitte man ihn auch um die Kraft, das zu vollbringen, was sonst dem Menschen unmöglich zu seyn scheinet.

I. Wenn es vielleicht einige geben möchte, die ihre Feinde lieben, jedoch es noch nicht dahin bringen können, die Unbilden zu vergessen, und durch die eben genannte Bedingung dieser Bitte abgeschreckt werden, sich des Gebetes des Herrn zu bedienen; sollen die Seelsorger folgende zwei Gründe anführen, wodurch sie ihnen diesen verderblichen Irrwahn benehmen. Nämlich Jeder aus der Zahl der Gläubigen betet dieses Gebet im Namen der ganzen Kirche, in der nothwendig einige fromme Menschen seyn müssen, welche ihren Schuldnern die Schulden, welche hier erwähnt werden, vergeben haben. Dazu kömmt, dass wir, indem wir Gott darum bitten, zugleich auch begehren, was wir immer, um jenes zu erlangen, nothwendig in diese Bitte einschliessen müssen. Denn wir bitten sowohl um Verzeihung der Sünden, als auch um die Gabe wahrer Bussfertigkeit; wir bitten um das Vermögen, innigsten Schmerz zu empfinden; wir verlangen, dass wir die Sünden verabscheuen, und sie dem Priester wahrhaft und aufrichtig beichten können.

II. Da es uns also nothwendig ist, jenen zu verzeihen, die uns einen Schaden oder etwas Böses zuge-

fügt haben; so erflehen wir, wenn wir Gott um Verzeihung bitten, zugleich auch, dass er uns die Kraft verleihe, uns mit jenen auszusöhnen, die wir hassen. Desshalb muss denjenigen, welche von dieser eitlen und verderblichen Furcht geängstiget werden, diese Meinung benommen werden, damit sie Gott durch ein solches Gebet nicht noch mehr beleidigen, und man soll sie dagegen zur häufigen Uebung des Gebetes ermahnen, damit sie Gott den Vater um solche Gesinnungen bitten, dass sie denen, die sie beleidiget haben, verzeihen und ihre Feinde lieben.

XXII.

Was jener thun müsse, der wünscht, dass ihm das Gebet um Verzeihung der Sünden nützlich sey.

I. Er muss bereuen, Thränen vergiessen, die Gelegenheiten zur Sünde meiden. II. Man muss die Beispiele jener vor Augen stellen, welche durch Gebet Verzeihung erlangt haben.

I. Damit aber das Gebet sicher fruchtbringend sey, so muss man erstlich diese Sorgfalt und Betrachtung darin anwenden: nämlich wir flehen Gott an, und bitten um Verzeihung, die aber Keinem gegeben wird, der nicht Reue fühlt; daher müssen wir von einer solchen Liebe und Gottseligkeit durchdrungen seyn, wie es sich für Reuige geziemt; es geziemt sich aber für solche besonders, dass sie sich ihre Sünden und Lasterthaten gleichsam vor Augen stellen, und dieselben durch ihre Thränen aussöhnen sollen. Mit dieser Betrachtung muss die Behutsamkeit verbunden werden, in Zukunft alles zu meiden, was Gelegenheit zur Sünde verschaffen, und uns veranlassen könnte, Gott den Vater zu beleidigen. Diese Sorgen quälten den David, da er sprach: *Meine Missethat erkenne ich, und meine Sünde ist vor* Ps. 50. 5.
mir allezeit. Und ferner: *Ich wasche jede Nacht mein* Ps. 6, 7.
Bett und benetze mit meinen Thränen mein Lager.

II. Es stelle sich ferner Jedermann den so inbrünstigen Gebetseifer derjenigen vor, die von Gott durch Gebet Verzeihung ihrer Sünden erlangt haben, wie jener Zöllner, welcher von ferne stand vor Scham und Schmerz, und mit zur Erde gesenkten Augen nur an seine Brust schlug, indem er sprach: *Gott sey mir Sünder gnädig;* und jene Sünderin, welche sich rück- Luc. 18, 13.
wärts zu den Füssen Christi des Herrn stellte, seine

Lc. 7, 38. Füsse mit Thränen benetzte, sie mit den Haaren ihres Hauptes abtrocknete und küsste; endlich Petrus der
Matth. 26, 75. Apostelfürst, *der hinausging und bitterlich weinte.*

XXIII.

Welches die vorzüglichsten Mittel zur Heilung der Wunden der Seele seyen.

I. Die Busse und Eucharistie. Almosengeben. II. Das beste Almosen ist Vergessen der Beleidigungen. III. Es ist unwürdig, von Gott Verzeihung zu verlangen, wenn man, von andern beleidigt, ihnen nicht verzeihen will.

I. Hernach soll man bedenken, je schwächer die Menschen sind, und je geneigter zu den Krankheiten der Seele, welche die Sünden sind, desto mehrere und häufigere Arzneimittel bedürfe man. Heilmittel aber einer kranken Seele sind die Busse und Eucharistie. Diese also soll das gläubige Volk sehr oft anwenden. Ferner sind Almosen, wie die heiligen Schriften lehren, eine geeignete Arznei zur Heilung der Seelenwunden. Die sich desshalb dieser Bitte mit frommem Sinne bedienen wollen, müssen gütig seyn gegen die Dürftigen, so viel in ihrer Macht steht; denn welch grosse Wirksamkeit das Almosen zur Tilgung der Sündenmackeln habe, bezeugt der Engel Raphael bei'm Tobias, da er
Tob. 12, 9. spricht: *Das Almosen errettet vom Tode, und dasselbige ist's, das von Sünden reinigt, und macht, dass man Barmherzigkeit und ewiges Leben finde.* Zeuge hievon ist Daniel, der den König Nabuchodonosor so er-
Dan. 4, 24. mahnet: *Mach dich los von deinen Sünden, durch Almosen von deinen Missethaten, durch Barmherzigkeit gegen die Armen.*

II. Die beste Spende aber, und die beste Weise Barmherzigkeit zu erzeigen, ist das Vergessen von Beleidigungen, und einen guten Willen gegen diejenigen, die eine Sache von dir, oder deiner Ehre, oder deinen oder der Deinigen Körper verletzt haben. Wer also wünschet, dass Gott gegen ihn besonders barmherzig sey, der soll Gott auch seine Feindschaften aufopfern, jede Beleidigung vergeben, und für seine Feinde sehr gern beten, jede Gelegenheit ergreifend, sich um sie wohl verdient zu machen.

III. Da wir aber diesen Stoff erkläret haben, als wir vom Todschlage redeten, so verweisen wir dahin die Seelsorger, die aber diese Bitte so schliessen sollen, es gebe und könne nichts Ungerechteres

erdacht werden, als einen solchen Menschen, der hartherzig ist, und gegen niemanden sanftmüthig, und doch verlange, dass Gott gegen ihn milde sey und gütig.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von der sechsten Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

I.

Wie gross die Gefahr sey, wir möchten nach erlangter Verzeihung der Sünden wiederum in die Sünde zurückfallen.

Welche ihren Lebenswandel erst seit Kurzem gebessert haben, sind grössern Versuchungen ausgesetzt.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass, wenn die Kinder Gottes, nach erlangter Verzeihung der Sünden, brennend von Eifer Gott anzubeten und zu verehren, nach dem Himmelreiche sich sehnen, und alle Liebespflichten Gott erweisend, ganz seinem väterlichen Willen und der Vorsehung sich hingeben, gerade da der Feind des Menschengeschlechtes alle Kunstgriffe gegen sie am meisten ausdenkt, alle möglichen Zurüstungen macht, um sie zu unterjochen, so dass man fühlen muss, sie möchten, in ihrem Vorsatze wankend gemacht, ihre Gesinnung ändern, wieder in die Laster zurücksinken, und weit schlechter werden, als sie vorher waren. Auf sie möchte man mit Recht jene Worte des Apostelfürsten anwenden können: *Es wäre ihnen besser gewesen, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als dass sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist.* 2. Petr. 2,21.

II.

Wie uns Christus durch diese Bitte gegen die Fallstricke des listigsten der Feinde schützen wollte.

Desswegen hat uns Christus der Herr diese Bitte vorgeschrieben, damit wir uns täglich Gott anempfehlen und seine väterliche Sorgfalt und seinen Schutz

anflehen, nicht im geringsten zweifelnd, dass wir, vom göttlichen Beistande verlassen, in die Fallstricke des listigsten Feindes fallen und gefangen werden. Und er befahl nicht bloss in diesem vorgeschriebenen Gebete, Gott zu bitten, dass er uns nicht in Versuchung ge-
Joa. 13, 10. rathen lasse, sondern auch in jener Rede, welche er kurz vor seinem Tode an die heiligen Apostel hielt, indem er sagte, sie seyen zwar rein, aber sie doch mit
Matth. 26, 41. folgenden Worten an diese Pflicht ermahnte: *Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.* Diese wiederholt vorgebrachte Eamahnung Christi des Herrn legt den Seelsorgern die Pflicht eines grossen Fleisses auf, die Gläubigen zum häufigen Gebrauch dieser Bitte anzueifern; damit sie bei diesen grossen Gefahren die den Menschen von ihrem Feinde, dem Teufel, stündlich bereitet werden, Gott, der sie allein abhalten kann, beständig bitten: *Und führe uns nicht in Versuchung.*

III.

Aus welchen Gründen die Menschen die Nothwendigkeit dieser Bitte vorzüglich erkennen können.

Beispiel der menschlichen Schwäche an den Aposteln. Schwachheit des Petrus.

Das gläubige Volk aber soll einsehen, wie sehr es dieses göttlichen Beistandes bedürfe, wenn es sich seiner Schwachheit und Unwissenheit erinnert, wenn es
Matth. 26, 41. gedenket jenes Ausspruches Christi des Herrn: *Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach;* wenn es ihm einfällt, wie schwierig und verderblich die Lage der Menschen ist, wenn sie bei den Versuchungen des Teufels nicht von der himmlischen Macht aufrecht erhalten werden. Kann es wohl ein deutlicheres Beispiel der menschlichen Schwachheit geben, als jenen heiligen Chor der Apostel, welche zwar vorher muthvoll waren, aber bei dem ersten furchtbaren Auftritte den Heiland verliessen und entflohen? Besonders merkwürdig ist auch jenes Beispiel des Apostelfürsten, welcher bei einem so feierlichen Bekenntnisse einer besondern Stärke und besonderer Liebe zu Christus dem Herrn, nachdem er kurz vorher, voll Selbstvertrauen, gesagt hatte: *Wenn ich auch mit dir sterben müsste, so will ich dich doch nicht verläugnen,* sogleich durch die Rede eines einzigen Weibes erschreckt, mit einem Eide betheuerte, er kenne den Herrn nicht. Es

entsprachen nämlich seine Kräfte nicht bei der grössten Bereitwilligkeit des Geistes. Wenn nun die heiligsten Männer, durch die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, auf die sie vertrauten, schwer sündigten, was müssen erst die übrigen befürchten, welche so weit von ihrer Heiligkeit entfernet sind?

IV.

Wie vielen und grossen Gefahren von Versuchungen das Leben der Menschen ausgesetzt sey.

Desswegen soll der Seelsorger dem gläubigen Volke die Kämpfe und Gefahren vorstellen, in denen wir beständig schweben, so lange die Seele in diesem sterblichen Leibe wohnet, da sie von allen Seiten her das Fleisch, die Welt und der Teufel umlagern. Wer muss nicht zu seinem grossen Unglücke erfahren, was der Zorn, was die unreine Lust in uns vermöge? Wer wird nicht von diesen Lockungen gereizt? Wer empfindet nicht diese Stacheln? Wer wird nicht von diesen Feuerfackeln erhitzt? Und zwar sind die Streiche, die Angriffe so verschieden und mannigfaltig, dass es sehr schwer ist, keine Wunde davon zu tragen. Allein ausser diesen, die in uns wohnen und mit uns leben, gibt es noch jene so erbitterten Feinde, von denen geschrieben steht: *Wir haben nicht blos zu* Ephes. 6, 12.
kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniss, wider die Geister der Bosheit in der Luft.

V.

Aus der Lehre des h. Paulus wird erkläret, wie gefährlich die Angriffe der bösen Geister gegen uns seyen.

Zu den innerlichen Kämpfen kommen die äusseren Anfälle und Gewaltthätigkeiten der bösen Geister, welche uns sowohl offen angreifen, als auch auf Schleichwegen in unsere Seelen sich einschleichen, so dass wir uns kaum vor ihnen verwahren können. Der Apostel nennet sie wegen der Vortrefflichkeit ihrer Natur *Fürsten* (denn sie übertreffen an vortrefflicher Natur die Menschen und alle übrigen Geschöpfe, die in

die Sinne fallen); auch *Mächte*, nennet er sie, weil sie nicht nur durch die Kraft ihrer Natur, sondern auch durch Macht sich auszeichnen; und *Beherrscher* der Welt der Finsternisse: denn sie regieren nicht die lichte und beleuchtete Welt, das heisst, die Guten und Frommen, sondern die dunkle und finstere, nämlich die, welche durch den Unrath eines lasterhaften und schändlichen Lebens geblendet, am Teufel, dem Fürsten der Finsterniss, ihr Wohlgefallen haben. Er nennet sie auch *Geister der Bosheit*, denn es gibt eine Bosheit des Fleisches und des Geistes.

Die Bosheit des Fleisches entzündet das Verlangen nach Geilheit und Wollust, die durch die Sinne eindringen. Die Bosheit des Geistes besteht in den bösen Gesinnungen, und bösen Begierden, welche zum höheren Seelenvermögen gehören; und diese sind um so sündhafter, als die übrigen, je höher und vortrefflicher das Gemüth ist und die Vernunft. Weil nun diese Bosheit des Satans vorzüglich dahin strebt, uns der himmlischen Erbschaft zu berauben, so setzte der Apostel desswegen bei *in der Luft*. Hieraus kann man ersehen, dass die Kräfte der Feinde gross seyen, unbeugsam ihr Sinn, und grausam und grenzenlos ihr Hass gegen uns; dass sie auch einen immerwährenden Krieg mit uns führen, so dass kein Friede mit ihnen seyn, kein Waffenstillstand geschlossen werden kann.

VI.

Wie gross die Kühnheit und die Durchtriebenheit des Teufels bei den Versuchungen sey.

Wie viel sie wagen, zeigt die Sprache des Satans
Isai. 14, 13. beim Propheten: *Zum Himmel werde ich hinansteigen.* Er hat die ersten Menschen im Paradiese angegriffen; er fiel die Propheten an; er verlangte die Apostel, *um*
Luc. 22, 31. *sie zu sieben*, wie der Herr beim Evangelisten sagt, *wie den Waizen.* Er scheute sich nicht, selbst vor das Angesicht Christi des Herrn zu treten. Daher drückte der heilige Petrus seine unersättliche Begierde, seinen unermüdeten Fleiss mit folgenden Worten aus: *Euer*
Petr. 5, 8. *Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne.* Und nicht blos der Satan allein versucht die Menschen, sondern bisweilen fallen uns die bösen Geister haufenweise

an. Diess hat jener böse Geist, der von Christus dem Herrn gefragt, wie er heisse, antwortete: *Legion ist mein Name;* nämlich die Menge der bösen Geister, welche jenen Unglücklichen gepeinigt hatte; und von einem andern steht geschrieben: *Er nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und sie fahren ein, und wohnen darin.* Marc. 5, 9. Math. 12, 45.

VII.

Warum die Lasterhaften weniger, die Frommen aber mehr von den Teufeln angefochten werden.

Es gibt viele, welche die ganze Sache für unwahr halten, weil sie die Antriebe und Angriffe der bösen Geister auf sich nicht merken; und es ist auch kein Wunder, dass sie die bösen Geister nicht angreifen, da sie sich ihnen freiwillig ergeben haben. In ihnen ist keine Frömmigkeit, keine Liebe, nicht jene des Christen würdige Tugend. Daher geschieht, dass sie ganz in der Macht des Teufels sind; und er bedarf keiner Versuchung, um die zu verderben, in deren Seelen er, nach ihrem eigenen Willen, wohnet. Dagegen aber die sich Gott geweihet haben, und auf Erden ein himmlisches Leben führen, diese sind besonders den Angriffen des Satans ausgesetzt, diese hasset er bitterlich, diesen legt er in jedem Augenblicke Fallstricke. Die heilige Geschichte ist mit Beispielen von heiligen Menschen angefüllt, welche er bei vollem Muthe entweder durch Gewalt, oder durch List zum Falle gebracht hat. Adam, David, Salomon, und andere, die man schwerlich alle aufzählen könnte, haben die gewaltigen Angriffe der Teufel erfahren, und ihre listige Schlauheit, welcher Menschenverstand und Menschenkraft nicht widerstehen kann. Wer soll sich also durch seinen eigenen Schutz für hinlänglich sicher halten? Daher muss man mit frommen und reinem Sinne zu Gott beten, dass er uns nicht über unsere Kräfte versuchen lasse, sondern dass er bei der Versuchung auch den Ausgang gebe, damit wir ausharren können. 1. Cor. 10, 13.

VIII.

Die Teufel können die Menschen nicht versuchen, so viel oder so lange sie wollen.

Hiebei muss man aber die Gläubigen zu bestärken suchen, dass sie, wenn einige aus Schwachheit des Ge-

müthes oder aus Unkenntniss der Sache die Gewalt der bösen Geister fürchten, im Gewirre dieser Versuchungen zu dieser Bitte ihre Zuflucht nehmen. Denn der Teufel kann uns bei aller seiner Macht und Hartnäckigkeit, bei dem tödtlichen Hasse gegen unser Geschlecht, nicht versuchen und peinigen, so stark oder so lange er will, sondern alle seine Macht wird durch den Wink und durch die Zulassung Gottes gelenket. Allgemein bekannt ist das Beispiel des Hiob, bei dem der Satan, wenn Gott
Job. 1, 12. nicht gesagt hätte: *Siehe, alles, was er hat, ist in deiner Hand;* nichts angerühret hätte: hätte aber dagegen der Herr nicht beigefügt: *Nur an ihn strecke nicht aus deine Hand*, so wären er und seine Kinder und sein Vermögen durch einen einzigen Schlag des Teufels zu Grunde gegangen. Die Macht der Dämonen aber ist so gebunden, dass jene, von welchen die Evangelisten schreiben, ohne Zulassung Gottes, nicht einmal in die Schweine hätten fahren können.

IX.

Was das Wort Versuchung bezeichne, und auf welche Weise wir von Gott versuchet werden.

Um die Kraft dieser Bitte einzusehen, muss erkläret werden, was hier *Versuchung*, und, was *versuchet werden* bedeute. Versuchen heisst, den, der versucht wird, auf die Probe stellen, um von ihm, indem wir herauslocken, was wir wünschen, das Wahre zu erfahren. So versuchet Gott aber nicht. Denn was sollte
Hebr. 4, 13. wohl Gott nicht wissen? *Alles,* sagt er, *ist nackt und offenbar vor seinen Augen.* Es gibt eine zweite Art von Versuchung, wenn man weiter fortschreitet, und etwas anders suchet entweder zum Guten oder zum Bösen; zum Guten, wenn die Tugend eines Menschen durch eine solche Sache versuchet wird, damit er, wenn er sie erkannt und geprüft hat, an Vortheilen und Ehre zunehme, und sein Beispiel andern zur Nachahmung vorgestellt werde, und endlich alle ebendesswegen zum Lobe Gottes angeeifert werden. Auf diese Weise allein versucht Gott. Ein Beispiel von einer solchen Versu-
13, 3. chung steht im Deuteronomium: *Der Herr, euer Gott, prüfet euch, damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet, oder nicht.* So sagt man, versuche auch Gott die Seinigen, indem er sie mit Armuth, Krankheit und andern Arten

von Drangsalen heimsucht; er thut diess, um ihre Geduld zu prüfen, und damit sie für andere ein Beispiel christlicher Pflichterfüllung seyen. So lesen wir, sey Abraham geprüft worden, dass er seinen Sohn opfern sollte; dadurch ward er ein einziges Beispiel des Gehorsams und der Geduld, zum ewigen Andenken der Menschen. Ebenso heisst es vom Tobias: *Und weil du angenehm vor Gott warest, musste die Versuchung dich bewähren.* Gen. 22. Tob. 12, 13.

X.

Wie der Teufel die Menschen versuche.

Zum Bösen werden die Menschen versucht, wenn sie zur Sünde oder zum Verderben angereizt werden; diess ist das eigentliche Geschäft des Teufels. Denn er versuchet die Menschen in der Absicht, sie zu hintergehen und ins Verderben zu stürzen. Desswegen heisst er in den heiligen Schriften *der Versucher.* Bei diesen Versuchungen aber erreget er bald in uns die innern Triebe, und bedienet sich der Affekte und Leidenschaften der Seele als Gehilfinnen; bald reizt er uns von aussenher, und bedient sich dann äusserer Dinge, entweder des Glücks, um hoffärtig, oder des Unglückes, um kleinmüthig zu machen; bisweilen gebrauchet er verworfene Menschen als Kundschafter und Spione, besonders die Ketzer, welche, sitzend auf dem Stuhle der Bosheit, giftigen Samen verderblicher Lehren ausstreuen, damit sie solche Menschen, die zwischen Tugend und Laster nicht wählen und unterscheiden können, und an sich zum Bösen geneigt sind, wankend machen und ins Verderben stürzen.

XI.

Auf wie vielerlei Weise Jemand in Versuchung geführt werde.

Man sagt von uns, wir werden in Versuchung *geführt,* wenn wir den Versuchungen unterliegen. Wir werden aber auf zweierlei Weise in Versuchung geführt: erstens, wenn wir von unserm Standpunkte verrückt, in jene Sünde fallen, zu der uns Jemand durch Versuchung angereizt hat. Auf diese Weise aber wird von Gott Niemand versuchet; denn für Niemanden

Ps. 5, 7. ist Gott der Urheber der Sünde, ja *er hasset alle, die*
1, 13. *Böses thun.* So heisst es auch beim h. Jakobus: *Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde; denn Gott kann nicht zum Bösen versucht werden, versucht aber auch Niemanden.* Ferner sagt man, es führe uns in Versuchung der, welcher, wenn er uns auch nicht selbst versucht, und nichts unternimmt, wodurch wir versucht werden, dennoch unser Versucher genannt wird, weil er, da es doch in seiner Macht stünde, nicht hindert, dass wir nicht versucht, oder von den Versuchungen nicht überwältiget werden. Auf diese Weise lässt Gott zwar die Guten und Frommen versuchen, aber er unterstützet sie mit seiner Gnade, und verlässt sie nicht. Manchmal jedoch werden wir wegen unserer Laster nach dem gerechten und verborgenen Urtheile Gottes uns selbst überlassen und fallen.

XII.

Die Wohlthaten Gottes führen uns zuweilen in Versuchung.

Ferner sagt man, Gott führe uns in Versuchung, wenn wir seine Wohlthaten, die er uns zum Heile verliehen hat, zum Verderben missbrauchen, und das Ver-
Luk. 15, 13. mögen des Vaters, wie jener verlorne Sohn, *durch ein schwelgerisches Leben verschwenden*, unsern Leidenschaften folgend. Desswegen können wir sagen, was
Rom. 7, 10. der Apostel vom Gesetze gesagt hat: *Es fand sich, dass das Gebot, welches zum Leben gegeben war, zum Tode gereichte.* Ein passendes Beispiel hievon ist Jerusalem, welches, wie Ezechiel bezeugt, der Herr mit aller Art von Zierden überhäuft hatte, so dass Gott durch
Ezech. 16, 14. den Mund dieses Propheten sprach: *Du warst vollkommen durch meinen Schmuck, welchen ich dir angelegt;* und doch war jene mit göttlichen Gütern überhäufte Stadt weit entfernt, gegen diesen, um sie so wohl verdienten, Gott sich dankbar zu bezeigen, und die himmlischen Wohlthaten zur Erlangung der Seligkeit, um derenwillen sie dieselben erhalten hat, anzuwenden, dass sie vielmehr äusserst undankbar gegen Gott den Vater, die Hoffnung und den Gedanken an die himmlischen Früchte von sich warf, und nur den gegenwärtigen Ueberfluss in Schwelgerei und Verschwendung

genoss; was Ezechiel in demselben Hauptstücke weitläufiger darstellt. Desshalb sind ebenso diejenigen Menschen undankbar gegen Gott, welche die ihnen von Gott verliehenen Gaben zum Rechtthun, mit seiner Zulassung, zum Bösen missbrauchen.

XIII.

Wie die Worte der Schrift zu verstehen seyen, wenn man sagt, die Menschen versuchen Gott.

Man muss aber den Ausdruck der heiligen Schrift sorgfältig beachten, da sie bisweilen mit denselben Worten die Zulassung Gottes bezeichnet, welche, wenn man sie im eigentlichen Sinne nimmt, gleichsam eine Handlung in Gott anzeigen. Im Exodus heisst es: *Ich will* 7, 3.
das Herz des Pharao verhärten; und beim Isaias: *Ver-* 6. 10.
blende das Herz dieses Volkes; und der Apostel schreibt
an die Römer: *Darum überliess sie Gott den schänd-* 1, 26. 28.
lichen Lüsten, und dem verderblichen Sinne. Bei diesen und andern ähnlichen Stellen muss man verstehen, Gott habe diess nicht gethan, sondern zugelassen.

XIV.

In dieser Bitte verlangt man nicht, dass wir gänzlich von aller Versuchung frei seyen, sondern dass wir von Gott in der Versuchung nicht verlassen werden möchten.

Nutzen der Versuchungen.

Nach obiger Erklärung wird es nicht schwer seyn, zu wissen, was wir in diesem Theile der Bitte begehren. Wir bitten nicht, dass wir gar nicht versucht werden sollen; denn das Leben der Menschen auf Erden ist eine Versuchung. Diess ist aber dem Menschengeschlechte nützlich und fruchtbringend, weil wir in den Versuchungen uns selbst, das heisst, unsere Stärke kennen lernen; desswegen demüthigen wir uns auch unter der mächtigen Hand Gottes, und männlich kämpfend, erwarten wir die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit:
Denn wer auch im Weltkampfe streitet, wird nicht II. Tim. 2, 5.
gekrönet, wenn er nicht gesetzmässig gekämpft hat;
und wie der h. Jakobus sagt: *Selig der Mann, der* 1. 12.
die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, wel-

che Gott denen, die ihn lieben, verheissen hat. Wenn wir auch bisweilen von den Versuchungen der Feinde gedrängt werden, so wird uns jener Gedanke eine grosse Erleichterung gewähren, dass wir zum Helfer ha-
Hebr. 4, 15. ben *einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten Mitleiden haben kann, und in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden ist.* Um was bitten wir also hier? Wir möchten nicht verlassen vom göttlichen Schutze, entweder betrogen den Versuchungen beistimmen, oder niedergeschlagen ihnen nachgeben; dass Gottes Gnade mit uns sey, die uns, wenn unsere eigenen Kräfte uns verlassen, erquicken und aufrichten möge.

XV.

Wie wir Gott in unsern Versuchungen um Beistand anflehen sollen.

Desswegen müssen wir überhaupt Gottes Beistand anflehen in allen unsern Versuchungen, und namentlich, wenn wir in besondere Versuchungen gerathen, zum Gebet unsere Zuflucht nehmen; diess lesen wir von David, der diess fast in jeder Art von Versuchung gethan
Ps. 118, 43. hat. Bei einer Lüge betete er so: *Nimm aus meinem Mund der Wahrheit Wort niemals.* Beim Geize so:
Ib. 36. *Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geize.* Bei eitlen Dingen aber dieses Lebens, und bei den Lockungen der Begierden gebrauchte er die-
Ib. 37. ses Gebet: *Wende ab meine Augen, auf dass sie nicht Eitelkeit sehen.* Wir begehren also, dass wir den Begierden nicht Folge leisten, und nicht ermatten in Ertragung der Versuchungen, auf dass wir nicht abweichen vom Wege des Herrn; dass wir sowohl bei Unannehmlichkeiten, als auch im Glücke, Gleichmuth der Seele, und Standhaftigkeit bewahren, und dass Gott keinen Theil von uns seines Schutzes entblösse. Wir bitten
Rom. 16, 20. endlich, *dass er den Satan zertrete unter unsern Füssen.*

XVI.

Wie wir die Versuchung besiegen, und durch wen wir sie besiegen können.

Durch Vertrauen auf Gott können wir die Versuchung besiegen.

Es erübriget noch, dass der Seelsorger das gläubige Volk anmahne zu dem, was in dieser Bitte vorzüglich

bedacht und betrachtet werden soll. Hiebei wird das Beste seyn, wenn wir einsehen, wie gross die Schwachheit der Menschen sey, auf unsere Kräfte mistrauen, alle Hoffnung unsers Heiles auf die Güte Gottes bauen, und auf diesen Schutz gestützt auch bei den grössten Gefahren hohen Muth besitzen; besonders wenn wir bedenken, wie viele, die mit dieser Hoffnung und diesem Muthe begabt waren, Gott aus dem offenen Rachen des Satans befreiet hat. Entriss er nicht den Joseph, der allenthalben von den Liebesflammen eines geilen Wei- Gen. 39.
bes umgeben war, der grössten Gefahr, und erhob ihn zu Ehren? Hat er nicht die Susanna, die von den Trabanten des Satans umlagert war, gerade da ihr nichts näher stand, als durch ungerechtes Urtheil getödtet zu werden, unbeschädigt erhalten? Und es war auch kein Wunder; *denn ihr Herz*, heisst es, *hatte Vertrauen* Dan. 13, 35.
auf den Herrn. Ausgezeichnet ist das Lob und der Ruhm des Hiob, der über die Welt, das Fleisch und den Satan triumphiret hat. Es gibt sehr viele solche Beispiele, wodurch der Seelsorger das gläubige Volk sorgfältig zu dieser Hoffnung und diesem Vertrauen ermuntern soll?

XVII.

Unser Anführer beim Kampfe ist Christus, Gefährten sind alle Heiligen, und wer ihnen nicht nachfolgt, ist thöricht.

Die Gläubigen sollen auch bedenken, wen wir zum Anführer haben bei den Versuchungen der Feinde, nämlich Christus den Herrn, der in jenem Kampfe obsieget hat. Er besiegte den Teufel. Er ist jener Stärkere, der den Starkbewaffneten besiegte, und ihm seine Luc. 11, 22.
ganze Waffenrüstung und die Beute entriss. Von seinem Siege, den er über die Welt erkämpft hat, steht beim h. Johannes: *Vertrauet, ich habe die Welt über-* 16. 33.
wunden. Und in der geheimen Offenbarung heisst er der *siegende Löwe:* und *er sei ausgezogen siegend, um* 5, 5.
zu siegen, weil er im Siege auch seinen Anhängern 6, 2.
die Macht zu siegen verlieh. Der Brief des Apostels an die Hebräer ist voll von Siegen heiliger Menschen, *welche durch den Glauben Konigreiche bezwangen, ...* 11, 33.
der Löwen Rachen verstopften, u. d. ü. Aus diesen Thatsachen aber, die wir hier lesen, können wir auf

jene Siege schliessen, welche Menschen, die sich durch Glaube, Hoffnung und Liebe auszeichnen, täglich in den innerlichen und äusserlichen Kämpfen mit den bösen Geistern erringen; diese sind so zahlreich und herrlich, dass wir, wenn wir sie sehen könnten, nichts für häufiger, nichts für herrlicher halten würden; über die Niederlage dieser Feinde schrieb der heilige Johannes
I. Joa. 2, 14. wie folgt: *Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr stark seyd, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Böswicht überwunden habet.*

XVIII.

Wie der Teufel von uns besiegt werden könne.

Der Teufel aber wird besiegt, nicht durch Müssiggang, Schlafen, Wein, Gastereien und Geilheit; *sondern* durch Gebet, Arbeit, Wachen, Enthaltsamkeit, Mässi-
Matth. 26, 41. gung der Begierden, Keuschheit. *Wachet* und *betet*, spricht der Herr, wie schon gesagt, *damit ihr nicht in Versuchung fallet.* Die sich solcher Waffen zu diesem Kampfe bedienen, schlagen die Widersacher in die Flucht;
Jak. 4, 7. die dem Teufel widerstehen, vor denen wird er fliehen.

Doch soll sich in diesen Siegen heiliger Menschen, die wir anführten, niemand selbst wohlgefallen, niemand sich zu übermüthig erheben, und vertrauen, er vermöge durch seine eigenen Kräfte die feindlichen Versuchungen und Angriffe der bösen Geister auszuhalten. Das vermag unsere Natur nicht; nicht die menschliche Schwachheit; sondern allein die Kraft Gottes.

XIX.

Wie uns die Kraft zum Siege von Gott verliehen werde.

Diese Stärke, wodurch wir die Gehilfen des Satans
Ps. 17, 35. niederwerfen, verleihet uns Gott; *der unsere Arme zu*
1. Reg. 2, 1. *richtet, wie einen ehernen Bogen, durch den der Bogen der Starken überwunden ward, und der die Schwachen gürtete mit Kraft;* der uns den Schutz des Heiles gibt, dessen Rechte uns aufrecht erhält: *der unsere Hände*
Ps. 17, 35. Ps. 143, 1. *den Streit lehret und unsere Finger den Krieg,* so dass man Gott allein für den Sieg danken muss, durch dessen Leitung und Beistand allein wir siegen können.
1 Cor. 15, 57. Diess that der Apostel, da er sprach: *Gott aber sey*

Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch Jesus Christus, unsern Herrn. Den nämlichen Urheber des Sieges preiset jene himmlische Stimme in der geheimen Offenbarung: *Jetzt ist das Heil und die Kraft und* 12, 10, 11.
das Reich unsers Gottes und die Macht seines Gesalbten geworden; denn hinausgeworfen ist der Ankläger unserer Brüder, . . . und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes. Das nämliche Buch bezeugt den von Christus dem Herrn über das Fleisch und die Welt errungenen Sieg: *Sie werden mit dem* 17, 14.
Lamme streiten, aber das Lamm wird sie überwinden. Dieses nun von der Ursache und Art des Sieges.

XX.

Welche Belohnungen in diesem geistigen Kampfe die Sieger erlangen.

Nach dieser Erklärung sollen die Seelsorger dem gläubigen Volke die von Gott bereiteten Siegeskronen und die Grösse der den Siegern bestimmten ewigen Belohnungen vorstellen. Hierüber sollen sie aus der nämlichen geheimen Offenbarung göttliche Zeugnisse anführen: *Wer überwindet, der soll vom zweiten Tode* Apoc. 2, 11.
nicht beschädiget werden; und anderswo: *Wer über-* 3, 5.
windet, wird so mit weissen Kleidern bekleidet werden, und seinen Namen will ich nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln; und kurz hernach spricht Gott unser Herr selbst so zu Johannes: *Wer überwindet, den mache ich zu einem Pfeiler* v. 12.
im Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinauskommen. Ferner sagte er: *Wer überwindet, dem* v. 21.
will ich geben mit mir auf meinem Throne zu sitzen; gleichwie auch ich überwunden, und mit meinem Vater auf seinen Thron mich setzte. Endlich, nachdem er die Herrlichkeit der Heiligen und jene ewige Fülle der Güter, welche sie im Himmel geniessen werden, aufgezählet hatte, fügte er bei: *Wer überwindet, wird* Apoc. 21, 7.
dieses erhalten.

Sechszehntes Hauptstück.

Von der siebenten Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

I.

Es ist in den vorhergehenden Bitten nichts enthalten, was diese nicht in sich schliesst.

Diese letzte Bitte, womit der Sohn Gottes dieses göttliche Gebet geschlossen hat, vertritt die Stelle aller; und um ihre Kraft und ihr Gewicht zu zeigen, bediente er sich dieses Schlussgebetes, da er, bevor er aus dem Leben trat, zu Gott dem Vater für das Heil der Menschen betete: *Ich bitte*, sprach er, *dass du sie vor dem Bösen bewahrest.* (Joa. 17, 15.) Also fasste er in dieser Gebetsformel, die er durch seine Lehre vorgeschrieben und durch sein Beispiel bestätigt hat, gleichsam wie in einem Auszuge, im Allgemeinen die Kraft und den Inhalt der übrigen Bitten zusammen. Denn wenn wir erlangt haben, was in diesem Gebete enthalten ist, so bleibt, nach dem Ausspruche des h. Cyprian, nichts mehr übrig, um das man weiter bitten soll; (Serm. 6. de Orat. Dom.) wenn wir einmal den Schutz Gottes gegen das Böse anflehen, und diesen erlanget haben, so sind wir gegen alles, was der Teufel und die Welt unternehmen, verwahrt und sicher. Da also diese Bitte einen so hohen Werth hat, wie wir sagten, so soll der Seelsorger bei ihrer Erklärung den grössten Fleiss anwenden. Diese Bitte aber unterscheidet sich von der vorhergehenden, dass wir durch jene das Vermeiden der Sünden, durch diese aber die Befreiung von der Strafe verlangen.

II.

Was uns nöthige, diese Bitte vor Gott zu ergiessen.

I. Wie grossen Uebeln und Unbequemlichkeiten das Leben des Menschen ausgesetzt sey. II. Im Unglücke sind die Menschen geneigter, Gott anzurufen. Es ist der Natur angeboren, im Unglücke zu Gott seine Zuflucht zu nehmen.

I. Desshalb muss hier das christliche Volk nicht so fast ermahnet werden, wie sehr es leide durch Un-

gemach und Unglück, und der himmlischen Hülfe bedürfe. Denn wie vielen und grossen Mühseligkeiten das menschliche Leben ausgesetzt sey, das weiss ausserdem dass sowohl heilige als auch weltliche Schriftsteller diesen Stoff sehr umfassend behandelten, fast jedermann, sowohl aus seiner, als auch aus fremder Erfahrung. Allen ist das Beispiel der Geduld, das uns Hiob gegeben hat, bekannt: *Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielem Elende erfüllt. Wie eine Blume geht er auf, und wird zertreten, und fliehet wie ein Schatten, und bleibet nimmer in einem Stand.* Job, 14, 1. 2. Dass aber kein Tag vorübergehe, der nicht durch eine eigene Beschwerde oder Ungemach bezeichnet wäre, bezeugt Christus der Herr mit den Worten: *Jedem Tag genüget seine Plage.* Matth. 6, 34. Auch jene Ermahnung des Herrn bezeichnet den Zustand des menschlichen Lebens, wo er lehrte, man müsse das Kreuz Luc. 9, 23. täglich auf sich nehmen, und ihm nachfolgen.

II. Da also Jeder empfindet, wie mühselig und gefahrvoll diese Lebensweise sey: so wird das gläubige Volk leicht überzeugt werden können, dass man Gott um Befreiung von den Uebeln anflehen müsse; besonders da die Menschen durch Nichts mehr zum Gebete angespornt werden, als durch die Begierde und Hoffnung, von jenen Ungemachen befreit zu werden, von denen sie bedrückt werden, oder die ihnen bevorstehen. Es ist den Gemüthern der Menschen angeboren, dass sie im Unglücke sogleich zur Hilfe Gottes ihre Zuflucht nehmen. Hierüber steht geschrieben: *Erfülle ihr Angesicht mit Schmach, dass sie deinen Namen suchen, Herr!* Ps. 82, 17.

III.

Auf welche Weise man Gott um Abwendung von Gefahren und Drangsalen bitten soll.

Wenn aber die Menschen fast von selbst in Gefahren und im Unglücke Gott anrufen, so müssen sie gewiss von denen, deren Obhut und Klugheit ihr Seelenheil anvertraut ist, besonders belehret werden, wie sie diess recht thun können. Denn es gibt einige, welche gegen den Befehl Christi des Herrn eine verkehrte Ordnung beim Beten beobachten. Denn eben der uns geheissen hat, *am Tage der Trübsal* zu ihm zu eilen, Ps. 49, 15. eben der hat uns auch die Ordnung des Gebetes vorge-

schrieben; er wollte, dass wir, vor der Bitte um Befreiung vom Uebel, bitten sollten, dass sein Name geheiliget werde, und sein Reich zu uns komme, und dass wir das Uebrige begehren sollten, wodurch man gleichsam auf Stufen zu dieser Stelle gelanget. Aber einige beten nur, wenn ihnen der Kopf, oder die Seite, oder der Fuss wehe thut, wenn sie einen Verlust am Vermögen leiden, wenn Schrecken, wenn Gefahren vor Feinden drohen, in Hungersnoth, in Krieg, Pest, mit Uebergehung der mittlern Stufen des Gebetes des Herrn, dass sie von diesen Uebeln befreit werden möchten. Allein dieser Gewohnheit widerstreitet der Befehl Christi
Matth. 6, 33. des Herrn: *Suchet zuerst das Reich Gottes.* Die daher recht beten, beziehen, wenn sie um Abwendung von Drangsalen, Schaden, Uebeln bitten, diess auf die Verherrlichung Gottes. So verband David mit jenem Ge-
Ps. 6, 2. bete, *Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme,* die Ursache, wodurch er zeigte, wie eifrig er Gottes Ver-
v. 6. herrlichung wünsche, denn er sprach: *Denn im Tode ist keiner, der deiner gedenket; und in der Hölle, wer wird da dich loben?* Und derselbe, als er Gott um Ver-
Ps. 50, 15. leihung der Barmherzigkeit anflehte, fügte bei: *So will ich lehren die Ungerechten deine Wege: und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren.* Zu dieser heilsamen Art zu beten, und zur Nachahmung des Beispieles des Propheten sollen die Gläubigen aufgemuntert, und zugleich belehret werden, wie gross der Unterschied zwischen dem Gebete der Ungläubigen und der Christen sey.

IV.

Die Ungläubigen und die Christen bitten nicht auf die nämliche Art, vom Uebel erlöset zu werden.

1) Bei Krankheiten und im Unglücke muss man seine vorzügliche Hoffnung nicht auf äussere Hilfsmittel setzen. 2) Gott muss bei Drangsalen die höchste Zuflucht der Menschen seyn.

I. Es beten auch die Ungläubigen eifrig zu Gott, dass sie von Krankheiten und Wunden genesen, und drückenden und bevorstehenden Uebeln entgehen möchten; jedoch setzen sie die besondere Hoffnung der Befreiung auf Hilfsmittel, die von der Natur oder durch die Betriebsamkeit der Menschen bereitet sind; ja sie wenden sogar die von jedwedem dargebotene Arznei an, mag sie auch durch Zauberei oder Hexerei oder

mit Hilfe des Teufels hergerichtet seyn, wenn man ihnen nur einige Hoffnung zur Gesundheit zeigt.

II. Ganz anders ist der Christen Weise, die in Krankheiten und in jedem Unglücke ihre höchste Zuflucht zu Gott nehmen, und ihn zum Beschützer ihres Heiles haben; ihn allein als Urheber alles Guten, und als ihren Retter anerkennen und verehren; aber auch gewiss überzeugt sind, dass den Heilmitteln ihre Heilkraft von Gott verliehen sey, und dafür halten, dass sie den Kranken so viel Nutzen verschaffen, als Gott will. Denn von Gott ist den Menschen die Arznei gegeben, um dadurch die Krankheiten zu heilen. Daher der Ausspruch des Ecclesiasticus: *Der Allmächtige schuf die Arzneien aus der Erde, und der weise Mann hat keinen Abscheu davor.* 38, 4. Die sich also Christen nennen, setzen ihre grösste Hoffnung, die Gesundheit wiederzuerlangen, nicht auf jene Heilmittel, sondern sie vertrauen besonders auf Gott, den Urheber der Arznei selbst.

V.

Wie man in Krankheiten auf Gott allein vertrauen müsse, der sehr viele aus den dringendsten Gefahren errettet hat.

Desswegen werden in den heiligen Schriften auch 2. Par. 16,12. diejenigen getadelt, welche im Vertrauen auf die Arznei Gott nicht um Hülfe bitten; ja, die ein Leben nach den göttlichen Gesetzen führen, enthalten sich aller Heilmittel, von denen bekannt ist, dass sie Gott nicht zur Heilung verordnet hat. Und wenn sie auch sicherlich hoffen könnten, durch den Gebrauch solcher Heilmittel die Gesundheit wieder zu erlangen, so enthalten sie sich doch von ihnen, als von Zauberformeln und Kunstgriffen der bösen Geister. Dazu aber müssen alle Gläubigen ermahnet werden, dass sie auf Gott vertrauen. Denn dadurch befahl uns der allgütige Vater Befreiung von den Uebeln zu begehren, dass wir eben desswegen, weil er es befohlen, Erhörung hoffen sollen. Es gibt hievon in den heiligen Schriften viele Beispiele, damit die, welche durch Gründe nicht zur Hoffnung des Guten bewogen werden können, durch die Menge der Beispiele zum Vertrauen gezwungen werden. Abraham, Jakob, Loth, Joseph, David sind

leuchtende Beispiele der göttlichen Güte. Die heiligen Schriften des neuen Testamentes zählen so viele auf, die durch frommes Gebet aus den grössten Gefahren gerettet wurden, dass es der Anführung der Beispiele gar nicht bedarf. Daher wollen wir mit jenem Einen Ausspruche des Propheten uns zufrieden geben, der
Ps. 33, 18. auch den Unglücklichsten stärken kann: *Die Gerechten*, heisst es, *haben gerufen, und der Herr hat sie erhöret, und aus allen ihren Drangsalen errettet.*

VI.

Was man hier unter dem Worte Uebel verstehe, und was diese Bitte bedeute.

Es gibt einige Uebel, von denen befreit zu werden, nicht gut für uns ist.

Es folgt nun der Inhalt und die Bedeutung *dieser* Bitte, damit die Gläubigen einsehen, wie wir hiedurch nicht schlechthin beten, von allen Uebeln befreit zu werden; denn es gibt einige, die man gemeiniglich wohl für Uebel hält, die aber doch denen nützlich sind,
II.Cor. 12, 7. die sie erdulden; wie *jener Stachel*, welcher dem Apostel ins Fleisch gegeben wurde, damit er durch den Beistand der Gnade Gottes *die Tugend in der Schwachheit vervollkommnete.* Diese erfüllen die Frommen mit der grössten Freude, wenn man ihre Wirkung erkennet hat; und sie sind weit entfernt, Gott um Abwendung derselben zu bitten. Desswegen bitten wir nur um Abwendung jener Uebel, die der Seele keinen Nutzen verschaffen können; keineswegs aber verlangen wir von den übrigen frei zu seyn, wenn sie nur heilsam für uns sind.

VII.

Wie viele und grosse Arten von Uebeln es gebe, von denen wir erlöset zu werden wünschen.

Dieses Wort, *Uebel*, bedeutet also überhaupt, dass wir von der Sünde befreit, und auch der Gefahr der Versuchung, und innern und äussern Uebeln entgehen möchten; dass wir sicher seyen vor Wasser, Feuer und Blitz; dass der Hagel den Feldfrüchten nicht schade; dass wir nicht an Getreidtheuerung, Aufruhr und Krieg leiden; wir bitten Gott, dass er Krankheiten, Pest und Verheerung abwende; Bande, Kerker, Verbannung,

Verrätherei, Hinterlist und alle übrigen Nachtheile abhalte, wodurch das Leben der Menschen so sehr erschüttert und darniedergebeugt zu werden pflegt; endlich er möge alle Veranlassungen zu Sünden und Lastern entfernen. Wir bitten aber nicht blos um Abwendung dessen, was nach der Uebereinstimmung Aller ein Uebel ist, sondern auch um das, was Alle als ein Gut preisen, nämlich Reichthum, Ehrenstellen, Gesundheit, Stärke, und dieses Leben selbst; wir bitten, sage ich, dass diese Dinge uns nicht zum Bösen und zum Verderben unserer Seele gereichen. Auch flehen wir zu Gott, dass wir nicht eines plötzlichen Todes sterben; dass wir Gottes Zorn über uns nicht aufregen; dass wir nicht im Fegfeuer gepeinigt werden; und dass auch andere hievon befreit werden, um das bitten wir mit frommem und heiligem Sinne. Diese Bitte legt die Kirche sowohl in der heilgen Messe, als auch in den Litaneien so aus, dass wir nämlich dadurch um Abwendung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Uebel bitten.

VIII.

Gott wendet nicht nur bevorstehende Uebel ab, sondern er errettet manchmal wunderbar auch aus gegenwärtigen.

Die Güte Gottes errettet uns aber nicht blos auf Eine Art von den Uebeln; denn er hält die bevorstehenden Uebel ab, wie wir lesen, dass jener grosse Jakob von den Feinden befreit worden sey, die gegen ihn die Ermordung der Sichemiten aufgeregt hatte; bekannt sind jene Worte: ***Es fiel Schrecken auf alle Städte rings-*** Gen. 35, 5.
herum, und sie wagten nicht, die da wegzogen, zu verfolgen. Alle Seligen, die mit Christus dem Herrn im Himmel herrschen, sind durch Gottes Hilfe von allen Uebeln frei; uns aber, die wir hienieden wandern, will er keineswegs von allem Ungemache frei haben; sondern er befreiet uns nur manchmal. Jedoch statt der Befreiung von allen Uebeln gilt jener Trost, den Gott manchmal denjenigen gibt, die im Unglücke schmachten. Der Prophet tröstete sich mit folgenden Worten: ***Nach*** Ps. 93, 19.
der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele. Ferner befreiet Gott die Menschen von Uebeln, indem er sie in die äusserste Gefahr gerathen lässt, und sie dann unbeschädigt

und unverletzt erhält; dieses lesen wir von jenen Knaben, die in den flammenden Ofen geworfen wurden, und von Daniel, den die Löwen nicht verletzten, wie auch die Flamme den Knaben keinen Schaden brachte.

IX.

Der Teufel heisst hier der Böse, weil er der Urheber des Bösen, und der Vollstrecker der Strafe des Bösen ist.

Nach der Meinung der Heiligen Basilius des Grossen, Chrysostomus und Augustinus heisst der Teufel vorzüglich der Böse, weil er der Urheber der Schuld der Menschen, das heisst, des Lasters und der Sünde war; seiner bedienet sich auch Gott als Diener bei Bestrafung der Lasterhaften und Missethäter; denn Gott legt den Menschen alles Uebel auf, das sie der Sünde wegen erleiden. Diess sprechen die heiligen Schriften mit jenen
Amos. 3, 6. Worten aus: *Kommt ein Unglück über eine Stadt, das*
Isai. 45, 6. 7. *nicht der Herr gethan?* Ferner: *Ich bin der Herr, und es ist kein anderer: der ich das Licht bilde, und die Finsterniss schaffe, der ich Frieden gebe und das Uebel schaffe.* Er heisst auch desswegen der Böse, weil er, obschon wir ihn nicht beleidiget haben, doch beständig gegen uns Krieg führt, und uns mit tödtlichem Hasse verfolgt. Wenn er uns auch, da wir mit dem Glauben gerüstet und mit Unschuld bewaffnet sind, nicht schaden kann, so hört er doch nie auf, uns zu versuchen durch äussere Uebel, und auf alle mögliche Weise uns zu peinigen. Desshalb bitten wir Gott, dass er uns vom Uebel befreien möge.

X.

Warum beten wir in der einfachen, und nicht in der vielfachen Zahl, von dem Uebel befreiet zu werden?

Wir sagen aber *von dem Uebel,* und nicht von den Uebeln, weil wir das Böse, das uns die Nebenmenschen zufügen, dem Teufel als Urheber und Anstifter zuschreiben. Um desto weniger sollen wir auch auf die Nebenmenschen zürnen; ja man muss den Hass und Zorn auf den Satan selbst richten, da von ihm die Menschen angetrieben werden, Unbilden auszuüben. Wenn dich also dein Nächster durch irgend etwas beleidigt hat, und du zu Gott betest, so bitte, dass er dich nicht nur vom Uebel

erlöse, d. h. von den Beleidigungen, die dir der Nächste anthut, sondern dass er auch den Nächsten selbst aus der Gewalt des Teufels befreie, auf dessen Antrieb die Menschen zum Irrthume verleitet werden.

XI.

Wie wir im Unglücke gesinnt seyn müssen, wenn wir auch nicht alsbald davon befreiet werden.

Endlich muss man wissen, dass wir, wenn wir bei den Gebeten und Wünschen nicht von den Uebeln erlöset werden, das, was uns drückt, geduldig tragen sollen, bedenkend, es gefalle Gott, wenn wir sie geduldig leiden. Daher ist es nicht recht, uns zu erzürnen, oder traurig zu seyn, weil Gott unser Gebet nicht erhöret; sondern man muss alles seinem Winke und Willen anheimstellen, in der Meinung, dass es so nützlich und heilsam sey, weil es Gott gefällt, dass es so ist; nicht aber so, weil es uns anders scheint.

XII.

Wie viele und grosse Vortheile uns die Drangsale verschaffen.

Zuletzt sollen die andächtigen Zuhörer unterrichtet werden, dass sie, so lange wir hienieden wallen, zur Ertragung aller Arten von Ungemach und Unglück nicht nur mit gelassenem, sondern sogar mit freudigem Gemüthe bereit seyn sollen. Der Apostel sagt: *Alle, die* II. Tim. 3, 12.
gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden. Ebenso: *Durch viele Trübsale müssen wir* Act. 14, 21.
eingehen in das Reich Gottes. Wiederum: *Musste nicht* Luc. 24, 26.
Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Denn es ist nicht billig, dass der Diener grösser sey, als sein Herr; so wie es, nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard, schändlich ist, dass verzärtelte Glie- Serm. 3. de om. sanct.
der unter einem dornigen Haupte seyen. Als vortreffliches Beispiel zur Nachahmung ist Urias aufgestellt, welcher auf dis Ermahnung Davids, dass er zu Hause bleiben sollte, sagte: *Die Lade Gottes, und Israel und* 2. Regg. 11. 11.
Juda wohnen unter Zelten, ..., und ich sollte in mein Haus gehen? Wenn wir, mit diesen Gründen und Betrachtungen gerüstet, zum Gebete kommen, so wird uns zu Theil werden, dass wir, allenthalben von Drohungen

umgeben, und von Uebeln umlagert, unbeschädigt erhalten werden, gleichwie jene drei Knaben vom Feuer nicht verletzt wurden; und sicherlich, wie die Machabäer, die Unfälle standhaft und muthvoll ertragen. Wir sollen bei Schimpf und Peinen den heiligen Aposteln nachahmen, welche gegeisselt, sich sehr freuten, dass sie gewürdigt worden sind, für Christus Jesus Schmach zu leiden. Also beschaffen werden wir dann in höchster Seelenfreude mit dem Propheten singen:
Ps. 118, 161. 162. *Fürsten verfolgen mich ohne Ursach: aber nur vor deinen Worten furchtet sich mein Herz. Ich freue mich über deine Worte: wie einer, der viele Beute findet.*

Siebzehntes Hauptstück.

Vom Schlusse des Gebetes des Herrn.

Amen.

I.

Welches der Gebrauch und Nutzen dieses Wortes sey.

Dieses Wort, wie es ist, nennet der heilige Hieronymus im Kommentar zum Matthäus das Siegel des Gebetes des Herrn. Wie wir also vorher die Gläubigen über die Vorbereitung unterrichtet haben, welche man anwenden muss, ehe man zum göttlichen Gebete hintritt; so hielten wir es auch jezt für schicklich, dass sie die Ursache und die Bedeutung des Schlusses und Endes dieses Gebetes kennen lernen sollen. Denn es ist eben so wichtig, das göttliche Gebet sorgfältig zu beginnen, als gottesfürchtig zu schliessen. Das gläubige Volk wisse also, dass wir aus dem Schlusse des Gebetes des Herrn viele, und noch dazu reichliche Früchte ziehen; aber die reichlichste und freudigste aller Früchte ist die Erlangung dessen, was wir begehret haben; worüber eben hinlänglich geredet wurde. Wir erlangen aber durch diesen letzten Theil des Gebetes nicht nur, dass unsere Bitten erhöret werden, sondern auch

so gsosse und vortreffliche Dinge, dass man sie gar nicht mit Worten erklären kann.

II.

Welche Güter den Menschen aus dem Gebete zufliessen.

Da die Menschen im Gebete mit Gott sprechen, wie der h. Cyprian sagt, so nähert sich auf eine unerklärbare Weise die göttliche Majestät dem Betenden mehr, als den übrigen, und schmückt ihn überdiess mit ausgezeichneten Geschenken; so dass die, welche andächtig zu Gott beten, einigermassen mit denen verglichen werden können, die sich dem Feuer nähern; diese, wenn sie frieren, werden erwärmt, wenn sie warm haben, schwitzen sie; wenn nun jene so vor Gott hintreten, so werden sie nach Massgabe der Andacht und des Glaubens brennender; denn ihre Seele wird entflammt zum Ruhme Gottes, der Geist wird wunderbar erleuchtet, und sie werden mit göttlichen Geschenken ganz überhäufet. In der heiligen Schrift steht geschrieben: *Du bist ihm vorgekommen mit Segnungen der Süssigkeit.* Ps. 20, 4. Zum Beispiele dienet Allen jener grosse Moses, der, als er von der Zusammenkunft und Unterredung mit Gott wegging, so von einem göttlichen Glanze strahlte, dass die Israeliten seine Augen und sein Angesicht nicht anschauen konnten. Exod. 34, 35. Ueberhaupt geniessen die, welche inbrünstig beten, Gottes Güte und Majestät auf wunderbare Weise. Der Prophet sagt: *Des Morgens will ich vor dir stehen, und betrachten; denn du bist kein Gott, der Unrecht liebt.* Ps. 5, 5. Je mehr diess die Menschen erkennen, mit desto eifrigerem Dienste und grösserer Liebe verehren sie ihn: desto angenehmer empfinden sie auch, wie süss der Herr ist, und wie wahrhaft glückselig alle seyen, die auf ihn hoffen; und dann, umflossen von jenem hellstrahlenden Lichte, betrachten sie, wie tief ihre Niedrigkeit, wie gross die Majestät Gottes sey. Bekannt ist jene Regel des h. Augustin: „Würde ich dich kennen, so würde ich auch mich kennen.“ Init. lib. 4. de init. Und so geschieht, dass sie ihren Kräften misstrauend, sich ganz der Güte Gottes hingeben, gar nicht zweifelnd, dass er sie mit seiner väterlichen und wunderbaren Liebe umfasse, und ihnen alles reichlich gebe, was zum Leben und zur Seligkeit nothwendig ist: daher danken sie dann Gott, so viel sie im Herzen vermögen, und im Gebete ausdrücken

können; was wir vom grossen David lesen, der sein
Ps. 7, 2. Gebet so anfing: *Hilf mir von all meinen Verfolgern, und rette mich;* und so endete:
v. 18. *Ich will preisen den Herrn nach seiner Gerechtigkeit, und lobsingen dem Namen des Herrn, des Allerhöchsten.*

III.

Wie es geschehe, dass die Gebete der Heiligen in Furcht beginnen, und in Freuden geschlossen werden.

Es gibt unzählige solche Gebete von Heiligen, deren Anfang voll Furcht und deren Schluss von seliger Hoffnung und Freude erfüllt ist; jedoch wunderbar strahlen hierin die Gebete des David hervor. Denn da er von Furcht erschüttert so zu beten begonnen
Ps. 3, 2-3. hatte: *Viele stehen auf wider mich. Viele sagen zu meiner Seele: für sie ist kein Heil bei ihrem Gott!* fügte er kurz hernach, einmal erstarkt, und von Freu-
v. 7. de durchströmt, bei: *Ich fürchte nicht Tausende des Volkes, das mich umgibt.* Auch in einem andern Psalme, da er sein Elend beweinte, freut er sich zuletzt, auf Gott vertrauend, unglaublich in der Hoffnung der
Ps. 4, 9. ewigen Glückseligkeit, und singt: *Ich schlafe darüber in Frieden, und ruhe.* Und mit welcher Furcht, mit welchem Beben mag der Prophet gesagt haben: *Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne?* Und dagegen das Folgende, mit welchem vertrauensvollem und
v. 9. freudigem Herzen? *Weichet von mir alle, die ihr Böses thut; denn der Herr hat die Stimme meines Weinens erhöret.* Und als er des Saul Wuth und Zorn fürchtete, wie demüthig flehte er da Gottes Beistand
Ps. 53, 3. an: *Gott! in deinem Namen errette mich; und in deiner Kraft schaffe mir Recht!* und doch fügte er im nämlichen Psalme freudig und voll Vertrauen bei:
v. 6. *Denn siehe, Gott steht mir bei; und der Herr nimmt auf meine Seele.* Wer sich daher zum heiligen Gebete anschickt, der trete, gerüstet mit Glaube und Hoffnung, vor Gott den Vater hin, und zweifle nicht im Mindesten, dass er das erlangen könne, was ihm nöthig ist.

IV.

In welchem Sinne das Wort Amen hier am Ende genommen, und bei der Messe dem Priester zum Aussprechen vorbehalten werde.

Wie gross die Kraft und Würde des Wortes, Amen sey. Warum in der Messe besonders dem Priester das Aussprechen dieses Wortes vorbehalten sey.

Es sind aber in diesem letzten Worte des göttlichen Gebetes, *Amen,* gleichsam viele Samen jener Gedanken und Betrachtungen enthalten, von denen wir geredet haben. Dieses hebräische Wort sprach der Erlöser so oft aus, dass es dem heiligen Geiste gefallen hat, es in der Kirche Gottes beizubehalten; und es liegt darin einigermassen der Sinn: *Wisse, dass dein Gebet erhöret sey;* denn es bedeutet die Antwort Gottes, der den, welcher durch Bitten erlangt hat, was er wünscht, in Gnaden entlässt. Diese Meinung billigte die beständige Gewohnheit der Kirche Gottes, die beim Messopfer, wenn das Gebet des Herrn gesprochen wird, nicht den Dienern des Altares, denen zu sagen ist: *Sondern erlöse uns von dem Uebel,* dieses Wort *Amen* zutheilte, sondern dasselbe, als für den Priester passend, diesem vorbehielt, der, als die Zwischenperson zwischen Gott und den Menschen, dem Volke antwortet, dass Gott das Gebet erhöret habe.

V.

Warum bei den andern Gebeten der Diener, in diesem aber der Priester Amen antworte.

Jedoch ist dieser Gebrauch nicht allen Gebeten gemeinsam, da in den übrigen es das Amt der Diener ist, *Amen* zu antworten; beim Gebete des Herrn aber ist es nicht so. Denn bei den andern Gebeten bedeutet es nur eine Mitempfindung, und das Verlangen; hierin aber liegt die Antwort, dass Gott in die Bitte des Betenden eingewilliget habe.

VI.

Wie das Wort Amen verschieden ausgelegt werde.

Dieses Wort *Amen* ist von Vielen verschieden ausgelegt worden. Die siebzig Dollmetscher übersetzten es mit *es geschehe;* andere gaben es mit *wahrhaft;*

Aquila übersetzt *getreu;* jedoch es liegt wenig daran, ob es so oder anders übersetzt werde; wenn wir nur einsehen, es sey, wie wir sagten, eine Bekräftigung des Priesters, dass das bewilliget sey, um was gebetet wurde; diese Meinung bestätigt der Apostel im Briefe
II. Cor. 1, 20. an die Korinther, da er sagt: *Alle Verheissungen Gottes sind in ihm Ja: darum sagen wir auch durch ihn Amen zu Gott zu unserm Ruhme.*

Dieses Wort ist auch für uns passend, da in demselben eine Bekräftigung jener Bitten liegt, die wir bisher vorgebracht haben; und es macht auch die aufmerksam, welche das heilige Gebet des Herrn verrichten; denn es geschieht oft, dass die Menschen im Gebete, zerstreut von mancherlei Gedanken, anderswohin denken. Ja, wir bitten durch dieses Wort eifrigst, es möge alles geschehen, d. h. gewähret werden, um was wir so eben gebetet haben; oder vielmehr, wir sehen ein, dass wir schon alles erlangt haben, und empfinden die gegenwärtige Kraft der göttlichen Hilfe, und sin-
Ps. 53, 6. gen mit dem Propheten: *Denn siehe! Gott stehet mir bei: und der Herr nimmt auf meine Seele.* Auch hat Niemand Ursache zu zweifeln, dass Gott sowohl durch den Namen seines Sohnes, als auch durch das Wort, das er selbst so oft gebraucht hat, bewogen werde, da
Hebr. 5, 7. er immer, wie der Apostel sagt, *ist erhöret worden wegen seiner Ehrerbietigkeit.*

Anwendung des Katechismus

oder

DER KATECHISMUS,

vertheilt auf alle Sonntage des Jahres, und den Evangelien angepasst.

I. Sonntag im Advent.

Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen seyn etc. Luc. 21, 25. Dieses Evangelium soll auf den Stoff vom allgemeinen Weltgerichte angewendet werden. Desshalb soll der Seelsorger auf den Glaubensartikel: *Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten,* p. 84 und das Folgende Rücksicht nehmen, wie zu thun vorher vorgeschrieben wird p. 12, oder nach dem Gebrauche anderer Kirchen.

Siehe, dein König kömmt zu dir etc. Matth. 21, 5. Hier hat der Seelsorger Gelegenheit, darüber zu handeln, was von der Menschwerdung, und von den Ursachen der Ankunft Jesu Christi unsers Herrn im 2. und 3. Artikel des Symbolums p. 33 et 44 enthalten ist.

Ihr werdet eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bei ihr: machet sie los etc. Matth. 21, 2. Der heilige Athanasius zeigt in seiner Rede über die Worte dieses Evangeliums aus dieser Stelle, dass den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt verliehen worden sey, diejenigen loszusprechen, welche gleich den Eseln, durch die Schwere der Sünden darniedergedrückt, zu ihnen ihre Zuflucht nehmen. Desshalb soll hier der Seelsorger dem Volke erklären, was über die Beicht p. 297 u. d. f., und Lossprechung p. 309 u. d. f., und von der Gewalt, die Sünden in der Kirche nachzulassen p. 118 et 119 enthalten ist.

Zweiter Sonntag im Advent.

Als aber Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, . . . Bist du es, der da kommen soll etc. Matth. 11, 2. Diese so sorgsame Frage des Johannes zeigt, mit welchem Eifer wir sorgen sollen, dass sowohl wir, als auch die uns Untergebenen, in den Glaubenssachen rechtmässig und von katholischen Lehrern unterrichtet werden. Was hiezu dient, magst du sehen am Anfange des Katechismus, bis zum ersten Artikel des Symbolums.

Im Gefängnisse. Der Glaube muss bis zum Gefängnisse, ja bis zum Tode bekannt werden, wenn es nöthig ist, und wir vor Gericht gezwungen werden; es ist nicht genügend, denselben in dem Herzen verschlossen zu haben, wenn er auch noch so richtig und rein ist, wie gezeigt wird p. 17 u. d. f. Oder: *Es werden Zeichen an der Sonne und am Monde* und s. f. wie am vorhergehenden Sonntage.

Dritter Sonntag im Advent.

Er bekannte, und läugnete es nicht. Joh. 1, 20. Durch diese Stelle werden wir belehrt, einfach die Wahrheit zu bekennen, und keinen Eidschwur damit zu vermischen, auf dass man uns Glauben schenke. Siehe, wann und unter welchen Strafe zu schwören verboten ist, im zweiten Gebote p. 415 u. das folgende.

Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus u. s. f. Hier soll gehandelt werden von den Ausspendern der Taufe, worüber p. 180, und wie sie sich bei der Ausspendung der Sakramente zu verhalten haben. Christus der Herr ist auch der Ausspender, was die Wirkung des Sakramentes anbelangt, p. 161.

Dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin u. d. f. Hier soll der Seelsorger das ihm anvertraute Volk ermahnen, dass es sich für die Geburtsfeste zur heiligen Kommunion vorbereiten, und mit der würdigen Aufnahme eines so hohen Gastes (dessen Schuhriemen aufzulösen sich der h. Johannes nicht für würdig halt) beschäftigen soll. Siehe von der Vorbereitung zur Eucharistie p. 261 u. d. f. Oder *da Johannes im Gefängnisse hörte,* wie am vorhergehenden Sonntage.

Vierter Sonntag im Advent.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius u. s. f. Luc. 3, 1. Warum hier der Fürsten der Welt Erwähnung geschehe, dafür kann der nämliche Grund angeführt werden, der im Art. 4. des Symbolums, vom Pontius Pilatus aufgeführt wird, p. 55.

Erging das Wort des Herrn an Johannes u. d. f. Weil Johannes nur von Gott rechtmässig berufen, das Amt, Gottes Wort zu predigen ausübte, so soll desswegen hier der Seelsorger von der rechtmassigen Berufung der Diener der Kirche sprechen, wie sich findet beim Sakramente der Priesterweihe p. 357 u. d. f. und er soll darlegen, dass jene nicht rechtmässige Diener seyen, die nicht gesandt sind, wie in der Vorrede gelehrt wird.

In der Wüste. Hier soll von der Rechtschaffenheit und Sittenreinheit der Ausspender des Wortes (welche die Priester sind) gehandelt werden, nach der nämlichen Stelle; und von der Keuschheit, die ihnen, wenn sie Subdiakonen werden, aufgelegt wird, wie ebendaselbst steht.

Und predigte die Taufe zur Busse. Wie die Erwachsenen, welche die Taufe empfangen sollen, beschaffen seyn, und überdiess ihre Sünden bereuen müssen, wird gelehrt p. 101.

Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Wege. Hier rede man von der Vorbereitung zur Eucharistie, wie am vorhergehenden Sonntage, und von der nothwendigen Befolgung der Gebote Gottes, worüber p. 383 u. d. f. Oder: *Er bekannte, und läugnete es nicht,* wie am vorhergehenden Sonntage.

Am Weihnachtsfeste.

Sie gebar ihren erstgebornen Sohn u. s. f. Luc. 2. 7. Man erklare den Artikel des Symbolums: *Geboren aus Maria der Jungfrau,* der hiezu am besten passt, worüber p. 48 u. d. f.

Am nämlichen Feste zum Hochamte.

Im Anfange war das Wort, und das Wort war u. s. f. Joh. 1, 1. Da diese Stelle von der ewigen Zeugung Jesu Christi handelt, so entnehme der Seelsorger p. 40 die Erklärung derselben.

Und das Wort ist Fleisch geworden. Hier erkläre man das Geheimniss der Menschwerdung, wie steht p. 44 u. d. f.

Die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Wie hier der Eingeborne auch unser Bruder sey, p. 41, p. 545.

Am Sonntage innerhalb der Octav des Weihnachtsfestes.

Und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen... Luc. 2, 35. Aus dieser Vorhersagung des Simeon mag der Seelsorger Anlass nehmen, zu erklären, warum Gott die schon getauften Gläubigen, welche er als seine Kinder sehr lieb hat, nicht von den Ungemachen dieses Lebens

befreit, worüber gehandelt wird p. 196 und 197, und wozu man alsdann seine Zuflucht nehmen müsse. darüber p. 521.

Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.... Von dem geheimen und öffentlichen Gebete lies p. 534. Wie man mit dem Beten Almosengeben verbinden solle p. 556 u. d. f. Und wie diese drei Stücke zuträglich seyen zur Nachlassung der Sünden p. 321 u. d. f.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

(Neujahrsfest.)

Und als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, u. s. f. Luc. 2, 21. Weil der Beschneidung die Taufe folgte, so wird man hier im Allgemeinen von der Kraft und Wirksamkeit der Sakramente des neuen Gesetzes, die sie vor den Sakramenten des alten Gesetzes voraus haben, reden können, worüber man sehe p. 158.

Sein Name ward Jesus genannt u. d. U. Wie passend dieser Name Christo dem Herrn beigelegt wurde, und warum, das siehe p. 56 u. d. f.

Auch muss hier bemerkt werden, dass man den Kindern jetzt in der Taufe, wie dereinst bei der Beschneidung einen Namen beilegen müsse; was der Grund hievon sey, und was für ein Name dem Kinde gegeben werden soll, findet man p. 208. Da endlich die Beilegung eines Namens eine bei der Taufe gewöhnliche Ceremonie ist, so kann hier über die Ceremonien und Gebräuche der Taufe eine angemessene Rede gehalten werden, p. 205 u. d. f.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

(Heiligen drei Könige.)

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und d. U. Matth. 2, 2. Weil nicht unschicklich unter diesem Sterne die philosophische Erkenntniss Gottes verstanden werden kann, so wie unter der Antwort der Priester, das Licht des Glaubens: so kann man hier füglich vortragen, was über den Unterschied zwischen der christlichen Weisheit und der philosophischen Erkenntniss stehet p. 18.

Und sie fielen nieder, und beteten das Kind an etc. Matth. 2, 11. Hier kann von der Anbetung Gottes, welche *Latria* heisst, und zugleich von der Verehrung der Heiligen, welche *Dulia* genannt wird, geredet werden. Siehe darüber die Erklärung des Dekaloges p. 389 bis zum zweiten Gebote. Auch kann von der Verehrung und Anbetung der Eucharistie gehandelt werden. Denn wenn wir glauben und bekennen, dass der nämliche Christus, den die Weisen ange-

betet haben, in der Eucharistie gegenwärtig sey, wie klar bewiesen wird p. 241, warum sollen wir ihn, wenn wir fromm seyn wollen, nicht auch gleich den Weisen anbeten? Siehe p. 225 u. d. f.

Sonntag während der Octav der Erscheinung des Herrn.

Sie reisten wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Luc. 2, 42. Von der Feier der Festtage lies p. 426 u. d. f.

Und er war ihnen unterthan. Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, siehe p. 438 u. d. f.

Zweiter Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa. Joh. 2, 1. Vom Sakramente der Ehe, siehe p. 358 u. d. f.

Diesen Anfang der Wunder machte Jesus. Diese Verwandlung des Wassers in Wein trägt sehr viel bei, die Gemüther der Unwissenderen im Glauben an die Transsubstantiation, welche im allerheiligsten Altarssakramente vorgeht, zu stärken; hierüber siehe p. 247 u. d. f.

Dritter Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Und siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an u. s. f. Matth. 8, 2. Die Väter lehren, unter dem Aussatze verstehe man die Ketzerei. Welche aber für Ketzer zu halten seyen, und welche aus der Kirche, wie vormals die Aussätzigen, ausgestossen werden sollen, findet sich p. 100 u. d. f.

Gehe hin, zeige dich dem Priester u. d. f. Von der Ehre, die man den Priestern des Herrn, und den Kirchenvorstehern erweisen soll, siehe p. 336.

Gehe hin, zeige dich dem Priester etc. Der h. Chrysostomus lehrt im dritten Buche vom Priesterthume, dass unsern Priestern eine weit höhere Macht ertheilet sey, als den mosaischen; denn diese heilten die zu ihnen gebrachten Aussätzigen nicht, sondern erklärten nur, dass sie rein seyen; unsere Priester aber reinigen in Wahrheit den mit dem Aussatze der Sünde behafteten Menschen, indem sie ihm, wenn er recht vorbereitet ist, die Wohlthat der Lossprechung ertheilen, und ihn so vollkommen gesund wieder herstellen. Hier spreche man von der den Priestern verliehenen Schlüsselgewalt, wie steht p. 264 u. d. f.

Vierter Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Als Jesus in das Schifflein trat. Matth. 8, 23. Unter

die vielen Dinge, welche die Kirche vorstellen, gehört auch jenes Schifflein, oder die Arche Noahs, worüber zu lesen p. 105. Hier kann also der Seelsorger von der katholischen Kirche, und von den Merkmalen, woran man sie erkennt, handeln; darüber siehe p. 107.

Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Da es keine Zeit gibt, in der das Leben des Menschen so sehr in Gefahr schwebt, wie beim Herannahen des Todes; so soll desswegen nach dieser Stelle der Seelsorger seine Pfarrkinder ermahnen, dass sie, wenn ihnen der Todestag bevorsteht, besonders zu Gott ihre Zuflucht nehmen, und das Sakrament der letzten Oelung empfangen sollen: siehe hierüber p. 330 u. d. f.

Wer ist dieser, dass ihm auch die Winde und das Meer gehorchen? Wie alle Geschöpfe die Richtung beibehalten, die sie von Gott am Anfange erhielten, nur nicht der Mensch, siehe p. 384.

Fünfter Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Der Feind hat Unkraut mitten unter den Weizen gesäet. Matth. 13. 28. In der Kirche gibt es zwei Menschengattungen: gute, welche mit dem Namen Weizen bezeichnet werden; böse, unter der Benennung Unkraut, siehe p. 104. Oder man versteht unter dem Unkraut Hass und Zwietracht, die der Vater der Zwietracht, der Teufel, auf den Acker der Söhne des Friedens zu säen versucht; ein Heilmittel für diese Krankheit findet man p. 353 u. d. f.

Das hat der Feind gethan. Vom Hasse der Teufel gegen uns, und von ihrer Kühnheit und Verschmitztheit im Versuchen siehe p. 610 u. d. f.; und wie er der Urheber aller Schuld des Bösen, und der Vollstrecker der Strafe des Bösen sey, siehe p. 609 u. d. f.

Sechster Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Matth. 13, 31. Weil nach den Kirchenlehrern unter dem Senfkörnlein der Glaube verstanden wird: so soll hier vorgetragen werden, was über die Nothwendigkeit desselben geschrieben steht p. 13 u. d. f.; und wie man das beobachten müsse, was durch den Glauben für wahr zu halten vorgestellt wird, p. 16 und 17, und von seiner Vortrefflichkeit, und wie sehr sich die christliche Erkenntniss Gottes von der philosophischen Kenntniss göttlicher Dinge unterscheide, p 18.

Wenn es aber gewachsen ist. Dass der Glaube vermehrt werden könne, wird gelehret p. 53.

Wiederum ist das Himmelreich gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm. Unter diesem Weibe wird die

Kirche bezeichnet, welche in der Lehre über den Glauben und die Sitten nicht irren kann (die Lehre ist durch den Sauerteig bezeichnet). wie gesagt wird p. 112.

Bis alles durchsäuert war. Hier kann man die Gemeinschaft der Heiligen und die Mittheilung der Verdienste erklären, was sich p. 115 u. d. f. findet.

Sonntag Septuagesima.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater. Matth. 20, 1. Dieser Hausvater ist Gott; warum dieser nun Vater genannt werde, siehe p. 22.

Jeder empfing einen Denar. Mit dem Worte Denar wird das Himmelreich bezeichnet, das dieser Hausvater freudig und liebevoll den in seinem Weinberge, das ist, in der Uebung der göttlichen Gebote Arbeitenden gibt. Von diesem Denar des ewigen Lebens lese man, was weitläufig vorgetragen wird p. 137 u. d. f., und p. 385 und p. 563 u. d. f. Den sichern Weg und die gewisse Weise aber, diese Seligkeit zu erlangen, ersieht man p. 564 u. d. f.

Ferner findet sich eine schöne Ermahnung zur Bearbeitung dieses Weinberges der Gebote p. 383 u. d. f.

Jeder einen Denar u. s. f. Es ist aber doch im Himmel eine Verschiedenheit des Lohnes und der Herrlichkeit, nach Maassgabe der Arbeit und der Gesinnung, mit der Jeder gearbeitet hat, p. 134 u. d. f.

Sonntag Sexagesima.

Ein Säemann ging aus, seinen Saamen zu säen Luc. 8, 1. Der hier der Erde übergebene Saame ist das Wort Gottes, nach der Erklärung des Herrn, hierüber siehe p. 589 und wie man es anhören müsse, siehe Vorrede.

Dann kömmt der Teufel u. s. f. Von der Versuchung und den Angriffen des Teufels, siehe p. 610 u. flg.

Und in den Sorgen etc. Wie sehr die Reichthümer und zügellosen Begierden nach zeitlichen Dingen das Gedeihen dieses göttlichen Saamens hindern, siehe p. 507, wo sich dieselben Worte finden.

Sonntag Quinquagesima.

Denn er wird den Heiden überliefert und verspottet u. s. w. Luc. 18, 32. Damit die Streiter Christi, wenn sie sein Kreuz gleich der Fahne ihres Feldherrn vor sich erblicken, zum Ergreifen der Waffen der Busse angespornet werden, desswegen wird dieses Evangelium bei'm Beginne der vierzigtägigen Fasten gelesen, da es den Inbegriff des Leidens Christi enthält. Hier wird der Seelsorger nicht unschicklich darstellen, was vom Leiden Christi weitläufig vorgetragen ist p. 53

u. flg. Will er jedoch diesen Stoff auf eine gelegenere Zeit aufsparen, so kann er heute den zweiten Theil des Evangeliums abhandeln, wie folgt:

Ein Blinder sass am Wege. Dieser Blinde deutete das Menschengeschlecht an, über dessen unglückseligen Zustand nach der Sünde, siehe p. 509.

Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner. Hier kann man aus dieser Formel zeigen, wie wir zu Gott anders beten, als zu den Heiligen, worüber p. 527. ferner, wenn wir von Noth und Elend gedrückt werden, oder einer Sache bedürfen, so müssen wir mit diesem Blinden zum Herrn eilen, und Gott durch Gebet bewegen, dass er uns beistehe. Siehe von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Gebetes, p. 511, 512.

Was willst du, dass ich dir thun soll? Hier kann man die Ursachen anführen, wesswegen der allgütige Gott von uns will gebeten werden, obwohl er ohnehin weiss, was wir bedürfen, p. 515.

Am Aschermittwoche.

Wenn ihr aber fastet, u. s. w. Matth. 6, 16. Da die vierzigtägige Fasten desswegen angeordnet ist, dass wir die Sünden des ganzen Jahres gleichsam durch diese feierliche Strafe austilgen: so soll heute der Seelsorger das gläubige Volk zur Busse aneifern, über deren Nothwendigkeit schreibt p. 302, und lehren, auf welchen Stufen man zur Busse emporsteigen kann, p. 279. Und durch welche Werke wir für die Sünden genug thun können p. 321 u. flg.

Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln. Gegen jene, welche sich bemühen, überallher Schätze zusammen zu scharren, siehe p. 480 u. 497.

Sondern sammelt euch Schätze im Himmel. Weil die Seelsorger das gläubige Volk oftmals zum Almosengeben an die Armen ermuntern sollen; so werden sie diess eifrig betreiben dadurch, was geschrieben steht p. 478 flg. u. p. 606 f.

Erster Sonntag in der Fasten.

Damit er vom Teufel versucht würde. Matth. 4, 1. Da des Menschen Leben auf Erden eine lautere Versuchung ist, wie Hiob sagt. 7: so kann man hier über die Versuchung reden; von den Arten der Versuchungen; warum Gott die Menschen versuchen lasse; durch welche Waffen man den Versuchungen widerstehen müsse, und das übrige derartige, was geschrieben ist p. 607 flg.

Nicht vom Brode allein lebt der Mensch. Vom geistigen Brode, wovon hier Jesus Christus spricht, siehe p. 589 flg.

Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen u. s. w. Vom Schutze der Engel über die Menschen p. 539 u. flg.

Du sollst Gott deinen Herrn anbeten u. s. w. Von

der Anbetung Gottes, welche durch Glaube, Hoffnung und Liebe geschieht, siehe p. 590.

Zweiter Sonntag in der Fasten.

Jesus nahm den Petrus und Jakobus und Johannes, und führte sie u. s. w. Hier kann vorgetragen werden, was über den Ort und die Zeit, wo die Menschen zur Betrachtung göttlicher Dinge am tauglichsten sind, zu lesen ist p. 533.

Herr, hier ist gut seyn. Hier kann abgehandelt werden, was von der hohen Würde derjenigen, die Gott gehorchen, stehet p. 576. Oder von den innerlichen Freuden heiliger Menschen p. 590. Auch können hier die Seelsorger vom zwölften Artikel reden, worüber p. 137.

Dieser ist mein geliebter Sohn u. s. w. Hier steht ein weites Feld offen über die ewige Zeugung des Sohnes zu sprechen; worüber p. 40 u. flg. Oder nach dem Gebrauche anderer Kirchen:

Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Matth. 15, 22. Hier hast du ein Bild des vollkommenen Gebetes, was die zwei Bedingungen betrifft, die bei'm Gebete vorzüglich verlangt werden, nämlich Glaube und Ausharren, worüber p. 533 u. flg.

Meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste geplagt u. s. w. Durch das Beispiel dieses Weibes werden die Eltern ermahnet, sorgfältig über ihre Kinder zu wachen, worüber p. 416 u. flg.

Lass sie doch von dir; denn sie schreiet uns nach. „Wenn die Apostel, noch hienieden lebend, und für sich besorgt, für die Chananäerin Fürbitte einlegen und erhöret werden, so werden sie diess gewiss auch im Himmel thun!“ sagt der heil. Hieronymus gegen den Vigilantius. Hier von der Fürbitte der Heiligen p. 392 u. flg.

Dritter Sonntag in der Fasten.

Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war, u. s. w. Luc. 11, 14. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Teufels, dass er den, welchen er besitzt, stumm macht, das heisst, von dem Bekenntnisse der Sünden abhält. Und doch gibt es keinen andern Weg, den Teufel auszutreiben, als dass man die Zunge löse, um vor dem Priester seine Sünden zu entdecken. Siehe, was von der Beicht stehet p. 299 u. flg.

Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird vernichtet werden. Die Kirche ist das Reich Christi, wie man sieht p. 560. Damit diess aber nicht wider sich selbst uneins sey, so muss es nothwendig eins seyn; daher soll man hier von der Einheit der Kirche sprechen, nach p. 107.

Ich will in mein Haus zurückkehren. Von der Grösse

der Sünde Jener, die in die Sünde zurückfallen, p. 60. Und was man man nach der Beicht thun müsse, p. 322 u. flg.

Nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er. Diese Stelle wird p. 610 u. flg. angeführt, um zu beweisen, dass nicht blos Ein Teufel, sondern bisweilen sogar mehrere den Menschen versuchen; es erhellet aber aus dieser Stelle, dass der Teufel jene heftiger versuche, die von ihm sich losgesagt haben, wie man sieht p. 607 u. flg.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Dieses Evangelium schliesst mit einer Seligpreisung der heiligen Jungfrau Maria; darüber siehe p. 48 und 526.

Vierter Sonntag in der Fasten.

Woher werden wir Brod kaufen, dass diese essen. Joh. 6, 5. Hier kann füglich jene Bitte des Gebetes des Herrn erkläret werden: *Gib uns heute unser tägliches Brod.* p. 579 u. flg.

Ferner ist zu bemerken, dass jenes Brod auch die Kraft habe, den Durst zu stillen, wie die Kirchenlehrer glauben. Daher gilt auch das Brod für die Laien statt des Kelches. Von der Kommunion unter Einer Gestalt liess p 266.

Das sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen. Wie Gott den Menschen versuche, siehe p. 613 u. fl.

Er theilte sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten. Christus hat es nicht ausgetheilt, sondern er gab es den Aposteln, und diese theilten es aus unter die Menge. Matth. 14, 15. So spendet Gott vom Anfange der Welt an durch die Patriarchen und Propheten, und nachher durch die Apostel und ihre Nachfolger das Wort Gottes und die Sakramente aus; diess steht p. 4 u. flg. Jedoch ist's Christus, der diess hauptsächlich wirket, p. 161 u. flg.

Dieser ist wahrhaftig der Prophet. Von der Danksagung, p. 517 u. flg.

Passionssonntag.

Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Joh. 8, 46. Ganz schicklich wird im heutigen Evangelium die Unschuld Christi dargestellet, damit wir die Ursache des Leidens Christi vor Augen haben, das von heute an die Kirche vorzustellen beginnet; nämlich nicht seine eigene Sünden, sondern unsere Sünden sind die Ursache seines Leidens. Von den Ursachen des Leidens Christi siehe p. 60.

Wenn ich euch die Wahrheit sage. Wir werden belehrt, uns vor der Lüge zu hüten; worüber vieles p. 403 u. flg.

Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort etc. Von der Anhörung des Wortes Gottes p. 11 und 589.

Sagen wir nicht recht, dass du ein Samaritan bist etc. Bei diesen Worten kann der Seelsorger Veranlassung nehmen, seine Pfarrkinder zum Vergeben der Beleidigungen zu ermuntern, worüber vieles steht p. 592 u. flg.

Sondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Christus wird oft und von Vielen sehr entehret; besonders aber von denen, welche sein Wort entweder durch falsche Auslegung, oder durch Missbrauch zu eitlen Dingen schänden; hierüber p. 418 u. flg.

Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen. Aus dieser Stelle kann man ersehen, dass Christus sich sowohl die Zeit, als auch den Ort seines Leidens gewählet habe; hierüber lies p. 54 u. flg.

Palmsonntag.

Das Evangelium ist dasselbe, wie am ersten Adventsonntage, worüber daselbst nachzulesen ist. Weil aber übrigens zu dieser Zeit Alle, die den Gebrauch der Vernunft haben, nach dem Gebote der Kirche zum Empfange des Altarssakramentes verpflichtet sind, so kann desswegen nach den Worten dieses Evangeliums: *Siehe, dein König kömmt sanftmüthig zu dir* Matth. 21, 5. der Seelsorger die Gläubigen zum Empfange desselben ermahnen nach dem, was zu lesen ist p. 224 u. flg. und 259 und flg. Und weil die Eltern meistens sehr nachlässig sind, ihre Kinder zum Empfange der Eucharistie vorzuführen; so soll ihnen der Seelsorger dringend einschärfen, was vom Alter, in welchem die Kinder zum Empfange derselben verpflichtet werden, zu lesen ist p. 266.

Am heiligen Charfreitage.

Weil an diesem Tage eine feierliche Predigt über das Geheimniss des Leidens unsers Herrn Jesu Christi gehalten zu werden pflegt, so scheint ausser dem, was in der Auslegung des vierten Artikels des Symbolums steht, p. 53 u. flg.; an diesem Tage noch überdiess folgendes abgehandelt werden zu sollen. Von der besonderen Liebe, die Gott dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat, indem er dasselbe durch den Tod seines eingebornen Sohnes erlösen wollte, darüber siehe p. 542. Von dem Falle der Stammeltern, und den Geheimnissen, die diesem folgten, siehe p. 34 u. 567 u. flg. Wie aus dem Leiden Christi alle Nachlassung der Sünden geflossen sey; darüber lies p. 123 u. 599, und wie daher alle Sakramente aus diesem Leiden Christi ihre Kraft erhielten, diess steht p. 162. Vom Opfer Christi, sowohl dem blutigen, als auch dem unblutigen, nach p. 272 u. flg. Endlich wie niemals Jemandem offen stand, noch offenstehen konnte der Eintritt in das Himmelreich ohne diesen Glauben an die Menschenerlösung durch Christus, was man lieset p. 53, und es

sey das Höchste und die Hauptsache der ganzen christlichen Religion, Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten, zu wissen, wie dargelegt ist p. 8.

Ostersonntag.

Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Marc. 16, 6. Von der Auferstehung des Herrn soll erkläret werden der Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, *am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten,* p. 66 u. flg.

Ostermontag.

Zwei von den Jüngern Jesu gingen an demselben Tage in einen Flecken. etc. Luc. 24, 13. Weil es kaum möglich war, dass der Seelsorger Alles, was sich auf die Auferstehung Jesu Christi bezieht, gestern erklären konnte, so kann er hier nach dieser Stelle das Weggelassene nachholen.

Musste nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Diess ist die eigentliche Stelle zur Darstellung der Ursachen, dererwegen Christus nothwendig auferstehen musste, darüber siehe p. 74, und die Gläubigen sind durch das Beispiel Christi zu ermahnen, sich allen Fleisses zu bestreben, um sich des Himmelreiches zu bemächtigen; diess findet sich p. 558 u. flg., und von den Vortheilen der Drangsale p. 627.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische sass, nahm er das Brod. Diess ist die geeignete Stelle zum Beweise, dass man den Laien nicht nothwendig beide Gestalten der Eucharistie reichen müsse; hierüber findet man mehr p. 266.

Am Osterdienstage.

Jesus stand mitten unter seinen Jüngern. Luc. 24, 36. Hier kann von den vier Gaben des verklärten Körpers gehandelt werden; diess steht p. 134 u. flg.

Der Friede sey mit euch. Weil das Reich Gottes nach dem Zeugnisse des Apostels Friede ist und Freude im heiligen Geiste, so kann hier erkläret werden, wie das Reich Christi über die Frommen beschaffen sey; darüber siehe p. 560.

Es musste in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden gepredigt werden. Wie das Predigen der Busse von Christus den Aposteln auferlegt worden sey, wird bewiesen aus eben dieser Stelle, p. 118 u. flg. Daher kann sowohl nach der Auslegung des Artikels über den Ablass der Sünden, als auch nach dem, was hier vom Sakramente der Busse sich findet, eine sehr lange Predigt gehalten werden.

Erster Sonntag nach Ostern.

Als es nun an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war. Joh. 20, 19. Die Auferstehung Christi musste bestmöglichst begründet werden, damit auch gleichfalls unsere Auferstehung begründet wurde; durch welche Schriftstellen aber und Gründe unsere Auferstehung bewiesen werde, siehe p. 74 u. flg. Was das heisse, am ersten Tage nach dem Sabbate, siehe p. 425.

Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet etc. Von der den Priestern verliehenen Schlüsselgewalt, p. 118 u. flg. und p. 597 u. flg.

Wenn ich nicht meine Finger in den Ort der Nägel lege etc. Wie die Leiber nach der Auferstehung beschaffen seyn, und warum Christus und die Martyrer die Wundmalen beibehalten werden, siehst du p. 133.

Zweiter Sonntag nach Ostern.

Ich bin der gute Hirt. Joh. 10, 11. Unter dem Namen Hirten sind nicht nur die Bischöfe begriffen, und die Seelenhirten, sondern auch die Könige, Obrigkeiten, Eltern, und Lehrer. Was aber diese Hirten ihren Schaafen schuldig seyen, und was die Schaafe dagegen den Hirten, findet man p. 439 und 442. Ueber die verschiedenen Grade der Hirten aber und der Diener der Kirche, und von ihren Pflichten, im Sakramente der Priesterweihe, siehe p. 335 u. f.

Der Miethling aber, der kein Hirt ist. Wer ein solcher Miethling und kein Hirt sey. siehe p. 337.

Und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirt werden. Hier von der Einheit der Kirche, darüber siehe p. 107 und von Einem allgemeinen Hirten der Kirche, dem h. Petrus, und dem Nachfolger des h. Petrus dem römischen Papst, darüber siehe p. ead. u. flg. u. p. 352.

Dritter Sonntag nach Ostern.

Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen u. s. w. Joh. 16, 16. Ein wirksamer Trost, da zeitliche Traurigkeit, die man für Christus erträgt, mit ewigen Freuden aufgewogen wird. Siehe, was vom ewigen Leben steht p. 137 u. flg.

Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen. Warum die Gottlosen weniger, die Frommen aber heftiger von den Teufeln angefeindet werden, und daher jene sich freuen, diese aber trauern, siehe p. 611.

Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Wie wir, in der Hoffnung auf die künftigen Güter, alles Widrige mit freudigem und standhaftem Muthe ertragen sollen,

siehe p. 137 u. flg. Warum Gott zulasse, dass die Guten betrübt werden, p. 607.

Vierter Sonntag nach Ostern.

Denn wenn ich nicht hinweggehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen u. s. w. Joh. 16, 7. Vom heiligen Geiste und von seinen wunderbaren Wirkungen und Gaben lies p. 92 u. 99.

Er wird die Welt überzeugen von der Sünde u. s. w. Es ist das eigentliche Amt des heiligen Geistes, die Herzen zur Zerknirschung in Reue zu bewegen, und den Sünder in sich anzuklagen. Welches aber die wahre Reue sey, und was sie enthalten müsse, siehe p. 288 u. flg. Hieher kann auch das gezogen werden, was über die Sünden, die nicht nachgelassen werden können, geschrieben steht p. 286.

Fünfter Sonntag nach Ostern.

Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet u. s. w. Joh. 16, 23. Vom Gebete und seinem Anhange zu reden, ist hier der eigentliche Platz, darüber p. 510 u. flg.

Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten u. s. w. Hier handle man eigens von der Art, wie wir zu Gott durch Christum beten sollen; darüber p. 533. Diese Stelle aber wird auch p. 536 angeführt, um zu beweisen, dass man im Namen Christi beten müsse.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Er wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes u. s. w. Marc. 16, 19. Hier kann der sechste Glaubensartikel des Symbolums, welcher von der Himmelfahrt lautet, erkläret werden; siehe p. 77 u. flg.

Sonntag nach Christi Himmelfahrt.

Wenn aber der Tröster kommen wird . . . der vom Vater ausgeht. Joh. 15, 26. Hier vom Ausgange des heil. Geistes vom Vater und Sohne, nach p. 97.

Dass jeder, der euch tödtet, 16, 2. Hier kann das Gebot Gottes: „du sollst nicht tödten,“ ausgelegt werden; siehe p. 448 u. flg.

Gott einen Dienst zu thun glauben wird u. s. w. Ueber alle Widerwärtigkeiten und Drangsale dieses Lebens müssen wir so urtheilen, wie über das, was wir um Christi willen leiden; nämlich sie seyen ein grosses Zeichen von Gottes Wohlwollen gegen uns, wie man sieht p. 543.

Am Pfingstfeste.

Wenn mich jemand liebt, so wird er mein Wort halten, Joh. 14, 23. Der heilige Geist wird den Glaubenden desswegen gegeben, damit sie das Wort Gottes, das im Dekaloge enthalten ist, halten können; damit sie hiezu bereiter sind, soll der Seelsorger anführen, was am Anfang der Erklärung des Dekaloges steht p. 378 auch wird diese Stelle angezogen, um zu beweisen, dass es nicht unmöglich sei, Gottes Gebote zu halten; desswegen soll er hierüber handeln nach p. 382 u. flg.

Oder er mag heute erklären, was über das Sakrament der Firmung vorgetragen ist p. 210 u. flg.; weil nach der Lehre der Väter die Apostel an diesem Tage vom heiligen Geiste gestärkt worden sind.

Pfingstmontag.

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn hingab, Joh. 3, 16. Diess ist die eigentliche Stelle, dem Volke das zu erklären, was über die besondere Liebe des himmlischen Vaters, die er gegen das Menschengeschlecht in der Schöpfung und Regierung, noch viel mehr aber in der Erlösung zeigte, sich findet p. 537, 542.

Damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen. Hier muss gelehret werden, wie der Glaube an Christus allen Menschen aller Zeiten nothwendig gewesen ist nach p. 33 u. flg.

Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Vom Worte Glauben kannst du lesen p. 16 u. flg. Hieraus kann man auch beweisen, dass der Sohn Gottes wahrhaft Gott sey, nach p.

Wer aber nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes. Wie der Sohn Gottes der Eingeborne sey, kann man erklaren aus dem, was p. 40 geschrieben ist, und dagegen, wie dieser Eingeborne Brüder habe, siehe p 546.

Pfingstdienstag.

Wer nicht zur Thüre in den Schaafstall eingeht, u. s. w. Joh. 10, 1. Hier ist der geeignete Platz, das zu erklären, was von der rechtmässigen Weihe der Diener der Kirche sich findet p. 555 u. flg. vom rechtmässigen Ausspender der Priesterweihe p. 553.

Und die Schaafe hören seine Stimme. Von dem Gehorsame und der Ehrfurcht, die man den Priestern und Bischöfen schuldig ist, wird gehandelt, p. 442 u. flg.

Einem Fremden aber folgen sie nicht. Dass man den Dienern der Ketzer nicht folgen dürfe, siehe p. 4. u. flg. die ihnen aber folgen, sind nicht Schaafe, sondern Böcke p. 106.

Am Feste der Heiligsten Dreieinigkeit.

Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Hier soll erkläret werden, was vom Reiche Christi über die Frommen, und von der Weise, wie er in seinen Gläubigen herrsche, zu lesen ist p. 560. Dann von seiner Gewalt bei der Einsetzung und Ertheilung der Sakramente p. 161. und von seiner Schlüsselgewalt, wodurch die Sünden nachgelassen werden, p. 118 u. flg.

Taufet sie. Diese Stelle wird angeführt zum Beweise, zu welcher Zeit die Taufe verbindlich zu seyn anfing, p. 180. und desswegen kann von der Nothwendigkeit derselben, und besonders bei Kindern, das vorgebracht werden, was man liest p. 187 u. flg.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Hier soll man von der Materie und Form der Taufe, was zu sehen ist p. 172 u. flg., genau handeln. Auch können hier die Seelsorger von dem Geheimnisse der heiligsten und glorreichsten Dreieinigkeit sprechen, darüber p. 23 u. flg. Sie werden aber das unerfahrne Volk besonders unterrichten, dass die heiligste Dreieinigkeit nicht gemalt und abgebildet werden kann; und wenn sie denn doch abgebildet werde, so drücke ein solches Gemälde blos einige Eigenschaften derselben aus; wie zu sehen p. 398.

Und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Hier soll man über die Nothwendigkeit und Möglichkeit, das göttliche Gesetz zu halten, das vorbringen, was man liest p. 382 u. flg.

An eben diesem Sonntage.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luc. 6, 36. Von diesem Evangelium am vierten Sonntage, nach dem Gebrauche anderer Kirchen.

Gebet, so wird euch gegeben werden. Hier kann von der Mittheilung der Hilfsmittel dieses Lebens an den Nächsten vorgebracht werden, wie geschrieben p. 587 u. flg., oder vom Almosengeben p. 536 u. flg.

Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge. Von den Heuchlern, deren Gebet Gott verwirft, kann man lesen p. 335. Dann nach andern

Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird etc. Joh. 3, 5. Hier kann von der Nothwendigkeit der Taufe, die im Namen der heiligsten Dreieinigkeit ertheilet wird, von ihren Wirkungen, und überhaupt, was darüber zu finden ist p. 174, 187, 193 u. flg., geredet werden.

Am Frohnleichnamsfeste.

Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise etc. Joh. 6, 56. Vom Sakramente der Eucharistie p. 224 u. flg.

Zweiter Sonntag nach Pfingsten.

In der Oktav des Frohnleichnamsfestes.

Ein Mensch bereitete ein grosses Abendmahl etc. Luc. 14, 16. Unter dem Worte Abendmahl, welches man am Ende des Tages zu sich nimmt, wird uns die himmlische Herrlichkeit angezeigt, die hier der himmlische Vater am Schlusse selbst den Seligen schenken wird. Ueber diesen Stoff lies p. 137, 560 u. flg. Oder es wird nach Paulus unter dem Namen Abendmahl 1 Cor. 11, der hochheilige Leib Christi im Altarssakramente verstanden, darüber siehe p. 224.

Und sie fingen alle einstimmig an sich zu entschuldigen. Weil alle Entschuldigungen aus der bösen Begierlichkeit hervorgehen, desswegen soll hier gegen die bösen Begierden geredet werden nach p. 497 u. flg. Zugleich ist unser Elend darzustellen, da wir gegen das einen Widerwillen haben, was uns heilsam ist, und uns dagegen verderbenbringenden Dingen hingeben, wie diese gethan haben, siehe p. 567 u. flg

Ich habe einen Meierhof gekauft. Siehe, was über die Hoffärtigen und Ehrgeizigen, die durch diesen dargestellt werden, geschrieben ist p. 529.

Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft. Siehe über die Geizigen p. 474 u. flg.

Ich habe ein Weib genommen. Hier muss man die Wollust verfluchen, und die Enthaltsamkeit und Keuschheit anempfehlen, welche uns den Eintritt in das Himmelreich leicht machet, siehe p. 460 u. flg. Oder nach andern

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich etc. Luc. 16, 19. Dass man die Eitelkeit und Kleiderpracht fliehen müsse, darüber siehe p. 467. Und wie wir zufrieden seyn sollen, wenn wir nur die nothwendigen Dinge zum Essen und Kleiden haben. p. 585.

Er wurde in die Hölle begraben. Siehe, welche Strafe der Gottlosen harret, die vom Tode übereilt, lastervoll dahinsterben; darüber lies p. 90 u. flg.

Und von den Engeln getragen wurde. Diess ist nicht der letzte der Dienste der Engel, siehe p. 539.

In den Schooss Abrahams. Ueber die Aufbewahrungsorte der Seelen nach dem Tode lies p. 67 u. flg.

Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Busse thut etc. Luc. 15, 7. Zu dem übrigen, was den Sünder zur Busse aneifern soll, gehört auch diese Freude der Himmelsbewohner, die sie über die Bekehrung eines Sünders haben. Mehreres hierüber findet man p. 118, 275 u. flg.

620. Oder *Ein Mensch bereitete ein grosses Abendmahl,* wie am vorhergehenden Sonntage.

Vierter Sonntag nach Pfingsten.

Als Jesum das Volk drängte, um das Wort Gottes zu hören etc. Luc. 5, 1. Siehe die Ermahnung, das Wort Gottes fleissig anzuhören. Und wie nach der Fassungskraft eines Jeden die Lehre des Evangeliums zu erklären sey, wie unten; und besonders müsse man dasselbe an Festtagen anhören, p. 422, 432.

Da trat er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte etc. Christus stieg in das Schiff des Petrus, und nicht in das eines andern Apostels, um darzulegen, dass Petrus und seine Nachfolger das Haupt und der Fürst der Hirten der Kirche seyen; darüber siehe p. 107 u. flg., und p. 352 u. flg.

Geh weg von mir, Herr. Welche zur heiligen Kommunion hintreten, sollen am Beispiele des Petrus und des Hauptmanns, Matth. 8, erkennen, dass sie der Gegenwart eines solchen Gastes durchaus unwürdig seyen. Siehe, was über die Vorbereitung zur Eucharistie gesagt p. 260 u. flg. Oder nach dem Gebrauche anderer Kirchen.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater etc. Luc. 6, 36 Damit uns Christus vergebe, müssen wir ehevor denen vergeben, die uns beleidiget haben. Siehe die Erklarung der Bitte: *Vergib uns unsere Schulden* etc. p. 592 u. flg. Ferner siehe uber dieses Evangelium am Dreieinigkeitsfeste.

Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten etc. Matth. 5, 21. Hier soll man dieses Gebot des Dekaloges auslegen, wie zu sehen p. 448 u. flg.

Ich aber sage euch, dass ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt. Diese Worte werden erkläret p. 453.

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: du sollst nicht ehebrechen etc. Hier soll gleichfalls dieses Gebot erkläret werden, darüber zu lesen p. 460. Oder *Als das Volk Jesum drängte,* wie oben.

Sechster Sonntag nach Pfingsten.

Mich erbarmet das Volk, denn sehet, schon drei Tage harren sie bei mir aus. Marc. 8, 2. Ausser dem, was am vierten Fastensonntage bemerkt ist, kann der Seelsorger

das hieher beziehen, was von der väterlichen Sorgfalt Gottes für die Menschen zu lesen ist p. 537 u. flg.

Wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten. Hier soll von der Schwäche der Menschen, die kein Gott wohlgefälliges Werk ohne Gottes Beistand beginnen können, gehandelt werden, wie geschrieben steht p. 509 u. flg. Oder *Ihr habt gehört, dass den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten,* wie oben.

Siebenter Sonntag nach Pfingsten.

Hütet euch vor den falschen Propheten etc. Matth. 7, 15. Hier wird geboten, sich vor Ketzern zu hüten. Wer aber für einen Ketzer zu halten sey, siehst du p. 101. 106. Wie aber diese, da sie in der Kirche nicht sind, gestraft werden können, sieht man ebenda. Welcher Kunstgriffe sich diese falschen Propheten bedienen, um ihre gottlosen Glaubenslehren den Gemüthern einzuflössen, lies p. 5 u. flg.

Ins Feuer geworfen etc. Von diesem Feuer der Hölle siehe p. 67.

Sondern wer den Willen meines Vaters thut etc. Dieser Ausspruch ist gleichsam die kürzeste Lehrweise, wie wir zum Reiche Gottes gelangen können. Wer also darnach verlangt, muss diesen Ausspruch vor Augen haben, siehe p. 567. Und hernach, wo diese dritte Bitte, *dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,* erkläret wird. Oder *Es erbarmet mich das Volk,* wie oben.

Achter Sonntag nach Pfingsten.

Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung. Luc. 16, 2. Von der Rechenschaft, die wir geben müssen, wann Jeder aus diesem Leben scheidet, siehe p. 85.

Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichthumes. Die Reichen werden desswegen von Gott mit Gütern überhäufet, dass sie dieselben den Armen spenden, p. 592. Hier kann der Seelsorger seine Pfarrkinder über das Almosengeben ermahnen, wie zu lesen p. 478 u. flg. und p. 529. Auch kann hier von der Fürbitte der Heiligen gehandelt werden, worüber nachzulesen p. 391 und 527.

Oder *Hütet euch vor den falschen Propheten,* wie am vorhergehenden Sonntage. Und so werden dann alle Evangelien, welche nach der Reihe an den folgenden Sonntagen treffen, in einigen Kirchen am vorhergehenden Sonntage gelesen, was wir zu bemerken vergassen.

Neunter Sonntag nach Pfingsten.

Er weinte über sie. Luc. 19, 41. Christus weint, um uns weinen zu lehren. Wie aber bei der Reue über die Sünden Thränen vergossen werden, und wie sorgfältig man sich dessen befleissen soll, siehst du p. 292, wo von der Reue die Rede ist.

Wenn doch auch du es erkänntest. Das höchste Elend unsers Zustandes besteht darin, dass wir unser Elend nicht einsehen, siehe p. 508.

Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben etc. Jerusalem wird als das Beispiel eines solchen Menschen dargestellt, der von Gott mit vielen Wohlthaten geschmückt, sie zu seinem Verderben übel anwendet, p. 614.

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

Er betete bei sich selbst so. Luc. 18, 11. Von welchen Tugenden das Gebet begleitet seyn soll, damit es Gott gefalle, und von ihm erhöret werde, siehe p. 528 u. flg.

Gott sey mir Sünder gnädig. Dieses wird nebst andern als ein Beispiel eines wahrhaft Büssenden vorgestellt, p. 605. Desshalb sollen die Seelsorger die Gläubigen durch dieses und andere Beispiele, die sich ebenda finden, und p. 299 zur wahren Busse aufmuntern. Ferner gibt es ein Beispiel von jenen, die zwar Sünder sind, aber zu Gott beten, und erhöret werden, p. 520. Endlich in welcher Demuth wir uns Gott nahen sollen, wenn wir beten wollen, zeigt p. 526 u. flg.

Der sich selbst erhöhet, wird erniedriget. Das Beispiel der Erniedrigung Christi hat das grösste Gewicht, unsern Stolz zu unterdrücken, p. 52.

Eilfter Sonntag nach Pfingsten.

Und sie baten ihn, dass er ihm die Hand auflegen möchte. Marc. 7, 32. Durch das Beispiel jener, die einen Taubstummen zu Christus brachten, und für ihn baten, werden wir erinnert, für andere zu beten. Wie aber diess geschehen soll, und für welche man beten müsse, kömmt vor p. 523 u. flg.

Er legte seine Finger in seine Ohren. Nach dem Beispiele Christi werden bei der Taufe die Ohren, Augen Brust und Schultern der Kinder mit dem Kreuzzeichen mit Recht bezeichnet. Siehe hierüber und über die andern Ceremonien der Taufe und ihre Bedeutung, p. 203.

Er sah gen Himmel auf, seufzte u. s. w. Da Gott überall ist, warum wenden wir doch viel mehr gen Himmel, als anderswohin die Augen, und warum sagt man, er sey im

Himmel? p. 549. Weil uns ferner die heiligen Schriften öfters Taube und Blinde, und an allen Gliedern gelähmt nennen, wie p. 596; so kann hier der Seelsorger von den Uebeln, welche die Sünde uns zuzieht, und was ebenda vorkömmt, füglich sprechen.

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, u. s. w. Luc. 10, 27. Bei diesem Ausspruche soll dem Volke vorgetragen werden, was am Anfange der Erklärung des Dekaloges vorkömmt, p. 378 bis zum zweiten Gebote; oder weil dieses Evangelium mit dem siebenzehnten Sonntage zusammentrifft, so kann man den zweiten Theil dieses Evangeliums, mit Uebergehung des ersten auslegen.

Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho. Unter diesen von Räubern so elend zugerichteten Menschen verstehen die Kirchenlehrer die menschliche Natur nach dem Falle des Adam, welche, wie viele und grosse Wunden sie erhalten habe, kömmt vor p. 34, 559 und 567 u. flg. und 610 u. flg. und öfter an andern Stellen.

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten.

Jesu. Meister, erbarme dich unser. Luc. 17, 13. Vom Namen Jesu, siehe p. 36 u. flg.

Gehet hin, zeiget euch den Priestern, u. s. w. Siehe auch, was hierüber am zweiten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn gesagt ist. Ferner siehe p. 302, wo diese Stelle namentlich angeführet wird. Ebenso wird aus dieser Stelle bewiesen, wie durch die Reue die Sünden nachgelassen werden p. 296. Doch erfordert sie die Beicht, wie vorkömmt p. 298 u. flg.

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Sorget nicht ängstlich für euer Leben, u. s. w. Matth. 6, 25. Wie sehr die unmässige Sorge, Reichthümer zusammen zu scharren, und die übrigen Begierden dem Seelenheile schaden, siehe p. 475, 502. Ein Heilmittel gegen diese Krankheit ist angegeben p. 508.

Euer Vater weiss, dass ihr alles dessen bedürfet, u. s. w. Da Gott unsere Wünsche kennet, warum sollen wir desswegen doch zu ihm beten, p. 515.

Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Da richtete sich der Todte auf, Luc. 7, 15. Wenn dieser Todte, und einige andere in's Leben zurückgerufen

worden sind, wie dann zu verstehen sey, dass Christus als der erste von allen auferstanden ist, siehe p. 72. Hier kann der vorletzte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses von der Auferstehung des Fleisches abgehandelt werden, p. 125 u. flg.

Sechszehnter Sonntag nach Pfingsten.

Ist es erlaubt, am Sabbate u. s. w. Luc. 6, 9. Von Heiligung der Feiertage, und wovon man sich an denselben enthalten, und was man thun müsse, kömmt vor p. 426 und vorzüglich p. 430 u. flg.

Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, u. s. w. Matth. 22, 37. Siehe das Evangelium des Sonntags XII, wie oben.

Was glaubet ihr von Christus? Wie Christus der Sohn Davids sey, siehe p. 49. Wie er aber ebenso nicht der Sohn Davids sey in Hinsicht seiner Gottheit, findest du p. 40.

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Da nun Jesus ihren Glauben sah u. s. w. Matth. 9, 2. Siehe, wie sehr Gott durch fremden Glauben bewogen werde, einem andern ein Geschenk zu geben, der nicht nur nicht bittet, sondern auch nicht einmal daran denkt. Hieraus folgt, dass die Kinder in der Taufe die Wiedergeburt erlangen, nicht weil sie durch Beistimmung ihres Gemüthes glauben, sondern weil sie durch den Glauben der Pathen, oder der Eltern, wenn sie gläubige sind, und wo nicht, durch den Glauben der katholischen Kirche (wie der h. Augustin im Briefe 23 sagt) unterstützet werden, p. 187. Von den Pathen wird gehandelt p. 183 u. flg. Dass die Bitten Eines dem andern nützen, geschieht durch die Gemeinschaft der Heiligen in der Kirche, worüber am Ende des Art. 9. p. 115 u. f.

Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Der seinem Sohne Hochzeit hielt u. s. w. Matth. 22, 2. Warum sich ein Weib und ein Mann verbinden sollen, siehe p. 364. Und was für Bräute man lieber wählen soll, ebenda. Und von den wechselseitigen Pflichten des Mannes und Weibes p. 373 u. flg. Und warum man sich des Gebetes halber zu gewissen Zeiten von der ehelichen Pflicht enthalten soll, p. 377. Ferner von den drei Gütern der Ehe p. 371. Ueberdiess kann bei der Veranlassung der Hochzeiten und ehelichen Treue von der Sünde des Ehebruches und der Hurerei gehandelt werden nach dem sechsten und zehnten Gebote, p. 460 u. 506.

Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Es war da ein Königlicher, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag. Joh. 4, 46. Woher so vieles Elend und Widerwärtigkeiten, und welche, und wie viele sie seyen, p. 582. Zu wem man beim Unglück und in Widerwärtigkeiten seine Zuflucht nehmen müsse, p. 616. Hier kann die letzte Bitte des Gebetes des Herrn ausgelegt werden: „Sondern erlöse uns vom Uebel," p. 620 u. f.

Einundzwanzigster Sonnt. n. Pfingst.

Bezahle, was du schuldig bist u. s. w. Matth. 18, 28. Der Büsser muss nothwendig Ersatz leisten, ehvor er losgesprochen wird; weil die Sünde nicht nachgelassen wird, so lange das Gestohlene nicht zurückerstattet ist, wie der heilige Augustin sagt. Siehe von der Wiedererstattung p. 472, 475. Ebenso vom Diebstahle, Raub, Wucher und andern unerlaubten Besitznahmen von Sachen p. 471 u. flg.

Wenn ihr nicht vergebet u. s. w. Hier soll die Bitte des Gebetes des Herrn: „Vergieb uns unsere Schulden, als „auch wir vergeben unsern Schuldigern," erkläret werden, p. 592 u. flg.

Zweiundzwanzigster Sonnt. n. Pfgst.

Meister, wir wissen, dass du wahrhaft bist, u. s. w. Matth. 22, 16. Die schlechteste Art der Schmeichelei. welche zum Unglücke und Verderben des Nächsten angewendet wird. Von der Schmeichelei p. 489.

Dass du wahrhaft bist, u. s. w. Von der Lüge, siehe p. 490 u. flg. Dort ist dieses, aus diesen Evangelien entnommene Zeugniss angeführt.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, u. s. w. Siehe, was man den Fürsten und Gewalthabern schuldig ist, p. 443.

Dreiundzwanzigster Sonntag n. Pfgst.

Siehe da trat ein Vorsteher herzu, betete ihn an, und sprach. Matth. 9, 18. Hier soll geredet werden, mit welchem Unterschiede die Ungläubigen und die Christen von Krankheit befreit zu werden wünschen, darüber siehe p. 621; wie man bei Krankheiten zu Gott und nicht zu den Zaubereien von Gauklern seine Zuflucht nehmen müsse, ebenda und p. 623.

Meine Tochter ist jetzt gestorben etc. Hier spreche man vom Tode und den letzten Dingen, worüber das glaubige Volk oft belehret werden muss, p. 91, 325. Durch das Beispiel dieses Vorstehers der Synagoge werden die Eltern

ermahnet, sorgfältig über ihre Kinder zu wachen, dass sie, wenn sie durch eine Todsünde gestorben sind, alsogleich sich bestreben, dieselben wieder lebendig zu machen. Siehe das vierte Gebot, p. 446.

Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre. Hier soll der Seelsorger von den Reliquien der Heiligen, und von ihrem Dienste, und von der Verehrung derselben handeln; und wie die Verehrung der Heiligen dem ersten Gebote Gottes nicht entgegen sey., p. 391.

Dein Glaube hat dir geholfen. Was der Glaube sey, und wie nothwendig er sey zur Seligkeit, siehe am Anfange des Katechismus, Art. I., p. 13 u. flg.

Und als Jesus in das Haus des Vorstehers kam etc. Hier kann von der Art, den Verstorbenen durch das Messopfer und durch Gebete zu Hilfe zu kommen, geredet werden, siehe p. 274 und 525. Auch wird in einigen Kirchen das Evangelium des vierten Fastensonntags gelesen; darüber siehe dort.

Wenn zwischen Pfingsten und dem Advente mehrere Sonntage fallen, so soll beobachtet werden, was darüber in den Rubriken des Brevieres steht.

Und das Mägdlein stand auf. Hier kann auch gehandelt werden vom vorletzten Artikel des Symbolums von der Auferstehung, p. 125.

Vierundzwanzigster Sonnt. n. Pfgst.

Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte stehen sehet. Matth. 24, 15. Hier kann von den Zeichen gesprochen werden, die dem jüngsten Gerichte vorangehen, darüber p. 89 und vom jüngsten Gerichte.

Es wird alsdann eine grosse Trübsal seyn, siehe Art. 7. p. 84. Von den Ursachen der Trübsale und Widerwärtigkeiten, und was sie nützen, siehe die Erklärung der sechsten und siebenten Bitte p. 607, 613 u. flg. 621.

Bittet aber, dass eure Flucht nicht im Winter etc. Diese Stelle wird angeführt zum Beweise, dass man Gott um zeitliche Güter bitten dürfe p. 584. Daher können die Seelsorger auch hierüber sprechen, worüber eben da, und p. 521, gehandelt wird.

Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Hier kann von der Gewalt der Teufel gehandelt werden, welche die Menschen nicht versuchen können, so heftig und so lange sie wollen, wie vorkömmt p. 611.

Inhalt der Hauptstücke.

Pag.

Dritter Theil.

Vierter Theil.

Sachenregister

zu dem

nach dem Beschlusse des Conciliums von Trient herausgegebenen Katechismus.

A.

B

C.

D.

E.

F.

G.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

